

***Maria von Agreda***  
***Leben der***  
***Jungfrau und***  
***Gottesmutter***  
***Maria***



*Maria von Agreda*

*Leben der  
Jungfrau und  
Gottesmutter  
Maria*



Die Äbtissin Maria von Jesus  
zu Agreda

## Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria

EIN WUNDER SEINER ALLMACHT,  
EIN ABGRUND SEINER GNADEN

Geoffenbart der ehrwürdigen Dienerin Gottes  
Maria von Jesus,  
Äbtissin des Klosters der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda,  
vom Orden des hl. Franziskus

Aus dem Spanischen übersetzt von mehreren Priestern  
aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers,  
neu überarbeitet vom Albertus-Magnus-Verein

1979

---

VERLAG: ALBERTUS-MAGNUS-VEREIN  
D-7209 Gosheim/Wttbg., Postfach 1245

Alles, was in diesem Werk über die Tugenden und die Frömmigkeit der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus, Äbtissin des Klosters von der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda, ausgesagt wird, sowie ihre Offenbarungen, die sie in der «Geheimnisreichen Stadt Gottes» niedergelegt hat, seien hiermit ausdrücklich und vorbehaltlos dem Urteil der heiligen Kirche unterworfen gemäß den Bestimmungen des Dekretes von Papst Urban VIII.



2.002.62

(B 5197+2)

Copyright by Albertus-Magnus-Verein, D-7209 Gosheim/Wttbg.  
Gestaltung des Umschlages: Manuel R. Ginter-Klein

Gruß dir, heilige Mutter,  
die du geboren den König,  
der über Himmel und Erde  
in alle Ewigkeit herrscht.

(Ps 44,2)

Aus meinem Herzen  
strömt ein hohes Lied:  
ich weih mein Werk  
dem König.

(Mariae Heimsuchung)

## I N H A L T

Geleit- und Segenswort.....	8
Vorwort zur Herausgabe dieses Buches.....	10
Mariengebete.....	14
Einführung.....	17
Einleitung zum zweiten Teil.....	35

### ZWEITER TEIL

Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes  
bis zu dessen Himmelfahrt

### DRITTES BUCH

1. Die allerseligste Jungfrau wird durch außerordentliche Gnaden auf das Geheimnis der Menschwerdung vorbereitet. Erster Tag der Vorbereitung.....	52
2. Zweiter Tag der Vorbereitung.....	60
3. Dritter Tag der Vorbereitung.....	65
4. Vierter Tag der Vorbereitung.....	71
5. Fünfter Tag der Vorbereitung.....	76
6. Sechster Tag der Vorbereitung.....	83
7. Siebter Tag der Vorbereitung.....	89
8. Achter Tag der Vorbereitung.....	97
9. Neunter Tag der Vorbereitung.....	104
10. Die Botschaft des heiligen Erzengels Gabriel.....	109
11. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes.....	115
12. Die ersten Akte des Erlösers.....	127
13. Die Heiligkeit Mariens nach der Menschwerdung...	137
14. Maria und ihr göttliches Kind.....	150
15. Maria erhält Weisung, Elisabeth zu besuchen.....	156
16. Mariae Heimsuchung.....	161
17. Heiligung des Johannes. Magnifikat.....	169

18. Lebensweise Mariae im Hause ihrer Base.....	178
19. Verkehr Mariae mit den Engeln und Elisabeth.....	185
20. Gnaden, die Maria bei Zacharias vermittelte.....	192
21. Elisabeth bittet Maria, bei ihr zu bleiben.....	197
22. Geburt des heiligen Johannes.....	202
23. Die Beschneidung des hl. Johannes.....	209
24. Abschied vom Hause des Zacharias.....	219
25. Rückkehr nach Nazareth.....	225
26. Die bösen Geister halten Rat gegen Maria.....	230
27. Kampf der Hölle gegen die seligste Jungfrau.....	238
28. Weiterer Verlauf des Kampfes. Der Drache wird besiegt.....	255

### VIERTES BUCH

1. Der hl. Joseph gewahrt den gesegneten Zustand Mariens.....	269
2. Der Kummer des hl. Joseph wächst.....	279
3. Der Engel erscheint dem hl. Joseph im Traume.....	287
4. Der hl. Joseph bittet Maria um Verzeihung.....	296
5. Der hl. Joseph dient Maria in Ehrfurcht.....	305
6. Unterredungen Mariae mit dem hl. Joseph.....	313
7. Maria trifft Vorbereitungen auf die Geburt.....	321
8. Befehl Kaiser Augustus, das Reich zu beschreiben..	330
9. Maria und Joseph reisen nach Bethlehem.....	336
10. Die gnadenreiche Geburt Christi.....	346
11. Die hl. Engel verkünden die Geburt Christi. Die Hirten kommen, ihn anzubeten.....	360
12. Was dem bösen Feind vom Geheimnisse der Geburt verborgen blieb. Andere Begebnisse bis zur Beschneidung.....	367
13. Maria erkennt, es sei Wille Gottes, daß das Kind beschnitten werde. Der heiligste Name Jesu wird vom Himmel gebracht.....	375

## Geleit- und Segenswort

14. Die Beschneidung des göttlichen Kindes.....	384
15. Aufenthalt der hl. Familie im Stall zu Bethlehem...	391
16. Die Anbetung der Könige.....	400
17. Die Opfergaben der Heiligen Drei Könige.....	408
18. Die heilige Familie in Bethlehem.....	414
19. Maria und Joseph gehen nach Jerusalem, um das Kind im Tempel darzustellen.....	422
20. Die Darstellung Jesu im Tempel.....	431
21. Maria und Joseph erhalten Befehl, nach Ägypten zu fliehen.....	439
22. Reise nach Ägypten und Ankunft in Gaza.....	449
23. Reise der hl. Familie von Gaza bis Heliopolis.....	457
24. Der Weg nach Heliopolis. Große Wunder, welche bei dieser Gelegenheit geschehen.....	465
25. Jesus, Maria und Joseph in Heliopolis.....	473
26. Wunder, welche Jesus, Maria und Joseph zu Heliopolis in Ägypten wirkten.....	482
27. Herodes beschließt den Mord der unschuldigen Kinder.....	488
28. Das Jesuskind beginnt zu reden. Seine Mutter bereitet ihm die Kleider.....	495
29. Kleidung des Jesuskindes. Handlungen und Übungen, welche Jesus dabei verrichtet hat.....	502
30. Jesus, Maria und Joseph kehren nach Nazareth zurück.....	511

«Das Leben der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter, geöffnet an Maria von Agreda» wird das schönste Marienwerk der christlichen Literatur genannt. Es ist bereits 300 Jahre alt und in 25 Sprachen übersetzt. Päpste und große Geistesmänner haben ihm hohe Anerkennung gezollt. Hunderttausende von Gläubigen haben es gelesen und tiefe Seelenwerte daraus geschöpft.

Wir danken darum dem neugegründeten Albertus-Magnus-Verein für die Neuausgabe dieses gesegneten Werkes. Je mehr das Glaubensleben im Schwinden ist, je mehr gerade die Verehrung und Liebe zur Gottesmutter gehemmt, ja unterdrückt wird, um so mehr werden wir uns für die heiligste Jungfrau und Mutter einsetzen.

Bei den Offenbarungen der heiligmässigen Äbtissin Maria von Agreda handelt es sich um ein inneres Schauen, das als höchste Stufe mystischen Erlebens (Beschauung) beschrieben wird. In diesem Buch tiefster und beglückenster Mystik spricht nicht ein Mensch zu uns. Es ist der Heilige Geist selbst, der uns das wunderbare Gnadenleben Mariens offenbart. Demütiggläubige Seelen werden in der innersten Herzentiefe davon berührt. Mögen viele Tausende dieser Bücher verbreitet werden; möge jede Seite, jede Zeile zum Segen werden! Das wünscht voll hoher Verehrung für die Mutter des Sohnes Gottes und der Braut des Heiligen Geistes

Alfons Maria Weigl, Pfr. i. R.  
8301 Oberroning, P. Rottenburg/L.

APPROBATION UND EMPFEHLUNG  
des hochwürdigsten Erzbischofs von Salzburg  
FRANZ ALBERT

Laut Dekrete der Päpste Innozenz XI. und Klemens XI. wurde erklärt, daß das Buch «Die Geistliche Stadt Gottes von der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus» von allen Gläubigen gelesen werden dürfe.

Eine Reihe bischöflicher Approbationen, die Gutachten der vier berühmten Universitäten von Toulouse, Salamanca, Alcalá und Löwen und mehrerer hervorragender Gelehrten aus verschiedenen Orden haben das vorgenannte Werk besonders empfohlen; namentlich sagt der ebenso gelehrte als fromme Kardinal D'Aguires, er halte alles, was er seit fünfzig Jahren erlernt habe, für beinahe nichts im Vergleich mit der tiefen, in allem mit der Heiligen Schrift, den heiligen Vätern und Konzilien übereinstimmenden Doktrin dieses Buches, dem sich der ehrwürdige General-Superior von St. Sulpice, Abbé Emery, mit den Worten anschließt: «Ich kenne Jesus und seine heilige Kirche erst recht, seitdem ich Maria von Agreda gelesen», während der ob seiner ausgebreiteten Wissenschaft und Gelehrsamkeit vom höchstseligen Papst Pius IX. durch Breve vom 19. März 1875 ausgezeichnete Abt von Solesmes, Dom Prosper Guéranger sich glücklich schätzt, dieses Buch frühzeitig kennen gelernt zu haben.

Gestützt auf die vorgenannten päpstlichen Dekrete, bischöflichen Approbationen, und auf das Urteil dieser gelehrten und urteilsfähigen, sowie frommen und edlen Männer, nehmen wir keinen Anstand, der aus dem Spanischen ins Deutsche übertragenen «Geistlichen Stadt Gottes von der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus» unsere oberhirtliche Approbation zu erteilen, und dieses Buch unsern Gläubigen, vor allem aber unserem hochwürdigen Klerus zu empfehlen, um so mehr, als die angefügten Anmerkungen in allem die Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche und der heiligen Väter nachweisen.

Salzburg, 12. Sept. 1885

† Franz Albert, Erzbischof

Vorwort zur Herausgabe dieses Buches

Wenn die Gottesmutter ihre mütterliche Güte und ihre königliche Macht im Reiche Gottes entfalten soll, dann müssen die Gläubigen sie mehr kennen lernen, verehren und lieben. Zu sehr hat man vielfach Maria aus dem Bewußtsein der Gläubigen verdrängt. Pater Werenfried van Straaten klagte in seinem Rundbrief «Echo der Liebe» (3/77): «Die planmäßige Zerstörung des Bildes Mariens, das durch den Glauben und die Liebe der Kirche seit Jahrhunderten in die Herzen der Christen eingeprägt wurde, ist lebensgefährlich für das Gottesreich. Und schlimmer als die Untat eines Geisteskranken, der vor einigen Jahren mit einem Hammer auf die marmorne Pietà von Michelangelo einschlug, ist der geistige Vandalismus mancher Theologen, die das Glaubensbild der Gottesmutter in den Herzen der Gläubigen entstellen, sie ihres Ruhmes berauben, ihre Herrlichkeit verdunkeln, ihre Kinder ihr entfremden und dadurch das weltweite Beten des Ave Maria zum Verstummen bringen. Hier ist Satan am Werk. Er kennt Gottes Strategie. Er weiß, was Maria im Erlösungsplan bedeutet. Er stellt ihrer Ferse nach, die ihm letzten Endes den Kopf zertreten wird.»

Die Sorge um die Kirche und der Eifer für die Ehre Mariens läßt ihre Kinder nicht ruhen und treibt sie an, sich mit ganzer Kraft in den Dienst Mariens zu stellen, damit sie mit dieser Legion kleiner Seelen die Schlachten Gottes in unserer Zeit schlagen kann. Der große Marienverehrer Ludwig Maria Grignon von Montfort schreibt mit Recht in seinem «Goldenen Buch»: Weil Maria bisher nicht genug erkannt wurde, ist Christus nicht gebührend erkannt worden. Soll also nach Gottes sicherem Ratschluß Jesus Christus in der Welt bekannt werden und als König herrschen, dann kann dies nur geschehen, wenn zuvor auch Maria bekannt wird und ihr Reich sich ausbreitet. Sie hat Christus bei seiner ersten Ankunft zur Welt gebracht. Sie

wird Ihm von neuem vorausgehen bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit» (Goldenes Buch, S. 44f.).

Das ist das Anliegen des neugegründeten Albertus-Magnus-Vereins. Er will nach dem Vorbild des bedeutenden Gelehrten, des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Albert des Großen, die Verherrlichung Mariens fördern und die marianische Literatur nach Kräften unterstützen. Darum haben die Mitglieder sich entschlossen, eines der schönsten Marienbücher in neuer Auflage herauszugeben: Maria von Agreda, Das Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Die Grundlage dieser Neu-Ausgabe ist die Übersetzung, die die Redemptoristen-Patres des Klosters Maria Dürrnberg bei Salzburg im Jahre 1893 herausgegeben haben; in 3. Auflage wurde dieses Buch 1907 bei Pustet in Regensburg gedruckt. Die Patres haben in gemeinsamer Arbeit das Buch aus dem spanischen Urtext «La Mystica Ciudad de Dios» übersetzt. Als Herausgeber zeichnen P. Gebhard Wiggermann und P. A. Meier. Das Imprimatur erteilte der Provinzialobere P. Anton Schöpf 1906; ebenso gab der Bischof von Regensburg, Ignatius, am 29. 9. 1885 die Approbation, sowie der Erzbischof Franz Albert von Salzburg. — Im deutschen Sprachraum erschien dieses Werk in einer neuen Übersetzung durch die Ehrw. Schwester Assumpta Volpert, Steyler Schwestern, in verschiedenen Ausgaben des Albertus-Verlages in Egg bei Zürich, 1954, wobei der H. H. Prof. Dr. Albert Drexel (gest. 9. März 1977) sich große Verdienste erwarb. Eine weitere Übersetzung erschien beim Immaculata-Verlag, Appenzell, 1972. Eine deutsche Lebensbeschreibung der Schwester Maria von Agreda gab P. Dr. Bernhard M. Lierheimer beim Verlag Manz, 1875, in Regensburg heraus.

In mühevoller Arbeit wurde die Redemptoristen-Ausgabe von 1907 umgearbeitet und dem heutigen Sprachempfinden angepaßt. Manches wurde gekürzt und gestrafft, wobei aber am

Wesentlichen nichts geändert wurde, auch wenn manche Stellen schwer zu verstehen sind. Die Geheimnisse Gottes und der «Mystischen Stadt Gottes» übersteigen jedes menschliche Begreifen. Uns bleibt das Staunen und die Ehrfurcht und Bewunderung. Wie wunderbar sind Deine Werke, Herr, und vor allem Dein schönstes Wunderwerk im Reich der Natur, der Gnade und der Glorie: Maria!

Der Albertus-Magnus-Verein brachte im Dezember 1978 den 1. Band heraus, dem im Lauf des Jahres 1979 die drei weiteren Bände folgen. Die Mitarbeiter schließen sich dem Wunsch der Redemptoristen als Herausgeber an: Möge dieses herrliche Buch immer größere Verbreitung auch in den Ländern deutscher Zunge finden, damit unsere geliebte Mutter, die erhabene Königin des Himmels, die unbefleckte Jungfrau, immer mehr erkannt, inniger geliebt und vertrauensvoller angerufen werde. Denn sie hat verheißt: «Wohlan, meine Kinder, höret auf mich! Selig, die auf meine Wege achten. Vernehmet die Lehre, seid weise und verwerft sie nicht. Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil vom Herrn» (Spr 8).

Gosheim/Wttbg., am 15. November 1978,  
dem Fest des hl. Albertus

Der Herausgeber:  
Albertus-Magnus-Verein



HINWEIS  
ZUM LESEN UND BETRACHTEN

Wer dieses Marienbuch zur Hand nimmt, kann es nicht lesen wie ein gewöhnliches Buch. Es ist nicht aus menschlicher Weisheit entstanden, sondern eingegeben von der Himmelskönigin, damit es nach dem Willen Gottes uns Menschen die Herrlichkeit Mariens immer besser erkennen lasse. Durch sie, die der Sitz der Weisheit ist, sollen wir dem Sohn Gottes, der Ewigen Weisheit näher kommen. In der Schule Mariens sollen wir die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes und unserer Erlösung ehrfürchtig erfassen und wie die demütige Magd des Herrn in einem treuen Herzen bewahren. Deshalb empfehlen wir, vor dem Lesen eines der folgenden Gebete zu sprechen. Dann wird der Heilige Geist uns den Sinn aufschließen für die Wunder der Gnade, mit denen Er das Herz Mariens erfüllt hat, und wir werden eingeführt in die «Mystische Stadt Gottes», damit unser Leben wie das ihre ein lebendiges Magnifikat werde: Hochpreiset meine Seele den Herrn!

Sankt Franziskus grüßt Maria

Sei gegrüßt, heilige Herrin, hochheilige Königin, Gottesmutter Maria, die du in Ewigkeit Jungfrau bist, erwählt vom heiligsten Vater im Himmel, die Er geweiht hat mit Seinem heiligsten geliebten Sohn und dem Geiste, dem Tröster, in der alle Fülle der Gnade und alles Gut gewesen und noch ist. Sei gegrüßt, du Sein Palast, sei gegrüßt, du Seine Wohnung, sei gegrüßt, du Sein Zelt, sei gegrüßt, du Sein Gewand, sei gegrüßt, du Seine Magd, sei gegrüßt, du Seine Mutter, und seid gegrüßt, ihr heiligen Tugenden alle, die ihr durch die Gnade und die Erleuchtung des Heiligen Geistes den Herzen der Gläubigen eingegossen werdet, um sie aus Ungläubigen zu Gläubigen Gottes zu machen. Amen.

Gebet von Papst Pius XII.

O Maria, schön wie der Mond, strahlend wie die Sonne, in deren Antlitz die Seligen schauen und die Engel sich widerspiegeln, mache, daß wir, deine Kinder, dir ähnlich werden. Laß unsere Seelen einen Strahl deiner Schönheit aufnehmen, der mit den Jahren nicht untergeht, sondern neu aufleuchtet in der Ewigkeit.

O Maria, Sonne des Himmels, erwecke das Leben wieder, wo es erstorben ist, erleuchte den Verstand, wo Finsternis ist. Sooft du im Angesicht deiner Kinder widerstrahlst, gib uns einen Abglanz deines Lichtes und deiner Glut!

O Maria, stark wie ein Heer, verleihe den Siegen unseren Scharen. Wir sind so gebrechlich, und unser Feind

wütet mit solchem Übermut. Aber unter deinem Banner sind wir sicher, daß wir siegen; er kennt die Kraft deines Fußes, er fürchtet die Majestät deines Blickes. Rette uns, o Maria, schön wie der Mond, herrlich wie die Sonne, stark wie ein geordnetes Heer, das sich nicht auf Haß stützt, sondern auf die Flamme der Liebe. Amen.

### Marien-Weihe

an ihr jungfräuliches, unbeflecktes Herz

O MARIA, Allerreinste!

Dein makelloes Blut und dein jungfräuliches, unbeflecktes Herz allein waren würdig, den SOHN GOTTES zu empfangen! Dein Blut, o MARIA, hat das Blut CHRISTI gebildet. Dein Herz hat Sein Herz geformt!

Ich armer Sünder . . . bette mein schwaches, von Sünde beflecktes Herz in dich hinein! Nimm mich auf für immer, halte mich fest und lasse mich nie mehr aus deiner liebenden Gewalt,

damit ich vor mir selber geschützt und in deiner Barmherzigkeit geborgen sei!

Ich stelle heute mein Leben und Sterben und all mein Tun und Erleiden, meine Gedanken, Worte und Werke in dieses dein reinstes Herz und weihe alles dem Allmächtigen GOTT durch dein Herz und deine Hände!

Ich will lieben, wie du liebst,  
ich will opfern, wie du opferst,  
ich will schweigen, wie du schweigst,  
ich will verzeihen, wie du verzeihst,  
ich will treu sein, wie du treu bist.

Führe mich zum Herzen unseres Herrn und GOTTES, das unser aller Ziel und Seligkeit ist!

Und auch euch, ihr heiligen großen Engel, bitte ich, dieser meiner Weihe an MARIA immer zu gedenken, mich daran zu erinnern, zu mahnen und zu warnen, zu leiten und nie mehr fallen zu lassen, damit all mein Sein und mein Tun auch immer mehr Abglanz ihrer Reinheit, Größe und Liebe werde!

Heiliger, großer Schutzengel, nimm mich auf wie ein Samenkorn, das deiner Obhut anvertraut ist und, von dir betreut, zur Blüte kommen und Frucht bringen soll für die Ewigkeit! Amen.

Priesterwerk COA, D-8907 Maria Vesperbild

### Groß bist du, Maria!

Heilige Jungfrau, Mutter unseres Herrn! Groß war dein Glaube an die Macht und Erbarmung Gottes, groß deine Demut, groß deine Geduld. Die Verheißungen Gottes waren dir das Teuerste, die Gebote Gottes das Liebste, der Gehorsam deine Freude! O, daß alle Menschen so lebendig an Gott glaubten, so zuversichtlich auf Ihn vertrauten, so unerschütterlich im Leiden aushielten, so treu gehorchten wie du!

Jesus Christus! Der Glaube, das Vertrauen, der Gehorsam, die Geduld Deiner Mutter erinnere mich an Deinen heiligsten Wandel auf Erden!

O Maria, deine Liebe, deine Geduld, deine Heiligkeit ist das vollkommenste Abbild des höchsten, besten Wesens. Amen.

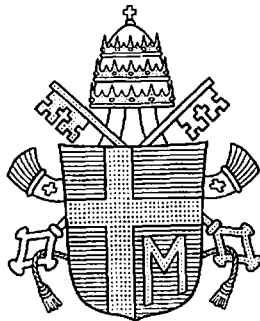
Bischof Michael Sailer

## Einführung

«Die allerseligste Jungfrau Maria im Geheimnis Christi  
und der Kirche»

Das Kreuz und das Marienbild laßt reichen  
den Völkern mich als das Erlösungszeichen,  
daß niemals voneinander wird getrennt,  
was VATERS Liebesplan als Einheit kennt!

(Pater Joseph Kentenich)



Das Wappen des Papstes Johannes Paul II. ist ein Symbol für das *Zentralgeheimnis des Christentums*, die Erlösung. Es stellt in der Hauptsache ein Kreuz dar, das von der sonst üblichen Form etwas abweicht. Der Grund dafür ist das zweite Zeichen, das große und majestätische «M». Dieses will die Gegenwart Mariens unter dem Kreuz und ihre besondere Stellung im Geheimnis Christi und der Kirche beim gesamten Erlösungswerk zum Ausdruck bringen. Damit zeigt der Papst seine tiefe Verehrung für die heilige Jungfrau, die schon in seinem Wahlspruch als Kardinal aufleuchtet: *Totus tuus, ganz dein eigen!* Wir werden daran erinnert, daß das berühmteste Marienheiligum Polens, Tschenschostochau, in der Kirchenprovinz Krakau liegt, die er geleitet hat.

## Die Lehre der Kirche über die Stellung Mariens in der Heilsgeschichte

Aus diesem Wappen spricht eine Gesamtschau des Geheimnisses der Erlösung, wie sie nur aus einem echt katholischen Denken, einer organischen Zusammenschau des göttlichen und des menschlichen Wirkens im Heilsgeschehen erwachsen kann. Zu sehr hat ein einseitiges rationalistisches Denken Christus und Maria voneinander getrennt, direkt auseinandergerissen. Ja, Maria wurde bewußt zurückgedrängt, weil angeblich die Gefahr bestehe, es könne durch eine starke Marienverehrung die Ehre Christi, ihres Sohnes, verdunkelt werden. So wurde zwar ihre Gottesmatterschaft anerkannt, aber man glaubte, damit sei ihre Mitwirkung bei der objektiven Erlösung beendet gewesen. Ihr weiteres Mitwirken mit Christus beim gesamten Erlösungswerk, auch auf Golgotha und an Pfingsten, wurde nicht entsprechend beachtet. Führende kirchliche Kreise betrachteten ihre Verehrung als Privatsache und werteten sie ab als gefühlsbetonte Volksfrömmigkeit.

Doch Gottes Geist hat schon seit der Mitte des letzten Jahrhunderts das oberste Lehramt der Kirche angeleitet, das Bild Mariens in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung immer mehr zu entschleiern. Im Jahre 1854 wurde das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens verkündet, am 1. November des Heiligen Jahres das Dogma der Aufnahme Mariens in den Himmel. Seit einiger Zeit unterstützt eine größere Zahl von Bischöfen, Priestern und Laiengruppen die Bestrebungen, daß die Wahrheit von Maria, der Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin als Glaubenssatz und abschließendes marianisches Dogma verkündet werde. Seit Papst Pius IX. haben auch die Päpste nicht gezögert, in ihren Rundschreiben bei Maria die Titel «Corredemptrix» und «Mediatrice» zu verwenden.

### **Papst Pius X.**

In seiner Enzyklika zum 50jährigen Jubiläum der Verkündigung des Dogmas von der Immaculata (Ad diem illum, 1904) wendet sich Papst Pius X. gegen die damaligen Versuche der Modernisten, die Marienverehrung abzuwerten: «Diese armseiligen und unglückseligen Menschen, sie geben vor, Maria zu vernachlässigen, um Christus die Ehre zu geben. Sie wissen jedoch nicht, daß man das Kind nicht finden kann außer bei Maria, seiner Mutter». Dieser eucharistische und marianische Papst zeichnet ein leuchtendes Bild Mariens in ihrer unlösbaren Verbindung mit Christus und dem Heilsplan Gottes. Er betont: «Die Lebens- und Aufgabengemeinschaft zwischen Mutter und Sohn ist niemals gelöst worden». Gerade durch ihr Stehen unter dem Kreuz und ihr bewußtes Mitopfern ist dies sichtbar geworden. Auf Grund dieser Leidens- und Willensgemeinschaft mit Jesus «verdiente sie, daß sie ganz geziemend die Wiederherstellerin der verlorenen Welt wurde und daher die Ausspenderin aller Gnaden insgesamt, die uns Jesus durch seinen Opfertod und sein Blut erworben hat».

Die rechte Zuordnung dieser Gnadenvermittlung spricht der Papst im folgenden aus: «Weil Maria alle an Heiligkeit und Christusverbundenheit überragt und von Christus hinzugezogen wurde zum Werk der Erlösung der Menschen, darum verdient sie uns aus Billigkeit, wie man sagt, was Christus aus Gerechtigkeit verdient hat. Das Wort von Christus, «dem einen Mittler zwischen Gott und den Menschen» (I Tim 2,5) wird nicht übersehen, denn Mariens Mittlerschaft steht nie auf der gleichen Ebene, sondern gilt nur in Abhängigkeit von Christus und in Hinordnung auf Ihn. Maria ist Mutter des ganzen Christus, des historischen und des mystischen. Der mystische Leib Christi ist die Kirche, wie Paulus betont (vgl. Papst Pius XII. in seiner großen Enzyklika über die Kirche «Mystici Corporis», 1941). Darum folgert der Papst: «Wir sind aus dem Schoße

Mariens hervorgegangen, gleichsam als der Leib, der an dem Haupte haftet. Darum heißen wir – in geistlicher und mystischer Weise freilich – Kinder Mariens, und sie ist unser aller Mutter, Mutter zwar dem Geiste nach, aber ganz und gar Mutter der Glieder Christi, die wir sind». Die pastorale Zielsetzung seines Schreibens drückt Papst Pius X. klar und eindeutig aus: «Für wen ist es nicht eine ausgemachte Sache: Kein Weg ist leichter und sicherer, alle Menschen an Christus zu binden und durch Ihn die vollkommene Kindschaft zu erlangen, damit wir heilig und makellos seien in den Augen Gottes, als der Weg durch Maria.»

### **Der Dogmatiker Matthias Scheeben**

In der Geschichte der Entfaltung und Zusammenfassung der kirchlichen Lehre über Maria darf einer der führenden Dogmatiker des letzten Jahrhunderts nicht vergessen werden, Matthias Scheeben (1835–1888), Theologie-Professor in Köln. Er wurde in Deutschland ein Wegbereiter der Neu-Scholastik und begründete eine zeitgemäße Dogmatik, die auf der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern und den großen Scholastikern des Mittelalters, besonders Thomas von Aquin, aufbaute. Nicht nur in der Theologie, sondern auch im religiösen Leben wurden seine Werke fruchtbar, hauptsächlich seine Bücher «Die Mysterien des Christentums» und «Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade». Scheeben zählt mit Recht zu den großen Mariologen. Denn seine Mariologie ist von seinem charakteristischen theologischen Denken durchdrungen. Dies ist vor allem sein fester Aufbau auf dem Boden der Heiligen Schrift und seine tiefe spekulative Durchdringung und Zusammenschau der Glaubenswahrheiten. Seine Marienlehre ist ein architektonischer Bau, aus einer Zentralidee aufgeführt. Ihm schwebte das Bild einer bräutlichen Gottesmutter vor, einer Gottesgebälerin, die

zugleich Mutter, Abbild und Gehilfin des Gottmenschen sein sollte. Scheeben bezeichnete dies gern als den «Personalcharakter» Mariens, diese bräutliche Gottesmatterschaft. – Wer die Bücher von Maria von Agreda liest, wird in ihnen gerade diese tiefe, ganzheitliche Schau des Wesens und der Sendung Mariens bestätigt finden.

### Die Lehre des II. Vatikanischen Konzils

Eine Zusammenfassung der allgemeinen kirchlichen Lehre über die Person und Stellung der Gottesmutter gab das II. Vatikanische Konzil. Die dogmatische Konstitution über die Kirche wurde am 21. November 1964 verabschiedet, am Fest «Mariae Opferung», im Liturgischen Kalender bezeichnet als Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem. Das 8. Kapitel ist Abschluß der Lehre über die Kirche und ihre Krönung zugleich: «Die seligste Jungfrau und Gottesgebärerin Maria im Mysterium Christi und der Kirche». Die Konzilsväter wollten eine Isolierung der Marienverehrung und einseitige Übertreibung vermeiden; sie warnen aber auch vor zu großer Geistesenge, die nicht die einzigartige Stellung Mariens und ihre Privilegien sowie ihre besondere Christusbezogenheit zu würdigen vermag. Wenn wir Maria als Fürsprecherin, Helferin, Beistand und Mittlerin anrufen, wie es die Päpste seit langem getan, dann ist das stets so zu verstehen, daß der Würde und Wirkkraft Christi, des einzigen Mittlers, nichts entzogen und nichts hinzugefügt wird. Kein Geschöpf kann jemals mit dem Erlöser in einer Reihe aufgeführt werden.

Wie aber am Priestertum Christi in verschiedener Weise der Amtspriester und das gläubige Volk teilnehmen, so ähnlich verhält es sich im Bereich der Geschöpfe mit der Teilnahme an seiner Mittlerschaft. Wenn das katholische Volk und die christliche Frömmigkeit Jesus und Maria zusammen nennen und in ihrer innigsten Einheit sehen, so muß das stets in diesem Sinne

verstanden werden. Auf diese unlösbare Zwei-Einheit weist das Wappen von Papst Johannes Paul II. hin. Maria ist die Erst-erlöste (Immaculata) und die Vollerlöste (Assumpta). Sie ist die personale Spitze des erlösungsbedürftigen Menschengeschlechtes, die in der großen Stunde der Verkündigung nicht nur für sich selbst, sondern auch im Namen der gesamten Menschheit das Ja gesprochen hat zum Heilswillen Gottes in der Menschwerdung seines Sohnes. Doch damit ist ihre Mitwirkung zu unserem Heil keineswegs beendet, sie setzte diese fort durch das ganze Leben des Erlösers, bis sie unter dem Kreuze stand. Sie wirkt weiter in der Geschichte des Mystischen Leibes Christi, der Kirche, vom Pfingstfest an bis der Herr wiederkommt in Herrlichkeit. So hat sich das Bild Mariens vom Grunddogma der Gottesmatterschaft her wie eine Rose immer mehr entfaltet, sodaß man heute von einer christozentrischen, ekklesiotypischen und apokalyptischen Schau der Mariengestalt sprechen kann.

Aus der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils seien nun einige der wesentlichen Aussagen über die Stellung Mariens genannt:

*Die Jungfrau Maria, die auf die Botschaft des Engels Gottes Wort in ihrem Herzen und in ihrem Leib empfing und der Welt das Leben brachte, wird als wahre Mutter Gottes und des Erlösers anerkannt und geehrt. Im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes auf erhabener Weise erlöst und mit ihm in enger und unauflöslicher Verbindung geeint, ist sie mit dieser höchsten Aufgabe und Würde beschenkt, die Mutter des Sohnes Gottes und daher die bevorzugt geliebte Tochter des Vaters und das Heiligtum des Heiligen Geistes zu sein. Durch dieses hervorragende Gnadengeschenk hat sie bei weitem den Vorrang vor allen anderen himmlischen und irdischen Kreaturen. Zugleich aber findet sie sich mit allen erlösungsbedürftigen*

*Menschen in der Nachkommenschaft Adams verbunden, ja «sie ist sogar Mutter der Glieder (Christi) . . . denn sie hat in Liebe mitgewirkt, daß die Gläubigen in der Kirche geboren würden, die dieses Hauptes Glieder sind». Daher wird sie auch als überragendes und völlig einzigartiges Glied der Kirche wie auch als ihr Typus und klarstes Urbild im Glauben und in der Liebe begrüßt, und die katholische Kirche verehrt sie, vom Heiligen Geist belehrt, in kindlicher Liebe als geliebte Mutter.*  
(K 53)

*Es ist nicht verwunderlich, daß es bei den heiligen Vätern gebräuchlich wurde, die Gottesmutter ganz heilig und von jeder Sündenmakel frei zu nennen, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an im Glanz einer einzigartigen Heiligkeit, wird die Jungfrau von Nazareth vom Engel bei der Botschaft auf Gottes Geheiß als «voll der Gnade» begrüßt (vgl. Lk 1,28), und sie antwortet dem Boten des Himmels: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort» (Lk 1,38). So ist die Adamstochter Maria, dem Wort Gottes zustimmend, Mutter Jesu geworden. Sie umfing den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen und von Sünde unbehindert und gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin und diente so unter ihm und mit ihm in der Gnade des allmächtigen Gottes dem Geheimnis der Erlösung. Mit Recht also sind die heiligen Väter der Überzeugung, daß Maria nicht bloß passiv von Gott benutzt wurde, sondern in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat. So sagt der heilige Irenäus, daß sie «in ihrem Gehorsam für sich und das ganze Menschengeschlecht Ursache des Heils geworden ist». Deshalb sagen nicht wenige der alten Väter in ihrer Predigt gern, «daß der Knoten des Ungehorsams der Eva gelöst worden sei durch den Gehorsam Marias; und*

*was die Jungfrau Eva durch den Unglauben gebunden hat, das habe die Jungfrau Maria durch den Glauben gelöst»; im Vergleich mit Eva nennen sie Maria «die Mutter der Lebendigen» und öfters betonen sie: «Der Tod kam durch Eva, das Leben durch Maria.»*  
(K 56)

*Diese Verbindung der Mutter mit dem Sohn im Heilswerk zeigt sich vom Augenblick der jungfräulichen Empfängnis Christi bis zu seinem Tod; zunächst, da Maria sich eilends aufmachte, um Elisabeth zu besuchen, von dieser wegen ihres Glaubens an das verheißene Heil seliggepriesen wird und der Vorläufer im Mutterschoß aufjubelte (vgl. Lk 1,41–45); dann als bei der Geburt die Gottesmutter ihren erstgeborenen Sohn, der ihre jungfräuliche Unversehrtheit nicht minderte, sondern heiligte, den Hirten und Weisen in Freuden zeigte. Als sie ihn aber im Tempel unter Darbringung der Gabe der Armen dem Herrn darstellte, hörte sie, wie Simeon gleichzeitig vorherverkündigte, daß der Sohn das Zeichen des Widerspruches sein und die Seele der Mutter das Schwert durchbohren werde, damit die Gedanken aus vielen Herzen offenkundig würden (vgl. Lk 2,34–35). Als die Eltern den Knaben Jesus verloren und mit Schmerzen gesucht hatten, fanden sie ihn im Tempel dem hingegeben, was seines Vaters war; sie verstanden aber das Wort des Sohnes nicht. Und seine Mutter bewahrte all dies betrachtend in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,41–51).*  
(K 57)

#### **Maria spricht zur Welt – ihre Erscheinungen**

In der Geschichte der Kirche, des Glaubenslebens und der katholischen Frömmigkeit ist ein Phänomen zu verzeichnen, das lange Zeit von den Theologen nicht genügend beachtet und zu wenig in seiner kirchengeschichtlichen Bedeutung gewertet wurde. Doch ist seit dem II. Vatikanum die Kirche selbst in ihrem Wesen, ihren Eigenschaften und Lebensäußerungen heller

in das Licht der theologischen Reflexion getreten. Das allzu statische und juridische Kirchenbild, das vorherrschend war, ist durch das dynamische ergänzt worden. Und es zeigte sich ein neues Verständnis für das prophetische und charismatische Element in der Kirche. Der Geist Gottes ist am Werke, und er weht, wo er will. Er wählt die Werkzeuge, Orte, Persönlichkeiten und Gemeinschaften, die am alten Baum der Kirche wie neue Blüten aufbrechen, die wie Quellen lebendigen Wassers das ausgetrocknete Land befruchten und dem Frömmigkeitsleben neue Impulse bringen. Dem Gottesvolk des Alten Bundes hat Gott die Propheten gesandt, es zu mahnen und zu warnen, ihm die göttlichen Forderungen und die himmlischen Verheißungen zu verkünden. So hat Gott auch seinem Volk im Neuen Bund solche prophetischen Gestalten geschenkt, die in der Urkirche ein hohes Ansehen besaßen (vgl. die Paulusbriefe). Dürfen wir nicht auch die großen Heiligen zu ihnen rechnen, die mit besonderen Charismen ausgestattet waren, einen heiligen Benedikt und St. Franziskus, einen heiligen Dominikus und Ignatius, und manche Heilige unserer Zeit!

Seit 150 Jahren jedoch tritt in auffallender Weise die Königin der Propheten, Maria selbst, in die Geschichte der Kirche und der Welt mahnend und handelnd ein. Zwar sind es meistens einfache Leute, keine Gelehrten und angesehene Persönlichkeiten, zu denen sie spricht. Doch entspricht dies nicht genau dem Handeln Gottes, wie es schon Paulus von den ersten Christengemeinden beschreibt? «Es sind nicht viele Gebildete im Sinne der Welt, nicht viele Einflußreiche, nicht viele aus vornehmen Geschlechtern, sondern das, was die Welt töricht nennt, hat Gott auserwählt, um die Gebildeten zu beschämen; was die Welt schwach nennt, das hat Gott sich erwählt, um das Starke zuschanden zu machen» (1 Kor 1,26f). Es sind oft Kinder, denen die Gottesmutter erscheint, aber die Botschaften, die sie gibt, gelten der gesamten Christenheit. «Tut dies mei-

nem ganzen Volke kund!», sagte Maria zu den Hirtenkindern Melanie und Maximin im Jahre 1846 in den französischen Alpen bei La Salette. Als Beginn dieser Marienerscheinungen darf man wohl ihre Erscheinung in Paris im Jahre 1830 bezeichnen, wo Maria der Vinzenterin Katharina Labouré in der Klosterkapelle erschien und ihr den Auftrag gab, die «Wundertätige Medaille» prägen zu lassen mit dem Bild des Kreuzes und dem großen M, darunter das Herz Jesu und das Herz Mariae; die Inschrift auf der anderen Seite: «O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen». So steht über dem Portal des marianischen Jahrhunderts die Gestalt der Immaculata und zugleich das Bild dieser beiden Herzen, die sich in Liebe zu den sündenbeladenen Menschen neigen und Rettung und Heil verheißen. Sie schaute die Gefahren einer heraufkommenden rationalistischen und technisierten Gesellschaft voraus, die herzlos den Menschen der Technik opfert und in den Massen dem Sozialismus den Weg bereiten wird. In Lourdes strahlte die Immaculata in hellem Glanz, als Maria dem Mädchen Bernadette Soubirous ihren Namen nannte. Es war bezeichnenderweise am 25. März, dem Fest «Mariae Verkündigung» 1858. «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis», erklärte sie dem 14jährigen Mädchen, das die Bedeutung dieses Titels nicht verstand; sehr wohl aber der Pfarrer von Lourdes, Peyramale, der anfänglich zweifelte, aber nun sofort an die Verkündigung des Dogmas von 1854 dachte und jetzt völlig vom Eingreifen des Himmels überzeugt war. Was von früh an die Seherinnen und Seher, die Be-gnadeten, kennzeichnete, war nicht nur ihre einfache Herkunft, – Kinder des Volkes waren sie –, sondern noch mehr das Signum der Passion. Sie mußten alle, jedes in seiner Art, den Kreuzweg gehen. Die Hierarchie, die amtliche Kirche, hat das Recht und die Pflicht, die Echtheit solcher Visionen zu prüfen, um Irrwege im Frömmigkeitsleben der Gläubigen zu verhüten,

da es, wie im AT falsche Propheten, so auch im NT falsche Visionen und Visionäre gab. Aber die kirchlichen Behörden wurden manchmal auch vertreten von Persönlichkeiten, die von vornherein solchen Erscheinungen negativ gegenüberstanden und glaubten, Gott und der Kirche einen Dienst zu erweisen, wenn sie derlei «Wildwuchs» und «pseudomystische Frömmigkeitsformen» mit allen Mitteln unterdrückten. Ein erschütterndes Beispiel aus früheren Jahrhunderten ist der Prozeß gegen die Jungfrau von Orléans, Jeanne d'Arc. Durch die Erscheinungen des Erzengels Michael, der heiligen Katharina und der heiligen Margareta aufgefordert, war sie ausgezogen, um Frankreich aus der Gewalt der Engländer zu befreien. Nach großen Erfolgen geriet sie in die Gefangenschaft der Feinde. Von einem kirchlichen Gericht unter Vorsitz des Bischofs Cauchon von Beauvais wurde sie als Hexe und Ketzerin verurteilt, exkommuniziert und dem Feuertod übergeben. Doch 25 Jahre später wurde sie durch die päpstlichen Delegierten rehabilitiert und im Jahre 1920 heiliggesprochen, kanonisiert.

### **Fatima und seine Botschaft**

Ein Höhepunkt der Marienerscheinungen wurde im Jahre 1917 Fatima. In jenem Jahr weitete sich das Geschehen des ersten Weltkrieges in Ereignissen aus, die für das 20. Jahrhundert entscheidend wurden, der Eintritt Amerikas in den Krieg und die russische Revolution. Während im Osten Europas der russische Kommunismus die Partei und die Rote Armee als Machtmittel für sein Ziel, die Weltrevolution, aufzubauen begann, erschien im Westen, in Portugal, die Gottesmutter den drei Hirtenkindern Luzia, Franz und Hyazintha vom 13. Mai bis zum 13. Oktober. Sie mahnte zum täglichen Rosenkranzgebet, zur Buße und verlangte die Weihe an ihr unbeflecktes Herz. Die Königin des Himmels, die Königin des heiligen Rosenkranzes, kam auf

die Erde und zeigte der verirrtten Menschheit den einzigen Weg zur Rettung und zum Heil. «Mein unbeflecktes Herz allein kann der Welt den Frieden vermitteln». Das Gebet für die Bekehrung der Sünder und die Bekehrung Rußlands waren ihre Forderungen. Dort in Fatima wurde eine Dimension offenbar, die nicht nur für die Kirche, sondern für die Weltgeschichte von größter Bedeutung ist. Dort finden wir den Schlüssel für das Verständnis des Weltgeschehens im 20. Jahrhundert. «Wenn man meine Wünsche erfüllt, wird Friede sein; wenn nicht, wird Rußland seine Irrlehren über die ganze Welt verbreiten: Revolutionen, Kriege, Verfolgung der Kirche, mehrere Nationen werden vernichtet werden . . .» Doch nach den schweren Drangsalen, deren letztes Geheimnis noch nicht offenbar ist, wird ein neuer Morgen kommen. «Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!»

Haben wir Katholiken, haben die Bischöfe und die Theologen diese Botschaft von Fatima angenommen? Haben wir uns bemüht, die Wünsche der Rosenkranzkönigin zu erfüllen? Ist es nicht auffallend, wie in der neueren Zeit die Erscheinungen Mariens sich direkt häufen? Es seien nur die bekannteren genannt: in Belgien 1932/33 in Beauraing und 1933 in Banneux die «Jungfrau der Armen»; in Heede in Westfalen 1937-1940; in Kerzinen in der Bretagne, seit 1938; in Marienfried bei Pfaffenhofen in Bayern 1946; in Rom 1947, in Tre Fontane, wo die «Jungfrau der Offenbarung» einem Kommunisten erschien, Bruno Cornacchiola, der sich bekehrte; in Amsterdam in Holland «Die Frau aller Völker» 1945-1959; in Syrakus auf Sizilien die weinende Madonna, 1953; in der Tschechoslowakei in Turzovka, zum 100jährigen Jubiläum von Lourdes die «Unbefleckte Empfängnis», 1958; Garabandal in Spanien 1961-1965; San Damiano in Oberitalien, seit 1964, als Madonna der Rosen; und ebenfalls dort Montichiari, seit 1947 bis in unsere Tage als «Rosa Mystica», der besonders die Erneuerung und Hei-



ligung der Gottgeweihten, des Priester- und Ordensstandes am Herzen liegt. Sogar von Ägypten werden Erscheinungen der Gottesmutter berichtet. In den Jahren 1968 und 1969 wurde sie von vielen Tausenden von Menschen jeglichen Standes und Alters, von Christen und Mohammedanern gesehen, wie sie auf der Kuppel einer orthodoxen Kirche in Zeitoun bei Kairo durch 14 Monate hindurch immer wieder sich zeigte. Dort in der Nähe liegt der Ort Mataria, wo die Heilige Familie auf der Flucht vor Herodes sich aufhielt.

### Die Frage der kirchlichen Anerkennung

Manche dieser genannten Erscheinungen sind von der kirchlichen Behörde anerkannt, andere noch nicht. Es soll den Entscheidungen der zuständigen kirchlichen Stellen nicht vorgegriffen werden. Aber das gläubige Volk erkennt die Stimme der himmlischen Mutter und kommt in großer Zahl, um zu beten und zu wachen, zu büßen und zu sühnen, wie es Maria verlangt. Es gelten in diesen Fällen die Worte, die der H.H. Bischof Dr. Rudolf Graber in seiner Predigt zum 30jährigen Jubiläum am 25. Juli 1976 in Marienfried gesprochen hat. Er wies darauf hin, daß er dem Urteil der Kirche hier nicht vorgreifen wolle. Aber er wolle das, was Maria dort sagte, einer Prüfung unterziehen, ob es nicht der großen, allgemeinen Offenbarung widerspreche. Aber man könne noch etwas anderes tun, die Aussagen Mariens mit unserer Gegenwart vergleichen und es als Hinweis verstehen für das Verständnis unserer Zeit und als Mahnung oder Warnung, die wir ernst nehmen sollen. Und er fügt hinzu: «Wenn man die Botschaft von Marienfried genau studiert, dann ist es die Interpretation des 12. Kapitels der Apokalypse, wo der große, rote Drache Krieg führt gegen die sonnenumkleidete Frau und sie und ihr Kind zu vernichten sucht».

- Und Bischof Venancio Pereira von Leiria (Portugal) hat erklärt: «Das Heiligtum Marienfried bedeutet für mich eine

Synthese der Marienverehrung unserer Zeit. Es gehört zu den vollkommensten Marianischen Heiligtümern der katholischen Kirche, wo die Gottesmutter so vielseitig verehrt wird».

Viele Katholiken und manche ihrer Hirten zeigen gegenüber den Erscheinungen Mariens eine Einstellung, die weder der Wichtigkeit der Botschaft noch dem Ernst der Stunde und der Situation in Welt und Kirche gerecht wird. Sie gebrauchen als Argument den Ausdruck «Privatoffenbarung». Damit meint man, die Marienerscheinungen als unverbindlich abtun zu können. Doch muß man dazu erklären, daß diese Botschaften doch nicht nur einer Einzelperson für ihre persönlichen, privaten Angelegenheiten gegeben wurden, sondern sie richten sich an die ganze Kirche. Gewiß sind diese Offenbarungen niemals mit der göttlichen kanonischen Offenbarung des Neuen Testaments gleichzusetzen. Aber sie wenden sich an die Öffentlichkeit, an die Kirche und ihre Hirten. Es spricht die Königin der Apostel und Propheten und sagt unserer Zeit deutlich, was zu tun ist. Kaum ein anderer Theologe hat den Charakter und den Stellenwert dieser Erscheinungen so treffend gekennzeichnet wie Karl Rahner in seinem Buch «Visionen und Prophezeiungen» (S. 32): «Privatoffenbarungen sind in ihrem Wesen ein Imperativ, wie in einer bestimmten heilsgeschichtlichen Situation von der Christenheit gehandelt werden soll. Sie sind wesentlich keine neuen Behauptungen, sondern ein neuer Befehl».

«Maria spricht zur Welt», so lautet der Titel des bekannten Fatimabuches von Prof. Fonseca. Papst Paul VI. sagte 1967 bei seiner Wallfahrt an jenen Gnadenort: «Die Botschaft von Fatima ist nichts anderes als die evangeliumstreue Botschaft des Gebetes und der Buße».

Verehrte Leser!

Diese Einführung hat das eine Anliegen, Ihnen den Sinn für die Stellung Mariens in der Heilsgeschichte aufzuschließen, wie sie in der Lehre der Kirche dargestellt wird. Diese innige Verbindung Mariens mit Christus, unserem Erlöser, als Mutter und bräutliche Gefährtin und Gehilfin beim gesamten Erlösungswerk, wird sichtbar in einer ganzheitlichen Schau des Marienheimnisses, das unlösbar verbunden ist mit dem Mysterium Christi und der Kirche. Ferner sollte aufgezeigt werden, wie Maria als Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin ihr Wirken fortsetzt in der Geschichte der Kirche, besonders sichtbar in den letzten 150 Jahren. Der Kampf der dämonischen Mächte gegen die Kirche und den Gottesglauben geht einem Höhepunkt entgegen. In dieser «Stunde der Finsternis und der Blitze» (Papst Paul VI.), tritt die Gegenspielerin des großen, feuerroten Drachen auf den Plan. Sie sammelt ihr Heer, ihre Kinder in allen Ländern, rüstet sie aus mit der Waffe des Rosenkranzes und sendet sie in den Kampf, die «Blaue Armee» der Beter. Sie ist die Siegerin in allen Schlachten Gottes, und sie hat verheißen, daß sie in den dunkelsten Stunden, wenn alles verloren scheint, kommen wird, um dem Satan seine Beute zu entreißen und der Kirche einen neuen Frühling zu schenken.

Wer aufmerksam und betrachtend die Lebensbeschreibung Mariens liest, wie sie die heiligmäßige spanische Äbtissin Maria von Agreda niedergeschrieben hat, dem geht eine Ahnung dessen auf, was an Geheimnissen und Gnaden der Dreifaltige in diesem neuen Paradies, in dieser «Mystischen Stadt Gottes» niedergelegt hat. Wer sollte nicht mit Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe erfüllt werden zu dieser Mutter des Erlösers, die in innigster Liebe ihn getragen, geboren und erzogen hat, die das Opferlamm für das Heil der Welt bereitet und mit ihm sich selbst auf Golgotha geopfert hat. Wer sollte nicht mit unbe-

grenztem Vertrauen zu ihr aufschauen, wenn man vernimmt, mit welcher Sorgfalt und Liebe sie sich um die Menschen gekümmert hat, besonders um die Jünger Christi. Ecce ancilla Domini! Maria hat nicht ihr eigenes Leben gelebt, sondern das Leben ihres göttlichen Sohnes. Und wenn St. Paulus sagt: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir» (Gal 2,20), wer könnte das mit größerem Recht sagen als sie, die getreueste Jüngerin, in deren Herz Christus das neue Gesetz der Gnade niedergelegt hat. Die «Lehren der Himmelskönigin», wie sie von Maria von Agreda aufgezeichnet wurden, führen uns in den Geist des Evangeliums ein, und sind für Priester, Ordensleute wie Laien eine Schule christlicher Tugend und echten Strebens nach Vollkommenheit, damit wir wie sie dem Bilde Christi gleichgestaltet werden von Klarheit zu Klarheit (2 Kor 3,18)

Das Leben Mariens war nichts anderes als vollkommene Hingabe an den Willen des Vater-Gottes, getreueste Nachfolge ihres Sohnes, und erfüllt vom Heiligen Geist, ein unermüdlisches Beten und Arbeiten, Opfern und Sühnen mit Christus für die Erlösung und das Heil der Menschen. St. Bernhard, der große Marienverehrer, dem wir das Gebet «Memorare» (Gedenke, o gütigste Jungfrau) verdanken, nennt Mariens Herz «Cor igneum, cor fornaceum», ein feuriges Herz, ein Herz wie ein Glutofen. Ja, sie hatte ein Herz, das entflammt war von glühender Liebe zum Dreifaltigen Gott und zu den Brüdern und Schwestern, besonders zu allen Armen und Leidenden, zu den Verlassenen, Kleinen und zu den Sündern. «L'amor mio abbraccia tutta l'umanità», «meine Liebe umfaßt die ganze Welt», so steht auf dem Sockel der Marienstatue an einem Wallfahrtsort. Wenn das Böse in der Welt immer mehr zunimmt, wenn Not und Elend über die Menschen und die Völker kommt und die Guten verhöhnt und verfolgt werden, - wir dürfen nie verzagen. Wir haben eine Mutter, die uns in ihr

unbeflecktes, schmerzvolles Herz eingeschlossen hat, ihr Herz, das dem göttlichen Herzen Jesu auf das innigste geeint ist. Wir haben eine Herrin und Königin, die von Gott die Macht und Sendung erhalten hat, den Kopf der höllischen Schlange zu zertreten und ihre Kinder auf ewig in das Reich ihres Sohnes zu führen. Wenn wir uns ihrem unbefleckten Herzen weihen und uns ehrlich mühen, ihre Wünsche zu erfüllen, dann gelten auch für uns die Worte, die die Rosenkranzkönigin einst in Fatima zur Seherin Luzia gesprochen hat. Als Maria gesagt hatte, sie werde Franz und Hyazintha bald in den Himmel holen, klagte Luzia traurig: «Muß ich dann wirklich allein hier bleiben?» Maria gab zur Antwort: «Mein liebes Kind, du hast jetzt viel zu leiden. Verliere nicht den guten Mut. Mein unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führt!»

## EINLEITUNG ZUM ZWEITEN TEIL

Ich legte den ersten Teil des heiligen Lebens Mariens Gott zur Prüfung vor, damit das göttliche Licht untersuche und verbessere, was ich mit seinem Beistande, jedoch in meiner Unzulänglichkeit niedergeschrieben hatte. Dabei wollte ich zugleich zu meinem Troste aufs neue erfahren, ob das Geschriebene dem Allerhöchsten wohlgefallte und ob er mir befehle, dieses Werk, das meine Kräfte weit überstieg, fortzusetzen oder aufzugeben. Auf diese Frage antwortete mir der Herr «Du hast gut geschrieben. Aber wisse, daß du einer neuen und größeren Vorbereitung bedarfst, um die erhabenen Geheimnisse zu offenbaren, die im übrigen Leben der Mutter meines eingebornen Sohnes enthalten sind. Ich will, daß du allem Unvollkommenen gänzlich absterbest und nach dem Geiste lebest, daß du allen Handlungen und Gewohnheiten eines irdischen Geschöpfes entsagst und solche annehmest, die den Engeln eigen sind und durch erhöhte Reinheit mehr übereinstimmen mit dem, was du schauen und beschreiben sollst».

(1)

Bei dieser Antwort des Allerhöchsten ward ich inne, daß Gott eine neue Art, die Tugend zu üben, und eine hohe Vollkommenheit des Lebens und der Sitten von mir verlangte. Ich war voll Mißtrauen gegen mich selbst und verzagt, ein Werk zu unternehmen, das für ein irdisches Geschöpf schwierig und mühevoll ist. Ich fühlte in mir einen großen Streit zwischen dem Fleische und dem Geiste (Gal 5, 17). Letzterer spornte mich jedoch an, jene Vollkommenheit zu erwerben, die von mir verlangt wurde. Er machte als Gründe das Wohlgefallen des Herrn und meine eigenen Vorteile geltend. Das Gesetz der Sünde (Röm 7, 23) dagegen widersetzte sich mir, widerstand dem göttlichen Lichte und entmutigte mich durch die Furcht vor meiner Unbeständigkeit. Ich fühlte bei diesem Kampfe einen

starken Widerstand, der mich zurückhielt. In dieser Verwirrung schenkte ich dem Gedanken immer mehr Glauben, daß ich nicht fähig sei, so erhabene Dinge zu behandeln, weil sie dem Stande und den Beschäftigungen der Frauen so ferne liegen. (2)

Überwältigt durch diese Furcht beschloß ich, dieses Werk nicht fortzusetzen. Der böse Feind aber kannte meine Furcht und Kleinmütigkeit und fiel mich mit unglaublicher Wut an, in der Meinung, ich habe niemanden, der mich aus seinen Händen befreien könnte. Als Engel des Lichts verstellte er sich, als sei er eifrigst besorgt für meine Seele und die Sicherheit meines Heiles. Er flüsterte mir unter diesem falschen Vorwande unaufhörlich Gedanken und Versuchungen ein, in denen er die Gefahr meiner Verdammung übertrieb und mir eine Strafe ähnlich der des ersten Engels androhte, denn ich hätte aus Stolz etwas unternehmen wollen, was meine Kräfte übersteige und gegen Gott selbst sei. (3)

Ferner hielt er mir vor, viele strebsame Seelen seien getäuscht worden, weil sie einem geheimen Eigendünkel und den trügerischen Einflüsterungen der Schlange Raum gegeben hätten. Man könne die Geheimnisse der göttlichen Majestät nicht erforschen ohne großen Stolz und große Vermessenheit; in diese Laster sei ich verstrickt. Mit Übertreibung betonte er, daß die gegenwärtigen Zeiten für solche Gegenstände ungünstig seien, und er bekräftigte dies durch verschiedene Beispiele bekannter Personen, bei denen man Betrug und Täuschung gefunden. Wahrlich, alle Widersprüche, welche das geistliche Leben erfährt, und die geringe Aufnahme, welche die Tugend findet, sind das Werk dieses Todfeindes. Um die christliche Frömmigkeit und Tugend zu vernichten, trachtet er, viele zu täuschen und sein Unkraut unter den Samen des Herrn zu säen (Matth 13, 25), um diesen zu ersticken. Auf diese Weise will er das richtige Urteil irreleiten, damit es um so schwieriger werde, die

Finsternis von dem Lichte zu unterscheiden. Diese Schwierigkeit überrascht mich nicht; denn die Finsternis vom Lichte zu unterscheiden, das ist Sache Gottes und jener, die an der wahren Weisheit teilhaben und sich nicht einzig durch die irdische Weisheit leiten lassen. (4)

Es ist nicht leicht, zwischen der wahren und der falschen Klugheit zu unterscheiden. Gar oft leitet selbst die gute Absicht und der Eifer das menschliche Urteil irre, wenn die Überlegung und das Licht von oben mangelt. Dies habe ich selbst erfahren; denn mehrere mir bekannte fromme Personen, von denen die einen mich liebten und mein Bestes wünschten, die anderen gegen solche Dinge Geringschätzung und Abneigung hatten, suchten mich von dieser Beschäftigung und sogar von dem geistlichen Wege, den ich eingeschlagen, abzubringen. Der böse Feind verwirrte mich durch diese Personen nicht wenig. Die Furcht vor Schande oder Verachtung, die nicht bloß jene, die mir Liebe bewiesen, sondern auch den Orden, meine Verwandten und insbesondere mein Kloster treffen konnte, verursachte ihnen Besorgnis, mir aber großes Leid. Die Sicherheit, die man mir vorstellte, falls ich dem gewöhnlichen Wege der anderen Klosterfrauen folge, zog mich mächtig an. Ich gestehe auch, daß dieser Weg meinem Urteile und meinen natürlichen Neigungen und Wünschen mehr zusagte und noch viel mehr meinem Kleinmut und meinen großen Ängsten. (5)

Während mein Herz hin- und herschwankte, suchte ich zum Hafen des *Gehorsams* zu gelangen, der mir Sicherheit bot in dem bitteren Meere meiner Verwirrung. Aber zu meinem größeren Leide sprach man im Orden davon, meinen geistlichen Vater und Obern zu höheren Ämtern zu verwenden, ihn, der meine Seele während vieler Jahre geleitet, mein Inneres und meine Verfolgungen gekannt und mir auch befohlen hatte, das bereits Berichtete zu schreiben, und der mir durch seine Leitung glücklichen Ausgang, Ruhe und Trost versprach. Er muß-

te, obwohl jener Plan nicht zur Ausführung kam, doch bei dieser Gelegenheit lange abwesend sein. Der höllische Drache benützte dies alles, um den Strom seiner Versuchungen gegen mich loszulassen (Offb 12, 15). In diesem wie in mehreren anderen Fällen trachtete er mit größter Bosheit, mich vom Gehorsam und von den Weisungen meines Obern und Führers abzubringen. Doch seine Mühe war vergeblich. (6)

Zu all diesem Leid fügte der Satan noch den Verlust meiner leiblichen Gesundheit hinzu. Er verursachte mir viele Krankheiten und Unpäßlichkeiten und brachte mich ganz in Unordnung. Er erregte in mir eine unüberwindliche Traurigkeit, verwirrte mir den Kopf und wollte meinen Verstand verfinstern, das Denken hemmen, den Willen schwächen und mich an Leib und Seele verderben. Hatte er mich vorher in meinen guten Werken verwirrt, so ließ er nachher seine Wut dadurch aus, daß er mir wieder die Freiheit des Geistes ließ, damit ich die begangenen Fehler übertrieben hoch anschlüge. Um mich hiezu zu bringen, flüsterte mir der Satan allerhand böse, spitzfindige Gedanken ein, durch die er mich auf die Meinung bringen wollte, daß alles, was bei meiner Lebensweise mit mir vorgegangen war, auf Lug und Trug beruhe. (7)

Weil diese Versuchung den Schein der Wahrheit für sich hatte, teils weil ich wirklich Fehler begangen hatte, teils weil ich beständig in Ängsten und Unruhen lebte, so widerstand ich ihr weniger als anderen. Nur einer ganz besonderen Erbarmung des Herrn habe ich es zu verdanken, daß ich die Hoffnung und den Glauben an Hilfe nicht gänzlich verlor. Ich war aber dergestalt von der Verwirrung überwältigt und in Finsternis versenkt, daß ich sagen kann: «Es haben mich Todesschmerzen umgeben und des Frevels Ströme mich erschreckt» (Offb 12, 5). Ich glaubte endlich, mich in der äußersten Gefahr zu befinden und entschloß mich, das Werk nicht fortzusetzen und das bisher Geschriebene zu verbrennen. Nachdem der Satan mir die

sen Entschluß eingeflößt, machte er noch den Vorschlag, alles aufzugeben, nicht mehr von den Wegen des geistlichen Lebens zu handeln, auf mein Inneres weder acht zu haben, noch es anderen zu eröffnen. Auf diese Weise könnte ich Buße tun für meine Sünden und den Herrn versöhnen, der gegen mich aufgebracht sei. Ja, um seiner versteckten Bosheit den Sieg zu sichern, schlug er vor, ich solle das Gelübde machen, nicht mehr zu schreiben, weil dabei Gefahr sei, getäuscht zu werden und andere zu täuschen. Ich solle vielmehr mein Leben bessern, meine Unvollkommenheit ablegen und Buße tun. (8)

Unter dieser Maske scheinbarer Tugend wollte der Drache seinen verdammten Ratschlägen Glauben verschaffen. Ich befand mich vierzehn Tage lang in einer finsternen Nacht, ohne Ruhe und ohne jeden göttlichen oder menschlichen Trost. Ganz besonders aber beängstigte mich der Verlust meiner Gesundheit und die Überzeugung, daß der Tod herannahe und mit ihm die Gefahr, ewig verlorenzugehen. Alles dieses hatte der böse Feind angestiftet und mir eingeflüstert. (9)

Da er aber so bittere Eindrücke zurückläßt, die in Verzweiflung auslaufen, machte gerade diese Verwirrung, durch die er alle meine Fähigkeiten und erworbenen Gewohnheiten aus dem Geleise gebracht hatte, daß ich vorsichtiger wurde und nichts von dem ausführte, wozu er mich antrieb. Zwar benützte er immer die Furcht, ob ich nicht Gott beleidige und seine Freundschaft verliere, wenn ich bei meiner Unwissenheit mich mit göttlichen Dingen beschäftige. Doch gerade diese Furcht erregte in mir auch Zweifel über die Einflüsterungen des schlimmen Drachen, und dieser Zweifel hielt mich zurück, meine Einwilligung zu geben. Auch die Hochachtung für den Gehorsam hat mir viel geholfen. Der Gehorsam hatte mir ja befohlen zu schreiben und gerade das Gegenteil zu tun von dem, was ich bei solchen Einflüsterungen empfand und dachte. Er hatte mir ja befohlen, denselben zu widerstehen. Ganz besonders aber war

es der verborgene Schutz des Allerhöchsten, der mich verteidigte und nicht zuließ, daß eine Seele, welche inmitten solcher Trübsale ihn verherrlichte, in die Gewalt der wilden Tiere gerate (Ps 73, 19). Ich kann die Worte nicht finden, um die Versuchungen, Kämpfe, Trostlosigkeiten, Kummernisse und Leiden zu schildern, die ich während dieses Kampfes zu ertragen hatte. Zwischen meinem Zustande und dem der Verdammten war kein anderer Unterschied, als daß es in der Hölle keine Erlösung gibt, während in jenem Zustande eine solche noch möglich ist. (10)

An einem dieser Tage rief ich aus der Tiefe meines Herzens: «Wehe mir, daß ich in einen solchen Zustand gekommen bin, und wehe der Seele, die in einen solchen kommen sollte! Wohin soll ich gehen? Jede Zuflucht des Heiles ist mir verschlossen!» Da antwortete mir eine süße und starke Stimme in meinem Innern: «Wohin willst du gehen, wenn nicht zu Gott?» Ich sah aus dieser Antwort, daß der Herr mir gnädig helfen wolle, und ermutigt, begann ich mich aufzuraffen von der Verwirrung und Niedergeschlagenheit. Ich fühlte eine Kraft, die mich mit Eifer beseelte in meinem Verlangen und in den Akten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Ich demütigte mich vor dem Allerhöchsten, und voll festen Vertrauens auf seine unendliche Güte beweinte ich meine Sünden mit bitterer Reue. Ich beichtete sie und suchte das Licht und die Wahrheit der vergangenen Tage. Die göttliche Weisheit kam mir alsbald entgegen und erhellte die Nacht des Sturmes, der meine Seele mit Verwirrung und Schrecken erfüllt hatte. (11)

Dann kam der ersehnte Tag. Ich fand meine frühere Ruhe wieder. Ich genoß die Süßigkeit der Liebe und der Anschauung meines Herrn und Gottes. Dabei erkannte ich auch die Gunsterweise der göttlichen Allmacht. Ich bezeugte ihm dafür meinen Dank nach Möglichkeit. Ich erkannte, was das Geschöpf durch sich allein kann, nämlich nichts; aber auch, was das Geschöpf

vermag, wenn es erhoben und unterstützt wird von der Rechten des Allmächtigen; und dies ist ohne Zweifel viel mehr, als unsere irdische Fassungskraft sich einbildet. Ich verdemütigte mich bei der Erkenntnis dieser Wahrheiten und mein Herz ergoß sich in Anmutungen der Liebe, des Lobes und der Dankbarkeit. Dieses göttliche Licht hatte mich so kräftig beschützt, damit meine Leuchte nicht erlosch (Sprichw 31,18) in der verwirrten Nacht meiner Versuchungen. In dieser Dankbarkeit beugte ich mich in den Staub und erniedrigte mich bis zur Erde. (12)

Damit diese Wohltat in mir befestigt werde, erhielt ich eine innere Ermahnung, ohne jedoch klar zu erkennen, wer sie mir gab. Sie wies mich mit Strenge zurecht wegen meiner Treulosigkeit und meines schlechten Verhaltens. Sie ermahnte und erleuchtete mich zu gleicher Zeit mit liebenswürdigem Ernste. Sie verlieh mir ein neues Verständnis über das Gute und das Böse, die Tugend und das Laster. Sie entdeckte mir den Weg der Ewigkeit, indem sie mich über Anfang, Mitte und Ende aller Dinge unterrichtete, über die Vorstellung, die man sich machen muß von dem ewigen Leben und der ewigen Verdammnis. (13)

Bei der tiefen Erkenntnis verstummte ich und war ganz verwirrt zwischen der entmutigenden Furcht vor meiner Gebrechlichkeit und dem Verlangen nach dem Gute, dessen ich nicht würdig war. Die Güte und Barmherzigkeit des Herrn ermutigte mich, aber die Furcht, ihn zu verlieren, beugte mich nieder. Ich betrachtete die ewige Glorie und die ewige Pein. Um jene zu erwerben und dieser zu entgehen, schienen mir alle Peinen und Qualen der Welt, des Fegfeuers und sogar der Hölle leicht. Freilich sah ich, daß das Geschöpf der göttlichen Gnade sicher ist, wenn es dieselbe benützen will. Da ich aber in jenem Lichte zugleich auch erkannte, daß Tod und Leben in unsern Händen sind (Sir 15,18), daß wir die Gnade durch unsere Schwachheit oder durch unsere Bosheit verlieren können und daß der Baum da bleiben wird, wohin er fällt (Pred 11,3), in einer nie enden-

den Ewigkeit. Mein Herz und meine Seele wurden von so bitterem Schmerze durchdrungen, daß ich beinahe erlegen wäre.

Ganz vernichtet bei der Erkenntnis meiner Schwäche und der Untreue, wodurch ich die göttliche Gerechtigkeit erzürnt hatte, wagte ich nicht, meine Augen zu Gott zu erheben. Ich richtete nur stillschweigend meine Seufzer an seine Barmherzigkeit. Darauf antwortete der Herr: «O Seele, was willst du? Was suchst du? Welchen dieser Wege willst du wählen? Was ist dein Entschluß?» Diese Frage war ein Pfeil, der mir das Herz durchbohrte. Freilich war ich sicher, daß der Herr mein Verlangen besser kenne als ich selbst. Mein Zögern zwischen der Frage und der Antwort war für mich unglaublich peinlich. Ich wünschte, daß der Herr womöglich meine Antwort als bekannt vorausgesetzt und sich nicht den Anschein gegeben hätte, als kenne er sie nicht. Doch von einer mächtigen Gewalt angetrieben, antwortete ich mit lauter Stimme und aus tiefstem Herzen: «Allmächtiger Herr und Gott, den Pfad der Tugend, den Weg des ewigen Lebens, will und wähle ich, damit du mich auf demselben leitest; und wenn ich dies nicht verdiene bei deiner Gerechtigkeit, so wende ich mich an deine Barmherzigkeit und bringe zu meinen Gunsten die unendlichen Verdienste Jesu Christi, deines heiligsten Sohnes und meines Erlösers dar». (15)

Ich sah nun, daß dieser höchste Richter sich des Wortes erinnerte, das er seiner Kirche gegeben, alles zu gewähren, um was man ihn im Namen seines eingeborenen Sohnes bitten werde, und daß er meine Bitte in und durch Jesus erhörte, jedoch unter gewissen Bedingungen, die eine geistige Stimme mir erklärte. Diese sprach: «Seele, erschaffen durch die Hand des allmächtigen Gottes, willst du als Auserwählte den Weg des wahren Lichtes wandeln und die geliebte Braut des Herrn werden, so muß du die Gesetze und Vorschriften der Liebe befolgen. Du mußt dir selber vollkommen entsagen, all deinen irdischen Neigungen und jeder, auch der geringsten Liebe zu den ver-

gänglichen Dingen, so nützlich, schön und angenehm es dir auch scheinen möge. Du mußt alle Eindrücke, Schmeicheleien und Zuneigungen abweisen. Die Neigungen deines Willens dürfen sich auf kein Geschöpf richten, außer soweit es dir dein Herr und Bräutigam befiehlt zur Übung der wohlgeordneten Liebe oder soweit ein Geschöpf dir helfen kann, ihn allein zu lieben». (16)

«Bist du durch diese vollkommene Verleugnung und Entsagung von allem Irdischen frei und losgeschält, dann will der Herr, daß du dich aufschwingest zu einem erhabenen Orte, an welchem seine göttliche Güte deine Seele versetzen will. Denn dieser große Gott ist ein sehr eifersüchtiger Bräutigam. Seine Eifersucht und Liebe ist stark wie der Tod. Er selbst will dir auch die Personen bezeichnen, mit denen du ohne Furcht umgehen darfst. Diese Vorschrift ist durchaus gerecht, und die Bräute eines so großen Königs müssen dieselbe beobachten, da selbst die Bräute in der Welt dies tun, um treu zu sein. Der Adel deines Bräutigams erfordert, daß dein Verhalten der Würde und dem Titel entspreche, die du von ihm empfängst, und daß du auf nichts achtest, das deines Standes unwürdig wäre, und dich unfähig machen würde des Schmuckes, den er dir geben wird, damit du in sein Brautgemach eintretest». (17)

«Zweitens verlangt der Herr von dir, daß du rasch deine elenden Kleider ablegest, die zerrissen sind durch deine Sünden und Unvollkommenheiten, beschmutzt durch die Folgen der Sünde und Abscheu erregend durch die Neigungen der verdorbenen Natur. Seine göttliche Majestät will dich reinigen und erneuern durch ihre eigene Schönheit, aber unter der Bedingung, daß du niemals die ärmlichen, elenden Kleider, die du abgelegt hast, aus dem Auge verlierest, damit durch das Andenken und die Erkenntlichkeit für diese Wohltat deine Demut zu diesem großen König emporsteige und du niemals den Dank vergessest, den du dem Urheber deines Heiles schuldest. Er hat dich

mit dem kostbaren Blute gereinigt, deine Wunden geheilt und dir sein Licht so reichlich verliehen». (18)

«Außerdem», fügte die Stimme bei, «will der Herr, daß du geziert werdest mit dem Brautschmucke, den er gnädig für dich bereitet hat, damit ihm deine Schönheit gefalle. Ein Gewand soll dich bedecken, weißer als der Schnee, glänzender als der Diamant, leuchtender als die Sonne, doch so zart, daß du es leicht befleckest, wenn du dich auch nur im geringsten vernachlässigst. Dann wärest du deinem Bräutigam zum Abscheu. Bewahrst du aber dieses Gewand in der Reinheit, die er verlangt, dann werden deine Schritte sehr schön sein, wie die der Fürstentöchter (Hohel 7,1). Als Gürtel wird er dir die Erkenntnis seiner göttlichen Macht und die heilige Furcht verleihen, damit du deine Neigungen umgürtest und dich in allem nach seinem Wohlgefallen richtest. Das Geschmeide und das Band, das den Hals, das heißt deine demütige Unterwerfung, schmücken wird, sollen die reichen Perlen deines Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sein. Den schön gerichteten Haaren, das heisst deinen himmlischen Gedanken und Erkenntnissen, wird als Spange dienen die eingegosene Weisheit und Wissenschaft, die der Herr dir verleiht. Die Schönheit und der Reichtum der Tugenden werden die Stickereien sein, die dein Gewand zieren. Die Sorgfalt, immer das Vollkommenste zu tun, wird dir als Fußbekleidung dienen und als deren Riemen die Zurückhaltung und die Fesseln der Liebe, welche dich vom Bösen fernhalten. Die sieben Gaben des Heiligen Geistes werden die Fingerringe sein, welche deinen Händen Reiz verleihen. Der Glanz deines Angesichtes ist die Teilnahme an der Gottheit, welche dich durch die heilige Liebe erleuchten wird. Du wirst dazu fügen die Schamröte über die Sünden, durch die du Gott beleidigt hast. In Zukunft wirst du dich hüten, dies wieder zu tun, und darum immer das grobe, beschmutzte Kleid, das du abgelegt hast, mit dem schönen Gewande vergleichen, das du jetzt empfängst». (19)

«Weil du aber aus dir selbst zu elend und arm wärest für eine so edle Vermählung, darum will der Allerhöchste zur größeren Befestigung dieses Vertrages dir zur Mitgift die unendlichen Verdienste deines Bräutigams Jesu Christi anweisen, als ob sie dir allein gehörten. Er gibt dir auch Teil an all seinen Gütern und Schätzen, die alles enthalten, was Himmel und Erde in sich schließen. Alles gehört diesem höchsten Herrn, und als seine Braut wirst du Herrin über alles sein, um es in ihm zu gebrauchen und um ihn immer mehr zu lieben. Wisse jedoch, o Seele, damit du eine so kostbare Gnade erlangest, will dein Herr und Bräutigam, daß du dich ganz in dich selbst zurückziehst, ohne je deine Sammlung zu verlieren. Es ist Gefahr, diese Schönheit durch irgendeine, wenn auch noch so geringe Unvollkommenheit, zu trüben. Solltest du aber, schwach wie du bist, eine solche begehen, so stehe alsbald auf mit Mut und beweine aus Dankbarkeit deinen kleinen Fehler, wie wenn es der schwerste wäre». (20)

«Damit auch dein Aufenthaltsort deinem Stande entspreche, will dein Bräutigam dir eine weite Wohnung anweisen. Es gefällt ihm, daß du immer in den unendlichen Räumen seiner Gottheit wohnest, in den unermeßlichen Gefilden seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten lustwandelst, so der Gesichtskreis sich erweitert, ohne eine Schranke zu finden. Dies ist das allzeit liebliche Paradies, wo die Bräute Jesu Christi sich erholen, wo sie Blumen und wohlriechende Myrrhe pflücken und wo man das unendliche All findet, weil man dem unvollkommenen Nichts entsagt hat. Dort findest du eine sichere Wohnung. Damit auch deine Gesellschaft und Unterhaltung ihr entspreche, will der Herr, daß du sie mit den Engeln pflegest, sie als Freunde und Genossen annimmst und durch den häufigen Umgang mit ihnen ihre Tugenden nachahmest». (21)

«Betrachte, o Seele, wie groß diese Wohltat ist, daß die Mutter deines Bräutigams und die Königin des Himmels dich aufs



neue als ihre Tochter und Schülerin annimmt. Durch ihre Vermittlung bekommst du so viele außerordentliche Gnaden, damit du ihr heiligstes Leben schreibest. Aus diesem Grunde hast du die Verzeihung erhalten, die du nicht verdienst. Für diese Beschäftigung ist dir verliehen worden, was du ohne sie nicht erhalten hättest. Was wäre aus dir geworden, o Seele, wenn die Mutter der Barmherzigkeit dich nicht beschützt hätte? Ohne ihre Fürsprache wärest du bereits verloren, und deine Werke wären arm und unnütz gewesen, wenn du nicht durch die göttliche Güte erwählt worden wärest. Aber im Hinblick auf dieses Ziel wählt dich der ewige Vater zu seiner Tochter und zur Braut seines einzigen Sohnes. Der Sohn nimmt dich an, damit du an seinen Liebesbeweisen teilhabest. Der Heilige Geist endlich gibt dir seine Erleuchtungen. Dieser Vermählungsvertrag ist auf das weiße Papier der Reinheit der heiligsten Jungfrau geschrieben von dem mächtigen Finger des Allerhöchsten. Die Tinte ist das Blut des Lammes. Der ewige Vater ist der Vollstrecker und der Heilige Geist das Band, das dich mit Jesus Christus vereinigt. Die Verdienste Jesu Christi und seiner Mutter dienen als Bürgschaft und Pfand, da du selbst ein armer Erdenwurm bist, nichts anbieten kannst und nur dein Wille verlangt wird.» (22)

Soweit die Stimme, die mich belehrte. Ich dachte wohl, daß es die eines Engels sei, doch war ich nicht sicher, weil ich denselben nicht sah wie sonst. Denn diese Gnaden geben sich kund oder verbergen sich, je nachdem die Seele empfänglich ist. Ich hatte noch viele andere Erlebnisse, die mir dazu dienen sollten, den Widerstand gegen das Schreiben dieser Geschichte zu überwinden. Ich setzte mehrere Tage meine Gebete fort, stellte dem Herrn meine Unfähigkeit und Angst vor und flehte, er wolle mich leiten und lehren, damit ich nicht irre. Seine göttliche Majestät antwortete mir immer, daß ich mein Leben mit großer Reinheit und Vollkommenheit regeln und das Begonnene fortsetzen solle. Insbesondere gab mir die Königin des Himmels mit

großer Sanftmut und Liebe ihren Willen kund. Sie befahl mir, ihr als Tochter zu gehorchen und ihr Leben zu schreiben. (23)

Ich wollte jedoch zu all dem noch die Sicherheit des Gehorsams haben; darum fragte ich meinen Obern und Beichtvater, was er mir in dieser Sache befehle, aber ohne ihm zu entdecken, was der Herr und seine heiligste Mutter mir zu erkennen gegeben. Er befahl mir, in Kraft des Gehorsams fortzufahren. So durch den Herrn und den Gehorsam zugleich gezwungen, kehrte ich zur Gegenwart des Allerhöchsten zurück. Eines Tages wurde ich ihm vorgestellt während meines Gebetes. Da ich mein Elend und die Gefahr zu irren wohl kannte, machte ich mich los von jedem Eigenwillen. Niedergeworfen vor Gottes Thron sagte ich: «Mein Herr, mein Herr, was willst du mit mir tun?» Auf diese Frage erhielt ich folgende Erleuchtung: (24)

Die allerheiligste Dreifaltigkeit zeigte mir im göttlichen Lichte, daß ich arm und voller Fehler sei. Sie mahnte mich strenge und gab mir sehr erhabene und heilsame Lehren über das vollkommene Leben. Ich wurde aufs neue gereinigt und erleuchtet. Ich sah, daß die Mutter der Gnade für mich Fürsprache einlegte. Dieser Schutz belebte mein Vertrauen. Auf die Milde einer solchen Mutter vertrauend sagte ich ihr nur diese Worte: «Meine Herrin, meine Zuflucht, schaue als wahre Mutter auf die Armut deiner Dienerin.» Es schien mir, daß sie meine Bitte erhörte und zum Allerhöchsten gewendet sagte: «Mein Herr, ich will dieses arme Geschöpf aufs neue als meine Tochter annehmen.» Eine Handlungsweise, würdig der freigebigsten, mächtigen Königin! Doch der Allerhöchste antwortete ihr: «Meine Braut, was kann diese Seele ihrerseits aufweisen für eine so große Gunst? Sie verdient sie nicht. Sie ist ein armer Wurm, undankbar für unsere Wohltaten.» (25)

O unvergleichliche Kraft des göttlichen Wortes! Wie könnte ich die Wirkungen aussprechen, die diese Antwort des Allmächtigen in mir hervorbrachte? Sie verdemütigte mich bis in mein

Nichts; denn ich erkannte das Elend des Geschöpfes und meine Undankbarkeit gegen Gott. Mein Herz schwankte hin und her zwischen dem Schmerz über meine Sünden und dem Verlangen nach dem großen, jedoch unverdienten Glücke, Tochter dieser erhabenen Königin zu sein. Schüchtern erhob ich die Augen zum Throne des Allerhöchsten. Verwirrung und Hoffnung spiegelten sich in meinem Gesichte. Ich wandte mich an meine Fürsprecherin, daß sie mich wenigstens als ihre Dienerin annehme, da ich den Namen einer Tochter nicht verdiene. Ich sprach dies aus der Tiefe meiner Seele, ohne Worte zu bilden. Da vernahm ich, wie die große Königin zum Allerhöchsten sprach: (26)

«O mein König und mein Gott, dieses arme Geschöpf hat aus sich selbst nichts, was es deiner Gerechtigkeit anbieten könnte. Doch ich opfere für sie die Verdienste meines heiligsten Sohnes auf. Sein Blut und meine Würde als Mutter deines Sohnes, ebenso alles, was ich in seinem Dienste getan habe. Endlich bringe ich dir deine eigene Gottheit und deine Güte dar. Ich flehe dich an, du wollest genehmigen, daß ich dieses Geschöpf jetzt als meine Tochter und Schülerin annehme. Ich büрге für sie. Durch meine Lehren wird sie ihre Fehler verbessern und ihr Tun nach deinem Wohlgefallen vervollkommen».

(27)

Der Allerhöchste gewährte diese Bitte. Ewig sei er gepriesen. Als bald fühlte ich mit Jubel, daß in meiner Seele Großes vor sich ging. Ich wandte mich aus ganzer Seele an alle Geschöpfe des Himmels und der Erde und lud sie ein, mit mir und für mich den Urheber der Gnade zu lobpreisen. Ich sprach zu ihnen: «O Bewohner und Fürsten des Himmels, alle lebenden Geschöpfe, gebildet von der Hand des Allerhöchsten, schauet dieses Wunder seiner freigebigen Barmherzigkeit. Preiset und lobet ihn ewig dafür! Die Niedrigste des Weltalls hat er aus dem Staube erhöht, die Ärmste hat er bereichert, die Unwürdigste geehrt. Wenn ihr, Kinder Adams, sehet, daß die verlassenste Waise Schutz, die größte Sünderin Verzeihung findet, hinweg dann mit eurer Unwis-

senheit. Erhebet euch von eurer Niedergeschlagenheit. Belebet eure Hoffnung. Hat der Allmächtige mir Huld erwiesen, mich gerufen und mir vergeben, dann könnt auch ihr alle euer Heil erhoffen. Suchet den Schutz Mariens, der heiligsten Jungfrau. Rufet ihre Fürsprache an, und ihr werdet erfahren, daß sie eine Mutter von unaussprechlicher Barmherzigkeit und Milde ist».

(28)

«Wohlan denn, meine Herrin, nun werde ich nicht mehr Waise heißen, denn ich habe eine Mutter, die Königin ist über alles Erschaffene! Nun werde ich nicht mehr unwissend sein, außer durch meine eigene Schuld, denn die Lehrmeisterin der göttlichen Weisheit unterrichtet mich. Ich werde nicht mehr arm sein, denn ich habe ja eine Herrin, die über alle Schätze des Himmels und der Erde verfügt. Gebenedeit bist du unter allen Frauen! Unmöglich ist es für mich, dir den gebührenden Dank abzustatten. Empfange den gebührenden Dank in der beseligenden Anschauung des Himmels, wo du dich ewig in Gott erfreust. Meine Anmutungen mögen stillschweigend dich loben, denn meine Zunge findet keine entsprechenden Worte.»

(29)

Zu gleicher Zeit wurde mir ein Leben von erhabener Vollkommenheit vorgezeichnet, daß mir die Worte fehlen, darüber zu schreiben. Alles aber wurde mir nur um der reinsten Jungfrau Maria willen verliehen und zu dem Zwecke, dass ich ihr Leben beschreibe. Der ewige Vater erwählte mich, die Geheimnisse seiner Tochter zu offenbaren. Der Heilige Geist erkor mich, von ihm erleuchtet und geleitet, die verborgenen Gaben seiner Braut zu erklären. Der Sohn Gottes bestimmte mich, die Geheimnisse seiner reinsten Mutter zu enthüllen. Ich sah, dass die allerheiligste Dreifaltigkeit, um mich zu diesem Werke zu befähigen, meinen Geist mit einem ganz besonderen göttlichen Licht erleuchtete und darin untertauchte. Ich erkannte, wie die Kraft Gottes meine Seelenkräfte mit neuen Fähigkeiten ausrüstete, um diese Arbeit in vollkommener Weise auszuführen.

(30)

Der Allerhöchste befahl mir, über die Tugenden und heiligen Werke der Himmelskönigin zu schreiben, mit allem Eifer sie nachzuahmen und mein Leben ihrem Vorbild anzupassen. Da ich mich aber für untauglich erkannte, bot die himmlische Königin mir aufs neue ihre Hilfe an. Ich bat die allerheiligste Dreifaltigkeit um ihren Segen zum Beginne des zweiten Teiles, und ich erkannte, daß alle drei Personen ihn mir gaben. Nach dieser Vision trachtete ich meine Seele durch die heiligen Sakramente und durch Reue über meine Sünden zu reinigen. Dann legte ich im Namen des Herrn und im Namen des Gehorsams die Hand ans Werk, zur Ehre des Allerhöchsten und seiner heiligen Mutter. (31)

Dieser zweite Teil enthält das Leben Mariens von der Menschwerdung Christi an bis zu seiner Himmelfahrt. Die Gnaden und Wohltaten, durch welche die reinste Jungfrau auf das Geheimnis der Menschwerdung vorbereitet werden sollte, begannen vom Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängnis an zu strömen. Im Geiste und Ratschlusse Gottes war sie schon damals Mutter des ewigen Wortes. Die Gaben und Gnaden nahmen zu, je näher die Vollziehung der Menschwerdung kam. Freilich scheinen sie alle von Anfang an von derselben Art zu sein. Sie wurden jedoch immer grösser. Darum müssen wir uns immer wieder an die unendliche Macht des Herrn erinnern, der, mag er auch noch so viel geben, immer noch unendlich viel behält, um aufs neue zu geben. Erinnern müssen wir uns, daß die Seele, und ganz besonders die Seele Mariens, eine unendliche Fassungskraft besitzt, so daß sie immer mehr und mehr empfangen kann. Sie empfing immer mehr, bis sie zu jenem Gipfel der Heiligkeit und der Teilnahme an der Gottheit gelangt war, den kein anderes Geschöpf je erreicht hat und den kein anderes in Ewigkeit erreichen wird. Der Herr wolle mich erleuchten, damit ich dieses Werk zu seinem göttlichen Wohlgefallen fortsetze. Amen. (32)

## ZWEITER TEIL

*des Lebens und der Geheimnisse*

der

## KÖNIGIN DES HIMMELS

Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes  
bis zu dessen Himmelfahrt

## DRITTES BUCH

### ERSTER TAG DER VORBEREITUNG

*Die seligste Jungfrau hält eine neuntägige Novene,  
bevor das göttliche Wort Mensch wird.*

Maria mußte als Gemahlin des heiligen Joseph öfter mit Menschen verkehren. Ihr sündeloses Leben wurde für alle das Musterbild erhabener Heiligkeit. In diesem neuen Stande hegte Unsere Liebe Frau so hohe Gedanken und Entschließungen und regelte alle Handlungen ihres Lebens mit solcher Weisheit, daß sie einen wunderbaren Wettstreit in den Engeln hervorrief und ein nie gesehenes Beispiel den Menschen gab. Wenige nur kannten sie, und noch weniger verkehrten mit ihr; aber diese Glücklichen erhielten von der himmlischen Königin viele Gnadeneinflüsse. Ihre Herzen entflammten, denn sie wußten, daß es von der Gegenwart der reinsten Jungfrau kam. Auch dieser weisesten Königin waren diese Wirkungen nicht verborgen. Doch war es weder Zeit, noch ließ ihre tiefste Demut es zu, daß dieselben der Welt bekannt wurden. Sie bat vielmehr unaufhörlich den Herrn, er möge sie den Augen der Menschen verbergen. Er möge alle Gnaden, die sie erhielt, einzig zu seinem Lobe lenken, sie selbst aber bei allen Menschen in Vergessenheit und Verachtung lassen, wenn nur seine unendliche Güte nicht beleidigt würde. (1)

Der Herr erhörte diese Bitten seiner Braut größtenteils. Seine Vorsehung fügte es, daß dasselbe Licht, das die Menschen ge-  
neigt machte, Maria zu loben, sie auch wieder verstummen

machte. Von göttlicher Kraft bewogen kehrten sie in ihr Inneres ein, um da den Herrn mit dem ihnen verliehenen Lichte zu preisen. Sie vergaßen das Geschöpf und wandten sich an den Schöpfer. Viele entsagten der Sünde allein schon deswegen, weil sie die seligste Jungfrau gesehen hatten. Andere besserten ihr Leben. Alle empfingen von ihr himmlische Einflüsse in ihre Seelen. Doch sogleich vergaßen sie das Bild Mariens wieder. Hätten sie es bewahrt, wäre ihnen ihre Abwesenheit unerträglich gewesen. Alle hätten sie mit Ungestüm gesucht, wenn Gott dies nicht geheimnisvoll verhindert hätte. (2)

Während der sechs Monate und siebzehn Tage zwischen ihrer Vermählung und der Menschwerdung des Sohnes Gottes beschäftigte sich Maria mit Arbeiten, die herrliche Früchte brachten. Es ist mir nicht möglich, im einzelnen zu berichten, welche heldenmütige innere und äußere Akte der Liebe, der Demut, der Gottesverehrung sie geübt, wieviele Almosen und Wohltaten sie gespendet und wieviele andere Werke der Barmherzigkeit sie verrichtet hat. Wer kann das erfassen? Der Allerhöchste fand in der heiligsten Jungfrau die Fülle seines Wohlgefallens und alle Treue, die ein bloßes Geschöpf seinem Schöpfer schuldet. Durch diese Heiligkeit und Verdienste sah Gott sich — nach unseren Begriffen — gleichsam verpflichtet und gezwungen, seine Schritte zu beschleunigen und seinen allmächtigen Arm zu erheben für das größte Wunderwerk aller Zeiten, daß der Eingeborene des Vaters Mensch wurde im reinsten Schoße dieser erhabenen Jungfrau. (3)

Der Herr bereitete darauf Maria in neun Tagen darauf vor. Er ließ dem Strome der Gottheit freien Lauf, um diese Stadt Gottes zu überfluten. Er erteilte ihr so viele Gaben, Gnaden und Auszeichnungen, daß ich bei deren Erkenntnis sprachlos wurde. Meiner Niedrigkeit wurde bange vor der Erzählung dessen, was ich erkenne; denn die Zunge, die Feder, alle Fähigkeiten der Geschöpfe sind unzureichende Werkzeuge, um so erha-

bene Geheimnisse zu enthüllen. Alles, was ich hier berichten werde, ist nur ein Schatten vom kleinsten Teile dieses unerklärlichen Wunders, das man nicht messen darf mit unseren beschränkten Ausdrücken, sondern mit der göttlichen Macht, die keine Schranken kennt. (4)

Am ersten Tage dieser überaus seligen Novene erhob sich Maria nach dem Beispiele ihres Vaters David (Ps 118,62) nach kurzer Ruhe um Mitternacht. Es war dies ihre gewöhnliche, vom Herrn selbst ihr angewiesene Ordnung. Nachdem sie sich in der Gegenwart des Allerhöchsten auf ihr Angesicht niedergeworfen, begann sie ihre Gebete und heiligen Übungen. Da sprachen ihre heiligen Engel die Worte: «Braut unseres Königs und Herrn, erhebe dich; denn Seine Majestät ruft dich!» Sie stand sogleich auf und antwortete: «Der Herr befiehlt, daß der Staub vom Staube sich erhebe». Dann wandte sie sich zum Herrn und rief: «Mein höchster, allmächtiger Herr, was willst du von mir?» Bei diesen Worten wurde ihre heiligste Seele zu einer neuen und höheren Wohnung erhoben, in größere Nähe des Herrn, allem Irdischen und Vergänglichem weiter entrückt. (5)

Sie fühlte sich alsbald zu einer höheren Vision des Herrn vorbereitet. Darauf hatte sie eine Vision, die zwar nicht intuitiv, sondern abstraktiv war, aber so klar und deutlich, daß sie dadurch das unbegreifliche Gut mehr erkannte als die Seligen des Himmels, die es durch Anschauung kennen und genießen. Diese Vision war viel erhabener und eindringender als andere der nämlichen Art; denn Maria wurde von Tag zu Tag mehr erleuchtet. Da sie jede Gnade in vollkommener Weise benützte, wurde eine jede für sie die Vorbereitung auf eine neue. Durch das offenkundige Erkennen und Schauen der Gottheit wurde sie gestärkt, um mit größerer Kraft vor diesem unendlichen Gute zu wirken. (6)

Maria erkannte in dieser Vision sehr hohe Geheimnisse über

die Gottheit und deren Vollkommenheiten, besonders über ihre Mitteilung nach außen durch das Werk der Schöpfung, die von der Güte und Freigebigkeit Gottes ausging. Sie wurde inne, daß er für sein göttliches Wesen und seine unendliche Glorie der Geschöpfe nicht bedurfte, weil er ohne sie schon vor Erschaffung der Welt unendlich selig war in unbegrenzter Ewigkeit. Viele Geheimnisse, die man nicht erklären kann und darf, wurden Unserer Lieben Frau mitgeteilt. Sie war ja die «Einzige», die «Auserwählte». Maria erkannte das Verlangen der Gottheit, sich nach außen mitzuteilen. Da sie in die Feuersphäre der göttlichen Liebe hoch erhoben war und von Liebe ganz glühte, bat sie den ewigen Vater, seinen Eingeborenen zum Heile der Menschen in die Welt zu senden. (7)

Überaus süß waren für den Herrn diese Worte seiner Braut; sie waren die «Purpurschnur» (Hohel 4,3), mit der sie seine Liebe band und anzog. Damit ihr Verlangen erfüllt werde, wollte er den Tabernakel oder den Tempel bereiten, in den er vom Schoße seines ewigen Vaters niedersteigen wollte. Er beschloß, seiner zukünftigen geliebtesten Mutter die klare Erkenntnis all seiner Werke nach außen zu verleihen, wie seine Allmacht dieselben vollbracht hatte. In der Vision dieses Tages offenbarte ihr Gott alles, was er am ersten Tage erschaffen hat (Gen 1,1-5). Maria schaute all diese Werke deutlicher und durchdringender, als wenn sie ihren körperlichen Augen gegenwärtig gewesen wären, denn sie erkannte sie zuerst in Gott und darauf in ihnen selbst. (8)

Sie schaute, wie Gott im Anfang den Himmel und die Erde erschuf, wie leer die Erde war, Finsternis über dem Abgrund lag und der Geist Gottes über den Wassern schwebte, wie das Licht erschaffen wurde und wie es beschaffen war. Sie sah, wie Gott die Finsternis vom Lichte schied und die Finsternis Nacht, das Licht aber Tag nannte, und wie damit der erste Tag vorüberging. Sie erkannte die Größe der Erde, ihre Länge, Breite

und Tiefe, ihre Abgründe, die Hölle, die Vorhölle, das Fegfeuer und deren Bewohner, die Gegenden, die Klimate, die Meridiane, die vier Himmelsgegenden und die darauf wohnen sollten. Sie erkannte mit derselben Klarheit die unteren Sphären und den emphyrischen Himmel. Sie sah, wie am ersten Tage die Engel erschaffen wurden. Sie schaute dabei auch deren Natur, deren Eigenschaften, Verschiedenheiten, Hierarchien, Ämter, Rangstufen und Tugenden. Auch die Empörung der bösen Engel und die Ursachen ihres Falles wurden der heiligsten Jungfrau enthüllt. Doch verbarg ihr der Herr immer das, was sie selbst betraf. Sie schaute die Strafe und die Wirkungen der Sünde in den bösen Geistern. Zum Schlusse offenbarte ihr der Herr aufs neue, wie sie von dem niedrigen Stoffe der Erde gebildet sei und von der Natur deren, die in den Staub zurückkehren. Gott sagte ihr zwar nicht, daß auch sie in denselben verwandelt werde, aber er gab ihr eine so tiefe Erkenntnis ihres irdischen Wesens, daß sie sich bis in den Abgrund des Nichts verdemütigte und, obwohl unschuldig, sich tiefer erniedrigte als alle Adamskinder, die doch voll Elend sind. (9)

Diese Vision hatte den Zweck, in dem Herzen Mariens die tiefen Fundamente zu graben, die für das Gebäude erforderlich waren, das er in ihr errichten wollte; ein Gebäude, das hinaufreichen sollte bis zu der wesenhaften und persönlichen Vereinigung mit der Gottheit. Da nun die Würde der Mutter Gottes ohne Grenzen und gewissermaßen unendlich ist, mußte sie sich auf eine Demut gründen, die keine Schranken hatte, jedoch die Grenze der Vernunft nicht überschritt. Die Gebenedeite unter allen Frauen, am Gipfelpunkte der Tugend angelangt, hat sich so tief verdemütigt, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit befriedigt und, nach unserer Weise zu denken, willens war, sie zu der höchsten Würde zu erheben, die unter den Geschöpfen die höchste ist und der Gottheit am nächsten steht. Darum sprach der Allerhöchste mit Wohlgefallen zu ihr: (10)

«Meine Braut, meine Taube, groß ist mein Verlangen, die Menschen von der Sünde zu erlösen, und meine unendliche Barmherzigkeit leidet sozusagen Gewalt, so lange ich nicht niedersteige, um die Welt wiederherzustellen. Bitte mich darum während dieser Tage ohne Aufhören und mit großer Inbrunst. Vor mir niedergeworfen, rufe und flehe ohne Unterlaß, daß der Eingeborene des Vaters herabsteige, um sich mit der menschlichen Natur zu vereinigen.»

Maria antwortete auf diesen Befehl: «Ewiger Herr und Gott, alle Macht und Weisheit gehört dir; niemand kann deinem Willen widerstehen; wer steht deiner Allmacht im Wege? Wer hemmt den gewaltigen Strom deiner Gottheit, so daß du nicht ausführst, was du zugunsten des Menschengeschlechtes verlangst? Bin vielleicht ich, mein Vielgeliebter, einer so unermeßlichen Wohltat hindernd im Wege? O laß mich lieber sterben, als deinem Willen widerstehen! Kein Geschöpf kann diese Gnade verdienen. Darum warte doch nicht, mein Herr und Gott, bis wir uns derselben noch unwürdiger machen. Die Menschen sündigen und vergrößern ihre Beleidigungen immerfort. Wie können wir also das Gut verdienen, dessen wir uns täglich unwürdiger machen? In dir selbst, o Herr, ist der Grund und der Antrieb, uns zu helfen. Deine unendliche Güte, deine zahllosen Erbarmungen bewegen dich dazu. Die Seufzer der Propheten und der Väter deines Volkes bestürmen dich. Die Heiligen verlangen dich. Die Sünder erwarten dich. Alle zusammen rufen dich. Wenn ich armseliger Erdenwurm, deiner Güte nicht unwürdig bin, flehe ich zu dir aus der Tiefe meiner Seele: Beschleunige deine Schritte, komm und rette uns zu deiner eigenen Ehre!» (11)

Nach diesem Gebete kehrte Maria in ihren natürlichen Zustand zurück. Gemäß dem Gebote setzte sie während des ganzen Tages die Gebete um die Menschwerdung des Wortes fort. Wiederholt warf sie sich in tiefster Demut zur Erde nieder und

betete in Kreuzesform. Der Heilige Geist hatte sie diese Haltung gelehrt, an der die allerheiligste Dreifaltigkeit großes Wohlgefallen fand. Ja, sie nahm dieses Morgenopfer der reinsten Jungfrau an, das dem Opfer ihres heiligsten Sohnes voran- eilte, als ob sie die Person Jesu Christi im Leibe seiner künftigen Mutter als Gekreuzigten erblickt hätte. (11)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, die Menschen sind nicht imstande, die unaussprechlichen Werke zu verstehen, die der Allmächtige in mir vollbrachte, als er mich auf die Menschwerdung des ewigen Wortes vorbereitete. Besonders aber wurde mein Geist während jener neun Tage, die dem unbegreiflichen Geheimnisse unmittelbar vorangingen, erhoben und mit dem unveränderlichen Wesen der Gottheit vereinigt und derart in den Ozean der unendlichen Vollkommenheiten versenkt, daß sie in keines Menschen Herz kommen können. Gott verlieh mir eine das Innerste der Menschen durchdringende Erkenntnis, die weit klarer und vortrefflicher war als die aller Engel, die doch Gott anschauen. Alles, was ich geschaut hatte, blieb meinem Geiste eingeprägt, damit ich es nach Belieben gebrauchen könnte. (13)

Nun betrachte, was ich mit Hilfe dieser Kenntnis getan habe und folge mir nach Kräften mit Hilfe des eingegossenen Lichtes nach. Ziehe Nutzen aus der Kenntnis der Geschöpfe, daß du in allen den Ursprung suchst, von dem sie herkommen, und das Ziel, zu dem sie bestimmt sind. Bediene dich derselben wie eines Spiegels, der dir die Gottheit des Schöpfers zeigt, um dich an seine Allmacht zu erinnern und mit heiliger Liebe zu entflammen. Bewundere und lobe die Größe und die Herrlichkeit des Schöpfers. Demütige dich tief in seiner Gegenwart, tue und leide gern alles, um sanftmütig und demütig von Herzen zu

werden. Betrachte, daß die Tugend der Demut das festeste Fundament all der Wunder war, die Gott in mir gewirkt hat. Wisse, wie diese Tugend kostbar ist vor allen andern. Wenn du sie aber verlierst und nicht in allen Dingen demütig bist, wirst du es in keinem einzigen in Wahrheit sein. Erkenne dein irdisches und vergängliches Wesen und vergiß nicht, wie Gott mit großer Weisheit den Menschen geschaffen hat, daß schon seine Entstehung und Erschaffung eine ebenso eindringliche, deutliche und andauernde als wichtige Lehre der Demut ist. Damit er stets daran denke, hat Gott den Menschen nicht aus edlerem Stoffe gebildet und überdies in sein Inneres das «Gewicht des Heiligtums»! (Exod 30,24) gelegt. Er soll in die eine Waagschale das unendliche und ewige Wesen des Herrn, in die andere aber seinen allerniedrigsten Stoff legen und so Gott geben, was Gottes ist, sich selbst aber, was ihm gebührt. (14)

Ich habe diesen Unterschied vollkommen gemacht zum Beispiele und zur Belehrung der Menschen. Ich will, daß du mir nachfolgest und alle deine Sorgen darauf richtest, demütig zu werden. Dann wirst du dem Allerhöchsten und mir wohlgefallen. Ich wünsche, daß du die wahre Vollkommenheit erreichst und daß sie gegründet sei auf das tiefste Fundament der Erkenntnis deiner selbst. Je tiefer du es graben wirst, desto höher wird sich das Gebäude deiner Tugend erheben und desto inniger wird dein Wille vereinigt sein mit dem Willen des Herrn; denn von der Höhe seines Thrones sieht er herab auf die Demütigen der Erde. (15)

## ZWEITER TAG DER VORBEREITUNG

Gott wollte, daß eine gebührende Übereinstimmung herrsche zwischen der Wiederherstellung der Welt und der Schöpfung. Die Harmonie dieser beiden Werke wurde unmittelbar vor der Herabkunft des Erlösers der Welt geschaffen, damit, nachdem Jesus Christus, der neue Adam, gebildet werde und Gott seine Allmacht für das größte seiner Wunderwerke aufgeboten haben würde, er «ausruhe» und der süße Sabbat all seiner Wonne in Ruhe gefeiert werden könnte. Für diese Wunder sollte aber Maria ins Mittel treten. Sie sollte dem göttlichen Worte die menschliche Gestalt geben. Darum war es auch notwendig, daß sie als Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen diese beiden Gegensätze berühre, und demnach an Würde niemandem nachstehe als Gott allein, alles andere aber, was nicht Gott ist, an Würde übertreffe. Dazu gehörte aber auch eine entsprechende Erkenntnis sowohl des göttlichen Wesens, als auch aller Geschöpfe. (16)

Um diesen Plan auszuführen, setzte der Herr die Gnadenerweise fort, durch die er Maria während der neun Tage vorbereitete. Auch am zweiten Tag verlieh ihr Gott jene Eigenschaften und Erleuchtungen, die sie auf die Menschwerdung des Gottesohnes vorbereiteten. In einer abstrakten Vision sah sie die Werke, die dem zweiten Tage der Welschöpfung angehörten. Sie erkannte, wie Gott die Gewässer voneinander trennte (Gen 1,6 und 7), die einen über, die anderen unter dem Firmamente, und wie er von den Gewässern über dem Firmamente den Himmel bildete. Sie durchschaute die Größe, die Ordnung, die Beschaffenheit, die Bewegungen und alle Verhältnisse der Himmel. (17)

Diese Erkenntnis war in Maria tätig und fruchtbar. Sie erhielt sie unmittelbar aus dem klarsten Lichte der Gottheit. Darum wurde sie ganz entzündet und entflammt in Bewunderung,

Lobpreisung und Liebe der göttlichen Güte und Macht. Ganz umgestaltet in Gott, erweckte sie heldenmütige Akte aller Tugenden, zum höchsten und vollkommensten Wohlgefallen der göttlichen Majestät. Wie der Herr am ersten Tage der allerseiligsten Jungfrau die Teilnahme an seiner göttlichen Weisheit verliehen hatte, verlieh er ihr an diesem zweiten Tage eine gewisse Teilnahme an seiner Allmacht. Er gab ihr Macht über die Einflüsse des Himmels, der Planeten und der Elemente und gebot allen, ihr zu gehorchen. So erhielt diese große Königin Macht und Herrschaft über das Meer, die Erde, die Elemente, die Himmelskreise und über alle Geschöpfe, die sich darin befinden. (18)

Diese Herrschaft und Macht gehörten gleichfalls zur Würde der heiligsten Jungfrau Maria. Diese hehre Frau war eine bevorrechtete Königin und herausgenommen aus dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde und deren Folgen. Darum durfte sie nicht eingeschlossen sein in die allgemeine Masse der törichten Kinder Adams, gegen die der Allmächtige seine Geschöpfe wappnete (Weish 5,18), um die ihm zugefügten Unbilden zu rächen und die Torheit der Menschen zu strafen. Wären nämlich diese ihrem Schöpfer nicht ungehorsam geworden, hätten auch die Elemente und die andern Geschöpfe sich nicht gegen sie empört. Da dies eine Strafe für die Sünde war, durfte sie sich nicht ausdehnen auf Maria, die Heilige, Unbefleckte und Unschuldige. Sie durfte auch hinsichtlich dieses Vorrechtes nicht unter den Engeln stehen, über die sich die Strafe der Sünde nicht erstreckt und die Elemente keine Macht haben. Freilich war Maria von körperlicher und irdischer Natur, aber sie erhielt den Vorzug, über alle irdischen und geistigen Geschöpfe sich zu erheben und durch ihre Verdienste die würdige Königin und Herrin alles Erschaffenen zu werden. Sicher mußte aber die Königin mehr Vorrechte haben als die Untertanen, die Herrin mehr als die Diener. (19)



Maria mußte Königin sein, weil Jesus Christus ihr als seiner Mutter gehorchen sollte. Die Person Christi mußte seiner Menschheit nach seiner Mutter untertänig sein gemäß einer Verpflichtung und einem Gesetze der Natur. Dieses Vorrecht war sehr geeignet, die Tugenden und Verdienste der heiligsten Jungfrau zu erhöhen; denn was bei uns unvermeidlich und gewöhnlich gegen unsern Willen ist, war bei ihr freiwillig und verdienstlich. Maria bediente sich nämlich ihrer Herrschaft nicht unterschiedslos und zu ihrer eigenen Befriedigung und Erleichterung. Vielmehr gebot sie allen, an ihr dasjenige auszuüben, was ihr natürlicherweise lästig und peinlich sein konnte. Sie sollte auch hierin ihrem heiligsten Sohne ähnlich sein und leiden wie er. Die Liebe und die Demut Mariens hätten nicht zugelassen, daß die Geschöpfe ihr gegenüber ihre Strenge aufgehoben und sie so der Verdienste des Leidens beraubt hätten, das so kostbar ist in den Augen des Herrn. (20)

Nur bei einigen Gelegenheiten, wo es sich nicht um sie, sondern um ihren Sohn und Schöpfer handelte, gebot die milde Mutter der Kraft und den Wirkungen der Elemente, so bei ihrer Reise nach Ägypten, damit die Geschöpfe ihren Schöpfer ehrten und ihm in der Not Schutz und Dienste leisteten. Wo ist ein Sterblicher, der angesichts eines so unerhörten Wunders nicht von Erstaunen ergriffen würde? Ein bloßes, irdisches Geschöpf, eine Frau, hat unumschränkte Herrschaft über alles Geschaffene, und sie hält sich für die unwürdigste und niedrigste von allen. In dieser Überzeugung gebietet sie der Wut der Winde und deren rauher Wirkung. Und diese vollstrecken den Befehl aus Gehorsam! Freilich tun sie es einer solchen Herrin gegenüber mit Zagen und Höflichkeit, und mehr deswegen, um ihr ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen und nicht wie an den übrigen Adamskindern, um ihren Schöpfer zu rächen. (21)

Angesichts einer solchen Demut müssen wir unsere grundlose Anmaßung, ja Verwegenheit, eingestehen. Während wir

verdienten, daß alle Elemente des Weltalls sich gegen unsere Torheiten empören, beklagen wir uns über ihre Härte, als ob sie uns großes Unrecht täten, wenn sie uns belästigen. Wir sprechen das Urteil über die strenge Kälte. Wir wollen nicht leiden, daß die Hitze uns belästige. Wir verabscheuen alles, was peinlich ist, und all unser Trachten geht nur dahin, diese Diener der göttlichen Gerechtigkeit zu tadeln. Wir suchen Bequemlichkeiten und Vergnügungen, als ob wir solche beständig zu beanspruchen hätten. Falls wir ohne Leiden wären, würden wir nicht einer nur um so härteren Züchtigung unserer Sünden verfallen? (22)

Wenn man die Gaben der Erkenntnis und der Macht Mariens erwägt, sowie die übrigen, die sie vorbereiteten, um die würdige Mutter des Sohnes Gottes zu werden, wird man ihre Erhabenheit verstehen, in ihr eine Art Unendlichkeit entdecken oder eine Erkenntnis, die teilnimmt an der göttlichen, heiligsten Seele Jesu Christi. Sie erkannte alle Geschöpfe in Gott und begriff sie dermaßen, daß sie dieselben in ihrer geistigen Fassungskraft einschloß. Die heiligste Jungfrau schaute zugleich und ohne Zeitfolge die Zahl der Himmel und erkannte ihre Breite, Tiefe, Ordnung, ihre Bewegungen und Eigenschaften, ihren Stoff und ihre Form wie mit einem Blicke. Nur das nächste Ziel all dieser Gunstbezeugungen blieb ihr unbekannt bis zur Stunde ihrer Einwilligung und der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes. Während dieser Tage aber setzte sie ihre glühenden Gebete um die Ankunft des Messias fort. Der Herr hatte ihr dies befohlen und ihr zu erkennen gegeben, daß er nicht zögern werde, weil der bestimmte Zeitpunkt nahe sei.

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, an den hohen Gnadenauszeichnungen, die mich zur Würde der Mutter des Allerhöchsten vorbereiteten, mußt du die wunderbare Ordnung der Weisheit Gottes in der Erschaffung des Menschen erkennen. Der Mensch, von seinem Schöpfer aus nichts gemacht, soll nicht Diener, sondern Herr und König aller Dinge sein und sich derselben als Gebieter bedienen. Zugleich soll sich aber der Mensch auch als ein Geschöpf und als das Ebenbild seines Schöpfers betrachten und soll darum eben diesem Schöpfer mehr untertänig und auf seinen Willen mehr achtsam sein, als es die übrigen Geschöpfe auf den Willen des Menschen sind. Das fordert die Ordnung der Vernunft. Damit es aber dem Menschen nicht am Lichte fehle, seinen Schöpfer zu erkennen und die geeigneten Mittel einzusetzen, seinen Willen zu erfahren und zu vollziehen, hat ihm der Herr außer dem natürlichen Lichte der Vernunft noch ein anderes, größeres Licht gegeben, nämlich das Licht des göttlichen Glaubens. Dadurch war der Mensch wohlgeordnet, geehrt und bereichert, so daß er keine Entschuldigung hat, wenn er sich nicht ganz dem göttlichen Willen hingibt. (24)

Doch die Torheit der Menschen verkehrt diese ganze Ordnung und vernichtet diese göttliche Harmonie. Der geschaffene war, Herr und König der Geschöpfe zu sein, macht sich zu ihrem niedrigen Diener und unterwirft sich ihrer Knechtschaft. Er entehrt seine Würde und gebraucht die sichtbaren Dinge nicht wie ein kluger Herr, sondern wie ein unwürdiger Untergebener. All diese Verkehrtheit kommt daher, weil man die sichtbaren Dinge nicht durch den Glauben zuerst auf den Schöpfer bezieht und sie so für seinen Dienst gebraucht, sondern nur, um die Leidenschaften und die Sinne zu befriedigen. Darum verabscheut man alles, was kein Vergnügen bietet. (25)

Du, meine Tochter, betrachte deinen Schöpfer und Herrn

mit den Augen des Glaubens und strebe, das Bild seiner göttlichen Vollkommenheiten in deiner Seele auszuprägen. Laß keine Geschöpfe Herr werden über deine Freiheit! Du sollst über alle triumphieren. Nichts soll sich zwischen Gott und deiner Seele stellen. Du darfst dich den Lockungen der Geschöpfe nicht unterwerfen, denn dadurch würde dein Verstand verdunkelt und dein Wille geschwächt. Du mußt dich mit Liebe dem unterwerfen, was sie Lästiges, Peinliches und Widerwärtiges an sich haben. Dies mußt du mit freudigem Willen ertragen, weil auch ich es getan habe, um meinem heiligsten Sohne nachzufolgen, obwohl es in meiner Macht stand, die Ruhe zu wählen und ich keine Sünden abzubüßen hatte. (26)

### DRITTER TAG DER VORBEREITUNG

Der allmächtige Gott fuhr fort, Maria zum Tabernakel, zum Tempel und zur heiligen Stadt seiner Wohnung auszuschnücken. In den Ozean der Gottheit versenkt, erhob sie sich von Tag zu Tag mehr über das Irdische und gestaltete sich in ein himmlisches Wesen, um neue Geheimnisse zu entdecken, die der Allerhöchste ihr offenbarte. Er ist ein unendliches Gut und gibt nach seinem Wohlgefallen. Das Verlangen des Geschöpfes wird durch das, was es empfängt, gesättigt. Allein immer bleibt noch mehr zu wünschen und zu erkennen übrig. Kein Geschöpf ist jemals so weit wie die heiligste Jungfrau eingedrungen, noch wird je eines so weit vordringen in die Geheimnisse Gottes und der Geschöpfe. Selbst alle Chöre der Engel und alle Menschen zusammen werden diese Himmelskönigin nie erreichen, wenigstens nicht in dem, was sie erhielt, um Mutter des Schöpfers zu werden. (27)

Am dritten Tage wurde die seligste Jungfrau wiederum vorbereitet. Gott offenbarte sich ihr wie an den beiden vorausgehenden Tagen, in abstrakter Vision. Unsere Fassungskraft ist zu gering, um die Vermehrungen der Gaben und Gnaden zu begreifen, die der Allerhöchste in ihr vereinigte. Auch finde ich keine neuen Worte, um das Geoffenbarte zu erklären. Ich sage nur: Die göttliche Weisheit und Macht hat Maria, die Mutter des Herrn werden sollte, entsprechend ausgerüstet, damit sie die gebührende Ähnlichkeit mit den göttlichen Personen erreiche, soweit dies einem bloßen Geschöpfe möglich ist. Wer den Abstand zwischen diesen beiden Gegensätzen, zwischen dem unendlichen Gott und dem beschränkten menschlichen Geschöpfe tiefer ergründet, kann auch besser urteilen, was erforderlich ist, um beide zu verbinden und in das rechte Verhältnis zu bringen. (28)

Immer mehr wurde Maria der Abglanz des göttlichen Urbildes; immer neu prägten sich die unendlichen Vollkommenheiten und Schönheiten Gottes in ihr aus; immer höher stieg ihre Schönheit, je mehr der Pinsel der göttlichen Weisheit durch den Glanz lichtvoller Farben sein Werk vollendete. – An diesem Tage wurden ihr die Werke des dritten Schöpfungstages geöffnet. Sie schaute, wann und wie das Wasser auf Gottes Gebot unter dem Himmel sich an einen Ort sammelte, wie Gott es Wasser nannte und das Trockene Erde. Sie schaute, wie die Erde das frische Gras hervorbrachte, das grünt und Samen bringt sowie alle Gattungen von Pflanzen und Fruchtbäumen mit ihrem Samen je nach ihrer Art. Sie erkannte und durchschaute die Größe des Meeres, seine Tiefe, seine Abteilungen und seinen Zusammenhang mit den Flüssen und Quellen, die aus demselben kommen und zu ihm zurückströmen, die Arten der Pflanzen, Kräuter und Blumen, der Bäume, Wurzeln, Früchte und Samen, und wie sie alle dem Menschen dienen. Maria kannte dies alles viel klarer als Adam und Salomon. Im

Vergleich zu ihr sind alle Ärzte der Welt unwissend trotz langjähriger Studien und Erfahrungen. Die reinste Jungfrau erlernte alles, wie das Buch der Weisheit (Weish 7,21) sagt, ohne Falsch und teilte es ohne Neid mit. Alles, was Salomon über die Weisheit gesagt hat, ging in unvergleichlich hohem Grade an ihr in Erfüllung. (29)

Zwar hielt Maria diese Kenntnis verborgen und gebrauchte sie nur einige Male, um die Liebe gegen Arme und Hilfsbedürftige zu üben. Aber sie hatte sie stets zu ihrer Verfügung. Es war ihr leicht, sie zu gebrauchen, wie es dem gewandtesten Musiker leicht sein kann, sich seines Instrumentes zu bedienen. Das gilt auch von allen anderen Kenntnissen. Alle fanden sich bei ihr in höherer Vollkommenheit als je bei einem Menschen, der eine besondere Kunst oder Wissenschaft innehat. Sie besaß auch volle Macht über alle Kräfte, Eigenschaften und Wirkungen der Steine und der Pflanzen. Was Jesus seinen Aposteln und den ersten Gläubigen versprach, daß, wenn sie sogar Gift tranken, dies ihnen nicht schaden werde (Mark 16,18), galt für Maria in hohem Grade, daß weder Gift noch etwas anderes ihr ohne ihren Willen schaden konnte. (30)

Maria hielt diese Vorrechte und Auszeichnungen verborgen, und nie gebrauchte sie dieselben für sich selbst; denn sie wollte sich dem Leiden, das ihr heiligster Sohn wählen sollte, nicht entziehen. Als sie aber seine Mutter geworden war, gab sie den Geschöpfen mehr Freiheit, durch ihre Kräfte und Einwirkungen sie zu quälen, wie sie dies auch an ihrem Schöpfer selbst taten. Der Allerhöchste wollte jedoch nicht, daß seine Braut, die Einzig-Erwählte, zu sehr von den Geschöpfen belästigt werde. Darum hielt er sie ab oder hinderte sie, damit Maria die Freude des höchsten Königs genieße. (31)

Die heiligste Jungfrau erhielt in dieser Vision am dritten Tage noch ein anderes Vorrecht zugunsten der Menschen. Gott offenbarte ihr nämlich, wie sehr die göttliche Liebe verlange,

den Menschen zu helfen und sie aus ihrem Elend zu erheben. Zugleich mit der Erkenntnis dieser unendlichen Barmherzigkeit verlieh er ihr noch höhere Teilnahme an seinen Vollkommenheiten, damit sie sich als Mutter und Fürsprecherin der Sünder verwende. Diese göttliche Einwirkung, durch die Maria an der Liebe Gottes zu den Menschen und an seinem Verlangen, ihnen zu helfen, teilnahm, war so übermenschlich und mächtig, daß die Kraft des Herrn ihr von da an Beistand und Stärke verleihen mußte, um den gewaltigen Liebesdrang, allen Sündern Rettung zu verschaffen, ertragen zu können. In dieser feurigen Liebe hätte sie sich unendlich oft den Flammen, dem Schwerte, den ausgesuchtesten Qualen, ja dem Tode preisgegeben, wenn dies nötig oder zulässig gewesen wäre. Alle Martern und Pein, alle Trübsale, Schmerzen und Krankheiten hätte sie gerne, ja voll Freude gelitten für das Heil der Menschen. Ja, alles, was die Menschen seit Anfang der Welt bis auf diese Stunde gelitten haben, und alles, was sie bis zum Weltende leiden werden, wäre wenig gewesen für die Liebe dieser barmherzigsten Mutter. Mögen darum die Sterblichen und sündigen Menschen wohl bedenken, was sie dieser Mutter schuldig sind. (32)

Von diesem Tage an war Maria aus zwei Gründen die Mutter der Güte und Barmherzigkeit. Erstens fühlte sie von da an einen ganz besonderen Liebesdrang, die Schätze der Gnade, die sie erkannt und empfangen hatte, ohne Rückhalt mitzuteilen. Die göttliche Güte hatte ihr in dieser Vision eine so wunderbare Milde, ein so liebevolles Herz mitgeteilt, daß sie dies Herz gerne allen gegeben und gerne alle darin eingeschlossen hätte, damit alle der göttlichen Liebe teilhaftig würden, die darin brannte. Zweitens war dieser Liebesdrang für das Heil der Menschen eine der hauptsächlichsten Haltungen, die sie würdig vorbereiteten, das ewige Wort in ihrem jungfräulichen Schoße zu empfangen. Sicherlich war es höchst geziemend, daß diejenige ganz Barmherzigkeit, Güte, Milde und Mitleid war, die allein das

ewige Wort empfangen und gebären sollte, das in seiner Barmherzigkeit, Güte und Liebe sich zu unserer Natur erniedrigen und zum Heil der Menschen leidensfähig geboren werden sollte. Man sagt, daß die Kinder ihrer Mutter gleichen (*partus sequitur ventrem*), weil sie deren Eigenschaften annehmen wie das Wasser die der Mineralien, durch welche es fließt. So hat auch der Sohn Mariens, obwohl mit den Vorzügen der Gottheit ausgerüstet, doch auch die Neigungen seiner Mutter angenommen, soweit dies möglich war. Sie wäre nicht gebührend ausgestattet gewesen, um mit dem Heiligen Geist mitzuwirken zu dieser Empfängnis, der einzigen, die ohne Vater stattfand, wenn sie nicht zu ihrem Sohne hinsichtlich der Eigenschaften seiner Menschheit im gebührenden Verhältnis gestanden wäre. (33)

Nachdem Maria aus dieser Vision zurückgekehrt war, verwendete sie den übrigen Teil des Tages zu Andachtsübungen und Bittgebeten. Immer mehr wuchs ihre Inbrunst. Aber auch das Herz ihres göttlichen Bräutigams wurde mehr und mehr von Liebe zu ihr verwundet, so daß er, menschlich geredet, mit Sehnsucht dem Tage und der Stunde entgegensah, da er in den Armen und am Herzen seiner lieben Mutter ruhen sollte. (34)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, der Allmächtige hat Großes an mir getan bei den Visionen während der Tage, die seiner Empfängnis in meinem Schoße vorausgingen. Zwar wurde mir die Gottheit nicht unmittelbar und unverhüllt geoffenbart, aber doch in erhabenster Weise und mit Wirkungen, die seiner Weisheit vorbehalten sind. So oft ich mir das Geschaute in das Gedächtnis zurückrief und, im Geiste mich erhebend, erkannte, was Gott für die Menschen ist und was diese für die göttliche Majestät sind, da

entbrannte mein Herz in Liebe und brach vor Schmerz. Denn ich erkannte einerseits die unendliche Größe der Liebe Gottes zu den Menschen und andererseits die undankbarste Vergessenheit der Menschen für seine unaussprechliche Güte. Ich wäre bei diesen Erwägungen gestorben, hätte Gott mich nicht gestärkt und erhalten. Die göttliche Majestät aber nahm dieses Opfer ihrer Magd mit größerem Wohlgefallen an als alle Opfer des Alten Bundes. Der Herr sah auf meine Demut, die ihm sehr wohlgefiel, und wenn ich mich darin übte, erwies er mir und meinem Volke große Erbarmungen. (35)

Meine teure Tochter, ich offenbare dir diese Geheimnisse, damit du mir nachfolgst. Erwäge oft im Lichte des Glaubens und der Vernunft, welchen Dank die Menschen Gott schulden für seine unermeßliche Güte und für sein Verlangen, ihnen zu helfen. Im Zusammenhang mit dieser Wahrheit betrachte den Stumpfsinn und die Herzenshärte der Kinder Adams. Dein Herz soll sich ergießen in die Gefühle der Dankbarkeit gegen den Herrn und des Mitleids mit diesem unglückseligen Zustande der Menschen. Ich versichere dir, meine Tochter, daß am Tage der allgemeinen Rechenschaft der gerechte Richter gerade darüber am allermeisten zürnen wird, daß die undankbaren Menschen diese Wahrheit vergessen haben. Dieser Zorn wird so gewaltig und die Vorwürfe des Richters werden für die Menschen an jenem Tage so beschämend sein, daß sich die Menschen vor Scham selbst in den Abgrund der Pein stürzen würden, wenn nicht die Diener der göttlichen Gerechtigkeit bereit ständen, dies zu tun. (36)

Willst du einer so schrecklichen Strafe entgehen, so erneuere oft das Andenken an die Wohltaten, die du von dieser unendlichen Liebe und Güte empfangen hast. Beachte, daß sie dich vor vielen bevorzugt hat. Viele besondere Gaben und Geschenke sind nicht für dich allein bestimmt. Sie sind dir auch für deine Brüder gegeben, denn die göttliche Barmherzigkeit dehnt

sich auf alle aus. Darum bist du auch dem Herrn Dank schuldig in erster Linie für dich selbst, in zweiter für sie. Weil du jedoch arm bist, so opfere das Leben und die Verdienste meines allerheiligsten Sohnes auf und in Vereinigung damit alles, was ich durch die Gewalt der Liebe gelitten habe, damit du einigen Ersatz leistest für die Undankbarkeit der Menschen. Tue dies oft, indem du dich an die Gefühle erinnerst, die mich bei diesen Übungen beseelten. (37)

#### VIERTER TAG DER VORBEREITUNG

Der Allerhöchste fuhr fort, Maria mit Gnaden auszuzeichnen und die erhabenen Geheimnisse in ihr zu wirken, durch die sie auf die Würde der göttlichen Mutterschaft mehr und mehr vorbereitet wurde. Wie an den vorausgehenden Tagen und zur gleichen Stunde wurde die allerseligste Jungfrau in einer Vision zur Anschauung Gottes erhoben. Allein die Wirkungen waren neu und die Erleuchtungen waren höher. Gibt es ja in der Macht Gottes und in seiner Weisheit weder Schranke noch Grenze. Nur unser Wille setzt solche, teils durch Werke, teils durch geringe Empfänglichkeit. In der heiligsten Jungfrau aber fand die göttliche Allmacht kein Hindernis von seiten ihrer Werke, denn sie tat alles mit vollkommener Heiligkeit und zum vollen Wohlgefallen des Herrn, so daß sie ihn dadurch gewann und, wie er selbst sagt (Hohel 4,9), sein Herz mit Liebe verwundete. Nur darin konnte Gott eine Schranke finden, daß die seligste Jungfrau ein bloßes Geschöpf war. Doch wirkte der Arm Gottes in ihr ohne Grenze, ohne Schranke, ohne Maß, indem er ihr seine Gnaden mitteilte, daß sie dieselben an der Quelle der Gottheit ganz rein und kristallhell trinken konnte. (38)

In dieser Vision offenbarte ihr der Herr das neue Gesetz der Gnade, das der Erlöser der Welt bringen sollte. Die Sakramente, die Hilfen, Gaben und Gnaden, die er den Menschen bereitete, voll Verlangen, daß sie alle selig werden und die Frucht der Erlösung sich zunutze machen möchten. Die heiligste Jungfrau Maria erhielt in dieser Vision eine so große Weisheit, daß mit ihr mehr Bücher angefüllt werden könnten, als über alle Künste, Wissenschaften und Erfindungen, die in der ganzen Welt geschrieben worden sind. Denn in das Herz und in den Geist Mariens ergoß und erschöpfte sich der Ozean der Gottheit, den die Sünden und die geringe Empfänglichkeit der Menschen aufgehalten und in sich selbst zurückgedrängt hatten. Nur eines blieb der seligsten Jungfrau bis zur geeigneten Zeit verborgen, nämlich, daß sie zur Mutter des Eingebornen des Vaters erwählt war. (39)

Bei den süßen Tröstungen empfand Maria auch einen liebevollen, aber tiefen Schmerz. Sie erkannte nämlich auf Seiten des Allerhöchsten die unaussprechlichen Schätze von Gnaden und Gaben, die er für die Sterblichen bereit hielt, und das mächtige Verlangen Gottes, daß alle Menschen seiner ewigen Seligkeit teilhaftig werden möchten. Zu gleicher Zeit sah und erkannte sie aber auch den üblen Zustand der Welt und die große Verblendung, womit die Menschen sich dieser Teilnahme an der Gottheit unwürdig machten und sich derselben beraubten. Diese Erkenntnis verursachte in ihr eine neue Art von Martyrium wegen ihres übergroßen Schmerzes über den Untergang der Menschen. Sie verrichtete zu diesem Zwecke die inbrünstigsten Gebete, Bitten, Aufopferungen, Selbstverdemütigungen und heldenmütige Akte der Liebe zu Gott und den Menschen, damit womöglich keiner verloren gehe. Das alles geschah in dieser Gottesschau. (40)

Der Herr offenbarte ihr auch die Schöpfungswerke des vierten Tages (Gen 1, 14-17): die Erschaffung der Sonne für den

hellen Tag, des Mondes und der Sterne zur Erleuchtung der Nacht und als Zeichen der Zeiten. Sie schaute den Stoff dieser Lichtkörper, ihre Gestalt, ihre Eigenschaften, ihre Größe, ihre verschiedenen Bewegungen. Sie kannte auch die Zahl der Sterne, alle ihre Einflüsse, die sie auf die Erde und die belebten und unbelebten Wesen ausüben, die Wirkungen, die sie in diesen hervorbringen, und in welcher Weise sie diese verändern und bewegen. (41)

Das Gesagte steht nicht im Widerspruch mit dem 146. Psalm (Vers 4), in dem der Prophet lehrt, daß Gott die Zahl der Sterne kennt und sie bei ihren Namen nennt. Gott kann durch seine Allmacht und aus Gnade einem Geschöpfe verleihen, was er von Natur aus hat. Diese Kenntnis trug bei zur größeren Auszeichnung der hehren Jungfrau. So ist klar, daß Gott ihr diese Gunst nicht verweigerte; hatte er ihr ja andere, viel größere Gaben verliehen und sie zur Königin und Herrin nicht nur der Sterne, sondern auch aller anderen Geschöpfe gemacht. Er hat allen diesen Geschöpfen befohlen, Maria, als ihrer Königin und Herrin, zu gehorchen. (42)

Durch diese Herrschaft erhielt die Himmelskönigin eine so große Macht, daß, wenn sie den Sternen befehlen würde, ihre Stelle am Himmel zu verlassen, sie augenblicklich gehorchen und sich dahin begeben würden, wohin diese Herrin sie schickte. Dasselbe würde die Sonne tun sowie die Planeten. Sie alle würden ihren Lauf und ihre Bewegung einstellen, ihre Einflüsse aufheben und ihre Wirkungen aufgeben, wenn Maria dies befehlen sollte.

Die Himmelskönigin machte von dieser Herrschaft zuweilen Gebrauch. So gab sie in Ägypten der Sonne den Befehl, ihre gewaltige Hitze zu mäßigen, damit sie mit ihren Strahlen dem göttlichen Kinde, ihrem Herrn, nicht solche Pein und Beschwerde verursachte. Und die Sonne gehorchte diesem Befehl, indem sie wohl der heiligsten Jungfrau Pein und Beschwerde

verursachte, weil diese es so haben wollte, dagegen die «Sonne der Gerechtigkeit», die Maria auf den Armen trug, ehrfurchtsvoll verschonte. Ähnliches geschah auch mit andern Himmelskörpern, und zuweilen kam es auch vor, daß die heiligste Jungfrau die Sonne in ihrem Laufe aufhielt, wie ich am betreffenden Orte später sagen werde. (43)

Noch viele andere sehr verborgene Geheimnisse eröffnete der Allerhöchste unserer großen Königin in dieser Vision. Allein, mein Herz bleibt unbefriedigt und wie gepeinigt, weil ich nur wenig von dem, was ich erkenne, sagen kann. Zudem verstehe ich auch bei weitem nicht alles, was der Himmelskönigin zuteil geworden ist. Viele Geheimnisse werden erst am Tage des allgemeinen Gerichtes von ihrem allerheiligsten Sohne offenbart, weil wir jetzt noch nicht fähig sind, sie alle zu fassen.

Die heiligste Jungfrau Maria kehrte aus dieser Vision zurück, noch mehr entflammt und noch mehr umgestaltet in das unendliche Gut und dessen Vollkommenheiten. Je weiter Gott in seinen Gnadenauszeichnungen ging, um so weiter schritt sie in den Tugenden voran, um so mehr vervielfältigte sie ihre Biten, ihre Seufzer, ihre Inbrunst und ihre Verdienste, durch die sie die Menschwerdung des ewigen Wortes und unsere Erlösung beschleunigte. (44)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine liebe Tochter, erwäge mit großer Aufmerksamkeit, was du verstanden hast von dem, was ich tat und litt, als der Herr mir eine solche Erkenntnis verlieh, einerseits über seine Güte, die danach verlangt, die Menschen zu bereichern, und andererseits über ihre geringe Erkenntlichkeit, ja ihren schwarzen Undank. Als ich von der Betrachtung der freigebigsten Gü-

te niederstieg, um die unverständige Härte der Sünder zu erwägen, wurde mein Herz von einem bitteren Pfeil, der mich mein ganzes Leben lang schmerzte, durchbohrt. Ich will dir ein anderes Geheimnis mitteilen: Um die Traurigkeit in diesem Schmerze zu lindern, antwortete der Allerhöchste oftmals: «Empfange, meine teure Braut, was die unwissende und blinde Welt verachtet, da sie unwürdig ist, es zu erkennen und zu erhalten.» Bei dieser Antwort ließ dann der Herr dem Strome seiner Schätze freien Lauf. Diese trösteten meine Seele mehr, als der menschliche Verstand fassen und eine Zunge aussprechen kann. (45)

Ich wünsche nun, meine liebe Freundin, daß du meine Genossin seiest in diesem Schmerze. Um mich aber nachzuahmen, mußst du dir gänzlich selbst entsagen, dich in allem vergessen und dein Herz mit Dornen und Schmerzen krönen. Weine über das, worüber andere lachen und sich erfreuen zu ihrer ewigen Verdammnis. Das ist die gerechteste Beschäftigung der wahren Bräute meines Sohnes, sie dürfen sich nur freuen in den Tränen, die sie vergießen über ihre eigenen Sünden und über die Sünden der verblendeten Welt. Bereite dein Herz durch diese Gesinnung vor, damit der Herr dir seine Schätze mitteile. Tue dies aber nicht so sehr deshalb, um reich zu werden, als vielmehr, damit die göttliche Majestät ihre freigebige Liebe an dir erfüllen könne. Sie will dir ihre Schätze mitteilen und Seelen retten. Folge mir in allem nach, was ich dich lehre. (46)

## FÜNFTER TAG DER VORBEREITUNG

Am fünften Tag der Novene wurde Maria - der zukünftige Tempel des ewigen Wortes - aufs neue begnadet. Immer mehr lüftete sich der Schleier der tiefen Geheimnisse der unendlichen Weisheit. Wieder hatte sie eine abstrakte Vision der Gottheit. Die sich wiederholenden Vorbereitungen und vorausgehenden Erleuchtungen brachten eine immer größere Fülle von Licht und Charismen (Gaben) mit sich, die aus den Schatzkammern der unendlichen Güte über die heiligste Seele Mariens herabströmten. Durch die Wirksamkeit dieser Gnaden wurde sie immer mehr mit der Wesenheit Gottes vereinigt, ihr gleichgestaltet und in sie umgewandelt, bis sie dahin kam, würdige Mutter Gottes zu sein. (47)

In dieser Vision offenbarte der Allerhöchste der himmlischen Königin neue Geheimnisse. Er zeigte sich ihr mit unaussprechlichem Wohlwollen und sprach: «Meine Braut, meine Taube, du hast in dem Verborgenen meines Herzens die unermessliche Freigebigkeit gesehen, sowie die verborgenen Schätze, die ich für ihre Seligkeit bereit halte. Diese Liebe ist so mächtig, daß ich ihnen meinen eingeborenen Sohn geben will, damit dieser sie unterrichte und erlöse. Du hast auch in etwa gesehen, wie schlecht die Menschen mir vergelten und wie sie meine Güte und Liebe mit Undank und mit Verachtung erwidern. Ich zeigte dir einen Teil ihrer Bosheit. Wie klein ist die Zahl derjenigen, die mich erkennen und lieben als meine Auserwählten, und wie groß dagegen die Zahl der Undankbaren und Verworfenen! Die zahllosen Sünden und Greuel so vieler unreiner und in Finsternis versunkener Menschen, die ich in meiner Allwissenheit voraussehe, halten meine Barmherzigkeit zurück. Sie haben die Kanäle, durch die ich die Schätze meiner Gottheit ergießen wollte, mit einem starken Damm verschlossen und machen die Welt unwürdig, diese Schätze zu empfangen». (48)

Maria erkannte bei diesen Worten große Geheimnisse über die Zahl der Auserwählten und der Verworfenen. Sie sah auch, wie alle Sünden der Menschen miteinander im Geiste Gottes ein Hindernis bildeten und gleichsam Widerspruch erhoben, daß das ewige Wort Mensch werde und in die Welt komme. Beim Schauen der unendlichen Güte und Gerechtigkeit des Schöpfers einerseits und der unermesslichen Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen andererseits wurde Maria von Staunen ergriffen. Ganz entflammt vom Feuer der göttlichen Liebe, sprach sie zu Seiner Majestät: (49)

«Mein Herr, unendlicher Gott von unbegreiflicher Weisheit und Heiligkeit, o mein einziges Gut, was ist dies für ein Geheimnis, das du mir eben geoffenbart hast? Die Missetaten der Menschen haben kein Maß und kein Ziel. Deine Weisheit allein begreift sie. Aber alle diese Missetaten und noch größere, können sie wohl deine Güte und Liebe auslöschen oder sich mit ihr messen? Nein, mein Herr und Gebieter. Die Bosheit der Sterblichen darf deine Barmherzigkeit nicht zurückhalten. Ich bin die unnütze aus dem ganzen Menschengeschlechte, aber ich stelle in seinem Namen eine Frage betreffs deiner Treue. Unfehlbare Wahrheit ist es, daß Himmel und Erde eher vergehen als die Wahrheit deiner Worte (Is 51,6). Durch den Mund deiner heiligen Propheten und durch deinen eigenen Mund hast du das Wort gegeben, ihnen ihren Erlöser und unser Heil zu senden. Wie sollten nun, mein Gott, diese Verheißungen sich nicht erfüllen? Sie sind ja beglaubigt von deiner unendlichen Weisheit, können also nicht irreführen und die Menschen nicht täuschen. Um ihnen dieses Versprechen zu geben und ihnen die ewige Seligkeit durch dein menschengewordenes Wort anzubieten, dafür fehlte von seiten der Menschen jedes Verdienst, und kein Geschöpf konnte dich, o Herr, dazu verpflichten. Wenn man dieses Gut verdienen könnte, würde deine unendlich freigebige Güte nicht so sehr verherrlicht werden. Nur durch dich



selbst bist du dazu verpflichtet, denn in dir allein ruht der Grund, der dich bewegt, Mensch zu werden. Du hast uns erschaffen und willst uns nach dem Falle wieder erlösen. O mein Gott, suche keine Verdienste noch andere Gründe für die Menschwerdung als deine Barmherzigkeit und die Erhöhung deiner Glorie». (50)

Der Allerhöchste antwortete: «Meine Braut, freilich hat mich meine unermessliche Güte bewogen, den Menschen zu versprechen, daß ich mich mit ihrer Natur bekleiden und unter ihnen wohnen werde, ein Versprechen, das niemand verdienen konnte. Aber der Undank der Menschen verdient, daß die Verheißung nicht zur Ausführung komme. Denn während ich als Erwidierung meiner Liebe nichts anderes verlange als das Interesse ihrer eigenen ewigen Seligkeit, sehe und finde ich bei ihnen nur Hartherzigkeit, womit sie die Schätze meiner Gnade und meiner Glorie vergeuden und verachten werden. Ich weiß, ihr Dank wird darin bestehen, daß sie mir Dornen geben anstatt der Frucht, grobe Beleidigungen für die Wohltaten und schändlichen Undank für meine Erbarmungen. Das Ende ihrer Bosheiten wird für sie der Verlust meiner Anschauung sein und ewige Qualen. Meine Freundin, betrachte diese Wahrheiten, die im Innersten meiner Weisheit geschrieben stehen. Denn dir ist mein Herz geöffnet, und du siehst darin die Gründe für das Verfahren meiner Gerechtigkeit». (51)

Es ist unmöglich, die Geheimnisse zu erklären. Maria schaute in Gott alle gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Geschöpfe, die Ordnung, in der alle Seelen aufeinander folgen, die guten und bösen Werke, die sie verrichten, und das Ende, das sie alle nehmen werden. Wäre Unsere Liebe Frau nicht durch göttliche Kraft gestärkt worden, hätte sie sterben müssen durch das Schauen und Erkennen so tiefer Geheimnisse. Doch Gott hatte bei diesen großen Wundern und Wohltaten erhabene Ziele im Auge. Darum war er höchst freigebig gegen seine

auserkorene Mutter. Da sie diese Erkenntnis aus dem Herzen Gottes selbst schöpfte, erhielt sie damit auch das Feuer der ewigen Liebe, das sie mit Liebe zu Gott und dem Nächsten entflammte. Sie setzte darum ihre Gebete fort und flehte: (52)

«Ewiger, unsichtbarer, unsterblicher Gott. Ich bekenne deine Gerechtigkeit, preise deine Werke, bete deine unendliche Größe an und verehere deine Gerichte. Mein Herz strömt über vor Liebe, da ich deine unbegrenzte Güte für die Menschen und ihre schwere Undankbarkeit und Gefühllosigkeit gegen dich erkenne. Du willst, daß alle zum ewigen Leben gelangen. Wenige werden es sein, die für diese unschätzbare Wohltat danken, und viele werden sie durch ihre Bosheit verlieren. Wenn du, o höchstes Gut, uns zürnest, sind wir Menschen verloren. Doch wenn deine Allwissenheit die Schuld und Bosheit der Menschen vorherrsicht, so schaust du in derselben Allwissenheit auch deinen eingeborenen, menschengewordenen Sohn und seine Werke, die vor dir von unendlichem Werte sind. Sie sind noch größer als die Sünden. Durch diesen Gottmenschen muß deine Gerechtigkeit sich befriedigen lassen, und um seinetwillen muß du ihn uns ohne Verzug geben. Um dies nochmal im Namen des Menschengeschlechtes zu erleben, bekleide ich mich mit dem Geiste des Wortes, das vor deinem Wissen bereits Mensch geworden ist, und bitte um die Ausführung dieses Geheimnisses und um das ewige Leben durch seine Vermittlung für alle Menschen.» (53)

Bei dieser Bitte der reinsten Jungfrau Maria stellte sich, menschlich gesprochen, der ewige Vater vor, wie sein Eingeborner in den jungfräulichen Schoß Mariens niedersteigen werde. Ihre liebevollen und demütigen Bitten überwand ihn. Wenn er sich noch immer unentschlossen zeigte, war dies ein Kunstgriff seiner zärtlichen Liebe, damit er öfter die Stimme seiner Braut höre. Ihre süßen Lippen sollten noch länger den «lieblichsten Honig träufeln» und ihre Worte wie die «Früchte

eines Paradiesgartens» sein (Hohel 4,11,13). Um diesen zärtlichen Streit zu verlängern, antwortete ihr der Herr: «Meine Braut, meine auserwählte Taube, viel ist das, was du von mir verlangst, und gar wenig ist, was die Menschen mir zuliebe tun. Wie soll ich den Unwürdigen eine so große Wohltat erweisen. Lass mich, meine Freundin, damit ich sie behandle, wie ihr Undank es verdient.» Maria erwiderte: «Nein, mein Herr, ich werde von dir nicht lassen mit meiner Zudringlichkeit. Ist es auch viel, um was ich bitte, doch ich bitte ja dich, der du reich bist an Erbarmungen, mächtig in den Werken und wahrhaftig in den Worten. Mein Vater David hat von dir und dem ewigen Worte gesagt: Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen, geschworen zu haben: Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Ps 109,4). So möge denn dieser Priester kommen, der zugleich das Opfer für unsere Erlösung sein soll. Er möge kommen. Dein Versprechen kann dich nicht reuen, denn du weißt ja, was du versprichst. Meine süße Liebe, ich bin bekleidet mit der Kraft dieses Gottmenschen, und ich werde von meiner Zudringlichkeit nicht lassen, bis du mich gesegnet hast wie meinen Vater Jakob (Gen 32,26)».

(54)

Wie einst der Patriarch Jakob wurde auch Maria in diesem Streite mit Gott gefragt, welches ihr Name sei. Sie antwortete: «Eine Tochter Adams bin ich, gebildet durch deine Hand aus dem niedrigen Stoffe des Staubes». Da erwiderte der Allerhöchste: «In Zukunft wird dein Name sein: Auserwählte zur Mutter des Eingebornen». Aber die letzten Worte wurden nur von den Engeln verstanden. Der seligsten Jungfrau blieben sie verborgen bis zur bestimmten Zeit, da sie den Grund ihrer Auserwählung vernahm. Nachdem dieser Wettstreit der Liebe genug gedauert hatte, um das feurige Herz der «Auserwählten» ganz zu entflammen, gab die heiligste Dreifaltigkeit der reinsten Jungfrau Maria ihr königliches Wort, bald der Welt das ewige Wort zu senden, damit es Mensch werde. Auf dieses Fiat

(«Es geschehe») bat die seligste Jungfrau, voll Freude und unaussprechlichem Jubel, um den Segen, und der Allerhöchste gab ihn ihr. So ging diese starke Frau aus dem Streite mit Gott hervor, siegreicher als einst Jakob; denn sie war reich, stark und mit Beute beladen, er aber war verwundet. Menschlich gesprochen, Gott selbst war kraftlos geworden, überwunden durch die Liebe dieser Jungfrau. Nun war er gewillt, in dem Brautgemache ihres heiligen Schoßes sich mit der menschlichen Schwachheit zu bekleiden, unser leidensfähiges Fleisch anzunehmen und unter diesem die Stärke seiner Gottheit zu verdecken und zu verbergen, um als Besiegter zu siegen und uns das Leben zu geben durch seinen Tod. Daraus mögen die Sterblichen erkennen, wie nächst ihrem gebenedeitesten Sohn die heiligste Jungfrau Maria die Ursache ihres Heiles ist! (55)

Dann wurden Maria in dieser Vision die Werke des fünften Schöpfungstages geoffenbart. Sie erkannte, wie durch die Kraft des göttlichen Wortes die Reptilien hervorgebracht wurden, die auf der Erde kriechen, die Vögel, die durch die Luft fliegen, und die Fische, welche die Gewässer bewohnen und durchziehen. Sie sah von allen diesen Geschöpfen Anfang, Stoff, Form und Gestalt. Sie schaute die verschiedenen Arten der großen Seetiere, ihren Bau, ihre Eigenschaften, ihren Aufenthalt und die Nahrung, welche das Meer ihnen bietet, ihren Daseinszweck, ihre Form und den Nutzen, den sie alle der Welt bringen. Der Herr gab diesem ganzen Heere von Geschöpfen den Befehl, Maria als ihre Herrin anzuerkennen und ihr zu gehorchen. Er gab ihr die Macht, allen zu befehlen und sich derselben zu bedienen. Dann trat sie aus der Vision dieses Tages. Bis zum Abend widmete sie sich den Übungen und Gebeten, die der Herr ihr geboten hatte.

(56)

Meine Tochter, die vollkommeneren Erkenntnis der Wunderwerke, die der Allmächtige an mir getan, um mich durch die abstrakten Visionen der Gottheit zur Würde seiner Mutter zu erheben, ist den Auserwählten vorbehalten. Im himmlischen Jerusalem werden sie diese in Gott selbst sehen und verstehen mit besonderer Freude und Bewunderung, wie die Engel, wofür sie Gott lobten und verherrlichten. Weil aber die göttliche Majestät dich vor allen Geschlechtern ausgezeichnet und dir durch Verleihung der Erkenntnis und des Lichtes über diese hohen Geheimnisse ihre freigebige Liebe in besonderer Weise erzeigt hat, verlange ich von dir, daß du vor allen Geschöpfen dich auszeichnest im Lobpreis seines heiligen Namens für das, was seine Macht an mir getan hat. (57)

Sodann mußt du mir in den Werken nachfolgen, die ich mit jenen großen und wunderbaren Gnaden verrichtete. Bitte und rufe zum Herrn, daß deine Brüder zum ewigen Heile gelangen und daß der Name meines Sohnes von der ganzen Welt erkannt und gepriesen werde. Diesen Bitten sollst du mit beharrlichem Eifer obliegen, in lebendigem Glauben und mit festem Vertrauen, aber ohne dein Elend aus dem Auge zu verlieren, mit tiefer Demut und Selbsterniedrigung. So vorbereitet mußt du mit der göttlichen Liebe ringen für das Wohl deines Volkes, fest überzeugt, daß die herrlichsten Siege der Liebe Gottes darin bestehen, daß sie sich besiegen läßt von den Demütigen, die mit aufrichtigem Herzen ihn lieben. Erhebe dich über dich selbst und danke Gott für die Wohltaten, die er dir im besonderen und dem ganzen Menschengeschlechte erwiesen hat. Dann wirst du neue Gnaden erlangen für dich und deine Brüder. Endlich bitte den Herrn jedesmal um seinen Segen, so oft du dich in seiner göttlichen Gegenwart befindest. (58)

Als nun die sechste Nacht gekommen war, wurde Maria durch die gleiche Stimme und wie früher gerufen und im Geiste erhoben. Nachdem sie durch noch erhabeneren Erleuchtungen vorbereitet worden war, offenbarte sich ihr Gott durch eine abstrakte Vision, doch mit göttlicheren Wirkungen und mit einer tieferen Erkenntnis der Vollkommenheiten Gottes. Sie brachte neun Stunden im Gebete zu und beendete es um die Stunde der Terz (9 Uhr). Obwohl die erhabene Vision des Wesens Gottes aufhörte, verlor Maria Gott nicht aus den Augen noch unterbrach sie das Gebet. Sie blieb vielmehr in einem anderen Gebetszustand, der zwar tiefer stehend als der vorhergehende, doch in sich selbst sehr erhaben war und vollkommener als das erhabenste Gebet aller Heiligen und Gerechten. Alle diese Gaben und Gnaden waren in den letzten Tagen vor der Menschwerdung ganz vergöttlicht. Doch wurde Unsere Liebe Frau dadurch in den äußeren Beschäftigungen ihres Standes nicht gehindert. Hier konnte Martha nicht klagen, daß Maria sie in ihren Arbeiten allein lasse (Luk 10,40). (59)

In dieser Vision wurden der heiligen Jungfrau die Werke des sechsten Tages der Erschaffung der Welt geoffenbart. Wie wenn sie dabei gegenwärtig gewesen wäre, schaute sie wie die Erde auf sein göttliches Wort hin «lebende Wesen nach ihrer Art» hervorbrachte, wie Moses (Gen 1,24) sich ausdrückt, der darunter zum Unterschiede von Fischen und Vögeln, die Tiere der Erde versteht. Sie erkannte und durchschaute alle Arten der Tiere, die am sechsten Tage erschaffen wurden, die zahmen, die den Menschen dienen und helfen, die wilden Wildtiere und andere. Sie verstand ihre Eigenschaften, ihre Wildheit, ihre Kraft, ihre Tätigkeit, ihre Bestimmung und ihre gesamte Lage. Über alle diese Tiere wurde ihr Herrschaft und Macht verliehen und ihnen befohlen, ihr zu gehorchen. Sie hätte ohne

Furcht Nattern und Basiliken mit Füßen treten können. Alle hätten sich ihr zu Füßen gelegt. Einige Tiere haben dies in der Tat getan, so bei der Geburt ihres Sohnes. Da warfen sich Ochs und Esel vor dem göttlichen Kinde nieder und erwärmten es mit ihrem Atem, weil die göttliche Mutter es ihnen befohlen hatte. (60)

In der Fülle dieser Wissenschaft erkannte Maria, wie Gott alles, was er erschaffen, auf verborgene Weise zum Dienste und Wohle der Menschen hinleitet und wie sehr die Menschen verpflichtet sind, ihrem Schöpfer dafür zu danken. Es war gut, daß Maria diese Art von Weisheit und Erkenntnis besaß, damit sie eine Dankesschuld abstatte, da weder Menschen noch Engel dies gebührend taten. Die Königin aller Geschöpfe hat alle Lücken ausgefüllt und Genugtuung geleistet für das, was wir nicht leisten konnten oder nicht leisten wollten. Durch den Dank, den sie abstattete, befriedigte sie sozusagen die göttliche Gerechtigkeit. Durch ihre Unschuld und Dankbarkeit war sie Gott wohlgefälliger als alle übrigen Geschöpfe. Auf diese geheimnisvolle Weise bereitete sich das Erscheinen Gottes in der Welt immer mehr vor, da das entgegenstehende Hindernis durch die Heiligkeit der künftigen Mutter entfernt wurde. (61)

In der nämlichen Vision sah Maria auch noch die Erschaffung des Menschen. Um der Welt ihre Vollendung zu geben, sprach die heiligste Dreifaltigkeit: «Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse» (Gen 1,26). Kraft dieses göttlichen Beschlusses wurde der erste Mensch aus Erde gebildet als Stammvater der anderen. Sie erkannte vollkommen die Harmonie des menschlichen Körpers, die Seele, deren Fähigkeiten, Erschaffung, Eingießung in den Leib und ihre Vereinigung mit diesem zu einem Ganzen. Sie begriff den Bau des menschlichen Körpers, die Zahl der Knochen, der Adern und Nerven. Sie sah, wie durch das Zusammenwirken der vier Säfte ein entsprechendes Temperament sich bildet, des-

gleichen die Fähigkeit, sich zu erhalten, zu verändern, zu nähren und von der Stelle zu bewegen, wie durch Veränderung und Störung dieser ganzen Harmonie Krankheiten verursacht werden und wie man sie heilen kann. Das alles verstand Maria ohne Irrtum, besser als alle Philosophen der Welt, ja besser als die Engel. (62)

Der Herr offenbarte ihr auch den glücklichen Stand der ursprünglichen Gerechtigkeit unserer Stammeltern Adam und Eva. Sie erkannte die Eigenschaften, die Schönheit und Vollkommenheit der Unschuld und der Gnade, und welche kurze Zeit sie darin verharrten. Sie sah die Arglist und den Sieg der Schlange, die Wirkungen der Sünde, die Wut und den Haß der bösen Geister gegen das Menschengeschlecht. Beim Schauen all dieser Dinge erweckte Maria große, heroische Tugendakte, die dem Herrn im höchsten Grade wohlgefielen. Sie bekannte sich als Tochter dieser Stammeltern und als Mitglied des undankbaren Menschengeschlechtes. In dieser Erkenntnis demütigte sie sich in der Gegenwart Gottes so, daß sie ihn bewog, sie über alles Erschaffene zu erheben. Sie nahm es auf sich, diese erste Schuld und alle ihre Folgen zu beweinen, wie wenn sie selbst alle begangen hätte. Deshalb konnte man schon damals die Schuld eine «glückliche» nennen (felix culpa), die würdig war, durch Tränen beweint zu werden, die dem Herrn so kostbar waren, daß sie die erste Bürgschaft und ein sicheres Unterpfand unserer Erlösung bildeten. (63)

Maria dankte dem Herrn für das wundervolle Werk der Erschaffung des ersten Menschen. Sie betrachtete aufmerksam dessen Ungehorsam und die Verführung und Täuschung Evas. Sie entschloß sich zu einem immerwährenden Gehorsam, den die ersten Eltern ihrem Gott und Herrn verweigert hatten. Diese Unterwürfigkeit war Gott so wohlgefällig, daß er anordnete, an diesem Tage müsse sich in Gegenwart des himmlischen Hofes die Wahrheit erfüllen, die in der Geschichte des Königs As-

suerus vorgebildet war, als er die Königin Vasthi verstieß und wegen ihres Ungehorsams der königlichen Würde beraubte und anstatt ihrer die demütige und anmutsvolle Esther zur Königin erhob (Esth 1 u. 2). (63)

Diese Geheimnisse stehen in jeder Hinsicht in einem bewunderungswürdigen Zusammenhange miteinander. Auch der höchste und wahre König hatte, um die Größe seiner Macht und die Schätze seiner Gottheit zu zeigen, ein großes Gastmahl veranstaltet. Er bereitete die Tafel. Dazu lud er alle Geschöpfe ein. Dann berief er, unsere Stammeltern erschaffend, das Menschengeschlecht zum Mahle. Vasthi, unsere Mutter Eva, hat das göttliche Gebot übertreten. Sie war ungehorsam. Da befahl der wahre Assuerus an jenem Tage, unter der Zustimmung und dem wunderbaren Lobpreise der Engel, daß die demütigste Esther, die heiligste Jungfrau Maria, voll der Gnade und Schönheit, zur Würde der Königin alles Erschaffenen erhoben werde. Sie war unter allen Töchtern Adams auserwählt, Wiederherstellerin des Menschengeschlechtes und Mutter ihres Schöpfers zu sein. (65)

Der Allerhöchste flöbte in dieser Vision dem Herzen Mariens neuen Haß gegen Satan ein, wie Esther solchen gegen Aman hegte. Sie verdrängte ihn von seiner Stelle, beraubte ihn der Macht und Herrschaft, die er in der Welt innehatte. Den Kopf seines Hochmuts zertrat sie und führte ihn bis zum Kreuzesholz, wo er den Gottmenschen besiegen und vernichten wollte, aber selbst besiegt und gezüchtigt wurde. Maria hat bei all dem mitgewirkt. Der Neid des großen Drachen (Offenb 12, 3.4) gegen das Weib, das er im Himmel mit der Sonne bekleidet gesehen, hatte schon im Himmel seinen Anfang genommen. Der Kampf dauerte fort, bis der Satan durch eben dieses Weib, Maria, aus seiner tyrannischen Herrschaft verdrängt war. Gleich wie statt des stolzen Aman der treue Mardochäus zu Ehren erhoben wurde (Esth 6,10), so wurde auch der keusche-

ste und treueste Joseph erhöht. Dieser trug Sorge für das Wohl unserer himmlischen Esther und bat sie unablässig, daß sie um die Befreiung ihres Volkes flehe. Das war nämlich der beständige Gegenstand der Gespräche zwischen dem heiligen Joseph und seiner reinsten Braut. Durch sie wurde er zu großer Heiligkeit erhoben und zu einer so ausgezeichneten Würde, daß der höchste Gott ihm einen Siegelring gab (Esth 8,2), damit er kraft dieser Vollmacht dem menschengewordenen Gotte gebiete, der ihm auch untertan war, wie das Evangelium sagt (Luk 2,51). Hierauf trat Maria aus der Vision.

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wunderbar war die Gabe der Demut, die der Allerhöchste mir am sechsten Tage verliehen hat. Weil Gott denjenigen nicht zurückstößt, der zu ihm ruft, und weil er seine Gunst demjenigen nicht verweigert, der sich zum Empfange bereitet, will ich, daß du in der Übung dieser Tugend mir nachfolgst und meine Gefährtin seiest. Ich hatte keinen Anteil an der Schuld Adams, da ich von seinem Ungehorsam ausgeschlossen war. Weil ich aber teil hatte an seiner Natur und in dieser Hinsicht seine Tochter war, so demütigte ich mich in meinen Augen bis in den Abgrund des Nichts. Wie tief muß sich dann nach diesem Beispiele derjenige demütigen, der nicht allein an der ersten Schuld teil hatte, sondern nachher noch andere zahllose Sünden begangen hat? Der Beweggrund und das Ziel dieser demütigen Erkenntnis soll nicht so sehr sein, den Sündenstrafen zu entgehen, als vielmehr, die Ehre wiederherzustellen und zu ersetzen, die man dadurch dem Schöpfer und Herrn aller Dinge geraubt und verweigert hat. (67)

Wenn einer deiner Brüder deinen leiblichen Vater schwer beleidigt hätte, wärest du keine dankbare und treue Tochter dei-

nes Vaters, noch eine wahre Schwester deines Bruders, wenn du nicht über jene Beleidigung dich betrübtest und jene Fehler wie deine eigenen beweintest. Denn dem Vater schuldest du alle Ehrfurcht, und den Bruder mußt du lieben wie dich selbst. Erwäge nun, meine Tochter, und prüfe mit dem Lichte der Wahrheit, wie groß der Abstand ist zwischen deinem leiblichen Vater und deinem himmlischen Vater, und daß ihr alle dessen Kinder seid, vereinigt durch enge Bande als Brüder und als Diener des einen wahren Herrn. Wie du dich also demütigen und mit großer Beschämung weinen würdest, wenn deine leiblichen Brüder etwas Schändliches begingen, so sollst du die Sünden beklagen, als wenn du sie dir selbst zuzuschreiben hättest. Das habe ich getan, als ich den Ungehorsam Adams und Evas und dessen Folgen für das Menschengeschlecht erkannte, und der Allhöchste hatte Wohlgefallen an meiner Dankbarkeit und Liebe. Es ist Gott wohlgefällig, wer jene Sünden beweint, die vergessen werden von dem, der sie begangen hat. (68)

So groß und erhaben auch die Gnaden sind, darfst du doch die damit verbundene Gefahr nicht übersehen, noch die Werke der Pflicht und der Liebe vernachlässigen. Du wirst keineswegs Gott verlassen; denn der Glaube lehrt dich, und die Vernunft leitet dich an, ihn zu jeder Beschäftigung und an jeden Ort mit dir zu nehmen. Nur dich selbst mußt du verlassen und deinen Willen, um den deines Herrn und Bräutigams zu erfüllen. Lasse dich bei deinen Affekten nicht leiten durch den Zug deiner Neigungen, noch durch die gute Meinung und innerliche Tröstung; denn diese sind oft der Deckmantel, unter dem sich eine große Gefahr verbirgt. In Zweifelsfällen soll dir als Schiedsrichter und Lehrmeister immer der heilige Gehorsam dienen. Durch ihn wirst du gewiß bei deinen Handlungen das Rechte treffen, und du bist jeder anderen Untersuchung enthoben. Große Siege und große Fortschritte in den Verdiensten sind an die wahre Unterwürfigkeit und an die Unterwerfung unseres

eigenen Urteils unter das Urteil anderer geknüpft. Niemals darfst du ein eigensüchtiges Wollen oder Nichtwollen haben. Dann wirst du von Siegen reden und deine Feinde überwinden. (69)

## SIEBTER TAG DER VORBEREITUNG

### *Maria erhält den himmlischen Brautschmuck*

Groß sind die Werke des Allerhöchsten, denn er tat und tut alles mit der Fülle der Weisheit und Güte, in Gerechtigkeit, «nach Maß und Gewicht» (Weish 11,21). Keines ist mangelhaft, unnütz oder unvollkommen, keines ist überflüssig, keines ist zwecklos. Alle sind «ausgesucht» (Ps 110,2) und großartig, so wie der Herr sie nach seinem Wohlgefallen schaffen und erhalten wollte, damit er in ihnen erkannt und verherrlicht werde. Obwohl nun alle Werke Gottes nach außen groß, staunenswert und mehr bewundert als begriffen werden können, sind sie doch — abgesehen vom Geheimnis der Menschwerdung — insgesamt nichts als ein kleiner Funke aus dem unermesslichen Abgrunde der Gottheit. Nur dieses große Geheimnis, daß Gott leidensfähiger, sterblicher Mensch wurde, ist das große Werk der ganzen, unendlichen Macht und Weisheit Gottes, ein Werk, das alle übrigen Werke und Großtaten ohne Vergleich übertrifft. Denn in diesem Geheimnis ist nicht bloß ein Fünklein der Gottheit, sondern der ganze Vulkan jenes unendlichen Feuermeeres, das Gott ist, herabgekommen, um sich den Menschen mitzuteilen. Gott hat sich durch das Band einer unauflöselichen, ewigen Vereinigung mit unserer irdischen, menschlichen Natur vereinigt. (70)

Wenn nun dieses wunderbare «Geheimnis des Königs» nach

seiner Größe zu bemessen ist, so muß auch die Frau, in deren Schoß Gott Menschengestalt annehmen wollte, so vollkommen und mit allen seinen Reichtümern derart ausgerüstet sein, daß keine nur mögliche Gabe und Gnade ihr mangelte. So entsprach es der Vernunft und der Größe des Allmächtigen. Der Herr hat Maria auch wirklich ausgestattet, und zwar vollkommener, als der König Assuerus an der anmutsvollen Esther getan, da er sie auf den höchsten Thron seiner Majestät erheben wollte (Esth 2,9). Der Allerhöchste überhäufte Maria mit solchen Gnadenauszeichnungen, Vorrechten und Gaben, daß sie die Fassungskraft der Geschöpfe übersteigen. Als Maria vor dem Hofstaate des großen, unsterblichen Königs der Welt (1 Tim 1,17) erschien, anerkannten alle Bewohner des Himmels die göttliche Allmacht und priesen den Herrn. Nachdem er sich eine Frau zu seiner Mutter erwählt, hat er auch die Macht und Weisheit besessen, sie zu einer würdigen Mutter Gottes zu machen. (71)

Es kam der siebte Tag der Novene, und die Zeit des «großen Geheimnisses» rückte immer näher. Wieder wurde Maria zur gleichen Stunde wie an den vorausgehenden Tagen gerufen und im Geiste erhoben, doch mit dem Unterschiede, daß sie an diesem Tage auch körperlich durch die Engel in den empirischen Himmel erhoben wurde. Im höchsten Himmel schaute sie die Gottheit in abstrakter Vision wie an den vorigen Tagen, jedoch schaute sie mit immer neuem, größerem Lichte noch tiefere Geheimnisse, die Gott zu verbergen und zu offenbaren weiß wie er will. Dann hörte sie eine Stimme, die vom Throne Gottes ausging und zu ihr sprach: «Braut, auserwählte Taube, komm, du Schöne, du Vielgeliebte, du hast Gnade gefunden in unseren Augen, du bist auserwählt unter Tausenden. Aufs neue wollen wir dich als unsere einzige Braut annehmen. Wir verheißen dir den Schmuck und die Schönheit, die unserem Verlangen würdig sind.» (72)

Bei diesen Worten erniedrigte sich Maria in der Gegenwart des Allerhöchsten mehr, als der menschliche Verstand fassen kann. Sie sagte in großer Demut: «Siehe hier, o Herr, den Staub; siehe hier den elenden Erdenwurm; siehe hier deine arme Dienerin, damit dein größeres Wohlgefallen an ihr sich erfülle. Bediene dich, mein höchstes Gut, dieses niedrigen Werkzeuges nach deinem Willen und leite es mit deiner Rechten.» Da befahl der Allerhöchste zwei der Seraphim, die seinem Throne am nächsten stehen und an Würde bevorzugt sind, der himmlischen Frau zur Seite zu stehen. Von andern begleitet, stellten sie sich in sichtbarer Gestalt am Fuße des Thrones Gottes auf, wo sich die heiligste Jungfrau Maria befand, die vom Feuer der göttlichen Liebe mehr entflammt war als alle Engel. (73)

Es war ein Schauspiel, das außerordentliches Staunen und Frohlocken unter allen Engeln hervorrief. In der himmlischen Wohnung, die niemals ein anderer menschlicher Fuß betreten, schauten die Engel die demütige Jungfrau, geweiht zu ihrer Königin und Gott zunächststehend unter allen Geschöpfen. Im Himmel war diese Frau so hoch geachtet, auf Erden aber unbekannt und geringgeschätzt. Der menschlichen Natur waren die Unterpfänder und die ersten Anfänge der Ehre verliehen, über die Chöre der Engel erhoben zu werden. Welch heiligen, gerechten Eifer rief dieses große Wunder in dem himmlischen Jerusalem hervor! Welches Lob sangen sie dem Urheber dieses Wunders! Viele Akte der Demut erweckten sie immer wieder, indem sie ihren hohen Verstand dem Willen und der Anordnung Gottes unterwarfen! Sie anerkannten, es sei gerecht, daß er die Demütigen erhöhe und die Demut der Menschen bevorzuge und über die der Engel erhebe. (74)

Während die Bewohner des Himmels sich dieser lobwürdigen Bewunderung hingaben, erwog — menschlich gesprochen — die heiligste Dreifaltigkeit in sich selbst, wie wohlgefällig ihr

Maria war, wie sie mit den ihr anvertrauten Gnaden und Wohltaten vollkommen und vollständig mitgewirkt, wie sie mit denselben dem Herrn eine immer größere, entsprechendere Glorie gegeben hatte und daß in ihr weder ein Fehler noch ein Mangel noch ein Hindernis sei für die Würde einer Mutter des Wortes, zu der sie bestimmt war. So beschlossen denn die drei göttlichen Personen, Maria zum höchsten Grade der Gnade und Freundschaft Gottes zu erheben. In demselben Augenblicke verliehen sie ihr allein mehr, als alle Geschöpfe zusammen besaßen. Nach diesem Beschlusse schaute die heiligste Dreifaltigkeit mit Wohlgefallen auf die Heiligkeit Mariens, wie diese im Geiste Gottes von Ewigkeit entworfen und empfangen war.

(75)

Nun wollte aber Gott dieser Heiligkeit sichtbaren Ausdruck verleihen und auch das Wohlwollen an den Tag legen, mit dem er der heiligsten Jungfrau neue Gnadenströme aus seiner göttlichen Natur mitteilte. Darum gab er den Befehl, daß Maria mit einem geheimnisvollen Gewande und Geschmeide in sichtbarer Weise ausgestattet werde wie eine Königin und Braut. Allerdings ward ihr eine solche Ausstattung und Verlobung schon bei ihrer Darstellung im Tempel zuteil. Allein diesmal geschah dieselbe auf eine neue, ausgezeichnetere und wundersame Weise, weil sie unmittelbar auf das Wunder der Menschwerdung vorbereitete.

(76)

Nun bekleideten die beiden Seraphim auf Befehl des Herrn die heiligste Jungfrau Maria mit einem weißen Gewande, einem Sinnbild ihrer Reinheit und Gnadenfülle. Es war so prächtig, von so wunderbarem Weiß und so strahlender Schönheit, daß, wenn ein einziger der Lichtstrahlen, die ohne Zahl von ihm ausgingen, in der Welt erschiene, er der Welt größere Heiligkeit bringen würde als alle Sterne zusammen, wären sie auch Sonnen. Alles Licht, was wir wahrnehmen, würde im Vergleich damit als Finsternis erscheinen. Während dessen gab ihr der

Allerhöchste eine tiefe Erkenntnis der Verpflichtung, der göttlichen Majestät dafür dankbar zu sein durch treueste Liebe und durch eine ganz erhabene und ausgezeichnete Weise zu wirken. Aber immer noch verbarg ihr der Herr das Ziel, das er im Auge hatte, nämlich Fleisch anzunehmen in ihrem jungfräulichen Schoße. Alles andere wußte Maria, und für alles demütigte sie sich mit unaussprechlicher Klugheit. Auch bat sie um den göttlichen Beistand, um einer so großen Gnade und Auszeichnung zu entsprechen.

(77)

Über das Gewand legten die beiden Seraphim einen Gürtel, als Sinnbild der heiligen Furcht, die ihr eingefloßt wurde. Dieser Gürtel war sehr kostbar. Die Edelsteine glänzten und erhöhten die Anmut und Schönheit Mariä. Zu gleicher Zeit wurde Maria von dem Quell des Lichts, in dessen unmittelbarer Nähe sie sich befand, mit Gnade und Klarheit erfüllt, damit sie die Gründe, um derentwillen Gott von jeglicher Kreatur gefürchtet werden muß, aufs tiefste erkenne und verstünde. Sie wurde mit der Furcht des Herrn umgürtet. Denn es geziemte sich für ein bloßes Geschöpf, das mit dem Schöpfer — als dessen wahre Mutter — in so vertrautem Umgang treten sollte.

(78)

Dann schmückte man sie mit sehr schönen, langen Haaren, die durch ein reiches Band zusammengehalten wurden. Diese waren glänzender als lauterer, funkelndes Gold. Die seligste Jungfrau sah, wie durch diesen Schmuck ihr die Gnade verliehen wurde, daß alle ihre Gedanken ihr ganzes Leben lang erhaben und von der glühendsten Liebe entflammt seien. Das wurde durch das Gold angedeutet. Damit wurde ihr zugleich neue Weisheit und die klarste Erkenntnis eingegossen, damit diese Haare auf abwechselnde, schöne Weise zusammengehalten würden in einer unaussprechlichen Teilnahme an der Erkenntnis und Weisheit Gottes. Auch Sandalen wurden ihr als Fußbekleidung gegeben: Sie bedeuteten die Gnade, daß alle ihre



Schritte und Bewegungen «sehr schön» (Hohel 7,1) und allezeit auf die höchsten und heiligsten Zwecke der Ehre des Allerhöchsten gerichtet seien. Diese Fußbekleidung wurde geschnürt, das heißt, es wurde ihr die Gnade ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt im guten Handeln sowohl Gott als dem Nächsten gegenüber verliehen. Dies zeigte sich, als sie «mit Eile» die heilige Elisabeth und den heiligen Johannes besuchte (Luk 1,39). Die Schritte dieser «Fürstentochter» waren überaus schön (Hohel 7,1). (79)

Die Hände wurden ihr mit Armingen geschmückt. Sie empfing dabei durch Teilnahme an der Großmut Gottes die Gnade neuer Hochherzigkeit zur Übernahme schwieriger Werke. Darum legte sie «ihre Hand an große Dinge» (Sprichw 31,19). Ihre Finger wurden gleichfalls durch Ringe geziert, damit sie mit neuen Gaben des Heiligen Geistes auch die unbedeutenderen, ja die geringsten Dinge mit Auszeichnung verrichte, sowohl in edler Weise, in bester Meinung und unter günstigen Umständen, damit so all ihre Werke groß und wunderbar würden. Dazu kam noch ein Halsband voll unschätzbaren, funkelnder Edelsteine. Daran hing eine aus den drei kostbarsten Edelsteinen gebildete Geheimschrift, die auf die drei Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe deutete und zugleich auch die drei göttlichen Personen versinnbildete. Diese höchst erhabenen Tugenden wurden in Maria erhöht, damit sie bei Vollziehung der Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung sie entsprechend üben könnte. (80)

Sie bekam auch goldene Ohringe, mit Silber bunt besetzt (Hohel 1,10), damit ihre Ohren vorbereitet seien für die Botschaft, die sie in Bälde vom heiligen Erzengel Gabriel vernehmen sollte. Dabei erhielt sie besondere Weisheit, um jene Botschaft mit Aufmerksamkeit anzuhören und weise und Gott wohlgefällig antworten zu können. Vor allem aber sollten von den ersehnten heiligen Worten: «Fiat mihi secundum verbum

tuum — es geschehe mir nach deinem Worte» (Luk 1,38) helle lautere Silbertöne ihrer Unschuld im Herzen des Herrn eingepägt bleiben. (81)

Dann schmückten sie das Gewand der heiligsten Jungfrau mit Goldinschriften in den feinsten durchwirkten Farben. Einzelne lauteten: «Maria, Mutter Gottes»; andere: «Maria, Jungfrau und Mutter.» Diese geheimnisvollen Inschriften wurden ihr aber selbst nicht erklärt und entziffert, sondern bloß den heiligen Engeln. Die verschiedenen Farben deuteten auf die außerordentlichen Tugenden und auf die diesen Tugenden entsprechenden Akte hin. Diese übertrafen alle übrigen guten Werke vernunftbegabter Geschöpfe.

Zur vollständigen Ausschmückung wurden ihr — gleichsam als Wasser für das Angesicht — viele Erleuchtungen zuteil, die sich aus der unendlichen Wesenheit und den Vollkommenheiten Gottes über sie ergossen. Denn um ihn wirklich wesenhaft in ihrem jungfräulichen Schoße zu empfangen, mußte sie ihn zuvor durch die Gnade empfangen haben, und zwar durch die höchstmögliche Gnade, die einem bloßen Geschöpf mitgeteilt werden kann. (82)

Durch diese Ausstattung war Maria so schön und anmutig geworden, daß der allerhöchste König nach ihr verlangen konnte (Ps 44,12). Weil jedoch diese ganze heilige Geschichte von den Tugenden Mariens handelt, will ich nicht länger den Schmuck erklären. Alles gehört in den Bereich der göttlichen Allmacht und in das unermessliche Gebiet der Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes, wo noch vieles den Menschen verborgen ist. Maria gleicht in ihrer Größe einem unermesslichen Meere, von dessen Ufern wir uns nie weit zu entfernen vermögen. Mein Geist ist durch das Geschaute immer ganz voll von Ideen, die ich nicht auszudrücken vermag. (83)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, die geheimen Werkstätten und Schatzkammern des Allerhöchsten sind seiner würdig. Darum finden sich darin die reichsten Geschmeide ohne Maß und Zahl, zum Schmuck seiner Bräute und Auserwählten. Wie er meine Seele reich geschmückt hat, so könnte er viele andere ausstatten, und immer würde ihm unendlich viel übrigbleiben. Freilich wird seine freigebige Hand keinem anderen Geschöpf soviel mitteilen, wie mir, jedoch nicht deshalb, weil Gott dies nicht könnte oder nicht wollte, sondern weil sich niemand auf die Gnade vorbereitet, wie ich es getan. Doch gegen viele ist der Allmächtige sehr freigebig und bereichert sie in hohem Grade, weil sie ihn wenig hindern und sich besser vorbereiten als andere. (84)

Ich verlange, meine Tochter, daß du der Liebe Gottes zu dir kein Hindernis entgegensezt. Bereite dich, die Gaben zu empfangen, mit denen er dich ausrüsten will, damit du seine würdige Braut werdest. Alle gerechten Seelen empfangen diesen Schmuck aus seiner Hand, aber jede in dem Grade der Freundschaft und Gnade, dessen sie sich fähig macht. Willst du also zu den höchsten Graden der Vollkommenheit gelangen und der Gegenwart deines Herrn und Bräutigams würdig sein, so trachte in seiner Liebe zuzunehmen und stark zu werden. Diese nimmt zu mit der Selbstverleugnung und Abtötung. Du mußt daher allem Irdischen entsagen und es vergessen. Alle Liebe zu dir selbst und zum Sichtbaren mußt du vernichten. Nur in der Liebe zu Gott mußt du wachsen und fortschreiten. Wasche und reinige dich in dem Blute deines Erlösers Jesus Christus und wende es dir zu durch die Liebesreue über deine Sünden. So wirst du Gnade finden in seinen Augen. Er wird nach deiner Schönheit verlangen (Ps 44,12), und dein Schmuck wird ganz rein und vollkommen sein. (85)

Da der Herr dich durch besondere Gnaden sehr begünstigt

und ausgezeichnet hat, mußt du dankbarer sein als viele andere und ihn unaufhörlich lobpreisen. Das Laster der Undankbarkeit ist schändlich und verwerflich. Bedenke deine Dankeschuld bei deinen Verpflichtungen! Täusche dich nicht mit dem Vorwande, dich zu demütigen. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der dankbaren Demut und der demütig scheinenden Undankbarkeit. Der Herr erweist gar oft auch den Unwürdigen große Gnaden, um seine Güte und Größe zu offenbaren. Niemand soll sich wegen solcher Gnaden überheben, sondern jeder seine Unwürdigkeit erkennen. Dieser Gedanke muß jedem als Gegengewicht und als Verwahrungsmittel gegen den Stolz dienen. Damit verträgt sich jedoch die Dankbarkeit wohl, indem man erkennt, daß jede vollkommene Gabe vom Vater der Lichter kommt (Jak 1,17) und das Geschöpf durch sich selbst nie verdienen konnte, daß sie ihm vielmehr aus reiner Güte gegeben wird. (86)

### ACHTER TAG DER VORBEREITUNG

*Maria bittet um die Menschwerdung  
des göttlichen Wortes.  
Gott gewährt diese Bitte.*

Maria war nun voll der Gnade und Schönheit, und das Herz Gottes war durch ihre zarten Anmutungen und Begierden so verwundet (Hohel 4,9), daß diese ihn nunmehr drängten, vom Schoße des ewigen Vaters in das Brautgemach ihres jungfräulichen Schoßes niederzueilen und dem mehr als fünftausendjährigen Warten ein Ende zu machen. Da aber dieses großartige Wunder mit vollkommenster Weisheit und Gerechtigkeit ausgeführt werden mußte, ordnete der Herr an, daß Maria nicht

bloß würdige Mutter des menschengewordenen Wortes, sondern zugleich auch wirksame Mittlerin seiner Ankunft wurde, und zwar in weit höherem Grade als Esther die Mittlerin der Befreiung für ihr Volk gewesen war (Esth 7 und 8). Das Herz der heiligsten Jungfrau glühte von dem Feuer, das Gott selbst entzündet hatte. Sie flehte unaufhörlich zu ihm um das Heil des Menschengeschlechtes. Doch war die demütige Magd des Herrn gewissermaßen noch zurückhaltend, weil sie wußte, daß wegen der Sünde Adams das Urteil des Todes und der ewigen Beraubung der Anschauung Gottes über die Menschen ausgesprochen war (Gen 3,19). (87)

Mit den Gefühlen der Liebe und Demut wiederholte Maria oftmals: «Wer wird wohl mächtig genug sein, um das Heilmittel für meine Brüder zu erlangen. Wer wird den Eingeborenen herabziehen aus dem Schoße seines Vaters und ihn zu uns sterblichen Menschen bringen! Wer wird ihn bewegen, unserer Natur jenen Kuß seines Mundes zu geben, um den die Braut des Hohenliedes ihn gebeten hat (Hohel 1,1)! Doch wie können wir dies erleben, wir Kinder dessen, der die Sünde begangen hat? Wie könnten wir denjenigen zu uns ziehen, den unsere Väter so sehr zurückgestoßen haben (Is 65,2)? O meine Liebe, daß ich dich doch sehen könnte an der Brust deiner Mutter, der menschlichen Natur (Hohel 8,1)! Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, daß du doch deinen Himmel neigtest (Ps 143,5), herabstiegst und Licht brächtest denen, die in der Finsternis wohnen (Is 9,2)! Daß du deinen Vater besänftigen möchtest! Möchte, o Vater, dein göttlicher Arm, das ist dein Eingeborener, den stolzen Aman, den Satan, unseren Feind, stürzen (Esth 14,13)! Wer wird die Mittlerin sein, die vom himmlischen Altare wie mit einer goldenen Zange jene glühende Kohle der Gottheit nimmt, um die Welt damit zu reinigen, gleich wie der Seraph, von dem dein Prophet spricht (Is 6,6), das Feuer genommen hat!» (88)

So betete Maria auch am achten Tage. Da wurde sie um Mitternacht zu Gott erhoben. Er sprach zu ihr: «Komm, meine Braut, meine Taube, meine Auserwählte! Das allgemeine Gesetz gilt nicht für dich. Du bist ausgenommen von der Sünde und frei von ihren Folgen seit dem Augenblick deiner Empfängnis. Als ich dir das Dasein gab, habe ich das Zepter meiner Gerechtigkeit von dir abgewendet und das meiner großen Milde auf deinen Hals gelegt (Esth 15, 13,15), damit das Gesetz der Sünde sich nicht auf dich erstrecke. Komm zu mir, und sei nicht zaghaft in deiner Demut und der Erkenntnis deiner Natur. Ich erhebe die Demütigen. Ich überhäufe die Armen mit Reichtümern. Du hast mich auf deiner Seite, und meine freigebige Barmherzigkeit wird dir gewogen sein.» (89)

Maria hörte diese Worte auf geistige Weise und gewahrte dann, daß sie durch heilige Engel körperlich in den Himmel erhoben wurde wie tags zuvor. Sie stieg aufs neue zu Gott empor, so reich an Gaben und Schätzen seiner Gnade, so herrlich und schön, daß bei dieser Gelegenheit die himmlischen Geister, mehr als je von Staunen ergriffen, zum Lobe des Herrn einander zuriefen: «Wer ist diese, die aus der Wüste emporsteigt, überfließend von Wonne (Hohel 8,5)? Wer ist diese, die auf ihren Geliebten gelehnt, ihn überwindet und mit sich nimmt zur irdischen Wohnung? Wer ist sie, die sich erhebt wie die Morgenröte, schöner als der Mond, auserwählt wie die Sonne? Wie steigt sie so strahlend empor von der mit Finsternis bedeckten Erde? Wie ist sie in der gebrechlichen Natur so stark und kräftig. Ist sie so mächtig, daß sie den Allmächtigen überwinden will? Wie kann, da der Himmel den Kindern Adams verschlossen ist, der Eintritt dieser einen Frau offenstehen, die doch dem nämlichen Geschlechte angehört?» (90)

Durch eine abstrakte Anschauung der Gottheit erhielt Maria unaussprechliche Gaben göttlicher Erleuchtung und Reinigung, wie sie ihr der Herr bis auf diesen Tag noch nie verliehen

hatte. Diese Gnaden waren so über alles Irdische erhaben, daß Gott selbst, der sie bewirkte, menschlich geredet, darüber verwundert war. Er lobte sein Werk, und gleichsam von Liebe zu ihm hingezogen, sprach er zu Maria: «Revertere, revertere, Sulamitis, ut intueamur te (Hohel 6,12). Meine Braut, meine Freundin, die meinen Augen wohlgefällt, wende dich zu mir, damit ich dich sehe und über deine Schönheit mich erfreue. Es gereut mich nicht, den Menschen erschaffen zu haben. Nein, es freut mich, weil du von ihm geboren bist. Meine Engel sollen sehen, daß ich dich mit Recht zu meiner Braut und zur Königin all meiner Geschöpfe erwählt habe. Sie sollen erkennen, daß ich mich mit Recht über dein Herz erfreue, wo mein eingeborener Sohn am meisten verherrlicht sein wird, nach der Glorie, die er in mir findet. Sie sollen sehen, daß ich wenn ich Eva, die erste Königin der Erde, wegen ihres Ungehorsams gerechterweise verstieß, nun dich zur höchsten Würde erhebe und mich groß und mächtig zeige gegenüber deiner reinsten Demut und Selbstverachtung!» (91)

Dieser Tag brachte den Engeln den größten Jubel und die höchste akzidentelle Freude, die sie seit ihrer Erschaffung genossen hatten. Alle erkannten Maria als ihre Königin und Gebieterin an, sangen ihr Loblieder und priesen den Schöpfer. Maria aber war bei diesen wunderbaren Geheimnissen in den Abgrund der Gottheit und in das Licht seiner unendlichen Vollkommenheit versenkt, so daß sie durch Gottes Fügung nicht alles beachtete, was geschah. So blieb ihr das Geheimnis ihrer Auserwählung zur Mutter des Eingeborenen bis zu dessen Verwirklichung verborgen. Nie hat der Herr größere Dinge an einer Nation getan (Ps 147,20), noch hat er an irgendeinem anderen Geschöpf sich so groß und mächtig erwiesen wie an diesem Tage an der heiligsten Jungfrau Maria. (92)

Der Allerhöchste sprach mit höchster Güte zu ihr: «Meine Braut, du hast Gnade gefunden in meinen Augen. Verlang

von mir ohne Zagen, was du begehrt. Als getreuer Gott und mächtiger König versichere ich dir, daß ich deine Bitte nicht verwerfen und dir nicht verweigern werde, was du begehrt.» Maria demütigte sich tief. Doch, auf das königliche Wort des Herrn gestützt, erhob sie sich vertrauensvoll und sprach: «Mein Herr und Gott, habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, so will ich, obwohl ich Staub und Asche bin, mein Herz vor dir ausgießen (Gen 18,3.27).» Gott gab ihr erneut den Befehl, alles, was sie wolle, in Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes zu verlangen, wäre es auch ein Teil seines Reiches (Esth 5,3). Maria antwortete: «Nicht bloß um einen Teil deines Reiches bitte ich dich, und nicht bloß für mich, sondern um dein ganzes Reich bitte ich, und zwar für alle Menschen, denn sie sind meine Brüder. Ich bitte, sende uns nach deiner unermeßlichen Güte deinen eingeborenen Sohn, unsern Erlöser, damit er Genugtuung leiste für alle Sünden der Welt und dein Volk die Freiheit erlange, nach welcher es sich sehnt. Möge deiner Gerechtigkeit Genugtuung geleistet und der Friede verkündet werden für die Menschen auf Erden. Möge ihnen der Eintritt zum Himmel eröffnet werden, der durch ihre Sünden verschlossen ist. Möge nun alles Fleisch dein Heil sehen (Is 52,10; 40,5). Mögen Friede und Gerechtigkeit sich umarmen und küssen, wie David es verlangte (Ps 84,11), und wir Menschen einen Meister und Führer, ein Haupt und einen Erlöser erhalten (Is 30,23; 55,4; Bar 3,38), der mit uns lebe und verkehre. O mein Gott, daß doch jetzt der Tag deiner Verheißungen erscheinen, dein Wort sich erfüllen und unser Messias kommen möge, den so viele Jahrhunderte ersehnt haben. Das erflehe ich von deiner unendlichen Güte.» (93)

Gott selbst hatte selbst die Bitten seiner geliebten Braut eingegeben. Er antwortete ihr: «Deine Bitten sind mir wohlgefällig und angenehm deine Wünsche. Es geschehe, wie du verlangst. Ich will, was du begehrt. Ich gebe dir mein Wort, daß

mein eingeborener Sohn auf die Erde hinabsteigen wird, um sich mit der menschlichen Natur zu bekleiden und zu vereinigen. Bald sollen deine mir wohlgefälligen Bitten erfüllt werden.» (94)

Bei dieser Zusicherung fühlte Maria in ihrem Innern neues Licht und volle Zuversicht, daß nun das Ende der langen Nacht der Sünde und der alten Gesetze bevorstehe und der neue, klare Tag der Erlösung nahe. Da die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit sich schon näherten und in großer Fülle auf sie fielen, strahlte sie wie die Morgenröte, im Lichtglanze der Gottheit schimmernd und wie in diese umgewandelt. Sie pries in ihrem und aller Menschen Namen den Herrn unaufhörlich, voll Liebe und Dankbarkeit für die Wohltat der nahen Erlösung. Sie verwandte dazu den ganzen Tag, nachdem Engel sie auf die Erde zurückgebracht hatten.

Meine Unwissenheit und Unfähigkeit, so erhabene Geheimnisse zu beschreiben, schmerzt mich immer. Wenn gelehrte und wissenschaftlich gebildete Männer es nicht in entsprechender Weise zu tun vermögen, wie sollte dies dann mir, einer ungebildeten Frau, möglich sein? Möge das Licht der christlichen Frömmigkeit meine Unwissenheit ersetzen und der Gehorsam meine Kühnheit entschuldigen! (95)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wie weit sind doch die wunderbaren Werke, die der Allmächtige in diesen Geheimnissen der Menschwerdung des ewigen Wortes an mir vollbracht hat, von der Weisheit der Welt entfernt! Weder Fleisch noch Blut noch die erhabensten Seraphim können durch sich allein diese Geheimnisse erforschen, die so verborgen und über die Gnadenordnung der übrigen Geschöpfe so weit erhaben sind. Du aber, sollst um

ihretwillen den Herrn lobpreisen in beständiger Liebe und Dankbarkeit. Sei nicht nachlässig um die Größe seiner göttlichen Liebe und die Gnadenfülle zu erkennen, die er seinen Freunden und liebsten Kindern gibt, da er sie aus dem Staube erheben und großmütig bereichern will. Diese Wahrheit wird dich zur Dankbarkeit zwingen und dich bewegen, große Dinge zu tun als seine treue Tochter und Braut. (96)

Der Herr richtet oft an seine Auserwählten die Worte: Kehre um, kehre um, daß ich dich sehen kann, weil er so großes Wohlgefallen an ihren Werken hat. Ein Vater ergötzt sich an seinem einzigen, schönen und anmutigen Sohn und betrachtet ihn oft unter Liebkosungen. Ein Künstler hat Freude am Meisterwerk seiner Hände, ein König an seiner reichen Stadt, ein Freund an seinem vielgeliebten Freunde. Unvergleichlich mehr als diese erfreut und ergötzt sich Gott an den Seelen, die er zu seiner Wonne erwählt. In demselben Maße, als diese sich für seine Gnaden befähigen und vorwärts schreiten in der Vollkommenheit, vermehren sich auch seine Gunstbeweise und sein Wohlgefallen. Wenn die Gläubigen diese Wahrheit wohl verstanden, würden sie allein schon um dieses Wohlgefallens willen nicht nur die Sünde meiden, sondern auch Großes tun und selbst in den Tod gehen, um ihm ihren Gehorsam und ihre Liebe zu bezeigen, der so freigebig ist im Belohnen und so geneigt zum Geben und Helfen. (97)

Als an diesem achten Tage der Herr zu mir sprach: «Kehre um, kehre um, daß ich dich anschau und alle Engel dich sehen!» erkannte ich das Wohlgefallen Seiner göttlichen Majestät. Es allein übertrifft alle Freude und Wonne, die heilige Seelen auf dem Gipfel ihrer Heiligkeit ihm bereiten. Seine Güte fand an mir größeres Wohlgefallen als an allen Aposteln, Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen und allen übrigen Heiligen. Aus diesem Wohlgefallen des Allerhöchsten ergossen sich in meine Seele so reiche Gnaden, daß du es weder verstehen noch

erklären kannst. Ich teile dir aber dieses große Geheimnis mit, damit du Gott lobest und dich immer mehr zu befähigen suchest, an meiner Statt und in meinem Namen deine Hand an große Werke zu legen und dem Herrn das Wohlgefallen zu bereiten, das er von dir begehrt. Bemühe dich allezeit um dieses Wohlgefallen, mache Gebrauch von seinen Gnaden und erlebe sie in vollkommener Liebe nicht nur für dich, sondern auch für deine Mitmenschen. (98)

#### NEUNTER TAG DER VORBEREITUNG

Am neunten und letzten Tage der Vorbereitung erneuerte und vermehrte Gott seine Gnadenwunder an Maria. Zu dem bereits Empfangenen fügte er aus seinen unermesslichen Schatzkammern immer Neues hinzu. Alle diese Stufen und Wunder der Gnade sind aber darin beschlossen, daß ein Gott sich so weit erniedrigt, daß er Mensch wird und daß er eine Frau so hoch erhebt, daß sie seine Mutter wird. Daß Gott bis auf die unterste Stufe sich erniedrigte und Mensch wurde, dazu war es weder nötig noch möglich, daß er sich selbst änderte. Er konnte unsere Natur mit seiner Person vereinigen und dabei doch in sich selbst unveränderlich bleiben. Sollte aber eine Frau Mutter Gottes werden, so schien es notwendig, daß sie eine unendliche Kluft überschreite und über alle anderen Kreaturen sich in dem Maße erhebe, als sie der Gottheit sich näherte. (99)

Der Tag kam, an dem Maria die letzte Stufe der Vorbereitung erreichen und in solche Nähe zu Gott treten sollte, daß sie seine Mutter werden konnte. Sie wurde wie an den vorhergehenden Tagen um Mitternacht von Gott gerufen. Sie antwortete: «Mein Herz ist bereit, o allerhöchster Herr und König, daß

dein göttliches Wohlgefallen an mir sich vollziehe». Dann wurde sie mit Leib und Seele, wie an den vorhergehenden Tagen, durch den Dienst ihrer Engel in den empirischen Himmel getragen und vor den königlichen Thron des Allerhöchsten gestellt. Der Allmächtige erhob sie und wies ihr an seiner Seite ihren Sitz und Platz an, den sie immer in seiner Gegenwart einnehmen sollte. Dies war der erhabenste und Gott unmittelbar nächste nach dem, der für die Menschheit des Wortes vorbehalten war. Er war über die Throne der übrigen Heiligen ohne Vergleich erhaben. (100)

Von dort aus sah Maria die Gottheit in einer abstrakten Vision. Der Herr offenbarte ihr so hohe und neue Geheimnisse, daß ich sie ihrer Tiefe und meiner Unwissenheit wegen nicht beschreiben kann. Die Würde als Mutter Gottes blieb ihr aber noch immer verborgen. Sie schaute in der Gottheit aufs neue alle erschaffenen Dinge und viele, die nur möglich oder zukünftig waren. Die körperlichen Dinge offenbarte ihr Gott durch sinnliche Erkenntnisbilder, als ob sie diese mit leiblichen Augen wahrgenommen hätte. Sie sah das ganze Gebäude des Weltalls zugleich. Bisher hatte sie nur dessen Teile geschaut. Sie sah auch die darin befindlichen Geschöpfe, und so deutlich, als ob sie diese in einem Gemälde vor sich gehabt hätte. Sie erkannte deren Harmonie und Ordnung, ihren gegenseitigen Zusammenhang und ihre Abhängigkeit voneinander und vom Willen Gottes, der alles erschafft, regiert und erhält. Sie sah aufs neue alle Himmel, alle Sterne, die Elemente, deren Bewohner, das Fegfeuer, die Vorhölle und die Hölle mit allen, die in diesen Räumen leben. Gleichwie der Ort, an dem die Königin der Geschöpfe sich befand, über alle erhaben war und nur unter Gott stand, so war auch ihre Erkenntnis erhaben. Doch war diese der Erkenntnis Gottes untergeordnet, dagegen höher als die aller Geschöpfe. (101)

Maria war ganz versenkt in die Bewunderung des Geoffen-

barten und erwiderte alles mit dem schuldigen Lobpreis. Da sprach Gott zu ihr: «Meine Auserwählte, einzig aus Liebe zu den Menschen habe ich alle die sichtbaren Geschöpfe erschaffen und ich bewahre sie durch meine Vorsehung in solcher Mannigfaltigkeit und Schönheit. Von allen Seelen, die ich bis jetzt erschaffen und die ich bis zum Ende zu erschaffen beschlossen habe, will ich Gläubige erwählen und aussuchen, damit sie abgesondert werden und gewaschen im Blute des Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnehmen wird. Diese werden die besondere Frucht der Erlösung durch das Lamm sein. Durch die Vermittlung des neuen Gesetzes der Gnade und durch die Sakramente werden sie die Früchte der Erlösung genießen. Wer ausharrt, wird zur Teilnahme an meiner ewigen Glorie und Freundschaft gelangen. Für diese Auserwählten habe ich in erster Linie so viele wunderbare Werke geschaffen. Wenn alle mir dienen, mich anbeten und meinen Namen erkennen wollten, würde ich für sie alle und für jeden einzelnen im besonderen ebenso große Schätze erschaffen und sie jedem einzelnen zum Besitz geben.» (102)

«Ja, wenn ich nur ein einziges dieser Geschöpfe, die meiner Gnade und Glorie fähig sind, erschaffen hätte, ich würde es allein zum Herrn der ganzen Schöpfung machen. Doch dies alles ist geringer als die Teilnahme an meiner Freundschaft und meiner Glückseligkeit, die ich jedem verleihen will. Du, meine Braut, du bist meine Auserwählte und hast Gnade gefunden in meinem Herzen. Darum mache ich dich zur Herrin all dieser Güter, damit, wenn du dich als treue Braut erweistest, sie an jene austeilest, die mich durch deine Vermittlung darum bitten». Dann setzte die heiligste Dreifaltigkeit Maria eine Krone aufs Haupt und weihte sie so zur höchsten Königin alles Erschaffenen. Diese Krone trug die Aufschrift: «Mutter Gottes». Doch verstand die seligste Jungfrau sie damals noch nicht. Nur die Engel verstanden sie und waren voll Verwunderung, daß Gott

so Großes getan an dieser glücklichsten Jungfrau, die gebenedeit ist unter den Frauen. Sie erwiesen ihr Ehrfurcht und Huldigung als ihrer und der ganzen Schöpfung rechtmäßigen Königin und Herrin. (103)

Der Allerhöchste wirkte alle diese Wunder mit unendlicher Weisheit. Ehe er niederstieg, um in dem jungfräulichen Schoße Mariens die menschliche Natur anzunehmen, geziemte es sich, daß der ganze himmlische Hof seine Mutter als Königin und Herrin anerkannte und ihr darum die schuldige Ehrfurcht erwies. Ja, es war der guten Ordnung entsprechend, daß Gott sie zuerst zur Königin und dann zur Mutter des Fürsten der Ewigkeiten erhob. Der Allerhöchste war es der Majestät seiner Gottheit sozusagen schuldig, daß der Tabernakel, den er sich zur Wohnung erwählt, mit aller Würde, Vollkommenheit, Größe und Herrlichkeit ausgerüstet und geadelt werde. (104)

Um sein Wunderwerk zu vollenden, erneuerte der Herr den Geist und die Seelenkräfte Mariens, indem er ihr neue Erleuchtungen, Fähigkeiten und Vollkommenheiten verlieh, deren Größe und Beschaffenheit durch menschliche Worte nicht wiedergegeben werden können. Dies war sozusagen der letzte Pinselstrich an diesem lebendigen Abbilde Gottes, in dem und aus dem der Leib gebildet werden sollte, mit dem sich das ewige Wort, das wesenhafte Abbild des ewigen Vaters und der Abglanz seiner Wesenheit (2 Kor 4,4; Hebr 1,3), bekleiden wollte. So war Maria ein lebendiger Tempel, vorzüglicher als der des Salomon, von innen und außen mit dem reinsten Golde der Gottheit ganz überkleidet, ohne daß man irgendwo an ihr auch nur die kleinste Spur einer irdischen Tochter Adams entdecken konnte. Sie war Gott ganz ähnlich durch die Auszeichnungen der Gottheit. Das ewige Wort, das vom Schoße seines ewigen Vaters in den Schoß Mariens niedersteigen wollte, hat sie so vorbereitet, daß es in ihr die größtmögliche Ähnlichkeit zwischen Mutter und Vater vorfand. (105)

barten und erwiderte alles mit dem schuldigen Lobpreis. Da sprach Gott zu ihr: «Meine Auserwählte, einzig aus Liebe zu den Menschen habe ich alle die sichtbaren Geschöpfe erschaffen und ich bewahre sie durch meine Vorsehung in solcher Mannigfaltigkeit und Schönheit. Von allen Seelen, die ich bis jetzt erschaffen und die ich bis zum Ende zu erschaffen beschlossen habe, will ich Gläubige erwählen und aussuchen, damit sie abgesondert werden und gewaschen im Blute des Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnehmen wird. Diese werden die besondere Frucht der Erlösung durch das Lamm sein. Durch die Vermittlung des neuen Gesetzes der Gnade und durch die Sakramente werden sie die Früchte der Erlösung genießen. Wer ausharrt, wird zur Teilnahme an meiner ewigen Glorie und Freundschaft gelangen. Für diese Auserwählten habe ich in erster Linie so viele wunderbare Werke geschaffen. Wenn alle mir dienen, mich anbeten und meinen Namen erkennen wollten, würde ich für sie alle und für jeden einzelnen im besonderen ebenso große Schätze erschaffen und sie jedem einzelnen zum Besitz geben.» (102)

«Ja, wenn ich nur ein einziges dieser Geschöpfe, die meiner Gnade und Glorie fähig sind, erschaffen hätte, ich würde es allein zum Herrn der ganzen Schöpfung machen. Doch dies alles ist geringer als die Teilnahme an meiner Freundschaft und meiner Glückseligkeit, die ich jedem verleihen will. Du, meine Braut, du bist meine Auserwählte und hast Gnade gefunden in meinem Herzen. Darum mache ich dich zur Herrin all dieser Güter, damit, wenn du dich als treue Braut erweistest, sie an jene austeilest, die mich durch deine Vermittlung darum bitten». Dann setzte die heiligste Dreifaltigkeit Maria eine Krone aufs Haupt und weihte sie so zur höchsten Königin alles Erschaffenen. Diese Krone trug die Aufschrift: «Mutter Gottes». Doch verstand die seligste Jungfrau sie damals noch nicht. Nur die Engel verstanden sie und waren voll Verwunderung, daß Gott

so Großes getan an dieser glücklichsten Jungfrau, die gebenedeit ist unter den Frauen. Sie erwiesen ihr Ehrfurcht und Huldigung als ihrer und der ganzen Schöpfung rechtmäßigen Königin und Herrin. (103)

Der Allerhöchste wirkte alle diese Wunder mit unendlicher Weisheit. Ehe er niederstieg, um in dem jungfräulichen Schoße Mariens die menschliche Natur anzunehmen, geziemte es sich, daß der ganze himmlische Hof seine Mutter als Königin und Herrin anerkannte und ihr darum die schuldige Ehrfurcht erwies. Ja, es war der guten Ordnung entsprechend, daß Gott sie zuerst zur Königin und dann zur Mutter des Fürsten der Ewigkeiten erhob. Der Allerhöchste war es der Majestät seiner Gottheit sozusagen schuldig, daß der Tabernakel, den er sich zur Wohnung erwählt, mit aller Würde, Vollkommenheit, Größe und Herrlichkeit ausgerüstet und geadelt werde. (104)

Um sein Wunderwerk zu vollenden, erneuerte der Herr den Geist und die Seelenkräfte Mariens, indem er ihr neue Erleuchtungen, Fähigkeiten und Vollkommenheiten verlieh, deren Größe und Beschaffenheit durch menschliche Worte nicht wiedergegeben werden können. Dies war sozusagen der letzte Pinselstrich an diesem lebendigen Abbilde Gottes, in dem und aus dem der Leib gebildet werden sollte, mit dem sich das ewige Wort, das wesenhafte Abbild des ewigen Vaters und der Abglanz seiner Wesenheit (2 Kor 4,4; Hebr 1,3), bekleiden wollte. So war Maria ein lebendiger Tempel, vorzüglicher als der des Salomon, von innen und außen mit dem reinsten Golde der Gottheit ganz überkleidet, ohne daß man irgendwo an ihr auch nur die kleinste Spur einer irdischen Tochter Adams entdecken konnte. Sie war Gott ganz ähnlich durch die Auszeichnungen der Gottheit. Das ewige Wort, das vom Schoße seines ewigen Vaters in den Schoß Mariens niedersteigen wollte, hat sie so vorbereitet, daß es in ihr die größtmögliche Ähnlichkeit zwischen Mutter und Vater vorfand. (105)



Mir fehlen die Worte, um die Wirkungen zu schildern, die alle diese Gnaden im Herzen Mariens hervorbrachten. Kraft des Lichtes, das mir verliehen wurde, versetzt mich die Demut Mariens und der Wettstreit zwischen ihr und der Macht Gottes am meisten in Staunen. Welch außerordentliches Wunder der Demut! Diese zarte, heiligste Jungfrau Maria, die erhöht ist zur höchsten Würde und Heiligkeit nach der Heiligkeit Gottes, erniedrigt sich bis auf die unterste Stufe aller Geschöpfe. Kraft dieser Demut steigt auch nicht ein Gedanke in ihr auf, daß sie die Mutter des Messias sein könnte. Sie dachte überhaupt nichts Großes, nichts Wunderbares von sich selbst. Je höher der Allmächtige sie erhob, desto niedriger dachte sie von sich selbst. In der Tat, es war gerecht, daß Gott der Allmächtige auf ihre Demut niedersah, und daß alle Geschlechter sie selig preisen. (106)

#### *Lehrè der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wer eine eigennützige und knechtische Liebe hegt, ist keine würdige Braut Gottes. Die Braut darf nicht lieben oder fürchten wie eine Magd, noch um Taglohn bitten. Ihre Liebe muß kindlich und edelmütig sein wegen des hohen Ranges und der unermesslichen Güte ihres Bräutigams. Den Seelen zuliebe hat er die sichtbaren Güter in solcher Mannigfaltigkeit erschaffen, daß sie alle jenen dienen, die Seiner Majestät dienen und ihn als Kinder dieser Wahrheit fürchten. Wie reich sind die Seelen, die durch die Gnade das Glück haben, seine Töchter und Lieblinge zu sein. Der himmlische Vater hält große und mannigfaltige Güter bereit für seine Kinder. Alle diese Güter würde er jedem einzelnen geben, wenn es nötig wäre. Wahrlich, die Lieblosigkeit der Menschen läßt sich nicht rechtfertigen inmitten so vieler Beweggründe und Antriebe zur

Liebe. Ihre Undankbarkeit findet keine Entschuldigung angesichts so großer Wohltaten, die sie ohne Maß empfangen. (107)

Beachte, meine Tochter, daß du im Hause des Herrn, in seiner heiligen Kirche, keine Fremde bist, sondern Hausgenossin und Braut Christi unter den Heiligen, reich an Gunstbezeugungen und Brautgeschenken. Weil nun alle Schätze und Reichtümer des Bräutigams auch der rechtmäßigen Braut gehören, so erwäge, daß er dich teilnehmen läßt und dich über sie zur Herrin gesetzt hat. Eifere für seine Ehre als Tochter und Braut und sei dankbar für alle seine Werke und Wohltaten, als hätte dein Herr sie für dich allein geschaffen. Liebe und ehre ihn in deinem Namen und im Namen deiner Mitmenschen. In allem ahme mit deinen schwachen Kräften nach, was du über mein Verhalten erkannt hast. Es ist mir sehr wohlgefällig, wenn du mit großer Inbrunst dem Allmächtigen dankst und ihn preisest für die über alle menschliche Vorstellung erhabenen Gnaden und Schätze, die seine Rechte während dieser Novene mir verliehen hat. (108)

#### 10. DIE BOTSCHAFT DES HEILIGEN ENGELS GABRIEL

Seit unendlichen Jahrhunderten war die Stunde der Menschwerdung des ewigen Wortes festgesetzt. Da kam die Fülle der Zeit, die bis dahin, obwohl voll von Weissagungen und Verheißungen, doch äußerst leer gewesen, weil ihr die Fülle der heiligsten Jungfrau Maria gefehlt hatte. Durch ihre Zustimmung sollten alle Jahrhunderte ihre Vollendung erhalten. Da nun Maria auf Erden war, durfte die Erlösung der Menschen und die Ankunft des Eingeborenen vom Vater nicht mehr aufgeschoben werden. Jetzt brauchte der Herr nicht mehr in Zelten

oder fremden Hütten gleichsam mietweise zu wohnen (2 Kön 7,6). Er sollte jetzt seine Wohnung aufschlagen in seinem Tempel und in seinem eigenen Hause, das er sich erbaut und auf seine eigenen Kosten zum voraus ausgestattet hatte, und zwar herrlicher, als Salomon auf Kosten seines Vaters David den Tempel ausgestattet hatte (1 Paralip 22,5). (109)

In der Fülle der Zeit wollte nun Gott seinen eingeborenen Sohn der Welt senden. Er gab dem heiligen Erzengel Gabriel seinen Willen kund. Wiewohl Gott seine himmlischen Geister gewöhnlich in der Ordnung erleuchtet, daß er bei den höheren beginnt und diese dann die niedrigeren bis zu den letzten erleuchtet, indem die einen den andern mitteilen, was Gott offenbart hat, so war es doch bei diesem Anlasse nicht so. Denn der heilige Erzengel erhielt seine Botschaft unmittelbar vom Herrn selbst. (110)

Der heilige Gabriel stand sogleich an den Stufen des Thrones Gottes bereit. Gott selbst übergab und erklärte ihm die Botschaft, die er der heiligsten Jungfrau zu bringen hatte, und auch die Worte, mit denen er sie begrüßen und anreden mußte, weil Gott selbst ihr erster Urheber war. Er hat sie in seinem göttlichen Geiste gebildet. Der Herr offenbarte dem Erzengel Gabriel mit diesen Worten zugleich viele tiefe Geheimnisse über die Menschwerdung. Dann gebot ihm die heiligste Dreifaltigkeit, Maria zu verkünden, daß sie von Gott erwählt sei, die Mutter des ewigen Wortes zu werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Sie bleibe jedoch immer Jungfrau. (111)

Darauf bekundete Gott allen übrigen Engeln, daß die Zeit der Erlösung der Menschen gekommen und er bereit sei, ohne Verzug auf die Welt niederzusteigen. Er habe Maria, die heiligste Jungfrau, bereits als seine Mutter vorbereitet und ihr die höchste Würde verliehen. Die Engel vernahmen die Stimme ihres Schöpfers mit unaussprechlicher Wonne und innigem Dank. Sie sangen neue Loblieder, in denen sie immer den

Hymnus Sion wiederholten: «Heilig, Heilig, Heilig, bist du, Gott und Herr der Heerscharen! Gerecht und mächtig bist du, Herr, unser Gott, der du in der Höhe wohnest und auf die Demütigen der Erde schauest. Wunderbar, o Allerhöchster, sind alle deine Werke. Erhaben bist du in deinen Gedanken!» Gabriel, der erhabene Himmelsfürst, gehorchte mit besonderer Freude dem göttlichen Befehle und stieg vom Himmel nieder, begleitet von vielen Tausenden der schönsten Engel in sichtbarer Gestalt. Er selbst hatte die Gestalt eines anmutigen Jünglings von wunderbarer Schönheit. Sein Antlitz leuchtete und sandte zahlreiche Lichtstrahlen aus. Seine Miene war ernst und majestätisch, seine Schritte gemessen, seine Haltung würdevoll, seine Worte voll Gewicht und Kraft. Sein ganzes Wesen, voll Ernst und voll Güte, repräsentierte die Gottheit in vollkommener Weise als irgendein anderer Engel, den Maria bis dahin in ähnlicher Gestalt gesehen hatte. Er trug ein Diadem von außerordentlichem Glanze. Seine Prachtgewänder schimmerten in strahlenden Farben. Auf der Brust trug er ein in Gold gefaßtes Kreuz, das Geheimnis der Menschwerdung andeutend. Alle diese Umstände erweckten die Aufmerksamkeit und die Gefühle der weisesten Jungfrau Maria in hohem Grade. (113)

Der heilige Gabriel flog nach Nazareth, einer Stadt des Landes Galiläa und zur Wohnung der heiligsten Jungfrau Maria. Ihre Wohnung war ein armes Häuschen und ihre Kammer eng und ohne Schmuck. Maria war nun vierzehn Jahre, sechs Monate und siebzehn Tage alt. Sie hatte am achten September vierzehn Jahre erreicht. (114)

Maria war wohlgebaut und größer als die Jungfrauen in diesem Alter gewöhnlich sind. Ihr Äußeres war sehr anmutig, von höchstem Ebenmaß und größter Vollkommenheit. Ihr Angesicht war mehr lang als rund, aber schön, seine Farbe hell, ein wenig gebräunt, die Stirne breit, die Augenbrauen vollkommen

und gewölbt, die Augen groß, ernst, von unglaublicher, unaussprechlicher Schönheit und von unschuldiger Anmut. Ihre Farbe spielte zwischen schwarz und dunkelgrün. Die Nase war gerade und vollkommen, der Mund klein, die Lippen rot. Ihre ganze Person war so ebenmäßig und schön gebaut, daß kein menschliches Geschöpf ihr je gleichkam. Ihr Anblick verursachte zu gleicher Zeit Freude und Ehrfurcht, Liebe und ehrerbietige Scheu. Sie zog die Herzen an und hielt sie zugleich in sanfter Verehrung zurück. Ihre Würde und ihre Vollkommenheiten regten zum Lobe an und geboten zugleich Stillschweigen. In allen, die sie sahen, brachte ihr Anblick himmlische Wirkungen hervor, die sich nicht leicht beschreiben lassen. Sie erfüllte das Herz mit himmlischen Einflüssen und Regungen, die zu Gott führten. (115)

Ihre Kleidung war demütig, einfach, arm und reinlich, dunkelsilberfarben oder grau wie Asche, bescheiden und sittsam. Als die Gesandtschaft des Himmels sich ihr nahte, war sie in höchster Beschauung über die Geheimnisse, die der Herr während der neun vorhergehenden Tage ihr geoffenbart hatte. Da der Herr selber ihr versichert hatte, daß sein Eingeborener bald herabsteigen werde, um Menschengestalt anzunehmen, war sie voll Eifer und Freude im Glauben an dieses Versprechen. Demütig und inbrünstig sprach sie in ihrem Herzen: «Ist es möglich, daß die so glückliche Zeit genahet ist, in der das Wort des ewigen Vaters herabsteigen, geboren werden und mit den Menschen umgehen wird? Ist es möglich, daß die Welt ihn besitzen soll, daß die Menschen mit leiblichen Augen ihn schauen sollen, daß dieses unzugängliche Licht erscheinen soll, um diejenigen zu erleuchten, die von Finsternissen umringt sind? Wer wird so glücklich sein, ihn zu sehen und von Angesicht zu kennen? Wer darf die Erde küssen, worauf er seinen göttlichen Fuß setzen wird?» (116)

«Es freue sich der Himmel und frohlocke die Erde. Alle mögen ihn ewig loben und preisen; denn jetzt ist ihr ewiges Heil nahe. O Kinder Adams, die ihr durch die Schuld niedergebeugt, aber doch Geschöpfe meines einzigen Gutes seid, bald werdet ihr das Haupt erheben und das Joch eurer alten Gefangenschaft abschütteln. Schon naht eure Erlösung, schon kommt euer Heil. Ihr Altväter, Propheten und alle Gerechten in der Vorhölle, bald wird euer Trost kommen. Der ersehnte und verheißene Erlöser wird nicht mehr zögern! Wir alle wollen ihn preisen und ihm Loblieder singen! O, wer mag die Dienerin seiner Dienerinnen sein? Wer mag die Dienerin jener sein, die Isaias als seine Mutter bezeichnet hat? O Emanuel, Gott und wahrer Mensch! O Schlüssel Davids, der den Himmel öffnen wird! O ewige Weisheit! O Gesetzgeber der neuen Kirche, komme zu uns, o Herr. Befreie dein Volk von der Gefangenschaft. Alles Fleisch sehe dein Heil!» (117)

So betete Maria, als der heilige Erzengel Gabriel ankam. Sie war makellos der Seele, vollkommen dem Leibe nach, edel in ihren Gedanken, ganz erhaben an Heiligkeit. Sie war voll der Gnaden und Gott so ähnlich und wohlgefällig, daß sie seine würdige Mutter sein konnte und ein wirksames Werkzeug, um ihn aus dem Schoße des himmlischen Vaters in ihren jungfräulichen Schoß herabzuziehen. Sie war das mächtige Mittel unserer Erlösung. Ihr verdanken wir sie aus vielen Gründen. Darum verdient sie, daß alle Nationen und Geschlechter sie ewig loben und preisen.

Was beim Eintritt des Erzengels geschah, werde ich im folgenden Hauptstück berichten. (118)

Hier bemerke ich nur eines, was Verwunderung erregt. Gott ließ die seligste Jungfrau beim Empfange der Botschaft des Engels und bei Vollziehung des so erhabenen Geheimnisses der Menschwerdung in dem gewöhnlichen Zustande der Tugenden, den ich im ersten Teil beschrieben habe. Jenes Geheimnis muß-

te sich als ein Mysterium des Glaubens vollziehen, bei dem Maria die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe üben sollte. (119)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, ich eröffne dir jetzt mit besonderer Zuneigung meinen Willen und mein Verlangen, daß du dich des innigen, vertrauten Umganges mit Gott würdig machest und dich dazu mit großer Sorgfalt vorbereitest. Beweine deine Sünden, vergiß alles Sichtbare und verzichte. Denke an nichts anderes mehr als an Gott. Alle Lehren sollst du in die Tat umsetzen. Ich werde dich anleiten, wie du mit den Gaben handeln mußt, die du von seiner Güte erhalten wirst, indem du ihn in deinem Herzen empfängst durch den Glauben, durch das Licht und die Gnade, die ich dir geben werde. Wenn du dich aber so nicht vorbereitest, werden deine Wünsche nicht erfüllt und ich werde die Frucht meiner Lehre in dir nicht sehen. (120)

Da du, ohne es zu verdienen, den verborgenen Schatz und die kostbare Perle meiner Unterweisung und Lehre gefunden hast, so verachte alles, um allein dieses unschätzbare Kleinod dir zu eigen zu machen. Mit ihm wirst du zugleich alle Güter erhalten und dich der innigsten Freundschaft des Herrn und seines ewigen Verbleibens in deinem Herzen würdig machen. Als Gegenleistung für dieses große Glück verlange ich, daß du allem Irdischen absterbest, deinen Willen in der Glut dankbarer Liebe aufopferst und nach meinem Beispiele in der Demut so weit gehest, zu glauben und anzuerkennen, daß du nichts taugst, nichts kannst, nichts verdienst und nicht würdig bist als seine Dienerin der Dienerinnen Christi angenommen zu werden. (121)

Es lag mir ferne, an die Würde der Mutter Gottes, zu der der Allerhöchste mich bestimmt hatte, auch nur zu denken, selbst

dann noch, als er mir bereits verheißen hatte, daß er bald in diese Welt kommen werde. Als er mir auferlegte, seine Ankunft mit Liebesglut zu verlangen, daß ich am Tage vor diesem wunderbaren Geheimnisse zu sterben glaubte, wäre mein Herz in Liebesängsten gebrochen, wenn die göttliche Vorsehung mich nicht gestärkt hätte. Wohl erweiterte sich mein Herz bei der Gewißheit, daß der Eingeborne des ewigen Vaters bald vom Himmel niedersteigen werde; andererseits aber flößte mir die Demut den Gedanken ein, ob nicht seine Ankunft sich verzögere, weil ich auf der Welt sei. Erwäge meine Tochter dieses Geheimnis meines Herzens und welches Beispiel dies für dich und für alle Menschen ist! Weil es jedoch schwer ist, eine so hohe Weisheit zu erreichen und niederzuschreiben, so beschaue mich in dem Herrn. Da wirst du in seinem göttlichen Lichte meine ganz vollkommenen Handlungen betrachten und verstehen. Folge mir dann und tritt in meine Fußstapfen! (122)

#### 11. DIE MENSCHWERDUNG DES SOHNES GOTTES

Um das unergründliche Geheimnis der Menschwerdung zu beschreiben, schwinden meine schwachen Kräfte, meine Zunge verstummt, meine Worte erstarren, meine Seelenkräfte werden machtlos und mein Verstand ist wie gehemmt und betäubt, wenn ich ihn auf das göttliche Licht richte, das mich leitet und unterweist. Man erkennt in diesem Licht alles ohne Täuschung, man versteht ohne Umschweife. Ich sehe darin, wie unfähig ich bin, wie leer die Worte sind und wie unzulänglich die Ausdrücke, um die Gedanken über ein Geheimnis vollständig wiederzugeben, das Gott selbst und das größte Wunderwerk seiner Allmacht in sich schließt. Ich sehe in diesem Geheimnisse die wunderbare Harmonie der göttlichen Vorsehung und Weisheit,

mit der Gott es von Ewigkeit her angeordnet und vorbereitet und seit Erschaffung der Welt im Auge gehabt hat. Alle seine Werke und Geschöpfe benützt er als Mittel, daß Gott auf die Erde niedersteige und Mensch werde. (123)

Ich sehe, wie das ewige Wort, um vom Schoße seines Vaters niederzusteigen, als passendste Zeit und Stunde die stille Mitternacht der Unwissenheit der Menschen wählte und abwartete, als die ganze Nachkommenschaft Adams im Schlafe der Vergessenheit und Unkenntnis des wahren Gottes begraben und versunken war und niemand den Mund öffnete, um Gott zu bekennen und zu preisen, ausgenommen einige wenige seines Volkes. In der ganzen Welt herrschte Stillschweigen und dichte Finsternis während einer langen Nacht von ungefähr fünftausend und zweihundert Jahren. Ein Jahrhundert und ein Geschlecht folgte dem andern, jedes in der Zeit, die von der ewigen Weisheit vorausbestimmt war, damit alle ihren Schöpfer erkennen und gleichsam mit Händen greifen könnten. Alle Menschen waren ihm ja so nahe, denn «in ihm leben wir, bewegen uns und sind wir» (Apg 7,30). Da jedoch der klare Tag des unzugänglichen Lichtes nicht erschien, wandelten die meisten wie Blinde, sahen und fühlten zwar die Geschöpfe, fanden und erkannten aber nicht die Gottheit, sondern gaben sich den sinnlichen und verächtlichen Dingen der Erde hin. (124)

Endlich kam der glückliche Tag, an dem der Allerhöchste, über die langen Jahrhunderte der tiefen Unwissenheit hinwegsehend, sich den Menschen offenbarte und ihre Erlösung begann, indem er im Schoße der heiligsten Jungfrau die menschliche Natur annahm. Um jedoch besser zu erklären, was mir darüber geoffenbart wurde, muß ich zuvor von einigen Geheimnissen sprechen. Der Glaube lehrt, daß die drei göttlichen Personen in ihrem Wesen, in ihrer Weisheit, ihrer Allmacht und in allen übrigen Vollkommenheiten eins sind. Wie sie sich gleich sind in Würde und unendlicher Vollkommenheit, so sind sie

dies auch in ihrem Wirken. Alle drei vollbringen dieselben Werke, weil sie ein und derselbe Gott sind und eine Weisheit, einen Verstand und einen Willen haben. Wie also der Sohn weiß, will und wirkt, was der Vater weiß und will, ebenso weiß, will und wirkt auch der Heilige Geist das nämliche wie der Vater und der Sohn. (125)

Alle drei Personen führten daher das Werk der Menschwerdung mit dieser Ungeteiltheit und derselben Tätigkeit aus, obwohl nur die Person des Wortes allein in hypostatischer Vereinigung die menschliche Natur annahm. Darum sagen wir, daß der Sohn vom ewigen Vater gesandt worden ist, von dessen Verstand er hervorgeht, und daß sein Vater ihn gesandt hat durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Da also die Person des Sohnes auf die Welt kommen wollte, um Mensch zu werden, brachte er, ehe er vom Himmel niederstieg — ohne den Schoß seines Vaters zu verlassen —, einen Vorschlag und eine Bitte im göttlichen Rate vor. Er zeigte nämlich seine vorhergesehenen Verdienste auf und bat um das Fiat (= Es geschehe) des Vaters, damit derselbe die Erlösung des Menschengeschlechtes annehme durch die Werke seines heiligsten Leidens und der Geheimnisse, die er in der neuen Kirche und dem Gesetze der Gnade vollbringen wollte. (126)

Der ewige Vater gewährte ihm alles, was er für die Menschen vorgeschlagen und erbeten hatte. Er selbst empfahl ihm seine Auserwählten als sein Erbe. Darum sagt unser Heiland durch den heiligen Johannes, daß jene, die sein Vater ihm gegeben, nicht verloren gehen. Denn er hat sie alle bewahrt, ausgenommen Judas, den Sohn des Verderbens (Joh 18,9; 17,12). Ein anderes Mal sagte er, daß niemand eines seiner Schäflein seiner Hand oder der des Vaters entreißen werde. Das würde für alle Menschen gelten, wenn sie sich bemühten, die Erlösung wirklich zu machen. Niemand ist von der göttlichen Barmherzigkeit ausgeschlossen. (127)

Dies alles ging — nach unserer Vorstellung — im Himmel auf dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit vor sich, ehe das Fiat der seligsten Jungfrau gesprochen wurde. Im Augenblicke, da der Eingeborne des Vaters in ihren jungfräulichen Schoß niederstieg, bewegten sich die Himmel und alle Geschöpfe. Weil alle drei göttlichen Personen untrennbar vereinigt sind, kamen sie gemeinsam mit der Person des Wortes herab, das allein Fleisch annehmen sollte. Zugleich stieg das ganze himmlische Heer nieder, voll Glanz und unüberwindlicher Stärke. Es war nicht nötig, den Weg zu bahnen, weil Gott alles erfüllt, an jedem Orte gegenwärtig ist und weil nichts ihn hemmen kann. Die materiellen Himmel huldigten ihrem Schöpfer und bewiesen ihm Ehrfurcht. Alle elf öffneten und teilten sich mit den niederen Elementen. Die Sterne strahlten in neuem Licht, die Sonne, der Mond und die Planeten beschleunigten ihren Lauf im Dienste ihres Schöpfers, um bei diesem größten Wunderwerke gegenwärtig zu sein. (128)

Die Menschen wurden dieser ungewohnten Bewegung aller Geschöpfe nicht gewahr, teils weil es Nacht war, teils weil der Herr wollte, daß sie allein den Engeln bekannt werde. Beim Schauen so tiefer und ehrwürdiger Geheimnisse priesen sie Gott mit neuer Bewunderung. Nur dem Herzen von einigen Gerechten flößte Gott in dieser Stunde eine ungewohnte Bewegung und außerordentliche Freude ein. Sie wurden dadurch zum Nachdenken angeregt, zu neuen und großen Gedanken über den Herrn. Einige vermuteten infolge göttlicher Eingebung, daß diese ungewöhnliche Empfindung durch die Ankunft des Messias zur Erlösung der Welt verursacht sei. Alle aber schwiegen, weil durch göttliche Fügung ein jeder glaubte, diese außerordentlichen Empfindungen und Gedanken allein gehabt zu haben. (129)

Auch die übrigen Geschöpfe erfuhren diese Erneuerung und Änderung. Die Vögel erhoben sich mit außerordentlich freud-

gem Gesang. Kräuter und Bäume dufteten lieblicher und die Früchte wurden vortrefflicher. Auch die übrigen Geschöpfe empfingen in ihrer Art eine geheime Belebung. Der heilige Erzengel Michael wurde in die Vorhölle gesandt, den Seelen die frohe Botschaft zu bringen. Sie wurden dadurch mit Trost erfüllt und lobten den Herrn. Nur in der Hölle war neuer Schmerz und neues Weh. Als das ewige Wort aus der Höhe niederstieg, fühlten die bösen Geister eine gewaltige Kraft der göttlichen Allmacht, die gleich den Wogen des Meeres über sie hereinbrach und sie alle in die unterste Tiefe jener finstern Abgründe warf, ohne daß sie widerstehen oder sich erheben konnten. Nachher kamen sie mit Gottes Zulassung wieder herauf auf die Welt und forschten überall nach, ob ein neues Ereignis stattgefunden habe, dem ihre Erschütterung zuzuschreiben wäre. Aber sie konnten die Ursache nicht entdecken, obwohl sie einige Beratungen darüber hielten. Der Allmächtige verbarg ihnen das Geheimnis der Menschwerdung und die Weise der Empfängnis des Gottmenschen. Erst bei dessen Tode am Kreuze erfuhren sie, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei. (130)

Der heilige Erzengel Gabriel trat in die Kammer, wo die heiligste Jungfrau betete. Er war begleitet von unzähligen Engeln in menschlicher Gestalt. Alle strahlten je nach ihrem Range in wunderbarer Schönheit. Maria blickte den heiligen Erzengel mit höchster Bescheidenheit und Zurückhaltung an und nur so viel, als hinreichte, um ihn als einen Engel des Herrn zu erkennen. Als sie ihn erkannt hatte, wollte sie sich in ihrer gewohnten Demut vor ihm verneigen. Der Himmelsfürst aber ließ es nicht zu. Vielmehr verbeugte er sich vor ihr als seiner Königin und Herrin, in der er die göttlichen Geheimnisse seines Schöpfers anbetete. Dadurch anerkannte er zugleich, daß sich von diesem Tage an die alte Zeit und Gewohnheit ändere, nach der die Menschen vor den Engeln sich verneigten, wie Abraham ge-

tan hat. Indem die menschliche Natur in der Person des Wortes zur Würde Gottes erhoben, wurden die Menschen als Kinder Gottes und Brüder der Engel angenommen, wie der Engel dem heiligen Evangelisten Johannes beteuerte, als er dessen Anbetung zurückwies (Apok 19,2). (131)

Dann grüßte der heilige Erzengel seine und unsere Königin und sprach: «Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus» — «Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Frauen». Beim Vernehmen dieses neuen, englischen Grußes erschrak Maria, ohne jedoch verwirrt zu werden. Dieses Erschrecken hatte zwei Ursachen. In ihrer tiefsten Demut betrachtete sich Maria als die geringste von allen Menschen. Während sie so gering von sich dachte, hörte sie sich als die Gebenedeite unter allen Frauen begrüßen. Darüber geriet sie in Erstaunen. Da sie diesen Gruß hörte und in ihrem Herzen erwog, gab ihr Gott der Herr zu erkennen, daß er sie zu seiner Mutter erwähle. Darüber erschrak sie noch mehr. Darum sprach der Engel weiter: «Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst einen Sohn in deinem Schoße empfangen und gebären, und du wirst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden». Darauf folgten die übrigen Worte der Heiligen Schrift (Lk 1,30-32). (132)

Maria allein konnte unter allen bloßen Geschöpfen ein so großes und einziges Geheimnis nach Gebühr würdigen und hochschätzen. Da sie dessen Größe erkannte, war sie erstaunt und betroffen. Doch sie wandte ihr demütiges Herz zum Herrn, der ihre Bitten nicht abschlagen konnte, und flehte in ihrem Innern um neues Licht und neuen Beistand, um sich in einer so schwierigen Angelegenheit zu entscheiden. Der Allerhöchste ließ sie bei Vollziehung dieses Geheimnisses in dem gewöhnlichen Zustande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, indem er die anderen Gaben und inneren Erleuchtungen

aufhob. In dieser Verfassung antwortete sie dem heiligen Erzengel Gabriel, wie der heilige Lukas berichtet: «Wie soll dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?» Zu gleicher Zeit stellte sie dem Herrn innerlich das Gelübde der Keuschheit vor, das sie abgelegt, und die Verlobung, die Seine Majestät mit ihr gefeiert hatte. (133)

Der Erzengel Gabriel antwortete ihr: «Herrin, für Gottes Allmacht ist es leicht zu bewirken, daß du Mutter werdest, ohne einen Mann zu erkennen. Der Heilige Geist wird kommen und in wunderbarer Weise mit dir sein, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, daß aus dir geboren werden könne der Heilige der Heiligen, der Sohn Gottes heißen wird. Auch deine Base Elisabeth hat in ihrem unfruchtbaren Alter einen Sohn empfangen, und dies ist schon der sechste Monat seit ihrer Empfängnis. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der bewirkt, daß eine Unfruchtbare empfangen und gebäre, kann auch bewirken, o Herrin, daß du seine Mutter werdest und zugleich allzeit Jungfrau bleibest und daß deine Reinheit eine noch größere Weihe empfangen. Dem Sohne, den du gebären wirst, wird Gott den Thron seines Vaters David geben, und sein Reich wird ewig sein im Hause Jakobs. Du kennst die Weissagung des Isaias, daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären werde, der Emanuel, das ist «Gott mit uns», heißen soll. Diese Weissagung ist untrüglich, und sie wird sich in deiner Person erfüllen. Auch kennst du das große Geheimnis des Dornbusches, den Moses brennen, aber nicht verbrennen sah. Das deutet hin auf die Vereinigung der zwei Naturen, ohne daß die göttliche die menschliche verzehrt und daß die Mutter des Messias empfangen und gebären werde ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Reinheit. Erwähne dich auch, o Herrin, an die Verheißung, die Gott dem Patriarchen Abraham gegeben hat, daß seine Nachkommen nach ihrer Knechtschaft in Ägypten im vierten Geschlechte in dieses Land zurückkehren werden. Das

tiefe Geheimnis dieser Verheißung war, daß der menschengewordene Gott in diesem vierten Geschlechte durch deine Vermittlung das ganze Menschengeschlecht aus der Sklaverei des Satan erlösen werde. Jene Leiter endlich, die Jakob im Schlafe sah, war ein deutliches Vorbild des königlichen Weges, den das Wort Gottes im menschlichen Fleische eröffnen soll, damit die Menschen zum Himmel empor- und die Engel zur Erde niedersteigen. So soll auch der Eingeborene des Vaters auf die Erde herabkommen, um mit den Menschen zu verkehren und ihnen die Schätze seiner Gottheit mitzuteilen, indem er sie an den Tugenden und Vollkommenheiten seines unveränderlichen, ewigen Wesens teilnehmen läßt».

(134)

Auf diese Weise belehrte der himmlische Bote die heiligste Jungfrau, damit sie durch den Glauben an die Hl. Schrift und an die unendliche Macht Gottes ihre Furcht ablege. Da jedoch Maria die Engel an Weisheit, Klugheit und aller Heiligkeit übertraf, hielt sie mit ihrer Antwort noch zurück, um sie voller Überlegung zu geben. Maria erwog, daß von ihrer Antwort nichts Geringeres abhängt als das Worthalten der heiligsten Dreifaltigkeit, die Erfüllung der göttlichen Verheißungen und Prophezeiungen, das wohlgefälligste und würdigste aller Opfer, das Eröffnen der Pforten des Paradieses, der Sieg und Triumph über die Hölle, die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes, die Genugtuung und Ersatzleistung an die göttliche Gerechtigkeit, die Gründung des neuen Gesetzes der Gnade, die Seligkeit der Menschen, die Freude der Engel, kurz alles das, was in dem großen Geheimnisse der Menschwerdung eingeschlossen ist.

(135)

Welch ein großes, staunenswertes Wunder, daß der Allerhöchste diese Geheimnisse in die Hände einer demütigen Jungfrau legte und daß alles von ihrem «Fiat» - «Es geschehe» abhängt. Dies alles hat der Herr mit Würde und Sicherheit der Weisheit und dem Starkmute dieser Frau überlassen können»

da sie bei ihrer hochherzigen und erhabenen Gesinnung sein Vertrauen nicht enttäuschen konnte. Die göttlichen Tätigkeiten in seinem Innern bedürfen der Mitwirkung der Geschöpfe nicht. Anders ist es mit den Werken nach außen (ad extra), deren größtes und ausgezeichnetstes die Menschwerdung ist. Dieses wollte Gott nicht vollziehen ohne die Mitwirkung und freie Zustimmung der seligsten Jungfrau. Mit ihr und durch sie wollte er allen seinen Werken nach außen diese Vollendung geben, und wir sollten diese Wohltat der Mutter der Weisheit, unserer Wiederherstellerin Maria, von Herzen danken. (136)

Sie betrachtete und durchschaute das weite Feld (Sprichw 31, 16—18) der Würde einer Mutter Gottes, das sie mit einem «Fiat» erkaufen sollte. Sie bekleidete sich mit übermenschlicher Stärke, fühlte und sah, wie gut dieses Angebot und dieser Tausch mit Gott war. Sie «achtete auf die Wege» seiner verborgenen Wohltaten und schmückte sich mit «Kraft und Anmut». Nachdem sie bei sich selbst und mit dem himmlischen Boten Gabriel die Größe dieser erhabenen, göttlichen Geheimnisse erwogen und das volle Verständnis der Botschaft erlangt hatte, wurde ihr reinster Geist ganz in Bewunderung, Ehrfurcht und höchste, feurigste Liebe zu Gott versenkt. Durch die Gewalt dieser hoherhabenen Anmutungen und Gemütsbewegungen wurde wie in natürlicher Folge das reinste Herz Mariens so stark zusammengedrückt, daß drei Tropfen seines reinsten Blutes aus ihm träufelten. Aus diesen drei Tropfen wurde im reinsten Schoße Mariens der Leib Unseres Herrn Jesus Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes gebildet. So hat also das Herz der reinsten Jungfrau Maria wahrhaft und wirklich durch die Macht seiner Liebe die Materie dargeboten, aus der die heiligste Menschheit des Wortes zu unserer Erlösung gebildet wurde. Zu gleicher Zeit sprach Maria mit unvergleichlicher Demut, das Haupt ein wenig geneigt und die Hände gefaltet, jene Worte, die der Anfang unserer Erlösung waren: «Ecce ancilla Do-



mini, fiat mihi secundum verbum tuum». «Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.» (137)

Beim Aussprechen dieses «Fiat», für Gott so lieblich und für uns so heilbringend, geschahen in einem Augenblicke vier Dinge: Erstens wurde der heiligste Leib Unseres Herrn Jesu Christi gebildet, zweitens seine heiligste Seele erschaffen, und zwar wie die andern Seelen, drittens vereinigten sich Seele und Leib, um seine vollkommenste Menschheit zu bilden, viertens vereinigte sich die Gottheit in der Person des Wortes mit der Menschheit. Durch diese persönliche (hypostatische) Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit vollzog sich die Menschwerdung, und so ward Jesus Christus, der wahre Gottmensch, unser Erlöser, gebildet. Dies geschah am Freitag, dem 25. März, beim Anbruch der Morgendämmerung, zur nämlichen Stunde, da unser erster Vater Adam erschaffen worden war im Jahre 5199 nach Erschaffung der Welt, wie die römische Kirche, vom Heiligen Geiste geleitet, im Martyrologium zählt. (138)

Im Augenblicke, als der Allmächtige die Feier der persönlichen Vereinigung des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur im reinsten Brautgemache der heiligsten Jungfrau beging, wurde sie zur beseligenden Anschauung in einer intuitiven und klaren Vision Gottes erhoben. Sie erkannte in ihm die erhabensten Geheimnisse. Namentlich wurden ihr die geheimnisvollen Zeichen klar, die sie auf ihrem Schmucke trug, desgleichen auch jene der Engel.

Das göttliche Kind wuchs natürlicherweise im Mutterschoße Mariens wie die anderen Kinder. Doch war es frei von den Unvollkommenheiten der übrigen Adamskinder in jenem Zustande und an jener Stätte. Denn Maria war von den Schwächen, die nicht zum Wesen der Lebensmitteilung gehören, sondern eine Folge der Sünde sind, ganz und gar frei. Wie die menschliche Natur unseres Erlösers auf natürliche Weise genährt wurde, so wurde die Gottheit durch die heroischen Tugenden sei-

ner Mutter besonders durch die Liebe erfreut. Während andere Mütter ihren Kindern für deren Wachstum unvollkommenes Blut geben können, gab Maria das reinste, wesenhafteste und zarteste, weil sie es kraft der Affekte der Liebe und anderer Tugenden mitteilte. Ebenso verhielt es sich mit dem, was sie genoß. Sie wußte, daß sie Speise nahm, um dem Sohne Gottes und ihrem Sohne Nahrung zu geben. Darum aß sie unter heroischen Akten, daß die Engel staunten, wie in so gewöhnlichen menschlichen Handlungen so große Verdienste und für den Herrn so hohes Wohlgefallen sich finden konnten. (139)

Mit der Würde einer Gottesmutterchaft erhielt Maria so große Privilegien, daß alles, was ich bisher gesagt habe oder noch sagen werde, deren Erhabenheit nicht im geringsten wiedergibt. Meine Zunge kann sie nicht aussprechen. Selbst die gelehrtesten und weisesten Männer werden keine Worte finden, sie auszudrücken. Die Demütigen jedoch, die Gott lieben, werden dies durch das eingegossene Licht erkennen und durch den inneren Geschmack, womit solche Geheimnisse erfaßt werden. Durch die besondere und neue Gegenwart in ihrem Schoße war Maria — der Himmel und der Tempel der allerheiligsten Dreifaltigkeit — ganz umgestaltet und Gott ähnlich geworden. Auch ihr armes Häuschen und ihr Betkämmerchen waren zu einem neuen Heiligtum des Herrn geweiht worden. Die Engel aber, die Zeugen dieses Wunders waren, priesen den Herrn mit neuen Lobliedern und mit unnennbarem Jubel und lobten ihn im Verein mit der seligsten Jungfrau sowohl in ihrem eigenen Namen als im Namen des Menschengeschlechtes, das die größten seiner Erbarmungen und Wohltaten noch gar nicht kannte. (140)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, du staunst mit Recht, da du in neuem Lichte das Geheimnis erkannt hast, in dem die Gottheit so tief sich erniedrigt hat. Du sollst nun mit größter Aufmerksamkeit erwägen, wie Gott sich so tief gedemütigt hat, nicht für mich allein, sondern für dich ebensogut wie für mich. Des Herrn Barmherzigkeit ist ja unendlich, und seine Liebe kennt keine Grenzen. Jede Seele, die ihn aufnimmt, bewacht und beschützt er und erfreut sich über sie, als ob er sie allein erschaffen hätte und Mensch geworden wäre für sie allein. Du mußt so denken, als ob du allein in der Welt wärest, um ihm von ganzem Herzen für seine Ankunft in dieser Welt zu danken. Dann wirst du ihm auch Dank sagen, daß er zugleich für alle anderen gekommen ist. Wenn du mit lebendigem Glauben erfassest und bekennst, daß der unendliche, vollkommene und ewige Gott herabgekommen ist, um menschliches Fleisch anzunehmen, daß dieser nämliche Gott dich sucht, dich ruft, dich pflegt, dich liebt und sich ganz dir hingibt, als ob du sein einziges Geschöpf wärest: dann erwäge wohl, wozu dich dies verpflichtet. Gehe von dieser Bewunderung über zu lebhaften Akten des Glaubens und der Liebe. Denn das schuldest du einem solchen Könige und Herrn, der sich gewürdigt hat, zu dir zu kommen, da du ihn nicht suchen und nicht zu ihm gelangen konntest. (141)

Es ist wahr, jede Gabe aus der Hand eines so großen und erhabenen Königs verdient hochgeschätzt zu werden. Wenn du aber auf Gott selbst schaust, ihn mit göttlichem Lichte erkennst und bedenkst, daß er dich fähig gemacht hat, an seiner Gottheit teilzunehmen, dann wirst du alles Erschaffene für verächtlich, ja nichts erachten. Du wirst Ruhe und Frieden nur in dem Bewußtsein finden, daß du einen so großen, liebevollen, liebenswürdigen, mächtigen, milden und reichen Gott hast. Obwohl er so unendlich groß ist, hat er sich gewürdigt, zu dei-

ner Niedrigkeit herabzusteigen, dich aus dem Staube zu erheben, deine Armut zu bereichern und sich dir als Hirten, Vater, Bräutigam und treuesten Freund zu erweisen. (142)

Achte, meine Tochter, in deinem Inneren auf die Wirkungen dieser Wahrheit. Erwäge wohl die zarte Liebe, dieses großen Königs durch seine beständige Sorgfalt, seine Geschenke und Liebkosungen, seine Gnaden, durch die Arbeiten, die er dir anvertraut durch die Erleuchtungen in deinem Innern. Erkenne gründlich wie unendlich groß sein Wesen, wie wunderbar seine Werke, wie tief seine Geheimnisse sind, wie er die Wahrheit ist in allem, die sichtbaren Dinge aber nichts sind. Dieses Erkenntnis ist der Beginn, die Grundlage und das Fundament der Lehre, die ich dir gegeben. Der Herr ist dein wahres Gut, dein Schatz, dein Licht und dein Führer. Betrachte ihn als den unendlichen, liebevollen und schrecklichen Gott. Höre, meine Tochter, auf meine Worte und auf meine Lehre. Sie geben Frieden deinem Herzen und Licht deinen Augen. (143)

### 12. DIE ERSTEN AKTE DES ERLÖSERS

Die Vereinigung der ungeteilten Menschheit — Leib und Seele — mit der Person des ewigen Wortes, ging in einem Augenblicke vor sich, so daß Jesus Christus, unser Heiland, nicht einen Augenblick nur bloßer Mensch war. Er war allzeit wahrer Mensch und wahrer Gott, Gott-Mensch. Weil aber der natürlichen Wesenheit, die einer Tätigkeit fähig ist, sogleich die Wirksamkeit ihrer Kräfte folgen kann, wurde die heiligste Seele Unseres Herrn Jesu Christi im Augenblicke der Menschwerdung mit der beseligenden Anschauung und Liebe Gottes begabt. Die Seele wurde nämlich durch ihre Substanz und ihre Kräfte mit dem Wesen Gottes vereinigt, so daß im Wesen und im Wirken alles vergöttlicht war. (144)

Es ist ein großes Wunder, daß die ganze Größe und Glorie der unermesslichen Gottheit in einem so kleinen Körper zusammengefaßt war, der kaum die Größe einer Biene oder einer kleinen Mandel hatte. Dieses kleine Wesen war zugleich im Zustande der höchsten Glorie und der Leidensfähigkeit. Denn seine Menschheit war zugleich im Besitze des Himmels und noch auf dem Wege zum Himmel (*comprehensor et viator*). Gott bewirkte auch durch seine Allmacht, daß die heiligste Seele Jesu Christi im Besitze der Glorie und der Anschauung Gottes war, dort aber zurückgehalten wurde. Die Wirkungen und Gaben, die sie in natürlicher Folge dem Leibe hätte mitteilen müssen, blieben dadurch gehemmt. Denn unser Herr wollte leidensfähig und im Stande der Pilgerschaft sein, um uns durch sein Kreuz, sein Leiden und seinen Tod zu erlösen. (145)

Der heiligsten Menschheit unseres Herrn wurden im Augenblicke der Empfängnis alle Fertigkeiten eingegossen, die ihren Fähigkeiten entsprachen und nötig waren für die Tätigkeiten seines glorreichen und seines leidensfähigen Zustandes. Sie besaß die beseligende und die eingegossene Wissenschaft, die heiligmachende Gnade und die Gaben des Heiligen Geistes, die, wie Isaias sagt, auf Christus ruhte. Sie hatte alle Tugenden, ausgenommen den Glauben und die Hoffnung, die sich mit der beseligenden Anschauung und dem Besitze Gottes nicht vertrugen. Wenn es eine andere Tugend gibt, die irgendeine Unvollkommenheit in ihrem Besitzer voraussetzt, so konnte sie in dem Heiligsten der Heiligen nicht sein, der keine Sünde begehen konnte und in dessen Mund sich kein Trug fand. Die Erhabenheit der Wissenschaft, der Gnade, der Tugenden und Vollkommenheit Unseres Herrn Jesu Christi hier zu besprechen, ist nicht nötig, da die Gottesgelehrten hierüber reichlich Aufschluß geben. Mir genügt es zu wissen, daß alles so vollkommen war, wie Gottes Allmacht es geben konnte. Das aber übersteigt weit die menschliche Fassungskraft. Die Gottheit selbst



war ja die Quelle, an der die heiligste Seele Jesu Christi ohne Grenze und Maß trinken konnte, wie David sagte. Darum besaß er die Fülle aller Tugenden und Vollkommenheiten. (146)

Die vergöttlichte und mit der Gottheit und ihren Gaben geschmückte Seele Jesu Christi hielt in ihren Tätigkeiten folgende Ordnung ein: Erstens sah und erkannte sie die Gottheit in klarer Weise, wie sie in sich selbst ist und wie sie mit ihrer heiligsten Menschheit vereinigt war. Zweitens liebte sie Gott mit der höchsten, beseligenden Liebe. Drittens erkannte sie das Wesen der Menschheit als unter dem Wesen Gottes stehend, demütigte sich darum tief und dankte dem unveränderlichen Gotte, daß er sie erschaffen und ihr die Wohltat der hypostatischen Einigung verliehen, wodurch sie, die menschlich blieb, zum Sein Gottes erhoben wurde. Sie erkannte auch die Leidensfähigkeit der heiligsten Menschheit und das Ziel und Ende der Erlösung. Bei dieser Erkenntnis opferte sich Jesus Christus zum wohlgefälligen Opfer auf, um der Erlöser des Menschengeschlechts zu sein. Indem er diese Leidensfähigkeit annahm, dankte er dem ewigen Vater dafür in seinem und der Menschen Namen. Er erkannte die Wesensart seiner heiligsten Menschheit, die Materie, von der er gebildet worden, und daß die reinste Jungfrau Maria ihm diese durch die Kraft der Liebe und durch die Übung heroischer Tugenden gegeben habe. Dann nahm er Besitz von diesem heiligen Tabernakel mit seiner vorzüglichen Schönheit, und er nahm sich die Seele des vollkommensten und reinsten Geschöpfes auf ewig als Eigentum. Er priester den ewigen Vater, daß er die seligste Jungfrau mit ausgezeichneten Gnaden und Gaben geschaffen und, obwohl sie eine Tochter Adams war, sie doch von dem allgemeinen Gesetze der Sünde ausgenommen habe. Dann betete er für die reinste Jungfrau und für den heiligen Joseph und erbat für sie das ewige Heil. Alle diese Akte und noch andere, die unser Herr verrichtete, waren höchst erhaben, da sie von einem Menschen ausgingen.

gen, der wahrhaft Gott war. Die Akte der beseligenden Anschauung und Liebe Gottes ausgenommen, erwarb er mit allen und mit jedem einzelnen so große Verdienste, daß ihr Wert zur Erlösung unendlich vieler Welten hingereicht hätte. (147)

Unsere Erlösung wäre schon überfließend gewesen durch den einen Akt des Gehorsams, den die mit dem Worte vereinigte heiligste Menschheit vollbrachte. Sie willigte ein, daß sie leidendfähig sei und daß die Glorie ihrer Seele nicht auf den Leib überströme. Obwohl dies zu unserer Rettung mehr als genug war, genügte es doch nicht seiner unermesslichen Liebe zu den Menschen. Er wollte uns mit wirksamem Willen lieben bis zum Ende der Liebe, die eben das Ende seines Lebens war. Hat er uns nun schon im ersten Augenblicke seines Eintrittes in diese Welt in solchem Grade bereichert, welche reiche Schätze von Verdiensten wird er uns bei seinem Scheiden aus der Welt hinterlassen haben nach dreiunddreißig Jahren so göttlicher Arbeiten und Tätigkeiten? O unermessliche Liebe! O Liebe ohne Grenzen! O Barmherzigkeit ohne Maß! O freigebigste Güte! Und auf seiten der Menschen? Undankbarkeit, schändliches Vergessen gegenüber einer so unerhörten, hochwichtigen Wohltat! Was wäre ohne diese aus uns geworden? Wie hätten wir uns gegen unsern Herrn und Erlöser verhalten, falls er weniger für uns getan hätte, da unser Herz ungerührt und unerkennlich bleibt, nachdem er für uns alles getan hat, was nur möglich war? Wenn wir ihm nicht dankbar sind als unserem Erlöser, der uns ewiges Leben und ewige Freiheit gegeben, so hören wir ihn wenigstens als unsern Lehrer, folgen wir ihm als unserem Haupte, Licht und Führer, der uns den Weg zur wahren Glückseligkeit lehren wird. (148)

Jesus wirkte nicht für sich selbst. Er verdiente den Lohn nicht für seine heiligste Seele noch auch die Vermehrung der Gnade, sondern er verdiente alles für uns. Er selbst war einer Vermehrung der Gnade und Glorie weder fähig noch bedürftig,

weil er nicht bloß Mensch, sondern auch «Eingeborner vom Vater» und darum, wie der Evangelist sagt, «voll Gnade und Wahrheit» war (Joh 1,14). Darin gleicht ihm niemand. Alle Heiligen und bloßen Geschöpfe haben für sich selbst verdient, mit Hinsicht auf Belohnung. Nur die Liebe Jesu Christi war ohne Eigennutz und ausschließlich zu unserem Vorteile. Wenn er lernte und in der Schule der Erfahrung Fortschritte machte (Lk 2,52), tat er auch dies, um uns zu belehren und zu beglücken durch die Übung des Gehorsams, durch die unendlichen Verdienste, die er erwarb, und durch das Beispiel, das er uns gab (Hebr 5,8; 1 Petr 2,21), damit auch wir gelehrt und weise seien in der Kunst der Liebe. Diese kann man durch bloße Anmutungen und Begierden niemals vollkommen erlernen, wenn man sie nicht durch Werke übt.

Über die Geheimnisse des Lebens Jesu verbreite ich mich nicht, da ich hiezu nicht fähig bin, sondern verweise auf die Evangelisten. Nur das werde ich herausheben, was für die heilige Geschichte seiner Mutter nötig ist. Da das Leben des heiligsten Sohnes mit dem seiner Mutter so eng verbunden ist, entnehme ich einiges aus den Evangelisten, und anderes füge ich hinzu, was sie nicht gesagt haben, weil es für die ersten Zeiten der katholischen Kirche nicht nötig war. (149)

Nachdem Christus im Augenblicke seiner Empfängnis alle seine Akte vollbracht hatte, erfolgte im nächsten Natur-Augenblicke die beseligende Anschauung Gottes, deren seine heiligste Mutter gewürdigt wurde. Es können nämlich innerhalb eines Zeit-Augenblickes eine Menge Natur-Augenblicke stattfinden. Maria erkannte in dieser Vision klar und deutlich das Geheimnis der hypostatischen Einigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person des ewigen Wortes. die heiligste Dreifaltigkeit bestätigte Maria in dem Range, dem Namen und dem Rechte einer Mutter Gottes im strengsten Sinne des Wortes, da sie die leibliche Mutter eines Sohnes geworden,

der ebenso gewiß und wahr ewiger Gott wie Mensch war. Wohl wirkte diese große Königin nicht unmittelbar zur Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit mit. Deswegen verlor sie aber keineswegs das Recht einer wahren Mutter Gottes. Sie trug zur Menschwerdung bei, indem sie die Materie darbot und mit ihren Fähigkeiten in allem mitwirkte, was sie als Mutter betraf. Ja, sie war in höherer Weise Mutter, als es sonst eine Mutter ist, denn sie trug allein, ohne Zutun eines Mannes, zu dieser Empfängnis bei. Bei jeder anderen Empfängnis heißen ja auch die Mitwirkenden Vater und Mutter, obwohl sie weder zur Erschaffung der Seele noch zu deren Eingießung in den Leib des Kindes unmittelbar mitwirken. Bei der Empfängnis Jesu Christi, der wahrhaft Gott und Mensch ist, wirkte Maria allein als Mutter mit, unter Ausschluß jeder andern natürlichen Ursache. Infolge dieser Empfängnis wurde Jesus Christus als Gottmensch geboren. (150)

Die jungfräuliche Gottesmutter erkannte in derselben Vision alle künftigen Geheimnisse des Lebens und des Todes ihres süßesten Sohnes, der Erlösung des Menschengeschlechtes und des neuen Gesetzes des Evangeliums, das mit der Erlösung begründet wurde, sowie andere erhabene Geheimnisse, die keinem Heiligen je geoffenbart worden sind. Als Maria sich in der klaren Gegenwart Gottes sah, mit der Fülle der ihr verliehenen Wissenschaft und Gaben, verdemütigte sie sich vor dem Throne der unermesslichen Majestät. Ganz in Demut und Liebe versenkt, betete sie den Herrn an in seinem unermesslichen Wesen und dann in seiner Vereinigung mit der heiligsten Menschheit. Sie dankte ihm für die Würde der Mutter Gottes und für die Wohlthat, die er dem ganzen Menschengeschlechte erwiesen hatte. Sie brachte ihm Lob und Preis dar im Namen aller Menschen. Dann bot sie sich als williges Opfer an, um ihrem süßesten Sohne zu dienen, ihn zu pflegen und zu nähren und ihm, soweit es ihrerseits möglich war, im Werke der Erlösung beizut-

stehen und mitzuwirken. Die heiligste Dreifaltigkeit nahm dies mit Wohlgefallen an und bestimmte sie zur Gehilfin ihres Sohnes in diesem Geheimnisse. Darauf bat Maria um neue Gnaden und himmlisches Licht für diese Aufgabe, damit sie ihrer Würde und ihrem Amte als Mutter des menschengewordenen Wortes entspreche. Endlich opferte sie ihrem heiligsten Sohne alle künftigen Kinder Adams samt den Altvatern in der Vorhölle auf. In ihrem eigenen Namen sowie im Namen aller verrichtete sie viele heroische Tugendakte und eifrige Gebete. (151)

Maria flehte besonders dringend und inbrünstig zum Herrn, als sie ihn um die Gnade bat, das Amt der Mutter des Eingeborenen vom Vater würdig zu bekleiden. Sie verlangte, bei allen Handlungen vom Herrn geleitet zu werden. Der Allmächtige antwortete ihr: «Meine Taube, fürchte dich nicht. Ich werde dir beistehen und dich leiten, indem ich dir alles befehlen werde, was du für meinen Eingeborenen tun sollst.» Mit diesem Versprechen trat Maria aus der Verzückung, die unter allen bisherigen die wunderbarste war. Sie warf sich auf die Erde nieder und betete ihren heiligsten Sohn an, den Gottmenschen, den sie in ihrem jungfräulichen Schoße empfangen hatte. Sie hatte ihm diese Anbetung bisher noch nicht mit den äußeren Sinnen und Fähigkeiten erwiesen. Von diesem Augenblicke an gewährte sie in ihrer heiligsten Seele und in all ihren inneren und äußeren Fähigkeiten neue Wirkungen der göttlichen Gnade. War sie auch während ihres ganzen Lebens ihrer Seele wie ihrem heiligen Leibe nach in einem sehr erhabenen Zustande gewesen, so wurde sie doch seit diesem Tage durch neue, noch höhere Gnaden vergeistigter und gottähnlicher. (152)

Indes denke niemand, daß Maria alle diese Gnaden erhalten habe, damit sie immer in geistlicher Wonne lebe, in Freud und ohne Leid. Ihrem Sohne nach Möglichkeit nachfolgend, lebte sie in Freud und Leid zugleich. Ihr Herz durchbohrte die ihr verliehene tiefe Erkenntnis aller Leiden und des Todes ihres

Sohnes und das Andenken daran. Ihr Schmerz bemaß sich nach ihrer Erkenntnis und nach der Liebe einer solchen Mutter zu einem solchen Sohne. Durch die Gegenwart Jesu und durch den Umgang mit ihm wurde er oft erneuert. Das ganze Leben Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter war ein ununterbrochenes Martyrium, ein beständiges Kreuztragen unter Pein und Mühen ohne Ende. Sie sah nämlich das Leiden, die Pein, die Schmach und den Tod ihres Sohnes allzeit gegenwärtig vor sich. Mit diesem dreiunddreißig Jahre andauernden Schmerz hielt sie sozusagen die Vorfeier, und zwar eine gar lange Vorfeier unserer Erlösung. Dieses Geheimnis des Leidens blieb im Herzen Mariens verborgen. Kein Geschöpf teilte es mit ihr, kein Geschöpf erleichterte es. (153)

Mit so schmerzreicher Liebe voll bitterer Süßigkeit wandte sie sich oft an ihren heiligsten Sohn. Sowohl vor als nach der Geburt sprach sie im Innersten ihres Herzens zu ihm: «Herr und Gebieter meiner Seele! Süßeste Frucht meines Leibes! Warum hast du mir verliehen, deine Mutter zu sein, mit der so schmerzvollen Bedingung, daß ich dich wieder verliere, um dann wie eine Verwaiste deines so süßen Umganges beraubt zu sein? Kaum hast du zu leben begonnen, und schon kennst du den Urteilspruch deines schmerzvollen Todes für die Erlösung der Menschen! Das erste deiner Werke wäre von überfließendem Wert und gäbe vollkommene Genugtuung für alle Sünden. O möchte doch die Gerechtigkeit des Vaters dadurch befriedigt sein, und möchten Tod und Qualen sich an mir vollziehen! Von mir hast du den Leib angenommen, ohne welchen du nicht leiden könntest, da du als Gott unfähig bist zu leiden und zu sterben. Bin ich es also, die dir die Möglichkeit zum Leiden gegeben hat, so laß mich auch teilnehmend an deinem Tode! O unmenschliche Schuld, wie konntest du trotz deiner Grausamkeit und trotz der zahllosen Übel, die du gebracht, dennoch des hohen Glückes gewürdigt werden, daß das hoch-

ste Gut für dich sühne und darum imstande ist, dich zu einer «glücklichen Schuld» zu machen! O süßester Sohn, meine Liebe, wer wird dich beschützen, wer dich verteidigen gegen deine Feinde? O wäre es doch der Wille des Vaters, daß ich dich behüten und vor dem Tode bewahren oder daß ich wenigstens mit dir sterben dürfte, um nie von dir getrennt zu werden! Doch mir wird nicht geschehen, was dem Patriarchen Abraham gewährt wurde; denn was beschlossen ist, wird vollzogen werden. Es geschehe der Wille des Herrn!» Solche Liebesuffeher aber nahm der ewige Vater als liebliches Opfer wohlgefällig an. Sie bereiteten auch ihrem Sohne große Freude. (154)

*Lehre, welche mir Maria gab*

Meine Tochter, du hast durch den Glauben und durch himmlische Erleuchtungen die Größe Gottes und seine unaussprechliche Güte erkannt, womit er für dich und für alle Menschen vom Himmel herabgestiegen ist. Laß diese Wohltaten für dich nicht unnütz und fruchtlos sein. Bete Gott mit tiefer Ehrfurcht an und preise ihn für seine Güte. Empfange das Licht und die Gnade nicht umsonst, und lasse dir zum Ansporn dienen, was mein heiligster Sohn getan hat und was auch ich nach seinem Beispiele tat. Obwohl er wahrer Gott ist und ich seine Mutter bin, haben wir doch unser menschliches Wesen anerkannt und uns tiefer verdemütigt und die göttliche Majestät mehr verherrlicht, als ein Geschöpf begreifen kann. Verherrliche auch du Gott immer und überall, ganz besonders aber, wenn du den Herrn im allerheiligsten Sakramente empfängst. Darin kommt er ja zu dir mit Gottheit und Menschheit und offenbart die ganze Größe seiner unendlichen Güte. (155)

Deine Dankbarkeit muß von so tiefer Demut, Ehrfurcht und Andacht begleitet sein, als deine Kräfte es nur immer zulassen.

Es wird immer weniger sein, als du schuldig bist und als Gott verdient. Als Ersatz für deine Unzulänglichkeit opfere auf, was mein heiligster Sohn und ich getan haben. Vereinige deinen Geist und dein Herz mit der triumphierenden und streitenden Kirche. Flehe, daß alle Nationen den wahren Gott erkennen, bekennen und anbeten. Sage Dank für die Wohltaten, die er allen Menschen erwiesen hat und noch erweist. Vor allem aber, meine Tochter, verlange ich von dir, daß du trauerst und klagest über die Gefühllosigkeit, Unwissenheit und Saumseligkeit der Menschen und über ihre Gefahr, verloren zu gehen; über die Undankbarkeit der gläubigen Kinder der heiligen Kirche, welche die Wohltaten der Menschwerdung, ja Gott selbst vergessen haben. Sie unterscheiden sich von den Ungläubigen nur durch einige Zeremonien und äußere gottesdienstliche Akte, und gar oft beleidigen und erzürnen sie dabei die göttliche Gerechtigkeit, die sie besänftigen sollten. (156)

Es fehlt ihnen an der nötigen Vorbereitung zum Empfang der hl. Sakramente. Sie verdienen es, daß das göttliche Licht sich von ihnen entfernt und sie in ihrer dichten Finsternis läßt. So werden sie unwürdiger als selbst die Ungläubigen, und ihre Strafe wird ohne Vergleich größer sein als die der letzteren. Damit du aber selbst einer so schrecklichen Gefahr entgehst, darfst du deine Gnaden und Wohltaten nicht leugnen noch sie unter dem Scheine der Demut geringschätzen oder vergessen. Erwäge, welch weiten Weg die Gnade des Allerhöchsten gemacht hat, um dich zu rufen, wie er dich erwartet und getröstet hat, wie er dir in deinen Zweifeln Sicherheit, in deinen Ängsten den Frieden gegeben, wie er deine Fehler ertragen und verziehen und wie er seine Gnaden und seine Liebesbeweise dir vielfältigt hat. (157)

### 13. DIE HEILIGKEIT MARIENS NACH DER MENSCHWERDUNG

Je mehr die göttlichen Wirkungen der Empfängnis des ewigen Wortes in Maria sich entfalteteten, desto schwerer wird es mir, dieses Werk fortzusetzen. Ich bin in hohe, erhabene Geheimnisse versenkt, meine Worte aber sind unzureichend, das wiederzugeben, was ich davon verstehe. Gleichwohl fühlt meine Seele süßen Trost in dieser meiner Unfähigkeit, daß ich es nicht bereuen kann, begonnen zu haben. Der Gehorsam ermutigt, ja zwingt mich. Er gibt mir Sicherheit und Stärke, mich auszusprechen. Dies gilt ganz besonders von diesem Kapitel, in dem ich von den Gaben der Glorie der Seligen im Himmel sprechen soll. An ihrem Beispiele werde ich erklären, was ich über den Stand der heiligsten Jungfrau, nachdem sie Mutter Gottes geworden war, erkannt habe. (158)

Ich fasse für meine Zwecke zwei Seiten der Seligkeit ins Auge: Auf seiten des Herrn ist es die Gottheit, die mit all ihren Eigenschaften und Vollkommenheiten klar und deutlich sich enthüllt. Sie ist der beseligende Gegenstand, die objektive Glorie und Seligkeit und letztes Ziel, zu dem alle Geschöpfe hinstreben, um dort ihre Ruhe zu finden. Auf seiten der Heiligen finden sich die beseligenden Tätigkeiten der Anschauung, der Liebe und andere, die aus diesen hervorgehen. Kein Auge hat sie gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Verstand kann sie erfassen (Is 64,4; 1 Kor 2,9). Unter den Gaben und Wirkungen dieser Glorie werden einige «Mitgift» (dotes) genannt. Wie die Mitgift der Braut, so werden sie den Seligen für den Stand der geistlichen Vermählung verliehen, die sie in der Wonne der ewigen Glückseligkeit feiern werden. Wie nun eine irdische Braut Herrin und Eigentümerin der Mitgift wird, die Nutznießung aber ihr und dem Gemahle gemeinsam zusteht, so wird auch jene himmlische Mitgift in der Glorie den Heiligen als ihr



Eigentum verliehen. Die Nutznießung aber ist gemeinschaftlich zwischen Gott, sofern er sich in seinen Heiligen verherrlicht, und den Seligen, sofern sie dieser unaussprechlichen Gaben sich erfreuen und sie genießen. Diese Mitgift erhalten jedoch nur jene Seligen, die die nämliche Natur wie der Bräutigam, Christus, unser Herr, haben, das heißt die Menschen, und nicht die Engel. Denn der Gottmensch ist mit den Engeln jene Vermählung nicht eingegangen, die er mit der menschlichen Natur gefeiert hat, indem er sich mit ihr vereinigte in jenem Geheimnisse, welches, wie der Apostel sagt, groß ist in Christus und in der Kirche (Ephes 5,32). Da aber der Bräutigam Jesus Christus als Mensch Leib und Seele hat wie die übrigen Menschen und in seiner Gegenwart alles verklärt werden muß, darum kommen auch die Gaben der Glorie sowohl dem Leibe als der Seele zu. Die Seele erhält drei Gaben: Anschauung, Besitz und Genuß. Dem Leibe werden vier zuteil, nämlich Klarheit, Leidensunfähigkeit, Feinheit und Behendigkeit. Diese letzteren sind aber eigentlich Wirkungen der Glorie der Seele. (159)

An diesen Gaben der Verklärten hatte Maria teil, insbesondere seit der Menschwerdung des ewigen Wortes in ihrem jungfräulichen Schoße. Jene Gaben werden sonst nur den Seligen, die das ewige Leben schon erworben haben (comprehensores), verliehen zum Unterpfande der Unverlierbarkeit der ewigen Glückseligkeit und zur Bekräftigung, daß jener selige Zustand sich niemals ändern wird. Den Erdenpilgern (viatores) werden sie nicht verliehen. Maria erhielt sie in gewisser Weise schon auf Erden, freilich nicht als einer Beseligten, sondern als einer Erdenpilgerin, und darum nur zeitweilig und vorübergehend und mit einem gewissen Unterschiede, den ich näher bezeichnen werde. Als das göttliche Wort einen menschlichen Leib annahm, kam für Maria die geistliche Vermählung in gewisser Weise zur Vollendung, nämlich mit jener außerordentlichen und erhabenen beseligenden Anschauung, die ich schon er-

wähnte. Für die Gesamtheit der übrigen Gläubigen aber war die Menschwerdung des Wortes gleichsam erst die Verlobung, die dereinst im himmlischen Vaterlande zur Vollendung gelangen wird. (160)

Maria nahm diesen Privilegien gegenüber eine ganz andere Stellung ein als die übrigen Menschen. Sie war frei von allen persönlichen Sünden und von der Erbsünde. Sie war in der Gnade befestigt und unfähig, tatsächlich zu sündigen. Deshalb konnte sie im Namen der streitenden Kirche jene Vermählung feiern und alle Glieder der Kirche darin einschließen. In dem Augenblicke, da sie Mutter des Erlösers wurde, brachten seine vorhergesehenen Verdienste in ihr die ersten Früchte hervor. Durch diese vorübergehende, beseligende Anschauung der Gottheit wurde sie gleichsam der Bürge dafür, daß die gleiche Belohnung auch allen übrigen Adamskindern zuteil werde, wenn sie nur mit der Gnade des Erlösers mitwirken wollen.

Das ewige Wort hatte auch das größte Wohlgefallen daran, daß seine glühendste Liebe und seine unendlichen Verdienste schon jetzt an jener sich wirksam zeigten, die zugleich seine Mutter, seine Braut und der Tempel der Gottheit war, und daß seine Verdienste schon von der Belohnung begleitet waren. Durch diese Privilegien und Gnadenerweise befriedigte und stillte Jesus teilweise die Liebe, die er für sie und mit ihr für alle Menschen hegte. Denn der göttlichen Liebe dauerte es zu lange, dreiunddreißig Jahre abzuwarten, um seiner Mutter seine Gottheit zu offenbaren. Er hatte ihr zwar diese Gnade schon einige Male verliehen. Allein jetzt geschah es auf andere, ausgezeichnetere Weise, ähnlich und entsprechend der Gnade, die die heiligste Seele ihres Sohnes erhielt. Diese Gnade empfing sie bloß vorübergehend, soweit es ihr der Pilgerstand zuließ. (161)

Am Tage der Menschwerdung gab uns Gott ein Anrecht auf unsere Erlösung in der Verlobung, die er damals mit unserer Natur feierte. Indem er seiner Mutter die Beseligung und die

Gaben der Glorie verlieh, hat er sie auch uns als Lohn für unsere Verdienste versprochen. Der Herr hat seine Mutter so sehr über alle Engel und Menschen erhoben, daß diese selbst auf dem höchsten Grad ihrer beseligenden Anschauung und Liebe Gottes den der Himmelskönigin nicht erreichen können. Das gilt auch von den Gaben der Beseligung des Leibes. Bei Maria stand alles im Verhältnis zu ihrer Unschuld, zu ihrer Heiligkeit und zu ihren Verdiensten. Diese letzteren aber entsprachen der höchsten Würde, nämlich Mutter ihres Schöpfers zu sein. (162)

Nun will ich von diesen Gaben (dotes) im einzelnen sprechen. Die erste ist die beseligende, klare Anschauung Gottes (visio beatifica), die der dunklen Erkenntnis des Glaubens während der Pilgerschaft auf Erden entspricht. Ich habe bereits gesagt und werde es in der Folge noch sagen, wann und in welchen Graden der heiligsten Jungfrau Maria diese klare Anschauung gewährt wurde. Auch berichtete ich, daß sie außer dieser klaren Anschauung noch viele andere, abstrakte Visionen der Gottheit gehabt hat. Alle waren nur vorübergehend, doch sie ließen in ihrem Verstande stets erhabene Erkenntnisbilder zurück, daß sie dadurch eine so klare Erkenntnis und Erleuchtung über die göttliche Wesenheit besaß, wie ich sie mit Worten nicht beschreiben kann. Maria war ja unter allen Geschöpfen ganz einzig begnadet. Darum blieb in ihr die Wirkung jener himmlischen Gaben mit dem Stande der irdischen Pilgerschaft vereinbar. Wenn der Herr sich ihr jedoch manchmal verbarg und den Gebrauch jener Erkenntnisbilder um anderer, hoher Zwecke willen aufhob, dann bediente sie sich allein des eingegossenen Glaubens, der in ihr im höchsten Grade ausgezeichnet und wirksam war. So verlor sie niemals das höchste Gut aus den Augen. Nie wandte sie auch nur für einen Augenblick ihre Seele von ihm ab. Während der neun Monate, da sie das menschengewordene Wort in ihrem Schoße trug, genoß sie

das Schauen und die Wonnen der Gottheit in noch weit höherem Grade. (163)

Die zweite Gabe ist der Besitz Gottes, das Gewinnen oder Festhalten Gottes (comprehensio). Durch diese Gabe erreicht man das Ziel der Hoffnung. Dieser Besitz wurde der heiligsten Jungfrau ihren Visionen entsprechend zuteil. Wie sie die Gottheit schaute, so besaß sie diese auch. Im Zustande des bloßen, reinen Glaubens war ihre Hoffnung fester und zuversichtlicher, als je in einem anderen bloßen Geschöpfe wie auch ihr Glaube größer war. Übrigens gründet sich die Unverlierbarkeit dieses Besitzes bei den Geschöpfen großenteils auf ihre Festigkeit in der Heiligkeit, in der sie nicht mehr sündigen können. In dieser Hinsicht war Maria derart bevorzugt, daß sie gewissermaßen wetteiferte mit der Beständigkeit und Sicherheit der Seligen des Himmels. In ihrer Heiligkeit besaß sie volle Sicherheit, Gott niemals verlieren zu können, obwohl die Ursache dieser Sicherheit bei ihr als einer Erdenpilgerin eine andere war als bei den Seligen des Himmels. Während jener neun Monate aber, da sie den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug, erfreute sie sich des Besitzes Gottes auf mannigfache Weise durch wunderbare Gnaden. (164)

Die dritte Gabe ist der Genuß in Gott. Dieser entspricht der Liebe, die in der Seligkeit ihre Vollendung findet. Während unserer irdischen Pilgerschaft lieben wir Gott mit Verlangen, und wir erkennen ihn nicht, wie er in sich selbst ist, sondern wie er sich uns in erschaffenen Erkenntnisbildern «rätselhaft» vorstellt. Diese Liebe ist aber noch nicht vollkommen. Wir finden darin noch nicht die Ruhe und wir empfangen auch nicht die Fülle der Seligkeit. Bei der klaren Anschauung und dem Besitze Gottes werden wir ihn jedoch sehen, wie er in sich selbst ist (1 Joh 3,2), nicht in Rätseln, sondern durch ihn selbst. Dann werden wir ihn lieben, wie er geliebt werden muß und soviel wir ihm nach unserer Fähigkeit lieben können. Unsere Liebe wird

vervollkommnet, und wir werden in seinem Genusse Ruhe finden, ohne daß uns noch etwas zu verlangen übrig bleibt. (165)

Maria besaß diese Gabe in ausgezeichnete Weise. Wohl stand ihre höchst feurige Liebe hinter der Liebe der Seligen zurück, wenn sie der klaren Anschauung Gottes entbehrte. Doch war sie in anderen Beziehungen ausgezeichnete und erhabener und zwar auch dann, wenn sie sich im gewöhnlichen Zustande befand. Niemand besaß solch himmlische Weisheit wie Maria. Durch ihre Visionen erkannte sie, wie Gott um seiner selbst willen geliebt werden muß. Da die Liebe sich nach der Erkenntnis bemißt, so folgt, daß Maria die Seligen des Himmels an Liebe übertraf, und zwar in jeder Hinsicht, nur insofern nicht, als sie noch nicht am Ziele angelangt war. Wenn der Herr ihrer tiefen Demut wegen zuließ, daß sie während ihres irdischen Lebens eine ehrerbietige Furcht hegte und sich sorgsam bemühte, ihrem Geliebten nicht zu mißfallen, so war doch diese mit Furcht verbundene Liebe im höchsten Grade vollkommen. Sie bereitete ihr eine Freude und Wonne, die unvergleichlich war wie ihre Liebe zu Gott. (166)

Die Gaben des Leibes strömen von der Glorie der Seele auf jenen über und bilden einen Teil der außerwesentlichen Glorie der Seligen. Sie machen ihn der Seele ähnlich, daß er unbehindert durch seine irdische Schwere ähnlich dem Willen gehorcht und nicht mehr dem Willen Gottes entgegengesetzt sein kann. Für die Sinne sind zwei Gaben nötig, um die Bilder der sinnlich wahrnehmbaren Dinge aufzunehmen. Dies geschieht vollkommen durch die Gabe der Klarheit. Damit der Leib keinen schädlichen und verderblichen Einwirkungen oder Schmerzen ausgesetzt sei, dient ihm die Leidensunfähigkeit. Andere Gaben sind für die Bewegung des Leibes notwendig. Um den Widerstand und die Langsamkeit seiner eigenen Schwere zu überwinden, wird ihm die Gabe der Behendigkeit verliehen. Die Gabe der Feinheit hebt den Widerstand der anderen Körper auf.

Durch diese Gaben werden die Körper der Seligen klar, unverweslich, behende und fein. (167)

An allen diesen Gaben hatte Maria schon im irdischen Leben Anteil. Die Gabe der Klarheit macht den verklärten Körper fähig, das Licht zu empfangen und zugleich selbst Licht ausstrahlen. Sie nimmt ihm die trübe, undurchsichtige Dunkelheit und macht ihn durchsichtiger als den klarsten Kristall. Während der klaren, beseligenden Anschauung Gottes besaß ihr jungfräulicher Leib dieses Privileg in höherem Grade, als je eines Menschen Verstand erfassen kann. Auch nach diesen Visionen blieb ihr eine Art dieser Klarheit und Reinheit zurück, welche ein ganz außerordentliches Staunen erregt hätte, wenn sie für die Sinne wahrnehmbar gewesen wäre. Teilweise offenbarte sich diese in ihrem allerschönsten Antlitze. Doch nicht alle, die mit ihr umgingen, bemerkten dies. Der Herr legte gleichsam einen Schleier darüber. Maria fühlte dieses Vorrecht durch viele Wirkungen. Die irdische Dunkelheit bereitete ihr nicht die Schwierigkeiten wie uns. (168)

Ihre Base Elisabeth gewährte etwas von dieser Klarheit, als sie die heiligste Jungfrau erblickte und mit Bewunderung ausrief: «Woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt (Luk 1,43)?» Die Welt aber war nicht fähig, dies «Geheimnis des Königs» zu kennen, und es war noch nicht die Zeit gekommen, ihr dasselbe zu offenbaren. Das Antlitz Unserer Lieben Frau war immer etwas klarer und leuchtender als das anderer Menschen. Überhaupt war ihre Gestalt über alle natürliche Ordnung anderer Körper erhaben. Sie war überaus zart und vergeistigt wie ein lebendiger, lieblicher Kristall, der dem Tastsinne nicht die Rauheit darbietet, sondern das Geschmeidige der weichsten und feinsten Seide. Ich finde keine anderen Beispiele, um mich verständlich zu machen. Dies wird wohl bei der Mutter Gottes nicht auffallen. Sie hat ja Gott in ihrem Schoße getragen und hat ihn oft geschaut, und zwar von

Angesicht zu Angesicht. Auch das Antlitz von Moses glänzte, nachdem er mit Gott auf dem Berge geredet hatte — und doch war sein Verkehr mit dem Herrn bei weitem nicht so innig wie bei Maria. Als Moses vom Berge herabstieg, konnten die Israeliten ihm nicht ins Angesicht schauen und den von ihm ausgehenden Glanz nicht ertragen (Exod. 34, 29 ff, 2 Kor 3,7). Hätte der Herr nicht die Klarheit vom Antlitze und vom Leibe seiner reinsten Mutter zurückgehalten, würden mehr als tausend Sonnen die Welt erleuchtet haben. Natürlicherweise hätte kein Mensch ihren Lichtglanz ertragen können. (169)

Die Leidensunfähigkeit gibt dem verklärten Leibe die Eigenschaft, daß außer Gott keine Kraft denselben verändern oder nachteilig beeinflussen kann. Ihr Temperament und ihr Leib waren bei ihr so wohlgeordnet, daß sie sich keine Krankheit zuziehen, noch andere Gebrechlichkeiten erleiden konnte. Sie besaß auch Gewalt und Herrschaft über alle Geschöpfe, daß keines ohne ihre Zustimmung und Einwilligung sie belästigen konnte. Wir können noch eine dritte Teilnahme an der Leidensunfähigkeit beifügen, nämlich den Schutz der Allmacht Gottes, der ihr in einem ihrer Heiligkeit entsprechenden Grade zuteil ward. Selbst unsere Stammeltern wären, falls sie die ursprüngliche Gerechtigkeit im Paradiese bewahrt hätten, keineswegs der Gefahr eines gewaltsamen Todes ausgesetzt gewesen. Auch sie hätten dieses Vorrecht genossen, allerdings nicht durch eine innerliche oder innewohnende Kraft — denn wenn eine Lanze sie verwundet hätte, hätten sie sterben können —, sondern durch die beistehende Kraft des Herrn, der sie vor Verwundung bewahrt hätte. Dieser Schutz gebührte aber mit mehr Recht der Unschuld Mariens. Sie genoß ihn als Herrin, während die ersten Eltern ihn als Diener und Untertanen erhielten und auch ihre Nachkommen ihn nur in dieser Eigenschaft erhalten hätten. (170)

Maria hat von diesen Privilegien nicht Gebrauch gemacht. Sie verzichtete darauf, um ihrem heiligsten Sohne nachzufolgen, um Verdienste zu sammeln und um mitzuwirken zu unserer Erlösung. Denn aus all diesen Gründen wollte sie leiden und hat sie mehr gelitten als selbst die Märtyrer. Kein menschlicher Verstand kann erfassen, wie groß ihre Leiden waren. Die gewöhnlichen Worte und Ausdrücke reichen nicht aus, um sie zu beschreiben. Doch mache ich auf zwei Dinge aufmerksam: Das Leiden Mariens hatte keine Beziehung auf etwaige eigene Sünden, da sie ja solche nicht hatte. Sie litt darum ohne die Bitterkeit und ohne den Widerwillen, die wir in den Leiden finden durch die Erinnerung und den Gedanken an unsere eigenen Sünden. Sodann wurde Maria für ihre Leiden von Gott gestärkt und zwar im Verhältnis zu ihrer glühenden Liebe. Natürlicherweise hätte sie nicht soviel Leiden ertragen können, als ihre Liebe verlangte und als Gott ihr eben dieser Liebe wegen beschied. (171)

Die Feinheit ist eine Gabe, die dem verklärten Leibe seine Dichtigkeit und das Unvermögen nimmt, einen anderen Körper zu durchdringen und mit diesem am nämlichen Orte zu sein. Der mit der Feinheit begabte Leib der Seligen ist vergeistigt. Er kann ohne Schwierigkeit einen andern stofflichen Körper durchdringen und, ohne ihn zu teilen oder zu entfernen, die gleiche Stelle mit ihm einnehmen. So ging der Leib unseres Herrn Jesu Christi aus dem Grabe hervor und trat bei den Aposteln durch verschlossene Türen ein. Maria hatte an dieser Gabe Anteil, nicht nur während ihrer beseligenden Anschauungen, sondern auch nachher stand es ihr frei, jene oftmals zu benützen. Sie hat dies bei einigen Erscheinungen während ihres Lebens getan. (172)

Die Gabe der Behendigkeit endlich gibt dem Körper der Seligen die Kraft, sich von einem Orte zum andern zu bewegen, daß er sich, unbehindert durch irdische Schwere, nach Art der

Geister an verschiedene Orte augenblicklich begeben kann. Maria besaß diese Behendigkeit auf wunderbare Weise und beständig, namentlich infolge ihrer göttlichen Visionen. Sie fühlte in ihrem Körper keine irdische Schwere wie andere Menschen. Darum konnte sie auch beim Gehen keine Hemmung, Müdigkeit und Erschöpfung wie wir. Dies alles war eine natürliche Folge der Feinheit und edlen Bildung ihres Leibes. Während der neuen Monate aber, da sie gesegneten Leibes war, fühlte sie die Schwere des Körpers noch weniger. Um aber zu leiden, gab sie den Beschwerden Raum, auf sie einzuwirken und sie zu ermüden.

Der Besitz und der Gebrauch dieser genannten Gaben war bei Maria vollkommen und wunderbar. Was mir gezeigt wurde, geht weit über das hinaus, was ich gesagt habe und sagen kann. (173)

O meine Herrin, du gabst mir dein Wort zum Pfande, daß du meine Führerin und Lehrmeisterin sein werdest. Darauf vertrauend, erkühne ich mich, dir einen Zweifel vorzutragen. Meine Frage lautet: Wie kommt es, daß deine heiligste Seele, nachdem sie doch Gott so oft geschaut und genossen, nicht immer im Stande der Seligen verblieb, da doch keine Sünde noch ein anderes Hindernis dem entgegenstand, gemäß dem Lichte, in dem ich deine erhabene Würde und Heiligkeit schauen durfte? (174)

#### *Antwort und Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, du zweifelst, weil du mich liebst, und du fragst, weil du unwissend bist. Wisse, die ununterbrochene Dauer ist eine der wesentlichen Eigenschaften der ewigen Seligkeit, die nur den Heiligen des Himmels vorbehalten ist. Nach den allgemeinen Gesetzen ist es unmöglich, daß ein Geschöpf – und wäre es auch sündenlos – zu gleicher Zeit beseligt und dem

Leiden unterworfen sei. Bei Jesus fand eine Ausnahme statt. Er war Mensch und wahrer Gott zugleich, und darum durfte seine heiligste, mit der Gottheit persönlich vereinigte Seele der beseligenden Anschauung nicht entbehren. Weil er aber zugleich Erlöser des Menschengeschlechtes war, mußte er leiden, um die Sündenschuld zu bezahlen. Ich aber, als bloßes Geschöpf, durfte Gott nicht beständig schauen. Darum konnte man mich auch nicht «allzeit selig» nennen, denn ich war es nur vorübergehend und ich hatte Zeiten zu leiden und Zeiten mich zu erfreuen. Anhaltender aber war das Leiden und Verdienen, weil ich noch Erdenpilgerin war. (175)

Ein gerechtes Gesetz Gottes stellt fest, daß man die Freuden des ewigen Lebens nicht schon im sterblichen Leben genieße. Zur Unsterblichkeit gelangt man nicht anders als durch den leiblichen Tod, nachdem man durch Leiden Verdienste gesammelt hat. Der Tod ist für alle Kinder Adams der Sold und die Strafe der Sünde. In dieser Hinsicht hatte ich keinen Anteil am Tode, noch an den übrigen Folgen und Strafen der Sünde. Allein der Allerhöchste verordnete, daß auch ich, wie mein heiligster Sohn, durch den körperlichen Tod zum ewigen Leben und zur Seligkeit eingehe. Hierin lag nichts Ungeziemendes für mich. Durch Leiden und Sterben sammeln wir reiche Verdienste und Glorie. Auch sollten die Menschen erkennen, wie wir, mein allerheiligster Sohn und ich, von wahrer menschlicher Natur waren wie alle anderen, da wir ja sterblich waren wie sie. Dadurch wurde unser Beispiel wirksamer und leichter nachzuahmen. Nachdem ich das ewige Wort empfangen hatte, waren die Gunstbezeugungen häufiger und größer, weil der, von dem sie kamen, mir inniger angehörte und näher mit mir vereinigt war. Dies ist meine Antwort auf deine Zweifel. (176)

Vernimm jetzt meine Lehre aus dem Vorhergehenden. Wenn ich das Vorbild bin, nach dem du das Kommen Gottes in die Seelen und in diese Welt mit der Gott gebührenden Ehrfurcht

und Andacht, Demut, Dankbarkeit und Liebe feiern sollst, mußst du mich nachahmen. Wenn du dies tust, wird der Allerhöchste zu dir kommen – und dasselbe gilt auch von jeder anderen Seele –, um in dir ganz wunderbare Gnadenwirkungen hervorzubringen ähnlich wie in mir. Würde das Geschöpf schon vom Erwachen der Vernunft an sich zum Herrn wenden und seine Schritte auf die geraden Pfade des Heiles und des Lebens lenken, dann würde Gott, der seine Geschöpfe liebt, ihm entgegenkommen und ihm seine Gnaden schon im voraus mitteilen. Denn es scheint dem Herrn eine allzulange Frist zu sein, das Ende der Pilgerschaft abzuwarten, um erst dann seinen Freunden sich zu offenbaren. (177)

Daher kommt es, daß die Seelen durch Glauben, Hoffnung und Liebe sowie durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente viele und wunderbare Gnadenwirkungen empfangen, die einen nach der gewöhnlichen Ordnung der Gnade, die anderen auf einem mehr übernatürlichen Wege, ein jeder aber nach seiner besseren oder geringeren Verfassung und nach den Absichten des Herrn, die man aber nicht sogleich erkennt. Würden die Seelen ihrerseits kein Hindernis entgegensetzen, dann wäre die Liebe Gottes gegen sie ebenso freigebig, wie gegen einige, die sich dazu disponieren. Diesen gibt Gott größeres Licht und höhere Erkenntnis über sein unveränderliches Wesen. Durch einen übernatürlichen und überaus lieblichen Gnadeneinfluß bildet er sie in sich selbst um und teilt ihnen oft einen Vorgeschmack der Seligkeit mit. Er läßt sich festhalten und genießen durch jene geheime Umarmung der Braut, die ihn gefunden hatte und sprach: «Ich halte ihn fest und werde ihn nicht lassen (Hohel 3,4). Gott gibt diesen Seelen viele Unterpfeiler und Beweise seiner Gegenwart, damit sie ihn wie die Heiligen des Himmels in ruhiger Liebe besitzen, wenn auch nur für kurze Zeit. So freigebig belohnt Gott die Liebe und Mühen,

die das Geschöpf auf sich nimmt, um ihm zu gefallen, ihn festzuhalten und nicht zu verlieren. (178)

Durch die süße Gewalt der Liebe stirbt das Geschöpf allem Irdischen nach und nach ab, und darum heißt es: Die Liebe ist stark wie der Tod. Von diesem Tode erwacht es aber zu einem neuen, geistlichen Leben, wodurch es fähig wird zu neuer Teilnahme an der Seligkeit und ihren Gaben. Es genießt dann häufiger den Schutz und die süßen Früchte des höchsten Gutes, dem seine Liebe gehört. Aus diesen geheimnisvollen Wirkungen strömt sogar auf den niederen, sinnlichen Teil des Menschen eine Art Klarheit über, die ihn von den Folgen der geistigen Finsternis reinigt, ihn stark und wie unempfindlich macht für das Leiden, um alles zu ertragen, was der fleischlichen Natur zuwider ist. Mit dem brennendsten Durste verlangt die Seele nach all den Mühsalen und der Gewalt nach dem Himmelreich. Sie wird behende und von der irdischen Schwere frei, so daß manchmal sogar der schwerfällige Leib dieses Vorrecht fühlt und die Arbeiten leicht werden, die vorher schwer waren. Meine Tochter, du kennst alle diese Wirkungen aus Erfahrung. Ich habe sie dir nun erklärt und vor Augen gestellt, damit du dich noch mehr bemühest, daß der Allerhöchste bei seinem mächtigen, göttlichen Wirken dich wohlzubereitet findet und ihn nichts hindere, in dir zu wirken, wie es ihm gefällt. (179)

#### 14. MARIA UND IHR GÖTTLICHES KIND

Nachdem Maria aus der Verzückerung bei der Empfängnis des ewigen Wortes erwachte und zur gewöhnlichen Sinnestätigkeit zurückkehrte, warf sie sich zur Erde nieder und betete das göttliche Kind in ihrem Schoße an. Diese Art der Anbetung setzte sie ihr ganzes Leben hindurch fort. Täglich begann sie um Mitternacht, und bis zur folgenden Mitternacht pflegte sie dreihundert Kniebeugungen zu machen, ja noch mehr, wenn dies tunlich war. Während der neun Monate, da sie das göttliche Kind in ihrem Schoße trug, war sie darin noch eifriger. Ohne die Pflichten ihres Standes zu verletzen, wollte sie vollkommen ihren neuen Verpflichtungen gegen das göttliche Kind genügen, das der ewige Vater ihrem jungfräulichen Schoße anvertraut hatte. Darum verrichtete sie viele und innige Gebete um die Gnade, den ihr anvertrauten Schatz des Himmels zu bewahren. Sie weihte ihre heiligste Seele und alle ihre Kräfte seinem Dienste. Ihre heldenmütigen Tugenden erregten die höchste Bewunderung der Engel. Sie weihte auch alle körperlichen Handlungen dem Dienste und der Pflege des göttlichen Kindes. Wenn sie aß oder schlief, arbeitete oder ruhte, hatte sie dabei immer die Ernährung und Erhaltung ihres süßesten Sohnes im Auge. Bei diesen Handlungen entbrannte sie in göttlicher Liebe. (180)

Am Tage nach der Menschwerdung stellten sich ihr tausend Engel in körperlicher Gestalt vor und beteten ihren menschgewordenen König im Schoße seiner Mutter mit tiefer Demut an. Die Mutter selbst aber erkannten sie aufs neue als ihre Königin und Herrin an, erwiesen ihr die schuldige Ehrfurcht und sprachen: «Jetzt, o Herrin, bist du die wahrhaftige Bundeslade, da du den Gesetzgeber selbst und das Gesetz einschließt und das himmlische Manna, unser wahres Brot, bewahrest. Empfange, o Königin, unsere Glückwünsche zu deiner Würde und deinem höchsten Glücke. Wir preisen darum den Allerhöchsten, denn

mit Recht hat er dich zu seiner Mutter und seiner Wohnung erwählt. Wir bieten uns dir aufs neue zum Dienste an, um dir zu gehorchen als Untertanen und Diener des höchsten, allmächtigen Königs, dessen wahre Mutter du bist. Die neue Ehrfurchtsbezeigung der heiligen Engel erweckte in der Mutter der Weisheit unaussprechliche Gefühle der Demut, Dankbarkeit und Liebe zu Gott. In ihrem weisesten Herzen achtete sie es sehr hoch, sich von den himmlischen Geistern als ihre Herrin und Königin anerkannt und verehrt zu sehen. Ihre Würde, die Mutter des Königs und Herrn der ganzen Schöpfung zu sein, zeigte sich ihr durch die Ehrenerweise und Dienste der heiligen Engel in hellerem Lichte. (181)

Die Engel leisteten diese Dienste als Vollzieher und Diener des Willens Gottes. War Maria allein, dienten sie ihr in körperlicher Gestalt. Verrichtete sie Handarbeiten, so reichten ihr die Engel das Nötige dar. In Abwesenheit des heiligen Joseph machten sie die Diener bei Tisch. Überallhin gaben sie ihr das Ehrengelichte. Wenn sie den heiligen Joseph bediente, halfen sie ihr dabei. Nie vergaß sie den Meister aller Meister für alle Handlungen um seine Erlaubnis zu bitten. Darum waren auch alle ihre Verrichtungen so vollkommen geordnet, daß nur der Herr selbst dies zu erkennen und zu würdigen vermag. (182)

Maria fühlte in jener Zeit, da sie den menschgewordenen Sohn Gottes in ihrem Schoße trug, seine göttliche Gegenwart auf verschiedene, aller süßeste und wunderbarste Weise. Bald offenbarte er sich ihr durch abstrakte Visionen. Bald schaute und erkannte sie ihn so, wie er sich im Heiligtum ihres jungfräulichen Schoßes befand, persönlich vereinigt mit der menschlichen Natur. Ein anderes Mal zeigte sich ihr die heilige Menschheit wie in einer kristallinen Monstranz, die ihr eigener, reiner Mutterschoß war. Diese Vision brachte ihr besonderen Trost und Jubel. Andere Male erkannte sie, daß die Gott-

heit in den Körper des göttlichen Kindes etwas von der Glorie seiner heiligsten Seele überströmen ließ und ihm so Eigenschaften der verklärten Körper der Seligen mitteilte. Durch eine unaussprechliche göttliche Wirkung ging vom Leibe des Sohnes Klarheit und Licht auf die Mutter über. Eine solche Begnadung wandelte sie ganz um, entflamte ihr Herz und brachte in ihrem ganzen Wesen so erhabene Wirkungen hervor, daß niemand sie beschreiben kann. Mag auch der Verstand der höchsten Seraphim all seine Kraft aufbieten, er wird von solcher Herrlichkeit erdrückt werden. Maria war ein geistiger, lebendiger Himmel, und in ihr allein war die ganze Größe und Herrlichkeit eingeschlossen, die selbst die weiten Räume der Himmel nicht fassen und umschließen können. (183)

Die Beschäftigungen Mariens waren mannigfacher Art; die einen geistig, andere äußerlich und körperlich, zum Dienste ihres Bräutigams und zum Wohle des Nebenmenschen. Alle zusammen, geregelt durch die Weisheit einer zarten Jungfrau, bildeten eine wunderbare, liebliche Harmonie für den Herrn, die alle Engel bewunderten. Befand sich Maria mehr im natürlichen Zustande, litt sie eine Art Todesschwäche, verursacht durch die Gewalt ihrer Liebe. Von ihr galten in Wahrheit die Worte der Braut des Hohenliedes: «Erquicket mich mit Blumen, denn ich bin krank vor Liebe (Hohel 2,5).» Von dem scharfen, aber überaus süßen Pfeile der Liebe verwundet, kam sie zuweilen dem Tode nahe. Aber der Allmächtige stärkte sie wieder auf übernatürliche Weise. (184)

Zur Erquickung seiner heiligsten Mutter sandte der Herr Scharen von kleinen Vögeln, sie zu besuchen. Als hätten sie Verstand, grüßten sie Maria durch ihre Bewegungen, machten ihr chorweise eine wunderliebliche Musik und warteten auf ihren Segen, um wieder von ihr zu scheiden. Dies taten sie namentlich nach der Menschwerdung, wie um der göttlichen Mutter zu ihrer Würde Glück zu wünschen, nachdem die heil-

gen Engel dies getan hatten. Die Herrin aller Geschöpfe sprach mit ihnen und gab den verschiedenen Gattungen den Befehl, ihrem Herrn zu huldigen und ihm für ihr Leben und ihre Schönheit Loblieder zu singen. Sogleich gehorchten sie ihr als ihrer Herrin, bildeten aufs neue Chöre und sangen mit süßer Harmonie. Sie bis auf den Boden niederbeugend, bezeigten sie ihrem Schöpfer und seiner heiligen Mutter ihre Ehrfurcht. Andere Male brachten sie Blumen in ihren Schnäbeln, legten diese in die Hände ihrer Königin nieder und warteten, bis sie ihnen ihren Willen kundgab, sei es zum Singen, sei es zum Schweigen. Bei rauher Witterung kam es auch vor, daß einzelne Vögel bei ihr Schutz suchten. Maria nahm sie auf und nährte sie voll Freude über deren Unschuld und unter Lobpreisung des Schöpfers der Welt. (185)

Solche Wunder sollen unsere kleinliche Unwissenheit nicht befremden. Handelt es sich auch um kleine Dinge, so sind doch alle Werke des Allerhöchsten groß und ehrwürdig in ihrem Endziele. Die Werke Mariens waren groß, um was immer es sich auch handeln mochte. Wer wäre unwissend oder verwegen genug, um nicht einzusehen, daß es sich für eine vernünftige Kreatur geziemt, in allen Geschöpfen Gottes Allmacht zu erkennen, in allen ihn zu suchen und zu finden, in allen ihn zu lobpreisen und zu verherrlichen als den wunderbaren, allmächtigen, freigebigen und heiligen Gott. So hat seine heiligste Mutter getan. Kein Augenblick Zeit, kein Ort, kein sichtbares Geschöpf war für sie wertlos. Sollte da unsere undankbare Vergesslichkeit nicht beschämt sein. Sollte unsere Härte nicht erweichen, unser Herz nicht entflammt werden, da selbst die vernunftlosen Geschöpfe uns belehren und zurechtweisen? Für ihr Dasein loben sie Gott und beleidigen ihn nie. Die Menschen, die das Bild und die Ähnlichkeit Gottes in sich tragen und fähig sind, ihn zu erkennen und ewig zu genießen, sie vergessen ihn und wollen ihn nicht erkennen. Und wenn sie ihn erkennen, lo-



ben sie ihn nicht, statt ihm zu dienen beleidigen sie ihn. Diese haben wahrhaftig kein Recht, sich höher zu stellen als die unvernünftigen Tiere, denn sie sind in der Tat schlechter als diese.  
(186)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, trachte nach der göttlichen Wissenschaft. Erlerne sie mit Eifer, damit du erkennst, mit welcher Ehrfurcht und Hochachtung du mit Gott verkehren mußt. Diese Wissenschaft ist unter den Sterblichen nur schwer zu finden. Nur wenige verlangen danach. Sie haben keine rechte Hochachtung vor seiner unendlichen Größe und können sich nicht von irdischen Geschäften losmachen. Dadurch aber werden sie niedrig und fleischlich gesinnt, unwürdig und ungeeignet für den erhabenen Verkehr mit der Gottheit. Daraus folgt, daß sie sich im Umgange mit dem Nächsten ohne Ordnung, Maß und Schranken den sinnlichen Handlungen hingeben, das Andenken und die Aufmerksamkeit auf ihren Schöpfer vollständig verlieren und mit der ganzen Kraft ihrer Leidenschaften sich ins Irdische versenken.  
(187)

Liebe Tochter, lerne die unveränderliche Wesenheit und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes immer tiefer erkennen. Du mußt dich mit ihm vereinigen, daß sich kein Geschöpf zwischen deine Seele und das wahre und höchste Gut stellt. Zu jeder Zeit, an jedem Orte und bei jeder Beschäftigung mußt du ihn vor Augen haben und ihn niemals aus dieser innigen Umarmung deines Herzens loslassen. Voll Hochachtung und mit gebührender Ehrfurcht und ganz durchdrungen von heiliger Scheu mußt du dich ihm nahen. Wenn du dich zur Betrachtung und zu den mündlichen Gebeten in Gottes Gegenwart begibst, dann verjage alle Gedanken an sichtbare und irdische Dinge. Wohl gönne dir eine geziemende Erholung, doch so, daß du

auch in ihr Gott findest, indem du ihn lobst in der Schönheit des Himmels und der Sterne, in der Mannigfaltigkeit der Pflanzen, in dem lieblichen Anblicke der Felder, in der Kraft der Elemente, ganz besonders aber in den Vorzügen der Engel und in der Glorie der Heiligen.  
(188)

Suche in keiner Lage und in keiner Mühsal bei den Menschen Erleichterung oder Unterhaltung, am allerwenigsten bei Männern. Da du von Natur schwach und geneigt bist, niemanden zu betrüben, kannst du die Schranken des Erlaubten und Geordneten leicht überschreiten, indem sich die natürliche Freude in einem höheren Grade einschleicht, als es geweihten Bräuten meines heiligsten Sohnes geziemt. Nachlässigkeit in dieser Sache ist bei allen Menschen gefährlich. Sie achten nicht mehr auf die Vernunft noch auf das wahre Licht des Geistes. Alles vergessend folgen sie blindlings dem stürmischen Drange der Leidenschaften, und diese suchen ihr Vergnügen. Zum Schutze gegen diese allgemeine Gefahr wurde die Klausur und die Zurückgezogenheit der gottgeweihten Seelen angeordnet, damit gefährliche Gelegenheiten mit der Wurzel ausgerissen werden. Deine Erholungen, meine Tochter, und die deiner Schwestern dürfen nicht so voll Gefahr und tödlichen Giftes sein. Du mußt immer solche aussuchen, die du in dem Verborgenen deines Herzens und in dem Kämmerchen deines Bräutigams findest, der getreu ist, und die Traurigen tröstet und den Betrübten beisteht.  
(189)

## 15. MARIA ERHÄLT DIE WEISUNG, IHRE BASE ELISABETH ZU BESUCHEN.

Maria hatte durch den heiligen Erzengel Gabriel erfahren, daß ihre Base Elisabeth einen Sohn empfangen habe und bereits im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft sei. Später offenbarte ihr der Allerhöchste in einer intellektuellen Vision, daß dieses wunderbare Kind groß sein werde vor dem Herrn, ein Prophet und der Vorläufer des menschgewordenen Wortes. Auch andere große Geheimnisse über die Heiligkeit und das Amt des heiligen Johannes offenbarte ihr der Herr. Sie erkannte auch, daß es dem Herrn wohlgefalle, wenn sie ihre Base Elisabeth besuche, damit sie und ihr Kind im Mutterschoße durch die Gegenwart ihres Erlösers geheiligt würden. Er wollte die ersten Wirkungen seiner gnadenvollen Ankunft in der Welt und seiner Verdienste seinem Vorläufer zuwenden und ihm den Strom seiner göttlichen Gnade mitteilen, damit er gleichsam die Erstlingsfrucht der Erlösung würde. (190)

Maria sagte mit wunderbarem Herzensjubel dem Herrn dafür Dank, daß er der Seele seines künftigen Vorläufers und Propheten sowie dessen Mutter Elisabeth große Gunst erweisen wolle. Sie sprach: «Höchster Herr, Anfang und Ursache alles Guten, ewig werde dein Name verherrlicht, und von allen Nationen werde er erkannt und gepriesen. Ich, das geringste aller Geschöpfe, danke dir demütig für die Barmherzigkeit, die du an deiner Dienerin Elisabeth und ihrem Sohne zeigen willst. Wenn es deiner Güte gefällt, mir mitzuteilen, wozu ich dir in diesem Werke dienen soll, sieh, ich bin bereit, o Herr, deinen göttlichen Befehlen zu gehorchen.» Der Allerhöchste antwortete ihr: «Meine Taube und meine Freundin, Auserwählte unter den Geschöpfen, durch deine Fürsprache und aus Liebe zu dir schaue ich als Vater und freigebiger Gott auf deine Base Elisabeth und auf den Sohn, den sie gebären wird, den ich zu mei-

nem Propheten und zum Vorläufer des in dir menschgewordenen Wortes erwähle. Beide sind mit dir eng verbunden. Darum besuche sie und erlöse ihren Sohn aus den Banden der Erbsünde, damit seine Lobpreisungen vor der sonst gewöhnlichen Zeit erklingen. Durch die Heiligung seiner Seele will ich ihnen die Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung offenbaren. Wir haben Elisabeths Sohn zu großen Dingen erwählt». (191)

Maria erwiderte: «O Herr, all mein Verlangen ist auf dein Wohlgefallen gerichtet und ich will mit Sorgfalt vollbringen, was du deiner niedrigen Magd gebietest. Gestatte mir, daß ich meinen Bräutigam Joseph um Erlaubnis bitte, diese Reise zu machen. Leite alle meine Handlungen und lenke meine Schritte zur größeren Ehre deines heiligen Namens. Ich will dir meine Einsamkeit zum Opfer bringen und in die Öffentlichkeit gehen. O König und Gott meiner Seele, ich will dir hierbei mehr als mein bloßes Verlangen aufopfern. Ich wünsche dir zulieb alles zu leiden, was zu deinem Dienst und größerem Wohlgefallen gereicht. Möge so die Sehnsucht meiner Seele nicht unbefriedigt bleiben.» (192)

Nach dieser Vision rief Maria ihre tausend Schutzengel. Diese erschienen in körperlicher Gestalt. Dann eröffnete sie ihnen den Befehl des Allerhöchsten, mit der Bitte, ihr auf dieser Reise beizustehen und sie mit größter Sorgfalt zu unterweisen, wie sie den Auftrag des Herrn zu seinem Wohlgefallen vollziehen könne. Auch bat sie um ihren Schutz und Beistand in Gefahren, damit sie in allem, was ihr bei dieser Reise begegne, mit Vollkommenheit handle. Wunderbar unterwürfig boten sich die heiligen Engel an, ihr zu dienen. Obwohl sie weiser und im Handeln vollkommener war als die Engel, rief sie doch, weil im Stande der Pilgerschaft und von niedrigerer Natur, die heiligen Engel zu Rat und zu Hilfe, um so allen ihren Werken die höchste Vollkommenheit zu geben. Ihre Handlungen waren allesamt durch die Leitung des Heiligen Geistes geregelt. Die Engel

gehorchten ihr mit einer Schnelligkeit und Pünktlichkeit, wie sie ihrer Natur eigen ist und wie es sich ihrer Königin gegenüber gebührte. Sie hielten mit ihr Unterredungen und sangen Loblieder zu Ehren des Allerhöchsten. Manchmal sprach die heiligste Jungfrau mit ihnen über die erhabenen Geheimnisse des fleischgewordenen Wortes, die hypostatische Einigung, die Erlösung der Menschen, die Triumphe, die der Heiland erringen, und über die Früchte und Wohltaten, die er den Menschen durch seine Werke erlangen werde. (193)

Maria bat nun den heiligen Joseph um Erlaubnis, damit sie den Befehl des Allerhöchsten vollbringen könnte. Ohne den erhaltenen Auftrag zu offenbaren; sprach sie zu ihm: «Mein Bräutigam, ich habe durch göttliche Erleuchtung erkannt, daß der Allerhöchste meiner Base Elisabeth, der Frau des Zacharias, sich gnädig erwiesen und ihr den erbetenen Sohn gegeben hat. Ich hoffe, daß diese außerordentliche Wohltat, die er meiner Base, der Unfruchtbaren, verliehen, zu seiner größeren Ehre gereichen wird. Ich fühle mich verpflichtet, Elisabeth zu besuchen, zu ihrem Troste und zum Heil ihrer Seele. Erwäge, was das Beste ist, und befehl mir, was ich tun soll.» (194)

Der Herr hatte großes Wohlgefallen an diesem klugen Verhalten Mariens. Es war demütig und zeigte, wie sehr sie geeignet und würdig war, daß die großen Geheimnisse des Königs ihrem Herzen anvertraut wurden. Gott lenkte das Herz des heiligen Josephs nach seinem Willen. Das ist der Lohn des Demütigen, der um Rat bittet. Er findet ihn sicher und gewiß. Ebenso ist es Sache des heiligen und klugen Eifers, solchen Rat mit Umsicht denen zu erteilen, die ihn erbitten. Joseph antwortete: «Maria, ich bin dein Diener. Ich vertraue auf deine hohe Tugend, die nur die Ehre Gottes sucht. Mit großer Freude werde ich mit dir gehen, um für dich zu sorgen. Bestimme nur den Tag unserer Abreise.» (195)

Maria dankte dem heiligen Joseph. Sie beschlossen, sich in Bälde in die Heimat Elisabeths zu begeben und alles zur Reise Erforderliche herzurichten. Sie besorgten einige Früchte, etwas Brot und ein paar Fischlein. Der heilige Joseph entlieh ein ärmliches Lasttier, damit es außer dem Reisegerät auch seine heilige Braut trage. Beim Herausgehen aus ihrem armen Häuschen warf sich Maria vor ihrem Bräutigam nieder und bat ihn um den Reisesegen. Diese Demut seiner Braut machte ihn verlegen. Allein das sanfte und inständige Bitten der heiligsten Jungfrau überwand ihn, und er gab ihr den Segen im Namen des Herrn. Bei den ersten Schritten erhob Maria die Augen zum Himmel und das Herz zu Gott. Sie weihte alles der Erfüllung des göttlichen Willens, indem sie ihren und des ewigen Vaters Eingebornen im jungfräulichen Schoße trug, um Johannes im Schoße seiner Mutter zu heiligen. (196)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, ich offenbare dir oft die Liebe meines Herzens, weil ich verlange, daß auch dein Herz entflammt werde. Glückliche Seele, der Gott seinen heiligen und vollkommenen Willen offenbart, noch glücklicher und seliger aber jene, die ihn ausführt. Gott zeigt den Menschen den Weg zum ewigen Leben durch verschiedene Mittel: durch die Heilige Schrift, durch die Sakramente und die Gebote der heiligen Kirche, durch fromme Bücher und durch die Vorbilder der Heiligen, insbesondere aber durch die Lehren und Anordnungen seiner Diener, von denen er gesagt hat: «Wer euch höret, der höret mich (Luk 10, 16)». Hast du also auf einem dieser Wege den Willen Gottes erkannt, so verlange ich, daß du mit den Flügeln der Demut und des Gehorsams in raschem Fluge eilest, Gottes Willen auszuführen. (197)

Gott leitet manche Seelen auf übernatürliche Weise und offenbart ihnen manche Geheimnisse. Diese Unterweisung hat ihre Abstufungen, denn Gott teilt sein Licht «mit Maß und Gewicht» aus. Das eine Mal spricht er mit gebieterischer Macht zum Herzen und zu den inneren Sinnen. Ein anderes Mal weist er zurecht, ermahnt und belehrt. Bald bewegt er das Herz des Menschen, daß es zu ihm bete. Bald stellt er ihm klar vor Augen, was er verlangt. Bald zeigt er in sich selbst wie in einem klaren Spiegel große Geheimnisse, damit der Verstand sie schaue und erkenne und der Wille sie liebe. Immer aber ist der große Gott, das höchste Gut, sehr sanft im Befehlen, mächtig, um Stärke zum Gehorsam zu verleihen, gerecht in seinen Anordnungen, schnell, um alles so einzurichten, daß man gehorcht, und wirksam, um die Hindernisse zu überwinden, damit sein heiligster Wille geschehe. (198)

Meine Tochter, sei sehr aufmerksam, um diese göttliche Erleuchtung aufzunehmen, und sehr behende und sorgfältig, um sie auszuführen. Um den Herrn zu hören und seine sanfte, geistige Stimme zu vernehmen, müssen die Seelenkräfte von allem, was sie Irdisches und Plumpes an sich haben, gereinigt sein. Das Geschöpf muß ganz und gar nach dem Geiste leben, denn der tierisch gesinnte Mensch versteht die erhabenen, göttlichen Dinge nicht. Hab also acht auf dein Inneres und vergiß alles Äußerliche und entsage allem Sichtbaren. Höre, meine Tochter und neige dein Ohr. Damit du aber sorgfältig seiest, liebe! Die Liebe ist ein Feuer, das ohne Zögern seine Wirkungen hervorbringt, wo es einen empfänglichen Stoff findet. Auch soll dein Herz allezeit bereit und empfänglich sein. Wenn Gott dir etwas sagt oder befiehlt, was das Wohl des Nächsten und insbesondere sein Seelenheil betrifft, so biete dich demütig dazu an. Die Seelen sind der kostbarste Preis des Blutes des Lammes Gottes und der göttlichen Liebe. Laß dich nicht zurückhalten durch deine Niedrigkeit und Zaghaftigkeit; besiege



vielmehr deine Furcht. Taugst du auch nicht viel und bist du zu allem unnütz, so ist doch Gott reich, mächtig, groß, und alles hat er gemacht durch sich selbst. Deine Bereitwilligkeit und dein Eifer werden des Lohnes nicht entbehren. Das Wohlgefallen des Herrn sei der einzige Grund deines Handelns. (199)

## 16. MARIENS HEIMSUCHUNG

Die Heilige Schrift erzählt: «In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging eilends über das Gebirge in eine Stadt des Stammes Juda (Luk 1,39)». Dieses Sichaufmachen bedeutet nicht bloß ihre Abreise von Nazareth, sondern es bedeutet auch die Bewegung ihres Geistes und Willens, mit der sie auf Antrieb und Befehl Gottes sich innerlich von jenem niedrigen und demütigen Platze erhob, den sie in ihrer geringen Meinung von sich selbst eingenommen hatte. Sie erhob sich von dort, wie von den Füßen des Allerhöchsten, auf dessen Willen und Befehl sie gewartet hatte, um ihn zu vollbringen wie nach den Worten Davids (Ps 122,2) die Dienerin ihre Augen auf die Hände ihrer Herrin gerichtet hält und wartet, bis diese ihr gebietet. Maria richtete allen Eifer ihres liebevollsten Herzens darauf, die Heiligung des Vorläufers zu beschleunigen, der in den Banden der Erbsünde wie eingekerkert war. Dies war das Ziel und Ende dieser glückseligen Reise. Sie ging mit Eile, wie der heilige Evangelist Lukas berichtet. (200)

Die Heimat des Zacharias in dem Gebirge Judäas war siebenundzwanzig Stunden von Nazareth entfernt. Der Weg dahin war größtenteils rauh und beschwerlich. Die einzige Bequemlichkeit bot ihnen ein ärmliches Lasttier. Maria, die demütigste und bescheidenste, stieg oft von demselben ab und bat ihren Bräutigam Joseph, daß er nicht nur die Mühsal, sondern

auch die Erleichterung mit ihr teile und sich gleichfalls des Lasttieres bediene. Allein, er nahm das Anerbieten niemals an. Um aber den Bitten Mariens doch wenigstens in etwa zu willfahren, gab er zu, daß sie zeitweise mit ihm zu Fuß ging. Dann bat er sie aber wieder sehr bescheiden und ehrerbietig, die kleine Erleichterung nicht länger abzuweisen, und Maria legte den übrigen Weg gehorsam auf dem Lasttier zurück. (201)

Unter so demutsvollem Wettstreite setzten Maria und Joseph ihre Reise fort. Ihre Zeit verbrachten sie nicht einen Augenblick unnütz. Sie reisten ganz einsam. Allein die tausend Engel, die Maria, das «Ruhebett Salomons» (Hohel 3,7), bewachten, waren ihnen zur Seite. Sie dienten ihrer Königin und dem heiligsten Kinde, das sie unter ihrem Herzen trug, in sichtbarer Gestalt. Doch nur Maria nahm sie wahr. Auf diese Engel und auf Joseph achtend, setzte Maria ihren Weg fort. Sie erfüllte Berge und Täler mit dem süßesten Wohlgeruche ihrer Gegenwart und mit dem ununterbrochenen Lobe Gottes. Zuweilen sprach sie mit ihren Engeln und sang mit ihnen himmlische Loblieder auf die Vollkommenheit Gottes und auf die Werke der Schöpfung und Menschwerdung. Dadurch wurde das makellose Herz Mariens aufs neue von göttlicher Liebe entflammt. Joseph beobachtete ehrerbietiges Stillschweigen und sammelte seinen Geist in hoher Beschauung. Dadurch ermöglichte er seiner Braut, ein Gleiches zu tun. (202)

Zuweilen aber redeten Maria und Joseph miteinander und besprachen sich über das Heil der Seelen, die Erbarmungen des Herrn, die Ankunft des Messias, über die Weissagungen der Altväter und über andere Geheimnisse.

Joseph liebte seine Braut mit einer heiligen, keuschen Liebe, mit einer Liebe, die durch besondere Gnaden Gottes und durch Mitteilung der göttlichen Liebe geordnet war. Zudem war der Heilige von Natur aus sehr edel, hilfsbereit, freundlich und sanft. Er sorgte für seine Braut höchst weise und liebevoll. Da-

zu hatte ihn ihre Heiligkeit und ernste Würde schon von Anfang an bewogen. Um ihretwillen hatte er ja auch himmlische Gaben empfangen.

Er fragt sie oft, ob sie nicht müde sei und womit er ihr dienen oder Erleichterungen verschaffen könne. Da aber Maria in ihrem jungfräulichen Schoße das göttliche Feuer, das menschgewordene Wort trug, fühlte der heilige Joseph, ohne die Ursache zu kennen, durch die Unterredungen mit seiner geliebten Braut in seiner Seele wunderbare Wirkungen, eine gluhendere Liebe zu Gott, ein tieferes Verstandnis jener Geheimnisse, über die sie sprachen, ein inneres Feuer und ein ungewohntes Licht, das ihn ganz verwandelte und vergeistigte. Je weiter sie pilgerten, desto mehr nahmen auch diese Gnaden zu. Joseph erkannte, daß die Worte seiner Braut der Kanal dieser Gnaden seien. Sie durchdrangen sein Herz und entflamten seinen Willen mit göttlicher Liebe. (203)

Joseph wunderte sich darüber. Es wäre ihm ein Trost gewesen, die Ursache davon zu erfahren. Allein in seiner großen Bescheidenheit wagte er es nicht, Maria zu fragen. Damals war die Zeit noch nicht gekommen, daß er das Geheimnis schon erfahre. Maria wußte alles, was in seinem Innersten vorging. Ihr Zustand konnte ihm natürlicherweise nicht verborgen bleiben. Sie hatte vom Herrn keine Weisung erhalten, ihr Geheimnis vor ihm zu bewahren. Allein ihre Klugheit und Bedachtsamkeit sagten ihr, daß es gut sei, es noch verborgen zu halten. Und so sprach sie mit ihrem Bräutigam kein Wort darüber, auch nicht später, als der heilige Joseph ihren gesegneten Zustand gewahrte und darüber in Unruhe geriet. (204)

O wunderbare Umsicht, o übermenschliche Klugheit! Maria überließ sich ganz der göttlichen Vorsehung und wartete ab, was sie verfügen werde. Sie sah die Unruhe Josephs voraus und erwog, wie sie ihn davor bewahren könne. Diese Besorgnis steigerte sich noch beim Gedanken an die Liebe und Aufmerksam-

keit des heiligen Joseph, ihr zu dienen, und an ihre Pflicht, diese zu erwidern. Sie betete und stellte dem Herrn ihre Unruhe vor und ihr Verlangen, das Richtige zu treffen. Sie flehte, daß Gott ihnen beistehen und sie leiten wolle. In dieser Ungewißheit erweckte Maria heroische Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Klugheit, der Demut, der Geduld und der Stärke. Allem, wozu sich Gelegenheit bot, gab sie die Fülle der Heiligkeit. Sie tat immer das Vollkommenste. (205)

Diese Reise war die erste Pilgerfahrt des menschgewordenen Wortes auf Erden, vier Tage nach seiner Empfängnis. Seine glühende Liebe konnte nicht länger zögern, das Feuer, wozu es gekommen war, zum ersten Male zu entzünden, indem es die Heiligung der Menschen in seinem Vorläufer begann. Diese Eile teilte es auch seiner heiligen Mutter mit. Maria diente nun dem wahren Salomon als «Sänfte» (Hohel 3,9). Sie war jedoch reicher geschmückt und leichter als die des ersten Salomon. So war auch diese Reise viel reicher an Glorie, Jubel und Pracht für den Eingebornen des Vaters. Denn er reiste mit Ruhe im jungfräulichen Schoße seiner Mutter und erfreute sich der Liebeswonnen, mit der sie ihn anbetete, verherrlichte, betrachtete, anredete, hörte und ihm antwortete. Sie allein, die Schatzkammer des höchsten Königs und das Heiligtum des «großen Geheimnisses», brachte ihm in ihrem eigenen Namen und im Namen des ganzen Menschengeschlechtes weit mehr Verehrung und Dank dar als alle Menschen und Engel zusammen. (206)

Während dieser viertägigen Reise übten die heiligen Pilger Maria und Joseph nicht nur die göttlichen Tugenden, sondern auch viele Werke der Nächstenliebe. Ihre Liebe konnte angesichts der Hilfsbedürftigen nicht untätig sein. Sie fanden nicht in allen Herbergen gute Aufnahme. Einige Herbergsbesitzer waren roh und wiesen sie rücksichtslos ab. Andere nahmen sie mit Liebe auf. Die Mutter der Barmherzigkeit aber verweigerte niemandem einen Liebesdienst, wenn es ihr möglich war. Sie

besuchte Arme, Kranke und Betrübte. Allen kam sie zu Hilfe, allen spendete sie Trost oder heilte ihre Krankheiten. Ich will nur von dem Glücke eines armen, kranken Mädchens sprechen, das Maria am ersten Reisetage in einem Dorf fand. Als sie das Mädchen erblickte, rührte sie großes Mitleid. Als Herrin aller Geschöpfe gebot sie dem Fieber, die Kranke zu verlassen, und den Körpersäften, sich zu ordnen und in ihren normalen Zustand zurückzukehren. Die Kranke wurde augenblicklich gesund und auch an der Seele gebessert. Sie machte später Fortschritte im Guten und gelangte zu einem vollkommenen und heiligen Leben. Die Erinnerung an die Urheberin ihres Glückes blieb ihrem Geiste allezeit eingepägt, und ihr Herz bewahrte eine zärtliche Liebe für sie, obwohl sie die heiligste Jungfrau nie mehr wieder sah und das Wunder verborgen blieb. (207)

Maria und Joseph kamen am vierten Tage zur Stadt Juda, wo Elisabeth und Zacharias lebten. Juda war der Eigenname dieses Ortes. So hat ihn auch der heilige Evangelist Lukas bezeichnet. Zwar sind die meisten Schriftausleger der Ansicht, dieser Name sei nicht der Eigenname der Stadt, in der Elisabeth und Zacharias wohnten, sondern der allgemeine Name der Provinz, die «Juda» oder «Judäa» hieß. Auch das Bergland, das sich vom Osten Jerusalems gegen den Süden hinzieht, heißt «das Gebirge von Judäa». Es ist mir geoffenbart worden, daß die Stadt «Juda» hieß und zur Provinz Judäa gehörte. Die Stadt wurde einige Jahre nach dem Tode unseres Herrn Jesu Christi zerstört. (208)

Das Haus des Zacharias und der Elisabeth war an derselben Stelle, wo diese heiligen Geheimnisse jetzt von den Gläubigen und den Pilgern verehrt werden. Obwohl die Stadt Juda zerstört wurde, ließ der Herr nicht zu, daß das Andenken an eine so verehrungswürdige Stätte verloren ging. Die alten Gläubigen, die dort Kirchen bauten und die heiligen Orte wiederherstellten, erhielten ein himmlisches Licht, um mit diesem und

einigen Überlieferungen die Wahrheit hierüber zu finden und das Andenken an so wunderbare Geheimnisse zu erneuern, damit die Gläubigen auch heute noch den katholischen Glauben an den geheiligten Stätten unserer Erlösung öffentlich bekennen können. (209)

Zum besseren Verständnis erwäge man, daß der Satan, nachdem er Jesus Christus bei seinem Tode als Gott und Erlöser der Menschen erkannte, mit unglaublicher Wut darauf ausging, sein Andenken — wie der Prophet Jeremias (Jerem 11, 19) sagt — «aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen» und ebenso das seiner heiligsten Mutter. So bewirkte er auch, daß das heiligste Kreuz verborgen und in die Erde vergraben wurde; ein anderes Mal, daß es nach Persien in die Gefangenschaft kam. In derselben Absicht brachte er es zuwege, daß viele heilige Orte zerstört und vernichtet wurden. Daher kam es auch, daß die heiligen Engel das heilige Haus nach Loreto getragen haben. Denn der Drache, der die Himmelskönigin verfolgte, hatte bereits die Bewohner des Landes aufgewiegelt, dies Heiligtum zu zerstören. Dieselbe Arglist des bösen Feindes war schuld, daß auch die alte Stadt Juda zerstört wurde, teils durch die Nachlässigkeit der Bewohner, die nach und nach ausstarben, teils durch Unglücksfälle. Doch das Haus des Zacharias ließ der Herr wegen der daselbst gefeierten Geheimnisse nicht zugrunde gehen. (210)

Die Stadt Juda war, wie gesagt, siebenundzwanzig Stunden von Nazareth und ungefähr zwei Stunden von Jerusalem entfernt, in der Richtung nach dem Gebirge Judäas hin, wo der Fluß Sorek entspringt. Nachdem Johannes geboren und die heiligste Jungfrau mit dem heiligen Joseph nach Nazareth zurückgekehrt war, erhielt Elisabeth eine göttliche Erleuchtung, daß den Kindern von Bethlehem und der Umgebung ein großes Unglück bevorstehe. Obwohl diese Offenbarung nicht bestimmt gegeben wurde, fühlte sich Elisabeth angetrieben, mit

ihrem Gemahle Zacharias nach Hebron zu ziehen, das ungefähr acht Stunden von Jerusalem entfernt war. Sie waren reich und vornehm und besaßen nicht bloß in Juda und Hebron, sondern auch an anderen Orten Häuser und Güter. Als Maria und Joseph auf der Flucht vor Herodes nach Ägypten zogen, hielten sich Elisabeth und Zacharias zu Hebron auf. Zacharias starb vier Monate nach der Geburt Jesu Christi, zehn nach der Geburt seines Sohnes Johannes. (211)

Die heilige Jungfrau und der heilige Joseph gelangten endlich in die Stadt Juda und zum Hause des Zacharias. Joseph ging einige Schritte voraus, um die Bewohner des Hauses vorzubereiten. Er rief ihnen den Gruß zu: «Der Herr sei mit euch und erfülle eure Seelen mit seiner göttlichen Gnade!» Elisabeth war schon vorbereitet; denn der Herr hatte ihr geoffenbart, daß ihre Base Maria sie bald besuchen werde. Durch dasselbe Gesicht hatte sie auch erfahren, daß Maria dem Herrn sehr wohlgefällig sei. Allein das Geheimnis, daß sie Mutter Gottes sei, wurde ihr erst geoffenbart, als beide sich allein begrüßten. Elisabeth ging sogleich mit einigen Personen ihrer Familie hinaus, um Maria zu empfangen. Diese kam als die demütigere und jüngere ihrer Base mit dem Cruße zuvor und sagte zu ihr: «Der Herr sei mit dir, meine Base und meine Teuerste.» Elisabeth antwortete. «Der Herr vergelte es dir, daß du gekommen bist, mir diesen Trost zu bereiten.» Unter dieser Begrüßung traten sie in das Haus des Zacharias ein. (212)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wenn der Mensch die gebührende Hochachtung hat für die guten Werke und für die Befehle, die der Herr zu seiner Ehre ihm auferlegt, so erhält er dadurch eine große Leichtigkeit, um dieselben auszuführen, eine große, höchst sü-



ße Lieblichkeit, um sie zu beginnen, und sorgfältige Behendigkeit, um sie fortzusetzen und zu vollenden. Diese Wirkungen bezeugen, daß diese Befehle wahr und die Werke nützlich sind. Doch kann die Seele diese Wirkung nicht fühlen und diese Erfahrung nicht machen, wenn sie nicht dem Herrn ganz unterworfen ist. Sie muß ihre eigenen Neigungen und Bequemlichkeiten ganz vergessen, gleich einem treuen Diener, der nur den Willen seines Herrn erfüllen will. Mit Furcht zu gehorchen, sind alle Geschöpfe Gott schuldig, besonders die Ordensfrauen. Erwäge, mit welcher Hochachtung David an vielen Stellen von den Geboten des Herrn redet, von seinen Worten und seinen Satzungen, von den Wirkungen, die sie in ihm, dem Propheten, hervorgebracht haben und noch zur Stunde in den Seelen hervorbringen. Er bekennt, daß sie den Kindern Weisheit verleihen, des Menschen Herz erfreuen, die Augen der Seele erleuchten; daß sie ein hellstrahlendes Licht waren für seine Füße, daß sie süßer sind als Honig, feuriger zu verlangen und höher zu schätzen sind als Gold und Edelsteine. Diese behende Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes und sein Gesetz machte den König David zum Manne nach dem Herzen Gottes. Solche Diener und Freunde will Seine Majestät. (213)

Achte also, meine Tochter, auf alle Gott wohlgefälligen Werke. Schätze keines gering. Widersetze dich nicht, noch lasse ab, sie zu unternehmen, wenn auch deine Neigungen und deine Schwachheit dir große Schwierigkeiten bereiten. Vertraue auf den Herrn, der alle Schwierigkeiten überwinden hilft. Dann wirst du erfahren, wie leicht die Bürde und wie lieblich das Joch des Herrn ist, und daß er mit diesem Worte nicht getäuscht hat, wie die Lauen und Nachlässigen, die durch ihre Trägheit und ihr Mißtrauen diese Wahrheit stillschweigend leugnen. Betrachte auch, welche Güte mir Gott erwies, indem er mir die zärtlichste, mitleidvollste Liebe zu den Menschen verlieh als zu Geschöpfen, die an der Güte und an dem Sein

Gottes teilnehmen. In dieser liebevollen Gesinnung verlangte ich, alle Seelen zu trösten, zu erleichtern und zu ermutigen. Aus angeborenem Mitleiden verschaffte ich ihnen jedes geistliche und leibliche Gut. Keinem Menschen, und wäre er auch der größte Sünder gewesen, habe ich je etwas Böses gewünscht, vielmehr neigte sich mein Herz gerade zu diesem mit großer Macht, um ihm das ewige Heil zu erlangen. Diese mitleidsvolle Gesinnung war auch der Grund, warum der Schmerz, den mein Bräutigam Joseph bei Wahrnehmungen meines gesegneten Zustandes voraussichtlich erdulden sollte, mich in bange Unruhe versetzte. Gerade ihm war ich ja mehr zum Danke verpflichtet als allen anderen. Dieses zarte Mitleid hatte ich auch besonders für Betrübe und Kranke. Allen suchte ich Erleichterungen zu verschaffen. Folge mir in allem nach, so gut du es vermagst. (214)

## 17. HEILIGUNG DES JOHANNES. MAGNIFIKAT

Als die heiligste Mutter Maria in das Haus des Zacharias kam, war der künftige Vorläufer Jesu bereits sechs Monate in dem Schoße seiner Mutter Elisabeth. Sein Körper war in natürlicher Hinsicht sehr vollkommen, weil er auf wunderbare Weise von einer unfruchtbaren Mutter empfangen und weil er von Gott auserwählt war, ein Gefäß der größten Heiligkeit zu werden (Matth 11,11). In seiner Seele aber herrschte damals noch die Finsternis der Erbsünde. Da nun nach allgemeinem Gesetze die Menschen das Licht der Gnade nicht erlangen können, ehe sie das natürliche Licht der Sonne erblickt haben, ist seit der ersten Sünde der Mutterschoß gleichsam ein Gefängnis für alle Adamskinder. Christus aber wollte seinem Vorläufer das Licht der Gnade und der Rechtfertigung früher mitteilen. Seine Hei-

ligkeit sollte eine außergewöhnliche sein, wie auch sein zukünftiges Amt als Vorläufer und Täufer ein außergewöhnliches war. (215)

Nach dem ersten Gruß zogen sich Maria und Elisabeth zurück. Dann grüßte die Mutter der Gnade ihre Base aufs neue und sagte: «Gott grüße dich, meine teuerste Base, und sein göttliches Licht teile dir Gnade und Leben mit.» Bei diesen Worten der heiligsten Jungfrau Maria wurde Elisabeth vom Heiligen Geiste erfüllt und ihr Inneres so sehr erleuchtet, daß sie in einem Augenblicke die erhabensten Geheimnisse erkannte. Diese Wirkungen und die gleichzeitigen, die das Kind Johannes fühlte, kamen von der Gegenwart des menschgewordenen Wortes im Schoße Mariens. Der Herr gebrauchte die Stimme seiner Mutter als Werkzeug, durch das er die Macht auszuüben begann, die der ewige Vater ihm gegeben, die Seelen als ihr Erlöser zu rechtfertigen und selig zu machen. Als der Heiland dies als Mensch ausführte, so nahm er — o Wunder! — im jungfräulichen Schoße seiner Mutter mit seinem kleinen, erst seit acht Tagen empfangenen Körperchen eine demütige Haltung an, um so seinen Vater zu bitten. Er bat um die Rechtfertigung seines künftigen Vorläufers, und er erlangte sie von der allerheiligsten Dreifaltigkeit. (216)

Der heilige Johannes war der dritte, für den unser Erlöser im Schoße Mariens besonders betete. Maria war die erste, Joseph der zweite. Jesus nannte sie in seinen Gebeten mit Namen. So groß war das Glück und das Vorrecht des heiligen Johannes! Jesus stellte dem ewigen Vater seine zukünftigen Verdienste vor, das Leiden und den Tod und bat um die Heiligung dieser Seele. Johannes sollte sein Vorläufer sein und der Welt Zeugnis geben von seiner Ankunft, und die Herzen seines Volkes bereiten, damit sie ihn erkennen und aufnehmen möchten. Er bat für ein so erhabenes Amt, um alle geziemenden Gnaden, Ga-

ben und Vorrechte. Der Vater gewährte seinem menschgewordenen Sohne alles. (217)

Dies ging dem Gruße der seligsten Jungfrau voraus. Als Maria dann die obigen Worte sprach, schaute Gott auf das Kind im Schoße der heiligen Elisabeth und gab ihm den vollkommenen Gebrauch der Vernunft und erleuchtete es mit göttlichem Lichte. Dann wurde es von der Erbsünde gereinigt und geheiligt, als Kind Gottes angenommen und vom Heiligen Geiste mit überreicher Gnade und mit der Fülle der Gaben und Tugenden ausgerüstet. Alle seine Seelenkräfte wurden geheiligt und der Vernunft unterworfen. So erfüllte sich, was der heilige Engel Gabriel zu Zacharias gesagt hatte, daß nämlich sein Sohn schon im Mutterschoße mit dem Heiligen Geiste erfüllt werde. Zu gleicher Zeit sah das glückliche Kind das menschgewordene Wort im jungfräulichen Schoße Mariens wie in dem reinsten Kristalle. Es betete seinen Schöpfer und Erlöser auf den Knien an. Dies war die jubelnde Bewegung, die Elisabeth in ihrem Schoße wahrnahm. Der kleine Johannes erweckte beim Empfang dieser Gnade die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Gottesverehrung, der Dankbarkeit, der Demut, der Hingebung an Gott und alle anderen, deren Übung ihm damals möglich war. In diesem Augenblicke fing er an, Verdienste zu sammeln und in der Heiligkeit zu wachsen. Nie verlor er diese. Nie ließ er ab, mit der vollen Kraft der Gnade zu wirken. (218)

Elisabeth erkannte zu gleicher Zeit das Geheimnis der Menschwerdung, die Heiligung ihres eigenen Sohnes, das Ziel und die Geheimnisse dieses neuen Wunders, die jungfräuliche Reinheit und Würde Mariens. Da die Himmelskönigin ganz versenkt war in die Anschauung dieser Geheimnisse und der Gottheit ihres heiligsten Sohnes, war sie wie vergöttlicht und erfüllt von dem Lichte und der Klarheit der Gloriengaben. Elisabeth erblickte sie in dieser Majestät und sah auch, wie durch

reinstes Glas, das menschengewordene Wort im jungfräulichen Schoße wie in einer Sänfte von feurigem, belebtem Kristall. Das Werkzeug aller dieser wunderbaren Wirkungen war die Stimme der heiligsten Jungfrau Maria, die ebenso stark und mächtig, als lieblich in den Ohren des Allerhöchsten erklang. Diese Kraft strömte aus jenem mächtigen Worte: «Fiat mihi secundum verbum tuum» – «Es geschehe mir nach deinem Worte!» mit dem sie das ewige Wort vom Schoße des Vaters in ihren Schoß herabgezogen hatte. (219)

Voll Staunen über das, was sie erkannte und fühlte, wurde Elisabeth vom Heiligen Geist mit geistlichem Jubel erfüllt. Auf Maria blickend und auf den, welchen sie in ihr schaute, rief sie mit lauter Stimme: «Gebenedeit bist du unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als die Stimme deines Grußes an mein Ohr gelangte, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Schoße. Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird alles in Erfüllung gehen (Luk 1, 42ff.)». In diesen prophetischen Worten faßte Elisabeth die hohen gegenwärtigen und zukünftigen Vorzüge der heiligen Jungfrau Maria zusammen. Auch der kleine Johannes verstand die Worte seiner Mutter. Elisabeth aber pries die heiligste Jungfrau in ihrem und des Kindes Namen als das Werkzeug ihres Glückes. (220)

Maria antwortete weise und demütig, indem sie alle Ehre auf ihren Urheber zurückführte. Mit jubelnder Stimme begann sie den Lobgesang Magnificat wie der heilige Lukas berichtet: «Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande! Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Er

übet Macht mit seinem Arme; zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit; wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig» (Luk 1, 46ff.). (221)

Elisabeth verstand den Lobgesang und legte ihn mit der ihr eingegossenen Erkenntnis aus. Sie erkannte darin große Geheimnisse. Maria pries den Herrn wegen der Erhabenheit seines unendlichen Wesens. Ihm spendete sie als dem Anfange und dem Endziele aller seiner Werke alle Ehre und alles Lob. Sie erkannte und verkündete, daß jedes Geschöpf in Gott allein sich rühmen und erfreuen darf. Er allein ist all sein Gut und sein Heil. Sie bekannte auch die Gerechtigkeit und Größe Gottes, die er beweist, indem er auf die Niedrigen schaut und ihnen seinen Geist und seine göttliche Liebe im Überfluß mitteilt. Alle Menschen sollten sehen und verstehen, daß Maria durch ihre Demut erlangt hat, von allen Geschlechtern selig gepriesen zu werden, und daß alle Demütigen das nämliche Glück, ein jeder nach seinem Grade, verdienen können. Sie hat auch in einem einzigen Worte alle Erbarmungen, Wohltaten und Gnaden ausgesprochen, die der Allmächtige ihr verliehen hat. Sie sagt dafür: «Großes»; denn nichts war klein, was Gott gewährte. (222)

Da die Erbarmungen des Allerhöchsten aus der Fülle der seligsten Jungfrau Maria auf das ganze Menschengeschlecht überströmte, und da sie die Himmelpforte ist, durch die wir alle eintreten müssen zur Teilnahme an der Gottheit, darum hat sie bekannt, daß sich die Barmherzigkeit des Herrn durch sie über alle Geschlechter verbreiten werde, um sich allen mitzuteilen, die ihn fürchten. Die unendlichen Erbarmungen Gottes erhöhen die Niedrigen. Der mächtige Arm seiner Gerechtigkeit

keit zerstreut und vernichtet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Zum ersten Male hat sich das gezeigt an Luzifer, dem Haupte der Hoffärtigen, und an seinen Anhängern, als der mächtige Arm des Allerhöchsten sie zerstreute und herabriß. Denn sie selbst stürzten sich — von dem erhabenen Range der Natur und Gnade, den Gott ihnen angewiesen hatte im ersten Willensbeschlusse seines Geistes und seiner Liebe. Er will ja, daß alle selig werden. Ihr Stolz, mit dem sie dahin emporsteigen wollten, wohin sie nicht gelangen konnten und nicht gelangen sollten, war die Ursache ihres Sturzes. An ihre Stelle aber wurden die Demütigen gesetzt, durch Vermittlung der heiligsten Jungfrau Maria, der Mutter und Schatzmeisterin der «ewigen Erbarmungen».

(223)

Maria bekennt auch, daß Gott die Armen bereichert und sie erfüllt mit den überfließenden Schätzen seiner Gnade und Glorie. Aber, die reich sind in ihrer eigenen Einbildung, Vermessenheit und Anmaßung, und die ihr Herz mit den falschen Glücksgütern anfüllen, weist der Allerhöchste von sich, da sie leer sind an Wahrheit, die keinen Platz finden kann in Herzen voll Lug und Trug. Dagegen hat er Israel, seinen Sohn und Diener, aufgenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit, um ihn zu lehren, wo man Klugheit, Wahrheit, Verstand, langes Leben, Unterhalt, Licht und Frieden findet (Bar 3,14). Diesem zeigt er die geheimen Pfade der Weisheit und Zucht, die den Fürsten der Heiden verborgen sind und unbekannt den Mächtigen, die da herrschen über die Tiere der Erde, mit den Vögeln des Himmels sich unterhalten und spielen, und Schätze von Gold und Silber anhäufen. Der Allerhöchste aber verleiht die Weisheit den Kindern des Lichtes, die durch den Glauben, die Hoffnung und den Gehorsam Kinder Abrahams sind. Ihnen und seiner geistlichen Nachkommenschaft hat er das versprochen durch die gebenedeite Frucht des jungfräulichen Schoßes Mariens.

(224)

Alle diese tiefen Geheimnisse und noch andere und größere hat Elisabeth verstanden, als sie die Stimme Mariens hörte. Diese zwei heiligen Frauen erinnerten mich in ihren Gesprächen an die zwei Seraphim, die Isaias über dem Throne des Allerhöchsten sah, wie sie abwechselnd das göttliche, ewig neue Loblied sangen: «Heilig, heilig, heilig», und wie sie mit zwei Flügeln ihre Füße bedeckten und mit zwei anderen flogen. Sicher hat die brennende Liebe dieser heiligen Frauen die Liebe aller Seraphim übertroffen. Ja, Maria allein liebte Gott mehr als diese alle. Beide entzündeten sich an diesem göttlichen Feuer, und sie breiteten die Flügel ihres Herzens aus, um es einander zu eröffnen und zum erhabensten Verständnis der Geheimnisse des Allerhöchsten emporzufliegen. Mit zwei anderen Flügeln erhabener Weisheit bedeckten sie ihr Haupt, da sie sich verständigten, das Geheimnis des Königs ihr ganzes Leben lang für sich allein zu bewahren. Sie unterwarfen ihren Verstand, indem sie ohne Stolz und Neugierde in Demut glaubten. Sie bedeckten auch die Füße des Herrn und ihre eigenen mit Seraphsflügeln, da sie beim Anblicke einer so großen Majestät in Geringschätzung ihrer selbst sich verdemütigten und vernichteten. Da Maria in ihrem reinsten Schoße die Majestät Gottes einschloß, können wir in Wahrheit sagen, daß sie den Thron bedeckte, auf dem der Herr seinen Sitz hatte.

(225)

Elisabeth bot sich Maria als Magd an. Ihre ganze Familie aber und ihr Haus sollten ihr dienen. Mit demütigem Danke nahm Maria das für sie bestimmte ruhige Zimmer zu ihrer Sammlung und für ihren Schlaf an. Niemand trat in dasselbe außer diesen beiden Frauen. Übrigens bot sie sich an, Elisabeth als Magd zu dienen und zu helfen, denn dazu sei sie gekommen. O welche liebliche, wahre, unzertrennliche Freundschaft, geschlossen durch das stärkste Band der göttlichen Liebe! O, wie wunderbar ist doch der Herr, daß er dieses große Geheimnis seiner Menschwerdung vor allen anderen diesen drei Frauen

offenbarte: der heiligen Anna, der seligen Jungfrau Maria und Elisabeth mit ihrem Sohne. Dieser wird, weil er noch im Schoße seiner Mutter war, nicht als eigene Person gerechnet. So ist, wie der heilige Paulus sagt, «was an Gott töricht scheint, weiser als die Menschen» (1 Kor 1,25). (226)

Erst beim Einbruch der Nacht traten Maria und Elisabeth aus ihrer Kammer. Dann besuchte Maria Zacharias, der noch stumm war. Sie bat ihn um seinen priesterlichen Segen, und ergab ihr denselben. Wegen seiner Stummheit sah sie ihn mit zartem Mitleid an. Da sie aber das Geheimnis dieser Prüfung kannte, wollte sie jetzt noch nicht abhelfen; doch betete sie für ihn. Elisabeth bediente Joseph mit großer Hochachtung und Ehrfurcht. Nach drei Tagen bat er seine heiligste Braut, sie möge ihm die Rückkehr nach Nazareth erlauben. Er versprach, sie abzuholen, wenn sie ihn benachrichtige. Elisabeth bot ihm einige Geschenke an. Doch er nahm nur sehr wenig und nur auf ihr inständiges Bitten. Joseph war ein Liebhaber der Armut und besaß ein großmütiges und edles Herz. Zu Hause bediente ihn in Abwesenheit seiner Braut eine verwandte Nachbarin, die auch sonst zu kommen pflegte, um die nötigen Ausgänge zu machen. (227)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, damit das brennende Verlangen nach Gottes Gnade und Freundschaft in deinem Herzen sich noch mehr entzünde, wünsche ich, daß du das Glück einer Seele in der Schönheit der Gnade erkennest. Schau auf den Herrn und betrachte ihn in seinem göttlichen Lichte, das du empfängst. Du wirst erkennen, daß es für den Herrn weit glorreicher ist, eine einzige Seele zu rechtfertigen, als alle Kreise des Himmels und der Erde in all ihren natürlichen Vollkommenheiten erschaffen zu ha-

ben. Wenn nun die Menschen schon durch sichtbare Wunder die Größe und Macht Gottes zum Teil erkennen, was würden sie erst sagen, wenn sie mit den Augen der Seele die Schönheit der Gnade und Kostbarkeit sähen, und zwar in so vielen Geschöpfen, die fähig sind, sie zu empfangen. (228)

Keine Worte vermögen das Wesen der Gnade als einer Teilnahme an der Natur und den Vollkommenheiten Gottes in gebührender Weise auszudrücken. Es ist nur, wenn ich sage: sie ist reiner und weißer als der Schnee, glänzender als die Sonne, kostbarer als Gold und Edelgestein, lieblicher, angenehmer als alle Vergnügungen und Ergötzungen, schöner als alles, was das Herz der Geschöpfe verlangen kann. Betrachte auch die Häßlichkeit der Sünde, um so die Gnade durch ihren Gegensatz besser kennenzulernen. Weder Finsternis noch Fäulnis noch das Erschrecklichste, Fürchterlichste und Häßlichste kann mit der Sünde und ihrem üblen Geruch verglichen werden. Die Märtyrer und andere Heilige haben dies wohl erkannt. Um die Schönheit der Gnade zu erhalten, haben sie nichts gefürchtet, weder Feuer, noch wilde Tiere, noch Messer, Foltern, Gefängnisse, Schmach, Pein und Schmerzen, selbst den Tod nicht, noch langwieriges Leiden. Dies alles ist für nichts zu achten, wenn man dadurch auch nur einen einzigen Grad der Gnade erwerben kann. Jede Seele aber, wäre sie auch die verachtetste der Welt, kann sehr viele Grade erlangen. Leider wissen die Menschen das nicht. Sie schätzen und begehren nur die flüchtige und sinnenfällige Schönheit der Geschöpfe. (229)

Nun wirst du einigermaßen die Größe der Wohltat erkennen, die das menschengewordene Wort seinem Vorläufer Johannes im Schoße seiner Mutter erwiesen hat. Er hat sie erkannt und vor Freude gejubelt: Du mußt vieles tun und leiden, um die Gnade zu bewahren, sie nicht durch kleinste Sünden zu beflecken, oder ihre Kraft durch irgendeine Unvollkommenheit zu schwächen. Du sollst mein Verhalten gegen meine Base Elisabeth

nachahmen, mit Menschen Freundschaft schließen, mit denen du über die Werke des Allerhöchsten über seine Geheimnisse sprechen kannst und die dich den wahren Weg seines göttlichen Wohlgefallens lehren können. In wichtigen Geschäften und großen Sorgen sollst du die geistlichen Übungen und die Ordnung des vollkommenen Lebens nicht unterlassen. Man muß dieser Ordnung treu bleiben nicht nur, wenn es bequem geht, sondern auch bei den größten Widersprüchen, Schwierigkeiten und Geschäften, weil die unvollkommene Natur bei einem geringen Anlasse erschläft. (230)

#### 18. LEBENSWEISE DER SELIGSTEN JUNGFRAU IM HAUSE IHRER BASE

Nachdem der Vorläufer Johannes geheiligt und seine Mutter Elisabeth durch große Gaben und Gnaden erneuert war, regelte Maria im Hause des Zacharias ihre Beschäftigung. Sie sammelte sich und bat Gott, daß er sie leiten und ihr gebieten wolle, was sie zu tun habe während ihres Aufenthaltes im Hause seiner Diener Zacharias und Elisabeth, damit sie in allem vollkommen vollbringe, was seiner allerhöchsten Majestät am meisten gefalle. Der Herr hörte ihre Bitte und antwortete ihr: «Meine Braut, meine Taube, ich werde alle deine Handlungen leiten und deine Schritte zu meinem vollkommenen Dienste und Wohlgefallen lenken. Ich werde dir auch den Tag bezeichnen, an welchem ich will, daß du nach Hause zurückkehrst. Solange du im Hause meiner Dienerin Elisabeth bist, wirst du mit ihr verkehren. Im übrigen setze deine Übungen und Gebete fort, namentlich für das Heil der Menschen. Bete, daß ich nicht meine Gerechtigkeit an ihnen walten lassen muß wegen der be-

ständigen Beleidigungen, die sie immer häufiger gegen meine Güte begehen. In diesem Gebete wirst du mir das Lamm ohne Makel aufopfern, das du in deinem Schoße trägst, und das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dies soll für jetzt deine Beschäftigung sein.» (231)

Maria regelte alle ihre Beschäftigungen im Hause ihrer Base Elisabeth nach dieser neuen Belehrung. Sie erhob sich immer um Mitternacht, um sich der Beschauung der göttlichen Geheimnisse hinzugeben. Wachen und Schlafen verteilte sie, wie es dem Körper am vollkommensten entsprach. Sie erhielt neue Gnaden, Erleuchtungen, Freuden und Verzückungen. Während dieser drei Monate hatte sie öfters Visionen der Gottheit, meistens abstrakte. Sie schaute die heiligste Menschheit des Wortes in der hypostatischen Vereinigung. Ihr jungfräulicher Schoß diente ihr als ständiger Altar und als Oratorium. Sie sah, wie sein hochheiliger Leib von Tag zu Tag wuchs. Durch dieses Schauen und durch die Geheimnisse, die ihr täglich auf den unendlichen Gefilden der Gottheit und der göttlichen Allmacht geoffenbart wurden, stieg auch ihre Seele immer höher. Oft war sie durch das Feuer ihrer Liebe und durch ihre glühenden Affekte nahe daran, ohnmächtig zu werden und zu sterben. Nur die Kraft des Herrn hielt sie aufrecht. Außer diesen inneren Übungen tat sie alles, was zum Dienste und zum Troste ihrer Base Elisabeth diente, doch keinen Augenblick mehr, als die Liebe erheischte. Schnell kehrte sie in ihre einsame Kammer zurück, wo sich ihr Geist in Gegenwart des Herrn in größerer Freiheit ergoß. (232)

Während ihrer inneren Beschäftigung verrichtete Maria zugleich lange Zeit Handarbeiten. Johannes hatte hiebei das überaus große Glück, daß sie mit ihren eigenen Händen seine Windeln und Binden verfertigte. Die Frömmigkeit und Sorgfalt seiner Mutter hatte ihm dieses Glück erlangt, die mit der Demut einer Magd darum gebeten hatte. Maria tat es mit un-

glaublicher Liebe, weil sie ihr, wie die geringste ihrer Mägde, dienen wollte. In der Demut und im Gehorsam trug Maria stets den Sieg über alle davon. Zwar trachtete Elisabeth ihr Dienstleistungen vorweg zu nehmen. Allein Maria kam ihr in ihrer wunderbaren Klugheit und unvergleichlichen Weisheit in allem zuvor, so daß sie immer den Triumph errang. (233)

Zwischen den beiden verwandten Frauen herrschte ein großer und liebevoller Wettstreit, den der Herr mit höchstem Wohlgefallen, die Engel aber mit Staunen sahen. Elisabeth wachte darüber, daß auch alle Angehörigen ihrer Familie Maria dienten. Sie aber sprach zu ihr: «Meine Base, das eben ist mein Trost, daß man mir befiehlt und daß ich mein ganzes Leben lang gehorche. Es ist nicht gut, daß deine Liebe mich dieses Trostes beraube. Ich bin ja die jüngere und muß deshalb nicht allein dir wie meiner Mutter, sondern auch allen Angehörigen deines Hauses dienen. Behandle mich als Magd, solange ich bei dir bin.» Elisabeth antwortete: «Mir steht es zu zu gehorchen, dir aber, zu gebieten und mich in allen Dingen zu leiten. Wenn ich dich darum bitte, du wollest es tun, so habe ich weit mehr Grund als du. Wie du die Demut üben willst, so schulde ich ehrfurchtsvollen Dienst meinem Herrn und Gott, den du in deinem jungfräulichen Schoße trägst. Ich kenne deine Würde.» Maria erwiderte: «Mein Sohn hat mich nicht deshalb zu seiner Mutter erwählt, damit man mich während dieses Lebens als eine Herrin ehre. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Er ist nicht in die Welt gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und zu leiden, und die Menschen Gehorsam und Demut zu lehren und durch sein Beispiel ihren Stolz und Prunk zu verurteilen. Wenn er mir diese Lehre gibt, wenn er sich selbst «der Leute Spott» (Ps 21,7) nennt, wie kann ich, seine Dienerin, die der Gesellschaft der Menschen nicht wert ist, einwilligen, daß mir jene dienen, die nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen sind?» (234)

Doch Elisabeth entgegnete: «Meine Herrin, dies mag für jene gelten, die das in dir verborgene Geheimnis nicht kennen. Ich dagegen weiß es ohne mein Verdienst und wäre darum sehr zu tadeln, wenn ich ihm als meinem Gott und dir, seiner Mutter, nicht die schuldige Ehrfurcht erwiese.» Darauf antwortete Maria: «Meine Schwester, die Ehrfurcht gebührt dem Herrn, den ich in meinem Schoße trage. Er ist das wahre, höchste Gut und unser Heiland. Mich dagegen, ein bloßes Geschöpf, mußt du als das betrachten, was ich aus mir selbst bin. Im Lichte dieser Wahrheit wirst du Gott geben, was ihm gebührt, und mir, was mir zukommt. Dies aber ist, daß ich diene und unter allen stehe. Um das bitte ich dich nun, zu meinem Troste und um meines Sohnes willen.» (235)

In dem, was Demut und Gehorsam betraf, war Maria in ihrer himmlischen Weisheit überaus eifrig erfinderisch. Immer fand sie Mittel und Wege, um ihrer Base zu gehorchen und Befehle zu erhalten. Dabei betrachteten aber beide das Geheimnis des Herrn mit aller Ehrfurcht. Maria war es anvertraut, als der Mutter und Königin der Tugenden und Gnade, ihrer Base Elisabeth aber als einer höchst weisen und vom göttlichen Lichte des Heiligen Geistes erfüllten Frau. Sie faßte auch den Vorsatz, wenn sie der Mutter Gottes etwas befehle, sie dies nur tun werde, um ihr zu gehorchen und ihrem Willen zu entsprechen. Wenn sie es tat, bat sie den Herrn um Erlaubnis und um Verzeihung. Zudem sprach sie ihren Willen nur in bittender Form aus. Nur dann tat sie es mit Nachdruck, wenn es galt, Maria eine Erholung zu verschaffen, zum Beispiel durch Speise und Schlaf. Sie bat sie auch, einige Handarbeiten für sie zu verfertigen. Maria tat es, jedoch bediente sich Elisabeth derselben niemals, sondern bewahrte sie mit Verehrung auf. (236)

So übte die heilige Jungfrau im Werke, was der menschgewordene Sohn Gottes lehren wollte, indem er, der Abglanz des Vaters, das Ebenbild seines Wesens, wahrer Gott vom wahren

Gott, sich so tief erniedrigte, daß er Knechtsgestalt annahm und sich die Dienste eines Knechtes aufbürdete. Maria, die Mutter Gottes, die Königin alles Erschaffenen, an Rang und Würde über alle Geschöpfe erhaben, war immer die demütige Magd des geringsten Geschöpfes. Nie nahm sie einen Dienst an, als ob man ihn ihr schuldig wäre. Nie überhob sie sich, vielmehr hegte sie von sich die geringste Meinung. Was sagt dazu unser Eigendünkel und Stolz? Obwohl voller Sünden, glauben wir, ein Recht auf den Dienst und die Verehrung der ganzen Welt zu haben. Erhalten wir sie nicht, verlieren wir schnell das bißchen Verstand, das uns die Leidenschaften noch gelassen haben. Das Leben Mariens ist ein Musterbild der Demut und eine Verurteilung unseres Hochmutes. Weil mir aber nicht obliegt zu lehren oder zurechtzuweisen, sondern belehrt und geleitet zu werden, bitte ich flehentlich alle gläubigen Kinder des Lichtes, daß wir alle dieses Beispiel betrachten, um uns zu verdemütigen. (237)

Der Herr hätte seine heiligste Mutter von dieser äußersten Demut abhalten, sie vor den Menschen erhöhen können mit jenen Ehrenbezeugungen, wie Assuerus dem Mardocheus getan. Menschlicher Verstand hätte wohl angeordnet, daß eine Frau, die in ihrem Schoße den Schöpfer der Engel und des Himmels trug, von allen allezeit verehrt werde. Die Menschen hätten es als etwas Unwürdiges angesehen, daß sie sich mit niedrigen Dienstleistungen beschäftigte und darauf verzichte, zu gebieten, geehrt und angesehen zu sein. So weit reicht die menschliche Weisheit! Die wahre Weisheit, die Wissenschaft der Heiligen, ist einem solchen Irrtum nicht zugänglich. Sie stammt aus der unendlichen Weisheit des Schöpfers, der den Ehren ihren wahren Namen und ihren wahren Wert beilegt und jedem seiner Geschöpfe gibt, was ihm gebührt. Der Allerhöchste hätte seiner lieben Mutter in diesem Leben wenig gegeben, wenn er sie der Werke der tiefsten Demut beraubt und sie mit dem

äußeren Beifall der Menschen erhoben hätte. Aber auch der Welt würde viel fehlen, wenn sie diese Schule und dieses Beispiel nicht hätte um ihren Hochmut zu demütigen und zu beschämen. (238)

Elisabeth wurde seit dem Tage der Ankunft des Herrn mit Gnaden überhäuft. Durch den vertraulichen Umgang mit Maria wuchs ihre Heiligkeit. Zuweilen hatte sie das Glück, die heilige Jungfrau im Gebete verzückt, vom Boden erhoben und so voll Glanz und Schönheit zu sehen, daß sie ihr Antlitz nicht anschauen konnte. Sie hätte nicht einmal in ihrer Gegenwart verweilen können, wenn sie nicht durch die Kraft Gottes gestärkt worden wäre. Bei solchen Gelegenheiten warf sie sich vor ihr auf die Knie nieder, um ihre Ehrfurcht zu bezeigen und das menschengewordene Wort in ihrem Schoße anzubeten. Alle Geheimnisse, deren sie inne wurde, bewahrte Elisabeth in ihrem Herzen als treueste und weiseste Hüterin des ihr Anvertrauten. Nur mit ihrem Sohne Johannes und mit Zacharias konnte sie von den Geheimnissen sprechen. In jeder Hinsicht war sie eine starke, weise und sehr heilige Frau. (239)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, die Gaben des Allerhöchsten und die Erkenntnis seiner Geheimnisse bringen in den aufmerksamen Seelen eine gewisse Neigung und Hochschätzung für die Demut hervor. Diese stellt die Seelen mit wirksamer und zugleich lieblicher Kraft an den ihnen gebührenden Platz. Dies bewirkt das wahre Licht, das jeden Menschen zur wahren Erkenntnis seiner selbst bringt und die Werke der Gnade auf Gott zurückführt. Das ist die Ordnung der gesunden Vernunft, die von dem falschen Eigendünkel der Menschen gestört und mit Gewalt umgestoßen wird. Darum kann ein hochmütiges Herz Verachtung nicht be-



gehen noch annehmen noch einen Höhergestellten ertragen. Selbst gegen Seinesgleichen ist er ungehalten und gewalttätig in allem, um allein über allen zu stehen. Ein demütiges Herz dagegen erniedrigt sich umso mehr, je größere Wohltaten es empfängt. Diese geben ihm eine Begierde, ja einen brennenden, obwohl ruhigen Durst, sich gering zu achten und den letzten Platz zu suchen. Ja es ist ihm, als tue man ihm Gewalt an, wenn es nicht unter allen steht und Demütigungen erleidet. (240)

Die vollkommene Ausführung dieser Lehre siehst du an mir. Keine der verliehenen Gnaden und Wohltaten war gering. Nie erhob sich mein Herz in Eigendünkel. Ich beehrte Erniedrigung und den letzten Platz unter allen Geschöpfen. Folge mir nach! Sei besorgt, als die Geringste zu gelten. Befehle zu erhalten, erniedrigt und für unnütz geachtet zu werden. Vor Gott und vor den Menschen mußst du dich für geringer halten als den Staub der Erde. Du kannst ja nicht leugnen, daß niemand mehr Wohltaten empfangen hat als du, obwohl niemand sie so wenig verdient. Wie willst du nun diese große Schuld abtragen, wenn du dich nicht unter alle Kinder Adams verdemütigst? Es ist gut, daß du deinen Vorgesetzten immer gehorchst. Aber ich verlange von dir, daß du weiter gehst und auch den Geringsten in allem, was nicht Sünde ist, gehorchst, gerade so wie du dem höchsten Obern gehorchen würdest. Sei hierin voll Eifer wie ich es war. (241)

Nur deinen Untergebenen gegenüber mußt du diese Unterwürfigkeit vorsichtig regeln, damit sie dir nicht etwa zumuten, zu gehorchen, wo es nicht gut ist. Du kannst jedoch viel gewinnen, ohne daß sie ihre Unterwürfigkeit verlieren, wenn du ein gutes Beispiel gibst und immer am Gehorsam festhältst, wo er gut ist, ohne deinem Ansehen als Oberin Eintrag zu tun. Betrachte jeden Verdruß und jede Beleidigung als etwas sehr Kostbares und nimm sie an, ohne dich zu verteidigen oder dich zu beklagen. Die Fehler, die gegen Gott begangen werden, tad-

le, ohne deine Sache mit der Sache Gottes zu vermengen. Nie sollst du auf Gründe sinnen, um dich zu verteidigen, immer aber, um Gottes Ehre zu wahren. Auf keinen Fall darfst du dich von Zorn und Aufregung hinreißen lassen. Verbirg mit großer Klugheit die besonderen Gnaden des Herrn. Denn man darf das «Geheimnis des Königs» nicht leichtsinnig offenbaren. Auch sind die fleischlich-gesinnten Menschen weder fähig noch würdig, die Geheimnisse des Heiligen Geistes zu kennen. Wenn du mir gehorchst, wird Gott dich stärken und in dir wirken. Widerstehe ihm nicht! Bereite ihm dein Herz mit Sanftmut und Behendigkeit. Empfange die Gnade nie vergeblich. Wirke eifrig mit und sei vollkommen in allen deinen Handlungen. (242)

## 19. VERKEHR MARIENS MIT DEN ENGELN UND MIT ELISABETH

Wegen der Fülle der Weisheit und Gnade in Maria und wegen ihrer unermesslichen Empfänglichkeit gab es keinen Zeitpunkt, keinen Ort, keine Gelegenheit, wo sie nicht die höchste Vollkommenheit geübt hätte. An allen Orten der Erde war sie eine Fremde, die ihren Aufenthalt im Himmel hatte. Ja, da sie selbst der glorreichste, geistige Himmel, der lebendige Tempel und die Wohnstätte Gottes war, hatte sie ihr Betkämmerchen und Heiligtum immer bei sich. Es bestand für sie kein Unterschied zwischen ihrem eigenen Hause und dem ihrer Base Elisabeth. Sie war über alles erhaben und ließ sich beständig von ihrer mächtigen Liebe leiten. Bei alledem sprach und verkehrte sie mit den Menschen, soweit es nötig und geziemend war. Während der drei Monate im Hause des Zacharias verkehrte sie meistens nur mit Elisabeth und mit ihren heiligen Schutzengeln. Darüber will ich nun einiges berichten. (243)

Ihre freie Zeit brachte Maria in Verzückungen und Visionen der Gottheit zu. Sie pflegte mit ihren heiligen Engeln über die Geheimnisse ihres liebeglühenden Herzens zu sprechen. Kurze Zeit nach ihrer Ankunft im Hause des Zacharias sagte sie ihnen: «Ihr himmlischen Geister, ihr meine Beschützer und Begleiter, Abgesandte des Allerhöchsten und Lichtstrahlen seiner Gottheit, kommet und stärket mein Herz, das verwundet ist von seiner göttlichen Liebe. Es ist betrübt wegen seiner Engen, denn es kann die erkannte Schuld im Werke nicht abtragen, was es doch sehnlichst verlangt. Lobet mit mir den Namen des Herrn! Wir wollen ihn preisen für seine heiligen Gedanken und Werke. Helfet, meinen Schöpfer zu preisen, der sich mitleidsvoll würdigt, mich geringes Geschöpf anzuschauen. Sprechen wir von den Wundern meines Bräutigams, von der Schönheit meines Herrn und liebevollsten Sohnes. Mein Herz erleichtert sich, wenn ich euch, meinen Freunden, mein Geheimnis und mein Sehnen mitteile. Groß sind diese göttlichen Geheimnisse, wunderbar sind sie. Obwohl ich sie mit süßer Rührung betrachte, vernichtet mich deren erhabene Größe. Ihre Tiefe überwältigt mich, und die Kraft meiner Liebe verzehrt und erneuert mich zugleich. Nie ist mein entflammtes Herz befriedigt. Es findet keine völlige Ruhe, denn mein Verlangen übersteigt meine Werke, und meine Verpflichtung geht über mein Verlangen. Ich beklage mich selbst, weil ich nicht alles tue, was ich verlange, und nicht alles verlange, was ich sollte. Immer sehe ich mich überwunden und zu klein in Erwidung der Liebe. Ihr Seraphim, höret den Klageruf meiner Liebe! Ich bin krank vor Liebe. Öffnet mir euer Wesen, in dem die Schönheit meines Herrn widerstrahlt, damit der Abglanz seines Lichtes und die Züge seiner Schönheit mir das Leben erhalten, das um seiner Liebe willen dahinschwindet.»

(245)

Die Engel antworteten: «Mutter unseres Schöpfers und unsere Herrin, du besitzest wahrhaft den Allmächtigen, das höchste

Gut. Da du ihn mit so engen Banden festhältst und seine wahre Braut und Mutter bist, so besitze und genieße ihn für ewig! Du bist die Braut und Mutter des Gottes der Liebe. Die einzige Ursache und die Quelle des Lebens befindet sich in dir. Niemand wird so innig mit ihr leben wie du, unsere Königin. Trachte nicht, Ruhe zu finden in deiner glühenden Liebe. Im Stande der Pilgerschaft kann sie ihr Ziel noch nicht erreichen. Deine Verpflichtungen und Verdienste übersteigen ohne Vergleich die aller Menschen, und doch müssen sie noch immer sich steigern und größer werden. Nie wird deine glühende Liebe dem ewigen und vollkommenen Gute entsprechen. Immer wirst du von seiner Größe glücklicherweise überwunden bleiben, denn Gott erkennen und lieben, wie er es verdient, kann nur er allein. Immer wirst du, o Herrin, in ihm noch mehr zu verlangen, noch mehr zu lieben finden. Das gehört zu seiner Größe und zu unserer Glorie.»

(245)

Durch diese Unterredungen entflammte sich das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr im Herzen Mariens. In ihr wurde das Gebot des Herrn erfüllt, daß das Feuer des Brandopfers beständig in seinem Tabernakel und auf seinem Altare brenne und der Priester des Alten Bundes es immerfort erhalten müsse. Dies vollzog sich in Wahrheit in Maria. In ihr waren der Tabernakel, der Altar und der neue Hohepriester vereinigt, Christus, unser Herr, der dieses göttliche Feuer unterhielt und täglich vermehrte durch stets neue Auszeichnungen, Gaben und Gnadeneinflüsse seiner Gottheit. Aber auch Maria brachte ihrerseits Werke von unvergleichlichem Werte dar, die wiederum ihre Heiligkeit und Gnade vermehrten. Sobald Maria in diese Welt eingetreten war, hatte sich das Feuer ihrer göttlichen Liebe entzündet, um auf diesem Altare in Ewigkeit nie mehr zu erlöschen. So beständig war und wird sein das Feuer dieses lebendigen Heiligtums.

(246)

Die Gespräche Mariens mit den Engeln bezogen sich dann

meistens auf die Geheimnisse des menschengewordenen Wortes. Dabei redete die seligste Jungfrau mit solcher Tiefe von der Heiligen Schrift und den Propheten, dass die Engel staunten. So sagte sie einmal: «Mein Herz ist verwundet und mit schmerzlichen Pfeilen durchbohrt, wenn ich erwäge, was die Heiligen Schriften, besonders Isaias und Jeremias, über die bittersten Schmerzen, die meinen Sohn erwarten, geschrieben haben. Salomon sagt, daß man ihn zum schimpflichsten Tode verurteilen werde (Weish 2,20). Die Propheten sprechen von seinem Leiden und Sterben immer mit Ausdrücken, die bis zum äußersten gehen, und alles muß sich an ihm erfüllen. O, wäre es doch der Wille des Allerhöchsten, daß ich dann noch lebte, um mich für den Urheber meines Lebens zu überliefern! Mein Geist betrübt sich, wenn ich in meinem Herzen diese unfehlbaren Wahrheiten erwäge, daß mein höchstes Gut meinen Schoß verlassen soll, um zu leiden. Wer wird ihn schützen und verteidigen gegen seine Feinde? Sagt mir, Fürsten des Himmels, wie ich den ewigen Vater bewegen kann, daß er die Strenge seiner Gerechtigkeit gegen mich kehre, damit der Unschuldige frei bleibe. Wohl weiß ich, daß die Werke eines menschengewordenen Gottes erfordert werden, um dem unendlichen Gott, den die Menschen beleidigt, Genugtuung zu leisten. Doch mein heiligster Sohn hat durch sein erstes Werk schon mehr verdient, als das Menschengeschlecht verlieren oder verschulden konnte. Da dies also hinreichen würde, o so sagt mir, wird es möglich sein, daß ich sterbe, um seinen Tod und seine Peinen zu verhindern? Gott wird über mein demütiges Verlangen nicht unwillig sein. Meine Ängste werden ihm mißfallen. Doch was sage ich! Wohin bringen mich der Schmerz und die Liebe? Ich will ja, daß in allem der Wille Gottes geschehe, dem ich mich demütig unterwerfe.»

(247)

Die Engel antworteten auf alle ihre Besorgnisse mit großer Ehrfurcht. Sie gaben ihr Stärke und Trost, indem sie ihr vor-

stellten, warum es nötig und gebührend sei, daß Christus, unser Herr, sterbe, nämlich um das Menschengeschlecht zu erlösen, den Satan zu überwinden und seiner tyrannischen Herrschaft zu berauben, zur Glorie des ewigen Vaters und zur Erhöhung seines heiligsten Sohnes. Keine menschliche Zunge kann diese Geheimnisse aussprechen und kein Verstand sie in diesem Leben erfassen. In der Anschauung Gottes werden wir sie dereinst sehen. Doch kann unsere Frömmigkeit durch das Wenige, das ich gesagt habe, zu größeren Dingen gelangen. (249)

Auch Elisabeth war in der Heiligen Schrift sehr bewandert und erleuchtet, besonders seit der Stunde der Heimsuchung. Darum sprach Maria mit ihr über die göttlichen Geheimnisse und unterrichtete sie. Durch die Vermittlung Mariens empfing Elisabeth große Gnaden. Sie wunderte sich über die tiefe Weisheit der Mutter Gottes. Sie pries sie aufs neue und sprach: «Gebenedeit seist du, meine Herrin und Mutter meines Herrn unter allen Frauen! Alle Nationen mögen deine Würde erkennen und preisen! Überaus glücklich bist du um des Schatzes willen, den du in deinem jungfräulichen Schoße trägst. Ich bringe dir meine demütigen und herzlichen Glückwünsche dar zu der Freude, die dein Geist empfinden wird, wenn die Sonne der Gerechtigkeit in deinen Armen ruht und du den Heiland an deiner jungfräulichen Brust nährst. Erwähne dich dann, meine Herrin, deiner Magd und opfere mich deinem heiligsten Sohne auf, damit er mein Herz als Opfer empfangen. Wer wird so glücklich sein, von Stunde an dir dienen und dir beistehen zu dürfen? Wenn ich dieses Glückes nicht würdig bin, so trage wenigstens mein Herz in deiner Brust. Ich fürchte, daß es breche, wenn ich mich von dir trenne.»

Durch diese himmlischen Worte erhielt Elisabeth Trost, neuen Mut und neues Leben. Maria war im Hause Elisabeths ganz Demut, indem sie nicht nur Elisabeth, sondern auch den Mägden des Hauses diente. Sie kehrte das Haus ihrer Base, wusch

die Schüsseln mit den Mägden und verrichtete andere niedere Arbeiten. Niemand wundere sich, daß ich diese geringfügigen Handlungen im einzelnen erwähne, denn die Größe unserer Königin macht dieselben zu unserer Belehrung alle groß, auf daß unsere Hoffart schwinde und unser gemeiner Stolz sich beuge. Wenn Elisabeth die demütigen Dienste der Mutter Gottes sah, war sie darob betrübt und suchte sie daran zu hindern, weshalb sich Maria bei solchen Gelegenheiten womöglich vor ihrer Base verbarg. (249)

O Königin des Himmels und der Erde, unsere Beschützerin und Füsprecherin, obwohl du die Lehrmeisterin aller Heiligkeit und Vollkommenheit bist, wage ich es, an dich, o Mutter, eine Frage zu stellen. Du wußtest, daß in deinem jungfräulichen Schoße der menschengewordene Sohn des Vaters weilte, und es war dein Verlangen, dich in allem als seine Mutter zu benehmen: wie konnte sich deine Hoheit zu so niedrigen Arbeiten herablassen? Nach unserem Dafürhalten hättest du sie aus Ehrfurcht vor deinem heiligsten Sohne unterlassen können, ohne dein demütiges Verlangen aufzugeben? Ich wünsche dich in dieser Sache zu verstehen. (250)

#### *Antwort und Lehre der Königin des Himmels*

Meine Tochter, in der Übung der Tugend darf keine Beschäftigung oder äußere Handlung, so niedrig sie auch sei, uns hindern, dem Schöpfer aller Dinge Anbetung, Ehrfurcht und Lob darzubringen. Diese Tugenden schließen sich nicht aus. Das galt besonders bei mir, da ich das höchste Gut immer gegenwärtig hatte, ohne es je durch diese oder jene Beschäftigung aus dem Auge zu verlieren. Ich betete es an und verehrte es in all meinen Handlungen, indem ich sie alle auf seine größere Ehre bezog, und der Herr achtete keine Handlung gering. Dar-

um verschmäht eine Seele, die ihn wahrhaft liebt, keines dieser niedrigen Werke. Alle suchen und finden ihn als den Ursprung und das Ende von allem. Solche und ähnliche demütigende Handlungen sind mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbunden und zur Erhaltung des Lebens notwendig. Wenn man bei solchen Verrichtungen und Armseligkeiten nicht den Schöpfer im Auge hätte, würde man die Tugendwerke, Verdienste und inneren Akte zu oft und zu lange unterbrechen. Das wäre aber ein Verlust und ein strafwürdiger Fehler, den die Menschen leider gar wenig beachten. (251)

Du magst essen oder arbeiten, ruhen, schlafen oder wachen: zu jeder Zeit, an jedem Orte und bei jeder Beschäftigung bete Gott an, ehre ihn und schaue auf ihn, der alles erfüllt und erhält. Zu allen Akten der Demut drängte mich am meisten die Erwägung, daß mein heiligster Sohn in Demut gekommen ist, um diese Tugend durch Wort und Beispiel in der Welt zu lehren, um die Eitelkeit der Menschen zu vernichten, dieses Unkraut, das Luzifer mit der ersten Sünde unter die Menschen gesät hat. Gott gab mir eine so hohe Erkenntnis über sein Wohlgefallen an dieser Tugend, daß ich die größten Qualen der Welt gelitten hätte, um einen einzigen dieser Akte zu verrichten, zum Beispiel den Boden zu kehren oder einem Armen die Füße zu küssen. Du wirst keine Worte finden, um auszu- drücken, wie groß meine Liebe zu dieser Tugend war, noch auch, wie ausgezeichnet und edel die Demut ist. Im Herrn wirst du einstens erkennen und verstehen, was du mit Worten nicht wiederzugeben vermagst. (252)

Präge diese Lehre deinem Herzen ein und befolge sie. Übe dich immer in dem, was die menschliche Eitelkeit verachtet, und verachte du diese Eitelkeit als etwas, das in den Augen Gottes verabscheuungswürdig und verhaßt ist. Bei diesem demütigen Verhalten müssen deine Gedanken allzeit sehr edel sein. Dein Wandel sei im Himmel (Phil 3,20). Mit den Engeln

sollst du verkehren, und sie werden dir neues Licht geben über die Gottheit und über die Geheimnisse Jesu Christi. Vermeide unnötige Unterredungen mit Menschen. Treibe sie zur Demut und zur Liebe Gottes an. In deinem Inneren wähle den letzten Platz unter allen Geschöpfen. Dann wirst du stets zu Übungen der Demut bereit sein. Du wirst Herrin deiner Leidenschaften sein, wenn du dich in Demut als das geringste, schwächste und unnützte aller Geschöpfe erkannt hast. (253)

## 20. GNADEN, DIE MARIA DEM HAUSE ZACHARIAS VERMITTELTE

Die Liebe ist wirksam und tätig wie das Feuer, wenn es Brennbare findet. Jenes geistige Feuer aber sucht beständig, sich in Liebe zu verzehren. Nur eines macht der liebenden Seele Sorge, daß nicht alle den Herrn Jesus Christus lieben. Darum trachtet sie, dieses Feuer ohne Neid und Eifersucht mitzuteilen. Wenn nun bei andern, trotz ihrer beschränkten Liebe zu Gott, – der Seeleneifer schon so mächtig und wunderbar war, was wird dann erst Maria zum Wohle der Mitmenschen getan haben? Sie war ja die Mutter der göttlichen Liebe (Sir 24,24) und trug in sich selbst das lebendige und wahre Feuer, das die Welt entzünden sollte. Es ist unmöglich, alle Wohltaten Mariens im einzelnen zu berichten. Ich will nur einige erwähnen, dann kann man auf andere schließen. (254)

Elisabeth hatte eine Magd, die fluchte und lästerte, unruhig und jähzornig war. Ihrer Herrschaft erwies sie sich gefügig, doch war sie dem Satan derart untertänig, daß dieser Tyrann sie mit Leichtigkeit in jedes Elend und in jeden Fehler stürzte. Bereits seit vierzehn Jahren war sie von bösen Geistern besessen, die sie keinen Augenblick verließen, um sich der Beute

ihrer Seele zu versichern. Nur in Gegenwart der heiligsten Jungfrau zogen sich diese Feinde zurück. Sie fühlten sich durch die Macht Mariens und den Gott der Stärke im Heiligtum ihres jungfräulichen Schoßes gequält. Wenn die grausamen Peiniger sich entfernt hatten, fühlte die Magd die bösen Einwirkungen nicht. Der Anblick und Umgang Mariens brachte nach und nach große Gnaden. So begann sie ihrer Befreierin sehr geneigt und anhänglich zu werden. Sie war bedacht, ihr mit großer Liebe zu helfen, sich zu ihrem Dienste anzubieten und in ihrer Nähe zu sein. Sie betrachtete Maria mit Ehrfrucht. Neben ihren verkehrten Neigungen hatte sie ein gewisses natürliches Mitleid mit hilfsbedürftigen und armen Leuten, denen sie gerne Gutes tat. (256)

Maria sah und kannte alle Neigungen dieser Magd, den Zustand ihres Gewissens, die Gefahr ihrer Seele und die Bosheit der bösen Geister. Darum schenkte sie ihr mitleidvolle Mutterliebe. Maria wußte, daß die Herrschaft der bösen Geister die gerechte Strafe für die Sünden dieser Person war. Sie betete und erlangte ihr Verzeihung, Genesung und das Heil ihrer Seele. Sie befahl den bösen Geistern, dieses Geschöpf freizulassen und nicht mehr zurückzukehren. Sie flohen voll Schrecken, ohne zu wissen, warum die heiligste Jungfrau solche Macht besitze. Sie beratschlagten jedoch untereinander und sagten: «Wer ist diese Frau, die eine so ungewöhnliche Gewalt über uns besitzt? Woher kommt ihr eine solche Macht, daß sie alles vollbringt, was sie nur will?» Sie entbrannten in Zorn und Wut gegen jene, die ihnen den Kopf zerschmetterte. Die Sünderin aber war für immer aus ihren Klauen befreit, und die heiligste Jungfrau ermahnte sie, wies sie zurecht, lehrte sie den Weg des Heils und wandelte sie in einen ganz anderen Menschen um, so daß sie fortan sanftmütig von Herzen und frei von Launen war. Sie beharrte ihr ganzes Leben lang in diesem neuen Wandel und erkannte, daß all ihr Glück durch die Hände Mariens gekommen

sei, obwohl sie das Geheimnis ihrer Würde nicht kannte. Sie blieb demütig und dankbar und starb eines heiligen Todes.

(256)

Ein anderes Weib, nicht besser gesittet als diese Magd, wohnte nahe beim Hause des Zacharias und pflegte als Nachbarin den Unterhaltungen der Hausangehörigen Elisabeths beizuwohnen. Sie führte ein ausgelassenes Leben. Als sie von der Bescheidenheit und Eingezogenheit Mariens hörte, sagte sie: «Wer ist doch diese Fremde, die zu uns als Gast und Nachbarin gekommen ist und so heilig und zurückgezogen tut?» Sie trachtete aus eitler Neugierde danach, Maria zu sehen, ihr Angesicht und ihre Kleidung kennen zu lernen. War diese Absicht auch ungehörig, so hatte sie doch gute Folgen; denn als sie ihr Verlangen befriedigte, wurde ihr Herz so verwundet, daß sie durch den Anblick der heiligsten Jungfrau ganz umgewandelt wurde. Sie änderte ihren Lebenswandel, obwohl sie die hier wirkende Kraft nicht kannte. Aus Schmerz über ihre Sünden vergoß sie Ströme von Tränen. Sie hatte nur mit neugieriger Aufmerksamkeit ihre Blicke auf die Mutter der jungfräulichen Reinheit gerichtet, und dafür die Tugend der Keuschheit und Befreiung von ihren sinnlichen Gewohnheiten und Neigungen erhalten. In Reue zog sie sich zurück, um ihr schlechtes Leben zu beweisen. Darauf bat sie, Maria besuchen und sprechen zu dürfen. Maria erfüllte diesen Wunsch, um die Neubekehrte in der Gnade zu bestärken. Unsere Liebe Frau wußte, was vorgegangen war. Sie trug ja in ihrem jungfräulichen Schoße den Urheber der Gnade, der Gerechte und Heilige bildet und in dessen Macht sie als Fürsprecherin der Sünder tätig war. Maria empfing die Sünderin mit mitleidvoller Mutterliebe, ermahnte und unterrichtete sie in der Tugend und entließ sie gebessert und zur Beharrlichkeit gestärkt.

(257)

So handelte Maria oft. Sie bewirkte in vielen Seelen wunderbare Bekehrungen, doch immer in der Stille und geheim. Die

gesamte Familie Elisabeths und des Zacharias wurde durch den Umgang und die Unterredung mit ihr geheiligt. Den schon Gerechten half sie zur Besserung und zum Fortschritt durch neue Gnaden und Gaben. Die noch nicht gerecht waren, erleuchtete und bekehrte sie durch ihre Fürsprache. Die ehrfurchtsvolle Liebe, die sie einflößte, gewann ihr alle Herzen mit solcher Gewalt, daß jeder ihr um die Wette gehorchte und sie als Mutter, Zuflucht und Trost in allen Nöten betrachtete. Um das zu bewirken, genügte ihr Anblick nebst wenigen Worten. Da sie jedem ins Herz schaute und seinen Gewissenszustand erkannte, wendete sie auch die für einen jeden passenden Heilmittel an. Manchmal offenbarte ihr der Herr, ob diejenigen, die sie sah, aus der Zahl der Auserwählten oder Verworfenen seien. Das eine wie das andere regte ihr Herz zur Übung vollkommener Tugenden an. Sah sie Gerechte und Auserwählte, schenkte sie denselben reichlichen Segen - was sie auch jetzt vom Himmel aus tut —, und der Herr wünschte ihr hiezu Glück. Sie bat ihn auch, die Gerechten in seiner Gnade und Freundschaft zu bewahren. Für sie verrichtete sie die eifrigsten Gebete. Erblickte sie dagegen Sünder, so flehte sie mit innigster Teilnahme um ihre Rechtfertigung, die sie gewöhnlich erhielt. War es jedoch ein Verworfener, so weinte sie bitterlich und verdemütigte sich vor dem Allerhöchsten wegen des Verlustes dieser Seele, die ein Ebenbild Gottes und das Werk seiner Hände war. Damit nicht noch andere verlorengelassen möchten, verrichtete sie inständige Gebete, Aufopferungen und Selbsverdemütigungen. So war sie ganz und gar eine Flamme der göttlichen Liebe, die niemals rastete noch aufhörte, Großes zu wirken.

(258)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, zwei Dinge sind es, um die sich alle deine Kräfte und alle deine Sorgen wie um zwei Angelpunkte drehen müssen: erstens um die Sorge, dich selbst in der Freundschaft und Gnade des Allerhöchsten zu erhalten, und zweitens, dieselbe Gnade auch anderen Seelen zu erlangen. Hierin muß dein ganzes Leben, müssen alle deine Beschäftigungen aufgehen und du darfst weder Mühen noch Sorgen scheuen. Du sollst zum Herrn flehen und dich anbieten, dein ganzes Leben in Leiden hinzubringen. Nimm auch wirklich alles Leiden geduldig an. Außerordentliches und in die Augen Fallendes sollst du nicht ergreifen. Du mußt aber alle verborgenen Mittel ausfindig machen und die wirksamsten mit Klugheit anwenden. Als meine Tochter und als Braut meines heiligsten Sohnes bedenke, daß das Besitztum unseres Hauses die Seelen sind, die der Herr um den Preis seines Lebens, seines Todes und seines Blutes als teure Beute sich erkaufte hat. Durch ihren Ungehorsam waren sie ihm verlorengegangen, die er doch für sich erschaffen und für sich bestimmt hatte. (259)

Wenn dir also der Herr den Zustand einer hilfsbedürftigen Seele zu erkennen geben wird, so arbeite mit Treue an deren Besserung. Weine und schreie zum Herrn mit innigem, feurigem Verlangen, um von Gott Abwendung so großen Verlustes und so großer Gefahr zu erlangen. Lasse kein dir zustehendes übernatürliches Mittel unbenutzt, um das Heil einer Seele zu erlangen, die dir anvertraut wird. Ermahne mit Klugheit und Mäßigung. Bemühe dich ganz im geheimen, ihr Gutes zu tun. Es ist auch mein Wille, daß du nötigenfalls den bösen Geistern im Namen des allmächtigen Gottes und in meinem Namen mit aller Macht befehle, sich von den Seelen zu entfernen, die du in deren Gewalt siehst. Weil es im geheimen vor sich geht, kannst du es ohne Furcht mit ruhigem Herzen tun. Beachte,

daß der Herr dir Gelegenheiten gegeben hat und noch geben wird, diese Lehre ins Werk zu setzen. Vergiß dieselbe nicht und mache sie nicht unnütz. Denn der Herr hat dich als seine Tochter verpflichtet, für das Gut und das Haus deines Vaters zu sorgen, und du darfst nicht ruhen, solange du dies nicht mit aller Sorgfalt tust. Fürchte nicht, alles wirst du vermögen in dem, der dich stärkt. Seine göttliche Macht wird deinen Arm stärken, um große Werke zu vollbringen. (260)

### 21. ELISABETH BITTET MARIA, BEI IHR ZU BLEIBEN

Schon waren mehr als zwei Monate seit der Ankunft Mariens vergangen. Elisabeth dachte mit Schmerz an die Abreise ihrer Base. Mit Recht fürchtete sie, so großes Glück zu verlieren. In ihrer Demut und Heiligkeit erwog sie ihre eigenen Fehler, voll Furcht, deswegen wolle sich Maria, dieser «schöne Mond», zugleich mit der «Sonne der Gerechtigkeit», die sie im jungfräulichen Schoße trug, entfernen. Sie weinte und seufzte manchmal, weil sie keine Mittel fand, um die Sonne aufzuhalten, die ihr einen so klaren Tag der Gnade und des Lichtes gebracht hatte. Sie flehte mit Tränen zum Herrn, daß er dem Herzen ihrer Base Maria den Gedanken eingebe, sie nicht zu schnell allein zu lassen. Sie bediente sie mit großer Ehrfurcht und Sorgfalt und überlegte, was sie tun könnte, um sie sich zu verpflichten. Es ist kein Wunder, wenn eine so große, kluge Frau eifrigst verlangte, was selbst die Engel hätten begehren können. Denn abgesehen von dem göttlichen Lichte, das sie vom Heiligen Geiste in großer Fülle empfangen hatte, um die erhabene Heiligkeit und Würde der jungfräulichen Mutter zu erkennen, war ihr Herz durch den vertrauten Umgang für Maria eingenommen. (261)

Um sich zu trösten, eröffnete Elisabeth Maria ihre Pein. Sie sagte zu ihr: «Meine Base, aus Ehrfurcht und Rücksicht habe ich bis jetzt noch nicht gewagt, dir mein Verlangen und meinen Schmerz kundzutun. Wenn du mir erlaubst, Erleichterung zu suchen, werde ich es tun. Ich lebe allein durch die Hoffnung, mein Sehnen erfüllt zu bekommen. Der Herr hat mir eine außerordentliche Barmherzigkeit erwiesen, da er dich hieher führte, damit ich die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung in dir erkenne. Ewig lobe ich Unwürdige ihn für diese Wohltat. Du bist der lebendige Tempel der Herrlichkeit des Allerhöchsten. Du bist die Bundeslade. Du bewahrst das Manna, von dem die Engel leben. Du bist die Gesetzestafel, geschrieben von Gott selbst. Ich erwäge, wie niedrig ich bin, und wie reich die göttliche Majestät mich gemacht hat, da ich ohne mein Verdienst den Schatz des Himmels in meinem Hause finde, dich, die er zu seiner Mutter erwählt hat. Aber ich fürchte, durch meine Sünden dir und ihm mißfallen zu haben, und daß du mich deshalb verlassen willst. Ich möchte dir mein ganzes Leben lang dienen und niemals von dir mich trennen. Du magst deinen heiligen Bräutigam Joseph rufen, damit ihr beide hier als Herren und Gebieter leben könnt. Ich aber werde euch als Magd in Liebe dienen. Verachte meine demütige Bitte nicht, da ja auch der Allerhöchste mit seinen Gnaden mein Verdienst und mein Verlangen weit übertroffen hat.» (262)

Die heiligste Jungfrau hörte die Bitte ihrer Base an und antwortete ihr: «Freundin meiner Seele, deine heiligen und zarten Gefühle werden dem Allerhöchsten wohlgefallen. Ich nehme dein Anerbieten mit herzlichem Danke an. Wir müssen aber auf den göttlichen Willen achten und unseren Willen unterordnen. Dies ist Pflicht für alle Menschen. Ich bin dem Herrn mehr verpflichtet als alle anderen, weil er mich aus dem Staube erhoben und voll Erbarmen auf meine Niedrigkeit geschaut hat. Alle meine Worte und Bewegungen müssen durch den Wil-

len meines Sohnes geleitet werden. Ich darf kein Wollen oder Nicht-Wollen haben außer dem, was Gott verfügt. Wir wollen ihm deine Wünsche vorstellen, und was er als das ihm Wohlgefälligere verordnet, werden wir ausführen. Ich muss auch meinem Bräutigam Joseph gehorchen. Ohne seinen Willen kann ich mir weder die Beschäftigungen wählen noch den Wohnort und das Haus. Es ist gerecht, unseren Vorgesetzten zu gehorchen. (263)

Elisabeth antwortete: «Meine Herrin, ich will deinem Willen gehorchen, und ich schätze deine Lehre. Nur stelle ich dir nochmals die Liebe meines Herzens vor. Kann mein Begehren nicht erfüllt werden, so bitte ich dich, bei mir zu bleiben, bis mein Sohn das Licht der Welt erblickt hat, auf daß er göttlicher Gegenwart seines Erlösers sich erfreue und deinen Segen empfangen. Du, o Mutter der Gnade, wollest ihn seinem Schöpfer vorstellen und ihm die Beharrlichkeit in der Gnade erlangen. Gestatte denn, daß ich meinen Sohn in deinen Armen sehe, auf welchen einst Gott ruhen wird, der Himmel und Erde erschaffen hat und durch dessen Gebot sie bestehen. Verweigere mir nicht diesen Trost und meinem Sohne nicht das Glück, um das ich als Mutter für ihn flehe. (264)

Die heiligste Jungfrau wollte ihrer Base diese letzte Bitte nicht abschlagen. Sie bot sich an, den Herrn um Erfüllung ihres Wunsches zu bitten, und trug ihr auf, dasselbe zu tun, um Gottes heiligsten Willen zu erkennen. Dann zogen sich beide in ihre Betkammern zurück. Maria hatte eine Verzückung, in der sie das Geheimnis, das Leben und die Verdienste des heiligen Vorläufers Johannes erkannte und seine Aufgabe, durch Predigten in den Herzen der Menschen die Wege zur Aufnahme ihres Erlösers und Meisters zu bereiten. Sie teilte jedoch Elisabeth nur das mit, was für sie passend war. Sie erkannte auch die große Heiligkeit ihrer Base, sowie ihren baldigen Tod und den noch früheren des Zacharias. Maria empfahl ihre Base



dem Herrn und bat ihn um Beistand für sie zum Sterben. Sie stellte ihm auch die Wünsche betreffs der Geburt ihres Sohnes vor. Um das Verbleiben im Hause des Zacharias bat sie nicht. Sie erkannte durch himmlisches Licht, es sei nicht der Wille Gottes, daß sie immer im Hause ihrer Base lebe. (265)

Gott antwortete ihr: «Meine Braut und meine Taube, du darfst meiner Dienerin Elisabeth bei der Geburt ihres Sohnes beistehen. Es sind nur noch acht Tage bis dahin. Nach seiner Beschneidung sollst du mit deinem Bräutigam Joseph in dein Haus zurückkehren. Du sollst mir meinen Diener Johannes gleich nach seiner Geburt aufopfern. Er wird mir ein angenehmes Opfer sein. Bitte mich beharrlich um das ewige Heil der Seelen.» Zur gleichen Zeit mit Maria betete auch Elisabeth. Es wurden ihr Geheimnisse geoffenbart, die ihr in ihrem Kummer großen Trost und Erleichterung brachten. (266)

Nachdem die heiligste Jungfrau aus ihrer Verzückung zurückgekehrt war, sprachen die beiden Mütter über die nahe Geburt des heiligen Johannes. Voll Verlangen fragte Elisabeth: «Meine Herrin, werde ich das Glück besitzen, dich bei der nahe bevorstehenden Geburt meines Sohnes bei mir zu haben?» Unsere Liebe Frau antwortete: «Der Allerhöchste hat unsere Bitten erhört. Ich darf dein Verlangen erfüllen und dir dienen; nicht nur bis zur Geburt, sondern bis zur Beschneidung. Dies wird in vierzehn Tagen geschehen sein.» Da freute sich Elisabeth. Sie sagte dem Herrn und Maria demütigen Dank. Dann traf sie für die Geburt ihres Sohnes und die Abreise ihrer Base die nötigen Vorbereitungen. (267)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wenn das Verlangen einer Seele aus frommer, gottesfürchtiger Gesinnung kommt und mit gerader Meinung auf heilige Ziele gerichtet ist, nimmt es Gott gnädig an. Es setzt jedoch die Ergebung in seinen heiligen Willen und die vollkommene Bereitwilligkeit, alles zu tun, was seine göttliche Vorsehung verfügen wird, voraus. Dann sieht Gott sie an wie ein mitleidvoller Vater. Er gibt ihnen, was recht ist, und verweigert ihnen, was ihrem wahren Heile nicht dienlich ist. Das Verlangen meiner Base Elisabeth, mich nie zu verlassen, war ihr nicht dienlich und stimmte nicht überein mit dem Ratschlusse des Herrn wegen meiner Wirksamkeit, meiner Wanderungen und anderer Ereignisse, die mich erwarteten. Obwohl der Herr ihr diese Bitte abschlug, war sie ihm nicht mißfällig. Vielmehr gewährte er, was den Beschlüssen seines heiligen Willens und seiner unendlichen Weisheit nicht entgegenstand und zu ihrem Besten sowie zu dem ihres Sohnes Johannes gereichte. Der Allmächtige bereicherte den Sohn und die Mutter für ihre Liebe zu mir und durch meine Vermittlung mit großen Gnaden und Gütern. Es ist immer ein höchst wirksames Mittel, mit gutem Willen und guter Meinung Gott durch meine Vermittlung um etwas zu bitten. (268)

Opfere deine Bitten und Gebete im Namen meines heiligsten Sohnes und in dem meinigen auf. Vertraue dann ohne Furcht, daß sie erhört werden, wenn du sie in rechter Meinung auf Gottes Wohlgefallen richtest. Betrachte mich in Liebe als deine Mutter, deinen Schutz und deine Zuflucht. Weihe dich meiner Verehrung und Liebe. Mein Verlangen nach deinem größeren Glücke bewegt mich, dich das kräftigste und wirksamste Mittel zu lehren, daß es dir mit Gottes Gnade gelingen wird, große Schätze und Wohltaten vom Herrn zu erhalten. Aber mache dich würdig und halte sie nicht auf durch deine Schüchternheit

und Zaghafteigkeit. Willst du mich bewegen, dich als meine Tochter zu lieben, so ahme eifrig nach, was ich dir offenbare. Sei versichert, daß jede Mühe, die Frucht meiner Lehre zu erwerben, gut angewendet ist. (269)

## 22. GEBURT DES HL. JOHANNES

Die Stunde der Geburt des Morgensterns, welcher der klaren «Sonne der Gerechtigkeit» vorausging und den ersehnten Tag des Gesetzes der Gnade ankündigte, brach an. Johannes, mehr als ein Prophet, trat an das Licht der Welt, um die Herzen der Menschen zu bereiten und auf das Lamm zu zeigen, das die Welt heilen und heiligen sollte. Ehe das gesegnete Kind den Mutterschoß verließ, offenbarte ihm der Herr die Stunde seiner Geburt. Das Kind hatte den vollen Gebrauch der Vernunft, der noch erhöht war durch das göttliche Licht und die eingegossene Weisheit, die es durch die Gegenwart des menschengewordenen Wortes erhalten hatte. Darin erkannte es, daß es auf eine fluchbeladene, mit Bosheiten besäte Welt kam, auf der viele Schiffbruch leiden und zugrunde gehen. (270)

Das erhabene Kind war unsicher und schwankend zwischen dieser Erkenntnis und der göttlichen und natürlichen Ordnung, kraft deren es nun auf die Welt kommen sollte. Sein Körper, bis zur Vollkommenheit gebildet und genährt, wollte den Mutterschoß verlassen, was ihm auch der ausdrückliche Wille des Herrn gebot. Andererseits aber erwog es, wie gefährlich die Laufbahn des menschlichen Lebens sei. Es hätte gerne widerstanden und wollte doch gehorchen. So sprach es zu sich selber: «Wohin gehe ich, wenn ich in den Kampf eintrete mit der Gefahr, Gott zu verlieren? Wie soll ich mich dem Umgang mit den Menschen hingeben, wenn so viele irre gehen und den

Verstand verlieren und damit auch den Weg des Lebens? Hier, im Schoße meiner Mutter, bin ich in der Finsternis, aber ich gehe zu einer anderen, viel gefährlicheren Finsternis über. Seitdem ich das Licht der Vernunft erhalten, fühle ich mich eingeeengt, aber noch mehr betrübt mich die Ungebundenheit und Freiheit der Menschen. Doch ich trete, o Herr, nach deinem Willen in die Welt. O Herr, gib mir deinen Segen!» (271)

Der Vorläufer Christi erlangte durch sein Gebet neue Gnaden. Das glückliche Kind erkannte dies. Denn es hatte ja Gott in seinem Geiste gegenwärtig. Auch wußte es, daß der Herr es sende, um große Dinge in seinem Dienste zu verrichten, und daß er ihm dazu helfe. Nun möchte ich den Zeitpunkt seiner Geburt in Übereinstimmung mit dem Texte der heiligen Evangelisten angeben. Der heilige Lukas sagt, daß die heiligste Jungfrau «in jenen Tagen» sich aufmachte und mit Eile in das Gebirge ging (Luk 1,39). (272)

Ferner schreibt derselbe Evangelist, Maria sei ungefähr drei Monate im Hause der heiligen Elisabeth gewesen, nicht bloß zur Zeit der Geburt des heiligen Johannes, sondern auch bei dessen Beschneidung und der Bestimmung seines geheimnisvollen Namens. Wenn wir acht Tage nach der Menschwerdung des Wortes rechnen, 25. März, so kam Unsere Liebe Frau mit dem heiligen Joseph im Hause des Zacharias am 2. April an. Der 1. Juli war der Tag der Beschneidung des heiligen Johannes und der Oktavtag seiner Geburt. Am folgenden Tage reiste die heilige Jungfrau in aller Frühe nach Nazareth zurück. Der heilige Evangelist Lukas erzählt zwar die Rückkehr Mariens in ihr Haus vor der Geburt des heiligen Johannes. Der heilige Text hat diese Reise nur darum früher erzählt, um alles, was sie betraf, zu vollenden und dann mit der Geschichte der Geburt des Vorläufers fortzufahren, ohne seinen Bericht nochmals zu unterbrechen. Dies wurde mir erklärt, damit ich es niederschreibe. (273)

In der Stunde der ersehnten Geburt fühlte Elisabeth, daß das Kind in ihrem Schoße sich bewegte, als würde es sich erheben. Es war dies die Wirkung seiner Natur und seines Gehorsams. Als sich für die Mutter Schmerzen einstellten, ließ sie Maria benachrichtigen, jedoch nicht rufen. Denn die Ehrfurcht vor der Würde Mariens und der Frucht ihres jungfräulichen Schoßes hielt sie ab, zu verlangen, was nicht geziemend schien. Maria schickte Windeln und Wickelzeug, was sie vorbereitet hatte. Kurz darauf kam das Kind zur Welt. Es gab durch die Reinheit des Leibes die seiner Seele kund. Man wickelte es in die Windeln, die durch die seligste Jungfrau verehrungswürdige Reliquien geworden waren. Einige Zeit nachher verließ Maria ihr Betkämmerchen, um das Kind und die Mutter zu besuchen und zu beglückwünschen. (274)

Maria nahm den Neugeborenen in ihre Arme und brachte ihn dem ewigen Vater als Opfergabe dar. Er nahm ihn mit großem Wohlgefallen als die Erstlingsfrucht der Werke seines menschgewordenen Sohnes an. Als Maria das Kind dem ewigen Vater aufopferte, verrichtete sie folgendes Gebet: «Allerhöchster Herr, unser heiliger und mächtiger Vater, nimm an diese Erstlingsfrucht deines heiligsten Sohnes. Dieses Kind ist durch deinen Eingebornen geheiligt und erlöst von der Gewalt deiner alten Feinde. Nimm dieses Morgenopfer an und gieße durch deinen heiligen Segen diesem Kinde deinen göttlichen Geist ein, damit es den Dienst getreu verwalte, für den du es bestimmt hast, zu deiner und deines Eingebornen Ehre.» Dieses Gebet war vollkommen wirksam. Der Allerhöchste bereicherte das zu seinem Vorläufer auserkorene Kind mit vielen Gnaden. Es fühlte selbst die Wirkung so wunderbarer Gaben. (275)

Während Maria den kleinen Johannes in ihren Armen hielt, war sie eine Zeitlang in einer wonnevollen Verzückung. Sie hielt das Kind an ihre Brust gelehnt, an der bald der Eingeborne des Vaters und ihr Eingeborner ruhen sollte. Dies war für

Johannes ein außerordentliches Vorrecht, das keinem anderen Heiligen beschieden ward. Der Engel sagte von ihm, er werde «groß sein vor dem Herrn» (Luk 1,15). Schon vor seiner Geburt besuchte und heiligte ihn der Herr. Nach seiner Geburt aber wurde er auf den Thron der Gnade erhoben und zuerst von den Armen umschlossen, in denen bald der menschgewordene Gott ruhen sollte. Er regte auch in Maria das Verlangen an, ihren Sohn selbst zu umfassen, ein Gedanke, der sie mit den lieblichsten Gefühlen für den neugeborenen Vorläufer erfüllte. Elisabeth wußte um diese göttlichen Geheimnisse, als sie ihren Sohn in den Armen jener sah, die in höherem Sinne seine Mutter war als sie selbst. Er verdankte der heiligen Elisabeth nur das natürliche Leben, der reinsten Jungfrau hingegen das Leben der Gnade. Dies alles bildete eine höchst liebliche Harmonie in den Herzen der beiden Mütter und im Herzen des Kindes. Dieses wurde über die verehrungswürdigen Geheimnisse erleuchtet und äußerte durch kindliche Bewegungen den Jubel seines Geistes. Es neigte sich zu Maria und suchte, von ihr liebkost zu werden und bei ihr zu bleiben. Sie liebkoste es auch, aber mit Majestät und Mäßigung. Sie küßte es nicht, denn sie bewahrte ihre keuschen Lippen unberührt für ihren heiligsten Sohn. Alle ihre Aufmerksamkeit richtete sie auf die Heiligkeit seiner Seele. So groß war die Klugheit und die Sittsamkeit der erhabenen Himmelskönigin. (276)

Bald verbreitete sich, wie der heilige Lukas berichtet (Luk 1,58), die Kunde von der Geburt des Johannes. Es kamen nun alle Verwandten und Nachbarn, um Zacharias und Elisabeth zu beglückwünschen; denn ihre Familie war reich, vornehm und in der ganzen Gegend geachtet. Durch ihre Heiligkeit hatten beide die Herzen aller gewonnen, die sie kannten. Aus diesem Grunde und weil man sie so viele Jahre kinderlos gesehen und Elisabeth in vorgerücktem Alter war, herrschte bei allen Verwunderung und Freude. Sie erkannten, daß dieses Kind

mehr einem Wunder Gottes als der Natur zu verdanken sei. Zacharias war noch immer durch Stummheit verhindert, seinen Jubel auszusprechen. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Er gab aber durch Zeichen seine innere Freude zu erkennen und brachte dem Herrn Lob und Dank dar für diese außerordentliche Wohltat. (277)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, wundere dich nicht, daß mein Diener Johannes sich fürchtete, in die Welt einzutreten. Die Unwissenden lieben die Welt in solchem Grade, wie die Weisen sie verabscheuen und deren Gefahren fürchten, weil sie Licht von oben besitzen. Johannes wurde es in hervorragendem Grade verliehen. Er erkannte die Gefahr, um die es sich handelte, und fürchtete deswegen, was er erkannte. Die Furcht diente ihm aber nur dazu, um so sicherer die stürmischen Wogen und tiefen Abgründe der weltlichen Versuchungen zu meistern.

Er schloß keinen Frieden mit dem Fleische und nahm dessen vergiftete Schmeicheleien nicht an. Er gab seine Sinne nicht hin an die Eitelkeit, noch öffnete er seine Augen, um dieselbe zu sehen. In dieser Einstellung gab er sein Leben für die Gerechtigkeit. Der Bürger des wahren Jerusalem kann keinen Frieden und kein Bündnis schließen mit Babylon. Niemand kann zwei Herren dienen, die sich feindlich gegenüberstehen. Licht und Finsternis, Christus und Belial können nicht vereinigt werden (2 Kor 6, 14.15). (278)

Du aber, fürchte die von der Finsternis eingenommenen Liebhaber der Welt. Fürchte sie mehr als das Feuer, denn die Weisheit der Kinder dieser Welt ist fleischlich, ja teuflisch (Röm 8,7), und ihre finsternen Wege führen zum Tode. Wenn du jemand zum wahren Leben führen mußt, so biete dein zeit-

liches Leben zum Opfer an, aber den Frieden des Herzens hast du dabei immer zu bewahren.

Drei Wohnungen bezeichne ich dir, in denen du dein Leben zubringen und die du niemals mit freiem Willen verlassen sollst. Wenn dir der Herr befiehlt, den Nebenmenschen in ihren Bedürfnissen beizuspringen, so verlasse trotzdem deine Zufluchtsstätte nicht. Mache es wie jemand, der auf einer Burg lebt, die rings von Feinden umgeben ist. Ein solcher geht, wenn etwas notwendig zu verhandeln ist, nur bis an das Tor. Von da aus trifft er die nötigen Anordnungen voll Umsicht, mehr auf den Rückweg in die Verborgenheit bedacht. So mußt auch du handeln, wenn du in Sicherheit leben willst. Denn Feinde umringen dich, die grausamer und giftiger sind als Nattern und Basilisken. (279)

Deine drei Wohnungen müssen sein: die Gottheit des Allerhöchsten, die Menschheit meines heiligsten Sohnes und die Verborgenheit deines Innern. In der Gottheit mußt du leben wie die Perle in der Muschel und wie der Fisch im Meere. In der Gottheit unermesslichen Räumen sollst du deine Anmutungen und Wünsche entfalten. Die heiligste Menschheit meines Sohnes wird deine Schutzmauer sein; sein geöffnetes Herz das Brautgemach, in dem du ruhst unter dem Schatten seiner Flügel. Dein Inneres wird dir durch das Zeugnis des Gewissens Friede und Freude geben, und wenn du dein Gewissen rein beharrst, wird es dir den vertrauten Umgang mit deinem Bräutigam erleichtern. Du sollst dich dazu durch die leibliche und äußere Zurückgezogenheit vorbereiten. Verweile im Chor oder in deiner Zelle und verlasse sie nur, wenn die Macht des Gehorsams oder die Übung der Liebe dich dazu antreiben. Hierüber offenbare ich dir folgendes Geheimnis: Es gibt böse, von Luzifer eigens aufgestellte und beauftragte Geister, die den Ordenspersonen auflauern, wenn sie ihre Einsamkeit verlassen, um sie augenblicklich anzufallen, mit einem Sturme von Versuchun-

gen zu umringen und sie auf diese Weise zum Falle zu bringen. Die bösen Geister gehen nicht leicht in die Zellen hinein; denn da gibt es nicht viele Gelegenheiten zum Mißbrauch der Sinne, wodurch sie gewöhnlich ihre Beute machen wie hungrige Wölfe. Die Zurückgezogenheit der Ordensleute und ihre Sittsamkeit ist darum den bösen Geistern eine Qual und ein Schrecken, weil sie keine Hoffnung haben, sie zu überwinden, solange die Gottgeweihten nicht in der Gefahr des Verkehrs mit der Welt stehen. (280)

Im allgemeinen haben die bösen Geister keine Macht über die Seelen, wenn diese sich ihnen nicht unterwerfen und durch läßliche oder schwere Sünden Einlaß gewähren. Die Todsünde gibt den bösen Geistern ein ausdrückliches Recht, den Sünder zu anderem Bösen zu verleiten. Die läßliche Sünde aber schwächt die Kräfte der Seele und gibt dem Feinde größere Stärke zum Versuchen. Die Unvollkommenheiten endlich halten die Verdienste und den Fortschritt in der Tugend und Vollkommenheit auf und geben dem Feinde Mut. Erkennt er dann, daß seine Seele in der Lauheit verbleibt oder sich leichtsinnig der Gefahr aussetzt, dann lauert ihr die arglistige Schlange auf und folgt ihr, um sie mit ihrem tödlichen Gifte zu treffen. Wie ein argloses Vöglein treibt der böse Feind diese Seele, ohne daß sie es merkt, bis sie in eine der vielen Schlingen gerät, die er ihr legt. (281)

Staune, meine Tochter, über das, was du durch göttliches Licht bisher erkannt hast. Beweine mit innigstem Schmerz den Untergang so vieler Seelen. Sie leben dahin, verblendet durch ihre Leidenschaften und verdorbenen Neigungen, unbekümmert um Gefahr, gleichgültig gegen ihren Schaden und unvorsichtig in den Gelegenheiten. Statt sie zu meiden, suchen sie diese mit blinder Unwissenheit auf. Sie folgen ihren Neigungen zum Bösen mit Ungestüm, legen ihren Leidenschaften und Wünschen keinen Zügel an und geben nicht acht, wohin sie den

Fuß setzen. In jede Gefahr, in jeden Abgrund stürzen sie sich. Die Feinde aber sind ohne Zahl. Ihre Arglist ist teuflisch und unersättlich, ihre Wachsamkeit ohne Unterbrechung, ihr Zorn ist nicht zu stillen, ihre Sorgfalt läßt nie nach. Ist es da zu verwundern, daß so viele Menschen unersetzlichen Schaden leiden, die Zahl der Toren und Verworfenen unendlich ist (Pred 1,15), und daß der Satan so vieler Triumphe sich rühmt? Möge der ewige Gott vor solchem Untergang dich bewahren! Weine und trauere über das Unglück deiner Brüder und flehe unablässig um Hilfe. (282)

### 23. DIE BESCHNEIDUNG DES HL. JOHANNES

Nachdem der Vorläufer Christi geboren war, bereitete Maria ihre Heimreise nach Nazareth vor. Elisabeth unterwarf sich dem göttlichen Willen und mäßigte dadurch ihren Schmerz. Sie bat noch um einige Belehrungen von der Mutter der Weisheit. Sie sprach zu ihr: «Mutter meines Schöpfers, nach deiner Abreise werde ich deiner lebenswürdigen Gesellschaft, deines Beistandes und Schutzes beraubt sein. Ich bitte dich, gewähre mir eine Lehre, die mir helfen wird, alle meine Handlungen zum größeren Wohlgefallen Gottes einzurichten. In deinem jungfräulichen Schoße besitzt du ja den Lehrmeister der Weisen, die Quelle des Lichtes selbst. Durch ihn kannst du dieses Licht allen Menschen mitteilen. Gib doch deiner Dienerin einen der Strahlen, die in deinem reinsten Geiste erglänzen, damit der meine erleuchtet und auf die geraden Pfade der Gerechtigkeit geleitet werde, bis ich das Glück erlange, «den Gott der Götter auf Sion zu schauen» (Ps 83,8). (283)

Maria empfand zärtliches Mitleid und gab ihr Weisungen für ihr Verhalten in der noch übrigen kurzen Lebenszeit. Sie sagte,

der Herr werde aber nach ihrem Tode für das Kind sorgen, und auch sie selbst wolle Gott darum bitten. Es ist nicht möglich, alles zu berichten, was ich geschaut habe. Maria sagte unter anderem noch: «Meine Base und Freundin, der Herr hat dich für seine Werke und seine erhabenen Geheimnisse auserwählt. Er hat sich gewürdigt, dir große Erleuchtungen mitzuteilen. Auch hat er gewollt, daß ich dir mein Herz eröffne. In diesem Herzen trage ich dich eingegraben, um dich Seiner Majestät darzustellen. Nie werde ich die demütige Güte vergessen, die du dem unnützigsten aller Geschöpfe erwiesen hast. Ich hoffe, daß du von meinem heiligsten Sohne und Herrn überreiche Belohnung erhalten wirst.» (284)

«Richte deinen Geist zum Himmel empor. In seinem Gnadenlichte betrachte das unveränderliche Wesen des ewigen Gottes und seine unermessliche Güte. Wir wollen unser Herz erweitern und durch unsere Dankbarkeit Ersatz leisten für die Blindheit und Undankbarkeit der Menschen. Ich ermahne dich inständig, dein Herz von allem Irdischen loszureißen, damit du frei und schnell dem Rufe Gottes folgest. Hoffe auf die Ankunft des Herrn, damit, wenn er kommt, deine Seele sich gewaltlos vom Körper scheidet, und von allem, was sie liebt. Jetzt ist die Zeit zu leiden und die Krone zu erwerben. Schreiten wir schnell vorwärts, um zur innigsten Vereinigung mit unserem wahren und höchsten Gute zu gelangen.» (285)

«Sei bedacht, deinem Gemahl Zacharias, solange er leben wird, zu gehorchen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Opfere deinen wunderbaren Sohn allezeit seinem Schöpfer auf. Du kannst ihn in Gott und um Gottes willen als Mutter lieben. Er wird ein großer Prophet sein, mit dem Eifer des Elias, das Gesetz und die Ehre des Herrn verteidigen und für die Erhöhung seines heiligen Namens arbeiten. Mein heiligster Sohn, der ihn zum Verkünder seiner Ankunft und seiner Lehre erwählt hat, wird ihn wie seinen Vertrauten behandeln. Er wird ihn mit sei-

nen Gnaden erfüllen, ihn groß und wunderbar machen für alle Geschlechter und seine Größe und Heiligkeit der Welt offenbaren.» (286)

«Sorge eifrig dafür, daß der heilige Name unseres Herrn, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs in deinem ganzen Hause und in deiner Familie gefürchtet und verehrt werde. Nimm dich der Hilfsbedürftigen und Armen an. Gib ihnen von deinen zeitlichen Gütern, die Gott dir freigebig verlieh, damit du sie mit der nämlichen Freigebigkeit austeilst. Diese Güter gehören ja allen. Denn wir alle sind Kinder eines Vaters, der im Himmel ist und dem alles Erschaffene gehört. Es ist nicht recht, daß eines reichen Vaters Kind im Überfluß lebt, während sein Bruder in Armut darbt. Folge, so wirst du dem unsterblichen Gott der Erbarmungen sehr wohlgefällig sein. Führe aus, was du dir vorgenommen hast. Zacharias überläßt alles deiner Verfügung. Alle Leiden, die der Herr dir zusenden wird, sollen deine Hoffnung stärken. Seit mit innerer Seelenfreude gütig, sanft, demütig, gefällig und sehr geduldig. Wenn auch einzelne das Werkzeug der Prüfung für dich sein sollten, so bereiten sie dir auch die Krone. Preise den Herrn für seine dir geoffenbarten Geheimnisse. Bitte ihn mit unermüdlicher Liebe um das Heil der Seelen. Für mich aber bitte, daß er mich leite und regiere, auf daß ich das mir anvertraute Geheimnis würdig verwalte. Laß nun meinen Bräutigam holen, damit er mich begleite. Bereite alles für die Beschneidung deines Sohnes vor und gib ihm den Namen Johannes. Diesen hat ihm Gott in seinem unabänderlichen Willen gegeben.» (287)

Diese Worte des ewigen Lebens brachten im Herzen Elisabeths tiefe Wirkungen hervor, daß sie einige Zeit verzückt und in Stillschweigen versenkt war. Durch die Kraft des Geistes wurde sie erleuchtet, belehrt und emporgehoben. Darauf mäbigte Elisabeth ihre Tränen und sagte: «Meine Herrin, Königin, ich bin verstummt vor Schmerz und vor Trost. Meine Ge-

fühle mögen dir sagen, was meine Zunge nicht auszusprechen vermag. Möge der Allmächtige dir die Gnade vergelten, die du mir erwiesen hast. Weil du in allem meine Zuflucht und die Ursache meines Heiles bist, erlange mir Gnade und Stärke, deine Lehre auszuführen und das Entbehren deiner süßen Gegenwart zu ertragen; denn groß ist mein Schmerz.» (288)

Im Hause des Zacharias versammelten sich viele seiner Verwandten und Bekannten zur Beschneidung des Kindes. Sie beratschlagten über den Namen des Kindes. Daß Elisabeth, obwohl bejahrt und unfruchtbar, empfangen und geboren hatte, betrachteten alle als Wunder, in dem sie ein großes Geheimnis vermuteten. Da Zacharias stumm war, mußte Elisabeth bei dieser Versammlung den Vorsitz führen. Alle verehrten und achteten sie. Seitdem aber Maria sie heimgesucht, erschien sie allen Verwandten und Nachbarn ehrwürdiger und wunderbarer. Man gewahrte an ihr den Abglanz der Strahlen der Gottheit, in deren Nähe sie lebt. (289)

Maria war bei dieser Versammlung auch zugegen. Elisabeth hatte sie ehrfurchtsvoll darum gebeten. Maria gehorchte, aber sie wollte unerkannt bleiben. Das Verlangen der Demütigen wurde erfüllt. Niemand schenkte ihr besondere Aufmerksamkeit. Nur Elisabeth betrachtete sie mit Ehrerbietung und wußte, daß von ihrer Leitung der glückliche Ausgang der Beratung abhängt. Dann geschah, was im Evangelium des heiligen Lukas berichtet wird: Einige wollten das Kind Zacharias nennen, wie sein Vater hieß. Doch Elisabeth drang darauf, daß das Kind Johannes genannt werde. (290)

Nun wollten die Verwandten von Zacharias erfahren, was er darüber denke. Er verlangte einen Griffel und schrieb: «Johannes ist sein Name.» Während er dies schrieb, machte Maria von ihrer Macht Gebrauch. Sie gebot der Stummheit des Zacharias, ihn zu verlassen und seiner Zunge, sich zu lösen und den Herrn zu preisen. Auf diesen Befehl hin war Zacharias befreit. Er fing

an zu reden, so daß, wie der Evangelist erzählt, alle Anwesenden von Furcht und Verwunderung ergriffen wurden. (291)

Wie Unsere Liebe Frau das Werkzeug gewesen war, Johannes und seine Mutter Elisabeth zu heiligen, so waren auch jetzt ihr geheimer Befehl und ihr Gebet das Werkzeug, wodurch die Zunge des Zacharias gelöst und er selbst mit dem Heiligen Geiste und der Gabe der Weissagung erfüllt wurde. Mit dieser Gabe ausgerüstet, sprach er seinen Lobgesang:

«Gepriesen sei der Herr, der Gott Isarels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet.

Ein Horn des Heiles hat er uns aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes.

Wie er es durch den Mund seiner heiligen Propheten zu allen Zeiten verheißen hat:

Uns zu erlösen von unsern Feinden, und aus der Hand aller, die uns hassen:

An unsern Vätern Barmherzigkeit zu tun, und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes,

Des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen hat, uns zu verleihen,

Daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöst, furchtlos ihm dienen.

In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens.

Und du, Kind, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten,

Um sein Volk zur Erkenntnis des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden,

Durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe.

Um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.»

In diesem himmlischen Lobgesang hat Zacharias alle Geheimnisse der Propheten über die Gottheit und Menschheit Christi und über das Werk der Erlösung zusammengefaßt. Vermöge der reichen Gnaden, die seinen Geist erleuchteten und ihn mit größtem Feuereifer in Gegenwart aller erhob, konnte er solch göttliche Geheimnisse weissagen. Ihre tiefe Bedeutung aber vermag ich wohl kaum zu erklären. (293)

«Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels.» Zacharias erkannte, daß der Allerhöchste auch durch seinen bloßen Willen oder durch sein bloßes Wort die Erlösung seines Volkes hätte bewerkstelligen können. Er wollte aber nicht bloß von seiner Macht, sondern auch von seiner unermesslichen Güte und Barmherzigkeit Gebrauch machen, indem sein Sohn herabstieg, um sein Volk zu besuchen und ihm Bruder zu werden in der menschlichen Natur, Lehrmeister durch seine Lehre und sein Beispiel, Erlöser durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod am Kreuze. Zacharias erkannte in jenem Augenblicke die Vereinigung der beiden Naturen in der Person des Wortes und sah mit übernatürlicher Klarheit dieses große Geheimnis vollzogen im jungfräulichen Schoße der heiligsten Mutter Maria. Ebenso erkannte er die Erhöhung der Menschheit des Wortes und den Triumph Christi, des Gottmenschen, der nach den Verheißungen Davids dem Menschengeschlechte das ewige Heil verleihen werde. Er sah, daß seit der Schöpfung Gott damit begonnen hatte, die Natur und die Gnade auf seine Ankunft in dieser Welt vorzubereiten. Von Adams Tagen an hatte er in all seinen Werken dieses heilbringende Ziel vor Augen. (294)

Zacharias wußte, daß wir durch diese Mittel das Heil der Gnade und das ewige Licht erlangen sollen, das die bösen Engel durch ihren Hochmut und hartnäckigen Ungehorsam verloren haben. Er sah, wie die ihnen zugedachten Sitze den gerechten Menschen gegeben würden. Er erkannte, wie von da an der

Haß der alten Schlange gegen Gott sich gegen die Menschen kehrte, und daß wir damals in Gottes Geist eingeschlossen und durch seinen heiligen und ewigen Willen erwählt wurden, daß er Adam und Eva, nachdem sie seine Freundschaft und Gnade verloren, in einen Stand und Ort der Hoffnung versetzte und sie nicht züchtigte wie die aufrührerischen Engel. Ja, er versprach ihren Nachkommen im alten Bund dieselbe Barmherzigkeit, Prophezeiungen und Vorbilder, die er im Neuen Bunde durch die Ankunft des Erlösers bestätigen und erfüllen wollte. Damit aber diese Hoffnung noch sicherer sei, versprach er unserem Vater Abraham mit einem Eide, daß er ihn zum Vater seines Volkes und zum Vater des Glaubens machen werde. Wir sollten Gott dienen ohne Furcht vor unseren Feinden, die bereits durch unseren Erlöser besiegt und unterworfen waren. (295)

Zacharias sagte weiter, daß der Sohn Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit die Welt erneuert und sein neues Gesetz der Gnade gegründet habe für alle Tage des gegenwärtigen Lebens und für alle Tage jedes einzelnen Kindes der Kirche, in der ja alle in Heiligkeit und Gerechtigkeit leben würden, wenn alle auch wirklich gerecht handeln wollten. Weil Zacharias in seinem Sohne Johannes durch das göttliche Licht den Anfang der Ausführung so vieler Geheimnisse erkannte, wandte er sich an diesen, wünschte ihm Glück und sagte ihm seine Würde, Heiligkeit und sein Amt vorher mit den Worten: Und du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden; denn du wirst vor seinem Angesichte hergehen und ihm die Wege bereiten durch das Licht, das du seinem Volke über die Ankunft seines Erlösers geben wirst, damit die Juden durch deine Predigt zur Erkenntnis ihres ewigen Heiles gelangen, das kein anderes ist als Christus unser Herr, ihr verheißener Messias. Damit sie sich auf seinen Empfang durch die Bußtaufe und die Verzeihung der Sünden vorbereiten und sie endlich erkennen, daß er komme, um ihre Sünden und die Sünden der ganzen Welt zu verge-



ben. Dazu hat ihn seine innigste Barmherzigkeit bewogen. Aus Güte und Barmherzigkeit hat er sich herabgelassen, uns heim-zusuchen, von der Höhe, um diejenigen zu erleuchten, die im Finstern und im Schatten des ewigen Todes sitzen, und um un-sere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten. (296)

Auch einige der Anwesenden wurden durch die Strahlen des himmlischen Lichtes erleuchtet und erkannten, daß die Zeit des Messias und der Erfüllung der alten Weissagungen gekommen sei. Staunend sagten sie: «Was wird wohl aus diesem Kinde werden, an dem die Hand des Herrn sich so mächtig und wun-derbar zeigt?» Das Kind wurde beschnitten und erhielt den Na-men Johannes. Der Ruf dieser Wunder verbreitete sich in den Gebirgen von Judäa. (297)

Königin und Herrin alles Erschaffenen, ich staune über diese wunderbaren Werke, die Gott durch deine Vermittlung an Eli-sabeth, Johannes und Zacharias vollbracht hat. Für das Kind und die Mutter war dein Wort das heiligende Werkzeug. Dieses Werk blieb verborgen und geheim. Daß aber Zacharias sprach und erleuchtet wurde, bewirkte dein Gebet und dein geheimer Befehl. Diese Wohltat wurde für die Umstehenden offenbar, und sie erkannten die Gnade, die der Herr dem heiligen Prie-ster verliehen. Ich verstehe weder den Grund des verborgenen noch des geoffenbarten Wunders und stelle darum meine ganze Unwissenheit deiner Güte vor, damit du mich unterweiest. (298)

#### *Antwort und Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, was mein göttlicher Sohn in dem heiligen Jo-hannes und in seiner Mutter Elisabeth durch mich gewirkt hat, blieb verborgen, während dies bei Zacharias offenbar wurde. Elisabeth verkündete laut das Lob des göttlichen, in meinem Schoße menschengewordenen Wortes, sowie mein Lob. Es ge-

ziemte sich aber nicht, daß dieses Geheimnis und meine Würde so geoffenbart wurde. Die Ankunft des Messias mußte sich durch andere, geeigneterer Mittel kundgeben. Auch nicht alle Herzen waren wie das der Elisabeth vorbereitet, um ein so kostbares und außerordentliches Samenkorn zu empfangen. Zacharias war seiner Würde wegen geeigneter, zu offenbaren, was damals offenbar werden sollte. Von ihm nahm man die er-ste Mitteilung des Lichtes mit mehr Hochachtung auf, als wenn Elisabeth in Gegenwart ihres Mannes gesprochen hätte. Was sie sagte, wurde bis zur bestimmten Zeit aufbewahrt. Freilich tragen die Worte des Herrn ihre Kraft in sich. Doch die Ver-mittlung des Priesters war für unwissende und mit den göttli-chen Geheimnissen wenig vertraute Menschen das beste und geeignetste Mittel. (299)

Ferner mußte die priesterliche Würde anerkannt und geehrt werden. Gott achtet die Priester so hoch, daß er sie erhöht und ihnen seinen Geist mitteilt, damit auch die Welt sie als seine Auserwählten und Gesalbten ehre. Würden die Priester ihrer Würde entsprechen, so glichen ihre Werke denen der Seraphim und ihre ganze Erscheinung leuchtete unter den anderen Men-schen hervor. Ihr Antlitz würde strahlen wie das des Moses, als er von der Unterredung mit Gott zurückkam. Der Allerhöchste ist heutzutage über die Welt sehr erzürnt wegen der Beleidigun-gen, die ihm sowohl von Priestern als auch von Laien zugefügt werden. Er zürnt den Priestern, weil viele ihre erhabene Würde vergessen, verächtlich machen, geldgierig sind und unbeküm-mert um ihre Heiligung der Welt ein böses Beispiel und Ärger-nis geben. Den Laien aber zürnt Gott, weil sie verwegen und vermessen sind gegen die «Gesalbten des Herrn». Sind diese auch unvollkommen und in ihrem Wandel nicht lobenswert, so muß man sie doch ehren und hochschätzen, weil sie die Stelle Christi vertreten. (300)

Wegen der dem Priestertum schuldigen Ehrfurcht war auch mein Verhalten gegen Zacharias verschieden von dem gegen Elisabeth. Obwohl ich nach Gottes Willen das Werkzeug sein mußte, um beiden seinen göttlichen Geist mitzuteilen, grüßte ich doch Elisabeth in der Kraft Gottes, um der Erbsünde ihres Sohnes zu gebieten. Diese Sünde wurde ihm vergeben, und Sohn und Mutter wurden vom Heiligen Geiste erfüllt. Da ich von jeder Sünde frei war, konnte ich Johannes von der Knechtschaft und Gefangenschaft der Sünde befreien. Für Zacharias hingegen betete ich und beobachtete so den Anstand und die Ehrfurcht, die seine Würde und meine Bescheidenheit erheischen. Ich gebot seiner Zunge nur geistiger- und verborgenerweise. Aus Ehrfurcht vor der priesterlichen Würde hätte ich auch dies nicht getan ohne den Befehl des Allerhöchsten. Ein Priester mit dem Gebrechen der Stummheit ist nicht wohl bestellt. Er muß mit all seinen Fähigkeiten ungehindert und beherrschend sein für den Dienst und das Lob des Herrn. Ich werde über die Ehrfurcht gegen die Priester bei einer anderen Gelegenheit mehr sagen. (301)

Meine Tochter, laß dich über den Weg der Tugend und des ewigen Lebens von allen belehren, seien es Vorgesetzte oder Untergebene. Ahme Elisabeth nach, indem du um Unterweisung bittest. Für diese Demut verleiht der Herr oft gute Leitung und sendet sein göttliches Licht. Weise Schmeicheleien der Geschöpfe bis aufs letzte Stäubchen von dir. Diese Blendwerke verdunkeln den Verstand. Der Herr ist aber eifersüchtig auf die Seelen, die er innig liebt, daß er sich augenblicklich zurückzieht, wenn sie das Lob der Menschen annehmen. Durch diese Leichtfertigkeit machen sie sich seiner Gnade unwürdig. In einer und derselben Seele können die Schmeicheleien der Welt und die Tröstungen Gottes nicht vereinigt sein. Die letzteren sind wahr, heilig, rein und beständig. Sie geben Licht und Frieden. Lobhudeleien der Menschen dagegen sind eitel, unbestän-

dig, trügerisch, unrein und lügenhaft. Lüge aber ist das Werk des bösen Feindes. (302)

Dein Bräutigam will nicht, daß deine Ohren falsche und weltliche Plaudereien anhören, noch daß die Schmeicheleien der Welt sie besudeln. Halte sie für allen giftigen Trug geschlossen und wohlverwahrt. Wenn der Herr Freude daran hat, Worte des ewigen Lebens zu deinem Herzen zu sprechen, so ist es billig, daß du für alles Irdische taub, gefühllos, ja abgestorben seiest. Du schuldest ihm große und zarte Liebe. Die ganze Hölle möchte die Weichheit deines Charakters benützen, um dich zu verderben, damit du zärtlich seiest für die Geschöpfe und undankbar gegen Gott. Wache mit aller Sorgfalt, um ihr mit Kraft zu widerstehen im Glauben an deinen geliebten Herrn und Bräutigam. (303)

#### 24. ABSCHIED VOM HAUSE DES ZACHARIAS

Maria hatte im Hause des Zacharias ihre Aufgabe erfüllt. Elisabeth hatte Joseph von Nazareth rufen lassen. Er wurde mit Liebe und Ehrfurcht empfangen. Nun hatte auch Zacharias erfahren, daß diesem großen Patriarchen die Geheimnisse und Schätze des Himmels anvertraut seien, obwohl er sie noch nicht erkannte. Maria empfing ihn mit demütiger Freude. Sie kniete vor ihm nieder und bat ihn um seinen Segen und um Verzeihung, weil sie ihm in den letzten drei Monaten nicht gedient habe. Wohl hatte sie dadurch keine Unvollkommenheit begangen, vielmehr den Willen Gottes zu seinem Wohlgefallen und im Einvernehmen mit ihrem Bräutigam erfüllt. Durch diesen demütigen und liebevollen Akt der Höflichkeit wollte sie ihren Bräutigam für ihre lange Abwesenheit entschädigen. Der heilige Joseph antwortete, ihr Anblick und ihre Gegenwart

schenkten ihm soviel Trost, daß sein Schmerz über ihre Abwesenheit nunmehr gestillt sei. Nachdem er einige Tage ausgeruht, bestimmten sie den Tag der Abreise. (304)

Zacharias verabschiedete sich von Maria mit großer Ehrfurcht. Er sprach: «O meine Herrin, lobe und preise ewiglich deinen Schöpfer, der in seiner unendlichen Barmherzigkeit sich gewürdigt hat, dich unter allen Geschöpfen zu seiner Mutter und zur einzigen Bewahrerin all seiner großen Güter und Geheimnisse zu erwählen. Erwähne dich auch meiner, deines Dieners, und bitte unseren Gott und Herrn, daß er mich in Frieden aus dieser Verbannung scheiden lasse zum sicheren Besitze des wahren Gutes, das wir erwarten, damit ich so durch dich gewürdigt werde, sein göttliches Antlitz zu schauen, das die Glorie der Heiligen ist. Gedenke auch, o Herrin, meines Hauses und meiner Familie, namentlich meines Sohnes Johannes. Endlich bitte den Allerhöchsten für unser Volk.» (305)

Maria bat den Priester kniend um seinen Segen. Zacharias weigerte sich und bat vielmehr sie, ihn zu segnen. Sie nötigte ihn, bis er, durch himmlisches Licht dazu angetrieben, seinen Segen erteilte. Dabei sprach er: «Die Rechte des allmächtigen und wahren Gottes stehe dir immerdar bei und bewahre dich vor allem Übel. Erfreue dich seines wirksamen Schutzes. Er erfülle dich mit dem Taue des Himmels und mit den Gaben der Erde. Er gebe dir Überfluß an Brot und Wein. Die Völker mögen dir dienen, die Stämme dich verehren, denn du bist der Tabernakel Gottes. Du wirst die Herrin deiner Brüder sein, und die Söhne deiner Mutter werden vor dir niederknien. Wer dich preist und verherrlicht, wird erhöht und gesegnet werden. Verflucht dagegen, wer dich nicht preist und nicht lobt. Alle Völker mögen in dir Gott erkennen, und durch dich werde verherrlicht der Name des Allerhöchsten, des Gottes Jakobs.» (306)

Aus dankbarer Verehrung küßte Maria die Hand des Priesters Zacharias und bat ihn, ihr zu verzeihen, wenn sie ihn in

seinem Hause belästigt und unaufmerksam bedient habe. Der heilige Greis war tief gerührt. Die geoffenbarten Geheimnisse hielt er in seinem Herzen verborgen. Nur einmal, als ihm die Priester bei einer Versammlung im Tempel zur Geburt seines Sohnes und zur Befreiung von der Stummheit ihre Glückwünsche darbrachten, sagte er: «Ich glaube mit unfehlbarer Sicherheit, daß der Allerhöchste uns heimsucht und der Welt bereits den verheißenen Messias gesandt hat, der sein Volk erlösen wird». Mehr redete er darüber nicht. Der heilige Priester Simeon aber, der zugegen war, fühlte bei diesen Worten eine große Inbrunst, die ihn zu dem Gebete bewog: «Herr, Gott Israels, lasse nicht zu, daß dein Diener aus diesem Tal der Tränen scheide, ehe er das Heil, den Erlöser seines Volkes, geschaut!» Von diesem Augenblicke an war sein Verlangen noch glühender, das göttliche Wort, das Mensch geworden war, zu sehen. (307)

Maria verließ den zu Tränen gerührten Zacharias, um sich von ihrer Base, der heiligen Elisabeth, zu verabschieden. Elisabeth war nahe daran, vor Schmerz ihre Kräfte zu verlieren. Das Herz wollte ihr brechen, als sie Maria Lebewohl sagen mußte; denn sie liebte sie über alles. Unter Tränen gab sie mit wenigen Worten nur die innersten Gefühle ihres Herzens zu erkennen. Maria dagegen, erhaben über alle natürlichen Bewegungen des Herzens, blieb mit anmutigem Ernste Herrin ihrer selbst und sagte zur heiligen Elisabeth: «Meine liebe Base, laß dich durch meine Abreise nicht so sehr betrüben. Die Liebe zu Gott, in der ich dich wahrhaft liebe, kennt ja keine Trennung und Entfernung, weder der Zeit noch dem Orte nach. In ihr sehe ich dich und werde ich dich gegenwärtig haben. In ihr wirst auch du mich allezeit finden. Kurz ist die Zeit, in der wir uns dem Leibe nach trennen. Überwinden wir uns mit Gottes Gnade, so werden wir gar bald für ewig uns sehen und uns erfreuen im himmlischen Jerusalem, wo es weder Schmerz, noch Tränen, noch Trennung gibt. Im Herrn allein wirst du alle Güter finden. In

ihm wirst du auch mich schauen und besitzen. Möge er in deinem Herzen bleiben und dich trösten!» Nun kniete Maria nieder und erbat sich Elisabeths Segen und Verzeihung für etwaige Belästigungen. Sie ließ nicht ab, bis sie den Segen erhielt. Ebenso tat Elisabeth, damit Maria auch ihr den Segen gebe. Maria entzog ihr diesen Trost nicht. (308)

Dann nahm sie den kleinen Johannes auf ihre Arme und gab ihm wiederholt ihren kräftigen, geheimnisvollen Segen. Durch göttliche Fügung sagte das Kind mit leiser Stimme: «Du bist die Mutter Gottes und die Königin alles Erschaffenen, die Bewahrerin des himmlischen Schatzes, meine Zuflucht und Beschützerin. Gib mir deinen Segen. Möge deine Fürsprache mir niemals mangeln.» Dreimal küßte das Kind die Hand Mariens, betete das menschengewordene Wort in ihrem jungfräulichen Schoße an und bat es um seinen Segen und seine Gnade. Zugleich bot es sich mit tiefster Ehrfurcht zu seinem Dienste an. Das göttliche Kind zeigte sich freundlich und wohlwollend gegen seinen Vorläufer. Maria aber wußte und schaute dies alles. In allem handelte sie mit der Fülle göttlicher Erkenntnis und zeigte jedem Geheimnis die gebührende Hochachtung und Ehrfurcht, denn sie besaß die Weisheit Gottes und seiner Werke in hohem Grade (2. Machab 2,9). (309)

Das ganze Haus des Zacharias war durch die Gegenwart Mariens und ihres göttlichen Kindes geheiligt, durch ihr Beispiel erbaut, durch ihre Unterhaltung und Belehrung unterrichtet und ihr in Liebe zugetan wegen ihrer großen Sanftmut und Sittsamkeit. Nahm sie so die Herzen dieser Familie für sich ein, so verließ sie auch alle bereichert mit himmlischen Gaben, die sie ihnen verdient und von ihrem heiligsten Sohne erlangt hatte. Auch Joseph, ihr heiliger Bräutigam, stand in hoher Verehrung bei Zacharias, Elisabeth und Johannes, da sie seine Würde kannten, noch ehe er selbst davon wußte. Er verabschiedete sich von allen. Bevor sie sich aber auf den Weg machten, bat

Maria ihren Bräutigam kniefällig um seinen Segen. Nachdem sie ihn empfangen hatte, kehrten sie freudig nach Nazareth zurück. (310)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, eine von Gott zum vertrauten Umgange mit ihm und zu hoher Vollkommenheit auserwählte Seele muß ihr Herz immer ruhig und bereit halten für alles, was er in ihr tun und verfügen will. So habe ich getan, als der Allerhöchste mir gebot, mein Haus zu verlassen, meine teure Einsamkeit aufzugeben und zu meiner Base Elisabeth zu gehen. Ich gehorchte wieder, als er mir gebot, Elisabeth zu verlassen. Alles tat ich freudig und behende. Elisabeth und ihre Familie hatten mir viele Wohltaten bewiesen. Nachdem ich aber den Willen des Herrn erfahren hatte, setzte ich alle meine eigenen Gefühle beiseite und gestattete der Liebe und dem Mitleid nicht mehr Raum, als sich mit dem behenden Gehorsam gegen Gott vereinigen ließ. (311)

Trachte, meine Tochter, nach dieser wahren und vollkommenen Hingabe. Sie ist kostbar und wohlgefällig in den Augen des Herrn und nützlich für die Seele. Bemühe dich, sie zu erwerben, indem du mir nachfolgst. Das größte Hindernis aber besteht in der Anhänglichkeit an irdische Dinge. Diese machen die Seele unwürdig, daß der Herr ihr seine Wonne mitteile und seinen Willen bekunde. Wenn auch solche Seelen Gottes Willen erkennen, hält sie diese niedrige Liebe zu anderen Dingen zurück. Dulde in deinem Herzen keine besondere Zuneigung. Sei sehr vollkommen und weise in der Kunst der göttlichen Liebe. Dein Gehorsam sei der eines Engels und deine Liebe die eines Seraphs. Dazu verpflichtet dich meine Liebe. (312)

Du sollst nicht gefühllos sein, denn dies ist natürlicherweise dem Geschöpfe unmöglich. Wenn dir etwas Widerwärtiges begegnet, oder wenn dir etwas mangelt, was dir nützlich, notwendig und wünschenswert scheint, dann überlasse dich mit freudigem Gleichmüte dem Herrn und bringe ihm ein Opfer des Lobes, weil sein heiliger Wille sich in dem erfüllt, was dich getroffen hat. Wenn du so einzig auf Gottes Wohlgefallen achtest und bedenkst, daß alles übrige vergänglich ist, dann wirst du schnell und leicht dich selbst überwinden und alle Gelegenheiten benützen, dich unter die mächtige Hand des Herrn zu demütigen. Ich ermahne dich auch, gegen die Priester ehrfürchtig zu sein. Bitte sie oft um ihren Segen. Dasselbe tue dem Allerhöchsten gegenüber, was immer du auch beginnen magst. Den Obern gegenüber zeige dich immer demütig und unterwürfig. Fragen dich verheiratete Frauen um Rat, so ermahne sie, daß sie gehorsam seien gegen ihre Gatten, verträglich und friedfertig in ihrer Familie, zurückgezogen im Hause und sorgfältig in Erfüllung ihrer Pflichten. Sie sollen sich aber nicht gänzlich in ihre Geschäfte verlieren unter dem Vorwande, dies sei notwendig. Die Güte und Freigebigkeit des Allerhöchsten muß zum Gelingen mehr beitragen als ihre Geschäftigkeit. In allem, was mir in meinem Stande begegnete, wirst du die wahre Lehre und das wahre Beispiel finden. Mein ganzes Leben wird hierzu dienen, damit die Seelen jene Vollkommenheit erwerben, die ihr jeweiliger Stand verlangt. (313)

## 25. RÜCKKEHR NACH NAZARETH

Maria und Joseph kehrten von der Stadt Juda nach Nazareth zurück. Ihr Weg ging wieder in Eile über das Gebirge von Judäa. Alle Wanderungen Mariens waren eine geheimnisvolle äußere Darstellung ihrer inneren geistigen Fortschritte. Sie war ja die Bundeslade des Herrn, die während ihrer irdischen Pilgerreise niemals stille stand, sondern jeden Tag von einer sehr erhabenen Stufe der Weisheit und Gnade fortschritt zu einer noch höheren. Immer trug sie den wahren Gnadenthron mit sich, von dem sie ohne Unterlaß wie für sich selbst so auch für uns das Heil erflachte und erlangte. (314)

Die Heimreise dauerte vier Tage. Häufig fand zwischen dem heiligen Paar ein Wettstreit in der Demut statt. Maria blieb jedoch immer Siegerin, ausgenommen wenn der heilige Joseph mit einem Befehle dazwischen trat. Sie gehorsam zu unterwerfen, war ihm größte Demut. Da sie gesegneten Leibes war, reiste sie mit größter Vorsicht und Sorge, nicht weil der gesegnete Zustand ihr beschwerlich und lästig gewesen wäre. Er gereichte ihr vielmehr zur lieblichen Erquickung. Aber die umsichtige Mutter war sehr besorgt um ihren Schatz, denn sie sah, wie der heiligste Leib ihres Sohnes in ihrem jungfräulichen Schoße jeden Tag natürlicherweise wuchs. Doch manchmal wurde sie durch die Mühe der Reise und die Hitze ermüdet. Willig gab sie jedoch den Beschwerden und der Müdigkeit Raum, um in allem die Lehrmeisterin der Vollkommenheit und das einzigartige Abbild ihres Sohnes zu sein. (315)

Maria erkannte wohl, daß es unmöglich sei, ihre Mutterschaft noch lange ihrem Bräutigam zu verbergen. Er tat ihr leid wegen der Verwirrung, die ihm deswegen nahe bevorstand. Gerne hätte sie ihn davor bewahrt, wenn ihr der Wille Gottes hierin bekannt gewesen wäre. Allein der Herr antwortete ihr nicht auf diese Besorgnisse. Er leitete alles durch Mittel, die so-

wohl für seine Ehre, als für das Verdienst des heiligen Joseph und seiner jungfräulichen Mutter die besten waren. In ihrem Herzen flehte Maria zu Gott, er möge das Herz des heiligen Bräutigams mit der nötigen Geduld und Weisheit ausrüsten und ihm mit seiner Gnade beistehen, damit er nach Gottes Wohlgefallen handle. Sie war sich wohl bewußt, daß es für ihn ein großer Schmerz sein werde, wenn er sie gesegneten Leibes erblicke. (316)

Während dieser Reise wirkte Maria einige Wunder, obwohl geheim und verborgen. An einem Ort, nicht ferne von Jerusalem, traf sie eine junge Frau, die sehr krank war. Diese war sehr tugendhaft gewesen. Der böse Feind aber kehrte seine Wut gegen sie und brachte sie dahin, daß sie in Sünde fiel und von einem Abgrund in den andern stürzte. Durch falsche Vorspiegelungen trübte er ihren Geist und nahm mit vielen andern Dämonen von ihr Besitz. Ich habe schon im ersten Teile gesagt, daß der höllische Drache gegen alle tugendhaften Frauen einen großen Zorn faßte, als er jene mit der Sonne bekleidete Frau am Himmel sah. In diesem Zorne war Satan voll Stolz und Übermut, da er den Leib und die Seele dieser unglücklichen Frau in seiner Gewalt hatte, und er mißhandelte sie als grausamer Feind. (317)

Maria erkannte die Not der Frau. Von mütterlichem Mitleid bewogen, bat sie ihren heiligsten Sohn, der Kranken die Gesundheit des Leibes und der Seele zu verleihen. Als sie erfuhr, daß Gottes Wille sich zur Milde neige, machte sie Gebrauch von ihrer Gewalt als Königin und gebot den bösen Geistern, sogleich von dieser Frau zu weichen, ihr die Freiheit zu lassen und nie mehr zurückzukehren, um sie zu quälen, sondern sich in die Abgründe als die ihnen zugewiesene Wohnung zu begeben. Maria hatte diesen Befehl rein innerlich gegeben, doch so, daß die unreinen Geister ihn vernehmen konnten. Er war so wirksam und mächtig, daß Luzifer und seine Genossen sofort den

Leib der Frau verließen und in die Finsternis der Hölle geschleudert wurden. Die glückliche Frau war befreit und staunte über dieses unerwartete Ereignis. Mit einer Bewegung des Herzens kehrte sie sich zur reinsten Herrin hin, betrachtete sie mit besonderer Ehrfurcht und Liebe und erhielt durch diesen Anblick noch zwei andere Wohltaten. Ihr Herz wurde von innigstem Schmerz über ihre Sünden durchdrungen. Sodann verschwanden die bösen Wirkungen, die jene ungerechten Besitzer in ihrem Leibe zurückgelassen hatten, an welchen die Frau einige Zeit gelitten hatte. Sie erkannte, daß diese himmlische Fremde Anteil an ihrer Genesung habe. Sie sprach dann mit Maria. Diese redete ihr ans Herz, ermahnte sie zur Beharrlichkeit und verdiente ihr auch diese für die Zukunft. Die Verwandten erkannten gleichfalls dieses Wunder, schrieben es aber der Erfüllung ihres Versprechens zu, sie in den Tempel nach Jerusalem zu bringen und dort Almosen aufzuopfern. Das taten sie auch und lobten Gott, ohne jedoch das Werkzeug dieser Wohltat zu erkennen. (318)

Luzifer war in großer Wut und Verwirrung, da er sich durch den bloßen Befehl der heiligsten Jungfrau ausgetrieben und außer Besitz dieser Frau gesetzt sah. In rasendem Zorn rief er verwundert: «Wer ist doch dieses einfältige Weib, das uns mit solcher Kraft gebietet und unterdrückt? Wie kann es mein Stolz ertragen? Wir müssen hier miteinander Abhilfe schaffen und trachten, dieses Weib zu vernichten.» Im folgenden Hauptstück werde ich mehr darüber sagen.

Maria und Joseph kamen zu einer anderen Herberge, deren Besitzer ein Mann von schlechtem Charakter und Betragen war. Gott fügte es aber, daß er die heiligste Jungfrau und ihren Bräutigam, den heiligen Joseph, mit Teilnahme und Wohlwollen aufnahm. Er erwies ihnen mehr Dienste und größere Höflichkeit, als er anderen Gästen zu erweisen pflegte. Um dies in hohem Maße zu erwidern, betete Maria für ihn, denn Sie er-

kannte den traurigen Gewissenszustand ihres Wirtes und schenkte ihm als Vergeltung für die Gastfreundschaft die Frucht ihres Gebetes. Dadurch wurde seine Seele gerechtfertigt und sein Leben gebessert. Sogar seine zeitlichen Güter vermehrte Gott von da an zum Lohn für die kleine Wohltat, die er seinen erhabenen Gästen erwiesen hatte.

Noch viele andere Wunder wirkte die Mutter der Gnade auf dieser Reise; denn was von ihr ausging, war göttlich. Sie heiligte alle Seelen, in denen sie die nötige Empfänglichkeit vorfand. Endlich gelangten sie nach Nazareth. Maria reinigte und ordnete ihr Haus mit dem Beistande ihrer heiligen Engel. Sie wollten mit ihrer Demut wetteifern und waren voll Verlangen, sie zu ehren und ihr zu dienen. Joseph beschäftigte sich mit seiner gewöhnlichen Arbeit für den Unterhalt. Maria aber täuschte das Herz des Heiligen nicht in seinem Vertrauen. Sie umgürtete sich mit neuer Kraft für die Geheimnisse, welche sie erwartete, und sie legte ihre Hand an große Dinge (Sprichw 31,11.17.19). In ihrem Innern aber erfreute sie sich des beständigen Blickes auf den göttlichen Schatz in ihrem Schoße. Dadurch erhielt sie unvergleichliche Gnaden, Wonnen und Tröstungen. Sie erwarb erhabene Verdienste und das Wohlgefallen Gottes in unvergleichlichem Grade. (319)

### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, die Seelen, die Gott erkennen und Kinder der Kirche sind, sollen keinen Unterschied machen in Zeit, Ort und Beschäftigung, um den Glauben und die anderen mit ihm eingegossenen Tugenden zu üben; denn Gott ist in allen Dingen gegenwärtig und erfüllt sie mit seinem unendlichen Wesen. Der Glaube begleitet uns an jedem Orte und bei jeder Gelegenheit, um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten und zu be-

trachten. Wie also auf die Erschaffung der Seele die Erhaltung folgt und auf das Leben das ununterbrochene Atemholen, und wie man immer sich nährt und wächst, bis man das Ziel erreicht hat, so sollte auch der Mensch, nachdem er durch den Glauben und die Gnade wiedergeboren ist, nie das Wachstum dieses geistlichen Lebens unterbrechen und zu jeder Zeit und an jedem Orte mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Werke des Lebens vollbringen. Viele Kinder der Kirche vergessen und vernachlässigen dies. So haben sie das Leben des Glaubens, wie wenn sie es nicht hätten, denn sie lassen es sterben, indem sie die Liebe verlieren. Diese haben vergebens die Gaben empfangen. (320)

Ich will, meine Tochter, daß dein geistliches Leben nicht mehr Unterbrechungen habe als das natürliche. Wirke mit dem Leben der Gnade und mit den Geschenken des Allerhöchsten jederzeit, indem du betest, liebst, lobst, glaubst, hoffst und diesen Herrn im Geiste und in der Wahrheit anbetest zu jeder Zeit und an jedem Ort. Er ist ja überall gegenwärtig und will, daß alle vernünftigen Geschöpfe ihn lieben und ihm dienen. Wenn Seelen zu dir kommen, die dies vergessen haben oder sonst mit Sünden beladen und vom bösen Geiste verfolgt sind, so bete für sie mit lebendigem Glauben und Vertrauen. Sollte der Herr nicht immer in der Weise wirken, wie du es wünschest und sie begehren, so wird er es verborgenerweise tun, und du wirst ihm wohlgefallen, weil du als seine treue Tochter und Braut handelst. Wenn dein Wandel in allem seinen Wünschen entspricht, so wird er dir als seiner Braut viele Vorrechte zum Besten der Seelen verleihen. Betrachte, mit welchem besorgtem Eifer ich für alle sündigen Seelen und für einige im besonderen mich bemühte. Wenn also der Allerhöchste dir den Stand einiger Seelen offenbart, oder wenn sie ihn dir selbst aufdecken, so arbeite und bete für sie, um mir nachzufolgen und mir zu gefallen. Ermahne sie mit Klugheit, Demut und Bescheidenheit;

denn der Allmächtige will nicht, daß du mit Geräusch wirkst, auch nicht, daß der Erfolg deiner Bemühungen offenbar werde. Dieser soll verborgen sein. Hierin fügt er sich deiner natürlichen Zaghaftigkeit und deinem Verlangen und will, was für dich das Sicherste ist. Wenn du auch für alle Seelen beten sollst, so tue dies mit mehr Eifer für jene, die eine größere Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes haben. (321)

## 26. DIE BÖSEN GEISTER HALTEN RAT GEGEN MARIA

In dem Augenblick, als sich das unaussprechliche Geheimnis der Menschwerdung vollzog, fühlten Luzifer und alle bösen Geister die Kraft des mächtigen Armes des Allerhöchsten, der sie in die tiefsten Höhlen der Hölle hinabstürzte. Sie lagen dort einige Tage lang machtlos niedergeworfen, bis der Herr in seiner wunderbaren Vorsehung ihnen erlaubte, von diesem Schlage, dessen Ursache ihnen unbekannt war, sich zu erheben. Der große Drache stand nun auf und begab sich auf die Welt, um überall auf Erden umherzugehen und auszuforschen, ob er etwas Neues vorfinde, das Ursache dafür sein könnte, was er und all seine Diener an sich erfahren. Der stolze Fürst der Finsternis wollte dieses Geschäft nicht seinen Genossen anvertrauen. Er selbst kam mit ihnen herauf, streifte mit höchster Arglist und Bosheit über den ganzen Erdkreis und forschte und spähte, um eine Spur zu finden. Nach drei Monaten kehrte er in die Hölle zurück, ebenso unwissend wie vorher. Solche göttliche Geheimnisse konnte er nicht verstehen. Seine Bosheit war ja so schwarz, daß er diese wunderbaren Früchte nicht genießen noch den Schöpfer dafür verherrlichen und preisen konnte, wie wir, für die die Erlösung bestimmt war. (322)

Der Feind Gottes war noch mehr verwirrt und wußte nicht, wem er sein neues Mißgeschick zuschreiben soll. Darum rief er zur Beratung alle höllischen Banden zusammen, ohne auch nur einen einzigen bösen Geist auszunehmen. Er ließ sich in der Versammlung auf einem erhöhten Platz nieder und hielt folgende Rede: «Ihr wißt wohl, meine Untertanen, mit welcher großer Sorgfalt ich, seitdem Gott uns aus seinem Haus verstoßen und unsere Macht gebrochen hat, auf Rache gesonnen und an der Zerstörung seiner Macht gearbeitet habe. Freilich kann ich ihn selbst nicht erreichen. Aber bei den Menschen, die er liebt, habe ich weder Zeit noch Gelegenheit verloren, sie meiner Herrschaft zu unterwerfen. So habe ich durch meine Stärke mein Reich bevölkert. Zahlreich sind die Völker und Nationen, die mir folgen und gehorchen. Jeden Tag gewinne ich noch unzählige Seelen und bringe sie von der Erkenntnis und dem Dienste Gottes ab, damit sie nicht einst genießen, was wir verloren haben. Ja, ich will sie in diese ewigen Qualen stürzen, die wir leiden, weil sie meiner Lehre und meinen Fußstapfen gefolgt sind. An ihnen werde ich den Zorn auslassen, den ich gegen ihren Schöpfer trage. Doch dies alles halte ich für gering, und ich bin immer in Schrecken wegen des ungewöhnlichen Ereignisses, das uns begegnet ist. Seitdem wir vom Himmel gefallen sind, haben wir eine solche überwältigende und zermalmende Stärke noch nie zu fühlen gehabt. Ich erkenne, daß eure und meine Macht gewaltig erschüttert ist. Unserer Schwäche wegen bemächtigt sich meiner eine große Furcht, daß unsere Herrschaft zerstört sein möchte.» (323)

«Diese Sache verlangt eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Ich bin voller Wut, und der Zorn meiner Rache ist nicht befriedigt. Ich habe den ganzen Erdkreis durchzogen, habe alle seine Bewohner sorgfältig beobachtet, und doch habe ich nichts Auffallendes gefunden. Alle tugendhaften und vollkommenen Frauen habe ich verfolgt, um unsere Feindin, die wir im



Himmel kennen gelernt haben, unter ihnen zu finden. Keine Anzeichen verraten, daß sie geboren ist. Keine von ihnen hat diese Eigenschaften, welche nach meinem Dafürhalten die künftige Mutter des Messias haben muß. Ein Mädchen, das ich seiner hohen Tugenden wegen fürchtete und im Tempel verfolgte, ist bereits verheiratet. Es kann also die Gesuchte nicht sein, denn Isaias hat gesagt, daß die Mutter des Gottessohnes Jungfrau sein werde. Trotzdem fürchte und hasse ich diese Frau. Da sie tugendhaft ist, könnte von ihr die Mutter des Messias oder ein großer Prophet geboren werden. Bis jetzt konnte ich sie noch in keiner Sache überwinden, und von ihrem Leben verstehe ich weniger als von dem der anderen. Immer hat sie mir unüberwindlichen Widerstand geleistet. Sie schwindet mir leicht aus dem Gedächtnis, und wenn ich mich ihrer erinnere, kann ich ihr nicht nahe kommen. Ich weiß nicht, ob diese Vergesslichkeit geheimnisvoll ist, oder ob sie von der Verachtung herkommt, die ich für ein armseliges Weib hege. Aber ich werde darüber nachdenken. Dieser Tage hat sie mir zwei Befehle erteilt. Wir konnten ihrer Gewalt und Hoheit nicht widerstehen, mit der sie uns aus jenen besessenen Personen vertrieb. Das ist aller Beachtung wert. Sie verdient meinen Zorn wegen eines solchen Auftretens. Ich beschließe also, sie zu verfolgen und zu unterwerfen, und ihr werdet mich bei diesem Unternehmen mit all euren Kräften und all eurer Verschlagenheit unterstützen. Wer sich in diesem Siege auszeichnet, wird große Belohnungen von meiner Macht erhalten.» (324)

Die höllischen Rotten hatten aufmerksam zugehört. Sie lobten und billigten Luzifers Pläne und sagten, er möge nicht fürchten, daß seine Triumphe durch jenes Weib zerstört oder vermindert würden, da seine Macht so groß und ihm beinahe die ganze Welt unterworfen sei. Sie überlegten sofort, wie sie die heiligste Jungfrau verfolgen könnten, die sie als eine Frau von ausgezeichneter Tugend und Heiligkeit, nicht aber als

Mutter des menschgewordenen Wortes betrachteten. Dann folgte für Maria ein langer Streit mit Luzifer und den Dienern der Bosheit. Sie sollte oft dem höllischen Drachen den Kopf zertreten. Dieser Kampf war groß und bedeutsam im Leben der großen Herrin, doch hatte sie später, nach der Himmelfahrt ihres heiligsten Sohnes, einen noch größeren Kampf zu bestehen, wie ich noch berichten werde. Der heilige Johannes spricht davon im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung. (325)

In der Anordnung und Ausführung der unvergleichlichen Geheimnisse der Menschwerdung war die göttliche Vorsehung wunderbar. Sie ist es noch jetzt in der Leitung der katholischen Kirche. Diese mächtige und liebeliche Vorsehung mußte den bösen Geistern viele Dinge verbergen, deren Kenntnisse sie nicht würdig sind, auch weil die göttliche Macht sich an diesen Feinden offenbaren will, damit sie unter dieselbe gebeugt werden. Vor allem soll durch ihre Unkenntnis der Werke Gottes die Ordnung der Kirche und die Ausführung aller Geheimnisse auf lieblichere Weise verlaufen und der maßlose Zorn Satans über das, was Gott ihm nicht gestatten will, besser gezügelt werden. Gewiß kann Gott den Satan immer bezwingen und niederhalten, doch ordnet er alles in einer Weise, die seiner unendlichen Güte am besten entspricht. Darum verbarg der Herr diesen Feinden die Würde Mariens, die wunderbare Weise ihrer Mutterschaft und ihre jungfräuliche Unversehrtheit vor und nach der Geburt des göttlichen Kindes. So erkannten die bösen Geister auch die Gottheit Christi vor seinem Tode nicht mit zweifelloser Sicherheit. Erst von da an verstanden sie viele Geheimnisse der Erlösung, über welche sie sich getäuscht und geirrt hatten. Hätten sie diese vorher gewußt, so wären sie, wie der Apostel sagt, vielmehr bemüht gewesen, den Tod Jesu zu verhindern, als die Juden anzureizen. Sie hätten dann die Erlösung zu verhindern gesucht und der Welt bekannt gemacht, daß Christus wahrer Gott sei. Darum hat auch der Herr, da Pe-

trus ihn erkannte und bekannte, diesem und den übrigen Aposteln befohlen, es niemand zu sagen. Durch die Wunder und durch die Austreibung der Teufel kam ihnen zwar der Verdacht, daß er der Messias sei, und sie nannten ihn den Sohn Gottes. Doch der Herr ließ nicht zu, daß sie dies sagten. Auch konnten sie dies nicht mit Sicherheit behaupten. Ihre Vermutungen verschwanden wieder, als sie Christus arm, verachtet und ermüdet sahen. Sie verstanden nie das Geheimnis der Demut des Erlösers. Ihr aufgeblasener Stolz verblendete sie. (326)

Daß Maria die Mutter Gottes sei, war also dem Luzifer unbekannt, als er jene Verfolgung vorbereitete. Darum war diese zwar schrecklich, wurde aber doch an Grausamkeit von der späteren Verfolgung übertroffen, nachdem er ihre Würde erkannt hatte. Hätte er jetzt gewußt, daß sie jene Frau sei, die er im Himmel mit der Sonne bekleidet sah und die ihm den Kopf zertreten sollte, er hätte sich in seiner Wut aufgelöst und in Zornesblitze verwandelt. Alle waren ja schon in solchem Zorne, weil sie Maria für eine vollkommene und heilige Frau hielten. Sie hätten bei der Erkenntnis ihrer hohen Würde sicher die ganze Natur so viel wie möglich in Verwirrung gebracht, um sie zu verfolgen und aus der Welt zu schaffen. Nun aber wurden sie verwirrt, schwankten im Ungewissen und in Vermutungen hin und her und fragten einander, wer dieses Weib sein könne, gegen das ihre Kräfte sich so schwach erwiesen, und ob es vielleicht jene sei, die unter den Geschöpfen die erste Stelle einnehmen sollte. (327)

Andere antworteten, sie könne unmöglich die Mutter des Messias sein, denn sie habe einen Gatten, der wie sie selbst sehr arm, gering und wenig geachtet in der Welt sei. Beide seien nicht durch Wunder bekannt und suchten von den Menschen weder geachtet noch gefürchtet zu werden. Luzifer und seine Diener konnten in ihrem Stolz nicht glauben, daß so vollstän-

dige Geringschätzung seiner selbst und so seltene Demut vereinbar sei mit der erhabenen Würde der Mutter Gottes. Er meinte, weil dies alles schon ihm so sehr mißfalle, obwohl er nicht so hoch stehe wie der Allmächtige, so werde dieser eine solche Niedrigkeit noch viel weniger für sich erwählen. Kurz, er wurde getäuscht durch seinen Eigendünkel und aufgeblasenen Stolz, diese finstern Laster, die mehr als andere den Verstand blenden und den Willen ins Verderben stürzen. Darum sagt Salomon (Weish 2,21), ihre eigene Bosheit habe sie verblindet und sie nicht erkennen lassen, daß das ewige Wort solche Mittel erwählen werde, um die Anmaßung und den Hochmut dieser Drachen zu vernichten, deren Gedanken von den Ratschlüssen des allerhöchsten Herrn weiter entfernt waren als der Himmel von der Erde. Satan glaubte, Gott werde zum Streit gegen ihn mit großer Pracht und geräuschvollem Gepränge auf die Erde niedersteigen und mit Macht die Stolzen, die Fürsten und Herrscher demütigen. Vor der Ankunft Christi, unseres Herrn, sah man so viele, die durch ihren Stolz und Eigendünkel sogar die Vernunft verloren und vergessen zu haben schienen, daß sie sterblich und irdisch waren. Luzifer bemaß dies alles nach seinem eigenen Kopf und meinte, Gott werde bei seiner Ankunft auf gleiche Weise vorgehen, wie er in seiner Wut gegen die Werke unseres Herrn verfare. (328)

Doch Gott, der die unendliche Weisheit ist, tat gerade das Gegenteil von dem, was Luzifer dachte. Er kam, um ihn zu besiegen, nicht nur mit seiner Allmacht, sondern auch mit Demut, Sanftmut, Gehorsam und Armut. Dies sind die Waffen seiner Armee. Er kam nicht mit Prunk und Pracht und weltlicher Eitelkeit, die durch die Reichtümer der Erde genährt werden. Er kam in Verborgenheit, aller Pracht entkleidet. Er wählte eine arme Mutter und erschien, um alles, was die Welt hochschätzt, mit Füßen zu treten, und um durch Wort und Beispiel die Wissenschaft des wahren Lebens zu lehren. So wurde

der böse Feind gerade durch die Mittel getäuscht und überwunden, die ihn am meisten beschämen und quälen. (329)

Da Luzifer von all diesen Geheimnissen noch nichts wußte, beobachtete er einige Tage hindurch mit aller Aufmerksamkeit die natürlichen Eigenschaften der heiligsten Jungfrau, ihr Temperament, ihren Körperbau, ihre Neigungen und die Ruhe ihrer gleichmäßigen und geregelten Handlungen. Er sah, wie dies alles so vollkommen war, ihr Gemüt so sanft, und wie alles zusammen gegen ihn eine unüberwindliche Mauer bildete. Er beriet sich nochmals mit den bösen Geistern und stellte ihnen die Mühe und Schwierigkeit vor, wollten sie diese Frau versuchen. Sie sannan darum auf arglistige Dinge, und halfen dabei alle zusammen. Wie sie dies ausführten, werde ich in den folgenden Hauptstücken erzählen, und welch glorreichen Triumph Maria errungen hat. (330)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, sei sehr aufmerksam und vorsichtig, damit du nicht in die Unwissenheit und Finsternis fällst, durch welche die Menschen sich verblenden lassen. Beachte die Gefahr, die dir von der beständigen Verfolgung der bösen Geister droht. Viele Menschen schlafen ruhig und vergessen sich, als ob sie keine starken und wachsamen Feinde hätten. Diese Sorglosigkeit hat zwei Ursachen: sie hängen derart am Irdischen, Natürlichen und Sinnlichen, daß sie nur für die Wunden empfindlich sind, welche die äußeren Sinne treffen. Den Schaden für das Innere achten sie nicht. Außerdem sind die Fürsten der Finsternis unsichtbar. Weil die Menschen sie nicht tasten, nicht sehen und nicht berühren, fürchten sie diese auch nicht, während sie gerade deswegen aufmerksamer und sorgfältiger sein sollten. Die unsichtbaren Feinde sind verschlagener und gewandter.

Darum ist die Gefahr umso größer, je weniger sie bemerkt wird, und die Wunden sind desto tödlicher, je weniger sie wahrgenommen werden. (331)

Tochter, höre auf diese Wahrheiten und beachte meine Ratschläge, denn wenn du sie vernachlässigst, werde ich nicht mehr zu dir sprechen. Du hast noch nicht erkannt, daß kein Verstand und keine Zunge, weder der Menschen noch der Engel, den Zorn und die rasende Wut ausdrücken können, von welchen Luzifer und seine bösen Geister gegen die Menschen beseelt sind, weil diese das Ebenbild Gottes sind und fähig, Gott ewig zu genießen. Der Herr allein begreift die Bosheit dieses stolzen Herzens, das sich gegen seinen heiligen Namen und seine Anbetung empört hat. Würde er diese Feinde nicht niederhalten, sie würden in einem Augenblicke die Welt zerstören samt allen Menschen, ärger als hungrige Löwen, Drachen und wilde Tiere zerfleischen und zerreißen. Der gütigste Vater der Erbarmungen aber hemmt und zügelt diesen Zorn und behütet seine Kindlein auf seinen Armen, damit sie nicht der Wut dieser höllischen Wölfe anheimfallen. (332)

Gibt es etwas so Schmerzliches und Beklagenswertes wie die Erscheinung, daß so viele Menschen die Augen schließen und diese große Gefahr nicht sehen wollen? Die einen verlassen aus Leichtfertigkeit wegen eines kurzen, augenblicklichen Vergnügens, andere aus Nachlässigkeit, noch andere durch ihre unregelmäßigen Begierden, alle jedoch freiwillig den Schutz des Allerhöchsten, um sich in die wütenden Hände so gottloser und grausamer Feinde zu stürzen, die dann nicht nur eine Stunde, einen Tag, einen Monat oder ein Jahr lang ihre Wut an ihnen auslassen, sondern ewig durch unsägliche Qualen. Staune und zittere, meine liebe Tochter, da du siehst, wie schrecklich die Torheit der unbußfertigen Menschen ist, und wie auch die Gläubigen den Verstand verloren haben und mitten in dem Lichte, welches ihnen der wahre, katholische Glaube spendet,

derart vom bösen Feinde betört und verblindet sind, daß sie die Gefahr nicht erkennen und nicht meiden wollen. (333)

Damit du vor dieser Gefahr dich hütest, so wisse, daß dieser Drache seit der Stunde, da du erschaffen worden bist, dich kennt und ausforscht. Tag und Nacht umschleicht er dich und lauert auf eine Gelegenheit, dich zu seiner Beute zu machen. Er beobachtet deine natürlichen Neigungen und die Gnaden des Herrn, um mit deinen eigenen Waffen gegen dich zu streiten. Er geht mit andern bösen Geistern über deinen Untergang zu Rate und verspricht jenen Belohnungen, die am meisten daran arbeiten. Aus diesem Grunde prüfen sie deine Handlungen und alle sind beschäftigt, dir für jedes Werk Fallstricke zu legen und Gefahren zu bereiten. Betrachte alle diese Wahrheiten im Herrn. Du wirst erkennen, wohin sie führen. Beurteile sie dann nach deiner eigenen Erfahrung. Es ist für alle Menschen wichtig, wachsam zu sein; für dich jedoch mehr aus besonderen Gründen. Diese will ich dir jetzt nicht mitteilen, es genüge dir der Blick auf dein weiches und gebrechliches Naturell, welches deine Feinde gegen dich benützen werden. (334)

## 27. KAMPF DER HÖLLE GEGEN DIE SELIGSTE JUNGFRAU

Das ewige Wort, das die heiligste Jungfrau Maria in ihrem Schoße trug, kannte die Pläne Luzifers nicht nur als Gott mit der unerschaffenen Weisheit, sondern auch als Mensch mit der erschaffenen Erkenntnis. Es wollte seinen Tabernakel verteidigen, der kostbarer war als alle übrigen Geschöpfe. Um nun die unüberwindliche Herrin gegen die tolle Kühnheit dieses verräterischen Feindes und seiner Rotte mit neuer Stärke zu bekämpfen, bewegte sich das Kind und stellte sich im jungfräulichen

Schoße auf die Füße in der Haltung eines Streiters, der dem Kampf entgegengieht, voll Entrüstung gegen die Fürsten der Finsternis. In dieser Stellung bat das göttliche Kind den ewigen Vater, seine Gnaden und Gunsterweise an seiner Mutter zu erneuern, auf daß sie neugestärkt den Kopf der alten Schlange zertrete. Diese soll durch eine Frau gedemütigt und bezwungen, mit ihren Anschlägen zuschanden gemacht und in ihrer Macht geschwächt werden. Die Königin des Himmels aber soll siegreich hervorgehen und über die Hölle triumphieren, zur Ehre und zum Lobe Gottes und zu ihrer eigenen Ehre. (335)

Die heiligste Dreifaltigkeit gewährte und beschloß, was Christus unser Herr erbeten hatte. Der heiligste Sohn offenbarte dies auf unaussprechliche Weise seiner jungfräulichen Mutter. Bei dieser Vision erhielt sie die reichste Fülle von unbeschreiblichen Gnaden und Gaben und erkannte mit neuer Weisheit die tiefsten Geheimnisse, die ich nicht erklären kann. Namentlich wurde sie inne, daß Luzifer übermütige Pläne und große Zerstörungen gemacht habe gegen die Glorie des Herrn und daß die Vermessenheit dieses Feindes die reinen Wasser des Jordans austrinken wolle (Job 40,18). Das Kind sprach zu ihr: «Meine Braut und meine Taube, die glühende Wut des höllischen Drachens gegen meinen heiligen Namen und gegen jene, die ihn anbeten, ist so unersättlich, daß er alle ohne Ausnahme sich unterwerfen und meinen Namen in seiner schrecklichen Verwegenheit von der Erde vertilgen will. Meine Teure, du sollst für meine Sache eintreten und meine Ehre verteidigen, indem du in meinem Namen gegen diesen grausamen Feind streitest. Ich werde im Kampfe mit dir sein; denn ich bin ja in deinem jungfräulichen Schoße. Ich verlange, daß du, noch ehe ich auf die Welt komme, mit meiner göttlichen Kraft diese Feinde vernichtest und beschämest. Sie sind überzeugt, daß die Erlösung der Menschen naht und möchten noch vorher alles zugrunderichten und alle Seelen der Welt gewinnen, ohne auch nur eine ein-

zige zu schonen. Ich erwarte diesen Sieg von deiner Treue und Liebe. Du wirst gegen diesen Drachen in meinem Namen streiten, und ich selbst werde in dir streiten.» (336)

Diese Mitteilung des Herrn und die Erkenntnis so tiefer Geheimnisse brachten im Herzen der göttlichen Mutter unaussprechliche Wirkungen hervor. Als Maria erkannte, es sei der Wille ihres heiligsten Sohnes, daß sie die Ehre des Allerhöchsten verteidige, entbrannte sie so sehr von göttlicher Liebe und bekleidete sich mit solch unüberwindlicher Stärke, daß, wäre auch jeder einzelne böse Geist eine ganze Hölle gewesen mit der Wut und Bosheit aller, sie doch gegenüber der unvergleichlichen Tugend Mariens nur wie schwache, unvermögende Ameisen gewesen wären. Sie hätte mit der geringsten ihrer Tugenden und mit ihrem Eifer für die Ehre des Herrn alle überwunden und vernichtet. Der göttliche Beschützer wollte seiner heiligsten Mutter diesen glorreichen Sieg über die Hölle verleihen, damit der anmaßende Stolz seiner Feinde, die sich so sehr beeilten, die Welt noch vor der Ankunft des Heilandes zu verderben, sich nicht mehr erhebe, und damit wir Menschen nicht allein der unermesslichen Liebe ihres heiligsten Sohnes, sondern auch unserer himmlischen Beschützerin und Mutter zu Dank verpflichtet wären. Denn sie erhob sich zum Streite gegen Luzifer, hielt ihn auf, besiegte und bezwang ihn, damit das Menschengeschlecht nicht noch unfähiger und sozusagen in die Unmöglichkeit versetzt würde, seinen Erlöser zu empfangen.

O Menschenkinder von tragem und hartem Herzen! Warum achten wir auf so wunderbare Wohltaten nicht? Was ist der Mensch, daß du ihn so schätzeest und begünstigst, o allerhöchster König? Deine eigene Mutter, unsere Herrin, setzeest du dem Kampfe und der Arbeit für unsere Verteidigung aus. Wer könnte eine so starke und erfinderische Liebe finden? Wo haben wir unseren Verstand? Wer hat uns der Vernunft beraubt? Wie groß ist unsere Hartherzigkeit? Wer hat uns zu solcher Un-

dankbarkeit gebracht? Warum schämen sich die ehrgeizigen Menschen nicht, da sie eine so große Undankbarkeit begehen und ihre Pflicht vergessen? Dieselbe dankbar anerkennen und sie sogar mit dem Leben bezahlen, dies wäre ein edles Benehmen und wahre Ehre für die Kinder Adams. (338)

Zu diesem Streit gegen Luzifer bot sich die gehorsame Mutter zur Ehre ihres heiligsten Sohnes, ihres und unseres Gottes, an. Sie antwortete: «Mein Herr und mein höchstes Gut, von dir habe ich Dasein, Gnade und Licht erhalten. Ich bin ganz dein. Du, o Herr, hast dich gewürdigt, mein Sohn zu sein. Tue mit deiner Dienerin, was zu deiner größeren Ehre und zu deinem größeren Wohlgefallen dient. Du bist, o Herr, in mir und ich in dir, wer wird dann mächtig sein gegen die Kraft deines Willens? Ich werde dein Werkzeug sein. Gib mir deine Stärke. Komm mit mir, wir gehen zum Kampfe gegen die Hölle, gegen den Drachen und seinen ganzen Anhang.» Während dieses Gebetes verließ Luzifer seinen Rat so voll Stolz und Grimm gegen sie, daß alle anderen Seelen, nach deren Verderben er doch lechzte, ihm von sehr geringem Wert schienen. Könnten wir diese höllische Wut erkennen, so wie sie war, wir würden verstehen, was Gott zu Job von Satan sagte: «Wie Stroh achtet er das Eisen, und wie faules Holz das Erz» (Job 41,18). So groß war der Zorn dieses Drachen gegen die heiligste Jungfrau, und er ist noch jetzt nicht viel geringer gegen die Seelen. Hat er die Heiligste, die Unüberwindlichste und Stärkste in seinem Hochmüte gering geachtet wie ein dürres Blatt, was wird er dann mit den Sündern tun, die gleich hohlem, verfaultem Rohre ihm keinen Widerstand leisten? Nur der lebendige Glaube und die Demut des Herzens sind die doppelten Waffen, mit welchem man ihn glorreich überwindet und bezwingt. (339)

Um den Streit zu beginnen, nahm Luzifer die sieben Legionen nebst deren vornehmsten Führern mit sich, die er bei seinem Falle vom Himmel angewiesen hatte, die Menschen zu den

sieben Hauptsünden zu versuchen. Jeder dieser sieben Banden gab er den Auftrag, gegen Maria zu streiten und ihre besten Kräfte gegen sie aufzubieten. Sie war im Gebet, als mit Zulassung des Herrn die erste Legion eintrat, um sie zum Stolz zu versuchen. Sie suchten ihr zu nahen, um die Gemütsbewegungen und natürlichen Neigungen durch Einwirkung auf die körperlichen Säfte zu bearbeiten. Dies ist die gewöhnliche Art, andere Seelen zu versuchen. Sie dachten, daß die heiligste Jungfrau wie die anderen Menschen infolge der Sünde ungeordnete Leidenschaften habe. Doch sie konnten ihr nicht nahen, wie sie wünschten. Sie fühlten den Wohlgeruch und die unüberwindliche Macht ihrer Heiligkeit, die sie heftiger quälte als das Feuer der Hölle. Obgleich schon die äußere Erscheinung der heiligsten Jungfrau sie mit großem Schmerz durchdrang, war ihre Wut doch so rasend, daß sie auf diese Qual nicht achteten, um ihr zu schaden und sie zu verderben. (340)

Die Zahl der bösen Geister war groß, Maria dagegen nur eine Frau ganz allein. Doch sie allein war denselben so furchtbar und schrecklich, wie viele wohlgeordnete Kriegsheere. Diese Feinde stellten ihr die verruchtesten Trugbilder vor. Doch Maria, die uns zeigt, wie man siegt, blieb ganz ruhig, ohne auch nur Farbe und Gesichtszüge zu ändern. Sie schenkte ihnen nicht mehr Aufmerksamkeit, als wenn sie schwache Ameisen gewesen wären, und verachtete sie mit unbesiegbarem, großmütigem Herzen. Dieser Kampf wird durch die Tugenden geführt. So soll man nicht mit Lärm und Getöse, sondern mit heiterer Ruhe, innerem Frieden und äußerer Bescheidenheit streiten. Auch in die Gemütsbewegungen und das Begehrungsvermögen Unserer Lieben Frau konnten die bösen Geister keine Störung bringen. Da alles in ihr der Vernunft, die Vernunft aber Gott gehorchte und keine Erbsünde die Harmonie ihrer Seelenkräfte gestört hatte, stand sie nicht unter dem Einfluß Satans. Darum

waren die Pfeile dieser Feinde denen der kleinen Kinder gleich, und ihr Rüstzeug war wie Geschütz ohne Ladung. Nur gegen sich selbst waren sie stark, denn ihre Schwäche gereichte ihnen zu empfindlicher Qual. Sie wußten nichts von der Unschuld, und daß diese der Grund war, warum ihr die Versuchungen nicht schaden konnten. Aus der Festigkeit und Würde ihres äußeren Verhaltens schlossen sie, daß Maria sie verachte und von ihren Angriffen nur wenig zu leiden habe. Doch es war nicht nur wenig, sondern nichts. Wie der Evangelist in der Offenbarung sagt, kam die Erde der mit der Sonne bekleideten Frau zu Hilfe, als der Drache die stürmischen Wogen der Versuchungen gegen sie schleuderte. (341)

Diese bösen Geister nahmen schreckliche Gestalten an, begannen ein entsetzliches Geschrei und Gebrüll, machten Lärm und Getöse, stießen Drohungen aus, erschütterten die Erde und das Haus, das einzustürzen drohte, und führten andere Ungeheuerlichkeiten auf, um die Königin der Welt zu verwirren, zu erschrecken oder zu erschüttern. Wäre ihnen nur dies gelungen, oder hätten sie sie vom Gebet abbringen können, so würden sie sich als Sieger betrachtet haben. Doch das große, unüberwindliche Herz Mariens ließ sich nicht verwirren oder stören. Es blieb unveränderlich. Hier ist zu bemerken, daß der Herr seine heiligste Mutter für diesen Streit in dem gewöhnlichen Zustand des Glaubens und der anderen Tugenden ließ und ihr die übrigen Gaben und Gunsterweise entzog. Damit sollte der Triumph seiner Mutter glorreicher und glänzender sein, abgesehen von anderen Gründen, die Gott hat, um die Seelen auf solche Weise zu behandeln. Seine Urteile und seine Führung der Seelen sind verborgen und unerforschlich. Maria sagte inzwischen: «Wer ist wie der Herr, der in der Höhe wohnet und auf die Niedrigen schauet im Himmel und auf Erden!» (Ps 112,5.6). Mit diesen Worten schlug sie die vor ihr stehenden Rotten. (342)

Nun vertauschten diese hungrigen Wölfe ihren Pelz und nahmen den der Schafe an. Sie legten die entsetzlichen Gestalten ab und verwandelten sich in schöne und glänzende Engel des Lichtes. So nahten sie Maria und sprachen: «Du hast gesiegt! Du hast gesiegt! Du bist stark! Wir kommen, dir beizustehen und deine unüberwindliche Tapferkeit zu belohnen.» Mit solcher trügerischen Schmeichelei umringten sie Maria und boten ihr ihren Schutz an. Sie aber sammelte alle ihre Sinne, erhob sich mittels der eingegossenen Tugenden über sich selbst und betete den Herrn im Geiste und in der Wahrheit an, verachtete die Fallstricke dieser bösen Zungen und lügnerischen Vorspiegelungen und sprach zu ihrem heiligsten Sohne: «Mein Herr und mein Gott, meine Stärke, wahres Licht vom wahren Licht, auf deinem Schutz allein ruht all mein Vertrauen und die Erhöhung deines heiligen Namens. Alle aber, die ihm feind sind, verfluche, hasse und verabscheue ich!» Die Meister der Bosheit führten fort, der Lehrerin der Weisheit Trug und Torheit vorzutragen und jene, welche sich bis unter die geringsten Geschöpfe erniedrigte, mit heuchlerischen Lobpreisungen bis über die Sterne zu erheben. Sie sagten, sie wollten sie vor allen Frauen auszeichnen und ihr eine auserlesene Gunst erweisen, nämlich sie im Namen des Herrn zur Mutter des Messias erwählen, da sie ja heiliger sei als die Patriarchen und Propheten. (343)

Luzifer selbst war der Urheber dieses Lügengewebes. Seine Bosheit enthüllt sich in ihm, damit andere Seelen sie kennen lernen. Es war aber lächerlich, Maria anzubieten, was sie bereits besaß. Die bösen Geister waren die Getäuschten und Verblendeten, nicht nur sofern sie anboten, was sie nicht geben konnten, sondern auch weil sie nichts wußten von den Geheimnissen des himmlischen Königs, die in der glückseligen Mutter, die sie verfolgten, verborgen waren. Dabei war die Bosheit des Drachen groß, denn er wußte, daß er sein Versprechen nicht halten könne. Aber er wollte ausforschen, ob Maria vielleicht

schon Mutter des Messias sei oder irgend ein Anzeichen gebe, daß sie davon wisse. Maria kannte diese Hinterlist Luzifers und verachtete sie mit wunderbarer Ruhe. Während der heuchlerischen Schmeichelei war das Gebet ihre einzige Beschäftigung. Niedergeworfen auf die Erde betete sie den Herrn an. Während sie ihn verherrlichte, erniedrigte sie sich selbst und hielt sich für geringer als alle Geschöpfe, sogar als den Staub, den sie mit den Füßen trat. Durch dieses Gebet und diese Demut vernichtete sie den vermessenen Stolz Luzifers während der ganzen Dauer dieser Versuchung. Was sonst noch dabei vorging und mir geoffenbart wurde über den Scharfsinn der bösen Geister, die Grausamkeit und die lügenhaften Vorspiegelungen, welche sie versuchten, glaube ich, nicht alles berichten zu sollen. Das Gesagte genügt für unsere Belehrung, und man kann nicht alles der Unwissenheit irdischer, gebrechlicher Geschöpfe anvertrauen. (344)

Nach diesem Sieg nahte die zweite Legion, um die Ärmste auf Erden zur Habsucht zu verleiten. Sie boten ihr große Reichtümer an, Gold, Silber und kostbare Juwelen und legten sie ihr vor. Sie wußten ja, daß die Sinne Gewalt haben, den Willen für einen angenehmen Gegenstand einzunehmen. Mit lügnerischen Reden sagten sie, Gott sende ihr dies alles, damit sie es an die Armen austeile. Da sie jedoch nichts annahm, kamen die bösen Geister mit einem andern Kunstgriff und sagten, sie tue Unrecht, so arm zu sein. Da sie so heilig sei, habe sie mehr Recht auf diese Reichtümer als die Sünder. Daß nämlich die Gerechten arm seien, während die Bösen im Wohlstand lebten, stehe mit der Gerechtigkeit Gottes nicht im Einklang. (345)

«Umsonst wirft man das Netz den Vögeln vor die Augen hin», sagte der Weise (Sprichw. 1,17). Dies bewahrheitete sich bei allen Versuchungen gegen Maria. Bei der Versuchung zum Geiz war die Bosheit der Schlange am kopflosesten, weil sie mit irdischen und verächtlichen Dingen ein Netz spannen wollte für

den Phönix der Armut, der sich in seinem Fluge so hoch über die Erde und selbst über die Seraphim erhoben hatte. Maria ließ sich mit diesen Feinden niemals in Streit ein. Niemand sollte dies tun. Denn die bösen Geister streiten gegen die offenbare Wahrheit, und wenn sie auch dieselbe erkennen, so geben sie sich ihr doch niemals gefangen. Deshalb sprach Maria mit großer Demut einige Worte der Heiligen Schrift aus dem 118. Psalm: «Haereditate acquisivi testimonia tua in aeternum — Ich habe als Erbe und Reichtum erwählt, deine Aussprüche und Gebote, o Herr, zu beobachten.» Sie lobte und pries den Allerhöchsten unter Danksagung, daß er sie erschaffen und erhalten habe und sie noch immer ohne ihr Verdienst am Leben erhalte. So überwand sie die zweite Versuchung zur Qual und zur Beschämung der bösen Geister. (346)

Darauf nahte die dritte Legion mit dem Fürsten der Unlauterkeit, der in der Schwachheit des Fleisches versucht. Sie machten noch größere Anstrengungen, um ihr Vorhaben auszuführen. Und sie erreichten noch weniger, wenn das Ergebnis bei einer Versuchung überhaupt geringer sein konnte als bei den anderen. Sie versuchten ihr schändliche Gedanken und Vorstellungen beizubringen und andere Abscheulichkeiten, die nicht auszusprechen sind. Es waren jedoch lauter Luftstreiche; denn sobald die reinste Jungfrau dieses Laster bemerkte, sammelte sie sich innerlich und hob allen Gebrauch ihrer Sinne auf. Daher konnte keine Einflüsterung sie berühren, kein Bild Zutritt finden bei ihrem Verstand. Nichts gelangte zu ihrem Seelenvermögen. Sie erneuerte dabei oft voll Eifer innerlich ihr Gelübde der Keuschheit und verdiente bei dieser Gelegenheit mehr als alle Jungfrauen, die je gelebt haben und noch leben werden. Der Allmächtige aber verlieh ihr in dieser Tugend eine solche Stärke, daß das in einem Geschütze eingeschlossene Feuer die Ladung nicht mit mehr Kraft und Schnelligkeit hinausschleudert, als die bösen Geister zurückgeschleudert wur-

den, da sie der Reinheit der heiligsten Jungfrau mit einer Versuchung nahen wollten. (347)

Die vierte Legion kam mit Versuchungen gegen die Sanftmut und Geduld und wollte die sanfteste Taube zum Zorn reizen. Diese Versuchung war lästiger als die übrigen. Die Feinde kehrten das ganze Haus um. Sie zerbrachen und schlugen in Stücke, was sie nur konnten und in einer Weise, die am meisten geeignet war, die sanftmütigste Königin zum Zorne zu reizen. Doch ihre heiligen Engel machten diesen Schaden alsbald wieder gut. Hierin besiegt, nahmen die bösen Geister die Gestalten einiger der heiligsten Jungfrau wohlbekannter Frauen an, beschimpften sie, als wären sie wirklich in größtem Zorn und in Wut, über alles Maß. Sie stießen kecke Drohungen gegen sie aus und nahmen einige der notwendigsten Gegenstände aus ihrem Hause weg. Doch alles war vergeblich. Maria durchschaute ihre Bewegungen, obwohl sie sich innerlich ganz von ihnen abwendete und sie in unveränderter Ruhe mit der Majestät einer Königin verachtete. Die bösen Geister fürchteten, erkannt und deshalb verachtet zu werden. Darum bedienten sie sich eines Werkzeuges, nämlich einer wirklichen Frau, welche für ihre Absicht ganz paßte. Mit teuflischer Arglist brachten sie diese gegen Maria auf. Ein Dämon nahm nämlich die Gestalt einer Freundin dieser Frau an und sagte ihr, Josephs Weib Maria habe sie während ihrer Abwesenheit um ihren guten Namen gebracht und viele Fehler von ihr erzählt. Diese Fehler hatte aber der Teufel erdichtet. (348)

Also getäuscht und ohnehin zum Zorne geneigt, kam dieses Weib voll Wut zu Maria und sagte ihr abscheuliche Schmähungen und Vorwürfe ins Gesicht. Unsere Liebe Frau ließ sie ruhig ihren Zorn ausgießen und redete dann zu ihr in so demütigen und sanften Worten, daß sie ganz umgestimmt und ihr Herz sich beruhigte. Als sie wieder zur Besinnung gekommen war, spendete ihr die seligste Jungfrau Trost und ermahnte sie, vor



dem bösen Feinde auf der Hut zu sein. Sie gab ihr ein Almosen, denn sie war arm, und entließ sie im Frieden. So war auch dieses Truggewebe zerstört, das Luzifer angezettelt hatte, um die sanftmütigste Taube auf diesem Wege in üblen Ruf zu bringen. Doch Gott hatte schon im voraus die Ehre seiner heiligsten Mutter durch ihre Vollkommenheit, Demut und Klugheit verteidigt, so daß der Dämon nie und in nichts ihrem guten Namen schaden konnte. Sie benahm sich gegen alle mit solcher Sanftmut und Weisheit, daß die Engel sie bewunderten, und selbst die bösen Geister, obwohl in anderer Weise, erstaunt waren, ein solches Benehmen bei einem menschlichen Geschöpf, zumal bei einer Frau, zu finden, denn nie hatten sie eine ähnliche gesehen. (349)

Die fünfte Legion kam mit der Versuchung zu Unmäßigkeit. Zwar richtete Satan an Maria nicht die Aufforderung, Wunder zu wirken. Unsere Liebe Frau hatte diese vor ihm verborgen, jedoch versuchte er sie, wie das erste Weib, mit der Gaumenlust. Die bösen Geister stellten Maria köstliche Leckerbissen vor, um durch deren lockendes Äußeres den Appetit zu reizen. Sie trachteten, ihre natürlichen Säfte zu verderben und dadurch einen falschen Hunger zu erregen. Auch durch Zuflüsterungen suchten sie ihre Aufmerksamkeit auf das Angebotene zu lenken. Doch alle Anstrengungen waren vergeblich. Das edle Herz der Himmelskönigin war von diesen irdischen Dingen soweit entfernt, wie der Himmel von der Erde. Sie brauchte ihre Sinne nicht, um die Gaumenlust zu befriedigen. Sie empfand diese fast nicht. In allem war sie bemüht, wieder gut zu machen, was unsere Mutter Eva gefehlt hatte. Unvorsichtig und unbekümmert um die Gefahr, richtete diese auf die Schönheit des Baumes der Erkenntnis und auf dessen liebliche Frucht ihre Blicke und streckte dann die Hand aus und aß. Nicht so Maria. Sie hielt ihre Sinne gesammelt und eingezogen, obwohl für sie keine Gefahr bestand wie für Eva. Diese wurde

zu unserem Verderben besiegt, während Maria zu unserer Erlösung und Rettung siegte. (350)

Nun kam die sechste Legion mit der Versuchung zum Neide, jedoch ganz mutlos, da sie das Mißgeschick ihrer Vorgänger gesehen hatten. Wenn die Dämonen auch nicht die ganze Vollkommenheit Mariens erkannten, so fühlten sie doch deren unüberwindliche Stärke und fanden sie so unerschütterlich, daß sie die Hoffnung aufgaben, dieselbe zur Einwilligung in einen ihrer gottlosen Pläne verleiten zu können. Gleichwohl ergaben sich der unversöhnliche Haß und der unbegreifliche Stolz des Drachen noch nicht. Vielmehr wollten die bösen Geister die heiligste Jungfrau, die von der größten Liebe zu Gott und zum Nächsten beseelt war, mit neuen Vorspiegelungen reizen, andere um das zu beneiden, was sie selbst besaß, und um das, was sie als unnütz und gefährvoll haßte. Sie stellten ihr vor, wie andere so viele zeitliche Güter besäßen, während Gott ihr dieselben verweigert habe. Und weil sie glaubten, daß für sie die übernatürlichen Güter ein wirksamerer Antrieb zur Eifersucht wären, so hielten sie ihr große Gnaden und Wohltaten vor, welche der Allmächtige anderen verliehen habe, und ihr nicht. Doch wie hätten solch lügnerische Vorstellungen die Mutter aller Gnaden und aller Geschenke des Himmels beirren können? Was sie auch an Wohltaten vorbringen konnten, alles war geringer als die Würde einer Mutter des Urhebers der Gnade. Ja gerade wegen der Gnade, welche der Herr ihr verliehen hatte, und wegen des Feuers der Liebe, das in ihrem Herzen glühte, begehrte sie mit lebhaftester Sehnsucht, daß Gott alle bereichere und freigebig beschenke. Wie konnte also der Neid eine Stelle finden, wo die Liebe übergroß war? Doch die grausamen Feinde ließen noch nicht ab. Sie stellten nun Maria das scheinbare Glück jener vor, die ihrer Reichtümer und zeitlichen Güter wegen in diesem Leben als glücklich galten und die ersten waren in der Welt. Sie bewogen auch verschiedene Personen,

die heiligste Jungfrau zu besuchen und ihr dabei zu sagen, welchen Trost es ihnen bringe, reich und begütert zu sein. Als ob dieses trügerische Glück der Menschen nicht oft in der Heiligen Schrift verurteilt würde, und als ob dies die Weisheit wäre, welche Maria und ihr heiligster Sohn die Welt durch ihr Beispiel lehren wollten! (351)

Maria ermahnte diese Besucher, ihre zeitlichen Güter gut zu gebrauchen und ihrem Schöpfer dafür zu danken. Sie selbst tat dies auch und ersetzte so, was der Undank der Menschen gewöhnlich versäumt. Auch erachtete sie sich der geringsten Wohltat Gottes für unwürdig. Doch ihre erhabene Würde und Heiligkeit waren ein tatsächliches Bekenntnis dessen, was die Heilige Schrift ihr in den Mund gelegt hat: «Bei mir sind Reichtum und Ehre, überschwängliche Güter und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser als Gold und Edelmetalle. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend.» Mit solcher Überlegenheit besiegte die heiligste Jungfrau ihre Feinde. Diese waren erstaunt und beschämt, weil ihr Erfolg um so geringer und ihre Niederlage desto größer war, je mehr sie alle ihre List und Kraft aufboten. (352)

Trotzdem blieben die bösen Geister hartnäckig und versuchten zur siebten Hauptsünde, der Trägheit. Sie wollten Maria dazu verleiten, indem sie körperliches Unwohlsein, Müdigkeit, Mattigkeit und Traurigkeit in ihr zu erregen suchten. Dieser Kunstgriff ist viel zu wenig bekannt. Durch ihn gelingt es aber dem Satan, daß das Laster der Trägheit in gar vielen Seelen große Herrschaft erlangt und ihren Fortschritt in der Tugend hindert. Auch flüsterten die bösen Geister der seligsten Jungfrau ein, wenn sie ermüdet sei, solle sie einige geistliche Übungen aufschieben, bis sie dazu besser aufgelegt sei. Diese List gebraucht Satan, wenn er uns mit den andern nicht hintergehen kann. Wir aber bemerken ihn gar nicht und wissen nicht, was

dagegen zu tun ist. Ferner suchten die bösen Geister, Maria dadurch an einzelnen geistlichen Übungen zu hindern, indem sie einige Personen antrieben, sie zu ungelegener Zeit zu stören, damit sie die eine oder andere ihrer heiligen Beschäftigungen aufschiebe; denn sie hatte für jede die Zeit und Stunde bestimmt. Doch die Weisheit und Pünktlichkeit Mariens vereitelte alle diese Versuche. Nie gelang es dem Feinde, sie zu hindern. Darum waren auch die bösen Geister wie gelähmt. Luzifer war gegen sie wie gegen sich selbst voll Wut. Doch in ihrer rasenden Hoffart erhoben sie sich aufs neue und faßten den Beschluß, einen gemeinschaftlichen Angriff zu unternehmen. (353)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, du hast den langen Kampf meiner Versuchungen geschildert. Leite nun aus dem, was du sonst noch in Gott erkannt hast, die Regeln und Unterweisungen ab, die zu beobachten sind, um der Hölle zu widerstehen und sie zu besiegen. Am besten ist es, man verachtet den bösen Geist, indem man ihn als einen Feind Gottes ansieht, der ohne heilige Furcht, ohne Hoffnung auf irgendein Gut an jeder Hilfe verzweifelt, jedoch in seinem Unglück hartnäckig bleibt, ohne Reue über seine Bosheit. Auf diese Wahrheit dich stützend, sollst du dich ihm gegenüber überlegen, großherzig und unveränderlich zeigen und ihn als einen Verächter der Ehre und des Dienstes seines Gottes behandeln. Im Bewußtsein, daß du eine so gerechte Sache verteidigst, darfst du keine Mutlosigkeit aufkommen lassen. Du mußt ihm mit ganzer Kraft mutig widerstehen und dich allen seinen Plänen widersetzen, wie wenn du an der Seite des Herrn stündest, für dessen Name du streitest. Du befindest dich an einem Ort und in einem Stand der Hoffnung und bist

für die ewige Seligkeit bestimmt, sofern du treu und fleißig für deinen Gott und Herrn arbeitest. (354)

Die bösen Geister tragen unversöhnlichen Haß gegen das, was du liebst und begehrt, nämlich die Ehre Gottes und deine ewige Seligkeit. Sie wollen dir rauben, was sie selbst nicht wieder erlangen können. Den Satan hat Gott verworfen, dir aber bietet der Allmächtige seine Gnade und seine mächtige Hilfe an, um deinen Feind zu überwinden und das glückliche Ziel deiner ewigen Ruhe zu erreichen, wenn du die Gebote des Herrn beobachtest. Freilich ist der Hochmut des Drachen groß, doch seine Schwäche ist noch größer. Vor der Kraft Gottes ist seine Kraft ein machtloses Sonnenstäubchen. An erfinderischer Arglist und Bosheit ist er den Menschen aber weit überlegen. Deshalb ist es für die Seele nicht ratsam, sich mit ihm einzulassen, mag er nun sichtbar oder unsichtbar kommen. Aus seinem finsternen Geist gehen, wie aus einem Feuerofen, Finsternis und Verwirrung hervor, die das Urteil des Menschen verdunkeln. Hören sie auf ihn, dann erfüllt er sie mit Lüge und Finsternis, damit sie weder die Wahrheit und Schönheit der Tugend, noch die Schändlichkeit seiner giftigen Blendwerke einsehen. Dann wissen sie nicht mehr das Kostbare von dem Schlechten, das Leben von dem Tode, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. So fallen sie in die Hände dieses gottlosen, grausamen Drachen. (355)

Darum muß es dir als unverletzliche Regel gelten, in Versuchungen auf die Vorschläge Satans nicht zu achten. Um seinem Trug Eingang zu verschaffen, trifft er vorher immer einige Vorbereitungen, besonders bei frommen Seelen. So pflegt er zum Beispiel, mit Traurigkeit und Niedergeschlagenheit den Anfang zu machen, oder auch mit einer heftigen Aufregung, welche die Seele vom Gedanken an Gott abbringt und zerstreut. Dann bietet er sein Gift in goldenem Gefäß an. Bemerkst du diese Anzeichen, so mußt du dich mit Taubenflügeln

emporschwingen bis zum Zufluchtsort des Allerhöchsten. Du mußt ihn anrufen und ihm die Verdienste meines heiligsten Sohnes vorstellen. Auch zu mir, deiner Mutter, nimm deine Zuflucht sowie zu den heiligen Engeln und anderen Dienern des Herrn. Schließe eilends deine Sinne und stelle dir vor, du seiest ihnen abgestorben, oder du seiest eine Seele aus dem andern Leben, über die dieser grausame Tyrann keine Gewalt mehr hat. Mit erhöhtem Eifer erwecke dann zu diesem vorgegaukelten Laster entgegengesetzte Tugendakte, besonders die des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Durch diese werden die Feigheit und Furchtsamkeit, die den Willen schwächen, ausgetrieben (1 Joh 4,18). (356)

Die Gründe zur Überwindung Luzifers mußt du in Gott allein suchen. Du darfst sie aber deinem Feind nicht angeben, damit er dich nicht durch das Gewirr seiner Vorspiegelungen einnehme. Es ist eine unwürdige und überdies gefährliche Sache, dich mit ihm einzulassen, oder auf ihn auch nur zu achten. Zeige dich ihm überlegen. Zeige Mut und biete dich an, alle Tugenden üben zu wollen, und zwar dein ganzes Leben lang. Mit diesem Schatz sei zufrieden. In ihm suche Zuflucht. Das Klügste ist, soweit als möglich zu fliehen. Der Satan ist stolz. Darum ärgert es ihn, wenn man ihn verachtet. Er will, daß man auf ihn höre. Er verläßt sich auf seine Anmaßung und auf seine Lügen. Aus diesem Selbstvertrauen dringt er hartnäckig darauf, die Hand im Spiele zu haben. Auf die Macht der Wahrheit kann sich der Lügengeist nicht verlassen. Er sagt sie ja niemals. Darum umkleidet er seinen Trug mit dem Schein des Guten und Wahren. Solange dieser Knecht der Bosheit sich nicht verachtet sieht, denkt er nicht daran, daß man ihn erkannt habe. Wie eine zudringliche Fliege kommt er wieder zurück, und gerade an die Stelle, von welcher er weiß, daß sie dem Verderben am nächsten ist. (357)

Wenn der böse Feind sich deiner Mitmenschen bedienen sollte, um dich zum Falle zu bringen, dann sei nicht weniger umsichtig. Er wird sie entweder zu übertriebener Zuneigung oder zum Haß verleiten. Bemerkest du bei jemand ungeordnete Zuneigung, so fliehe wie vor dem bösen Feind. Jedoch mit einem Unterschiede: letzteren sollst du verabscheuen, die Mitmenschen aber sollst du betrachten als Geschöpfe Gottes und darfst ihnen darum nicht versagen, was du in Gott und um Gottes willen ihnen schuldest. Was aber die Lossagung betrifft, so mußt du allesamt als Feinde betrachten. Mit Rücksicht auf Gott und auf deinen Stand ist ein jeder ein Satan, der dich vom Herrn und von deinen Verpflichtungen gegen ihn abwendig macht. Wenn dagegen die Menschen dich hassen und verfolgen, so vergilt ihnen mit Liebe und Sanftmut. Bete für sie mit aller Inbrunst des Herzens. Und solltest du den Zorn eines Menschen durch sanfte Worte brechen oder eine Täuschung zugunsten der Wahrheit aufdecken müssen, so tue es nicht, um dich reinzuwaschen, sondern zur Beruhigung und zur Wohlfahrt deiner Mitmenschen sowie zur Wahrung des inneren und äußeren Friedens. Auf diese Weise wirst du einen doppelten Sieg davontragen, nämlich über dich und über jene, die dich hassen. Zu diesem ganzen Verhalten kannst du den Grund nur legen, wenn du die Hauptsünden mit ihren Wurzeln ausschneidest und den Regungen der Begierlichkeit ganz abstirbst. Denn in diesen haben die sieben Hauptsünden, zu denen der Satan versucht, ihre Wurzeln. Die ungeordneten und unabgetöteten Leidenschaften und Neigungen sind es, in welche der Satan den Samen aller jener Laster austreut.

(358)

## 28. WEITERER VERLAUF DES KAMPFES DER DRACHE WIRD BESIEGT.

Könnte der Fürst der Finsternis von seiner Bosheit abstehen, so wäre sein grenzenloser Hochmut durch die Siege der Himmelskönigin gebrochen. Da er sich aber «allzeit gegen Gott erhebt» (Ps 73,23) und seine Bosheit unersättlich ist, so war er wohl besiegt, aber dem Willen nach nicht unterworfen. Weil er sich durch eine demütige, zarte Frau besiegt sah, er, der doch mit seinen höllischen Knechten schon so viele starke Männer und großmütige Frauen sich unterworfen hatte, glühte er vom Feuer seiner nie erlöschenden Wut. Durch Gottes Fügung gewährte er nach und nach auch, daß die heiligste Jungfrau Maria Mutter geworden war. Er wußte aber nur soviel, daß ihr Kind ein wirkliches Kind sei. Die Gottheit unseres Herrn sowie andere Geheimnisse blieben den bösen Geistern immer verborgen. Darum waren sie auch überzeugt, daß es nicht der Messias sei, sondern ein Kind wie die übrigen. Diese Täuschung brachte sie auch von dem Gedanken ab, Maria sei die Mutter des göttlichen Wortes, die sie deshalb fürchteten, weil sie mit ihrem Sohne ihnen den Kopf zertreten sollte. Sie dachten sich, daß von einer so starken und siegreichen Frau ein Mann von ausgezeichneter Heiligkeit werde geboren werden. So faßte der große Drache schon zum voraus gegen den Sohn der heiligsten Jungfrau jene Wut, von welcher der heilige Johannes im zwölften Kapitel der Offenbarung sagt, daß der Drache warte, «um ihr Kind zu verschlingen, wenn sie geboren hätte» (Offenb 12,4).

(359)

Luzifer fühlte, wie eine geheime Kraft ihn niederdrückte, so oft er gegen das im Schoße seiner heiligsten Mutter eingeschlossene Kind hinblickte. Zwar gewährte er nur, daß er in dessen Gegenwart schwach und wie gebunden sei. Das versetzte ihn in eine solche Wut, daß er sich entschloß, alle Mittel aufzubieten,

um dieses ihm so verdächtige Kind und seine Mutter zu vernichten. Er zeigte sich der heiligsten Jungfrau auf verschiedene Weise, in sichtbaren Schreckgestalten, zum Beispiel eines wilden Tieres oder eines schecklichen Drachens. In solcher Weise versuchte er, ihr zu nahen. Doch er konnte es nicht. Er nahm einen Anlauf, sah sich aber zurückgehalten, ohne zu wissen, von wem und wie. Er tobte wie ein wildes Tier, das man gebunden hat und erhob ein so schreckliches Gebrüll, das, wenn Gott nicht verhindert hätte, daß man es höre, die ganze Welt in Schrecken versetzt hätte und viele aus Angst gestorben wären. Aus seinem Rachen spie er Feuer, Schwefeldampf und giftigen Geifer aus. Maria sah und hörte dies alles. Sie blieb aber so ruhig und unbeweglich, wie wenn sie eine Mücke gesehen hätte. Dann verursachte Luzifer Störungen in der Luft, in der Erde und in der Wohnung Mariens. Dort stürzte er alles um und brachte es in Unordnung. Maria verlor auch hierdurch ihre Ruhe und ihren inneren und äußeren Frieden in keiner Weise. Immer war sie unüberwindlich und über alles erhaben. (360)

Als Luzifer sich auf solche Weise besiegt sah, öffnete er seinen schmutzigen Mund, bewegte seine befleckte Lüzengunge und ließ seine Bosheit wie eine den Damm durchbrechende Flut sich ergießen. In Gegenwart Mariens sprach er alle höllischen Ketzereien aus, die er mit seinem verstockten Anhang ausgesonnen hatte. Nachdem die Engel erfahren hatten, daß das göttliche Wort die menschliche Natur annehmen solle, um das Haupt eines Volkes zu werden und dasselbe mit himmlischer Gnade und Lehre zu beschenken, empörte sich ein Teil von ihnen und wurde vom Himmel gestürzt. Da faßte der Drache den Entschluß, gegen alle Wahrheiten, die er in bezug auf die Erkenntnis, die Liebe und den Dienst Gottes inne werden könnte, Irrtümer, Sekten und Ketzereien anzuzetteln und aufzubringen. Dies beschäftigte die bösen Geister während der langen Zeit bis zur Ankunft Jesu Christi. Luzifer, die alte

Schlange, hatte dieses Gift in seinem Innern verschlossen gehalten. Nun aber spie er alles gegen die Mutter der Wahrheit und Reinheit aus. Voll Begierde, sie anzustecken, sagte er ihr alle Irrtümer vor, die er gegen Gott und seine Wahrheit bis auf jenen Tag geschmiedet hatte. (361)

Es wäre nicht klug, diese Irrlehren hier anzuführen. Das ist nicht nur für die Schwachen gefährlich, sondern auch die Stärksten müssen diesen Pesthauch Luzifers fürchten. Vor Maria hat er ihn ganz und gar ausgestoßen. Nach dem, was ich hierüber erkannt habe, glaube ich ganz sicher, daß kein Irrtum, keine Abgötterei, keine Ketzerei bis auf den heutigen Tag in der Welt bekannt geworden ist, die dieser Drache der heiligsten Jungfrau nicht vorgestellt hätte. Dies ist aber geschehen, damit die heilige Kirche ihr in aller Wahrheit zu diesem Siege Glück wünschen und von ihr singen könne, daß «sie allein alle Ketzereien in der Welt erstickt und vernichtet habe». Dies hat unsere siegreiche Sulamith getan, an der nichts zu sehen war als «Züge von Heerlagern» (Hohel 7,1), das heißt eine Fülle von Tugenden, die gleichsam in Scharen geordnet waren, um die Schlachtreihen der Hölle zurückzudrängen, zu verwirren und zu zerstreuen. Allen Lügen der Hölle und einer jeden im besonderen trat sie gegenüber und sprach mit unüberwindlichem Glauben ihren Abscheu und das Anathem gegen sie aus. Damit verband sie das erhabenste Bekenntnis der entgegengesetzten Wahrheiten, lobte und pries um ihretwillen den Herrn als den Wahrhaftigen, Gerechten und Heiligen. Auch sang sie Loblieder, in denen die Tugenden sowie die wahre, heilige, reine und preiswürdige Lehre gefeiert waren. Sie flehte in inbrünstigem Gebet zum Herrn, daß er den verwegenen Stolz der bösen Geister demütigen wolle, damit sie nicht so viele giftige Lehren in der Welt verbreiten sollten, und daß jene, die sie bereits ausgestreut hatten oder in Zukunft unter die Menschen säen wollten, nicht die Oberhand gewinnen möchten. (362)

Um dieses Sieges willen und auf ihr Gebet hin hat Gott, wie mir gezeigt wurde, aus Gerechtigkeit den Satan gehindert, das Unkraut der Irrtümer in solcher Menge auf dieser Welt auszusäen, wie er es gewollt und die Sünden der Menschen es verdient hätten. Freilich gibt es wegen der Sünden eine große Menge Ketzereien und Sekten. Allein es hätte deren noch weit mehr gegeben, wenn nicht die allerseligste Jungfrau durch so herrliche Siege und durch so inbrünstige Gebete dem Drachen den Kopf zertreten hätte. In dem herben Schmerz über die Bedrückung der heiligen Kirche durch eine solche Menge von Ungläubigen und Feinden gibt es ein großes Geheimnis, das uns Trost zu geben vermag, das mir bei dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben wurde, und dies Geheimnis ist folgendes: Gott hat der allerseligsten Jungfrau Maria bei diesem Sieg über Satan, und später nach der Himmelfahrt ihres heiligsten Sohnes, noch einmal, als Belohnung für ihre Kämpfe das Vorrecht verliehen, daß durch ihre Fürbitte und ihre Verdienste alle Ketzereien und Sekten, die in der Welt existieren, vertilgt und ausgerottet werden sollen. Wann diese Gnade nach dem Ratschluß Gottes gewährt werden soll, ist mir nicht gesagt worden. Auch ist die Erfüllung dieser Verheißung an eine unbekannte Bedingung geknüpft. Indes bin ich versichert, würden die katholischen Fürsten samt ihren Untertanen sich um die Gunst der großen Königin Himmels und der Erde bewerben, würden sie als ihre Patronin und Beschützerin anrufen und alle ihre Herrlichkeit und ihren Reichtum, ihre Macht und ihre Gewalt zur Erhöhung des Glaubens, zur Verherrlichung des Namens Gottes und des Namens seiner reinsten Mutter Maria aufbieten — vielleicht ist gerade dies die genannte Bedingung —, sie würden die Werkzeuge werden, durch welche Gott und seine heiligste Mutter die Ungläubigen bekämpfen und besiegen wollten. Sie würden die Sekten und Irrlehren ausrotten und herrliche, großartige Siege über sie erringen.

(363)

Bevor unser Erlöser Jesus Christus auf die Welt gekommen war, dünkte es Satan, daß die Ankunft des Erlösers um der Sünden der Welt willen verzögert werde. Um sie nun ganz zu verhindern, suchte er das Hindernis zu vergrößern und die Irrlehren und Sünden unter den Menschen zu vervielfältigen. Doch der Herr machte diesen boshaften Hochmut durch die glorreichen Siege seiner heiligsten Mutter zuschanden. Nachdem aber der Gottmensch geboren und für uns gestorben war, wollte der Drache die Frucht des kostbaren Blutes zerstören und die Wirkung der Erlösung vereiteln. Deshalb begann er, die Irrtümer zu ersinnen und auszusäen, welche seit der Zeit der Apostel die heilige Kirche bedrängt haben und noch bedrängen. Auch den Sieg über diese höllische Bosheit hat unser Herr Jesus Christus seiner heiligsten Mutter überlassen. Sie allein hat ein solches Vorrecht verdient und konnte es verdienen. Durch Maria wurde der Götzendienst mittels der Predigt des Evangeliums ausgerottet. Durch Maria gingen die alten Sekten, wie die des Arius, Nestorius, Pelagius u.a. unter. Sie war es auch, welche die Anstrengungen und Bemühungen der Könige und Fürsten, der heiligen Väter und Kirchenlehrer unterstützte hat. Wer wollte darum zweifeln, wenn heutzutage die katholischen Fürsten, geistliche wie weltliche, mit feurigem Eifer die schuldige Sorgfalt anwendeten und die Himmelskönigin — um mich so auszudrücken — unterstützten, daß Maria ihnen helfen, sie in diesem und im anderen Leben höchst glücklich machen und alle Ketzereien auf der Welt vernichten würde? Zu diesem Zweck hat der Herr seine Kirche und die katholischen Reiche mit zeitlichen Gütern so gesegnet. Andernfalls wäre es besser für sie gewesen, arm zu sein. Es war aber nicht angemessen, alles durch Wunder zu bewirken, vielmehr mußten auch die natürlichen Mittel, nämlich die Reichtümer, angewendet werden. Ob die Fürsten nun dieser Pflicht nachkommen oder nicht, habe ich nicht zu entscheiden. Ich muß nur

sagen, was der Herr mir zu erkennen gegeben hat, nämlich daß sie ungerechte Besitzer der Ehrentitel und der obersten Gewalt sind, welche die Kirche ihnen verleiht, wenn sie nicht die Kirche unterstützen und verteidigen und mit ihrem Reichtum dahin wirken, daß das Blut Christi, unseres Herrn, nicht verloren gehe. Denn dadurch unterscheiden sich christliche Fürsten von ungläubigen. (364)

Gott sah in seiner Allwissenheit die Bosheit des höllischen Drachen voraus. Er wußte, daß er seine Wut gegen die Kirche auslassen, die ersonnenen Irrlehren verbreiten, viele Gläubige irreführen und mit seinem Schweife die Sterne des Himmels (Offenb 12,4), das heißt die Gerechten der streitenden Kirche, nach sich ziehen und die Frucht der Erlösung an den meisten vereiteln würde. Da beschloß Gott in unermesslicher Güte, diesem drohenden Verderben vorzubeugen. Um dies alles mit höchster Gerechtigkeit und zur größten Ehre seines heiligsten Namens auszuführen, sollte ihn die heiligste Jungfrau Maria dazu bewegen. Sie allein war der Vorrechte, Gaben und Auszeichnungen würdig, durch die sie die Hölle überwinden sollte. Nur sie vermochte das Herz Gottes durch ihre Heiligkeit und Reinheit, durch ihre Verdienste und Gebete zu überwinden. Auch gereichte es zur größeren Verherrlichung der Allmacht Gottes, wenn es die ganze Ewigkeit hindurch offenbar wäre, wie Gott den Luzifer und seinen Anhang durch ein bloßes Geschöpf, und zwar durch eine Frau, überwunden hat, gleichwie auch Satan das Menschengeschlecht mittels einer Frau zu Fall gebracht hatte. Zur Ausführung dieses göttlichen Ratschlusses war niemand geeigneter als die Mutter Gottes selbst. Ihr sollte die Kirche und die ganze Welt dieses Glück zu verdanken haben. Aus diesen und anderen Gründen, die wir einstens in Gott schauen werden, hat der Herr das Schwert seiner Macht in die Hand seiner siegreichen Mutter gelegt, damit sie dem höllischen Drachen das Haupt abschlage. Diese Gewalt sollte ihr

niemals mehr entzogen werden, damit sie die streitende Kirche in allen Drangsalen und Nöten bis zum Ende der Zeiten vom Himmel herab beschütze und beschirme. (365)

Während Luzifer mit seinen höllischen Rotten in sichtbarer Gestalt einen unseligen Kampf fortsetzte, richtete Maria niemals ihre Blicke oder ihre Aufmerksamkeit auf sie. Sie hörte sie nur. Dies sollte so sein, weil man das Gehör nicht abwenden oder schließen kann wie die Augen, so sorgte sie, daß von dem, was die bösen Geister sagten, keine Vorstellungen in ihre Einbildungskraft oder in ihr Inneres drangen. Auch sprach sie zu ihnen kein einziges Wort, außer daß sie ihnen einige Male gebot, mit ihren Gotteslästerungen aufzuhören. Dieser Befehl war aber so wirksam, daß er sie nötigte, den Mund an die Erde zu heften. Unterdessen sang Maria dem Allerhöchsten zu Ehren heilige Loblieder. Während sie betete oder die göttlichen Wahrheiten bekannte, waren die bösen Geister so sehr gepeinigt und gequält, daß sie wie gierige Wölfe oder rasende Hunde einander bissen. Jede Handlung der seligsten Jungfrau war für sie ein brennender Pfeil, jedes ihrer Worte ein Blitzstrahl, der sie viel heftiger brannte und peinigte als selbst die Hölle. Das ist keine Übertreibung. Der Drache und seine Anhänger wollten fliehen, weil die Nähe der heiligsten Jungfrau ihnen eine Beschämung und Marter war. Aber der Herr hielt sie durch eine geheime Kraft zurück, damit der Triumph seiner Mutter und Braut desto glorreicher, der Hochmut Luzifers dagegen um so mehr zuschanden und zunichte würde. Durch Fügung und Zulassung Gottes verdemütigten sich die bösen Geister so weit, daß sie die Himmelskönigin baten, sie aus ihrer Gegenwart zu entlassen und sie fortzujagen, wohin es ihr gefiele. Maria schickte sie mit einem Machtwort zur Hölle, wo sie eine Zeitlang blieben, während die große Siegerin ganz in ihre Lob- und Dankgebete versenkt war. (366)

Sobald der Herr dem Luzifer erlaubte, sich zu erheben, kehrte er zum Kampf zurück, nahm aber zu Werkzeugen einige Nachbarn des heiligen Joseph. Er säte unter diese und deren Frauen das teuflische Unkraut der Zwietracht wegen zeitlicher Interessen. Darauf nahm er die Gestalt einer ihnen allen befreundeten Person an und sagte, sie möchten einander nicht plagen. An dem ganzen Zwiste sei Maria, das Weib Josephs, schuld. Die Frau, in deren Gestalt Satan erschien, hatte guten Ruf und Ansehen. Sie fand darum leicht Glauben. Freilich ließ der Herr nicht zu, daß der gute Name seiner heiligsten Mutter in einer wichtigen Sache verletzt wurde, jedoch gestattete er zu ihrer Ehre und zur Vermehrung ihrer Verdienste, daß alle diese getäuschten Personen ihre Tugend erprobten. Sie gingen miteinander zu ihrem Hause, riefen Maria und machten ihr in Gegenwart ihres Bräutigams Vorwürfe, daß sie sie nicht in Frieden leben lasse. Dieser Vorfall war für die reinste Jungfrau schmerzlich, besonders wegen der Betrübniß des heiligen Joseph. Er gewährte jetzt zum ersten Mal ihren gesegneten Zustand. Sie schaute sein Herz und seine Gedanken, die ihn beunruhigten. In ihrer Weisheit und Klugheit war Maria bemüht, diese Schwierigkeit durch Demut, Geduld und lebendigen Glauben zu beseitigen. Sie entschuldigte sich nicht und wies in keiner Weise auf ihre Unschuld hin. Vielmehr erniedrigte sie sich und bat die irregeleiteten Nachbarinnen demütig, sie möchten ihr verzeihen und sich beruhigen, wenn sie sie etwa beleidigt hätte. Mit sanften und weisen Worten brachte sie die Frauen zur Ruhe, indem sie ihnen zeigte, daß keine von ihnen gegen die andere gefehlt habe. Ruhig und durch die Demut Mariens erbaut, kehrten sie im Frieden nach Hause zurück. Satan aber ergriff die Flucht, weil er eine solche Heiligkeit und solche himmlische Weisheit nicht ertragen konnte. (367)

Joseph blieb traurig und nachdenklich. Satan, der die Hauptursache der Betrübniß nicht kannte, wollte diese Gele-

genheit nützen, Joseph zu beunruhigen. Er vermutete, die Ursache sei ein Verdruß mit seiner Gemahlin (wie er meinte!) oder seine Armut. Er faßte diese Punkte ins Auge, obwohl er dabei sein Ziel verfehlte. Dem heiligen Joseph gab er Gedanken der Mutlosigkeit ein, damit er wegen seiner Armut niedergeschlagen werde und sie mit Ungeduld oder Traurigkeit trage. Auch stellte er ihm vor, daß Maria sich gar lange mit Gebet und geistlichen Übungen beschäftige und nicht arbeite. Das sei aber für so arme Leute ein Müßiggang und eine große Sorglosigkeit. Joseph hatte ein zu gerades und edles Herz und besaß eine zu hohe Vollkommenheit, als daß er auf diese Einflüsterungen geachtet hätte. Überdies hätte die Betrübniß, die er wegen der Mutterschaft seiner Braut empfand, allein schon hingereicht, ihn alle anderen Sorgen vergessen zu lassen. Wenn der Herr ihn wenigstens eine kurze Zeit in diesen Sorgen beließ, so befreite er ihn doch von der Versuchung Satans, und zwar auf die Fürsprache der heiligsten Jungfrau. Maria bemerkte alles, was im Herzen ihres treuesten Bräutigams vorging und bat ihren göttlichen Sohn, er möge den Kummer über ihre Mutterschaft ein genügendes Opfer sein lassen und ihn von den übrigen Ängsten befreien. (368)

Gott hatte es so gewollt, daß Luzifer in diesem langwierigen Streit mit Maria alle seine Legionen, seine ganze Kraft und Bosheit erschöpfe, allein zu dem Zweck, damit die höllischen Geister ganz und gar zermalmt, zertreten und überwunden würden und die Himmelskönigin einen Triumph über die Hölle erringe, wie kein anderes Geschöpf einen größeren je zu erringen vermöchte. Diese Scharen der Bosheit kamen nochmals insgesamt mit ihrem höllischen Anführer und stellten sich vor die Himmelskönigin. Mit unaussprechlicher Wut erneuerten sie alle Angriffe und Versuchungen, mit denen sie bisher nur der Reihe nach vorgerückt waren, auf einmal und gleichzeitig. Maria aber blieb so unbeweglich, überlegen und ruhig,



wie es die höchsten Chöre der Engel bleiben würden, wenn sie diese Lügen des bösen Feindes anzuhören hätten. Diesen Himmel, die heiligste Seele Mariens, konnte kein fremdartiger, ungehöriger Eindruck berühren oder trüben, obwohl der Drache im Ansturm der ganzen Bosheit der Hölle gegen die «starke, unbesiegbare Frau» sich völlig erschöpfte. (369)

Während dieses Kampfes erkannte Maria es als den Willen des Herrn, daß sie von ihrer Macht und Autorität als Mutter Gottes und von ihrer hohen Würde Gebrauch mache und den Hochmut des Drachens erniedrige und zertrete. Sie erhob sich also, sprach mit glühendem Eifer und wandte sich mit unüberwindlicher Kraft gegen die Teufel: «Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt?» (Ps 112,5). Diese Worte sprach sie öfter und fuhr dann fort: «Fürst der Finsternis, Urheber der Sünde und des Todes, im Namen des Allerhöchsten befehle ich dir, daß du verstummest. Ich verweise dich samt deinen Dienern in die höllischen Abgründe, zu denen ihr verurteilt seid. Von dort sollt ihr nicht mehr herauskommen, bis der verheißene Messias euch zermalmt und überwindet oder euch herauszugehen gestattet!» Hierbei war Maria voll von Licht und himmlischem Glanz. Der stolze Drache machte zwar einen schwachen Versuch, sich diesem Befehle zu widersetzen, doch die Himmelskönigin kehrte die ganze Kraft der ihr verliehenen Gewalt gegen ihn und überhäufte ihn mit größerer Schmach und Pein, die er vor allen anderen bösen Geistern auch verdient hatte. Nun stürzten alle zumal und blieben im tiefsten Abgrunde der Hölle gebannt. Als der Drache später zu einem neuen Kampf gegen Maria zurückkehrte, wovon im dritten Teil gesprochen werden wird, besiegte ihn Maria auf so wunderbare Weise, daß, wie ich erkannte, durch sie und ihren heiligsten Sohn der Kopf Luzifers ganz zertreten und er selbst ganz unfähig, schwach und kraftlos wurde, so daß die Menschen, wenn sie ihm nicht durch ihre eigene Bosheit Macht geben, sie mit

Hilfe der göttlichen Gnade ihm ganz leicht widerstehen und ihn besiegen können. (370)

Nach dem erschien der Herr seiner heiligsten Mutter und verlieh ihr zum Lohn für diesen so glorreichen Sieg neue Gaben und Gnaden. Auch die tausend Schutzengel mit unzählbaren anderen Engeln erschienen ihr in körperlicher Gestalt und sangen neue Lieder zu ihrem und des Allerhöchsten Preis. In himmlischer Harmonie und mit lieblichen, vernehmbaren Stimmen sangen sie ihr zu Ehren jene Lobpreisungen, welche einst auf Judith, die ein Vorbild Mariens war, gesungen wurden und welche die heilige Kirche auf Maria anwendet: «Ganz schön bis du, Maria, heiligste Jungfrau und unsere Herrin, keine Makel der Schuld ist an dir. Du bist die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem, du die Freude Israels, du die Ehre deines Volkes. Du verherrlichst seinen heiligen Namen. Du bist die Fürsprecherin der Sünder und verteidigst sie gegen ihren stolzen Feind. O Maria, du bist voll der Gnade und mit allen Vollkommenheiten ausgestattet!» Maria war mit Wonne und Jubel erfüllt, lobte und pries den Urheber alles Guten und schrieb alles, was sie empfangen, Gott zu. Darauf wandte sie sich wieder der Sorge für ihren Bräutigam zu, wie ich im vierten Buch erzählen werde. (371)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, die Seele darf sich nicht mit den unsichtbaren Feinden in eine Unterredung einlassen. Dies hindert nicht, daß sie ihnen im Namen des Allerhöchsten mit gebieterischer Kraft befehlen, zu verstummen und beschämt von dannen zu gehen. Es ist mein Wille, daß du darnach handelst. Gegen die Bosheit des Drachen gibt es nämlich keine mächtigere Waffe für den Menschen, als daß er ihm seine Gewalt und Überlegen-

heit zeigt im festen Glauben an den wahren Vater im Himmel, von dem er Kraft und Zuversicht gegen den Satan empfängt. Alles Sinnen und Trachten Luzifers geht seit seinem Sturz dahin, die Seelen von ihrem Schöpfer zu trennen und zwischen dem himmlischen Vater und seinen angenommenen Kindern, zwischen dem Bräutigam der Seelen und der Braut, das Unkraut der Zwietracht zu säen. Sieht er aber, daß eine Seele mit ihrem Schöpfer verbunden und als ein lebendiges Glied ihres Hauptes Jesu Christi mutigen und starken Willens ist, dann bietet er all seine Kunst und Bosheit auf, sie mit rasender, neidischer Wut zu verderben. Kommt er so nicht zum Ziele und sieht, daß die Seelen bei Gott unüberwindlichen Schutz finden, läßt er nach und erkennt sich mit unvergleichlicher Qual als überwunden. Ja, wenn die geliebte Braut ihn mit Würde und Autorität verachtet und wegjagt, dann ist kein Wurm, keine Ameise so schwach, wie dieser hochmütige Riese. (372)

Mit dieser Wahrheit ermutige und stärke dich, wenn die Trübsal dich heimsucht und schwere Versuchungen wie die Schmerzen des Todes dich umringen. Denn so erprobt der Bräutigam die Treue seiner wahren Braut. Ihre Liebe darf sich nicht mit bloßen Gefühlen begnügen, ohne andere Frucht zu bringen. Das Verlangen allein, das der Seele nichts kostet, ist kein hinreichender Beweis ihrer Liebe und Hochschätzung des Gutes, das sie zu lieben vorgibt. Die Stärke und die Standhaftigkeit im Leiden sind Zeichen wahrer Liebe. Willst du sie also deinem Bräutigam beweisen und ihn befriedigen, so zeige, je mehr du betrübt und von menschlicher Hilfe verlassen bist, daß du umso unüberwindlicher auf deinen Gott und Herrn vertraust und nötigenfalls selbst gegen die Hoffnung hoffst. Der sich Beschützer Israels nennt, schläft nicht und schlummert nicht. Wenn es Zeit ist, wird er dem Meer und den Winden gebieten und Ruhe verschaffen. (373)

Du mußt jedoch am Anfang der Versuchungen sehr wachsam sein. Wenn sich die Seele sogleich verwirren läßt und den Regungen des begehrenden oder zürnenden Seelenvermögens nachgibt, wird das Licht der Vernunft getrübt und verdunkelt, und sie kommt in große Gefahr. Sobald nämlich der Satan diese Aufregung bemerkt und sieht, welchen Staub er in den Seelen aufgewirbelt und welchen Sturm er erregt hat, erhält seine unersättliche Grausamkeit neue Nahrung. Er wird wütender und fügt Feuer zu Feuer, da er meint, die Seele habe niemand, der sie verteidige und aus seinen Händen befreie. Mit der steigenden Heftigkeit der Versuchung wächst auch die Gefahr, daß man in ihrer größten Stärke nicht widerstehe. Fürchte deshalb die Gefahr dieser ersten Versäumnisse. Bleibe bei jeder Versuchung in deinem Verhalten gleich und setze in deinem Innern den frommen Verkehr mit Gott fort. Dem Nächsten gegenüber beobachte stets die schuldige Liebe, Milde und kluge Sanftmut. Durch Gebet und Bezähmung deiner Leidenschaften beuge der Unordnung vor, die der böse Feind in ihnen erregen möchte.

## VIERTES BUCH

### ERSTES HAUPTSTÜCK

*Der heilige Joseph gewahrt den gesegneten Zustand Mariens.  
Er wird von schwerem Kummer befallen.*

Es war im fünften Monat nach der Empfängnis des Sohnes Gottes, als Joseph wegen der Anzeichen des Zustandes Mariens nachdenklich wurde. Eines Tages, als Maria ihre Betkammer verließ, sah er sie und erlangte größere Gewißheit. Sein Verstand konnte den Augen nicht streitig machen, was für diese offenbar war. Da wurde das Herz dieses Mannes Gottes mit einem Schmerzenspfeile verwundet, der bis in sein Innerstes drang. Er wußte dem nichts entgegenzustellen.

Joseph hegte eine keusche, sehr innige und aufrichtige Liebe zu seiner Braut. Von Anfang an hatte er ihr sein Herz völlig geschenkt. Durch den liebenswürdigen Verkehr und die unvergleichliche Heiligkeit der Himmelskönigin wurde dieses Band noch fester geschlungen und Josephs Herz noch mehr an ihren Dienst gefesselt. Da sie so überaus vollkommen war in Bescheidenheit und demütigem Ernst, hegte der heilige Joseph neben der ehrfurchtsvollen Sorgfalt, ihr zu dienen, auch das natürliche Verlangen, daß Maria seine Liebe erwidere. Der Herr fügte dies so, damit der Heilige durch das Verlangen nach gegenseitiger Liebe desto besorgter sei, die himmlische Königin hochzuschätzen und zu bedienen. (375)

Der heilige Joseph entsprach dieser Pflicht als treuester Bräutigam und als Verwalter eines Geheimnisses, das ihm

selbst noch verborgen war. Je mehr er seine Braut ehrte und bediente, und je reiner, heiliger und gerechter seine Liebe war, desto größer war auch sein Verlangen, daß Maria seine Liebe erwidere. Er hatte ihr dies freilich niemals geoffenbart wegen der Ehrfurcht vor der demütigen Majestät seiner Braut, auch deshalb, weil ihm ihr heiliges Benehmen und ihre mehr als engelgleiche Reinheit die Sorge für sie niemals lästig war. Als aber die Augen ihm die unerklärliche Sache zweifellos zeugten, war seine Seele von Schmerz durchbohrt. Obwohl er der Tatsache ganz sicher war, erlaubte er sich doch in seinem Urteil nicht mehr, als was er seinen Augen nicht ableugnen konnte. Als heiliger und gerechter Mann hielt er sein Urteil zurück. Hätte er sich überzeugen können, daß seine Braut schuldig sei, so wäre er wohl vor Schmerz gestorben. (376)

Ein zweiter Grund für seinen Schmerz war die Gewißheit, daß er an der Mutterschaft seiner Braut keinen Teil habe, und daß deshalb die Schande unvermeidlich sein werde. Diese Besorgnis war für den heiligen Joseph um so drückender, je edleren und großmütigeren Herzens er war und je besser er bei seiner Klugheit bemessen konnte, wie groß seine und seiner Braut Schande sein werde. Die dritte und peinlichste Ursache des Schmerzes war die Gefahr, seine Braut ausliefern zu müssen, damit sie dem Gesetze gemäß gesteinigt werde. Dies war die Strafe für Ehebrecherinnen. Diese Erwägungen waren wie spitze Dolche, die das Herz des heiligen Joseph verwundeten, ohne daß er ein anderes Mittel, sich zu beruhigen, fand, als seine festgegründete Überzeugung von der Unschuld seiner Braut. Da er aber keinen Ausweg finden konnte und nicht wagte, seinen Kummer jemand zu eröffnen, so war er wie von Todes-  
schmerzen umringt. (377)

Er suchte mit sich selber zu Rate zu gehen, aber der Schmerz lähmte seine Seelenkräfte. Wollte sein Verstand sich Vermutungen hingeben, so schwanden sie wie das Eis vor der Sonne,

oder wie der Rauch im Winde, sobald er sich der erprobten Heiligkeit seiner so sittsamen und klugen Braut erinnerte. Wollte er dem Gefühle seiner keuschen Liebe zu ihr Einhalt tun, so konnte er es nicht, denn er fand sie immer seiner Liebe würdig, und die Wahrheit, wenngleich ihm verborgen, hatte mehr Kraft, ihn anzuziehen, als der täuschende Schein der Untreue, ihn abzustößen. So konnte dieses Band, für dessen Festigkeit die Wahrheit, die Vernunft und die Gerechtigkeit als ebensoviele verlässige Bürgen einstanden, nicht zerrissen werden. Sich Maria gegenüber auszusprechen, hielt er nicht für schicklich. Ihr ernster, himmlisch demütiger Gleichmut gestattete ihm dies nicht. Ihr reines, heiliges Leben stimmte nicht überein mit dem, was er dem Scheine nach vermuten konnte. Solche Schuld war unvereinbar mit so großer Reinheit, Ruhe, Heiligkeit, Weisheit, sowie mit allen Gnaden, an denen die heiligste Jungfrau jeden Tag sichtlich zunahm. (378)

Um diese Peinen zu erleichtern, wandte sich der heilige Joseph an den Herrn durch das Gebet. In Gottes Gegenwart sich versetzend, sprach er: «Allerhöchster, ewiger Herr und Gott, meine Seufzer sind dir nicht verborgen. Heftige Stürme bedrängen mich. Durch meine Sinne sind sie in mein Herz gedrungen und haben es verwundet. Ruhig habe ich dieses Herz der Braut geschenkt, die du mir gegeben hast. Ich habe mich auf ihre große Heiligkeit verlassen. Was ich aber an ihr sehe, erregt in mir peinliche Fragen und die Furcht, in meinen Erwartungen getäuscht zu sein. Niemand kann ihre Sittsamkeit und ihre hohen Tugenden in Zweifel ziehen. Doch kann ich auch nicht leugnen, daß sie Mutter ist. Urteilen, daß sie untreu gewesen und dich beleidigt habe, wäre angesichts so hoher Reinheit und Heiligkeit eine Vermessenheit. Leugnen, was die Augen mir bezeugen, ist unmöglich. Dagegen ist es wohl möglich, daß ich, falls hier nicht ein mir unbekanntes Geheimnis zugrunde liegt, vor Heftigkeit des Schmerzes sterbe. Meine

Vernunft spricht sie frei; mein Auge verurteilt sie. Sie selbst verbirgt mir die Ursache ihrer Mutterschaft, ich aber sehe sie. Was muß ich nun tun? Wir haben mit beiderseitiger Zustimmung das Gelübde der Keuschheit Dir zu Ehren abgelegt. Wäre es möglich, daß sie dir und mir die Treue gebrochen, so wollte ich Deine Ehre verteidigen und Dir zulieb auf die meinige verzichten. Aber wie kann sie so große Reinheit und Heiligkeit in allem bewahren, falls sie ein so schweres Verbrechen begangen hätte? Warum verheimlicht sie mir diese Sache, da sie doch so heilig und weise ist? Ich halte mein Urteil zurück und warte zu. Ich gieße aber mein betrübtes Herz vor dir aus, o Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Nimm meine Tränen als wohlgefälliges Opfer an. Haben meine Sünden deinen Zorn verdient, so laß Dich, o Herr, durch Deine Milde und Güte bewegen und sieh doch auf meine heftige Pein! Ich urteile nicht, daß Maria dich beleidigt hat. Aber ebensowenig kann ich, da ich ihr Bräutigam bin, ein Geheimnis vermuten, dessen ich nicht würdig sein kann. Leite meinen Verstand und mein Herz durch Dein göttliches Licht, damit ich erkenne und ausführe, was Dir am wohlgefälligsten ist.» (379)

In diesem Gebete verharrte der heilige Joseph lange Zeit und fügte noch viele andere Anmutungen und Bitten hinzu. Wenn er sich auch vorstellte, daß der Mutterschaft Mariens ein ihm unbekanntes Geheimnis zugrunde liege, so konnte er sich dessen doch nicht versichern. Der Gedanke an die Heiligkeit Mariens bot ihm nur so viele Gründe dar, als hinreichten, um den Gedanken, daß sie eine Schuld habe, zurückzuweisen. Daß sie die Mutter des Messias sein könnte, dies kam dem Heiligen nicht in den Sinn. Manchmal schlug er seine Vermutungen aus, doch bald kehrten sie desto stärker zurück, gestützt auf den Augenschein. So wurde er ruhelos von stürmischen Wogen hin- und hergetrieben. Dann fiel er voll Kummer und Mattigkeit in eine peinvolle Stille und konnte sich für keine Ansicht entschei-

den, die seine Zweifel beseitigt, sein Herz beruhigt und ihm Sicherheit für sein Verhalten geboten hätte. Dadurch wurde die Pein des heiligen Joseph so groß, daß sie ein Beweis seiner unvergleichlichen Klugheit und Heiligkeit sein und ihm das Glück verdienen konnte, von Gott zu der ihm bestimmten, ganz einzigen Bevorzugung befähigt zu werden. (380)

All dies, was im Herzen des heiligen Joseph vorging, war der Himmelskönigin bekannt. Sie sah es im Lichte ihrer himmlischen Erkenntnis. Ihr heiligstes Herz war voll des zärtlichen Mitleidens für ihren betrübten Bräutigam. Doch sprach sie mit ihm kein Wort über diese Sache. Aber sie diente ihm mit höchster Unterwürfigkeit und Sorgfalt. Dieser Mann Gottes aber betrachtete sie, ohne etwas merken zu lassen, mit immer größerer Besorgnis. Wenn nun die heiligste Jungfrau ihn bei Tisch oder bei anderen häuslichen Beschäftigungen bediente und dabei ihr Zustand deutlicher sichtbar werden mußte, so beachtete der heilige Joseph dies alles und überzeugte sich mit stets wachsendem Schmerze von der Tatsache ihres gesegneten Zustandes. Obwohl heilig und gerecht, hatte er doch seit seiner Vermählung mit Maria sich von ihr ehren und bedienen lassen und in allem sein Ansehen als ihr Gatte und Haupt gewahrt, wenn er auch damit die größte Demut und Klugheit verband. Solange ihm das Geheimnis seiner Braut unbekannt war, glaubte er, sich immer als Vorgesetzter zeigen zu müssen, wenn auch mit kluger Mäßigung, nach dem Beispiele der Altväter und Patriarchen, von welchem man nicht weichen dürfe, damit die Frauen ihren Gatten gehorsam und untertänig blieben. Er hätte dabei auch recht gehabt, wenn Maria eine Frau wie andere gewesen wäre. Aber trotz des großen Abstandes zwischen ihr und anderen war doch nie eine Frau so gehorsam, demütig und unterwürfig gegen ihren Gatten, wie diese erhabenste Königin gegen ihren Bräutigam gewesen ist. Sie diente ihm mit unvergleichlicher Ehrfurcht und Willigkeit. Obwohl sie wußte, daß er ihre

Mutterschaft bemerkte und darüber bekümmert war, entzog sie sich doch keinem ihrer Geschäfte. Auch machte sie sich keine Mühe, ihre natürliche Mutterschaft zu verbergen, denn Umschweife, Verstellung oder Doppelsinnigkeit vertrugen sich nicht mit ihrer engelgleichen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, noch mit der Großmut ihres edelsten Herzens. (381)

Maria hätte zu ihrer Verteidigung das Zeugnis ihrer Base Elisabeth und des Zacharias anführen und sich rechtfertigen können; denn hätte Joseph eine Schuld bei ihr vermutet, so hätte diese am ehesten in jene Zeit verlegt werden müssen. Auf diese Weise hätte sie den heiligen Joseph von seinem Kummer befreien können, ohne ihm das Geheimnis zu offenbaren. Doch die Lehrmeisterin der Klugheit und Demut tat nichts von all dem, weil es eben diesen Tugenden widerstreitet, sich auf sich selbst zu berufen und die Überzeugung von einer so geheimnisvollen Wahrheit auf eigenes Zeugnis zu stützen. Mit großer Weisheit überließ sie alles der göttlichen Vorsehung. Freilich wünschte sie aus Mitleid und Liebe ihren Bräutigam zu trösten und von seiner Pein zu erlösen. Sie tat dies nicht dadurch, daß sie ihre Mutterschaft verheimlichte oder sich rechtfertigte, sondern durch vielfältige Beweise ihrer Liebe und Unterwürfigkeit. Oft diente sie ihm sogar auf den Knien. Solche Beweise der Liebe trösteten zwar einigermaßen den heiligen Joseph, gaben ihm aber zugleich auch neuen Anlaß zum Schmerze, denn sie waren für ihn Gründe, seine Braut hochzuschätzen und zu lieben, von der er nicht wußte, ob sie gegen ihn gefehlt habe. Die Himmelskönigin betete beständig für ihn und flehte, daß der Herr ihn gnädig anblicken und trösten möge. Sie selbst aber überließ sie gänzlich dem Willen Gottes. (382)

Der heilige Joseph konnte seine bittere Pein nicht ganz verbergen. Manchmal war er nachdenklich, traurig und unschlüssig und sprach in seinem Schmerz mit seiner heiligsten Braut in etwas strengem Tone als zuvor. Dieses Verhalten war eine

unvermeidliche Folge seiner Kummernisse und rührte keineswegs von Unwillen oder Rachsucht her. Solche Gefühle kamen nie in sein Herz. Maria aber änderte ihre Miene nie und zeigte nicht die geringste Verletztheit darüber. Im Gegenteil, sie war nur umso mehr besorgt, ihren Bräutigam zu trösten. Sie diente ihm bei Tische, gab ihm den Stuhl, reichte ihm Speise und Trank, und nachdem sie dies alles mit unvergleichlicher Lebenswürdigkeit getan, befahl ihr der heilige Joseph, sich zu setzen; und von Stunde zu Stunde konnte er sich von der Wahrheit ihrer Mutterschaft mehr überzeugen.

Dieser ganze Vorgang war nicht bloß für den heiligen Joseph, sondern auch für die Königin des Himmels eine der schwersten Prüfungen, die sie zu bestehen hatten. In ihr offenbarte Maria aufs deutlichste die tiefe Demut und Weisheit ihrer Seele. Der Herr gebot ihr nicht, das Geheimnis ihrer Mutterschaft zu verbergen. Er offenbarte ihr nicht einmal seinen Willen so ausdrücklich, wie in anderen Fällen. Es scheint, daß der Herr alles der Weisheit und den erhabenen Tugenden seiner auserwählten Braut überließ und anvertraute, indem er sie in ihrem Handeln einzig auf ihre Tugenden anwies, ohne ihr eine besondere Erleuchtung oder außergewöhnliche Gnade mitzuteilen. Die göttliche Vorsehung gab der seligsten Jungfrau Maria und ihrem treuesten Bräutigam Joseph, einem jeden nach Verhältnis, Gelegenheit, die Tugenden und Gnaden, die er ihnen verliehen hatte, durch heldenmütige Akte auszuüben. Er hatte menschlich gesprochen, seine Freude an dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe, Demut, Geduld und ruhigen Zuversicht, die diese unschuldigen Herzen inmitten solch schmerzlicher Prüfung an den Tag legten. Um seine Glorie zu vermehren, um der Welt dieses Beispiel von Heiligkeit und Klugheit zu geben und um das ihm so liebliche und wohlgefällige Flehen der heiligsten Mutter und ihres keuschesten Bräutigams zu hören, stellte er sich gleichsam taub, damit sie ihre Gebete wieder-

holten, und schob die Antwort auf, bis die gelegene Zeit dazu gekommen war. (383)

*Lehre, welche mir die Himmelskönigin,  
die heiligste Jungfrau Maria, gegeben hat.*

Meine teuerste Tochter, hoch und erhaben sind die Gedanken und Absichten des Herrn. Seine Vorsehung für die Seelen ist stark und lieblich und wunderbar in der Leitung aller, besonders seiner Freunde und Auserwählten. Wenn die Menschen begreifen würden, mit welcher liebevoller Sorgfalt dieser Vater der Erbarmungen sie lenkt und leitet, wären sie nicht so sehr um sich selbst bekümmert. Sie würden sich nicht so lästigen, unnützen, ja gefährlichen Sorgen hingeben, mit denen sie sich plagen und an andere Geschöpfe sich hängen. Sie würden sich ruhig der unendlichen Weisheit und Liebe Gottes überlassen, der mit väterlicher Milde und Güte für all ihre Gedanken, Worte und Werke, und für alles, was ihnen zum Heile dient, Sorge tragen würde. Diese Wahrheit darf dir nicht unbekannt sein. Du mußt wohl verstehen, der Herr hat von Ewigkeit her die Auserwählten aller Zeiten und Weltalter in seinem göttlichen Geiste gegenwärtig. Mit der unüberwindlichen Macht seiner unendlichen Weisheit und Güte bereitet und ordnet er alle Güter, die ihnen zum Heile dienen, damit sie schließlich zu dem Ziele gelangen, zu dem er sie bestimmt hat. (384)

Darum ist es so überaus wichtig, sich von der Hand des Herrn leiten zu lassen und sich ganz Seiner göttlichen Anordnung zu übergeben. Die Menschen kennen weder ihre Wege, noch das Ziel, zu dem Er sie führt. In ihrer Unwissenheit sind sie unfähig, eine selbständige Wahl zu treffen, ohne große Gefahr, verloren zu gehen. Überlassen sie sich aber von ganzem Herzen der göttlichen Vorsehung, erkennen sie Gott als ihren

Vater und sich selbst als seine Kinder und Geschöpfe an, dann wird er ihr Beschützer, ihr Helfer und Lenker sein, und zwar mit solcher Liebe, daß er dem Himmel und der Erde zeigen will, es sei sein Amt und seine Sache, die Seinigen zu leiten und alle zu lenken. Wäre Gott fähig, Schmerz oder Eifersucht zu fühlen wie die Menschen, er würde sie darüber empfinden, daß ein Geschöpf die Sorge für die Seelen mit ihm teilen will, und daß die Seelen etwas ihnen Nötiges irgendwo anders suchen als beim Herrn. Was tut ein Vater für seine Kinder, ein Bräutigam für seine Braut, ein Freund für den andern und ein Fürst für einen Günstling, den er liebt und ehren will? Dies alles ist aber nichts im Vergleich zu der Liebe, die Gott für die Seinigen hegt, und zu dem, was er für sie tun will und für sie tun kann. (385)

Die Menschen glauben im allgemeinen an diese Wahrheit; aber niemand kann vollkommen begreifen, wie groß die Liebe Gottes und wie mächtig ihre besonderen Wirkungen in den Seelen sind, die sich gänzlich seinem Willen übergeben. Für dich, meine Tochter, ist es nicht möglich und auch nicht passend, zu offenbaren, was du davon weißt. Habe es aber stets vor Augen im Herrn. Er selber sagt, daß seinen Auserwählten kein Haar verloren gehe, weil er sie alle gezählt habe (Luk 21, 18). Er lenkt ihre Schritte zum Leben und hält sie ab von den Wegen des Todes. Er achtet auf ihre Werke, verbessert liebevoll ihre Fehler, kommt ihren Wünschen zuvor, denkt zum voraus an ihre Sorgen, verteidigt sie in der Gefahr, erfreut sie in der Ruhe, stärkt sie im Streite, steht ihnen bei in der Trübsal. Er bewahrt sie vor Täuschung durch seine Weisheit. Er heiligt sie durch seine Güte. Er stärkt sie mit seiner Macht. Als unendlicher Gott, dem niemand widerstehen und dessen Willen niemand hindern kann, führt er aus, was er kann; und er kann alles, was er will. Er will sich aber ganz dem Gerechten hingeben, der seine Gnade besitzt und auf ihn allein vertraut. Wer kann also erfassen,

wie viele und wie große Güter Gott in ein Herz ausgießen wird, das in dieser Weise auf ihren Empfang vorbereitet ist! (386)

Verlangst du, meine Freundin, dieses hohe Glück zu erreichen, so folge mir nach, so sehr du kannst, und richte von Stunde an alle deine Sorgfalt darauf, tatsächlich zur wahren Hingebung an die göttliche Vorsehung zu gelangen. Schickt sie dir Trübsale, Peinen und Mühen, so nimm sie an, ja umfange sie mit gleichmütigem Herzen, mit Seelenruhe, mit Geduld, mit lebendigem Glauben und mit Vertrauen auf die Güte des Herrn. Er wird dir immer geben, was das Sicherste und Geeignete ist für dein ewiges Heil. In keiner Sache tritt eine eigene Wahl, denn Gott weiß und kennt deine Wege. Verlaß dich auf deinen himmlischen Vater und Bräutigam, der dich mit treuester Liebe beschirmt. Achte auf meine Werke, sie sind dir ja nicht verborgen und wisse: nächst den Schmerzen, die ich um meinen göttlichen Sohn litt, habe ich in meinem ganzen Leben kein größeres Leid zu erdulden gehabt als das wegen der Trübsale und Schmerzen meines Bräutigams. (387)

## ZWEITES HAUPTSTÜCK

*Der Kummer des heiligen Joseph wächst.  
Er will seine Braut verlassen und  
betet in diesem Anliegen.*

In dem gewaltigen Kummer, der das unschuldige Herz des heiligen Joseph drückte, suchte er in seiner Klugheit zuweilen Beruhigung und Erleichterung, indem er sich selber zu überreden suchte, die Mutterschaft seiner Braut sei doch immer noch zweifelhaft. Allein diese Täuschung wurde immer unmöglicher. Einen anderen Beruhigungsgrund aber konnte er nicht entdecken. So hielt sein Zweifel nicht mehr stand. Er machte der Gewißheit Platz. Unterdessen zeigte sich die Himmlskönigin stets liebenswürdiger und frei von jedem Unwohlsein. Ihre Schönheit, Gesundheit, Behendigkeit steigerte sich in jeder Beziehung, lauter Gründe zu erhöhter Unruhe für den heiligen Joseph, neue Bande für seine keuscheste Liebe und für seinen Schmerz. Er konnte diese peinigenen Gefühle nicht verbannen; sie bezwangen ihn, und er gelangte endlich zur völligen Überzeugung. Freilich war sein Geist immer dem Willen Gottes gleichförmig, aber das schwache Fleisch fühlte den heftigsten Seelenschmerz, daß er gegen seine Traurigkeit keine Hilfe mehr fand. Er fühlte seine Körperkraft schwinden, und obwohl es zu keiner eigentlichen Krankheit kam, wurde er doch schwächer, magerte ab, und der schwere Kummer seines Herzens zeichnete sich auf seinem Angesichte ab. Da er den Kummer für sich allein trug und ihn niemand mitteilte, auch auf keinem anderen Wege der Bedrängnis seines Herzens Luft zu machen und Erleichterung zu finden suchte, wurde sein Schmerz um so größer und unheilbarer. (388)

Nicht geringer war der Schmerz der heiligsten Jungfrau Maria, ja, er war sehr groß. Aber auch die Großmut ihres edelsten



Herzens war im Verhältnis noch größer als die des heiligen Joseph. Darum verbarg sie auch ihre eigenen Peinen und zeigte nur die Sorgen, die das Leid ihres Bräutigams ihr bereitete. Sie entschloß sich, eifriger als je ihm zu dienen und seine Gesundheit zu pflegen. Doch war es ein unverletzliches Gesetz für die weiseste Königin, alles mit größter Weisheit und Vollkommenheit zu verrichten. Sie verbarg das Geheimnis, da sie keine Weisung erhalten hatte, es zu offenbaren. Obwohl sie allein ihren Bräutigam hätte beruhigen können, tat sie es doch nicht, um das Geheimnis des himmlischen Königs zu achten und zu bewahren. Was sie selbst betraf, tat sie, soviel sie konnte. Sie sprach mit Joseph von seiner Gesundheit und fragte ihn, was sie tun solle für ihn. Sie bat ihn, er möge sich einige Ruhe und Erquickung gönnen. Es sei ja ganz billig, daß man der Not abhelfe und die geschwächten Körperkräfte wiederherstelle, um dann für den Herrn zu arbeiten. Der heilige Joseph achtete auf alles, was Maria tat. Er erwog bei sich ihre Tugend und Umsicht und fühlte die heiligen Wirkungen ihrer Worte und ihrer Gegenwart. Darum sprach er bei sich selbst: «Ist es möglich, daß eine so tugendhafte Frau, in der die Gnade des Herrn sich so deutlich kundgibt, mir eine solche Trübsal verursachen kann? Wie verträgt sich diese Klugheit und Heiligkeit mit den augenscheinlichen Anzeichen einer Untreue gegen Gott und gegen mich, der ich sie von ganzem Herzen liebe? Wenn ich sie entlasse oder selbst weggehe, so verliere ich ihre teure Gesellschaft, all meinen Trost, mein Haus und meine Ruhe. Welches Gut werde ich ferne von ihr finden, das ihr gleichkäme, welchen Trost, wenn dieser mir abgeht? Doch all dies ist noch geringer zu werten als die Schande und die Nachrede, daß ich der Mitschuldige an einem Verbrechen gewesen. Die Sache kann nicht verborgen bleiben; die Zeit muß alles offenbaren, wenn ich auch jetzt die Augen verschließe und schweige. Sagen, ich sei der Vater, wäre eine Lüge, die mein Gewissen und meinen gu-

ten Namen verletzte; Was tun in dieser Verlegenheit? Das kleinere Übel wird sein, daß ich weggehe und vor der Geburt mein Haus verlasse. Ich wäre noch mehr verwirrt und verlegen und wüßte nicht, was tun, wenn ich in meinem Hause ein Kind sähe, das nicht mein ist.» (389)

Die Himmelskönigin schaute mit großem Schmerz den Entschluß ihres Bräutigams, sie zu verlassen. Sie wandte sich daher an ihre heiligen Engel und Beschützer und sagte zu ihnen: «Selige Geister, Diener des höchsten Königs, der euch zu der Glückseligkeit erhoben hat und durch dessen Güte ihr mich als seine treuesten Diener begleitet; ich bitte euch, stellet ihm die Peinen meines Bräutigams Joseph vor. Bittet, daß er ihn tröste und ihn als wahrer Gott und Vater anblicke. Durch den Unendlichen, der in meinem Schoße Mensch werden wollte, bitte und beschwöre ich euch, befreiet ihn von seinen Peinen und nehmet seinem Geiste den Entschluß, mich zu verlassen.» Die Engel, welche Maria hiezu bestimmte, gehorchten alsbald ihrer Königin und flößten dem Herzen des heiligen Joseph viele heilige Gedanken ein. Sie überzeugten ihn aufs neue, daß seine Braut Maria heilig und ganz vollkommen und etwas Ungeziemendes von ihr nicht glaublich sei; daß Gott unbegreiflich sei in seinen Werken, ganz geheimnisvoll in seinen gerechten Urteilen, aber immer unendlich getreu gegen jene, die auf ihn vertrauen, und daß er niemand in der Trübsal verachte und verlasse. (390)

Durch diese Einsprechungen wurde das verwirrte Herz des heiligen Joseph ein wenig beruhigt. Da jedoch der Gegenstand seiner Traurigkeit unverändert blieb, verfiel er bald wieder in sie zurück und er dachte aufs neue daran, seine Braut zu verlassen. Da die Himmelskönigin dies sah, dachte sie, es sei jetzt notwendig, dieser Gefahr zuvorzukommen und den Herrn dringender um Hilfe zu bitten. Sie wandte sich daher an ihren göttlichen Sohn und betete zu ihm mit größter Inbrunst: «Herr und höchstes Gut meiner Seele, wenn Du es mir erlaubst, so

will ich, obwohl Staub und Asche, in Deiner königlichen Gegenwart sprechen und meine Seufzer kundgeben, die Dir nicht verborgen sein können. Ich darf, o mein Herr, nicht nachlässig sein in der Sorge für den Bräutigam, den Du mir gegeben. Ich sehe, wie betrübt er ist durch die Fügung deiner Vorsehung, und es wäre herzlos, ihn in dieser Trübsal zu lassen. Wenn ich Gnade finde in deinen Augen, ewiger Herr und Gott, so flehe ich dich an durch die Liebe, die dich bewogen hat, zur Erlösung der Menschen in den Schoß deiner Magd zu kommen, tröste doch deinen Diener Joseph und bereite ihn, damit er zur Erfüllung deiner großen Werke beitrage. Deine Dienerin könnte ja wohl nicht ohne Bräutigam sein, der sie beschützt und ihr zur Sicherheit dient. Laß nicht zu, mein Gott und Herr, daß er seinen Entschluß ausführe und mich verlasse.» (391)

Der Allerhöchste antwortete auf diese Bitte; «Meine Taube, meine Freundin, bald werde ich meinem Diener Joseph Trost bringen. Ich werde ihm durch meinen Engel das Geheimnis erklären, das er noch nicht kennt; dann kannst du über alles, was ich an dir getan, offen mit ihm sprechen. Ich werde ihn mit meinem Geiste erfüllen und befähigen, dir in allem beizustehen.» Die heiligste Jungfrau war durch dieses Versprechen des Herrn gestärkt und getröstet. In tiefer Demut dankte sie ihm, daß er alles mit so wunderbarer Weisheit und Umsicht geordnet hatte. Sie erkannte auch, wie segensvoll diese Trübsal für ihren Bräutigam Joseph war, weil dadurch seine Seele erprobt und für die großen Dinge, welche ihm anvertraut werden sollten, erweitert und vorbereitet worden war. (392)

Der heilige Joseph erwog zur nämlichen Zeit seine Zweifel bei sich selber, nachdem er nun bereits zwei Monate in dieser großen Trübsal zugebracht hatte. Von der Schwierigkeit überwunden, sprach er bei sich selbst: «Ich finde für meinen Schmerz kein besseres Mittel, als fortzugehen. Ich gestehe ein, daß meine Braut sehr vollkommen ist. Alles, was ich an ihr

sehe, bekundet ihre Heiligkeit. Doch ist sie Mutter, und dieses Geheimnis verstehe ich nicht. Ich will ihrer Tugend kein Unrecht tun, indem ich sie zur Vollziehung des Gesetzes ausliefern. Ebenso wenig kann ich die Geburt des Kindes abwarten. Ich will darum alsbald abreisen und mich der Vorsehung des Herrn überlassen.» Er beschloß, in der folgenden Nacht abzureisen, bereitete für die Reise ein Kleid mit etwas Wäsche zum Wechseln und packte dann alles in ein Bündelchen zusammen. Er hatte auch ein wenig Geld erhalten, das man ihm für seine Arbeit schuldig war. Mit dieser kleinen Ausrüstung wollte er um Mitternacht abreisen. Doch weil der Fall so außerordentlich war, zog er sich zurück, um zu beten. Er betete zum Herrn: «Allerhöchster, ewiger Gott unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob, wahrer und einziger Schutz der Armen und Betrübten, dir ist die große Betrübnis meines Herzens bekannt. Auch weißt du, daß ich an der Ursache meiner Pein keine Schuld habe. Du weißt, welche Unehre und Gefahr mir droht wegen des Zustandes meiner Braut. Ich halte sie nicht für eine Ehebrecherin, doch sehe ich mit Sicherheit, daß sie Mutter ist. Woher und wie dies gekommen, weiß ich nicht; aber ich finde kein Mittel, mich zu beruhigen. Darum bin ich entschlossen, von ihr fortzugehen an einen Ort, wo mich niemand kennt. Deiner Vorsehung mich überlassend, will ich mein Leben in einer Wüste beschließen. Mein ewiger Herr und Gott, verlaß mich nicht; denn ich verlange nichts, als dir zu dienen zu deiner größeren Ehre!» (393)

Dabei warf sich der heilige Joseph auf die Erde nieder und machte das Gelübde, im Tempel zu Jerusalem einen Teil seines wenigen Reisegeldes als Opfer darzubringen, damit Gott seine Braut Maria gegen die Verleumdung der Menschen beschütze und vor allem Übel bewahre. So groß war die Rechtschaffenheit dieses Mannes Gottes, so groß seine Hochachtung für die Himmelskönigin. Nach diesem Gebet zog er sich zurück, um

ein wenig zu schlafen und dann gegen Mitternacht ohne Wissen seiner Braut sich zu entfernen. Im Traume geschah dann, was ich im folgenden Hauptstücke erzählen werde. Maria, ruhig vertrauend auf das Wort Gottes, schaute von ihrem Kämmerlein aus alles, was der heilige Joseph tat und vorbereitete. Der Allmächtige zeigte ihr dies. Als sie das Gelübde erkannte, das Joseph für sie gemacht und das so ärmliche Päckchen und das geringe Reisegeld erblickte, betete sie voll zärtlichen Mitleids aufs neue für ihn. Sie dankte Gott und pries seine Werke und die Weisheit, womit er alles in einer über alle Gedanken der Menschen erhabenen Weise anordnet. (394)

Der Herr hatte den bittersten Seelenschmerz der heiligsten Jungfrau und des heiligen Joseph zugelassen, damit sie durch dieses lange Martyrium nicht nur große Verdienste erwarben, sondern auch nachher die Wohltat des göttlichen Trostes umso wunderbarer und köstlicher werde. War auch Maria unerschütterlich fest im Glauben und Vertrauen, daß der Allerhöchste zur rechten Zeit in allem Hilfe bringen werde, und verschwieg sie deswegen das «Geheimnis», so wurde sie doch durch den Entschluß des heiligen Joseph aufs äußerste betrübt, da sie an die vielen Beschwerne dachte, die nach dem gewünschten natürlichen Gang der Dinge für sie erfolgen mußten, wenn sie allein und ohne Begleiter gelassen wäre, der sie bechützte und tröstete; denn man darf nicht alles auf wunderbarem, übernatürlichem Wege suchen. Alle diese beängstigenden Gedanken konnten sie nicht hindern, die erhabensten Tugenden zu üben. So übte sie die Großmut, indem sie die Trübsal, den Argwohn und den Entschluß des heiligen Joseph ertrug. Sie übte die Klugheit, indem sie das Geheimnis nicht aus eigenem Antrieb offenbarte; die Verschwiegenheit, indem sie als «starke Frau» sich zurückhielt und nichts sagte, obgleich sie viele menschliche Gründe dazu gehabt hätte; die Geduld, indem sie litt, und die Demut, indem sie den Argwohn des heiligen Jo-

seph ertrug. Sie übte bei dieser Heimsuchung noch viele andere Tugenden auf wunderbare Weise und lehrte uns so, auch in den größten Trübsalen vom Allerhöchsten Hilfe zu erwarten. (395)

*Lehre, welche mir die heiligste  
Himmelskönigin Maria gab.*

Meine liebe Tochter, die Lehre, die ich dir durch das Beispiel meines Schweigens gebe, ist dies: Du mußt es zur Richtschnur nehmen für dein Verhalten bei außergewöhnlichen und geheimnisvollen Begnadigungen des Herrn, d. h. auch du mußt sie im Verborgenen deines Herzens bewahren. Scheint es dir auch zum Trost einer Seele dienlich, sie zu offenbaren, so entscheide nie darüber, ohne dich zuerst mit Gott und dann mit dem Oberrn beraten zu haben. In diesen geistlichen Dingen darf man nicht nach menschlichen Gefühlen handeln. Die Leidenschaften und bösen Neigungen des Menschen beeinflussen sein Urteil, daß er als vorteilhaft betrachtet, was verderblich ist und meint, man diene Gott, während man ihn beleidigt. Die Augen von Fleisch und Blut sind nicht fähig, zwischen den inneren Regungen zu unterscheiden und zu erkennen, ob sie göttlich sind, d. h. von der Gnade kommen, oder menschlich, d. h. aus ungeordneten Neigungen entspringen. Zwar herrscht zwischen diesen Regungen ein großer Unterschied; doch wenn der Mensch nicht sehr erleuchtet und seinen Leidenschaften nicht abgestorben ist, so vermag er diesen Unterschied nicht zu erkennen und das Kostbare von dem Gemeinen zu sondern. Wenn ein zeitlicher, menschlicher Beweggrund hinzukommt oder mit unterläuft, schleicht sich gar oft die natürliche Eigenliebe ein, um über göttliche und geistliche Dinge zu entscheiden, und dies führt zu mannigfachen, gefährlichen Übereilungen. (396)

Es gelte dir also als allgemeine Regel, daß du außer deinem

Seelenführer niemand etwas offenbarst, wenn ich es dir nicht befehle. Da ich es auf mich genommen habe, deine Lehrmeisterin zu sein, so werde ich dir hierin wie in allen Stücken Weisung und Rat erteilen, damit du nicht vom Willen meines heiligsten Sohnes abweichst. Halte die Gnaden und Wohltaten des Herrn sehr hoch. Behandle sie mit Ehrfurcht. Achte sie hoch. Sei dafür dankbar und benütze sie. Mich hat die Ehrfurcht zum Stillschweigen bewogen, da ich den mir anvertrauten Schatz als überaus kostbar betrachtete. Ich habe geschwiegen, obwohl ich meinem Bräutigam natürlicherweise verpflichtet war, ihn liebte und voll schmerzlichen Mitleidens für seine Betrübniß ihn davon zu befreien wünschte. Ich stellte den Willen des Herrn über die Sache, die er sich allein vorbehielt. Lerne sodann aus meinem Verhalten, dich niemals zu entschuldigen, auch wenn du an dem, was man dir zur Last legt, noch so unschuldig bist. Suche die Gnade des Herrn, indem du alles seiner Liebe anvertraust. Laß ihm die Sorge für deinen guten Namen und trachte unterdessen jene, die dir Unrecht tun, durch Geduld, Demut, Liebeswerke und sanfte Worte zu überwinden. Urteile nie böse über jemanden, auch wenn der Augenschein dich dazu bewegen möchte. Die vollkommene und aufrichtige Nächstenliebe wird dich lehren, in vernünftiger Weise alles gut auszulegen und die Fehler der anderen zu entschuldigen. In dieser Hinsicht hat Gott meinen heiligen Bräutigam Joseph als Muster aufgestellt. Niemand hatte mehr Anzeichen für einen Verdacht als er, und doch war niemand weiser im Zurückhalten seines Urteils. Nach dem Gesetze der umsichtigen und heiligen Liebe ist es Klugheit, nicht aber Verwegenheit, da, wo die Schuld nicht sicher ist, sich eher auf höhere, unbekannte Gründe zu berufen, als den Nächsten zu beschuldigen. Ich gebe dir hier keine besondere Lehre für die Verheirateten. Sie finden diese im ganzen Verlauf meines Lebens. Aus obiger Lehre aber können alle Seelen Nutzen ziehen, obwohl ich zunächst deinen Fortschritt

im Auge habe, den ich mit besonderer Liebe verlange. Höre mich, Teuerste, und führe meine Ratschläge und meine Worte des Lebens aus. (397)

### DRITTES HAUPTSTÜCK

*Der Engel des Herrn erscheint dem heiligen Joseph im Traume. Wirkungen dieser Botschaft.*

Der Schmerz der Eifersucht ist ein so wachsamer Wecker, daß er, anstatt aufzuwecken, sie wach erhält und der Ruhe und des Schlafes beraubt. Diese Qual hat auch der heilige Joseph empfunden, obwohl in Wahrheit niemand weniger Grund dazu gehabt hätte, wenn ihm damals die Wahrheit bekannt gewesen wäre. Er erkannte die erhabene Heiligkeit und die unvergleichlichen Vorzüge seiner himmlischen Braut vollkommen. Doch dieser Erkenntnis stellten sich die Gründe gegenüber, die ihn zu nötigen schienen, auf den Besitz eines so großen Gutes zu verzichten. Darum war der Schmerz des heiligen Joseph größer als alles, was je ein anderer Mensch in ähnlicher Lage gelitten hat, denn keiner konnte eine so klare Vorstellung und Schätzung von einem drohenden Verluste haben wie er. Zwischen der Eifersucht und Angst, die dieser getreue Diener Gottes hatte und derjenigen, die bei andern Menschen vorkommt, besteht ein großer Unterschied. Die Eifersucht schließt nämlich außer der heftigen, feurigen Liebe auch eine große Sorge ein, den geliebten Gegenstand nicht zu verlieren. Dieser Gemütsstimmung folgt auf dem Fuß der Schmerz, den man empfindet, wenn man sich denkt, man könne den geliebten Gegenstand verlieren. Bei Personen, die ihre Leidenschaften noch nicht abgetö-

tet haben, bewirkt dieser Schmerz Zorn, Ingrim und Neid, entweder gegen die geliebte Person oder aber gegen den Nebenbuhler. Es erheben sich die Stürme der Einbildungen und des unbegründeten Verdachtes, welche durch die Leidenschaften hervorgerufen werden. Daraus entstehen dann die verschiedenen Bewegungen des Willens: man wünscht und verabscheut, man liebt und bereut. Zürnen und Begehren sind in beständigem Streite, ohne sich von der Vernunft oder der Klugheit leiten zu lassen. Diese Seelenpein verfinstert den Verstand, verkehrt die Vernunft und bannt die Klugheit. (398)

Beim heiligen Joseph fanden sich derartige ungeordnete, sündhafte Regungen nicht. Wegen seiner eigenen außerordentlichen Heiligkeit und auch wegen der Heiligkeit seiner Braut konnten sie sich bei ihm nicht finden. Dem Heiligen kam niemals der Gedanke, als habe sie ihre Liebe einem anderen geschenkt, den er darum zu beneiden oder mit Zorn zurückzuweisen hätte. Die Eifersucht des heiligen Joseph bestand nur in seiner großen Liebe, in einem bedingten Zweifel, ob seine keuscheste Braut seine Liebe erwidere. Denn mit Recht duldet man für ein solches Eigentum, wie die Braut es ist, keinen Teilhaber. Damit die Wahrnehmungen dem heiligen Joseph solchen Schmerz verursachten, genügte es, daß sein Herz von heftiger, keuscher Liebe erfüllt war, und er den vollkommensten, schönsten und angenehmsten Gegenstand verliere. Ruht die Liebe auf so gerechten Gründen, dann sind ihre Bande kräftig und stark, um so mehr, wenn keine Unvollkommenheiten vorhanden sind, um diese Bande zu brechen. Die Himmelskönigin hatte aber in natürlicher wie übernatürlicher Hinsicht nichts an sich, was die Liebe ihres heiligsten Bräutigams gemäßigt oder vermindert hätte; vielmehr trug alles in ihr bei, diese Liebe immer zu vermehren. (399)

Nachdem er das erwähnte Gebet verrichtet hatte, war der heilige Joseph eingeschlummert. Er hatte gehofft, rechtzeitig

zu erwachen, um gegen Mitternacht das Haus verlassen zu können, ohne von seiner Braut bemerkt zu werden. Die heiligste Jungfrau aber wartete unterdessen auf Hilfe und flehte in ihren demütigen Gebeten um Rettung. Sie wußte, nachdem die Trübsal ihres geängstigten Bräutigams den höchsten Grad des Schmerzes erreicht hatte, nun auch die Zeit der Barmherzigkeit und des Trostes herannahe. Nun sandte der Allerhöchste den heiligen Erzengel Gabriel, damit er, während der heilige Joseph schlief, ihm durch göttliche Offenbarung das Geheimnis der Mutterschaft seiner Braut Maria kundgebe. Er redete zu Joseph «im Schläfe», wie der heilige Matthäus sagt. Er erklärte ihm das ganze Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung mit den Worten, die der heilige Evangelist berichtet. Es könnte etwas befremden, daß der heilige Erzengel zum heiligen Joseph im Schläfe und nicht im wachen Zustande gesprochen hat; war doch das Geheimnis so erhaben und nicht so leicht zu verstehen, zumal in dem Zustande der Verwirrung und Traurigkeit. (400)

Der tiefste Grund bei solchen Gnadenwirkungen des Herrn ist immer sein göttlicher Wille, der in allem gerecht, heilig und vollkommen ist. Ich will jedoch zu unserer Belehrung einige besondere Gründe hier anführen, wie sie mir mitgeteilt worden sind. Der erste Grund ist: der heilige Joseph besaß eine solche Klugheit und eine solche Fülle himmlischen Lichtes, er hegte eine so erhabene Meinung von der heiligsten Jungfrau Maria, daß keine stärkeren Mittel nötig waren, um ihn von ihrer Würde und von den Geheimnissen der Menschwerdung zu überzeugen. In Herzen, die wohl vorbereitet sind, bringen die göttlichen Einsprechungen leicht ihre Frucht hervor. Der zweite Grund war: seine Verwirrung hatte durch Vermittlung der Sinne angefangen, als er die Mutterschaft seiner Braut gewahrte. Nachdem die Sinne Anlaß zur Täuschung und zum Verdachte gegeben hatten, war es gerecht, daß sie dafür abgetötet und des

Anblickes des Engels beraubt wurden und daß sie die Erkenntnis der Wahrheit nicht vermitteln durften. Der dritte Grund ergibt sich aus dem eben angeführten: Obwohl der hl. Joseph keinen Fehler begangen hatte, war er doch in Verwirrung. Infolgedessen waren seine Sinne wie gelähmt und für den Anblick und die sinnenfällige Mitteilung des heiligen Engels wenig geeignet. Darum war es angezeigt, daß dieser ihm die Botschaft verkündete, während die Sinne, welche vorher geärgert wurden, in ihren Tätigkeiten gehindert waren. Nach dem Erwachen reinigte und bereitete er sich durch zahlreiche Akte, um den Einfluß des Heiligen Geistes zu empfangen, den die Verwirrung vollständig verhindert hätte. (401)

Diese Gründe lassen auch erkennen, warum Gott zu den Ältesten öfter im Schlafe gesprochen hat, als jetzt zu den gläubigen Kindern des Neuen Bundes. Das Gewöhnlichere ist jetzt, daß sich die Engel auf sichtbare, sinnenfällige Weise offenbaren. Der Grund hievon ist folgender: Das größte Hindernis, das dem vertrauten Verkehr der Seelen mit Gott und den Engeln im Wege steht, ist die Sünde, und zwar auch die läbliche Sünde, ja sogar die Unvollkommenheiten. Als aber das göttliche Wort Mensch wurde und mit den Menschen verkehrte, wurden ihre Sinne gereinigt. Unsere Seelenkräfte werden noch tagtäglich gereinigt und geheiligt durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente, die ja sinnlich wahrnehmbar sind. Unsere Sinne werden dadurch gewissermaßen vergeistigt, erhöht, verfeinert und ihre Tätigkeiten zur Aufnahme der göttlichen Gnadeneinflüsse befähigt. Dieses Vorrecht vor den Gläubigen des Alten Bundes verdanken wir aber dem Blute unseres Herrn Jesu Christi. Durch seine Kraft werden wir in den heiligen Sakramenten geheiligt und empfangen durch sie die göttlichen Wirkungen ganz besonderer Gnaden. Einzelne von ihnen bewirken auch ein unauslöschliches Merkmal, das diese Personen von andern unterscheidet und zu den erhabensten Be-

stimmungen befähigt. Wenn aber der Herr manchmal im Schlafe gesprochen hat oder jetzt noch spricht, so schließt er dabei die Tätigkeit der Sinne aus und bezeichnet sie damit als unfähig und untauglich, um zur geistlichen Hochzeit, d. h. zur Mitteilung seiner Gnadeneinflüsse einzugehen. (402)

Aus dieser Lehre ergibt sich noch eine weitere: Soll eine Seele fähig sein, die verborgenen Gnadenwirkungen des Herrn zu empfangen, so muß sie nicht nur von Sünden rein und mit Verdiensten und Gnaden geziert sein, sondern sich auch in Ruhe und ungestörtem inneren Frieden befinden. Ist die Harmonie der Seelenvermögen gestört, wie dies beim hl. Joseph der Fall war, dann sind sie für so zarte, göttliche Einwirkungen, wie sie die Seele in den Heimsuchungen und Tröstungen des Herrn enthält, nicht empfänglich. Dies ist die allgemeine Regel, obgleich die Seele im Zustand der Pein und Trübsal sich große Verdienste erwerben kann. Im Leiden findet ein mühevoller Kampf mit der Finsternis statt. Im Zustande des Trostes dagegen ruht man friedlich im Besitze des Lichtes. Damit verträgt sich der Anblick der Finsternis nicht, wäre es auch nur, um diese zu verscheuchen. Doch auch mitten im Kampf der Versuchungen, der dem Schlaf oder der Nacht gleicht, pflegt man die Stimme des Herrn zu vernehmen, wenn er durch die Engel redet. Dies geschah bei dem hl. Joseph. Er hörte und verstand alles, was der heilige Erzengel Gabriel sagte (Matth 1,2 ff.). Er solle sich nicht fürchten, bei seiner Braut Maria zu bleiben, denn was in ihr erzeugt worden, sei vom Heiligen Geist. Sie werde einen Sohn gebären, dem soll er den Namen Jesus geben. Dieser werde sein Volk erlösen, und in diesem ganzen Geheimnis werde sich die Prophezeiung des Isaias erfüllen: «Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein Emmanuel, d. h. Gott mit uns.» Der hl. Joseph sah den Engel nicht in sinnenfälliger Gestalt. Er hörte nur die innere Stimme und verstand das Geheimnis. Aus den Wor-

ten des Engels geht auch hervor, daß der hl. Joseph dem Entschluß nach die heilige Jungfrau bereits verlassen hatte, weil der Engel ihm gebot, sie ohne Furcht wieder zu sich zu nehmen. (403)

Als Joseph erwachte, besaß er nun die vollkommene Erkenntnis des ihm geoffenbarten Geheimnisses. Er wußte jetzt, daß seine Braut in Wahrheit Mutter Gottes sei. Schwankend zwischen der Freude über sein unerwartetes Glück und zwischen neuem Schmerz wegen seines Verhaltens, warf er sich zur Erde nieder. In neuer, demütiger Verwirrung, mit Furcht und Freude zugleich erfüllt, erweckte er heldenmütige Akte der Demut und der Dankbarkeit. Er dankte dem Herrn dafür, daß er ihm dieses Geheimnis geoffenbart und ihn zum Bräutigam derjenigen erhoben habe, welche er zu seiner Mutter erkoren, da er doch nicht würdig sei, ihr Diener zu sein. Durch diese Erkenntnis und diese Tugendakte wurde der Geist des hl. Joseph wieder klar, ruhig und für neue Mitteilungen des Heiligen Geistes empfänglich. Durch den Zweifel und die Verwirrung aber, die er überstanden, waren in ihm die tiefen Fundamente der Demut gelegt, deren er bedurfte, da ihm ja die Ausführung der erhabensten Ratschlüsse des Herrn anvertraut war. Die Erinnerung an dieses Ereignis diente ihm für sein ganzes Leben zur Lehre. Nachdem er sein Gebet verrichtet, begann der heilige Mann sich selbst Vorwürfe zu machen und sprach bei sich selbst: «O meine himmlische Braut, sanfteste Taube, vom Allerhöchsten auserwählt zu seiner Wohnung, zu seiner Mutter, wie hat dieser unwürdige Diener sich erköhnt, deine Treue in Zweifel zu ziehen? Wie konnte ich, Staub und Asche, mich bedienen lassen von der Königin des Himmels und der Erde? Warum habe ich nicht den Boden geküßt, den deine Füße berührten? Warum habe ich dir nicht auf den Knien gedient? Wie werde ich es wagen dürfen, meine Augen zu dir zu erheben, in deiner Gesellschaft zu sein und mit dir zu sprechen? Ewiger

Herr und Gott, gib mir Gnade und Stärke, sie um Verzeihung zu bitten. Bewege ihr Herz, daß sie Barmherzigkeit übe und mich, ihren Diener, nicht verachte, wie ich es verdiente. Jetzt erkenne ich meine Schuld. Wehe mir! Sie ist voll des Lichtes und der Gnade. Sie trägt in sich den Urheber des Lichtes. Alle meine Gedanken werden ihr also offenbar sein. Und da ich sie verlassen wollte, ist es wohl Verwegenheit, ihr unter die Augen zu treten! Ich erkenne mein grobes Benehmen und meinen schweren Irrtum, da ich angesichts so großer Heiligkeit unwürdige Gedanken gehegt und an ihrer treuesten Gegenliebe, die ich nicht verdiente, gezweifelt habe. Wie groß wäre nun mein Unglück, wenn ich meinen verkehrten Entschluß ausgeführt hätte! Ewig werde ich, o höchster Herr, für eine so unvergleichliche Wohltat dankbar sein. Ich gehe jetzt zu meiner Herrin und Braut, vertrauend auf ihre sanfte Milde. Zu ihren Füßen hingeworfen, werde ich sie um Verzeihung bitten, damit du, mein Herr und Gott, ihretwegen mich als Vater ansiehst und mir meinen großen Fehler verzeihest.» (404)

So trat der hl. Joseph ganz verändert aus seinem ärmlichen Gemache, ebenso glücklich, als er zuvor traurig war. Da Maria noch in stiller Zurückgezogenheit in ihrem Kämmerchen weilte, wollte er sie von ihrer süßen Beschauung nicht aufwecken, bis sie es selbst wollte (Hohel 2,7). Unterdessen band der Mann Gottes das Bündelchen wieder auf und vergoß dabei reichlich Tränen. Aus Ehrfurcht gegen seine himmlische Braut begann er, das Haus zu scheuern und den Boden zu reinigen, den ihre geheiligten Füße betreten sollten. Dann verrichtete er noch andere kleinere Arbeiten, die er Maria überlassen hatte, als er ihre Würde noch nicht kannte. Er beschloß, ihr Diener zu sein und ihr die Stelle der Herrin anzuweisen. So fand seit diesem Tage zwischen beiden ein wunderbarer Wettstreit statt, wer dienen und sich mehr erniedrigen dürfe. Maria sah alles, was mit dem

hl. Joseph vorging. Kein Gedanke, keine Bewegung blieb ihr verborgen. Als es Zeit war, kam der Heilige zum Kämmerchen der heiligsten Jungfrau. Sie erwartete ihn mit Sanftmut, Freundlichkeit und Anmut. (405)

*Lehre, welche mir die heiligste Jungfrau Maria gab.*

Meine Tochter, lobe den Herrn! Da du die wunderbare Ordnung seiner Weisheit erkennst, in der er seinen Dienern und Auserwählten Trost und Trübsal sendet. Immer handelt er voll Weisheit und Güte und in der Absicht, sie dadurch zu größerem Verdienste und höherer Glorie zu führen. Noch eine andere Lehre sollst du aus dem Gesagten ziehen, eine Lehre, die für dein Verhalten und für den innigen Verkehr, den der Allerhöchste mit dir pflegen will, von höchster Wichtigkeit ist. Bewahre immer die Ruhe und den Frieden deines Herzens. Durch keine Verwirrung darfst du sie dir rauben oder stören lassen, was immer dir auch begegnen mag. Was der heilige Joseph, mein Bräutigam, erfahren hat, soll dir als Beispiel dienen. Der Allerhöchste will nicht, daß die Seele durch die Trübsal verwirrt werde, sondern daß sie Verdienste erwerbe. Er will nicht, daß sie niedergeschlagen werde, sondern daß sie durch Erfahrung lerne, wieviel sie mit der Gnade vermag. Zwar pflegen die Sturmwinde der Versuchungen das Schifflein der Seele zum Hafen größeren Friedens und höherer Erkenntnis Gottes hinzutreiben. Und Verwirrung kann ihr zu besserer Selbsterkenntnis und größerer Demut verhelfen. Wenn die Seele nicht zur inneren Ruhe zurückkehrt, so ist sie nicht fähig, daß der Herr sie besuche, rufe und zu seinen Tröstungen erhebe. Denn er kommt nicht im Sturmwind (3 Kön 19,11), und die Seele kann die Strahlen dieser erhabenen Sonne der Gerechtigkeit nicht aufnehmen, solange sie nicht ruhig und klar ist. (406)

Ist nun schon der Mangel an Ruhe ein so großes Hindernis für den innigen Verkehr mit dem Allerhöchsten, so sind es die Sünden noch weit mehr, um eine so große Gnade zu empfangen. Du darfst von deinen Seelenkräften keinen Gebrauch machen, der mit dieser Lehre im Widerspruch stünde. Weil du den Herrn so oftmals beleidigt hast, so rufe zu seiner Barmherzigkeit. Weine und wasche dich mehr und mehr in deinen Tränen, eingedenk, daß du verpflichtet bist, deine Seele als die ewige Wohnung des Allerhöchsten in Reinheit und Ruhe zu erhalten, damit er als ihr Herr sie besitze. Deine Sinne und Seelenkräfte sollen geordnet sein und, einem gut gestimmten Musikinstrumente ähnlich, eine liebliche und angenehme Harmonie bilden. Je vollkommener aber dieser Einklang ist, desto größer ist auch die Gefahr, daß er gestört werde. Darum mußt du mit desto größerer Sorgfalt deine Sinne und Seelenkräfte von allem Irdischen ferne halten. Schon die verdorbene Luft der irdischen Dinge reicht hin, die Seelenkräfte, die aus so vielen Gründen Gott, dem Herrn, geweiht sind, zu verstimmen, zu verwirren und anzustecken. Gib dir also Mühe, wache beständig über dich selbst und beherrsche deine Seelenkräfte und ihre Tätigkeiten. Sollte aber manchmal diese Ordnung gestört und sollten Mißtöne die Harmonie verderben, so suche das göttliche Licht wiederzufinden. Nimm es ohne Furcht und Schwanken auf, und von ihm geleitet tue, was das Vollkommenste und Reinste ist. Dafür gebe ich dir meinen heiligen Bräutigam Joseph zum Vorbild. Er hat ohne Zögern, ohne Mißtrauen dem Engel Glauben geschenkt und mit unbedingtem Gehorsam getan, was ihm befohlen war. Dadurch verdiente er, große Belohnungen zu empfangen und zu hoher Würde erhoben zu werden. Wenn er sich so tief verdemütigte, obwohl er nicht gesündigt, sondern nur durch so viele, freilich scheinbare Gründe sich hatte verwirren lassen, wieviel mehr mußt du, ein armes Würmchen, in dich gehen, bis zum Staube dich erniedrigen und



deine Nachlässigkeiten und Sünden beweinen, bis der Allerhöchste dich wieder als Vater und Bräutigam ansieht. (407)

#### VIERTES HAUPTSTÜCK

*Der heilige Joseph bittet Maria um Verzeihung.  
Maria spendet ihm mit großer Klugheit Trost.*

Joseph wartete, bis Maria ihre Betrachtungen beendet hatte. Dann öffnete er die Türe des armen Gemaches, in dem die Mutter des himmlischen Königs wohnte, warf sich ihr zu Füßen und sprach mit tiefer Demut und Ehrfurcht: «Meine Herrin und Braut, Mutter des ewigen Wortes, sieh hier deinen Diener niedergeworfen vor deinen Füßen. Ich bitte, verzeihe mir meine Verwegenheit aus Liebe zu Gott, unserem Herrn, den du in deinem jungfräulichen Schoße trägst. Ich bin sicher, o Herrin, daß kein einziger meiner Gedanken vor deiner Weisheit und himmlischen Erleuchtung verborgen ist. Groß war meine Verwegenheit, da ich beabsichtigte, dich zu verlassen. Nicht geringer war meine Unhöflichkeit, da ich dich bis jetzt als meine Untergebene behandelt habe, anstatt dir als Mutter meines Herrn und Gottes zu dienen. Doch du weißt auch, daß ich alles aus Unwissenheit getan, weil ich das 'Geheimnis des himmlischen Königs' und deine hohe Würde nicht kannte, obwohl ich in dir andere Gaben des Allerhöchsten verehrte. Achte nicht, meine Herrin, auf die Unwissenheit eines geringen Geschöpfes. Ich bin in mich gegangen und biete Herz und Leben deinem Dienste an. Ich werde mich nicht erheben, bis ich weiß, daß ich deine Verzeihung erlangt habe, und daß du dein Wohlwollen und deinen Segen mir wieder zuwendest.» (408)

Maria hörte diese demütigen Worte des hl. Joseph. Sie freute sich einerseits gar herzlich in dem Herrn zu sehen, daß Joseph nun die Geheimnisse der Menschwerdung kannte und sie mit so lebendigem Glauben, so tiefer Demut bekannte und verehrte; andererseits aber war sie betrübt wegen des Entschlusses ihres Bräutigams, sie in Zukunft mit der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu behandeln, wozu er sich angeboten. Maria glaubte, sie werde bei dieser Änderung die Gelegenheit verlieren, ihm zu gehorchen und sich als Dienerin ihres Bräutigams zu verdemütigen. Die heiligste Jungfrau betrübte sich wie jemand, der sich plötzlich außer Besitz eines Edelsteines oder eines hochgeschätzten Kleinodes sieht, da sie befürchtete, der hl. Joseph werde, da er sie nunmehr als Mutter des Herrn ansehe, sie nicht mehr als Untergebene behandeln. Sie ließ darum den heiligen Bräutigam aufstehen und warf sich selbst ihm zu Füßen, was dieser verhindern wollte, aber nicht konnte, denn in der Demut war Maria unbesiegbar. Dann antwortete sie dem hl. Joseph: «Mein Herr und Bräutigam, ich bin es, die dich um Verzeihung bitten muß. Verzeihe mir die bitteren Peinen, die du meiner wegen gelitten hast. Ich flehe dich hier zu deinen Füßen an. Vergiß diesen Kummer, da ja der Allerhöchste deine sehnlichen Wünsche und die Peinen gnädig angenommen hat!» (409)

Um ihren Bräutigam zu trösten, nicht aber um sich zu entschuldigen, fügte sie hinzu: «Das Geheimnis, das der Allmächtige in mir verborgen hat, konnte ich, obwohl ich es gerne getan hätte, nicht auf mein eigenes Urteil hin mitteilen. Als Dienerin des Allerhöchsten mußte ich seinen vollkommenen, heiligen Willen abwarten. Ich habe nicht deswegen geschwiegen, weil ich dich etwa nicht als meinen Herrn und Bräutigam hochachte. Ich bin und werde immerdar deine treue Dienerin sein, um dein heiliges Verlangen und Begehren zu erfüllen. Aber ich bitte dich aus dem Grunde meines Herzens, um des Herrn willen, den ich in meinem Schoße trage, ändere doch nicht dein

bisheriges Verhalten gegen mich. Der Herr hat mich ja nicht zu seiner Mutter erhoben, damit ich bedient werde und Herrin sei in diesem Leben, sondern damit ich die Dienerin aller sei und dir als Dienerin gehorche. Dies ist meine Aufgabe. Ohne sie würde ich in Betrübnis und Trostlosigkeit leben. Die Gerechtigkeit verlangt, daß du mir diesen Trost gebest. Der Allerhöchste hat es so angeordnet indem er mir deine Fürsorge verlieh, damit ich unter deinem Schutze sicher sei und mit deiner Hilfe meinen Gott und Herrn ernähren könne.» Mit diesen und ähnlichen Worten voll wirksamer Anmut tröstete und beruhigte Maria den hl. Joseph. Dann stand sie vom Boden auf, um mit ihm alles Notwendige zu besprechen. Da Maria nicht nur voll des Heiligen Geistes war, sondern auch als Mutter das ewige Wort bei sich trug, von dem der Heilige Geist ausgeht wie von dem Vater, so erleuchteten ihre Worte den heiligen Joseph außerordentlich. Der Heilige empfing dabei himmlische Gnadeneinflüsse in reichster Fülle. Daher sprach er im Geiste ganz erneuert und von Eifer durchglüht: (410)

«Gebenedeit bist du, o Herrin, unter allen Frauen, glücklich unter allen Nationen und Geschlechtern. Der Schöpfer Himmels und der Erde sei mit ewigem Lobe gepriesen, weil er von der Höhe seines königlichen Thrones herab dich angesehen und zu deiner Wohnung erwählt hat. In dir allein hat er die alten Verheißungen erfüllt, die er unsern Vätern und den Propheten gegeben hat. Alle Geschlechter mögen dich preisen, weil er an niemand seine Größe so sehr gezeigt hat wie an dir, seiner demütigen Dienerin, und weil er mich, den geringsten der Sterblichen, in seiner Güte zu deinem Diener erwählt hat!» Bei diesen Lobpreisungen war der hl. Joseph vom Heiligen Geiste erleuchtet, wie die hl. Elisabeth, da sie auf den Gruß der Himmelskönigin antwortete. Nur war das Licht und die Erkenntnis Josephs noch wunderbarer, wie es sich für sein Amt und seine Würde geziemte. U. L. Frau aber antwortete auf diese Worte

des gebenedeiten Heiligen mit dem Lobgesange Magnifikat und fügte noch einiges hinzu. Dabei wurde sie ganz entflammt und in eine sehr hohe Verzückerung versetzt. Von einer strahlenden Lichtkugel umgeben, schwebte sie ganz verklärt über der Erde, wie wenn sie mit den Gaben der Glorie ausgerüstet gewesen wäre. (411)

Beim Anblick dieses himmlischen Schauspiels war der hl. Joseph voll Verwunderung und unaussprechlicher Freude. Noch nie hatte er seine gebenedeiteste Braut in so strahlender Herrlichkeit gesehen. Jetzt erkannte er diese Herrlichkeit aufs klarste und vollkommenste, denn es wurde ihm nun auf einmal die unversehrte Reinheit Mariens sowie das Geheimnis ihrer Würde geoffenbart. Er schaute in ihrem jungfräulichen Schoße die heiligste Menschheit des göttlichen Kindes und die Vereinigung der beiden Naturen in der Person des Wortes. Mit tiefer Demut und Ehrfurcht betete er das Kind an, bekannte es als seinen Erlöser und opferte sich ihm mit heroischen Liebesakten auf. Der Herr aber sah den hl. Joseph mit Güte und Milde an und verlieh ihm das Amt und den Titel eines Nährvaters. Dazu verlieh er ihm eine Fülle von Weisheit und himmlischen Gaben. Doch ich will nicht weiter über diese erhabenen Dinge mitteilen, weil der Zweck dieser Geschichte es nicht verlangt. (412)

Es war ein Beweis der Seelengröße seiner erhabenen Heiligkeit, daß Joseph jenem Kummer wegen seiner geliebten Braut nicht unterlag und nicht starb. Noch wunderbarer ist es, daß ihn die unerwartete Freude, von der er nun überströmt wurde, nicht überwältigte. Dort bewährte sich seine Heiligkeit; hier aber erhielt er einen solchen Zuwachs von Gnadengaben, daß er ihn nicht hätte in sich aufnehmen und den Jubel seiner Seele nicht hätte überleben können, wenn Gott sein Herz nicht erweitert hätte. Damit er seine Verpflichtungen im Dienste seiner himmlischen Braut verstünde, wurde ihm zu erkennen gegeben, daß alle Gaben und Wohltaten, die er aus der Hand des Aller-

höchsten empfangen hatte, durch Maria und wegen Maria ihm zukamen. Er erkannte auch die unvergleichliche Klugheit, mit welcher sie ihn behandelte. Sie hatte ihm mit unverletzlichem Gehorsam und tiefer Demut gedient, ihn in seiner Trübsal getröstet, für ihn um die Gnade und den Beistand des Heiligen Geistes gefleht und auf die Mitteilungen des Heiligen Geistes vorbereitet. Wie Maria das Werkzeug für die Heiligung des Täufers und seiner Mutter, der hl. Elisabeth, gewesen war, so war sie dies auch für die noch größere Gnadenfülle, die der hl. Joseph erhielt. Dies alles erkannte er, und als treuer, dankbarer Diener entsprach er dieser Erkenntnis vollkommen. (413)

Diese und viele andere große Geheimnisse haben die heiligen Evangelisten nicht erwähnt, weil die demütige Jungfrau und der hl. Joseph sie niemand offenbarten, teils auch deswegen, weil in der Beschreibung des Lebens Christi die Erwähnung dieser Wunder nicht notwendig war. Die Evangelisten haben das Leben Christi beschrieben, damit durch den Glauben an ihn die neue Kirche und das Gesetz der Gnade sich verbreite. Eine Erwähnung jener Wunder war mit Rücksicht auf die Heiden möglicherweise nicht einmal ratsam. Die wunderbare Vorkehrung Gottes hatte sich diese Geheimnisse vorbehalten, um neues und altes aus ihrem Schatze hervorzubringen zu einer Zeit, die die göttliche Weisheit als die geeignetste vorhersah, wenn die Kirche und der katholische Glaube bereits verbreitet, die Gläubigen aber des Schutzes, der Hilfe und der Fürsprache ihrer großen Königin am meisten benötigten. Dann sollten sie in neuem Lichte erkennen, welche liebevolle Mutter und mächtige Fürsprecherin sie im Himmel haben. Ob diese betrübten Zeiten für die Kirche gekommen sind, das mögen uns ihre Tränen und Trübsale sagen. Diese waren nie größer als jetzt, da ihre eigenen Kinder, die sie an ihrer Brust genährt, sie betrüben, sie verwüsten und die Schätze des Blutes ihres Bräutigams mit größerer Grausamkeit verschleudern als die geschworenen Feinde.

Während aber diese Not der Kirche um Hilfe ruft, während das Blut ihrer Kinder, das vergossen wird, und noch weit mehr das Blut unseres Hohenpriesters Jesu Christi, das unter dem Vorwande der Gerechtigkeit mannigfach entweicht und mit Füßen getreten wird, zum Himmel schreit, was tun da die gläubigsten, bestkatholischen, standhaftesten Kinder dieser betrübten Mutter? Warum schweigen sie so lange? Warum rufen sie nicht zu Maria? Warum flehen sie nicht zu ihr, um ihre Gnade zu erwerben? Was Wunder, daß die Hilfe ausbleibt, wenn wir sie nicht suchen, wenn wir Maria nicht als die wahrhafte Mutter Gottes anerkennen. Ich bekenne es, große Geheimnisse sind in dieser «Stadt Gottes» enthalten, und wir verkünden und bekennen sie mit lebendigem Glauben. Sie sind so groß, daß deren vollständiges Verständnis erst nach der allgemeinen Auferstehung stattfindet. Die Heiligen werden sie in Gott schauen. Unterdessen mögen die frommen und gläubigen Herzen die Güte Mariens beachten, die einige dieser erhabenen Geheimnisse durch ein höchst geringes Werkzeug enthüllt, das in seiner Schwäche und Verzagtheit nur durch den wiederholt kundgegebenen Willen und Befehl der gütigsten Mutter ermutigt wird. (414)

#### *Lehre der Himmelskönigin*

Meine Tochter, ich verlange, daß mein Leben dir als Spiegel diene für das deine. Meine Werke seien die unverletzliche Richtschnur der deinigen. Darum erkläre ich dir in dieser Geschichte meines Lebens nicht nur die Geheimnisse, die du niederschreiben sollst, sondern noch viele andere, die du nicht veröffentlichten kannst, weil sie in deinem Herzen verborgen bleiben müssen. Als gehorsame, sorgfältige Schülerin vollbringe schnell das Befohlene. Zum Muster diene dir nun die demütige Sorgfalt des heiligen Joseph, meines Bräutigams, sowie seine

Unterwürfigkeit und Hochachtung gegen die göttlichen Erleuchtungen und Belehrungen. Um sein Herz zum schnellen Vollbringen des göttlichen Willens zu finden, hat ihn der Allerhöchste durch eine Gnadenfülle vollkommen umgewandelt und erneuert. So muß bei dir die Erkenntnis deiner Fehler bewirken, daß du demütig und unterwürfig werdest, nicht aber, daß du unter dem Vorwand der Unwürdigkeit den Herrn hinderst, sich deiner nach seinem Wohlgefallen zu bedienen. (415)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich dich auf etwas aufmerksam machen, worüber der Allerhöchste gerechte Klage führt, und um dessentwillen er über die Menschen sehr erzürnt ist. Du wirst dies im göttlichen Lichte besser verstehen, wenn du dabei die Demut und Sanftmut ins Auge fassst, die ich meinem Bräutigam Joseph gegenüber geübt habe. Der Herr beklagt und auch ich beklage die unmenschliche Härte, die die Menschen durch ihr liebloses und hochfahrendes Wesen in ihrem Umgang miteinander zeigen. In diesem Verhalten sind dreierlei Versündigungen inbegriffen, die alle den Allerhöchsten und auch mich in hohem Grade hindern, den Menschen Barmherzigkeit zu erweisen. Die erste dieser Sünden ist folgende: Die Menschen wissen, daß sie alle Kinder eines Vaters sind, der im Himmel ist. Sie wissen, daß sie die Werke seiner Hände sind, die er von ein und derselben Natur gebildet, freigebig ernährt, mit seiner Vorsehung liebevoll belebt und an einer und derselben Tafel mit den göttlichen Geheimnissen und Sakramenten, insbesondere mit seinem eigenen heiligen Fleische und Blute gespeiset hat. Aber alles dieses vergessen sie, sobald es sich um einen elenden irdischen Vorteil handelt. Wie Menschen ohne Vernunft kommen sie dann in Aufregung und Zorn, gehen über zu Streit und Zwist, zu heimtückischem Verrat und übler Nachrede, manchmal sogar zu gottloser, unmenschlicher Rache und zu tödlichem Haß gegeneinander. Die zweite Sünde ist: Wenn sie aus menschlicher Schwachheit und Mangel an Abtö-

tung, oder durch die Versuchung des Teufels verwirrt, in einen dieser Fehler gefallen sind, dann trachten sie nicht, diesen Fehler alsbald wieder gutzumachen und sich miteinander zu versöhnen als Brüder, die vor den Augen des gerechten Richters stehen. Sie wollen ihn nicht als barmherzigen Vater haben, sondern fordern ihn heraus als strengen Richter ihrer Sünden. Denn keine Sünde reizt Gottes Gerechtigkeit mehr als Haß und Rache. Das dritte, was Gottes Zorn gar sehr erregt, ist dies: Wenn manchmal einer mit seinem Bruder sich versöhnen möchte, so nimmt derjenige, der sich für beleidigt hält, die Versöhnung nicht an und verlangt für sich größere Genugtuung, als diejenige ist, mit welcher sich Gott zufrieden gibt, und mit welcher er selbst die göttliche Majestät versöhnen will. Alle wollen, wenn sie reuevoll sich verdemütigen, daß Gott sie gnädig aufnehme und ihnen verzeihe. Sie selber aber, obwohl Staub und Asche, wollen sich an ihrem Bruder rächen und geben sich nicht mit dem zufrieden, was doch dem allerhöchsten Herrn genügt, um ihnen zu verzeihen. (416)

Von allen Sünden sind die genannten vor den Augen Gottes die abscheulichsten. Dies zeigt dir Gott selbst durch den Nachdruck, mit dem er das Gebot der Feindesliebe gegeben hat. Er hat uns befohlen, unserem Bruder siebzimal siebenmal zu verzeihen. Ja, wenn dies oftmals geschähe, so befiehlt der Herr doch, daß wir unzählige Male verzeihen. Jenen aber, die dies nicht tun, droht der Herr mit furchtbaren Strafen. «Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt. Es wäre ihm besser, wenn er mit einem Mühlstein an seinem Halse ins Meer versenkt würde» (Matth 18,7). Auch ist die Strafe angedeutet, die ein solcher im Abgrund der ewigen Peinen zu leiden haben wird. Darum ist es ein weiser Rat für die Gläubigen, ja es ist ein Gebot meines heiligsten Sohnes, daß man sich eher die Augen ausreißt und die Hände abhaue, als daß man durch solche Sünden die Kleinen ärgere (Matth 18,8ff.). (417)

O meine Tochter, mit blutigen Tränen solltest du die verderblichen Wirkungen dieser Sünde beweinen, die den Heiligen Geist betrübt, dem Satan stolze Triumphe verschafft, vernunftbegabte Menschen in Ungeheuer verwandelt und das Ebenbild ihres himmlischen Vaters in ihnen vernichtet. Du wirst keine Worte finden, eine solche Bosheit hinreichend zu schildern. Du aber, Teuerste, bewahre dein Herz vor dieser Pest. Denke niemals, es sei ein unbedeutender Fehler, den Nächsten zu beleidigen und zu ärgern. In Gottes Augen wiegen solche Fehler gar schwer. Lege deinem Munde Schweigen auf und setze eine starke Wache an all deine Fähigkeiten und Sinne, um die Lieben gegen die Geschöpfe Gottes aufs strengste zu beobachten. Mache mir diese Freude, denn ich will, daß du in dieser ausgezeichneten Tugend ganz vollkommen seiest. Nie darfst du etwas denken, reden oder tun, was eine Beleidigung deines Nächsten einschließt. Auch darfst du nicht zulassen, daß deine Untergebenen solches tun, und soweit dies möglich ist, darfst du auch nicht dulden, daß andere in deiner Gegenwart solche Fehler begehen. Erwäge wohl, denn dies ist die Wissenschaft, die am meisten göttlich und doch am wenigsten von den Menschen verstanden ist. Als wirksames Mittel gegen deine Leidenschaften und als aufmunterndes Beispiel diene dir meine Demut und Sanftmut, die Frucht der aufrichtigen Liebe, mit der ich nicht nur meinen Bräutigam, sondern alle Kinder meines himmlischen Herrn und Vaters liebte. Ich betrachtete und schätzte sie als solche, die um sehr hohen Preis erkaufte und erlöst sind. Belehre deine Nonnen mit Wahrheit, Gewissenhaftigkeit, Güte und Liebe, daß Gott zwar von allen schwer beleidigt wird, die dieses Gebot, das mein Sohn «sein Gebot» und ein «neues Gebot» (Joh 15, 12; 13,34) nennt, nicht erfüllen, daß aber sein Zorn ohne Vergleich größer ist gegen die Ordensleute, die er hierin schuldig findet. Diese müssen die vollkommenen Kinder ihres Vaters und Lehrmeisters in dieser Tugend

sein. Trotzdem gibt es viele, die die Liebe ebenso zerstören wie die Weltleute und darum Gott verhaßter sind als diese. (418)

## FÜNFTES HAUPTSTÜCK

*Der heilige Joseph dient der Mutter Gottes  
in allem mit Ehrfurcht.*

*Verhalten der Himmelskönigin. Einige andere  
Bemerkungen über die Lebensweise beider.*

Seitdem Joseph die Würde Mariens, seiner heiligsten Braut, sowie das Geheimnis der Menschwerdung kannte, hatte er von ihr eine so erhabene Meinung, daß er ein ganz anderer Mann wurde, obwohl er allzeit sehr heilig und vollkommen gewesen war. Darum beschloß er, sich Maria gegenüber mit größter Ehrfurcht zu benehmen. Dies entsprach ebenso der Weisheit des Heiligen, wie es der erhabenen Würde seiner Braut gebührte. Er war Diener, sie aber war Königin des Himmels und der Erde, was der heilige Joseph durch himmlisches Licht erleuchtet, wohl wußte. Um der Mutter Gottes dem Verlangen seines Herzens gemäß Ehre und Hochachtung zu bezeigen, beugte er die Knie, so oft er allein mit ihr sprach. Auch wollte er nicht zulassen, daß sie ihn bediene und mit niedrigen Arbeiten, wie mit dem Scheuern des Hauses, dem Reinigen der Schüsseln und dergleichen sich abgebe. Das alles wollte er selbst tun, um nicht gegen die Würde der Himmelskönigin zu verstoßen. (419)

Maria aber war allzeit die Demütigste unter den Demütigen und konnte von niemand an Demut übertroffen werden. Darum verblieb die Palme aller Tugenden immer in ihren Händen. Sie bat den hl. Joseph, er möge die Knie nicht vor ihr beugen. Wenn diese Verehrung auch dem Herrn in ihrem Schoße ge-

bühre, so könne man doch bei dieser Handlung seine Person nicht von der ihrigen unterscheiden, solange er noch im Mutterschoße verborgen sei. Der Heilige fügte sich dem Verlangen der Himmelskönigin. Nur wenn diese es nicht bemerkte, erwies er jene Ehre dem Herrn, den sie in ihrem Schoße trug, und auch ihr als seiner Mutter, so wie es beiden gebührte. Auch wegen der Handarbeiten entstand oft ein demütiger Wettstreit. Der hl. Joseph konnte es nicht über sich bringen, Maria sie verrichten zu lassen und trachtete, ihr zuvorzukommen. Die himmlische Braut aber tat ihrerseits dasselbe. Doch während sie einsam dem Gebete oblag, fand der heilige Joseph Gelegenheit, manche dieser Arbeiten selbst zu verrichten, und so täuschte er ihr beständiges Verlangen, Dienerin zu sein. Maria wandte sich mit demütigen Klagen an den Herrn und bat ihn, er möge ihren Bräutigam bewegen, sie nicht an der Übung der Demut zu hindern. Diese Tugend ist überaus mächtig vor dem Throne Gottes. Sie hat da freien Zutritt. Eine Bitte, von ihr begleitet, ist nie gering. Sie macht alle groß und neigt den unveränderlichen Gott zur Milde. Er erhörte also die Bitten Mariens und verfügte, daß der heilige Schutzengel des gebenedeiten Bräutigams innerlich zu diesem sprach: «Vereitle nicht die demütigen Wünsche jener, die über alle Geschöpfe des Himmels und der Erde erhaben ist. Was das Äußere betrifft, so laß sie dir dienen. Im Innern jedoch hege für sie die tiefste Ehrfurcht und zu jeder Zeit, bei jeder Gelegenheit verehere den menschengewordenen Sohn Gottes, der, wie seine Mutter, kommen will, um zu dienen, nicht um bedient zu werden, damit er so der Welt die Wissenschaft des Lebens und die Erhabenheit der Demut lehre. Du kannst sie wohl in einigen Arbeiten unterstützen, und allzeit ehre in ihr den Herrn der Welt!» (420)

Auf diese Belehrung und Vorschrift des Allerhöchsten hin überließ der hl. Joseph die demütigen Beschäftigungen der Himmelskönigin. So hatten beide Gelegenheit, dem Herrn das

wohlgefällige Opfer ihres Willens darzubringen: Maria, indem sie immer ihre tiefste Demut und den Gehorsam gegen ihren Bräutigam übte und alle Akte dieser Tugenden mit heroischer Vollkommenheit verrichtete, der hl. Joseph, indem er dem Allerhöchsten gehorchte, mit kluger und heiliger Beschämung darüber, daß er von der Herrin der Welt bedient wurde. Auf diese Art ersetzte er die Übungen der Demut, die er seiner Braut überlassen mußte. Dies demütigte ihn noch mehr und war ihm ein Ansporn, seine innere Ehrfurcht zu verdoppeln und in seiner Meinung sich noch tiefer zu erniedrigen. In solcher Ehrfurcht betrachtete er Maria und in ihrem reinsten Schoße den Herrn, dem er Anbetung, Lob und Preis darbrachte. Manchmal geschah es, daß sich ihm das göttliche Kind auf wunderbare Weise offenbarte, um seine Heiligkeit und Ehrfurcht zu belohnen, oder um beides zu vermehren. Er sah es dann im Schoße seiner Mutter wie in einer kristallinen Monstranz. Seitdem der Heilige über die erhabenen Geheimnisse der Menschwerdung unterrichtet war, sprach Maria in vertraulicher Weise mit ihm darüber und war darin nicht mehr so zurückhaltend. (421)

Diese himmlischen Unterredungen der heiligsten Jungfrau und des glückseligen hl. Joseph vermag keine menschliche Zunge wiederzugeben. Einiges davon will ich mitteilen. Wer aber wird erklären können, welche Gefühle in dem gottinnigen Herzen dieser Heiligen der Gedanke erwecken mußte, daß er nicht nur Bräutigam der Mutter des Schöpfers sei, sondern daß sie ihm wie eine niedrige Magd diene, während er doch wußte, daß sie an Heiligkeit und Würde die höchsten Seraphim übertrage und nur unter Gott stand? Gott hat das Haus und die Person des Obededom reichlich gesegnet, weil dieser die vorbildliche Lade des Alten Bundes während einiger Monate bei sich aufgenommen hatte (Paral. 13,14). Welche Segensfülle wird er dann dem hl. Joseph verliehen haben, dem er die wahre

Bundeslade anvertraut hatte, ja den Gesetzgeber selbst, der in ihr eingeschlossen war? Unvergleichlich war das Glück und die Seligkeit dieses Heiligen, weil er in seinem Hause die lebendige und wahre Arche des neuen Bundes hatte, den Altar, das Opfer und den Tempel — denn dies alles war ihm übergeben —, und weil er dies auf würdige Weise bewahrte, als «treuer und kluger Knecht, den der Herr über seine Familie gesetzt hat» (Matth 24,45). Alle Nationen, alle Geschlechter mögen ihn erkennen, preisen und sein Lob verkünden; denn an keinem anderen hat der Allerhöchste getan, was er an dem hl. Joseph getan hat! Beim Anblick solch ehrwürdiger Geheimnisse preise und verherrliche ich Gott, den Herrn, als heilig, gerecht, barmherzig, weise und wunderbar in der Anordnung all seiner großen Werke. (422)

Das arme aber glückliche Haus des hl. Joseph war in drei Gemächer eingeteilt, die beinahe den ganzen Raum des Hauses einnahmen und die gewöhnlichen Wohnstätten der beiden Gatten bildeten. In dem einen Gemache schlief der hl. Joseph, in einem anderen arbeitete er. In dem dritten weilte und schlief Maria. Dort stand eine vom hl. Joseph gefertigte Bettstelle. Diese Ordnung hatten sie von Anfang an eingehalten, seitdem sie vermählt und in ihr Haus gekommen waren. Ehe der hl. Joseph die Würde seiner erhabenen Braut und Herrin kannte, trat er sehr selten in ihr Gemach. Während sie in ihrem Kämmerchen allein war, blieb er bei seinen Arbeiten, außer wenn es bei einem Geschäft dringend notwendig war, sie um Rat zu fragen. Seitdem er aber das große Geheimnis kannte, war er aufmerksamer und fand seinen Trost darin, oft in das Kämmerchen der Himmelskönigin zu gehen, um sie zu besuchen und zu fragen, was sie begehre. Er kam aber immer mit außerordentlicher Demut und Ehrfurcht. Ehe er sie ansprach, beobachtete er stillschweigend, womit sie sich beschäftige. Oft kam es vor, daß er sie in Verzückung über der Erde schwebend und von hellstem

Lichtglanz umgeben sah. Andere Male fand er sie in Gesellschaft ihrer heiligen Engel, in himmlischen Unterredungen mit ihnen, oder er sah sie in Kreuzesform auf dem Boden hingeworfen zum Herrn beten. So hatte der hl. Joseph an allen diesen Gnaden teil. Wenn er jedoch die Himmelskönigin in derartigen Zustände oder solcher Beschäftigung fand, wagte er nur, sie mit tiefer Ehrfurcht zu betrachten. Manchmal hatte er dabei auch die Freude, die Harmonie der himmlischen Musik zu hören, die die Engel ihrer Königin darbrachten, und einen wunderbar süßen Wohlgeruch zu empfinden, der ihn stärkte und ganz mit Wonne und geistlicher Freude erfüllte. (423)

Maria und Joseph lebten ganz allein in diesem Haus. Sie hatten keine Dienstboten, nicht nur wegen ihrer tiefen Demut, sondern auch weil es sich nicht geziemte, daß jemand Zeuge der so großen und augenfälligen Wunder sei, die zwischen ihnen vorfielen. Auch verließ die Himmelskönigin ihr Haus nie, außer wenn der Dienst Gottes oder das Wohl des Nächsten es erforderte. Wenn sonst etwas für den Haushalt nötig war, holte es jene Nachbarin, die den heiligen Joseph bediente, während die heiligste Jungfrau im Hause des Zacharias weilte. Diese Dienste wurden ihr so gut vergolten, daß sie zur Vollkommenheit und Heiligkeit gelangte, und ihre ganze Familie durch den Schutz der Königin der Welt beglückt wurde. Maria war für diese Frau sehr besorgt. Sie pflegte diese in einigen Krankheiten und überhäufte sie sowie alle ihre Familienangehörigen mit himmlischen Segnungen. (424)

Der heilige Joseph sah seine Braut nie schlafen. Er wußte nicht einmal aus Erfahrung, ob sie je schlief, obwohl er sie zuweilen bat, daß sie sich etwas Ruhe gönne, besonders zur Zeit ihrer heiligen Mutterschaft. Die Ruhestatt U. L. Frau war jene oben erwähnte, vom heiligen Joseph gefertigte Bettstelle. Auf ihr hatte sie zwei Decken, in welche sie sich hüllte, um sich einen kurzen, heiligen Schlaf zu gönnen. Ihr Unterkleid war eine

Tunika oder ein Hemd von einem Stoffe wie Baumwolle, feiner als das gewöhnliche Tuch. Dieses Unterkleid legte sie nie ab, seitdem sie den Tempel verlassen hatte. Es wurde nicht abgenutzt und nicht schmutzig. Niemand sah es, und auch der heilige Joseph wußte nicht, daß sie es trug. Das Oberkleid war von grauer Farbe. Maria wechselte nur dieses dann und wann, sowie den Schleier, nicht als ob dieselben schmutzig geworden wären, sondern weil Maria nicht merken lassen wollte, daß diese immer im nämlichen Stande blieben. Alles, was Maria auf ihrem reinsten, jungfräulichen Leibe trug, blieb ganz rein. Sie schwitzte nicht und war überhaupt von den körperlichen Gebrechlichkeiten frei, die die übrigen Kinder Adams mit der Sünde geerbt haben. Sie war in allem ganz rein. Auch ihre Handarbeiten trugen den Stempel ihrer Reinheit an sich. Auf dieselbe Weise besorgte sie die Kleidung des heiligen Joseph und was ihm sonst nötig war.

Ihre Nahrung war sehr spärlich und einfach. Maria nahm jeden Tag Speise zu sich und zwar mit dem heiligen Joseph-Fleisch genoß sie nie, obwohl Joseph solches aß und sie es ihm zubereitete. Ihre Speise waren Früchte, Fische, gewöhnliches Brot und gekochte Kräuter. Sie nahm aber von allem nur soviel, als für die Erhaltung des Lebens und der natürlichen Wärme unumgänglich notwendig war, ohne sich je etwas Überflüssiges zu gestatten. Ebenso verhielt es sich mit dem Getränk, obwohl die feurigen Liebesakte, die sie erweckte, eine gewisse übernatürliche Wärme verursachten. Was die Menge der Speisen betrifft, so hielt sie immer dieselbe Ordnung ein. (425)

In jeder Hinsicht war Maria von vollendeter Vollkommenheit. Keine Gnade mangelte ihr. Alle Vorzüge besaß sie in höchster Vollendung, sowohl in natürlicher als übernatürlicher Beziehung. Es fehlen mir aber die Worte, um dies zu beschreiben. Meine Ausdrücke befriedigen mich niemals. Ich sehe, daß sie hinter dem, was ich erkenne, zurückbleiben und noch mehr

hinter dem, was ein so erhabener Gegenstand in sich schließt. Ich bin immer in Sorgen wegen meiner Unfähigkeit und fürchte, daß ich allzu verwegen bin, wenn ich fortsetze, was meine Kräfte so weit übersteigt. Doch der Gehorsam tut mir, ich weiß nicht welche süße Gewalt an. Er spornt meine Mutlosigkeit an. Er lehrt mich die Zaghaftigkeit überwinden, die mich ergreift, wenn ich die Größe des Werkes und die Armseligkeit meiner Sprache im rechten Lichte betrachte. Ich arbeite im Gehorsam. Durch ihn strömen mir so viele Güter zu. Ihm wird es gelingen, mich zu rechtfertigen. (426)

#### *Lehre der Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, in dem Streben nach Demut, wozu mein ganzes Leben dich anleitet, sollst du eifrig und sorgsam sein. Dies muß die erste und die letzte Sorge sein, wenn du dich für die süßen Tröstungen des Herrn vorbereiten, seiner Gnaden dich versichern und die Schätze seines Lichtes genießen willst, das den Stolzen verborgen ist. Denn solche Schätze können niemand anvertraut werden ohne die zuverlässige Bürgschaft der Demut. All dein Bestreben muß also darauf gerichtet sein, dich mehr und mehr zu verdemütigen. Denke, wie du handelst und handle, wie du von dir denkst. Sowohl dir als allen Seelen, die den Herrn zum Vater und Bräutigam haben, muß es zur Lehre und Beschämung dienen, daß Stolz und Eigendünkel bei den Kindern der weltlichen Weisheit mehr vermögen, als Demut und wahre Selbsterkenntnis bei den Kindern des Lichtes. Schau hin auf die angestregten Bemühungen, auf den unermüdlichen Fleiß der hoffärtigen, anmaßenden Menschen, wie sie miteinander wetteifern, wer in der Welt am meisten gelte, wie sie niemals befriedigt sind in ihren eitlen Ansprüchen, wie sie handeln in Übereinstimmung mit der falschen Meinung, die



sie von sich selbst haben. Wie sie sich einbilden, was sie sind! Obwohl sie es nicht sind, oder weil sie es nicht sind, arbeiten sie, um Güter zu erwerben, die zwar nur irdisch sind, die sie aber dennoch nicht verdienen. Daher ist es für die Auserwählten in hohem Grade beschämend, daß die Täuschung bei den Kindern des Verderbens mehr Macht hat als die Wahrheit; daß in der Welt so wenige im Dienste Gottes wetteifern mit jenen, die der Eitelkeit dienen, kurz, daß alle berufen, wenige aber auserwählt sind. (427)

Bemühe dich, meine Tochter, diese Wissenschaft zu erwerben und vor den Kindern der Finsternis die Palme zu erlangen. Beachte, was ich getan habe, um den Hochmut der Welt durch eifrige Übung der Demut zu überwinden. Versäume darum niemals eine Gelegenheit, Werke der Demut zu verrichten. Laß dir diese nicht durch andere entreißen! Fehlen dir aber die Gelegenheiten, so suche sie und erbitte sie dir von Gott, denn der Herr sieht mit Wohlgefallen diesen Eifer. Schon um dieses Wohlgefallens willen solltest du hierin sehr eifrig sein, bist du ja sein Kind und seine Braut. Sieh nur, wie eine Hausfrau sich plagt, um ihr Vermögen zu vermehren. Sie verliert keine Gelegenheit, wo ein Gewinn zu machen ist. Nichts ist ihr zuviel, und der kleinste Verlust geht ihr zu Herzen. All dies lehrt die irdische Habgier. Es ist aber nicht recht, daß die himmlische Weisheit unfruchtbarer sei durch die Nachlässigkeit jener, die sie empfangen. Versäume deshalb keine Gelegenheit, dich zu demütigen und für die Ehre des Herrn zu arbeiten, wie du es verlangst. (428)

## SECHSTES HAUPTSTÜCK

*Einige Unterredungen der seligsten Jungfrau Maria  
mit dem heiligen Joseph über göttliche Dinge.  
Andere wunderbare Begebnisse.*

Bevor der heilige Joseph das Geheimnis der Menschwerdung kannte, pflegte die Himmelskönigin ihm zu gelegener Zeit die Heilige Schrift vorzulesen, insbesondere die Psalmen und die Propheten. Sie legte ihm diese aus. Joseph, der in dieser heiligen Wissenschaft gleichfalls bewandert war, legte ihr manchmal Fragen vor, und die himmlisch weisen Antworten seiner Braut erfüllten sein Herz mit Bewunderung und Trost, so daß beide abwechselnd den Herrn lobten und priesen. Seitdem Joseph aber von diesem erhabenen Geheimnis Kenntnis hatte, sprach unsere Königin mit ihm als mit dem auserwählten Gehilfen in den wunderbaren Geheimnissen unserer Erlösung. Sie besprachen von da an mit größerer Deutlichkeit alle göttlichen Prophezeiungen über die Empfängnis des Wortes durch eine jungfräuliche Mutter, über seine Geburt, seine Erziehung und sein heiligstes Leben. U. L. Frau erklärte dies alles und sagte zum voraus, was sie zu tun hätten, und daß der heilige Bräutigam vor allen anderen Menschen an diesem höchsten Glücke teilnehmen werde. Nur über das Leiden und den Tod unseres Herrn und die Vorhersagungen des Isaias und Jeremias sprach sie weniger. Sie fand es nicht für gut, ihren Bräutigam, der so weichen und zartfühlenden Herzens war, schon zum voraus durch das Wissen über diese Geheimnisse zu betrüben und ihm darüber mehr mitzuteilen, als er durch die Heilige Schrift wissen konnte. Maria wollte warten, bis der Herr selbst dies seinem Diener offenbare, oder ihr seinen göttlichen Willen zu erkennen gebe. (429)

Der heilige Joseph wurde durch solche Unterredungen von Liebe ganz entflammt. Unter Tränen der Freude sprach er zu seiner Braut: «Ist es möglich, meine Herrin, daß ich in deinen keuschen Armen meinen Gott und Erlöser sehen und anbeten soll, daß ich ihn hören und auf meine Arme nehmen, daß meine Augen sein göttliches Antlitz sehen und der Schweiß meines Angesichtes zu seinem Unterhalte dienen soll, daß er mit uns leben wird, daß wir an seinem Tische speisen, mit ihm sprechen und uns unterhalten werden! Woher kommt mir dieses große Glück, das niemand verdienen konnte? O wie tut es mir leid, so arm zu sein! Hätte ich doch Paläste, um ihn darin aufzunehmen und viele Schätze, um sie ihm anzubieten!» Maria antwortete ihm: «Mein Bräutigam, es ist recht, daß sich deine liebevolle Sorge auf alles nur Mögliche zum Dienst unseres Schöpfers erstreckt. Doch dieser große Gott, unser Herr, will nicht mit Reichtum, mit irdischer Pracht und Herrlichkeit in die Welt kommen. Er bedarf ja all dieser Dinge nicht und würde ihretwegen nicht vom Himmel auf die Erde niedersteigen. Er kommt nur, um die Welt zu retten und die Menschen auf die geraden Pfade des ewigen Lebens zu leiten. Dies aber geschieht durch Demut und Armut. Darum will er in Demut und Armut geboren werden, leben und sterben, um aus den Herzen der Menschen die unheilvolle Habsucht und Hoffart zu verbannen, die ihrer Seligkeit im Wege stehen. Deshalb hat er unser armes, geringes Häuschen gewählt und will nicht, daß wir reich seien an scheinbaren, trügerischen, vergänglichen Gütern. Sie verfinstern den Verstand und hindern ihn, das Licht zu erkennen.»

(430)

Manchmal stellte der heilige Joseph an Maria die Bitte, sie möge ihn über die Tugenden unterrichten, besonders über die Liebe zu Gott. Sie entsprach diesen Bitten. Dabei beobachtete sie aber stets eine so große Umsicht und Demut, daß sie nicht die Lehrmeisterin zu sein schien. Vielmehr gab sie diese Lehren

in der Form von Unterredungen oder in Form von Gebeten zum Herrn oder auch so, daß sie an den heiligen Joseph Fragen stellte und ihn dadurch unterrichtete. In allem bewahrte die weiseste Herrin ihre tiefste Demut. Diese Unterredungen sowie auch die Lesung der Heiligen Schrift waren von Handarbeit begleitet, wenn eine solche zu verrichten war. Wenn sie ihn durch Arbeit ermüdet sah, bezeugte sie ihm mit außerordentlicher Klugheit ihr Mitleid. Doch sie fügte zu dieser Erleichterung noch ihre himmlische Lehre hinzu und erklärte ihm, welchen überreichen Segen die Arbeit bringe. Maria erachtete sich nicht für würdig, daß ihr Bräutigam sie durch seiner Hände Arbeit ernähre. Sie sah sich dem heiligen Joseph gegenüber als Schuldnerin an, die verpflichtet sei, ihm für seinen Schweiß zu danken. Sie konnte zwar dem Heiligen in seinem Handwerk nicht helfen. Doch in allen anderen Dingen diente sie ihm wie eine demütige Magd. Die Dankbarkeit ihres edelsten Herzens hätte sich unmöglich mit einer geringeren Erwidering begnügen können.

(431)

Eines Tages ereignete sich folgendes: Es war noch zur Zeit, da Maria das göttliche Kind unter ihrem Herzen trug, als eine ganze Schar Vögel von verschiedener Gattung dahergeflogen kam, um der Königin und Herrin der Schöpfung ihre Huldigung darzubringen. Gleichsam einen Chor bildend, umgaben sie Maria und sangen ihr zu Ehren in wunderbarer Harmonie ihre Lieder. Dies war auch sonst schon geschehen. Der heilige Joseph jedoch hatte dieses Wunder noch nie gesehen. Voll Verwunderung und Freude sagte er: «Ist es möglich, daß die einfältigen Vögel, vernunftlose Geschöpfe, ihrer Pflicht besser nachkommen als ich? Wenn sie dich erkennen, bedienen und verehren, soviel ihnen möglich ist, dann wird es wohl billig sein, daß du auch mir gestattest, zu tun, wozu mich die Gerechtigkeit verpflichtet.» Maria antwortete: «Durch das, was diese Vögelein des Himmels tun, spornt uns ihr Schöpfer an, unsere

Kräfte und Seelenvermögen zu seinem Lobe würdig zu gebrauchen, wie diese Tierchen es tun für ihren Gott, den ich in meinem Schoße trage. Ich aber bin nur ein Geschöpf. Darum gebührt nicht mir die Ehre. Ich darf sie nicht für mich annehmen. Ich muß jedoch meine Sorge darauf richten, daß alle den Allerhöchsten loben, weil er auf seine Dienerin gesehen und mich mit den Schätzen seiner Gottheit bereichert hat.» (432)

Nicht selten kam es vor, daß Maria und Joseph Armut und Mangel am nötigen Lebensunterhalt leiden mußten. Denn mit dem Wenigen, was sie besaßen, waren sie gegen die Armen im höchsten Grade freigebig. Nie sorgten sie mit ängstlicher Berechnung zum voraus für Nahrung und Kleidung, wie die Kinder dieser Welt es tun. Es war so Fügung des Herrn, daß der Glaube und die Geduld seiner heiligsten Mutter und des heiligen Joseph nicht untätig blieben. Der seligsten Jungfrau aber brachten solche Entbehrungen unvergleichlichen Trost, nicht nur wegen ihrer Liebe zur Armut, sondern auch wegen ihrer wunderbaren Demut, in der sie sich des notwendigen Lebensunterhaltes unwürdig erachtete und es als gerecht ansah, ihn zu entbehren. Indem sie dies bekannte, pries sie den Herrn in ihrer Armut. Nur für den heiligen Joseph bat sie den Allerhöchsten, daß er Hilfe sende, denn sie achtete ihn als heiligen und gerechten Mann dessen würdig. Doch der Allmächtige «vergaß seine Armen nicht gänzlich» (Ps 73,19). Gab er ihnen Gelegenheit zu Verdiensten und zur Übung der Tugend, so spendete er ihnen auch Nahrung zur rechten Zeit (Ps 144,15). Gott sorgte hiefür auf verschiedene Weise. Bald bewegte er das Herz der Nachbarn und Bekannten durch eine freiwillige Gabe oder durch Abtragung einer Schuld zu helfen. Gewöhnlich unterstützte sie Elisabeth. Seit Maria bei dieser gottseligen Matrone gewesen war, schickte ihnen diese von Zeit zu Zeit Geschenke, die Maria immer mit einer von ihr verfertigten Handarbeit vergalt. Bei passenden Gelegenheiten machte U. L. Frau auch zur größeren

Ehre Gottes von ihrer Macht als Königin aller Geschöpfe Gebrauch und befahl den Vögeln, ihr Meerfische und Feldfrüchte zu bringen. Diese taten es unverzüglich. Zuweilen brachten sie ihr auch Brot in ihren Schnäbeln. Der heilige Bräutigam war oftmals Zeuge solcher Wunder. (433)

Bei manchen Gelegenheiten kamen ihnen auch die heiligen Engel auf wunderbare Weise zu Hilfe. Ich will eines dieser Wunder erzählen, wobei vorausgesetzt werden muß, daß der Glaube, die Großmut und die Freigebigkeit des heiligen Joseph so groß waren, daß niemand auch nur eine Spur von Habsucht oder ängstlicher Sorge in seinem Herzen Zutritt finden konnte. Er arbeitete wie auch Maria; aber sie forderten nie einen Lohn für die Arbeit. Sie sagten nie: «Dies kostet soviel», «du bist mir dies schuldig»; denn sie arbeiteten nicht aus Eigennutz, sondern aus Gehorsam und Liebe für jene, die es verlangten und überließen es ihnen, die Arbeit zu vergelten. Was man gab, nahmen sie nicht als Lohn und Zahlung an, sondern als freiwilliges Almosen. Diese Vollkommenheit und Heiligkeit hatte der heilige Joseph in der Schule des Himmels erlernt, die in seinem Hause war. So geschah es manchmal, daß sie für ihre Arbeit nichts erhielten und waren ohne Lebensunterhalt, bis der Herr dafür sorgte. Eines Tages war die gewöhnliche Essenszeit schon vorüber, und sie hatten noch nichts zu essen. Da blieben sie bis spät in den Abend im Gebete, um dem Herrn für diese Prüfung zu danken, voll Vertrauen, daß er seine mächtige Hand öffnen werde. Unterdessen bereiteten ihnen Engel das Essen, deckten den Tisch und setzten Fische mit einigen Früchten und sehr weißem Brote darauf, und außerdem noch ein wunderbar liebliches und stärkendes Gericht. Dann riefen einige Engel ihre Königin, andere den heiligen Joseph. Diese verließen ihre Kammer, und als sie die Himmelsgabe sahen, sagten sie unter Tränen und voll Inbrunst dem Allerhöchsten Dank.

Nachdem sie gespeist hatten, brachten sie ihm herrliche Lobgesänge dar. (434)

Ähnliche Fälle waren sehr häufig. Da Maria und Joseph allein und ohne Zeugen waren, vor denen diese Wunder hätten verborgen bleiben müssen, war der Herr für sie, die er zu Verwalten des größten Wunders seiner Allmacht gemacht hatte, in solchen wunderbaren Fügungen durchaus nicht karg. Wenn ich sage, die Himmelskönigin habe entweder allein oder mit dem heiligen Joseph und den Engeln Loblieder gesungen, so sind damit immer neue Loblieder gemeint, wie z. B. Anna, die Mutter Samuels, Moses, Ezechias und andere Propheten solche verfaßten. Wären die von der Himmelskönigin verfaßten Loblieder niedergeschrieben worden, würden sie einen großen Band ausmachen und ein Gegenstand unaussprechlicher Bewunderung für die ganze Welt sein. (435)

*Lehre, welche mir unsere  
Königin und Herrin gab*

Meine vielgeliebte Tochter, es ist mein Wille, daß die Wissenschaft des Herrn oftmals in dir erneuert werde und daß sie durch dich beredten Ausdruck finde, damit du und alle Menschen zur Einsicht kommen, welch gefährlicher Täuschung und welch verkehrtem Urteile sie sich hingeben, wenn sie die Eitelkeit der zeitlichen und sichtbaren Dinge lieben. Wer unter den Menschen ist dieser zauberischen Verblendung durch Habsucht nicht verfallen? Alle setzen insgeheim ihr Vertrauen auf das Gold und die zeitlichen Güter. Um sie zu vermehren, strengen sie alle menschlichen Kräfte an. Dazu verwenden sie das Leben und die Zeit, die ihnen verliehen sind, um die ewige Ruhe und Seligkeit zu verdienen. So sehr verlieren sie sich in dieses Labyrinth von Peinen und Sorgen, daß es scheint, sie wüßten nichts von Gott und seiner Vorsehung. Auf diese Weise aber verlieren

sie alles, weil sie sich in allem auf ihre Sorgfalt, auf Lüge und Täuschung verlassen und davon die Verwirklichung ihrer irdischen Wünsche erwarten. Diese blinde «Habsucht ist die Wurzel aller Übel» (1 Tim 6,10). Der Herr ist über solche Verkehrtheiten erzürnt und verläßt die Menschen, die sich dieser Sklaverei hingeben. Ihr Verstand wird verblendet und ihr Wille verhärtet. Da sie in seinen Augen ein Gegenstand des Abscheues sind, entzieht er ihnen seinen väterlichen Schutz. Damit ist das Maß des Elendes im menschlichen Leben voll. (436)

Wohl kann sich niemand vor den Augen des Herrn verbergen. Wenn aber die Übertreter und Feinde seines Gesetzes ihn erbittern, so wendet er seinen liebevollen Blick und die Wachsamkeit seiner Vorsehung von ihnen ab. Dann sind sie ihrem eigenen Begehren überlassen und haben keinen Teil mehr an der väterlichen Sorge, die Gott für alle trägt, die auf ihn all ihr Vertrauen setzen. Wer auf sein eigenes Bemühen baut und auf das Gold, wird zwar die Frucht, die er davon erwartete, ernten. Aber so groß der Abstand ist zwischen Gott und seiner unendlichen Macht und zwischen der Niedrigkeit und Beschränktheit der Menschen, so groß ist auch der Unterschied zwischen dem Erfolge der menschlichen Habgier und zwischen dem der göttlichen Vorsehung. Gott macht sich zum Helfer und Beschützer der Demütigen, die auf ihn ihr Vertrauen setzen. Auf diese schaut er mit zärtlicher Liebe herab, an diesen hat er seine Freude. Sie trägt er an seiner Brust und achtet auf all ihre Wünsche und Anliegen. Mein heiliger Bräutigam Joseph und ich waren arm und litten große Not. Doch nie fand die Pest der Habsucht und des Geizes in unser Herz Einlaß. Wir waren einzig für die Ehre des Allerhöchsten besorgt und überließen uns seiner treuen und liebevollen Fürsorge. Dadurch wurde er bewogen, soviel für uns zu tun. (437)

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß die Menschen sich dem Müßiggang und der Nachlässigkeit hingeben sollen. Nicht

arbeiten ist ebenfalls ein verwerfliches Laster. Aber weder die Muße noch die Sorge dürfen übertrieben sein. Der Mensch darf nicht auf sein eigenes Bemühen vertrauen und dadurch die Liebe zu Gott schwächen oder gar ersticken. Der Mensch soll nicht mehr verlangen als was genügt, um mäßig zu leben. Er soll auch nicht glauben, daß ihm Gottes Vorsehung mangle. Wenn sie auch lange auszubleiben scheint, so darf man deswegen doch nicht traurig und mißtrauisch werden. Wer Überfluß hat, soll nicht auf diesen vertrauen. Er darf sich nicht dem Müßiggang hingeben und vergessen, daß er ein Mensch ist, der zu den Beschwerden der Arbeit verurteilt ist. So muß man den Überfluß wie auch die Armut Gott zuschreiben und beides auf heilige und geordnete Weise zur Ehre Gottes benützen. Würden die Menschen diese Lehre befolgen, so würde niemand der wahrhaft väterlichen Hilfe des Herrn entbehren. Dem Armen wäre seine Not, dem Reichen sein Wohlergehen kein Anlaß zur Sünde. Du, meine Tochter, sollst diese Lehre ausüben. Obwohl ich sie durch dich allen Menschen gebe, so mußt du sie doch insbesondere deine Untergebenen lehren, damit sie nicht übermäßig besorgt seien für Nahrung und Kleidung, sondern auf Gott vertrauen und seiner Vorsehung sich überlassen. Wenn sie seine Liebe erwidern, wird ihnen das Nötige niemals fehlen. Ermahne sie auch, daß sie bei ihren Unterhaltungen von heiligen, göttlichen Dingen sprechen und dabei Gott loben und preisen, nach der Lehre ihrer Meister, der Heiligen Schrift und anderer heiligen Bücher. Ihr Wandel sei im Himmel, und ihr Verkehr sei mit Gott, mit mir, ihrer Mutter und Oberin, sowie mit den Engeln, um diesen in Liebe zu gleichen. (438)

## SIEBTES HAUPTSTÜCK

### *Die heiligste Jungfrau bereitet Windeln und Linnen für das göttliche Kind.*

Die Geburt des göttlichen Kindes nahte. Die heiligste Jungfrau wußte, daß es nötig sei, Windeln und anderen Bedarf herzurichten. Um in allem mit himmlischer Weisheit vorzugehen, wollte sie ohne den Willen und Befehl des Herrn sowie ihres heiligen Bräutigams nichts beginnen. Sie hätte nach eigenem Ermessen tun können, was einzig ihr Amt als Mutter und als ausschließliche Mutter ihres heiligsten Sohnes betraf, der ja sein irdisches Leben keinem anderen Geschöpfe verdankte. Aber sie tat es nicht, sondern sprach zuvor mit ihrem heiligen Bräutigam und sagte zu ihm: «Mein Gebieter, es ist jetzt Zeit, daß wir für die Geburt meines heiligsten Sohnes die nötigen Gegenstände bereiten. Er will wie andere Kinder behandelt werden. Er läßt sich herab, ihre Leiden zu teilen. Doch wir müssen in dem Dienst und der Pflege zeigen, daß wir ihn als unsern wahren Gott, als unseren König und Herrn anerkennen. Wenn du es erlaubst, werde ich die Windeln und das Linnenzeug bereiten. Ich habe schon ein Stück Leinwand selbst gesponnen, das jetzt zu den ersten Windeln dienen wird. Sorge du für ein Stück weicher, feiner Wolle von gewöhnlicher Farbe, damit wir daraus die Betttücher bereiten. Später werde ich ihm ein ungenähtes, gewobenes und ihm passendes Unterkleid machen. Damit wir dies in rechter Weise vollbringen, wollen wir ein Gebet verrichten und Gott bitten, er möge uns lenken und leiten und seinen heiligen Willen uns kundgeben, damit wir zu seinem größeren Wohlgefallen handeln.» (439)

Der heilige Joseph antwortete: «Meine Braut, könnte ich mit meinem Herzblut meinem Herrn und Gott dienen und vollbringen, was du befehlst. Ich würde mich glücklich schätzen, es

unter den heftigsten Peinen zu vergießen. Da dies aber nicht möglich ist, möchte ich wenigstens reiche Schätze und Goldstoffe haben, um dir bei dieser Gelegenheit damit zu dienen. Ordne nur an, was geziemend ist. Ich werde als dein Diener in allem gehorchen.» Dann beteten sie und der Allerhöchste antwortete ihnen, einem jeden im besonderen, doch mit den nämlichen Worten: «Ich bin vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um die Demut zu erhöhen und den Hochmut zu erniedrigen, um die Armut zu ehren und den Reichtum zu verachten, um den Trug zu vernichten und die Wahrheit zu gründen und den Leiden die gebührende Hochachtung zu verschaffen. Darum ist es mein Wille, daß ihr mich meiner Menschheit nach äußerlich behandelt, wie wenn ich euer beider Kind wäre. Im Inneren dagegen werdet ihr mich als den Sohn meines ewigen Vaters und als wahren Gott anerkennen mit der Ehrfurcht und Liebe, die mir als Gottmensch gebührt.» (440)

Durch diese göttliche Stimme wurden Maria und Joseph in der Weisheit zur Pflege des göttlichen Kindes bestärkt. Sie beriethen nun, wie sie es behandeln sollten. Vor den Augen der Welt sollte es scheinen, als wäre es ihrer beider Kind. Sie erkannten, daß es ihre Pflicht sei, im Dienste des göttlichen Kindes alles zu tun, was innerhalb der Grenzen ihres armen Standes nur möglich sei. Der heilige Joseph verschaffte sich darauf als Preis für einige Handarbeiten zwei Stücke Wollstoff. Das eine war weiß, das andere bräunlichgrau, beide so gut, als er sie nur bekommen konnte. Aus diesem fertigte die Himmelskönigin das erste Wickelzeug für ihr heiligstes Kind. Von der Leinwand, die sie selbst gesponnen und gewoben, nähte sie die Hemdlein und Windeln. Von solchen Händen gefertigt, war diese Leinwand sehr fein. Die heiligste Jungfrau hatte schon damals, als sie mit dem heiligen Joseph ihr Haus bezog, angefangen, diese Leinwand zu fertigen in der Absicht, sie im Tempel aufzuopfern. Diese Bestimmung wurde nun freilich in

eine andere, viel bessere umgeändert. Was nach der Ausstattung des göttlichen Kindes an Leinwand noch übrig blieb, brachte Maria im Tempel zu Jerusalem als Opfer dar. Die ganze Ausstattung des göttlichen Kindes nähte und verfertigte die heiligste Jungfrau mit eigenen Händen, und zwar beständig kniend und unter Tränen unvergleichlicher Andacht. Der heilige Joseph dagegen suchte Blumen, Kräuter und andere wohlriechende Dinge. Aus diesen bereitete die sorgfältige Mutter ein Wasser von himmlischem Wohlgeruche, womit sie das dem künftigen Opfer geweihte Wickelzeug besprengte. Dann faltete sie es zusammen und legte es in ein Kästchen, in welchem sie es mit nach Bethlehem nahm. (441)

Diese Arbeiten Mariens darf man nicht nur als äußere, als eine Sache ohne Seele, betrachten. Man muß sie sich vorstellen: bekleidet mit Schönheit, gefertigt mit der Fülle von Heiligkeit und Seelengröße, bereitet mit der höchsten, alle menschliche Vorstellung übersteigenden Vollkommenheit. Alle Werke, die der göttlichen Weisheit gewidmet waren, verrichtete Maria als die Mutter der Weisheit und Königin aller Tugenden. Sie brachte das Opfer der Einweihung des neuen Tempels des lebendigen Gottes in der heiligsten Menschwerdung ihres Sohnes dar. Die erhabene Königin erkannte weit besser als alle übrigen Geschöpfe die unvergleichliche Hoheit dieses Geheimnisses, daß Gott Mensch werde und auf die Welt komme. Darum wiederholte sie oft, nicht als ob sie zweifelte, sondern aus Verwunderung, mit glühender Liebe und tiefster Ehrfurcht die Worte, die Salomon sprach, nachdem er den Tempel gebaut hatte: «Ist es denn möglich, daß Gott mit den Menschen auf Erden wohnt? Wenn der Himmel und die Himmel der Himmel dich nicht zu fassen vermögen, wieviel weniger dieses Haus der Menschheit, das in meinem Schoße errichtet ist?» (2. Paral 6,18). Wenn jener Tempel, der nur dazu bestimmt war, daß der Herr die darin verrichteten Gebete anhöre, mit solcher Pracht, mit

solchem Aufwand von Gold und Silber, von Schätzen und Opfern gebaut und eingeweiht wurde, was wird erst die Mutter des wahren Salomon getan haben bei der Errichtung und Weihe des lebendigen Tempels, in dem die ganze Fülle der unendlichen Gottheit wohnt? Alles, was in den Opfern und Schätzen jenes vorbildlichen Tempels wie im Schatten vorgestellt war, hat die seligste Jungfrau verwirklicht. Nicht durch Aufwand von Gold, Silber und reichen Stoffen, denn solche Gaben verlangte Gott damals nicht, sondern durch die heldenmütigen Tugenden und durch die Reichtümer der himmlischen Gnaden und Gaben, mit denen sie ihre Lobgesänge darbrachte. Sie brachte Gott die Opfer ihres liebeglühenden Herzens dar. Indem sie die ganze Heilige Schrift überschaute, wandte sie die Hymnen, Psalmen und Lobgesänge auf dieses Geheimnis an und fügte noch viel mehr hinzu. So erfüllte sie die alten Vorbilder durch Übung innerer und äußerer Tugenden. Sie lud auch alle Geschöpfe ein, Gott zu loben, zu ehren und seine Ankunft zu erwarten, um dadurch geheiligt zu werden. An vielen dieser heiligen Werke Mariens nahm auch Joseph teil. (442)

Kein erschaffener Verstand vermag zu erklären, welche erhabene Verdienste die Himmelskönigin durch diese Tugendübungen sammelte. Wenn schon der geringste Grad der Gnade, den man durch einen Tugendakt erwirbt, mehr wert ist als die ganze Welt, welchen Wert muß dann die Gnade bei Maria erreicht haben, die nicht nur alle Opfer und Gaben und alle Verdienste der Menschen, sondern sogar die der höchsten Seraphim weit übertroffen hat. Ja, die Liebesglut Mariens, mit der sie ihren Sohn und wahren Gott erwartete, um ihn in ihre Arme zu schließen, zu nähren, zu pflegen, zu bedienen und ihn der von ihrem Fleisch und Blut die menschliche Natur angenommen, anzubeten, diese Liebesglut erreichte den äußersten Höhepunkt, daß ihr Leben von diesem süßesten Feuer verzehrt worden wäre, wenn Gott nicht sie gestärkt und vor dem Tode be-

wahrt hätte. Denn fast immer schaute sie ihn in ihrem jungfräulichen Schoße. Sie sah mit himmlischer Klarheit dessen Menschheit vereinigt mit der Gottheit, sowie alle inneren Akte seiner Seele, die Haltung seines Körpers und die Gebete, die er für sie, für den heiligen Joseph, für das ganze Menschengeschlecht und insbesondere für die Auserwählten verrichtete. Alle diese Geheimnisse schauend, entbrannte sie ganz in Nachahmung und Lobpreisung. Sie trug ja in ihrem Herzen das Feuer, welches erleuchtet, aber nicht verzehrt. (443)

Von diesem göttlichen Feuer durchglüht, sagte sie manchmal zu ihrem heiligsten Sohne: «Meine süßeste Liebe, Schöpfer des Weltalls, wann werden meine Augen sich am Glanze deines göttlichen Antlitzes erfreuen? Wann werden meine Arme zum lebendigen Altar des Opfers geweiht, das dein ewiger Vater erwartet? Wann werde ich als deine Dienerin den Boden küssen, den deine Füße berühren? Wann werde ich als Mutter zugelassen werden zu dem Kusse, den meine Seele ersehnt, damit ich mit deinem göttlichen Atem auch an deinem Geiste teilnehme? Wann wird das unzugängliche Licht, das du bist, wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Lichte, den Menschen erscheinen, nachdem so viele Jahrhunderte dich unserem Blick verborgen hatten? Wann werden die in den Banden der Sünde schmachtenden Kinder Adams ihren Erlöser schauen, wann ihren Lehrer, Bruder und wahren Vater in ihrer Mitte finden? O Licht meiner Seele, meine Stärke, mein Geliebter, für den ich sterbend lebe! O Kind meines Schoßes, wie soll ich das Amt einer Mutter an dir erfüllen, da ich nicht einmal verstehe, dir als Dienerin zu dienen, und selbst diesen Titel nicht verdiene? Wie soll ich dich würdig behandeln? O unendliche Heiligkeit und Güte, wie soll ich dich bedienen und pflegen? Ich Staub und Asche, wie soll ich es wagen, in deiner Gegenwart zu sprechen und in deiner Nähe zu verbleiben? Herr meines ganzen Wesens, leite meine Handlungen, lenke mein Verlangen und

entflamme meine Gefühle, damit es mir gelinge, dir in allem wohlzugefallen. Was soll ich tun, mein höchstes Gut, wenn du die Welt betrittst, um Schmach zu leiden und für das Menschengeschlecht zu sterben? Was soll ich tun, wenn ich nicht mit dir sterben und dich zum Opfer begleiten darf? Möge die Ursache, die dein Leben zerstören soll, auch das meinige zerstören, da ja beide so innig vereinigt sind! Viel weniger als dein Tod würde genügen, um die Welt und Tausende von Welten zu erlösen. Laß also mich für dich sterben und deine Schmach leiden, du aber heilige die Welt und erleuchte die Finsternis der Menschen durch dein Licht und deine Liebe! Kann aber der Ratschluß des ewigen Vaters nicht zurückgenommen werden, damit die Erlösung überreich sei und deine überaus große Liebe befriedigt werde, so nimm wenigstens meine Wünsche gnädig an und laß mich teilnehmen an allen Mühsalen deines Lebens, weil du mein Sohn und Herr bist.» (444)

Solche Anmutungen der süßesten Liebe verliehen der Himmlskönigin die höchste Schönheit. Sie entsprachen immer den Handlungen seiner heiligsten, vergöttlichten Menschheit, denn die würdige Mutter schaute diese, um sie nachzuahmen. Zuweilen kniete das göttliche Kind im Heiligtum des Mutterschoßes, um zu seinem Vater zu beten. Manchmal betete es mit in Kreuzesform ausgespannten Armen, als wollte es sich jetzt schon für das Kreuz einüben. Wie der menschgewordene Sohn Gottes jetzt vom Himmelsthron aus alles sieht, so schaute und kannte er schon im Mutterschoß kraft der Weisheit seiner heiligsten Menschheit alles. Er sah alle Menschen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft samt allen ihren Gedanken und Werken. Kein einziger war ihm verborgen, und er betrachtete sich als ihr Lehrer und Erlöser. Alle diese Geheimnisse waren seiner heiligsten Mutter offenbar. Sie war mit Gnaden und himmlischen Gaben erfüllt, um dieser Kenntnis entsprechend zu handeln, und so handelte sie in allem mit so erhabener Heiligkeit

und Vollkommenheit, daß der menschliche Verstand keine Worte findet, um es auszudrücken. Wenn jedoch unser Verstand nicht geblendet, unser Herz nicht gefühllos und hart ist wie Stein, so muß es beim Schauen und, ich möchte sagen, beim Fühlen so wunderbarer und heilbringender Werke notwendig von liebevollem Schmerz und demutsvoller Dankbarkeit durchdrungen werden. (445)

#### *Lehre, welche mir die heiligste Königin Maria gab*

Meine Tochter, dieses Hauptstück soll dir zur Lehre dienen, mit welcher Ehrfurcht alle Gegenstände, die zum Dienste Gottes geweiht und geheiligt sind, behandelt werden müssen. Es soll aber auch die Unehrebetigkeit und Nachlässigkeit, durch die selbst die Diener des Herrn in dieser Hinsicht Gott beleidigen, ihren Tadel finden. Sie mögen ja nicht gering anschlagen und vergessen, daß die göttliche Majestät gegen sie erzürnt ist wegen der rohen Unanständigkeit und Undankbarkeit, mit welcher sie die Ornamente und geweihten Gegenstände ohne Aufmerksamkeit und Ehrfurcht behandeln. Viel größer noch ist der Zorn des Allerhöchsten gegen jene, die die Früchte und Einkünfte aus seinem kostbaren Blute zu niedrigen Eitelkeiten, zu weltlichen, ja ungeziemenden Dingen verwenden. Für ihr Vergnügen und ihre Bequemlichkeit suchen sie das Kostbarste und Geschätzteste, für den Dienst und die Ehre Gottes aber verwenden sie das Gröbste, Gemeinste und Verächtlichste. Wenn jemand so handelt, namentlich betreffs der Leinwand, die wie die Korporalien und Purifikatorien, mit dem Fleische und Blute meines heiligsten Sohnes in Berührung kommen, dann sind die heiligen Engel, die bei der Feier des heiligsten Meßopfers gegenwärtig sind, ganz entrüstet. Sie kehren ihre Blicke von solchen Dienern ab und staunen, daß der Allmächt-



ge solche Langmut mit ihnen trägt und ihre Verwegenheit und Unehreerbietigkeit nachsieht. Freilich sind nicht alle in dieser Weise schuldbar, aber doch viele. Nur wenige zeichnen sich aus durch Eifer und Sorgfalt für den göttlichen Kult und behandeln die geweihten Gegenstände mit der rechten Ehrfurcht. Doch selbst von diesen wenigen tun es nicht alle mit rechter Absicht und aus schuldiger innerer Ehrfurcht, sondern aus Eitelkeit und anderen irdischen Beweggründen. (446)

Erwäge, meine Teuerste, was wir denken, die wir die Anschauung der unfassbaren Wesenheit Gottes genießen und sehen, wie er in seiner unermesslichen Güte die Menschen erschaffen hat, damit sie ihn anbeten und mit Ehrfurcht ihm dienen, wie er ihnen dies als Naturgesetz einprägt und alle anderen Geschöpfe ihnen huldvoll zu diesem Zwecke übergeben hat, was werden wir denken, wenn wir die Undankbarkeit sehen mit der die Menschen ihrem unendlich großen Gott vergelten, indem sie mit Gütern, die sie von seiner freigebigen Hand empfangen haben, karg und geizig umgehen, wenn es sich darum handelt, ihn zu ehren. Zu diesem Zwecke wählen sie das Gemeinste und Elendeste aus, für ihre Eitelkeiten aber das Kostbarste und Wertvollste. Dieses sündhafte Benehmen wird jedoch wenig erkannt. Darum will ich, daß du es nicht nur mit wahrem Schmerz beweinst, sondern auch, so lange du Oberin bist, nach Kräften gut machst. Gib dem Herrn das Beste und schärfe den Schwestern ein, daß sie sich lauterer, frommen Herzens mit der Anfertigung und Reinigung der geweihten Gegenstände beschäftigen, nicht nur für ihr Kloster, sondern auch für die armen Kirchen, die nicht hinreichend mit Ornamenten versehen sind. Sie mögen ruhig vertrauen, daß der Herr ihnen diesen gerechten Eifer für seinen heiligen Kult vergelten, ihrer Armut zu Hilfe kommen und als Vater für die Bedürfnisse des Klosters sorgen wird. Es wird deswegen nie ärmer werden. Dies ist die geeignetste und geziemendste Arbeit für die Bräute Chri-

sti, und hiezu sollten sie die Zeit verwenden, die ihnen nach dem Chor und den anderen Verpflichtungen des Gehorsams übrig bleibt. Wenn alle Klosterfrauen sich diesen so ehrenvollen, löblichen und gottgefälligen Beschäftigungen mit Eifer hingäben, so würde es ihnen nie am nötigen Lebensunterhalte mangeln. Sie würden auf Erden einen engelgleichen, himmlischen Stand bilden. Dagegen werden viele, weil sie diesen Dienst des Herrn vernachlässigen, von ihm verlassen und wenden sich nun sehr gefährlichen Zerstreungen und Leichtfertigkeiten zu, die für meine Augen ein Greuel sind, daß du sie nicht beschreiben, ja nicht einmal daran denken sollst, es sei denn, um sie aus dem Grunde deines Herzens zu beweinen und Gott um Abhilfe für diese Sünden zu bitten, die ihm so sehr mißfallen, ihn beleidigen und erzürnen. (447)

Da mein Herz den Nonnen deines Klosters mit Liebe zugetan ist, will ich, daß du sie in meinem Namen und Auftrage ermahnest, immer zurückgezogen zu leben, tot für die Welt, und alles auf ewig vergessend, was in der Welt ist. Sie sollen einen himmlischen Wandel miteinander führen, über göttliche<sup>6</sup> Dinge sich unterhalten und mehr als alles andere den Frieden und die Liebe unversehrt bewahren. Gehorchen sie mir hierin, so sichere ich ihnen meinen ewigen Segen zu. Ich bin dann ihre Mutter, Beschützerin und Verteidigerin, wie ich die deine bin. Ebenso verspreche ich ihnen meine beständige, wirksame Fürsprache bei meinem heiligsten Sohne, wenn sie mich nicht betrüben. Empfiehl ihnen darum unablässig die besondere Andacht und Liebe zu mir, damit sie diese ihrem Herzen tief einprägen. (448)

## ACHTES HAUPTSTÜCK

*Der Kaiser Augustus erläßt den Befehl  
das ganze Reich zu beschreiben.*

*Verhalten des hl. Joseph, als er dieses erfuhr.*

Durch Gottes unveränderlichen Willen war es bestimmt, daß der Eingeborne des Vaters in der Stadt Bethlehem zur Welt kommen sollte. Die Heiligen und Propheten des Alten Bundes hatten dieses Geheimnis schon lange vor seiner Ausführung vorausgesagt; denn der göttliche Wille ist immer unfehlbar. Eher würden Himmel und Erde vergehen, als daß seine Erfüllung unterbliebe. Niemand kann ihm widerstehen. Zur Ausführung des Ratschlusses bediente sich der Herr eines Befehls des Kaisers Augustus. Wie der hl. Lukas berichtet, sollten die Bewohner des ganzen Erdkreises aufgeschrieben und gezählt werden. Das römische Reich erstreckte sich damals über den größten Teil des bekannten Erdkreises. Alle mußten sich als Untertanen des Kaisers erklären und ihm eine bestimmte Steuer entrichten. Ein jeder ging in seine Vaterstadt, um sich dort in das öffentliche Register einschreiben zu lassen. Joseph hörte davon, als er vom Hause abwesend war. Bekümmert kehrte er heim und erzählte diese Neuigkeit seiner heiligen Braut. Die weiseste Jungfrau antwortete ihm: «Diese Verordnung des irdischen Kaisers soll dich, mein Herr und Bräutigam, nicht beunruhigen. Der Herr und König des Himmels und der Erde ist es, der alles fügt, was uns begegnet. Seine Vorsehung wird uns in jeder Lage beistehen und uns leiten. Überlassen wir uns ihm voll Vertrauen, wir werden nicht getäuscht werden.» (449)

Die heilige Jungfrau Maria wußte von allen Geheimnissen ihres Sohnes. Sie kannte die Prophezeiungen und wußte, daß ihr und des Vates Eingeborne als armer Fremdling zu Bethlehem geboren werden sollte. Sie offenbarte dem hl. Joseph

nichts davon, da sie ohne Befehl des Herrn ihr Geheimnis nicht mitteilen wollte. Was er ihr nicht zu sagen befahl, darüber schwieg sie mit wunderbarer Klugheit, trotz des Verlangens, ihren treuesten Bräutigam zu trösten. Sie wollte sich gehorsam der Leitung Josephs überlassen und sie besprachen also miteinander, was sie unter diesen Umständen zu tun hätten, da die Zeit der Geburt nahe bevorstand. Joseph sagte: «Wenn du keine andere Weisung von Gott erhalten hast, so müssen wir der Verordnung des Kaisers Folge leisten. Freilich würde es genügen, daß ich allein abreise, denn der Befehl ist an die Familienhäupter gerichtet. Doch ich wage es nicht, dich allein zu lassen. Auch könnte ich ohne deine Gegenwart nicht leben. Ferne von dir würde ich keinen Augenblick Ruhe finden, und mein Herz hätte keinen Frieden. Wegen der bevorstehenden Geburt scheint es mir unmöglich zu sein, daß du mit mir nach Bethlehem ziehst. Mein Schmerz wäre ja unaussprechlich groß, wenn die Geburt unterwegs stattfände und ich deiner Not nicht abhelfen könnte. Ich bitte dich darum, meine Herrin, stelle sie dem Allerhöchsten vor und bete, daß er mein Verlangen erhöre und mich nicht von dir trenne.» (450)

Maria folgte dem Wunsch des hl. Joseph. Zwar kannte sie Gottes Willen, aber sie wollte die Bitte aus Gehorsam nicht unterlassen. Sie trug also dem Herrn das Verlangen ihres Bräutigams vor. Er antwortete ihr: «Meine Freundin, meine Taube, begleite Joseph auf der Reise. Ich werde mit dir sein und mit väterlicher Liebe dir beistehen. Ich werde dich in den Mühen und Trübsalen beschützen. Sie werden zwar groß sein, doch mein mächtiger Arm wird dich aus allen glorreich herausführen. Deine Schritte werden schön sein in meinen Augen. Begib dich also ohne Furcht auf die Reise; denn dies ist mein Wille.» Dann gab der Herr den heiligen Schutzengeln vor den Augen der göttlichen Mutter den erneuerten Befehl, ihr auf dieser Reise mit ganz besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit beizustehen.

hen. Außer den tausend Engeln, die für gewöhnlich Maria zur Seite standen, wies der Herr noch neuntausend andere Engel an, ihre Königin zu begleiten und zu bedienen. Maria wurde durch neues göttliches Licht vorbereitet und gestärkt. Sie erhielt neue Aufschlüsse über die Leiden, die nach der Geburt des göttlichen Kindes ihrer warteten, wie z. B. über die Verfolgung des Herodes und andere bevorstehende Sorgen und Trübsale. Zu allen diesen Leiden bot sie bereit und unerschrocken (Ps 118,60) ihr unüberwindliches Herz an und dankte dem Allerhöchsten für alles, was er an ihr tat und verfügte. (451)

Maria kehrte darauf zum heiligen Joseph zurück und brachte ihm die Antwort. Hoherfreut und getröstet dankte er dem Herrn für diese große Gnade mit Akten tiefer Demut und Ehrfurcht und sagte zu Maria: «Meine Herrin, Ursache meiner Freude und meines Glückes, ich bedaure nur, daß du so viele Mühsale auf dieser Reise ertragen mußt, da ich nicht die Mittel habe, diese zu beseitigen und dir die Bequemlichkeiten dieser Reise zu verschaffen. Doch zu Bethlehem werden wir Verwandte, Bekannte und Freunde aus unserer Familie treffen. Sie werden uns, wie ich hoffe, mit Liebe aufnehmen. Dort kannst du von den Mühen der Reise ausruhen, wenn der Allerhöchste dies nach dem Wunsche deines Dieners so fügt.» So rechnete Joseph, der heilige Bräutigam, in seinem liebevollen Herzen voraus. Doch der Herr hatte es anders bestimmt. Als dann seine Erwartung später fehlschlug, war sein Schmerz und seine Betrübniß um so größer. Maria wußte zwar wohl, daß es nicht so gehen werde, wie er dachte: doch teilte sie ihm nicht mit, was sie über dieses Geheimnis in Gott voraussah. Sie sprach ihm vielmehr Mut zu: «Mein Bräutigam und Herr, mit großer Freude mache ich den Weg in deiner Gesellschaft. Wir werden im Namen des Herrn als Arme reisen, denn er verachtet die Armut nicht. Er sucht sie vielmehr mit großer Liebe. Da sein Schutz in Not und Mühsal uns zugesichert ist, so wollen wir auf

ihn vertrauen. Ja, mein Gebieter, wirf all deine Sorgen auf ihn!» (452)

Sie setzten nun den Tag ihrer Abreise fest. Joseph suchte in Nazareth sorgfältig nach einem Lasttier, das die Herrin der Welt tragen sollte. Es war nicht leicht, ein solches zu finden, da so viele Leute nach verschiedenen Städten reisten, um der Verordnung des Kaisers zu genügen. Doch nach langem, mühevollen Suchen fand er ein unansehnliches Lasttier, das wir wahrlich glücklich nennen dürfen; es war in der Tat unter allen vernunftlosen Tieren das am meisten beglückte, da es nicht nur die Königin der Welt und mit ihr den König der Könige, den Herrn der Herren getragen hat, sondern auch bei der Geburt des göttlichen Kindes zugegen war und, wie später gesagt wird, diesem die Huldigung leistete, die die Menschen ihm verweigerten. Maria und Joseph richteten alles her, was für die Reise, die fünf Tage dauerte, vonnöten war. Der Speisevorrat bestand aus Brot, Früchten und einigen Fischen, was überhaupt ihre gewöhnliche Nahrung war. Da Maria durch übernatürliche Erleuchtung wußte, daß sie erst nach langer Zeit in ihr Haus zurückkehren würde, nahm sie nicht bloß die Windeln und Linnen für die Geburt des göttlichen Kindes mit sich, sondern ordnete, wenngleich unvermerkt, alles so an, wie es den Absichten des Herrn und den Ereignissen, die sie erwartete, angemessen war. Auch gab sie jemand den Auftrag, bis zu ihrer Rückkehr für ihr Haus Sorge zu tragen. (453)

Der Tag und die Stunde für die Abreise nach Bethlehem war gekommen. Joseph betrachtete seine Braut mit außerordentlicher und höchster Ehrfurcht und war als eifriger Diener besorgt, alles vorzusehen, was Maria angenehm und dienlich sein konnte. Er bat sie inständig, sie möge ihn auf alles aufmerksam machen, was sie für ihre Erleichterung, Ruhe und Pflege wünsche, und was zum Wohlgefallen des Herrn, den sie in ihrem jungfräulichen Schoße trug, reichen könne. Maria nahm dies

mit Dank entgegen und bezog die Fürsorge auf die Ehre und den Dienst ihres heiligsten Sohnes. Sie tröstete und ermutigte den hl. Joseph, indem sie ihn aufs neue versicherte, daß Gott auf alle seine Sorgen mit Wohlgefallen blicke. Sie sagte zu ihm, daß sie alle Leiden, die ihnen als Arme auf der Reise zustoßen würden, mit Gleichmut und Freude des Herzens annehmen wollten. Unmittelbar vor dem Antritt der Reise warf sich die Königin des Himmels dem hl. Joseph zu Füßen und bat ihn um seinen Segen. Der Mann Gottes zögerte zwar, doch die Demut Mariens trug den Sieg davon. Der Heilige segnete mit großer Furcht und Ehrerbietung, bat dann selbst die heiligste Jungfrau, sie möge ihn ihrem heiligsten Sohne opfern und ihm Verzeihung und die göttliche Gnade erlangen. Nach dieser Vorbereitung reisten sie von Nazareth nach Bethlehem ab. Es war mitten im Winter, ein Umstand, welcher die Beschwerden und Mühsale des Weges noch vermehrte. Doch Maria, die das Leben in ihrem Schoße trug, dachte nur daran, mit ihrem göttlichen Kind heilige Unterredungen zu führen. Allezeit betrachtete sie es in ihrem jungfräulichen Schoße, machte ihre Anmuthungen den seinigen ähnlich und bereitete ihm größeres Wohlgefallen und höhere Ehre, als alle übrigen Geschöpfe zusammen.

(454)

*Lehre, welche mir Maria, die heiligste Königin, gab.*

Meine liebe Tochter, erkenne die wunderbare Vorsehung und väterliche Liebe, die der Allerschönste mir, seiner niedrigen Dienerin, zugewendet hat. Freilich kann der menschliche Verstand diese Geheimnisse von so wunderbarer Größe und erhabener Weisheit nicht gebührend erfassen und erwägen. Doch er muß sie wenigstens aus allen seinen Kräften verehren und sich bereiten, mir nachzufolgen und so an den Gnaden teilzunehmen.

Gott wollte nicht nur an mir und für mich seine unendliche Heiligkeit, Macht und Güte zeigen; nein, wenn eine Seele, ja wenn alle Seelen sich der Anordnung und Leitung des Herrn ganz und gar überlassen würden, so würden auch sie dieselbe Treue, dieselbe Aufmerksamkeit und liebliche Kraft erfahren, mit der Gott bei mir alles, was seine Ehre und seinen Dienst betraf, geordnet hat. Verhältnismäßig würden auch sie die Überfülle seiner Gaben empfangen, die in seiner Gottheit wie in einem unermesslichen Meer zurückgehalten sind. Gleich wie die Wassermassen des Meeres, falls man ihnen einen Kanal öffnete, sich mit unwiderstehlicher Wucht in diesen ergössen, so würden sich auch die Gnaden und Gaben des Herrn über die vernünftigen Geschöpfe ergießen, wenn diese ihr Herz öffnen und deren Lauf nicht hemmen würden. Aber leider ist diese Wahrheit den Menschen unbekannt, und zwar deshalb, weil sie sich keine Zeit nehmen, über die Werke des Allerschönsten nachzudenken.

(455)

Von dir aber verlange ich, daß du diese Wissenschaft deinem Herzen einprägest. Auch sollst du aus meinem Verhalten lernen, dein Inneres und was darin beschlossen ist, geheim zu halten und dich allem willig zu unterwerfen, indem du immer die Meinung anderer deinem eigenen Urteil vorziehst. Um deinen Oberen und geistlichen Vätern zu gehorchen, mußt du die Augen schließen, selbst wenn du weißt, daß das Gegenteil von dem eintreffen wird, was sie vermuten. So wußte auch ich, daß das, was der heilige Joseph sich für seine Reise nach Bethlehem versprach, nicht in Erfüllung gehen werde. Gib dir ein Untergebener oder ein Gleichgestellter eine derartige Weisung, so schweige still und befolge sie, soweit dies ohne Sünde oder Unvollkommenheit geschehen kann. Im Sprechen sei sparsam und zurückhaltend; dies verlangen die Klugheit und Umsicht. Für alles, was du tust, bitte den Herrn um seinen Segen. Hast du Gelegenheit, so bitte auch deinen geistlichen Vater und Führer

um seine Erlaubnis und seinen Segen, damit deinen Werken das große Verdienst und die Vollkommenheit der Unterwerfung nicht abgehe, und du mir das Wohlgefallen bereitest, das ich von dir erwarte. (456)

## NEUNTES HAUPTSTÜCK

*Die heiligste Jungfrau Maria reist mit dem heiligen Joseph und in Begleitung der Engel nach Bethlehem.*

Die reinste Jungfrau Maria und der hl. Joseph reisten von Nazareth nach Bethlehem ab. In den Augen der Welt waren sie wie arme, niedrige Wanderer. Sie wurden so wenig geachtet wie die Welt Demut und Armut achtet, aber, o wunderbare Geheimnisse des Allerhöchsten, verborgen für die Stolzen und unerforschlich für die Klugheit des Fleisches. Nicht verlassen, nicht arm, nicht verachtet machten sie den Weg, sondern beglückt, überreich und hochgeehrt. Sie waren ja in den Augen des ewigen Vaters der teuerste und würdigste Gegenstand seiner unermeßlichen Liebe. Sie hatten den Schatz des Himmels, den Schatz der Gottheit bei sich. Der ganze himmlische Hof verehrte sie. Sogar alle leblosen Geschöpfe bezeugten der wahren, lebendigen Arche des Bundes ihre Verehrung, und zwar noch vollkommener, als einstens die Wasser des Jordans sie dem Vorbild bezeugt hatten, indem sie ehrfurchtsvoll sich teilten, um der Bundeslade und allen, die ihr folgten, freien Durchzug zu gestatten (Jos 3,16). Sie waren begleitet von den zehntausend Engeln, die vom himmlischen Vater ihnen zugewiesen waren. Diese himmlischen Scharen gaben ihnen in menschlicher Gestalt das Geleite. Eine jede dieser Scharen war

glänzender als die Sonne. Mitten unter ihnen ging Maria einher, besser behütet und verteidigt als Salomons Brautbett, das die sechzig Tapfersten Israels mit Schwertern umgürtet umstanden (Hohel 3,7). Außer diesen zehntausend Engeln kamen noch viele andere vom Himmel herab, die vom ewigen Vater an seinen eingeborenen, menschengewordenen Sohn und an dessen heiligste Mutter gesandt waren, und mit Botschaften und Aufträgen wieder zum Himmel emporstiegen. (457)

Mit diesem den Augen der Menschen verborgenen Gepränge gingen Maria und Joseph ihres Weges in der festen Zuversicht auf den Schutz des Allerhöchsten. Die Engel dienten ihrer Königin als Untertanen voll Bewunderung, Lob und Freude, in einem bloßen Geschöpf so viele Geheimnisse, so große Vollkommenheiten und Würden, ja die Schätze der Gottheit vereinigt zu sehen, und zwar in so würdiger, geziemender Weise, daß selbst ihr Engelverstand es nicht zu fassen vermochte. Sie sangen dem Herrn neue Loblieder, indem sie ihn als den höchsten «König der Glorie» (Ps 23,10) betrachteten. Die Gottesmutter aber betrachteten sie bald als die lebendige «Sänfte aus unverweslichem Holze» (Hohel 3,9), bald als die «fruchtbare Ähre» des Gelobten Landes (Levit 23,10), die das lebendige Weizenkorn in sich barg, bald als das «reiche Kaufmannsschiff» (Sprichw 31,14), das dieses Weizenkorn brachte, damit es zu Bethlehem, d. i. im Hause des Brotes, zur Welt komme, um dann später, in der Erde sterbend (Joh 12,24), im Himmel vervielfältigt zu werden.

Die Reise dauerte fünf Tage, denn der hl. Joseph wollte diese aus Rücksicht auf die jungfräuliche Mutter nur ganz langsam machen. Für Maria und Josef gab es dabei keine Nacht; denn wenn sie manchmal während einiger Stunden der Nacht reisten, verbreiteten die Engel so großen Glanz, wie wenn alle Gestirne des Himmels zugleich bei klarstem, heiterstem Mittag mit größter Kraft leuchten würden. In diesen Nachtstunden er-

freute sich auch der hl. Joseph des Anblickes der Engel. Alle zusammen bildeten dann einen himmlischen Chor, in dem Maria und Josef mit den erhabenen Geistern abwechselnd wunderbare Loblieder sangen, so daß sich die Gefilde in neue Himmel verwandelten. Maria erfreute sich auf der ganzen Reise der lieblichen innerlichen Unterredungen mit den Engeln. (458)

Doch mischte der Herr unter diese wunderbaren Gaben und Freuden auch einige Leiden und Beschwerden. Weil aus Anlaß der kaiserlichen Verordnung gar viele Leute auf der Reise waren, entstand in den Herbergen ein großer Volkszulauf, der für die Sittsamkeit und Eingezogenheit der reinsten, jungfräulichen Mutter und für ihren Bräutigam sehr lästig und peinlich war. Weil sie arm und schüchtern waren, wurden sie nicht so gut wie andere aufgenommen. Sie hatten mehr Schwierigkeiten als die Reichen, weil die Welt sich nach dem Äußern richtet und ihre Gunst mit Rücksicht auf die Person verteilt. Unsere heiligen Wanderer mußten in den Herbergen, wo sie ermüdet anlangten, oftmals rauhe Worte hören; in einzelnen wies man sie als verächtliche Leute ab. Manchmal wurde die Königin des Himmels und der Erde in die Ecke eines Hofraumes verwiesen. Zuweilen duldeten man sie selbst dort nicht. Dann zog sie sich mit ihrem Bräutigam an noch elendere und weniger geziemende Plätze zurück. Aber an jedem, auch dem verächtlichsten Ort, standen die himmlischen Geister ihrem höchsten König und ihrer erhabenen Königin als Ehrenwache zur Seite. Sie alle stellten sich dann im Kreise um Maria, wie mit einer undurchdringlichen Mauer sie umgebend, so daß das Brautgemach Salomons beschützt und gegen die Schrecknisse der Nacht gesichert war (Hohel 3,8). Wenn Joseph die Himmelskönigin von den Heerscharen der Engel so wohlbewacht sah, überließ er sich ruhig dem Schlaf. Auch war Maria selbst für ihn besorgt, daß er von den Beschwerden der Reise ein wenig ausruhe. Ma-

ria aber verweilte in himmlischen Gesprächen mit den zehntausend Engeln, die ihr zur Seite standen. (459)

Salomon hat im Hohenliede große Geheimnisse über die Himmelskönigin in verschiedenen Bildern und Gleichnissen ausgedrückt; im dritten Kapitel aber spricht er deutlicher von dem, was der göttlichen Mutter vor der Geburt ihres heiligsten Sohnes, insbesondere während dieser Reise, begegnete; denn hiebei erfüllte sich alles buchstäblich, was dort gesagt ist, von dem Bette Salomons, von seiner Sänfte, seiner goldenen Lehne, von der dabei aufgestellten Wache der Stärksten Israels, welche die Anschauung Gottes genießen, sowie alles übrige, was in jeder Prophezeiung angedeutet ist. Es genügt jedoch, zum Verständnis derselben die obigen Andeutungen gemacht zu haben, damit ich alle meine Bewunderung dem Geheimnis der unendlichen Weisheit in diesen für das Geschöpf so verehrungswürdigen Werken zuwende. Wer unter den Menschen hätte ein so hartes Herz, daß es sich durch diese Geheimnisse nicht erweichen ließe? Wer ist so stolz, daß er sich nicht beschämt fühlte? Wer so zerstreut, daß er nicht staunte beim Anblick eines Wunders, in dem die äußersten Gegensätze sich vereinigt finden? Der unendliche Gott, wahrhaft verborgen in dem reinen Schoße einer zarten Jungfrau, die voll Schönheit und Gnade ist, unschuldig, rein, sanft, mild, liebenswürdig in den Augen Gottes und der Menschen, weit mehr als alles, was der Herr erschaffen hat und je erschaffen wird! Und diese große Herrin, die den Schatz der Gottheit in sich trägt, wird von der blinden Unwissenheit und Hoffart der Welt geringgeschätzt, betrübt, verachtet und abgewiesen! Andererseits aber wird sie auch an den verächtlichsten Orten von der heiligsten Dreifaltigkeit hochgeschätzt, geliebt und mit süßen Tröstungen erfüllt. Die Engel ehren, bedienen und beschützen sie mit mächtiger, wachsamer Hut. O ihr Menschenkinder, wie trügerisch ist eure Waage (Ps 61,10), wie verkehrt euer Urteil! Ihr

schätzt die Reichen und verachtet die Armen. Ihr erhöht die Stolzen und erniedrigt die Demütigen. Ihr weiset die Gerechten ab und nehmt die Eitlen mit Beifall auf! Blind ist euer Urteil und verkehrt eure Wahl! Darum werdet ihr auch in euren Erwartungen getäuscht! Ihr Hoffärtigen, die ihr Reichtümer und Schätze sucht, aber arm bleibt und nur Gunst erhaschet, hättet ihr die wahre Arche Gottes aufgenommen, dann hättet ihr wie Obededom reichen Segen von der Hand Gottes empfangen. Weil ihr sie aber verachtet habt, so ist es vielen von euch ergangen, wie dem Oza. Ihr seid gezüchtigt worden (2 Kön 6,7,11).

(460)

Bei all diesen Vorgängen schaute Maria aufs klarste den mannigfachen Seelenzustand jener, die ab- und zuzingen. Sie durchschaute ihre geheimsten Gedanken und sah, in welchem Stande sich jeder einzelne befand, ob im Stande der Gnade oder im Stande der Sünde. Bei vielen Seelen sah sie, ob sie vorherbestimmt oder verworfen waren, ob sie beharrlich bleiben, fallen oder wieder aufstehen würden. Dies alles veranlaßte sie, heroische Tugendakte zu verrichten. Vielen erlangte sie die Beharrlichkeit. Andern erbat sie kräftige Hilfe, um sich von der Sünde in den Stand der Gnade zu erheben. Für andere weinte und flehte sie mit großer Inbrunst zum Herrn. Für die Verworfenen konnte sie dies nicht in solch wirksamer Weise tun, fühlte aber den durchdringendsten Schmerz wegen ihres Verderbens. Durch diese Peinen mehr erschöpft als durch die Mühen der Reise, fühlte sie manchmal ihre Körperkräfte schwinden. Die heiligen Engel, von Licht und Schönheit strahlend, ließen dann die Mutter sich auf ihre Arme stützen, damit sie so Ruhe und Erleichterung finde. Den Kranken, Betrübten und Notleidenden spendete Maria während ihrer Reise Trost, jedoch nur so, daß sie ihren heiligsten Sohn um Abhilfe für deren Leiden und Nöte bat. Wegen der großen Volksmenge zog sie sich während dieser Reise ganz und gar zurück und schwieg. Ihre ganze

Aufmerksamkeit richtete sie auf das göttliche Kind. So erwiderte die Mutter der Barmherzigkeit die schlechte Aufnahme, die sie bei den Menschen fand. (461)

Bisweilen langten Maria und Joseph, von Schnee und Regen — es war ja Winter, und der Herr wollte sie dieses Ungemaches nicht entheben — ganz erstarrt, bei den Herbergen an. Wenn sie sich dann an die gemeinen Orte zurückziehen mußten, wo die Tiere sich befanden, weil die Menschen ihnen keinen besseren Platz gewährten, zeigten die Tiere dann jene höfliche Freundlichkeit, die den Menschen abging. Aus Ehrfurcht gegen ihren Schöpfer und gegen die Mutter, machten sie Platz. Freilich hätte die Herrin aller Geschöpfe den Winden, dem Reif und dem Schnee befehlen können, sie nicht zu belästigen, doch sie tat es nicht, um ihrem göttlichen Sohne schon vor seiner Geburt im Leiden ähnlich zu sein. So kam es, daß sie durch derartiges Ungemach auf der Reise nicht wenig zu leiden hatte. Doch der hl. Joseph war sehr aufmerksam, um sie zu schützen. Noch mehr aber waren es die Engel, und vor allem ihr Fürst, der hl. Michael, der immer zur Rechten seiner Königin war, ohne sie auch nur einen Augenblick auf dieser Reise zu verlassen. Oft war er ihr behilflich. Wenn sie ermüdet war, führte er sie am Arme. Wenn der Herr es so anordnete, schützte er Maria vor den Unbilden der Witterung und leistete noch viele andere Dienste. (462)

Unter so mannigfachen Wechselfällen wunderbarer Ereignisse langten Maria und Joseph vor der Stadt Bethlehem an. Es war an einem Samstag, abends gegen Sonnenuntergang. Sie traten in die Stadt ein, eine Herberge zu suchen. Obwohl sie durch viele Straßen gingen und nicht nur in öffentlichen Gasthäusern, sondern auch bei ihren Bekannten und nächsten Verwandten ein Unterkommen suchten, wurden sie von niemand aufgenommen. Von vielen wurden sie auf unhöfliche, verächtliche Weise weggeschickt. Die sittsamste Königin folgte unter

dem Gewühl der Volksmenge ihrem Bräutigam von Haus zu Haus, von Türe zu Türe. Sie wußte freilich gar wohl, daß die Herzen der Menschen wie die Häuser ihnen verschlossen seien. Doch um dem heiligen Joseph zu gehorchen, wollte sie diese Mühe und Beschämung erdulden, die ihr wegen ihrer Schüchternheit, wegen ihres damaligen Zustandes und wegen ihres zarten Alters noch peinlicher war als der Mangel eines Unterkommens. Auf dem Wege durch die Stadt kamen sie zu dem Hause, wo man in das öffentliche Register einschrieb. Um nicht zurückkehren zu müssen, ließen sie sich einschreiben, zahlten die Steuer und hatten damit diese Sache bereinigt. Dann setzten sie ihre Herbergsuche fort und hielten in mehr als fünfzig Häusern um Aufnahme an, doch überall wurden sie abgewiesen. Die Engel waren voll Verwunderung über die erhabenen Geheimnisse des Herrn, über die Geduld und Sanftmut seiner jungfräulichen Mutter und über die herzlose Härte der Menschen. Sie priesen den Allerhöchsten in seinen geheimnisvollen Werken, weil er von diesem Tage an die von den Menschen verachtete Demut und Armut zu so großer Herrlichkeit erheben wollte. (463)

Es war abends um neun Uhr, als sich Joseph voll bitteren Seelenschmerzes an seine Braut wandte und zu ihr sprach: «Meine liebste Herrin, mein Herz bricht vor Schmerz, da ich sehe, daß ich kein Obdach und keine Zufluchtsstätte für dich finde, die man doch dem ärmsten und verachtetsten Menschen niemals verweigert. Ohne Zweifel liegt dieser Zulassung des Himmels, daß die Herzen der Menschen sich nicht rühren lassen, ein Geheimnis zugrunde. Außerhalb der Stadtmauern liegt eine Höhle, die den Hirten und ihrer Herde als Zuflucht dient. Dahin wollen wir gehen. Dann wird dir der Himmel dort den Zufluchtsort gewähren, den die Erde uns verweigert.» Maria antwortete: «Mein Bräutigam und Gebieter, dein mitleidvolles Herz betrübe sich nicht, daß das glühende Verlangen, das die

Liebe zu dem Herrn dir einflößt, nicht verwirklicht wird. Um meines Sohnes willen bitte ich dich, ihm mit mir zu danken, daß er dies so angeordnet hat. Der Ort, von dem du sagst, wird meinen Wünschen ganz entsprechen. Verwandle deine Tränen in Freude; frohlocke, daß du die Armut liebst und besitzest. Sie ist der reiche, unschätzbare Schatz meines heiligsten Sohnes. Um diesen zu suchen, kommt er vom Himmel herab. Bereiten wir ihn also mit freudigem Herzen. Mein Herz kennt keinen anderen Trost. Wir wollen zufrieden dahin gehen, wohin der Herr uns führt.» Die heiligen Engel geleiteten das heilige Paar dahin, indem sie ihnen als strahlende Leuchten dienten. Sie fanden die Höhle unbesetzt. Voll himmlischen Trostes lobten sie den Herrn für diese Wohltat. (464)

*Lehre, welche mir die heiligste  
Himmelskönigin Maria gab.*

Meine Tochter, wenn dein Herz gelehrig ist, werden die göttlichen Geheimnisse dich mächtig zur Liebe gegen den Urheber so großer Wunder anregen. Verlange von nun an, dich von der Welt geringgeschätzt und verschmäht zu sehen. Wenn der Lohn für diese freudig ertragene Verachtung und Geringschätzung darin besteht, daß Gott seine Liebe in ihrer ganzen Stärke dir zuwendet, warum solltest du dann nicht so wohlfeil dir erwerben, was einen unendlichen Wert hat? Was werden die Menschen mit all ihrer Hochschätzung und ihrem Lob dir geben? Was wirst du verlieren, wenn du nicht auf sie achtest? Ist nicht alles Lüge und Eitelkeit, ein flüchtiger Schatten, der in einem Augenblick in den Händen jener verschwindet, die nach ihm greifen? Besähest du alle diese Achtung und Ehre, was wäre es schon Großes, selbst wenn du sie ganz umsonst dahingäbest? Erwäge wohl, wieviel weniger du tust, wenn du diese



Ehre verschmähst, um die Liebe Gottes und meine und der Engel Liebe zu gewinnen! Verzichte also vollständig und von Herzen darauf. Verachtet dich aber die Welt nicht in dem Grade, wie du es verlangen sollst, so verachte du sie und bleibe frei, losgeschält und einsam, damit das höchste und beste Gut bei dir bleibe und du die seligen Wirkungen seiner Liebe in ihrer Fülle empfangen und mit heiliger Freiheit sie erwidern könntest.

(465)

Mein göttlicher Sohn ist ein so treuer Liebhaber der Seelen, daß er mich als Lehrmeisterin und Vorbild aufgestellt hat, um sie die Liebe zur Demut und die tatkräftige Verachtung der Eitelkeit und Hoffart zu lehren. Wir sollten kein Obdach bei den Menschen finden, damit liebentflammte, gottinnige Seelen späterer Zeit aus unserer Verlassenheit bewogen würden, sich selbst ihm anzubieten und durch diesen Kunstgriff der Liebe ihn gleichsam zu nötigen, daß er seine Wohnung in ihnen nehme. Er suchte auch die Armut und die Einsamkeit nicht, als hätte er ihrer bedurft, um die Tugenden im vollkommensten Grade zu üben, sondern um die Menschen den kürzesten und sichersten Weg zu lehren, zu einer hohen Stufe der göttlichen Liebe und der Vereinigung mit Gott zu gelangen.

(466)

Du weißt wohl, wie du unablässig durch das himmlische Licht belehrt und ermahnt wirst, das Irdische und Sichtbare zu vergessen, mit Stärke dich zu umgürten, mir nachzufolgen und nach besten Kräften die Akte und Tugenden in dir nachzubilden, die ich dir aus meinem Leben offenbare. Dies ist das erste Ziel der Erkenntnis, daß du dein Leben und deine Handlungen darnach einrichtest, wie ich die Handlungen meines Sohnes nachgeahmt habe. Die Furcht, dieser Befehl übersteige deine Kräfte, sollst du mäßigen und dich ermutigen durch das Wort meines heiligsten Sohnes: «Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Matth 5,48). Dies auszuführen, ist für die Kinder der Kirche durchaus nichts Unmöglich-

ches. Wenn sie tun, was an ihnen ist, so wird der Herr keinem von ihnen die Gnade verweigern, zur Ähnlichkeit mit dem himmlischen Vater zu gelangen. Mein heiligster Sohn hat ihnen dieses Glück ja verdient. Der furchtbare Undank, mit dem die Menschen das Werk ihrer Erlösung vergessen und verachten, ist allein schuld, daß die Frucht der Erlösung in ihnen nicht wirksam wird.

(467)

Von dir aber, meine liebe Tochter, verlange ich diese Vollkommenheit in besonderer Weise und lade dich dazu ein durch das sanfte Gesetz der Liebe, die das Ziel meiner Lehre ist. Bemühe dich, dieser Verpflichtung nachzukommen, und laß dich durch keine Mühe und Schwierigkeit bewegen, eine wenn auch noch so schwere Übung der Tugend und Vollkommenheit zu unterlassen. Begnüge dich aber nicht damit, nur für dich die Freundschaft Gottes zu erwerben und deine eigene Seele zu retten. Wenn du mir vollkommen nachfolgen und erfüllen willst, was das Evangelium lehrt, mußt du auch für das Heil anderer Seelen und die Erhöhung des heiligen Namens meines Sohnes besorgt sein. Du mußt in seiner mächtigen Hand ein Werkzeug sein, um Werke zu vollbringen, die zu seinem größten Wohlgefallen und zu seiner größeren Ehre gereichen.

(468)

## ZEHNTES HAUPTSTÜCK

*Christus, unser Herr, wird von Maria, der Jungfrau,  
zu Bethlehem, in Judäa, geboren.*

Der Palast, den der höchste König der Könige und Herr der Herren bereitet hatte, um seinen ewigen, für die Menschen Fleisch gewordenen Sohn in der Welt zu beherbergen, war die ärmste, elendeste Höhle, in die sich Maria und Joseph zurückgezogen hatten, nachdem sie von den Herbergen ebenso wie von dem natürlichen Mitleid eben dieser Menschen ausgeschlossen worden waren. Dieser Platz war so verächtlich, daß trotz der Überfüllung der Stadt Bethlehem mit Fremden sich niemand herbeiließ, dorthin zu gehen. Den Meistern der Demut und Armut, Christus, unserem Herrn, und seiner reinsten Mutter, genügte er. Darum hat die Weisheit des ewigen Vaters ihnen diese Höhle vorbehalten und sie durch den Schmuck der Einsamkeit, Armut und Entblößung zum ersten Tempel des Lichtes eingeweiht, zum Hause der wahren Sonne der Gerechtigkeit, die für jene, die geraden Herzens sind, aus Maria, der strahlenden Morgenröte, aufgehen sollte mitten in der nächtlichen Finsternis, dem Sinnbild der Sünde, welche die ganze Welt bedeckte. (469)

Maria und Joseph traten also in diese Höhle ein. Im Lichtglanz der sie begleitenden Engel sahen sie zu ihrem großen Troste und unter Tränen der Freude, daß die Höhle verlassen war, wie sie es wünschten. Die beiden heiligen Wanderer knieten daher nieder, um den Herrn zu lobpreisen und ihm für diese Wohltat zu danken. Sie wußten wohl, daß sie ihnen durch die geheimen Ratschlüsse der ewigen Weisheit gewährt worden war. Maria, die Himmelskönigin, hatte aber eine besonders tiefe Erkenntnis dieses Geheimnisses. In dem Augenblick, als sie den Fuß in diese Höhle setzte und dieselbe dadurch heiligte,

wurde sie so von innerer Wonne überströmt, daß ihr ganzes Wesen erhoben und belebt wurde. Sie bat den Herrn, er möge mit freigebiger Hand allen Bewohnern der nahen Stadt Bethlehem es vergelten, daß diese sie von ihren Häusern weggewiesen und ihr dadurch zu dem großen Glück, das in dieser armseligen Hütte ihrer wartete, verholfen hatten. Diese Höhle bestand ganz aus natürlichen, unbehauenen Felsen, ohne jede Einrichtung oder künstliche Veränderung, so daß sie in den Augen der Menschen nur zu einem Zufluchtsort der Tiere sich eignete, während der ewige Vater sie zum Obdach und zur Wohnung seines eigenen Sohnes bestimmt hatte. (470)

Die heiligen Engel, die die Ehrenwache ihrer Königin und Gebieterin bildeten, stellten sich nun wie die Leibgarde im Palaste des Königs in geordneten Reihen auf. Sie zeigten sich auch dem heiligen Joseph in sichtbarer, menschlicher Gestalt. Zur Erleichterung seines Kummers war es geziemend, daß auch er bei diesem Anlaß sich einer solchen Gnade erfreute, indem er diese arme Höhle mit den Reichtümern des Himmels so schön geziert sah. Sein Herz wurde gestärkt, ermutigt und vorbereitet auf die Ereignisse, die an diesem so verächtlichen Ort in jener Nacht nach Gottes Willen geschehen sollten. Die große Königin, die über das zu feiernde Geheimnis bereits unterrichtet war, schickte sich an, die Höhle, die in Bälde ein Königsthron und heiliger Gnadenort sein sollte, mit eigenen Händen zu reinigen. Sie selbst wollte keine Übung der Demut unterlassen, ihrem eingeborenen Sohn aber sollte jener Akt der Verehrung und Huldigung nicht entgehen, den sie ihm unter diesen Umständen durch Ausschmückung seines Tempels vorläufig erweisen konnte. (471)

Wegen der erhabenen Würde seiner Braut bat Josef Maria dringend, ihn doch dieses Geschäft zu überlassen. Er begann selbst den Fußboden und die Winkel der Höhle zu reinigen. Maria ließ es sich indes nicht nehmen, die Arbeit mit Joseph zu

teilen. Angesichts einer so standhaften Demut ihrer Königin waren die heiligen Engel gleichsam beschämt und leisteten in heiligem Wetteifer ihr Hilfe. Sie reinigten und säuberten in kürzester Zeit die Höhle, so daß sie ganz rein und mit Wohlgeruch erfüllt war. Dann zündete der heilige Joseph Feuer an, wozu er das Erforderliche mitgebracht hatte. Da es sehr kalt war, näherten sich Maria und Joseph dem Feuer, um sich ein wenig zu wärmen. Dann genossen sie in unaussprechlicher Freude ihrer Herzen von dem armen Mundvorrat, den sie bei sich hatten. Die Himmelskönigin war wegen der nahe bevorstehenden Geburt des göttlichen Kindes so sehr in dieses Geheimnis versenkt, daß sie nur aus Gehorsam gegen ihren Bräutigam etwas aß. (472)

Nach dem kurzen Dankgebet besprachen sie sich noch ein wenig über die Geheimnisse des menschgewordenen Wortes, und nun erkannte die weiseste Jungfrau, daß die Stunde der gnadenreichen Geburt gekommen sei. Sie bat darum ihren Bräutigam, er möchte sich zurückziehen, um ein wenig auszu-ruhen, denn es war bereits spät in der Nacht. Josef gehorchte seiner Braut und bat sie, ein Gleiches zu tun. Zu diesem Zweck richtete er mit den Kleidern, die sie bei sich hatten, eine ziemlich geräumige Krippe zurecht, die auf dem Boden stand und den Tieren diene. Während Maria auf dieser Lagerstätte etwas Ruhe suchte, zog sich der hl. Joseph in eine Ecke des Eingangs zurück, wo er betete. Es währte nicht lange, da wurde er vom Geiste Gottes heimgesucht. Eine überaus liebliche, ungewohnte Kraft versetzte ihn in Verzückung. Darin wurde ihm alles geoffenbart, was während der Nacht in dieser Höhle vorging, denn er kehrte erst in dem Augenblick zum Gebrauche der Sinne zurück, als ihn die himmlische Braut rief. Dies war der Schlaf, den Joseph in jener Stunde genoß, ein Schlaf, weit tiefer und seliger als der Schlaf Adams im Paradiese. (473)

Zu gleicher Zeit wurde auch die Königin der Schöpfung durch eine mächtige Stimme des Allerhöchsten aufgerufen und eine wirksame, süße Kraft erhob sie über alles Erschaffene. Sie empfand ganz ungewohnte Wirkungen der Allmacht Gottes. Diese Ekstase war eine der merkwürdigsten und wunderbarsten ihres heiligsten Lebens. Der Allerhöchste verlieh ihr immer höhere Erleuchtungen und Gnaden, um sie endlich zur klaren Anschauung der Gottheit zu führen. Nach diesen Vorbereitungen lüftete sich der Schleier: Maria sah Gott in klarer, unverhüllter Anschauung, und sie schaute ihn in solcher Herrlichkeit und mit solcher Fülle der Erkenntnis, daß weder ein Engel noch ein menschlicher Verstand es erklären oder vollkommen fassen kann. Sie erhielt aufs neue die Erkenntnis der Geheimnisse der Gottheit und Menschheit ihres heiligsten Sohnes. Überdies wurden ihr noch andere, in dem unerschöpflichen Lichtquell des göttlichen Herzens verborgene Geheimnisse geoffenbart. Mir fehlen aber die Worte, die hinreichend, geeignet und treffend genug wären, um zu sagen, was ich über diese Geheimnisse im göttlichen Lichte geschaut habe. Der Reichtum und die Überfülle machen, daß ich arm werde an Worten. (474)

Nun erklärte der Allerhöchste seiner jungfräulichen Mutter, es sei die Zeit gekommen, daß er das Heiligtum ihres Schoßes verlasse und in die Welt eintrete. Er teilte ihr auch die Art und Weise mit, wie dies geschehen sollte. Ferner erkannte Maria in dieser Vision die Gründe und erhabensten Ziele dieser geheimnisvollen Geburt, im Hinblick auf Gott als auch auf die Geschöpfe. Sie warf sich zur Erde nieder und brachte dem Herrn in ihrem und aller Geschöpfe Namen die schuldige Ehre, Verherrlichung, Danksagung und Lobpreisung dar für diese unaussprechliche Erbarmung und Herablassung seiner unermeßlichen Liebe. Sie erflehte von Gott neues Licht und neue Gnade, um das menschgewordene Wort nähren, in würdiger Weise bedienen, pflügen und erziehen zu können. Diese Bitte brachte

die Mutter mit der tiefsten Demut vor. Sie achtete sich dieses Amtes, welches selbst die höchsten Seraphim nicht gebührend auszuüben vermöchten, für unwürdig. Weil sie sich aber vor dem Angesichte des Allerhöchsten so erniedrigte und ganz vernichtete, erhöhte sie der Herr und übertrug ihr aufs neue den Titel einer Mutter Gottes, mit dem Auftrag, als wahre, rechtmäßige Mutter dieses Amt auszuüben und ihn als den Sohn des ewigen Vaters und zugleich als den Sohn ihres eigenen Mutter-schoßes zu behandeln. (475)

Maria war unmittelbar vor der Geburt über eine Stunde in dieser Verzückung und klaren Anschauung Gottes gewesen. In demselben Augenblicke, als sie aus der Verzückung zurückkehrte, schaute sie, wie sich der Leib des göttlichen Kindes anschickte, das Heiligtum des Mutterschoßes zu verlassen. Diese Bewegung des Kindes verursachte aber der jungfräulichen Mutter keinen Schmerz. Im Gegenteil, sie erfüllte sie mit neuer, unaussprechlicher Wonne und brachte in ihrer Seele und in ihrem jungfräulichen Leibe erhabene, göttliche Wirkungen hervor. Maria war dem Leibe nach so vergeistigt, so schön, so glänzend, daß sie keinem menschlichen, irdischen Geschöpfe mehr glich. Ihr Antlitz strömte Lichtstrahlen aus, einer Sonne gleich. Ihr Angesicht war sehr ernst, voll wunderbarer Majestät. Ihr Herz war ganz in Liebesglut entzündet. Sie kniete an der Krippe, die Augen zum Himmel erhoben, die Hände vor der Brust gefaltet. Ihr Geist war in Gott verzückt, ihr ganzes Wesen in Gott umgestaltet. Am Schlusse der genannten Verzückung schenkte Maria der Welt den Eingebornen des Vaters, ihren eigenen Eingebornen, unseren Erlöser, Jesus, der wahrer Gott und Mensch ist. Es war Mitternacht, an einem Sonntage, in dem Jahre, mit dem die römische Kirche ihre Zeitrechnung beginnt. (476)

Da über den Hergang der Geburt, soviel ich weiß, Meinungsverschiedenheit herrscht, der Gegenstand selbst aber sehr erha-

ben und durchaus ehrwürdig ist, habe ich die Erkenntnisse meinen Obern und Gewissensführern dargelegt. Darauf wurde mir im Gehorsam befohlen, diese Geheimnisse noch einmal im himmlischen Lichte zu erforschen und Maria, meine Mutter und Lehrmeisterin, sowie auch die heiligen Engel über einige Besonderheiten zu fragen. Ich erkannte nochmals das nämliche, und es wurde mir erklärt, daß die Geburt in folgender Weise stattgefunden habe. (477)

Am Ende der vorerwähnten Anschauung und Verzückung gebar Maria, die Sonne der Gerechtigkeit, den Sohn des ewigen Vaters, und ihren Sohn ganz makellos, schön, strahlend und rein, und zwar so, daß er sie in ihrer jungfräulichen Unversehrtheit und Reinheit noch mehr vergöttlichte und heiligte. Ohne den jungfräulichen Schoß zu öffnen, ging er aus ihm hervor wie die Strahlen der Sonne, die das Kristallglas durchdringen, ohne es zu zerbrechen, vielmehr es noch schöner und glänzender machend. Ich will das nicht weiter ausführen. Es genügt zu wissen, daß bei der Empfängnis und Geburt des menschengewordenen Wortes von der Natur alles genommen wurde, was wesentlich und notwendig dazu gehörte, damit man von Christus in Wahrheit sagen könne, er sei empfangen, als Sohn aus der Substanz seiner allzeit jungfräulichen Mutter erzeugt und geboren worden. Alles andere aber, was für die Empfängnis und Geburt nicht wesentlich war, muß von Christus, unserem Herrn, sowie von seiner heiligsten Mutter ausgeschlossen werden, und zwar nicht bloß das, was mit der Sünde, der Erbsünde oder der aktuellen Sünde zusammenhängt, sondern auch vieles andere, was nicht notwendig war, damit die Himmelskönigin in Wahrheit die Mutter unseres Herrn und dieser in Wahrheit ihr Sohn, von ihr geboren, genannt werde. Denn jene Folgen der Sünde oder der Natur gehörten nicht wesentlich zur heiligsten Menschheit unseres Herrn und ebensowenig zu seinem Amte als Erlöser und Lehrer. Wenn aber etwas für diese drei

Zwecke nicht notwendig ist, und wenn andererseits das Freisein davon zur größeren Glorie Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter gereicht, so müssen beide als davon frei betrachtet werden. Und was die Wunder betrifft, die zu diesem Zwecke notwendig waren, so darf man um dieselben nicht feilschen, wo es sich um den Urheber der Natur und der Gnade und um diejenigen handelt, welche seine würdige Mutter war und dazu auserlesen, geziert und jederzeit mit Auszeichnungen und Zierden der Gnade bereichert wurde. Denn der Allmächtige hat sie zu allen Zeiten mit Gnaden und Geschenken bereichert und alles an ihr getan, was für ein bloßes Geschöpf möglich war. (478)

Dieser Wahrheit gemäß tat es ihrer göttlichen Mutterschaft keinen Eintrag, daß Maria bei der Empfängnis und Geburt durch die Wirkung des Heiligen Geistes Jungfrau war und allzeit Jungfrau blieb. Freilich hätte die Natur dies Vorrecht ohne eine Sünde verlieren können; doch dann hätte die Mutter Gottes einer so kostbaren und einzigen Auszeichnung entbehrt. Damit dem nicht so sei, hat ihr heiligster Sohn ihr diese durch seine Allmacht verliehen. (479)

Das göttliche Kind verließ also den jungfräulichen Mutter-schoß allein, ohne von irgendeiner materiellen oder körperlichen Wirkung begleitet zu sein. Es kam glorreich und verklärt zur Welt. Die unendliche Weisheit Gottes hatte im Augenblick der Geburt die Glorie der heiligsten Seele auf den Leib des göttlichen Kindes überströmen lassen und ihm die Gaben der Glorie mitgeteilt, wie dies später auf dem Tabor in Gegenwart der drei Apostel geschehen ist. Dieses Wunder war nicht erforderlich, um Mariens Jungfräulichkeit unversehrt zu bewahren. Gott hätte auch durch andere Wunder bewirken können, daß die göttliche Mutter bei der Geburt des Kindes Jungfrau blieb. Es war aber der Wille Gottes, daß die seligste Mutter ihren gottmenschlichen Sohn beim ersten Anblick verklärt schauete, damit die weiseste Mutter durch den Anblick ihres göttlichen

Kindes von jener tiefen Ehrfurcht durchdrungen würde, und daß sie auf dem Wege der Erfahrung neue Erkenntnis und Gnaden erhalte über die Erhabenheit, Majestät und Größe ihres Sohnes. Der andere Zweck dieses Wunders war, die Treue und Heiligkeit der göttlichen Mutter zu belohnen, damit ihre keuschen Augen, die sich ihrem heiligsten Sohne zulieb für alles Irdische geschlossen hatten, ihn gleich bei seiner Geburt in so großer Glorie erblickten und mit dieser Wonne den Lohn ihrer unverletzten Treue empfangen. (480)

Der heilige Evangelist Lukas berichtet, die jungfräuliche Mutter habe ihren erstgeborenen Sohn nach seiner Geburt in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt. Wer ihn, nachdem er den jungfräulichen Schoß verlassen, in die Hände Mariens gelegt habe, sagt der Evangelist nicht, weil es nicht zu seinem Plane gehörte. Die Vollzieher dieser Handlung waren aber die beiden erhabenen heiligen Himmelsfürsten Michael und Gabriel. Sie waren bei dem Geheimnis in menschlicher Gestalt gegenwärtig, und in dem Augenblick, da das menschengewordene Wort mit eigener Kraft, den jungfräulichen Mutter-schoß durchdringend, ans Licht trat, nahmen sie es, in geziemender Entfernung weiland, mit unaussprechlicher Ehrfurcht in ihre Hände auf. Und ähnlich wie der Priester dem Volke die heilige Hostie zur Anbetung zeigt, so hielten die beiden himmlischen Diener der göttlichen Mutter ihr in Glorie strahlendes Kind vor Augen. Dies alles geschah aber in ganz kurzer Zeitspanne. Als die heiligen Engel das göttliche Kind seiner Mutter entgegenhielten, schauten Sohn und Mutter einander an, wobei die Mutter das Herz des Kindes mit Liebe verwundete und zugleich selbst in Verzückung geriet. Dann sprach der König des Himmels, noch auf den Händen der Himmelsfürsten getragen, zu seiner Mutter: «Mutter, werde mir ähnlich. Für das menschliche Leben, das du mir gegeben, will ich dir ein neues, erhabeneres Leben der Gnade verleihen, ein Leben, welches zwar das

eines bloßen Geschöpfes bleiben, allein dem meinigen, der ich Gott und Mensch bin, durch vollkommene Nachahmung ähnlich sein soll.» Die weiseste Mutter antwortete: «Ziehe mich! So wollen wir dir nacheilen, dem Geruche deiner Salben nach» (Hohel 1,3). Hier gingen nun viele Geheimnisse des Hohenliedes in Erfüllung. Zwischen dem göttlichen Kinde und seiner jungfräulichen Mutter fanden die dort berichteten Zwiegespräche statt, wie: «Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, und sein Verlangen geht nach mir. Siehe, du bist schön, meine Freundin, und deine Augen sind Taubenaugen. Siehe, du bist schön, mein Geliebter.» — Noch viele andere geheimnisvolle Dinge geschahen damals, die ich aber übergehe, weil ich sonst dieses Hauptstück über Gebühr ausdehnen müßte. (481)

Bei den Worten, die die heiligste Mutter aus den Munde ihres geliebten Sohnes vernahm, wurden ihr zugleich die inneren Akte seiner heiligsten, mit der Gottheit vereinigten Seele sichtbar, damit sie dies nachahme und ihm auf diese Weise ähnlich werde. Dies war eine der größten Gnadenauszeichnungen, die die treueste, glücklichste Mutter von ihrem gottmenschlichen Sohn erhielt. Von da an war er das lebendige Vorbild, welches sie in ihrem eigenen Leben abprägte, und zwar mit aller Ähnlichkeit, die zwischen ihr, einem bloßen Geschöpf, und Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, möglich war. Zu gleicher Zeit erkannte und fühlte die Himmelskönigin die Gegenwart der heiligsten Dreifaltigkeit und hörte die Stimme des ewigen Vaters, welcher sprach: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe» (Matth 17,5). Inmitten so erhabener Geheimnisse ganz in Gott ungewandelt, antwortete Maria: «Ewiger Vater, höchster Gott, Herr und Schöpfer des Weltalls, gib mir aufs neue die Erlaubnis und deinen Segen, um den Ersehnten der Völker in meine Arme aufzunehmen, und lehre mich, als Mutter und treue Dienerin, deinen göttlichen Willen zu erfüllen!» Darauf hörte sie eine Stimme,

welche sprach: «Nimm deinen eingeborenen Sohn in deine Arme, pflege ihn und wisse, daß du ihn mir aufopfern mußt, wenn ich dies von dir verlange. Nähre ihn als Mutter, und ehre ihn als wahren Gott!» Darauf erwiderte die Mutter: «Sieh hier das Werk deiner Hände. Schmücke mich mit deiner Gnade, damit dein Sohn, mein Gott, mich als seine Dienerin annehme und damit ich ihm würdig diene. Möge es keine Verwegenheit sein, daß ein niedriges Geschöpf seinen Herrn und Schöpfer auf den Händen trage und ihn mit Milch nähre.» (482)

Nun hob das göttliche Kind das Wunder der Verklärung auf, oder vielmehr, es setzte jenes Wunder fort, das die Gaben der Glorie seinem heiligsten Leibe vorläufig noch entzog und sie in seiner Seele zurückhielt. So zeigte sich das göttliche Kind in seinem natürlichen, leidensfähigen Zustand. Seine reinste Mutter betete es in tiefer Demut und Ehrfurcht auf den Knien an und empfing es in dieser Stellung aus den Händen der heiligen Engel. Da sie es nun in ihren Händen sah, sprach sie zu ihm: «Meine süßeste Liebe, Licht meiner Augen, Leben meiner Seele, sei willkommen in dieser Welt, du Sonne der Gerechtigkeit, um die Finsternis der Sünde und des Todes zu verbannen. Wahrer Gott vom wahren Gott, erlöse deine Diener. Alles Fleisch möge das Heil schauen. Nimm mich zu deinem Dienste an und ersetze meine Unfähigkeit, dir zu dienen.» Darauf wandte sich die weiseste Mutter an den ewigen Vater, um ihm ihren Sohn aufzuopfern: «Allerhöchster Schöpfer der ganzen Welt, siehe hier den Altar und das deinen Augen wohlgefällige Opfer! Schau mit Barmherzigkeit auf das Menschengeschlecht! Verdienen wir auch deinen Zorn, so ist es doch jetzt Zeit, daß die Gerechtigkeit ruhen und die Barmherzigkeit ihre Größe zeigen möge. Deswegen hat sich das göttliche Wort mit dem sündigen Fleisch bekleidet (Röm 8,3) und ist der Bruder der Menschen geworden. Auf diesen Titel hin erkenne ich sie als meine Kinder und bitte für sie aus dem tiefsten Grunde mei-

nes Herzens. Allmächtiger Herr, du hast mich zur Mutter deines Eingeborenen gemacht, ohne daß ich es verdiente, denn diese Würde überragt alle Verdienste der Geschöpfe. Aber ich verdanke sie zum Teil auch den Menschen, weil sie die Veranlassung meines unaussprechlichen Glückes geworden sind. Um ihretwillen bin ich ja Mutter des Wortes, das leidensfähiger Mensch und Erlöser aller geworden ist. Ewiger Vater, nimm meine Wünsche und Bitten an.» (483)

Die Mutter der Barmherzigkeit wandte sich auch an alle Menschen: «Nun mögen die Betrübten sich trösten, die Traurigen sich freuen, die Niedergeschlagenen Mut fassen, die Verwirrten sich beruhigen, die Toten auferstehen, die Gerechten sich freuen, die Heiligen jubeln, die himmlischen Geister neue Wonne empfinden, die Propheten und Patriarchen in der Vorhölle sich trösten! Alle Geschlechter mögen den Herrn loben und preisen, der seine Wunder erneuert hat. Kommt, kommt, ihr Armen! Nahet euch ihr Kleinen und fürchtet euch nicht; denn ich halte den in meinen Händen als ein sanftes Lamm, der Löwe genannt wird, den Allmächtigen, der schwach geworden, den Unüberwindlichen, der überwunden ist. Kommet zum Leben. Nahet eurem Heile! Eilet zur ewigen Ruhe, denn ich habe dies für alle in Händen! Umsonst werdet ihr es empfangen, ohne Neid teile ich es aus! Seid nicht träge, seid nicht schweren Herzens, o Menschenkinder! Du aber, süßes Gut meiner Seele, erlaube mir, von dir den Kuß zu empfangen, nach dem alle Geschöpfe sich sehnen» (Hohel 1,1). Bei diesen Worten näherte die glückliche Mutter ihre heiligen und keuschesten Lippen dem göttlichen Kinde, es mit zärtlicher Liebe zu liebkosen, wie es als wahres Kind solches von seiner Mutter erwartete.

Indem Maria das Kind auf ihren Armen hielt, war sie gleichsam der Altar oder Tabernakel, vor dem die zehntausend Engel in menschlicher Gestalt ihren menschengewordenen Schöpfer anbeteten. Und da auch die allerheiligste Dreifaltigkeit bei der

Geburt des fleischgewordenen Wortes in besonderer Weise gegenwärtig war, war der Himmel sozusagen von seinen Bewohnern verlassen; denn der ganze himmlische Hof hatte sich zur heiligen Grotte begeben, um den Schöpfer in seinem neuen, fremden Gewande anzubeten. Dann stimmten die heiligen Engel zu seinem Preise jenen neuen Lobgesang an: «Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!» (Luk 2,14). Sie wiederholten ihn voll Staunen über die großen Wunder, die sie sahen, sowie über die unaussprechliche Weisheit, Gnade, Demut und Schönheit einer zarten Jungfrau von fünfzehn Jahren, die die würdige Bewahrerin und Dienerin so erhabener Geheimnisse war. (484)

Nun war es Zeit, daß sie ihren Bräutigam rief. Dieser war in einer hohen Verzückung, in der ihm alle Geheimnisse dieser hochheiligen Geburt geoffenbart wurden. Nun sollte er mit seinen Sinnen das menschengewordene Wort sehen, berühren, anbeten und ehren, bevor ein anderer Sterblicher dies tun durfte. Er war ja zum treuen Verwalter dieses so erhabenen Geheimnisses auserwählt. Er trat aus der Ekstase, und das erste, was er erblickte, war das göttliche Kind in den Armen seiner jungfräulichen Mutter. Da betete er es mit tiefster Demut unter Tränen an. Er küßte seine Füße mit so großer Freude und Bewunderung, daß er das Leben darob verloren hätte, wenn es ihm nicht durch Gottes Allmacht erhalten worden wäre. Nachdem der hl. Joseph das Kind angebetet hatte, bat Maria das Kind um Erlaubnis, sich setzen zu dürfen, denn bisher war sie gekniet. Der hl. Joseph reichte ihr die mitgebrachten Windeln. Mit unaussprechlicher Ehrfurcht, Andacht und Sorgfalt wickelte Maria das Kind. Dann legte sie es auf göttliche Eingebung in die Krippe, wie der heilige Evangelist Lukas sagt (Luk 2,7). Sie hatte zuvor ein wenig Stroh und Heu hineingelegt. Dann kam auf göttliche Fügung ein Ochs von den naheliegenden Gefilden in raschem Laufe herbei. Er nahte sich dem Eselchen, das der

Himmelskönigin als Lasttier gedient hatte. Maria befahl den Tieren, ihrem Schöpfer Anbetung und Huldigung darzubringen. Sie warfen sich gehorsam vor dem Kinde nieder, erwärmten es mit ihrem Hauch und leisteten ihm so die Huldigung, welche die Menschen ihm verweigerten. Auf wunderbare Weise erfüllte sich die Prophezeiung: «Es kennt der Ochs seinen Eigentümer, und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kannte ihn nicht, und sein Volk verstand es nicht» (Js 1,3).  
(485)

### *Lehre der heiligsten Königin Maria*

Meine liebe Tochter, wenn die Menschen ein losgeschältes Herz und ein gesundes Urteil hätten, um dieses große Geheimnis der Menschwerdung Gottes würdig zu erwägen, so würde es sie mit Macht auf den Weg des Lebens zurückbringen und mit Liebe zu ihrem Schöpfer und Erlöser entzünden. Die Menschen sind ja mit Vernunft begabt. Wer wäre dann so hart, so gefühllos, daß er nicht gerührt und erweicht würde beim Anblick seines menschgewordenen Gottes, der arm, verachtet und unbekannt zwischen unvernünftigen Tieren geboren werden wollte, von niemand gepflegt als von einer Mutter, die selber arm und von der törichten, hoffärtigen Welt verstoßen war? Wer könnte sich angesichts einer so erhabenen Weisheit und eines so großen Geheimnisses noch erkühnen, die Eitelkeit und den Stolz zu lieben, die der Schöpfer Himmels und der Erde so sehr haßt und durch sein Beispiel verurteilt? Wer könnte die Demut, Armut und Entblößung verabscheuen, welche der Herr liebte und für sich erwählte, und die er uns als wahre Mittel zum ewigen Leben vorstellte. Nur wenige nehmen sich Zeit, diese Wahrheit ernstlich zu erwägen. Deshalb erlangen auch nur wenige die Frucht dieser großen Geheimnisse.

Mein heiligster Sohn hat dir so hohe Erkenntnis und so klares Licht über diese wunderbaren Gnaden verliehen. Sei darum deiner Pflicht eingedenk und handle entsprechend. Ich ermahne dich aufs neue, alles Irdische zu vergessen und von der Welt nichts zu verlangen und nichts anzunehmen, als was dich verbergen kann, damit dein Herz von jeder irdischen Anhänglichkeit frei und du wohlbereitet seiest, die Geheimnisse der Armut, der Demut und der Liebe deines menschgewordenen Gottes zu feiern. Lerne durch mein Beispiel in tiefer Ehrfurcht mit dem Herrn umgehen, wenn du ihn in dem allerheiligsten Sakrament des Altars in dein Herz aufnimmst. In diesem Sakrament ist ja derselbe wahre Gott und Mensch zugegen, und du hast ihn dann wirklich ganz nahe bei dir.  
(487)

Diese heilige Ehrfurcht mußst du dir in hohem Grade zu eigen machen. Wenn Jesus bei der heiligen Kommunion in dein Herz eingeht, spricht er zu dir dieselben Worte, die er zu mir gesprochen hat: «Werde mir ähnlich!» Daß er in Armut und Demut geboren werden, leben und sterben wollte, um die Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeit zu lehren, daß er dir eine außergewöhnlich hohe Erkenntnis und ein tiefes Verständnis dieser Geheimnisse verliehen hat, dieses alles muß dir eine lebendige Stimme sein, die du mit der größten Aufmerksamkeit anhören und deinem Herzen einprägen sollst. Verstehe wohl: Jesus verlangt von dir, daß du diese Wohltaten mit solcher Dankbarkeit aufnimmest, wie wenn er für dich allein vom Himmel herabgestiegen wäre, wie wenn er dich allein erlöst und für dich allein alle die Wunder gewirkt und die Lehre verkündet hätte, welche er seiner heiligen Kirche hinterlassen hat.  
(488)



## ELFTES HAUPTSTÜCK

*Die heiligen Engel verkünden die Geburt Christi.  
Die Hirten kommen, ihn anzubeten.*

Nachdem die himmlischen Heerscharen in der Höhle die Geburt ihres menschgewordenen Gottes, unseres Erlösers, gefeiert hatten, wurden einige aus ihnen vom Herrn nach verschiedenen Orten abgesandt, um die glückselige Botschaft jenen zu verkünden, die dem Willen Gottes gemäß vorbereitet waren. Der heilige Michael begab sich zu den heiligen Vätern in der Vorhölle und verkündete ihnen, daß der eingeborene Sohn des ewigen Vaters bereits geboren sei, daß er in einer Krippe zwischen Tieren liege, demütig und sanftmütig, wie sie es vorhergesagt hatten. Er sprach insbesondere mit dem heiligen Joachim und der heiligen Anna im Namen der glückseligen Mutter, weil diese es ihm aufgetragen hatte. Er wünschte ihnen Glück, daß ihre heiligste Tochter bereits den in ihren Armen halte, den die Völker erwartet und den alle Patriarchen und Propheten vorherverkündet hatten. Dies war der trostreichste, freudenvollste Tag, den diese große Versammlung der Gerechten und Heiligen während ihrer langen Verbannung jemals erlebt hatte. Alle anerkannten den neugeborenen Gottmenschen als den Urheber ihres ewigen Heiles, sangen ihm neue Loblieder und brachten ihm ihre Anbetung und Huldigung dar. Joachim und Anna baten durch den heiligen Michael ihre heiligste Tochter Maria, das göttliche Kind, die gebenedeite Frucht ihres reinsten Schoßes, auch in ihrem Namen anzubeten. Maria erfüllte diesen Wunsch alsbald und hörte mit höchster Wonne, was ihr der Himmelsfürst über die Väter der Vorhölle berichtete. (489)

Ein anderer von den Schutzengeln der göttlichen Mutter wurde zu Elisabeth und zu ihrem Sohne Johannes gesandt. Als

er ihnen die Geburt des Erlösers ankündigte, warf sich Elisabeth mit ihrem Sohn, obwohl dieser noch ein zartes Kind war, zur Erde nieder, und beide beteten ihren menschgewordenen Gott im Geiste und in der Wahrheit an. Das zum Vorläufer des Herrn geheiligte Kind wurde innerlich erneuert und mit einem noch feurigeren Geiste erfüllt, als der Geist des Elias war, so daß selbst die Engel über diese Geheimnisse staunten und Gott lobten. Johannes und seine Mutter ließen unsere Königin durch die Engel bitten, in ihrem Namen ihren heiligsten Sohn anzubeten und sie aufs neue seinem Dienste aufzuopfern. Maria erfüllte unverzüglich ihre Bitte. (490)

Elisabeth sandte alsbald einen eigenen Boten nach Bethlehem und schickte einiges Geld, Linnen und andere Gegenstände, um dem neugeborenen Kind, seiner Mutter und dem heiligen Joseph zu helfen. Dieser Bote hatte einzig den Auftrag, die Base Elisabeths und den heiligen Joseph zu besuchen, zu sehen, was sie nötig hätten, und hierüber sichere Nachricht zu bringen. Von dem Geheimnis hatte dieser Mann keine Kenntnis. Er kehrte jedoch erstaunt und von einer göttlichen Kraft gerührt und innerlich ganz umgewandelt zurück. Mit unaussprechlicher Freude erzählte er Elisabeth von der Armut und von der Güte ihrer Base, des Kindes und des heiligen Joseph, sowie von den Wirkungen, die ihr bloßer Anblick in ihm hervorgerufen habe. Auf das wohlbereitete Herz Elisabeths machte dieser einfache Bericht wunderbaren Eindruck. Sie hätte es sich nicht versagen können, die jungfräuliche Mutter und das göttliche Kind zu besuchen, wenn nicht der Wille Gottes sie zurückgehalten hätte. Dieser verlangte, daß das Geheimnis verborgen bleibe. Maria nahm einige der ihr geschickten Geschenke, um ihrer Armut etwas abzuhelpen. Das übrige verteilte sie unter die Armen, deren Gesellschaft sie auch während ihres Aufenthaltes in der Grotte nicht entbehren wollte. (491)

Andere Engel brachten diese Botschaft dem Zacharias, dem Simeon, der Prophetin Anna und einigen anderen Gerechten, denen das Geheimnis unserer Erlösung anvertraut werden konnte. Der Herr fand sie würdig vorbereitet, um es mit Lobpreisung sowie mit Frucht für sich selbst aufzunehmen. Er war es ihrer Tugend gleichsam schuldig, ihnen diese erwiesene Wohltat nicht zu verbergen. Zwar erkannten nicht alle Gerechten dieses Geheimnis. In allen aber brachte es in der Stunde der Geburt des Welterlösers einzelne himmlische Wirkungen hervor. Alle, die sich damals im Stande der Gnade befanden, fühlten eine ungewöhnliche, übernatürliche, innere Freude, obwohl sie deren Ursache nicht kannten. Ja selbst bei den leblosen Geschöpfen fanden Veränderungen statt; denn alle Einflüsse der Planeten wurden erneuert und vervollkommen. Die Sonne beschleunigte ihren Lauf, die Sterne strahlten in hellerem Glanze. Für die heiligen drei Könige wurde in dieser Nacht der wunderbare Stern gebildet, der sie nach Bethlehem führte. Viele Bäume brachten Blüten, andere brachten Früchte hervor. Mehrere Götzentempel stürzten ein, Götzenbilder fielen um, und die bösen Geister zogen aus ihnen fort. Alle diese und andere Wunder schrieben die Menschen verschiedenen Ursachen zu, ohne die wahre Ursache zu erraten. Nur unter den Gerechten glaubten viele auf göttliche Eingebung hin, daß Gott in die Welt gekommen sei. Doch mit Sicherheit wußten dies nur jene, denen der Herr es selbst offenbarte. Unter diesen waren die heiligen drei Könige, zu denen andere Engel von der Ehrenwache Mariens geschickt wurden, zu einem jeden von Ihnen einen besonderen. Sie offenbarten ihnen durch innere Ansprache, daß der Erlöser des Menschengeschlechtes in Armut und Demut geboren sei. Durch diese Offenbarung wurde in ihnen ein neues Verlangen erweckt, ihn zu suchen und anzubeten. Bald darauf sahen sie jenen außerordentlichen Stern, welcher sie nach Bethlehem leitete. (492)

Doch die glücklichsten von allen waren die Hirten der Umgegend, die zur Stunde der Geburt wachten und ihre Herden hüteten. Sie wurden vor allen anderen bevorzugt, weil sie wachend die Nächte verbrachten und diese Beschwerden Gott zu lieb ertrugen, weil sie arm, demütig und von der Welt verachtet lebten und gerecht und aufrichtigen Herzens waren. Sie gehörten zu denen, unter dem Volke Israels, die die Ankunft des Messias mit Inbrunst verlangten und oftmals davon sprachen. Sie waren dem Urheber des Lebens um so ähnlicher, je mehr sie der Pracht und Hoffart der Welt und ihrer teuflischen Arglist fern waren. Auf würdige Weise vertraten sie das Amt des «guten Hirten», der seine Schafe kennt und von diesen erkannt wird. Weil sie so wohlbereitet waren, wurden sie als die Ersten durch den Herrn gerufen und eingeladen. Ihnen erschien der heilige Erzengel Gabriel in menschlicher Gestalt, in hellstem Lichtglanze strahlend. (493)

Die Hirten sahen sich plötzlich von himmlischem Glanze umleuchtet und umflossen. Beim Anblick des Engels befiel sie große Furcht. Der Engel aber sprach zu ihnen: «Fürchtet euch nicht, denn sehet, ich verkünde euch eine große Freude; heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dies habt zum Zeichen: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend» (Luk 2,10ff). Bei diesen Worten kam plötzlich eine Menge himmlischer Heerscharen, welche Gott lobten und sangen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!» Indem sie diesen Lobgesang wiederholten, schieden die Engel von ihnen. Dies fand in der vierten Nachtwache statt. Die demütigen Hirten waren durch diese Erscheinung der Engel mit himmlischem Lichte erfüllt. Voll Andacht und Inbrunst verlangten sie ihr Glück zu genießen und hinzugehen, um das erhabenste Geheimnis zu schauen. (494)

Die ärmlichen Windeln und die Krippe wären für die Hirten kein beweiskräftiges Anzeichen gewesen, um die Majestät des Königs zu erkennen, wenn sie nicht vom himmlischen Lichte erleuchtet und belehrt gewesen wären, diese zu erfassen. Weil sie nämlich von weltlicher Hoffart und weltlicher Weisheit frei waren, wurden sie so schnell in der göttlichen Weisheit unterwiesen. Sie beschloßen, eilends nach Bethlehem zu gehen und das Wunder zu sehen, das der Herr ihnen verkündet hatte. Sie machten sich sogleich auf, traten in die Höhle ein und fanden Maria, Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Durch den Anblick des Kindes erhielten sie eine innerliche Erleuchtung. Das göttliche Kind schaute sie an. Von seinem Antlitz ging ein großer Glanz aus, dessen Strahlen die aufrichtigen Herzen aller dieser armen, aber glücklichen Menschen verwundeten. Dadurch wurden sie mit göttlicher Kraft zu einem neuen Leben der Gnade und Heiligkeit umgewandelt und erhöht und zugleich mit übernatürlicher Erkenntnis der erhabensten Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung des Menschengeschlechtes erfüllt. (495)

Alle warfen sich zur Erde nieder und beteten den Sohn Gottes an. Nicht mehr als unwissende Hirten, sondern als weise und verständige Männer lobten und verherrlichten sie ihn als wahren Gott und wahren Menschen und als den Erlöser. Maria merkte auf alles, was die Hirten sagten und was sie äußerlich und innerlich taten, denn sie durchschaute ihre Herzen bis auf den Grund. Sie überlegte und bewahrte alle diese Dinge mit höchster Weisheit und Klugheit in ihrem Herzen und verglich sie mit den darin verborgenen Geheimnissen sowie mit den Prophezeiungen der Heiligen Schrift (Luk 2,19). Weil sie damals die Zunge des Heiligen Geistes und das Werkzeug des göttlichen Kindes war, so gab sie den Hirten Lehren und Unterweisungen und ermahnte sie zur Beharrlichkeit in der Liebe und im Dienste Gottes. Die Hirten aber stellten auf ihre Art

Fragen an sie und erzählten ihr vieles über die Geheimnisse, welche sie erkannt hatten. Sie blieben in der Höhle von Tagesanbruch bis nach Mittag. Maria gab ihnen Speise und entließ sie mit Gnaden und himmlischem Troste erfüllt. (496)

Die Hirten besuchten Maria, das Kind und Joseph noch mehrere Male, während sich die heilige Familie in der Höhle aufhielt, und brachten Geschenke, soweit ihre Armut dies gestattete. Denn der Evangelist Lukas erzählt weiter, daß die Hirten über das Geschehene sprachen und alle sich wunderten, die dies hörten. Dies geschah erst später, nachdem die heilige Familie Bethlehem verlassen hatte. Die göttliche Weisheit hatte es so gefügt, daß die Hirten es nicht eher bekannt machen konnten. Doch nicht alle schenkten den Hirten Glauben. Manche betrachteten sie als unwissende Landleute, während sie doch heilig und voll himmlischer Weisheit waren und bis zu ihrem Tode es blieben. Unter denen, die ihnen glaubten, war Herodes. Er war dabei nicht vom heiligen Glauben und von Frömmigkeit geleitet, sondern von weltlicher, höchst verwerflicher Furcht, sein Reich zu verlieren. Unter den Knäblein aber, die Herodes ermorden ließ, waren auch einige Kinder dieser heiligen Hirten. Es war ein großes Glück für diese Kinder, und ihre Väter opferten sie mit Freude zum Leiden und Martertode für den Herrn auf, für den sie selbst gern gestorben wären. (497)

#### *Lehren der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Die Menschen vergessen und mißachten die Werke ihres Erlösers, die so voll sind von Liebe und Barmherzigkeit. Du bist berufen und erwählt dank dem dir verliehenen Lichte, dieser rohen und gefährlichen Gefühllosigkeit nicht zu verfallen. Betrachte und erwäge darum die glühendste Liebe meines heiligsten Sohnes, mit welcher er sich unmittelbar nach seiner Ge-

burt den Menschen mitteilte, damit sie sogleich an den Früchten seiner Ankunft und an der Freude darüber teil hätten. Der Herr hätte allen oder doch vielen von ihnen dasselbe Licht zuteil werden lassen, das er den Gerechten, den Hirten und heiligen Königen verliehen hat, wenn nicht ihr schlechter Seelenzustand dies verhindert und sie dessen unwürdig gemacht hätte. Aus dieser geringen Anzahl der auserwählten Gerechten kannst du schließen, in welcher traurigen Zustände die Welt sich bei der Geburt des göttlichen Erlösers befunden hat. (498)

Erwäge nun die schlechte Verfassung der Menschen in dem gegenwärtigen Jahrhundert. Das Licht des Evangeliums leuchtet doch so hell und ist durch die Wunderwerke bestätigt. Dennoch ist die Zahl der Vollkommenen sehr klein und nur wenige machen sich einer reichlicheren Teilnahme an den Früchten der Erlösung würdig. Freilich sind manche der Meinung, es gebe noch viele Vollkommene, weil sie viele sehen, die nicht gar so verwegen sind gegen Gott. Doch es sind der Vollkommenen nicht so viele, als man glaubt und bei weitem weniger, als es zu einer Zeit sein sollte, da Gott von den Ungläubigen so schwer beleidigt wird, und da er andererseits so sehnlich verlangt, um der Verdienste seines menschgewordenen Sohnes willen die Schätze seiner Gnade der heiligen Kirche mitzuteilen. Denke also, liebste Tochter, an die Verpflichtung, welche die so klare Erkenntnis dieser Wahrheiten dir auferlegt. Sei aufmerksam, wachsam und eifrig bedacht im Dank gegen Gott, der dich durch so große Wohltaten verpflichtet. Zu jeder Zeit, an jedem Ort, bei jeder Gelegenheit tue, was du als das Heiligste und Vollkommenste erkennst, denn mit Wenigerem wirst du deiner Pflicht nicht genügen. (499)

## ZWÖLFTES HAUPTSTÜCK

*Was dem bösen Feinde vom Geheimnisse der Geburt des göttlichen Heilandes verborgen blieb; andere Begebnisse bis zur Beschneidung.*

Die Ankunft des ewigen Wortes auf Erden war für alle Menschen höchst gnadenreich. Er kam ja, um uns allen, die wir in Finsternis und Todesschatten saßen, Leben und Licht zu bringen. Wenn die Ungläubigen an diesem Eckstein straucheln, weil sie ihr Verderben da suchen, wo sie die Auferstehung zum ewigen Leben finden könnten und sollten, so ist dies nicht die Schuld des Steines, sondern jener, die ihn zum Stein des Anstoßes gemacht haben. Nur für die Hölle war die Geburt des göttlichen Kindes schrecklich, denn der «Starke», der Unüberwindliche wollte den mit der Lüge bewaffneten Starken, der so lange Zeit hindurch seine Burg im Besitz bewahrt hatte, seiner tyrannischen Herrschaft entreißen. Um diesen Fürsten der Welt und der Finsternis zu stürzen, wurde ihm mit Recht das Geheimnis dieser Ankunft des göttlichen Heilandes verborgen. Er war nicht nur seiner Bosheit wegen unwürdig, die Geheimnisse der unendlichen Weisheit zu erkennen. Die göttliche Vorsehung ließ zudem diesen bösen Feind durch seine eigene Bosheit verblendet werden, weil er mit Bosheit den Trug und die Verblendung der Sünde in die Welt eingeführt hatte. (500)

Durch diese göttliche Fügung blieben dem Satan und seinen Dienern viele Dinge verborgen. Hätte nämlich Satan mit Sicherheit gewußt, daß Christus wahrer Gott war, so hätte er dessen Tod nicht veranlaßt, sondern verhindert. Bei der Geburt merkte er nur, daß die heiligste Mutter einen Sohn geboren hatte in Armut, in einer verlassenem Höhle ohne ein Obdach zu finden. Ebenso bemerkte er die Beschneidung des Kindes und andere Dinge, die ihm bei seinem Stolz die Wahrheit mehr ver-

hüllen als aufdecken konnten. Dagegen blieb ihm verborgen, daß die glückselige Mutter Jungfrau blieb, wie sie es vor der Geburt war; ferner die Botschaften der Engel an die Gerechten und die Hirten und deren Anbetung des göttlichen Kindes. Später sah er auch den Stern nicht und wußte nicht, warum die Könige kamen. Er sah sie wohl auf der Reise, dachte aber, diese gelte weltlichen Zwecken. Ebenso wenig entdeckten die bösen Geister die Ursache der Veränderungen in den Elementen und den Sternen, obwohl sie diese gewahrten. Die Unterredung der Weisen mit Herodes blieb ihnen auch unbekannt, ebenso ihr Eintritt in die Höhle und die Anbetung und die Darbringung ihrer Geschenke. Zwar bemerkten sie die Wut des Herodes gegen die Kinder und schürte sie. Seine böse Absicht kannten sie nicht, jedoch und darum nährten sie seine Grausamkeit. Luzifer vermutete zwar wohl, daß Herodes den Messias suche. Dies schien ihm eine Torheit zu sein, und er spottete deshalb über Herodes. In seinem Stolze dachte er, es sei töricht zu meinen, Gottes Sohn werde in Demut und Verborgenheit in die Welt kommen, um sich zum Herrn derselben zu machen. Er glaubte, er werde mit großer Macht und prunkvoller Majestät erscheinen. Doch hievon war das von einer armen, verachteten Mutter geborene göttliche Kind gar weit entfernt. (501)

So täuschte sich also Luzifer. Einige außerordentliche Ergebnisse bei der Geburt unseres Herrn hatte er doch bemerkt. Er versammelte darum seine Diener in der Hölle und sprach zu ihnen: «Was wir in der Welt ausgekundschaftet haben, gibt mir keinen Grund zur Furcht. Das Weib, das wir so heftig verfolgten, hat zwar einen Sohn geboren. Er ist aber so äußerst arm und unbekannt, daß er nicht einmal ein Obdach in einer Herberge finden konnte. Wir wissen aber gar wohl, wie sehr dies der Macht und Größe Gottes fremd ist. Soll dieses Kind gegen uns streiten, wie uns gezeigt worden ist, so reichen seine Kräfte nicht aus, um unserer Macht zu widerstehen. Es ist also nicht

zu befürchten, daß dies der Messias sei. Man spricht auch davon, das Kind beschneiden zu wollen. Es hat also selbst nötig, von der Sünde befreit zu werden. Dies ist aber unvereinbar mit dem Erlöser der Welt. Alle diese Anzeichen sprechen dagegen, daß Gott auf die Welt gekommen ist. Mich dünkt, wir können vorderhand sicher sein, daß er noch nicht gekommen ist.» Die Dämonen stimmten dieser Meinung ihres verworfenen Hauptes bei. Wie sie alle die Bosheit Luzifers teilten, so wurden sie auch alle durch sie verblendet. Luzifers unversöhnlicher Hochmut dachte nicht daran, daß die Majestät und Herrlichkeit Gottes sich verdemütigen werde. Er selbst trachtet nur nach Beifall, Prunk, Ehre und Herrlichkeit. Er würde, wenn es ihm möglich wäre, alle Geschöpfe zwingen, ihn anzubeten. Darum kam es ihm nicht in den Sinn, daß Gott, der in Herrlichkeit erscheinen konnte, sich zum Gegenteil herablasse und der Erniedrigung sich unterwerfe, die diesem stolzen Geist so verhaßt ist. (502)

O Kinder der Eitelkeit, welche Beispiele habt ihr hier vor Augen! Mächtig muß uns die Demut Christi anziehen und anspornen. Wenn sie uns aber nicht rührt, so sollte doch der Hochmut Luzifers Furcht und Schrecken einflößen. O Laster! Einen Engel voll Weisheit hast du derart verblendet, daß er sich von Gottes unendlicher Güte keine andere Meinung bilden konnte, als von sich selbst und seiner eigenen Bosheit. Wie sollte dann der Mensch, der aus sich selbst so unwissend ist, noch verständig sein, wenn sich Hochmut und Sünde zur Unwissenheit gesellen? O törichter Luzifer, wie hast du falsch geurteilt über ein Geheimnis, das so voll Weisheit und Schönheit ist. Oder was gibt es Liebenswürdigeres als Demut und Sanftmut, vereinigt mit Majestät und Macht? Weißt du nicht, elendes Geschöpf, daß es Verstandesschwäche ist und von einem niederträchtigen Herzen kommt, wenn man sich nicht zu verdemütigen versteht? Wer edelmütig und wahrhaft groß ist, der begnügt sich nicht mit der Eitelkeit. Trug und Schein können ihn

nicht befriedigen. Offenbar bist du ganz und gar blind für die Wahrheit und ein ganz blinder Führer der Blinden, da du nicht begreifen konntest, daß Gottes Liebe und Güte sich in ihrer ganzen Größe durch die Demut und den Gehorsam bis zum Tode am Kreuze gezeigt haben. (503)

Die Mutter der Weisheit, Maria, sah alle diese Täuschungen und Albernheiten des Luzifer und seiner Diener. In würdiger Hochachtung dieser so erhabenen Geheimnisse lobte und pries sie den Herrn, daß er sie den Stolzen verborgen, den Demütigen und Armen aber geoffenbart und dadurch begonnen habe, die Tyrannei des Satans zu überwinden. Die mitleidsvolle Mutter betete für alle Menschen, die wegen ihrer Sünden unwürdig waren, das Licht ihres Heiles alsbald zu erkennen. Mit unaussprechlicher Liebe und Mitleid für die Sünder empfahl sie diese alle ihrem liebsten Sohne. Hiezu verwendete sie den größten Teil der Zeit ihres Aufenthaltes in der Höhle. Die Höhle war sehr unbequem und den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Maria schützte ihr zartes Kind und bedeckte es mit einem Mäntelchen. Sie trug das Kind beständig in dem heiligen Tabernakel ihrer Hände, außer wenn sie es Joseph gab. Um sein Glück zu erhöhen, wollte sie, daß er ihr hiebei helfe und dem menschgewordenen Gott die Dienste eines Vaters leiste. (504)

Als der heilige Joseph das göttliche Kind zum ersten Male auf seine Arme nahm, sagte Maria zu ihm: «Mein Bräutigam und Beschützer, nimm den Schöpfer des Himmels und der Erde in deine Arme, genieße seine lebenswürdige Gesellschaft und laß ihn seine Freude finden an deinem Dienste. Empfange den Schatz des ewigen Vaters! Darauf sprach sie innerlich zu dem göttlichen Kinde: «Süßeste Liebe meiner Seele, Licht meiner Augen, ruhe in den Armen deines Dieners, meines Bräutigams. Erfreue dich mit ihm und vergiß um dessentwillen meine Nachlässigkeiten. Wohl empfinde ich es schmerzlich, auch nur einen Augenblick ohne dich zu sein. Doch dem, der dessen

würdig ist, will ich das höchste Gut, das ich in Wahrheit empfangen, ohne Neid mitteilen (Weish 7,13). Joseph verbeugte sich voll Dankbarkeit bis zur Erde und sprach: «Herrin, meine Braut, wie soll ich Unwürdiger mich erkühnen, Gott in meinen Armen zu halten? Ich bin Staub und Asche, du aber, o Herrin ergänze meine Niedrigkeit und bitte den Allerhöchsten, daß er mich mit Milde und Gnade anschau.» (506)

Schwankend zwischen dem Verlangen, das göttliche Kind zu empfangen, und der Ehrfurcht, die ihn zurückhielt, erweckte Joseph heldenmütige Akte des Glaubens, der Liebe, der Demut und tiefer Verehrung. Zitternd vor heiliger Ehrfurcht empfing er dann kniend das Kind aus den Händen seiner heiligsten Mutter, indem er dabei Tränen der Freude vergoß. Das göttliche Kind blickte ihn mit zärtlicher Liebe an und erneuerte ihn innerlich durch Gnaden, deren Größe auszudrücken nicht möglich ist. Der heilige Bräutigam dankte mit neuen Lobliedern und genoß einige Zeit das süße Glück, welches seine Seele durchdrang. Dann gab er das Kind seiner Mutter zurück. Beide knieten hiebei, Joseph um es hinzugeben, Maria, um es zu empfangen. Es war dies eine Ehrenbezeugung, die sie immer übten. Ehe sie sich aber dem menschgewordenen Gotte nahten, machten sie drei Kniebeugungen und küßten die Erde in Demut, Anbetung und Ehrfurcht. Dann erst nahmen sie das Kind auf ihre Arme. (506)

Als Maria ihrem Kinde die mütterliche Nahrung reichen wollte, bat sie es mit demütiger Ehrfurcht um Erlaubnis dazu. Obwohl sie es als ihr Kind nähren mußte, wußte sie um den Abstand zwischen dem unendlich großen Gott und einem bloßen Geschöpf, wie sie es war. Diese Erkenntnis war bei der weisen Jungfrau ununterbrochen und frei von jeder, auch der geringsten Unachtsamkeit. Immer dachte Maria an alles. Sie erkannte in allem das Erhabenste und Vollkommenste und vollbrachte es. So war sie auch bedacht, das Kind zu nähren, zu be-

dienen und zu bewachen, aber nicht mit unruhiger Sorge, sondern mit beständiger Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Klugheit. Alle diese Geheimnisse sind so wunderbar, unserer Aufmerksamkeit und unserer Beachtung so würdig. Wir sind uns selbst feind, wenn wir uns dieses Gedenkens und damit der wunderbaren Wirkungen berauben, die es in treuen, dankbaren Kindern hervorruft. (507)

Was ich über die Ehrfurcht Mariens, des heiligen Joseph, und der der Engelchöre dem göttlichen Kinde gegenüber erkannt habe, würde Stoff zu einem ausgedehnten Bericht geben. Ich will aber nur bekennen, daß ich mitten in diesem Lichte bestürzt und beschämt bin, wenn ich an die geringe Ehrfurcht denke, mit der ich bisher mit Gott umzugehen wagte. Meine vielen Fehler sind mir ganz klar geworden.

Die Sorgfalt der liebevollen Mutter für ihr göttliches Kind war so beständig, daß sie es nur dann aus den Händen ließ, wenn sie etwas Speise zu sich nehmen wollte. Sie gab es dann entweder dem heiligen Joseph oder den heiligen Himmelsfürsten Michael und Gabriel. Diese beiden Erzengel hatten sie gebeten, während des Essens es ihnen zu geben. So erfüllte sich auf wunderbare Weise, was David gesagt hat: «Auf den Händen werden sie dich tragen!» In der Fürsorge um ihr heiligstes Kind überließ sich Maria niemals dem Schläfe, bis es selbst sie ermahnte, sich Schlaf und Ruhe zu gönnen. Dann verließ ihr der Herr eine noch wunderbarere Art des Schlafes, als sie bis dahin gehabt hatte, indem sie fortwährend himmlische Dinge schaute. Zugleich aber bewahrte der Herr die Kraft der Arme, um das Kind zu halten, wie wenn sie wach wäre und sie schaute zugleich das Kind im Geiste, und wußte durch geistige Wahrnehmung alles, was sie selbst und das göttliche Kind äußerlich taten. Durch dieses Wunder erfüllte sich das Wort des Hoheliedes: «Ich schlafe, aber mein Herz wacht» (Hohel 5,2). (508)

Mit meinen schwachen Worten ist es nicht möglich, die Loblieder wiederzugeben, die Maria mit den heiligen Engeln und Joseph wechselweise zu Ehren des göttlichen Kindes sangen. Ihre Kenntnis ist den Auserwählten zu ihrer besonderen Freude vorbehalten. Joseph war in dieser Hinsicht besonders glücklich, denn er hörte diese Lobgesänge oft und stimmte in sie ein. Außer dieser Gunst erfreute er sich noch einer anderen, die seiner Seele überaus kostbar und tröstlich war. Wenn Maria von dem göttlichen Kinde sprach, bediente sie sich oftmals des Ausdruckes: «Unser Sohn». Nicht als ob Jesus der leibliche Sohn Josephs gewesen wäre, sondern weil er in der Meinung der Menschen als Sohn Josephs galt. Dieses Vorrecht war ihm überaus kostbar und bereitete ihm große Freude. Darum erneuerte ihm Maria oftmals diesen Trost. (509)

*Lehre, welche mir die heiligste Himmelskönigin Maria gab*

Meine liebe Tochter, ich bemerke deine heilige Eifersucht über das Glück, das ich, mein Bräutigam und meine Engel in der Gesellschaft meines heiligen Kindes genossen. Ich will dich darum trösten und dir zeigen, was du tun sollst und kannst, um unser Glück, soweit möglich, zu erlangen. Erwäge also, auf welchen Wegen Gott die Seelen leitet. Du findest ja den Herrn beständig an der Türe deines Herzens. Er ruft und wartet da so lange Zeit. Er müht sich, dein Herz durch Gnaden und erhabene Lehren zu wecken und dich zur innigsten Liebesvereinigung und zum vertrautesten Verkehre mit ihm zu führen. Du strebe aber auch mit größter Sorgfalt nach der großen Reinheit, welche dieser Beruf erfordert. (510)

Gott ist an jedem Orte gegenwärtig durch die Wesenheit und Macht seiner Gottheit. Alle deine Gedanken, Wünsche und Seufzer, kein einziger ausgenommen, liegen offen vor seinen

Augen. Bewahrst du nun alle Gnaden, welche du durch die heiligen Sakramente sowie auf anderen von Gott bestimmten Wegen erhältst, dann wird der Herr noch auf eine andere, besondere Weise bei dir sein. Er wird dich als seine teure Braut lieben und behandeln. Wenn du dieses alles weißt und verstehst, sage mir, was bleibt dir da noch eifersüchtig zu begehren übrig? Was ich noch von dir verlange, ist dies, daß du dich mit heiliger Eifersucht bemühst, im Wandel und in der Vollkommenheit den Engeln, in der Reinheit meinem Bräutigam nachzuahmen und, soweit es möglich ist, mein Leben in dem deinigen abzubilden, damit du eine würdige Wohnung des Allerhöchsten seiest. Dann kannst du sicher sein, daß du mich als Lehrmeisterin und Beschützerin hast, den Herrn selbst aber unzweifelhaft in deiner Seele besitzt. In dieser Gewißheit kannst du mit ihm sprechen, dich in ihm erfreuen und ihm die Zärtlichkeit deiner Liebe beweisen, wie wenn du ihn auf den Armen hieltest. Wenn du ihn aber als Kind betrachtetest, so sollst du doch immer den großen, unendlichen Gott in ihm sehen, damit die Vertraulichkeit mit Ehrerbietung und die Liebe mit heiliger Furcht gepaart sei. Das eine ist man ihm schuldig, zum andern läßt er sich herab aus unendlicher Güte und großer Barmherzigkeit. (511)

Diesen Verkehr mit dem Herrn mußt du beharrlich üben und sollst ihn nicht aus Lauheit unterbrechen; denn die Lauheit ist dem Herrn zum Ekel. Den unendlich großen Gott lieben und loben, dies muß deine eigentliche und ständige Beschäftigung sein. Alles übrige sollst du wie im Vorbeigehen abmachen, so daß die sichtbaren, irdischen Dinge dich kaum einen Augenblick beschäftigen können. Dein Geist muß sich in dieser Höhe halten und darf auf nichts ernstlich achten, als auf das höchste, wahre Gut, das du suchst. Mich allein hast du nachzuahmen, für Gott allein hast du zu leben; alles andere soll für dich nicht da sein, wie auch du für anderes tot sein sollst. Indes verlange ich, daß du die Gnaden und Gaben, die du empfängst, auch

zum Besten des Nächsten mitteilst und verwendest, und zwar nach der Ordnung der vollkommenen Liebe; denn dadurch wird die Liebe nicht geschwächt, sondern vermehrt. (512)

### DREIZEHNTES HAUPTSTÜCK

*Maria erkennt, es sei der Wille Gottes, daß sein eingeborener Sohn beschnitten werde. Sie spricht hierüber mit dem heiligen Joseph. Der heiligste Name Jesus kommt vom Himmel herab.*

Sobald Maria durch die Menschwerdung des ewigen Wortes in ihrem Schoße Mutter geworden war, begann sie, die Mühsale und Leiden ihres Sohnes zu erwägen, der gekommen war, sie zu erdulden. Da sie das tiefste Verständnis der Heiligen Schrift besaß und darum alle darin enthaltenen Geheimnisse kannte, wußte sie, was ihr Sohn leiden sollte, um die Menschen zu erlösen. Dieses klare, schmerzvolle Vorherwissen und Mitleiden war für die zarte Mutter des Lammes, das geschlachtet werden sollte, ein lange dauerndes Martyrium. Was die Beschneidung betrifft, hatte Maria noch keinen Befehl und überhaupt keine Kenntnis vom Willen des ewigen Vaters erhalten. Der Herr ließ sie unschlüssig, um dadurch das Flehen der liebevollen Mutter anzuregen. So erwog sie denn in ihrer Klugheit, daß ihr heiliger Sohn gekommen sei, um sein Gesetz zu ehren und zu bekräftigen, indem er es selbst beobachte und erfülle. Sie erwog auch, daß er gekommen sei, um für die Menschen zu leiden, und daß seine glühende Liebe die Schmerzen der Beschneidung nicht zurückweise. (513)

Andererseits hätte sie ihrem Kinde diesen Schmerz aus mütterlicher Liebe und Mitleid gern erspart, auch weil das Geheimnis der Beschneidung die Bestimmung hatte, von der Erb-



sünde zu reinigen, von der das göttliche Kind frei war. Zwischen der Liebe zu ihrem heiligsten Sohn und dem Gehorsam gegen den ewigen Vater schwankend, verrichtete sie zahlreiche heldenmütige Akte der Tugenden zum unaussprechlichen Wohlgefallen der göttlichen Majestät. Sie hätte zwar gleich anfangs den Herrn fragen können, was sie zu tun habe, doch sie tat es nicht, weil sie ebenso demütig wie weise war. Auch ihre Engel befragte sie nicht, weil sie mit großer Weisheit in allen Dingen den geeigneten, von der göttlichen Vorsehung bestimmten Zeitpunkt abwartete und niemals voreilig, aus Unruhe oder Neugierde, die Dinge auf außerordentlichem, übernatürlichem Wege erforschen wollte; am wenigsten dann, wenn es ihr zur Erleichterung gedient hätte. Handelte es sich aber um eine wichtige Sache, in welcher Gott beleidigt werden konnte, oder um einen dringenden Schritt zum Besten des Nächsten, dann bat sie zuerst um Erlaubnis, Gott um Kundgebung seines Willens anflehen zu dürfen. (514)

Die Erforschung des göttlichen Willens geschah nicht in der Weise, daß sie eine außergewöhnliche Offenbarung begehrte hätte — in dieser Hinsicht war sie zurückhaltend und vorsichtig und bat um solches nur in seltenen Fällen —, sie wandte sich vielmehr an das habituelle übernatürliche Licht des Heiligen Geistes, welches sie bei allen ihren Handlungen leitete und regierte. In diesem erkannte sie, was das Vollkommenste und Heiligste sei. Im übrigen verhielt sie sich so, daß durch sie buchstäblich in Erfüllung ging, was David gesagt hat: «Wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Gebieterin, so schauen unsere Augen auf den Herrn, bis er sich unser erbarmet» (Ps 122,2). Indes war bei der Königin der Welt das natürliche Licht größer als bei allen Menschen zusammen, und in diesem Licht erforschte sie den göttlichen Willen. (515)

Das Geheimnis der Beschneidung war eine ganz besondere Angelegenheit. Maria erwartete darüber auch eine besondere

Erleuchtung des Herrn. Sie sagte bei sich selbst: «O allgemeines Gesetz, du bist gerecht und heilig; aber du bist sehr hart für mein Herz, wenn du den verwundest, der dein Leben und dein wahrer Herr ist! Du darfst wohl streng sein, um von der Sünde zu reinigen, dies ist gerecht. Daß du aber deine Macht an einem unschuldigen ausübest, scheint mir übermäßige Strenge, falls seine Liebe dir nicht das Recht dazu gibt. O, daß es meinem Sohn gefiele, diesem Schmerz sich zu entziehen! Doch er ist gekommen um Leiden zu suchen, das Kreuz zu umarmen und das Gesetz zu erfüllen. O mein Sohn, ist es möglich, daß du bald schon das Blut vergießest, welches kostbarer ist als Himmel und Erde? Mich drängt es, deinen Schmerz zu verhüten. Doch das Verlangen, das Gesetz zu erfüllen, bestimmt mich, dich seiner Strenge zu überlassen. Ich sehe, daß du der Lehrer und Erlöser der Menschen bist und daß du deine Lehre durch dein Beispiel bekräftigen und hierin nichts unterlassen willst. O ewiger Vater, ist es möglich, so verliere jetzt das Messer seine Schärfe und das Fleisch seine Empfindsamkeit! Dein eingeborener Sohn möge das Gesetz erfüllen, aber ich allein dessen Schmerz empfinden! O Kinder Adams, verabscheuet und fürchtet doch die Sünde, zu deren Sühne Gott der Herr bluten und leiden muß!» (516)

Dieser Schmerz der mitleidvollen Mutter mischte sich in ihre Freude, den Eingeborenen des Vater in ihren Armen zu sehen, und Joseph teilte denselben bis zum Tage der Beschneidung. Nur mit ihm sprach sie über dieses Geheimnis, und zwar mit wenigen Worten, weil beide dadurch zu Tränen des Mitleids gerührt wurden. Ehe die acht Tage nach der Geburt verflossen waren, wandte sich Maria in ihrem Zweifel an den Herrn: «Vater meines Herrn, siehe das wahre Opfer in den Händen deiner Dienerin. Gib mir deinen göttlichen Willen kund. Kann ich mein liebes Kind, meinen wahren Gott, davon befreien, indem ich selbst alle seine Schmerzen und noch grö-

Bere leide, so bin ich dazu bereit. Ist es aber dein Wille, daß dein Sohn beschnitten werde, so will ich ihn nicht davon befreien.» (517)

Der Allerhöchste antwortete ihr: «Meine Tochter, sei nicht betrübt, weil du deinen Sohn den Schmerzen der Beschneidung hingeben sollst; denn ich habe ihn in die Welt gesandt, damit er ein Beispiel gebe und das Gesetz des Moses zu Ende führe, indem er es vollständig erfüllt. Obwohl er in der Natur, Majestät und Herrlichkeit mir gleich ist, so überliefere ich ihn dennoch dem Gesetz und dem Sakrament, das die Sünde wegnimmt, ohne den Menschen zu offenbaren, daß er keine Sünde auf sich haben kann. Du weißt wohl, meine Tochter, daß du mir dienen und meinen Eingeborenen zu diesen und andern, noch größeren Leiden aufopfern mußt. Laß ihn also sein Blut vergießen und mir die Erstlinge des ewigen Heils der Menschen darbringen.» (518)

Als Miterlöserin unterwarf sich die Himmelskönigin dieser Entscheidung mit einer Heiligkeit, die mit Worten nicht auszusprechen ist. Sie sprach: «Allerhöchster Herr und Gott, ich opfere dir von ganzem Herzen das dir wohlgefällige Schlachtopfer auf, obwohl schmerzliches Mitleid mich durchdringt, weil die Menschen dich so sehr beleidigt haben, daß die Genußnahme einer göttlichen Person nötig ist. Auf ewig lobe ich dich, weil du mit unendlicher Liebe auf die Menschen siehst und um ihrer Erlösung willen selbst deines eigenen Sohnes nicht schonest. Ich opfere dir das sanftmütige Lamm, das die Sünden der Welt durch seine Unschuld hinwegnehmen soll. Willst du die Schärfe des Messers an meinem Kind mildern, und den Schmerz in meinem Herzen dafür vermehren, so bist du mächtig genug, um diesen Tausch vorzunehmen.» (519)

Ohne Joseph zu offenbaren, was ihr im Gebete mitgeteilt worden war, stellte Maria mit Klugheit und liebevollen Worten an ihn die Bitte, die nötigen Vorbereitungen für die Beschnei-

dung zu treffen. Sie sagte, es scheine notwendig, das Gesetz zu erfüllen, da sie keinen gegenteiligen Befehl erhalten habe. Joseph fragte dann, wie die Beschneidung vollzogen werden sollte. (520)

Maria antwortete, nach ihrer Meinung sei das Gesetz wie bei andern Kindern zu erfüllen. Sie dürfe aber das göttliche Kind keiner anderen Person übergeben, sondern werde es selbst in ihren Armen halten. Dann bat sie den hl. Joseph, er möge sich bald ein Fläschchen von Kristall oder Glas verschaffen, um die heilige Reliquie darin aufzunehmen. Unterdessen bereitete sie einige Tücher, um das erste Blut, das als Preis unserer Erlösung vergossen werden sollte, aufzufangen. Es sollte auch nicht ein Tropfen dabei auf die Erde fallen und verloren gehen. Nachdem alles bereit war, beauftragte sie den hl. Joseph, er möge den Priester bitten in die Grotte zu kommen, um die Beschneidung vorzunehmen. (521)

Danach sprachen Maria und Joseph darüber, welchen Namen sie dem göttlichen Kinde geben sollten. Joseph sagte: «Als der Engel des Allerhöchsten mir dieses große Geheimnis offenbarte, hat er mir auch befohlen, deinem heiligen Sohne den Namen Jesus zu geben.» Maria antwortete: «Auch mir hat der Engel diesen Namen gegeben, als der Sohn Gottes in meinem Schoße Mensch wurde. Wir werden ihn auch dem Priester sagen, damit er diesen göttlichen Namen in das Register der Kinder eintrage.» (522)

Während Maria und Joseph hierüber sprachen, stiegen unzählige Engel in menschlicher Gestalt vom Himmel hernieder, angetan mit weißen, glänzenden Gewändern mit roten Verzierungen von wunderbarer Schönheit. Sie trugen Palmen in den Händen und Kronen auf den Häuptern, von denen jede größeren Glanz verbreitete als viele Sonnen. Mit der Schönheit dieser Himmelsfürsten kann sich nichts in der Natur vergleichen. Besonders hervorleuchtend war ein Abzeichen in der Form eines

Schildes mit dem Namen Jesus, das sie auf ihrer Brust trugen. Der Lichtglanz, der von jedem einzelnen Namenszug ausging, übertraf den Glanz aller Engel zusammen. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit dieser zahlreichen Engelschar kann sich keine Einbildungskraft vorstellen. Diese heiligen Engel teilten sich in der Höhle in zwei Chöre. Alle schauten auf ihren König und Herrn in den jungfräulichen Armen seiner Mutter. Die Anführer dieser Schar waren der hl. Michael und der hl. Gabriel. Diese waren strahlender als die übrigen und trugen in ihren Händen auf größerem Schild und mit größeren Buchstaben den heiligsten Namen Jesus geschrieben, der in unaussprechlicher Schönheit glänzte. (523)

Die beiden Himmelsfürsten stellten sich ihrer Königin besonders vor und sagten zu ihr: «Herrin, dies ist der Name deines Sohnes, er steht geschrieben von Ewigkeit her im Geiste Gottes. Die heiligste Dreifaltigkeit gab ihn deinem Sohn mit der Macht, das Menschengeschlecht zu erlösen (Matth 1,21). Er wird auf dem Thron Davids herrschen (Js 9,7). Er wird seine Feinde züchtigen, besiegen und demütigen (Kol 2,15; Ps 54,19), bis er sie zum Schemel seiner Füße gelegt haben wird (Ps 109,1). Er wird mit Gerechtigkeit richten, seine Freunde erhöhen und sie in der Glorie zu seiner Rechten stellen. Dies wird aber nur um den Preis von Leiden und Blut geschehen. Jetzt schon wird er sein Blut vergießen. Er heißt Heiland und Erlöser. Seine Schmerzen werden die Erstlinge sein von dem, was er aus Gehorsam gegen den ewigen Vater zu leiden hat. Wir alle sind von der heiligsten Dreifaltigkeit gesandt, deinem Sohn zu dienen, bei allen Geheimnissen des Gesetzes der Gnade gegenwärtig zu sein, bis er triumphierend zum himmlischen Jerusalem emporsteigt, um dessen Pforten dem Menschengeschlechte zu öffnen. Dort werden wir in ihm eine besondere, außerwesentliche Glorie genießen, welche den übrigen, die einen so

beglückenden Auftrag nicht erhalten haben, auch nicht zuteil wird.»

Dies alles sahen und hörten der hl. Joseph und Maria. Sie erkannte und durchschaute dabei die tiefsten Geheimnisse der Erlösung; der hl. Joseph dagegen erkannte zwar viele, jedoch weniger als seine Braut. Beide aber waren voll Freude und Bewunderung und priesen den Herrn mit neuen Lobgesängen. (524)

*Lehre, welche mir unsere Herrin,  
die heiligste Jungfrau Maria gab.*

Meine liebe Tochter, ich will dich nochmals lehren, mit deinem Herrn und Bräutigam in tiefster Ehrfurcht umzugehen; Demut und Ehrfurcht müssen in den Seelen in demselben Maße zunehmen, als sie besondere Gnaden erhalten. Viele verstehen dies nicht und machen sich so großer Gnaden unwürdig. Andere aber, welche solche Gnaden empfangen, überlassen sich einer gefährlichen Anmaßung. Wegen der sanften, liebevollen Milde, mit welcher der gütige Gott sie manchmal erfreut und behandelt, werden sie keck, vermessen oder leichtfertig, so daß sie mit der unendlichen Majestät nicht mit der schuldigen Ehrfurcht verkehren. Aus eitler Neugierde und auf außerordentlichen Wegen möchten sie erforschen, was über ihren Verstand geht, und was sie nicht wissen sollen. Sie pflegen den vertraulichen Umgang mit dem Allerhöchsten nach irdischer Unwissenheit und meinen, der Mensch dürfe mit Gott umgehen wie mit seinesgleichen. (525)

Die Seele täuscht sich gar sehr, wenn sie die der unendlichen Majestät schuldige Ehrfurcht nach der gegenseitigen Vertraulichkeit bemißt, in der Menschen miteinander umgehen. Die Liebe zu Gott darf niemals die unaussprechliche Hoheit des unendlichen Gutes aus den Augen verlieren. Gleichwie die Liebe

die unendliche Güte im Auge hat und kein Maß und keine Schranke kennt, so schaut die Ehrfurcht auf die Majestät. Wie in Gott Güte und Majestät unzertrennlich sind, so dürfen im Menschen Ehrfurcht und Liebe nicht voneinander getrennt sein. Der Glaube muß dem Liebenden zeigen, wer der ist, den er liebt. Dieser Glaube muß die Ehrfurcht wecken und nähren und jene Gefühle mäßigen, die die blinde, unbedachte Liebe hervorruft. (526)

Wer sich an die heilige Ehrfurcht gegen Gott gewöhnt hat, läuft nicht Gefahr, die dem Allerhöchsten schuldige Ehrerbietung zu vergessen, auch wenn er häufige und große Gnaden erhält. Er gibt sich den geistlichen Freuden nicht unbedacht hin. Je mehr er sie liebt und erkennt, desto größer wird auch seine Ehrfurcht. Mit solchen Seelen verkehrt dann der Herr wie mit einem Freund. Verstehst du dies, dann wirst du auch seine Gnadengaben besser würdigen und von der Vermessenheit frei bleiben, in jedem Anliegen, sei es wichtig oder unwichtig, die Geheimnisse des Herrn erforschen zu wollen und zu verlangen, daß seine weise Vorsehung auf eitle Neugierde Rücksicht nehme, zu der eine ungeordnete Leidenschaft treibt. (527)

Beachte, mit welcher Überlegung und Zurückhaltung ich in meinen Zweifeln verfuhr. Kein Mensch hat in dem Maße Gnade gefunden in den Augen Gottes, wie ich. Trotzdem wagte ich nie, ihn zu bitten, daß er auf außerordentlichem Wege mir etwas zu erkennen gebe. Weder Wißbegierde noch das Verlangen, mir einen Schmerz zu erleichtern, noch irgendeine andere menschliche Absicht konnte mich dazu bewegen. War es aber notwendig für die Ehre Gottes oder sonst unvermeidlich, dann bat ich Seine Majestät zuerst um Erlaubnis, ihm mein Verlangen vorzutragen. Obwohl er mir immer sehr liebevoll antwortete, so erniedrigte und verdemütigte ich mich vor ihm bis in den Staub und bat ihn nur, mir kundzugeben, was ihm am wohlgefälligsten sei. (528)

Meine Tochter, präge diese Lehre deinem Herzen ein. Hüte dich, mit ungeordneter Neugierde etwas zu erforschen, was über den menschlichen Verstand geht. Auf ein unverständiges Verlangen antwortet der Herr nicht, weil es ihm sehr mißfällt. Satan ist bei Personen, die ein geistliches Leben führen, auf diesen Fehler sehr aufmerksam. Ja, gewöhnlich ist er es, der diese fehlerhafte Neugierde erregt und dann als Engel des Lichtes mit derselben Arglist darauf antwortet. So täuscht er die Unvollkommenen und Unvorsichtigen. Auch aus natürlicher Neigung darf man nicht auf sie eingehen; denn in einer so erhabenen Sache, wie der Verkehr mit Gott ist, darf die Vernunft nicht den natürlichen Neigungen folgen. Die von der Sünde angesteckte, verdorbene Natur ist in großer Unordnung. Ihre Reigungen sind verkehrt. Darum ist es nicht recht, auf sie zu hören und sich nach ihnen zu richten. Auch soll man nicht Offenbarungen suchen, um sich von Peinen und Mühen zu befreien. Bräute Christi und wahre Diener des Herrn sollen seine Gnaden nicht dazu gebrauchen, um das Kreuz zu fliehen, sondern es mit dem Herrn tragen und sich ganz seiner göttlichen Fügung überlassen.

Es ist auch mein Wille, daß du alle deine Werke aus Liebe verrichtest; denn die Liebe ist der vollkommenste aller Beweggründe. Liebe Gott ohne Maß, aber fürchte ihn mit Maß soweit es nötig ist, damit du seine Gebote nicht übertrittst und deine inneren und äußeren Akte wohl ordnest. Sei hierin sorgfältig, wenn es dir auch viel Mühe bereitet. (529)

## VIERZEHNTE HAUPTSTÜCK

### *Die Beschneidung des göttlichen Kindes.*

Wie in anderen Städten Israels war auch in Bethlehem eine eigene Synagoge, in der sich das Volk versammelte, um zu beten und um das Gesetz Moses zu hören, das ein Priester vorlas und erklärte. In der Synagoge wurden aber keine Opfer dargebracht. Dies durfte nur im Tempel von Jerusalem geschehen, falls der Herr nicht anders verfügte. Der Priester, der Lehrer des Gesetzes war, pflegte auch die Beschneidung vorzunehmen. Hierüber bestand kein Gebot, denn ein jeder konnte die Beschneidung vornehmen, auch ohne Priester zu sein. Der Würde des göttlichen Kindes wegen wünschte Maria, daß der Priester von Bethlehem die Beschneidung vornehme. Darum ließ der hl. Joseph den Priester kommen. (530)

Mit dem Priester kamen zwei Diener, die ihm gewöhnlich bei der Beschneidung behilflich waren. Das Abschreckende der Höhle versetzte den Priester in Verwunderung und Mißstimmung. Doch Maria empfing und begrüßte ihn mit solcher Sittsamkeit und Freundlichkeit, daß sein Unwille sich schnell in fromme Bewunderung für die sittsamste, majestätische Haltung dieser Mutter verwandelte. Ohne zu wissen, warum, wurde er von tiefer Ehrfurcht gegen sie erfüllt. Als er die Augen auf das Antlitz der Mutter und des Kindes, das sie in den Armen hielt, richtete, fühlte er eine ungewöhnliche Rührung in seinem Herzen, die ihn zu großer Andacht stimmte. Als er aber den mit der Gottheit vereinigten Leib des göttlichen Kindes berührte, wurde er durch eine geheime Kraft erneuert, vervollkommen und geheiligt. Er wurde zu einem neuen Leben der Gnade erhoben, dem Allerhöchsten sehr wohlgefällig und ein Heiliger. (531)

Damit die Beschneidung mit all der äußeren Ehrerbietung an einem solchen Platze möglich war, zündete der hl. Joseph zwei Wachskerzen an. Dann sagte der Priester zu Maria, sie möge sich ein wenig entfernen und das Kind den Dienern übergeben, damit der Anblick des Opfers sie nicht betrübe. Die Himmelskönigin war etwas unentschieden. Aus Unterwürfigkeit hätte sie gerne dem Priester gehorcht. Aber die Liebe und Ehrfrucht gegen das göttliche Kind hielt sie zurück. Damit sie nicht gegen diese beiden Tugenden verstoße, bat sie den Priester demütig, er möge gestatten, daß sie bleiben dürfe. Sie trage eine große Ehrfurcht für dieses Geheimnis und habe auch Mut genug, ihr Kind in den Armen zu halten. Nur bat sie ihn, die Beschneidung mit möglichster Schonung vorzunehmen, weil das Kind so zart sei. Der Priester versprach dies und erlaubte auch, daß die Mutter das Kind während der Zeremonie in ihren Händen hielt. So war Maria der heilige Altar, auf welchem die durch die alten Opfer vorgebildeten Wahrheiten sich zu verwirklichen begannen. Sie brachte eigenhändig dieses neue Morgenopfer dar, damit es dem ewigen Vater in jeder Hinsicht wohlgefalle. (532)

Die Mutter Gottes nahm die Tücher weg, in welche ihr heiligster Sohn gewickelt war, und zog aus ihrem Busen ein Linnentuch, das sie der strengen Kälte wegen gewärmt hatte. Mit diesem Tuch hielt sie nun das Kind, so daß die Reliquie und das Blut der Beschneidung auf das Tuch fielen. Der Priester vollzog nun sein Amt und nahm die Beschneidung vor. Das Kind, wahrer Gott und wahrer Mensch, brachte dabei dem ewigen Vater drei Opfer dar, alle so kostbar, daß jedes für sich allein genügt hätte, tausend Welten zu erlösen. Das erste bestand darin, daß es, obwohl unschuldig und Sohn des lebendigen Gottes, die Gestalt eines Sünders annahm; denn es empfing das Sakrament, welches bestimmt war, von der Erbsünde zu reinigen, und unterwarf sich einem Gesetze, das es nicht verpflichtete.

Das zweite Opfer war der Schmerz, den es als wahrer, vollkommener Mensch empfand. Das dritte endlich war die glühende Liebe, mit der es zum erstenmal sein Blut als Lösepreis für das Menschengeschlecht vergoß. Auch sagte es dem himmlischen Vater Dank, daß er ihm einen menschlichen Leib gegeben, um für seine Verherrlichung leiden zu können. (533)

Der ewige Vater nahm das Gebet und Opfer unseres Heiland des Jesu Christi wohlgefällig an und begann, um nach unserer Vorstellungsweise zu sprechen, die Schuld des Menschengeschlechtes als abgetragen zu betrachten. Das fleischgewordene Wort aber opferte diese ersten Tropfen seines Blutes als ein Unterpand, daß es einstens sein ganzes Blut hingeben werde, um die Erlösung zu vollenden und die Schuld der Kinder Adams zu tilgen. Die heilige Mutter schaute alle innerlichen Akte ihres göttlichen Kindes und schloß sich ihnen in ihrer Weise an. Das göttliche Kind weinte. Es war ja wahrer Mensch, und die Wunde schmerzte sehr, weil das Kind sehr zart und weil das steinerne Messer große Pein verursachte. Mehr noch weinte es über die Härte der Menschen. Es schaute auf übernatürliche Weise, wie die Menschen, härter als Stein, seiner süßesten Liebe sowie dem Feuer, das es in der Welt und in den Herzen der Gläubigen entzünden wollte, widerstehen würden. Auch Maria weinte, das Kind schmiegte sich an die Mutter, und diese drückte es mit süßer Liebkosung an ihre jungfräuliche Brust. Dann nahm sie das Tuch mit der heiligen Reliquie und dem vergossenen Blut und gab es dem hl. Joseph, damit sie selbst das göttliche Kind pflegen und wickeln konnte. Der Priester wunderte sich über die Tränen der Mutter. Obwohl er das Geheimnis nicht kannte, dachte er, daß die Schönheit des Kindes das Herz seiner Mutter zu so großer Liebe und zu solch bitterem Schmerz bewege. (534)

Bei allen diesen Vorgängen zeigte Maria eine solche Klugheit, Umsicht und Großherzigkeit, daß die Engelchöre mit

Staunen, Gott der Herr aber mit höchstem Wohlgefallen auf sie schaute. Aus allem, was sie tat, leuchtete die göttliche Weisheit, die sie leitete, hervor. Sie war unüberwindlich stark, um das Kind bei der Beschneidung zu halten; sorgfältig, um die Reliquie aufzunehmen; mitleidsvoll, um mit dem Kinde zu weinen und seinen Schmerz zu teilen; liebevoll, es zu liebkosten; aufmerksam, ihm Freude zu machen; eifrig, sein Verhalten nachzuahmen; allezeit bestrebt, es mit höchster Ehrfurcht zu behandeln. Wunderbares Schauspiel, welches eine Jungfrau von fünfzehn Jahren darbot, ein Schauspiel, das selbst den Engeln gewissermaßen zur Lehre diente und ihre höchste Bewunderung erregte!

Darauf fragte der Priester nach dem Namen des Kindes. Maria wollte ihren Bräutigam ehren. Sie bat ihn den Namen zu sagen. Doch der hl. Joseph gab ihr mit gebührender Ehrfurcht zu verstehen, daß ein so süßer Name aus ihrem Munde kommen müsse. Durch göttliche Fügung sagten nun beide zu gleicher Zeit: «Jesus ist sein Name.» Darauf antwortete der Priester: «Die Eltern sind vollkommen miteinander einverstanden. Groß ist der Name, welchen sie dem Kinde geben.» Dann schrieb er ihn in das allgemeine Register ein. Dabei empfand er eine große innere Rührung, so daß er Tränen vergoß. Voll Verwunderung über seine unerklärlichen Gefühle sprach er: «Ich bin gewiß, daß dieses Kind ein großer Prophet des Herrn sein wird. Zieht es mit großer Sorgfalt auf und sagt mir, worin ich eurer Not abhelfen kann.» Maria und Joseph dankten ihm demütig und verabschiedeten sich von ihm, nachdem sie ihm die Kerzen und einige andere Gegenstände geschenkt hatten. (535)

Als Maria und Joseph mit dem Kinde allein waren, feierten sie aufs neue das Fest der Beschneidung. Sie sprachen darüber und sangen zu Ehren des süßen Namens Jesus Loblieder, deren Offenbarung für den Himmel zur Vermehrung der akzidentellen Glorie der Heiligen vorbehalten ist. Maria heilte die Wunde

des Kindes mit den gebräuchlichen Mitteln und ließ es keinen Augenblick, weder bei Tag noch bei Nacht, aus ihren Armen, so lange der Schmerz und die Heilung dauerten. Kein Mensch ist imstande, die besorgte Liebe der Mutter Gottes zu erfassen und auszusprechen. Ihre natürliche Liebe zu ihrem Sohn war größer als die aller anderen Mütter zu ihren Kindern. An übernatürlicher Liebe aber übertraf sie alle Engel und Heiligen zusammen. Ebenso war die Ehrfurcht, mit welcher sie das göttliche Kind behandelte, über allen Vergleich erhaben. Dies war jene «Wonne», welche der menschgewordene Sohn Gottes bei den Menschenkindern suchte und fand (Sprichw 8,31). In den Schmerzen fand das göttliche Kind seine Freude an der erhabenen Heiligkeit seiner jungfräulichen Mutter. Sie bemühte sich, seine Schmerzen zu lindern. So bat sie die heiligen Engel, ihr hiebei behilflich zu sein und ihrem Gott, der ein leidendes Kind geworden, himmlische Musik zu machen. Sie gehorchten ihrer Königin und sangen mit vernehmbaren Stimmen in himmlischer Harmonie dem göttlichen Kinde die Loblieder, welche Maria mit ihrem Bräutigam zu Ehren des wunderbaren, süßen Namens Jesus verfaßt hatte. (536)

Maria machte ihrem Kinde Freude durch diese Musik, die so lieblich war, daß jede menschliche Musik im Vergleich damit nur Disharmonie wäre. Weit mehr aber machte sie ihm Freude durch die Harmonie ihrer heroischen Tugenden, die in ihrer heiligsten Seele «Chöre von Heerlagern» bildeten, wie der göttliche Bräutigam selbst im Hohenlied bezeugt (Hohel 7,1).

O wie hart ist doch das Herz der Menschen, mehr als langsam und schwerfällig ist es, wenn es gilt, so erhabene Geheimnisse mit Dankbarkeit anzuerkennen! O mein höchstes Gut, du Leben meiner Seele, wie schlecht erwidern wir deine ewige Liebe! O Liebe, du kennst weder Grenze noch Maß, da selbst die vielen Gewässer unserer groben Untreue und Undankbarkeit dich nicht zu löschen vermögen! Er, dessen Wesen Güte und

Heiligkeit ist, konnte sich nicht tiefer erniedrigen und uns keine größere Liebe erweisen, als daß er die Gestalt eines Sünders annahm. Wenn die Menschen ein solches Beispiel verachten, wenn sie einer solchen Wohltat vergessen, wie mögen sie da noch behaupten können, daß sie Verstand haben? Wie können sie in ihrem Stolze sich rühmen, weise, klug und verständig zu sein? O undankbarer Mensch, Klugheit wäre es, wenn du jammern und weinen würdest über eine so beklagenswerte Torheit und Gefühllosigkeit, da selbst das Feuer der göttlichen Liebe das Eis deines Herzens nicht zu schmelzen vermag! (537)

*Lehre, welche mir Maria,  
unsere heiligste Königin, gab.*

Meine Tochter, es ist für dich eine große Gnade, wenn ich dir die liebevolle Sorgfalt und zärtliche Hingebung zu erkennen gebe, mit der ich meinem heiligsten Sohn in den eben beschriebenen Geheimnissen gedient habe. Gott schenkt dir ein so besonderes Licht nicht nur, daß du die Freude genießest, dies alles zu wissen, sondern damit du mir als treue Dienerin in allem nachfolgest. Wie du in der Erkenntnis der Geheimnisse die anderen überragst, so auch in der Dankbarkeit für dieselben. Betrachte es als deine Aufgabe, diese Undankbarkeit nach deinen schwachen Kräften gutzumachen, indem du ihn liebst, ihm dankst und ihm dienst, sowohl für deine eigene Person wie für alle, die es nicht tun. Zu diesem Zwecke sollst du im Gehorchen schnell sein wie ein Engel, glühend im Eifer und pünktlich bei jeder Gelegenheit. Du mußt allem Irdischen vollkommen absterben und die Bande der menschlichen Neigungen lösen und zerreißen, um dich dahin emporzuschwingen, wohin der Herr dich ruft. (538)

Die Seligen des Himmels, die diese Geheimnisse im göttlichen Lichte schauen, sind über sich selbst verwundert, daß sie während ihres Erdenlebens wenig daran gedacht haben. Könnten sie noch einen Schmerz empfinden, so würden sie aufs äußerste die Nachlässigkeit beklagen, mit welcher sie die Werke der Erlösung zu wenig geschätzt und meinem göttlichen Sohne zu wenig nachgefolgt sind. Alle Engel und Heiligen aber sind von einem den Sterblichen unbekanntem Staunen ergriffen über die Grausamkeit, von der die Herzen der Menschen gegen sich selbst und gegen ihren Schöpfer und Erlöser erfüllt sind. Sie haben kein Mitgefühl, weder für das Leiden ihres Herrn noch für die Peinen, denen sie selbst entgegengehen. Wenn aber die Verworfenen mit unheilbarer Bitterkeit einsehen, wie schrecklich dieses Vergessen und Verachten der Wohltaten ihres Erlösers ist, so wird ihnen die Bestürzung und der Gram darüber eine unerträgliche Qual sein, und es wird für sie schon eine allen Begriff übersteigende Züchtigung sein, wenn sie sehen, wie die Erlösung überreich war, die sie verachtet haben. Höre, meine Tochter, auf meinen Rat und auf die Lehre des ewigen Lebens! Verbanne aus deinem Innern jede Zuneigung zu irdischen Dingen. Wende dein ganzes Herz und deinen ganzen Geist den Geheimnissen und Wohltaten der Erlösung zu. Ihnen gib dich gänzlich hin; an sie denke, sie erwäge, sie betrachte, für sie danke, wie wenn du allein auf der Welt wärest und sie dir allein und jedem Menschen im besonderen erwiesen worden wären (Gal 2,20). In ihnen wirst du das Leben, die Wahrheit und den Weg zur Ewigkeit finden (Joh 14,6). (539)

## FÜNFZEHNTE HAUPTSTÜCK

### *Aufenthalt der Heiligen Familie im Stall zu Bethlehem.*

Die Mutter Gottes wußte durch die ihr eingegossene Kenntnis der Heiligen Schrift (Ps 71,10) wie durch erhabene Offenbarungen, daß die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland kommen würden, um ihren heiligsten Sohn als wahren Gott anzuerkennen und anzubeten. Insbesondere war ihr dies Geheimnis näher enthüllt worden durch die Botschaft eines Engels an die Könige. Dem hl. Joseph war dieses Geheimnis verborgen. Maria hatte ihm ihr Geheimnis nicht mitgeteilt, weil sie, umsichtig in allem, die Weisung Gottes abwarten wollte. Joseph schlug jetzt vor, diesen armen Ort zu verlassen, weil er weder für das göttliche Kind noch für sie geeignet sei und man jetzt zu Bethlehem ein Obdach finden werde. Dorthin wollten sie sich bis zur Darstellung des Kindes im Tempel zurückziehen. Er fürchtete, seiner Armut wegen möchte dem Kinde und der Mutter die vollständige Pflege abgehen, die er für beide wünschte. Doch fügte er sich in allem dem Willen seiner Braut. (540)

Maria antwortete, ohne ihm das Geheimnis zu entdecken: «Mein Bräutigam, ich gehorche deinem Befehle und werde dir mit grösster Freude folgen, wohin du willst. Bestimme, was du für das beste hältst.» Maria hatte aber eine gewisse Zuneigung zu der Höhle, weil diese so arm und elend und durch die Geheimnisse der Geburt und Beschneidung geheiligt war. Sie sollte noch geheiligt werden durch die bevorstehende Ankunft der heiligen Könige. Zu welcher Zeit diese Ankunft erfolgen sollte, war der seligsten Jungfrau nicht bekannt. Die Zuneigung Mariens zur Krippenhöhle war durch Frömmigkeit und Ehrfurcht geheiligt. Gleichwohl zog sie den Gehorsam ihrer persönlichen



Zuneigung vor und fügte sich demselben, um in allem Muster und Vorbild der höchsten Vollkommenheit zu sein. Gerade diese gleichmütige Ergebung versetzte den hl. Joseph in noch größere Sorge. Er hätte gewünscht, daß seine Braut entscheide. Da antwortete Gott durch die beiden Himmelsfürsten Michael und Gabriel, die in körperlicher Gestalt zum Dienste ihres Gottes und ihrer großen Königin gegenwärtig waren. Diese sagten: «Der göttliche Wille hat angeordnet, daß an diesem Orte der menschengewordene Sohn Gottes angebetet werde von den drei Königen, die, um den König des Himmels zu suchen, aus dem Morgenland kommen werden. Sie sind bereits zehn Tage unterwegs. Sie werden bald hier ankommen. So erfüllen sich die Weissagungen der Propheten.» (541)

Der hl. Joseph war voll Freude, daß er durch diese Mitteilung den Willen Gottes erkannte. Maria aber sagte zu ihm: «Dieser Ort, den Gott für so erhabene Geheimnisse auserwählt hat, ist zwar arm und unpassend in den Augen der Welt. In den Augen der göttlichen Weisheit aber ist er reich und kostbar, ja der erhabenste auf Erden, da der König des Himmels sich mit ihm begnügt und ihn durch seine göttliche Gegenwart geheiligt hat. Er kann durch seine Allmacht bewirken, daß wir an diesem Ort, der ein Land der Verheißung ist, seiner Anschauung uns erfreuen. Ist es sein heiliger Wille, so wird er uns während der Tage, die wir hier noch zubringen, gegen die Unbilden der Witterung schützen.» Diese Worte gaben dem hl. Joseph großen Trost und Mut. Er meinte, das göttliche Kind werde wohl das Gesetz der Darstellung im Tempel erfüllen, wie es auch das der Beschneidung erfüllt habe. Darum könnten sie bis zu jenem Tage hier bleiben, ohne erst nach Nazareth zurückzukehren. (542)

Maria fügte sich ganz dem Willen ihres Bräutigams. Ihr Verlangen ging ohnehin dahin, dieses «heilige Gezelt», welches heiliger und ehrwürdiger war als das Allerheiligste des Tem-

pels, nicht zu verlassen, bis die Zeit zur Darstellung im Tempel gekommen wäre. Unterdessen tat sie alles mögliche, um das göttliche Kind gegen die rauhe und kalte Witterung zu schützen. Sie reinigte auch die Grotte aufs neue und bereitete sie für die Ankunft der Könige vor, so weit der arme, niedrige Ort dies zuließ. Doch ihre Hauptsorge ging dahin, das göttliche Kind immer in ihren Armen zu halten, wenn sie nicht gezwungen war, es zu verlassen. Wenn der Winter seine Strenge besonders fühlen ließ, machte sie von ihrer Macht als Königin aller Geschöpfe Gebrauch. Sie gebot dann der Kälte, den Winden, dem Schnee und dem Eis, ihrem Schöpfer nicht wehe zu tun, sondern ihre rauhen Einflüsse an ihr geltend zu machen. Die Himmelskönigin sagte dann: «Haltet euren Zorn zurück vor eurem Schöpfer und Erhalter, vor eurem Herrn, der euch Dasein, Kraft und Wirksamkeit verliehen hat. Ihr habt eure Strenge durch die Sünde erhalten, um den Ungehorsam des ersten Adam und seiner Nachkommenschaft zu strafen. Dem zweiten Adam gegenüber, der kommt, um diesen Fall gut zu machen, und der an demselben keinen Teil hat, müßt ihr ehrfurchtsvoll und höflich sein und dürft ihm kein Leid antun. Ich gebiete euch dies in seinem Namen! Bereitet ihm keine Beschwerde!» (543)

Der bereitwillige Gehorsam dieser vernunftslosen Geschöpfe gegen Gottes Willen verdient von uns bewundert und nachgeahmt zu werden. Wenn Maria es befahl, blieben Schnee und Wasser zehn Ellen weit von ihnen entfernt, die Winde hielten sich zurück, die Luft in der Umgebung milderte sich und nahm eine gemäßigte Wärme an. Zu diesen Wundern kam ein anderes. Während das göttliche Kind Linderung fühlte, empfand die jungfräuliche Mutter die Kälte und die Unbilden der Witterung in dem hohen Grade, weil sie ihr in allem gehorchten. Sie selbst wollte sich dem Leiden nicht entziehen. Der hl. Joseph genoß dasselbe Vorrecht, wie das göttliche Kind. Auch er fühl-

te die Milderung der rauhen Elemente, doch wußte er nicht, daß dies das Werk der Macht seiner Braut war. Denn sie sagte ihm von diesem ihrem Vorrechte nichts, da sie von Gott keinen Auftrag hiezu erhalten hatte. (544)

Was die Ordnung und Weise betrifft, in der Maria ihrem Kinde die Nahrung reichte, so bot sie ihm dreimal im Tage ihre jungfräuliche Brust. Sie tat es stets mit solcher Ehrfurcht, daß sie zuvor um Erlaubnis bat und um Verzeihung ihrer Unwürdigkeit. Viele Zeit hielt sie ihr Kind auf den Armen und betete es kniend an. Mußte sie sich setzen, so bat sie es immer um Erlaubnis. Dieselbe Ehrfurcht bezeugte sie, wenn sie es dem hl. Joseph übergab oder es von ihm entgegennahm. Oft küßte sie ihm die Füße. Wollte sie es aber im Gesicht küssen, so bat sie innerlich um seine wohlwollende Zustimmung. Das süßeste Kind aber erwiderte die Liebkosungen seiner Mutter nicht nur, indem es sie mit freundlicher Miene, aber voll Majestät annahm, sondern auch durch Gebärden, die es nach Art der übrigen Kinder, nur mit mehr Ernst und Würde, machte. Gewöhnlich schmiegte es sich liebevoll an die Brust seiner reinsten Mutter, zuweilen an die Schultern, wobei es ihren Hals mit seinen göttlichen Ärmchen umfaßte. Maria benahm sich mit solcher Umsicht und Überlegung, daß sie das göttliche Kind weder durch kindische Zärtlichkeiten, wie andere Mütter, dazu anlockte, noch durch Furcht davon abhielt. In allem war sie ganz weise und vollkommen, ohne je zu wenig oder zuviel zu tun. Die größte Liebe, die ihr heiligstes Kind ihr kundgab, hatte nur die Wirkung, sie bis in den Staub zu verdemütigen und mit tiefster Ehrfurcht zu erfüllen. Diese Ehrfurcht war es, die alle ihre Gefühle regelte und ihnen den Glanz der höchsten Vollkommenheit verlieh. (545)

Es fand aber noch eine andere, erhabener Art von Liebesbezeugungen zwischen dem göttlichen Kinde und seiner jungfräulichen Mutter statt. Während sie ihr Kind auf den Armen trug,

wurde ihr oftmals noch eine neue Gnade zuteil. Die Menschheit Christi zeigte sich ihr wie ein Kristall. In ihr schaute sie dann die persönliche Vereinigung der Gottheit und Menschheit, die Seele des göttlichen Kindes und alle Akte, welche es, zum himmlischen Vater für das Menschengeschlecht betend, verrichtete. Diese Akte und Bitten ahmte dann Maria nach, wobei sie in ihren Sohn ganz versenkt und umgestaltet wurde. Das göttliche Kind aber genoß im Anschauen der Mutter eine außerwesentliche Seligkeit und Wonne. Es fand sozusagen seinen Trost darin, eine solche Reinheit in einem Geschöpf zu erblicken, und freute sich, daß Maria erschaffen, und daß seine Gottheit sich mit der Menschheit vereinigt hatte. Bei diesem Geheimnis fiel mir ein, was die Hauptleute zu Holofernes sagten, da sie die schöne Judith auf den Gefilden von Bethulien sahen: «Wer soll das Volk der Herbräer verachten, das so schöne Weiber hat, daß wir nicht schon um ihretwillen wider sie streiten müßten?» (Judith 10,18). Diese Rede scheint geheimnisvoll und wahr im Munde des menschengewordenen Gottes; denn er konnte mit viel mehr Recht dasselbe zu seinem ewigen Vater und zu allen Geschöpfen sagen: «Wer wollte leugnen, daß ich recht getan, vom Himmel auf die Erde zu kommen, die menschliche Natur anzunehmen, den Satan, die Welt und das Fleisch zu überwinden und zu vernichten, da unter den Kindern Adams sich eine solche Frau findet, wie meine Mutter?» — O meine süße Liebe! Du Kraft meiner Kraft, du Leben meiner Seele, liebevoller Jesus! Sieh, wie Maria, die heiligste Jungfrau, allein so große Schönheit in der menschlichen Natur besitzt. Sie ist die Einzige, die Auserwählte, dir, o mein Herr, so vollkommen wohlgefällig, daß sie deinem ganzen übrigen Volke nicht nur gleichkommt, sondern dasselbe unvergleichlich übertrifft, und daß sie allein die Häßlichkeit der ganzen Nachkommenschaft Adams aufwiegt. (546)

Während das göttliche Kind solche Freuden genoß, wurde

seine jungfräuliche Mutter ganz vergeistigt und aufs neue in Gott umgestaltet. Ihre reinste Seele nahm einen so hohen Aufschwung, daß sie gar oft die Bande des irdischen Leibes zerrissen und durch die Glut der Liebe sein Leben verzehrt und ihn verlassen hätte, wenn sie nicht durch ein Wunder gestärkt und erhalten worden wäre. Sie sprach zu ihrem heiligsten Sohne innerlich und äußerlich so erhabene und inhaltsschwere Worte, daß unsere Sprache sie nicht wiedergeben kann. Was immer ich auch davon sage, wird weit zurückbleiben hinter dem, was mir geoffenbart wurde. «O meine süße Liebe», sprach sie zu ihm, «du Leben meiner Seele, wer bist du und wer bin ich? Was willst du aus mir machen, daß du in deiner unermesslichen Größe dich herablässest, unnützen Staub so sehr zu begünstigen? Was soll deine Dienerin dir zuliebe tun, wie soll sie dir den schuldigen Dank abstaten? Was soll ich dir vergelten für so vieles, das du mir gegeben hast? Mein Wesen, mein Leben, meine Kräfte, meine Sinne, meine Wünsche und Seufzer, alles ist dein! Tröste deine Dienerin und Mutter, damit sie angesichts ihres Unvermögens, dir zu dienen, wie sie es glühend verlangt, nicht verschmache und vor Liebe zu dir sterbe! O wie beschränkt ist die Fähigkeit des Menschen, wie eingeengt ist sein Vermögen, wie schwach sind seine Gefühle, da sie deine Liebe nicht nach Gebühr erwidern können! Immer wirst du deinen Geschöpfen gegenüber Sieger bleiben durch deine Großmut und Barmherzigkeit. Immer wirst du Triumphe der Liebe feiern. Wir aber müssen uns dir dankbar unterwerfen und uns als durch deine Macht besiegt erklären. Wir werden uns erniedrigen bis in den Staub, deine Größe aber wird erhöht und verherrlicht werden in alle Ewigkeit.»

Manchmal schaute Maria in der Erkenntnis ihres heiligsten Sohnes die Seelen, die sich während der Zeit des Neuen Bundes durch die göttliche Liebe besonders auszeichnen würden. Sie schaute die Werke, die sie vollbringen und die Martern, die sie

in der Nachfolge des Herrn leiden sollten. Bei diesem Schauen wurde ihr Herz im Wetteifer von solch gewaltiger Liebe entzündet, daß das Martyrium ihrer Sehnsucht schmerzlicher war als das tatsächliche Martertum aller übrigen Martyrer. So erfuhr sie an sich selbst, was der Bräutigam im Hohenlied gesagt hat, daß der Eifer der Liebe stark sei wie der Tod und hart wie die Hölle (Hohel 8,6). Auf dieses Liebesehnen seiner Mutter antwortete ihr Sohn: «Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm», indem er ihr zugleich das Verständnis und die Wirkung dieser Worte mitteilte. Durch dieses heilige Martyrium war Maria Martyrin vor allen andern Märtyrern. Jesus aber, das sanfteste Lamm, «weidete unter diesen Lilien, bis der Tag der Gnade anbrach und die Schatten des alten Gesetzes sich neigten».

(547)

Das göttliche Kind genoß, so lange es an der jungfräulichen Brust seiner heiligsten Mutter genährt wurde, keine andere Speise. Die Milch war seine einzige Nahrung. Diese war ebenso süß, lieblich und kräftig, als der Leib der seligsten Jungfrau rein, vollkommen, von jedem Fehler, von jeder Unordnung, von jedem Übermaß frei war. Kein anderer Leib kam ihm gleich an Gesundheit und Vollkommenheit.

(548)

Joseph freute sich nicht nur als Augenzeuge über die Liebeskosungen, die zwischen der heiligsten Mutter und ihrem göttlichen Kinde stattfanden. Er selbst wurde auch gewürdigt, solche von Jesus unmittelbar zu empfangen. Maria gab ihm sehr oft das Kind in die Arme, wenn eine Arbeit es ihr unmöglich machte, es zu behalten. Er empfand dabei immer göttliche Einwirkungen in seiner Seele. Das Jesuskind schaute ihn sehr freundlich an, schmiegte sich an seine Brust und liebte ihn, zwar mit königlicher Würde und Majestät, aber doch auch mit liebevoller Zärtlichkeit, wie andere Kinder bei ihren Eltern tun. Es tat dies beim heiligen Joseph nicht so häufig und auch nicht mit solcher Zärtlichkeit, wie bei seiner jungfräulichen Mutter.

*Lehre, welche mir Maria,  
die heiligste Königin, gab.*

Meine liebe Tochter, im vorletzten Hauptstück wurdest du ermahnt, nichts auf übernatürlichem Wege vom Herrn auszuforschen, weder um einem Leiden zu entgehen, noch aus natürlicher Neigung, am allerwenigsten aus eitler Neugier. So oft du deine geistigen Kräfte oder deine leiblichen Sinne betätigst, mußt du deine Neigungen bezähmen und ihnen nie geben, was sie verlangen, auch nicht unter dem Schein der Tugend und Frömmigkeit. Mein Verlangen, in der Höhle zu bleiben, wo die Geburt und Beschneidung meines heiligsten Sohnes stattgefunden, war von Frömmigkeit beseelt. Trotzdem wollte ich dieses Verlangen nicht kundgeben. Ich zog den Gehorsam vor und wußte, daß es für die Seelen sicherer und Gott wohlgefälliger ist, wenn wir seinen heiligen Willen nach dem Rat und Gutdünken anderer suchen. Der unwissende und engherzige Mensch hängt sich mit seinen Neigungen und kleinlichen Wünschen gar leicht an geringfügige Dinge, er läßt sich von einer Kleinigkeit so einnehmen, als wäre sie eine wichtige Sache. Und was nichts ist, scheint ihm etwas Großes zu sein. Hiedurch beraubt er sich vieler Gnaden, Erleuchtungen und Verdienste und macht sich zum Empfange derselben unfähig. (550)

Diese und alle anderen Lehren präge deinem Herzen ein. Lege dir ein Gedenkbuch an von allem, was ich getan, um es nachzuahmen. Achte namentlich auf die Ehrfurcht, Liebe, Sorgfalt, auf die Umsicht, womit ich meinen Sohn behandelte. Diese Sorgfalt war mir immer eigen gewesen. Nachdem ich aber den Sohn Gottes in meinem Schoß empfangen hatte, verlor ich ihn niemals aus den Augen und ließ niemals die Liebe erschlaffen, die er mir damals mitteilte. Bei diesem glühenden Verlangen, ihm stets mehr zu gefallen, ruhte mein Herz nicht. Es war so weit entfernt, sich an etwas Irdisches zu hängen oder

einer sinnlichen Neigung zu folgen, daß ich in dieser Hinsicht lebte, als ob ich nicht von der allgemeinen, menschlichen Natur wäre. Wenn aber die anderen Menschen von Leidenschaften nicht frei sind oder diese nicht in dem Grad überwinden, wie sie könnten, so sollen sie sich nicht über ihre Natur beklagen, sondern über ihren eigenen Willen. Die schwache Natur könnte sich vielmehr beklagen, weil die Menschen mit ihrer Vernunft sie leiten und beherrschen könnten und es nicht tun. Angesichts dieser Abgründe, welche das menschliche Leben darbietet, warne ich dich, meine Teuerste: Begehre und suche nichts Irdisches, mag es auch notwendig sein oder ganz gerecht erscheinen. Und was du notwendig brauchst, wie die Kleidung, Nahrung, die Zelle, das gebrauche alles im Gehorsam, mit Gutheißung der Obern. Der Herr verlangt dies, und ich billige es, damit du alles zum Dienste des Allmächtigen gebrauchest. Nach diesen meinen Regeln muß sich dein ganzes Verhalten richten. (551)

## SECHZEHNTES HAUPTSTÜCK

### *Die Anbetung der Könige*

Die drei Könige, welche kamen, um das neugeborene göttliche Kind zu suchen, waren gebürtig aus Persien, Arabien und Saba, also aus Ländern östlich von Palästina. Ihre Ankunft hatte David vorhergesagt (Ps 71,10) und vor ihm schon Balaam, als er nach Gottes Willen das Volk Israel segnete, obwohl der Moabiterkönig Balak ihn gerufen hatte, es zu verfluchen. Bei diesem Segen hatte Balaam gesagt, er werde Christus, den König, sehen, aber nicht sogleich; er werde ihn schauen, aber nicht nahe. Er sah ihn aber nicht selbst, sondern durch seine Nachkommen, die Weisen, auch nicht sogleich, sondern

nach mehreren Jahrhunderten. Er sagte, daß ein Stern aus Jakob aufgehen werde, um den anzuzeigen, der geboren werde, um ewig im Hause Jakobs zu herrschen. (552)

Diese drei Könige waren in den Naturwissenschaften sehr bewandert und in den heiligen Schriften des Volkes Gottes sehr belesen. Deswegen wurden sie «Weise» genannt. Durch ihre Kenntnis der Heiligen Schrift und durch Unterredungen mit einigen Hebräern waren sie zu einem gewissen Glauben an die Ankunft des Messias gelangt. Sie waren außerdem aufrichtige, wahrheitsliebende Männer und äußerst gerecht in der Regierung ihrer Staaten. Da diese nicht so ausgedehnt waren wie die heutigen Reiche, konnten sie diese leicht selbst regieren. Als weise, kluge Könige waren sie gerecht, denn das ist die eigentliche Aufgabe eines Königs. Darum sagt der Heilige Geist, daß Gott des Königs Herz in seiner Hand habe, um es wie Wasserleitungen auf das hinzulenken, was er will (Sprichw 21,1). Sie waren auch großherzig, edelmütig und frei von Habsucht, die das Herz der Fürsten so tief erniedrigt. Die Staaten dieser Weisen grenzten aneinander. Sie wohnten nahe beieinander, kannten sich gegenseitig und förderten einander in den sittlichen Tugenden sowie in ihren Kenntnissen, indem sie sich alles Wichtige mitteilten, was sie erfuhren. Kurz, sie standen im treuesten freundschaftlichen Verkehr. (553)

Diese Könige sind durch den Dienst der heiligen Engel von der Geburt des Erlösers benachrichtigt worden. Einer von den Schutzengeln unserer Königin, von höherem Range, wurde von der Grotte abgesandt. Als höherstehender Engel erleuchtete er die Schutzengel der Könige und teilte ihnen den Willen und die Botschaft des Herrn mit, auf daß sie, ein jeder seinem Schutzbefohlenen, das Geheimnis der Menschwerdung und der Geburt Christi, unseres Erlösers, kundgeben möchten. Sie taten es zur nämlichen Stunde, während die Könige schliefen. So gehen die Offenbarungen der Engel gewöhnlich vor sich; sie ge-

langen von Gott durch die Engel an die Seelen. Die Könige erhielten dabei ein umfassendes, klares Licht über die Geheimnisse der Menschwerdung. Sie wurden belehrt, daß der König der Juden als wahrer Gott und Mensch geboren sei; daß er der Messias und Erlöser sei, den sie erwarteten, und den die Prophezeiungen ihrer heiligen Schriften verhiessen. Jener Stern, welchen Balaam vorhervorkündigt, sei ihnen gegeben. Jeder der Könige wurde auch inne, daß die beiden anderen dieselbe Nachricht erhielten. Diese wunderbare Gnade sei ihnen nicht verliehen, um furchtlos zu bleiben, sondern damit sie nach der Weisung des göttlichen Lichtes handelten. Sie erglühten von großer Liebe und von sehnsüchtigem Verlangen, den menschgewordenen Gott kennen zu lernen, ihn als ihren Schöpfer und Erlöser anzubeten und ihm mit höchster Vollkommenheit zu dienen. Hiezu verhalfen ihnen die erworbenen sittlichen Tugenden. Durch sie waren sie wohl vorbereitet, um das göttliche Licht zu empfangen. (554)

Auf diese himmlische Offenbarung hin erwachten die Könige. Sie warfen sich auf die Erde nieder, und in den Staub gebeugt beteten sie den unveränderlichen Gott im Geist an. Sie priesen seine unendliche Barmherzigkeit und Güte, daß das göttliche Wort von einer Jungfrau Fleisch angenommen, um die Welt zu erlösen und den Menschen das ewige Heil zu verleihen. Dann faßten sie, von dem nämlichen Geiste geleitet, den Entschluß, ohne Verzug nach Judäa abzureisen, um das göttliche Kind zu suchen und anzubeten. Sie richteten die Gaben her: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Sie waren in allem auf geheimnisvolle Weise geleitet und trafen dieselben Anordnungen, ohne sich darüber verständigt zu haben. Um rasch abreisen zu können, versahen sie sich mit den für die Reise nötigen Kamele, Vorräten und Bediensteten. Sie achteten nicht darauf, daß das Volk verwundert sein werde, noch daß sie in ein fremdes Reich zögen mit so wenig Ansehen und Pracht. Ohne genau

den Ort zu wissen und ohne Zeichen, um das Kind zu erkennen, beschlossen sie alsbald voll brennenden Eifers und glühender Liebe, abzureisen und es zu suchen. (555)

Der heilige Engel, der von Bethlehem zu den Königen gekommen war, bildete zu gleicher Zeit aus Luft einen hellshimmernden Stern, der aber nicht so groß war, wie die Sterne des Firmamentes. Er erhob sich nicht höher, als nötig war, um die heiligen Könige zu der Grotte zu führen. Sein Glanz war außergewöhnlich und von dem Glanze der Sonne und der anderen Sterne verschieden. Er leuchtete mit seinem wunderschönen Licht in der Nacht wie eine hellbrennende Fackel. Bei Tag zeigte er sich im Licht der Sonne mit außerordentlicher Lebhaftigkeit. Jeder der drei Könige sah beim Heraustreten aus seinem Haus diesen Stern, und zwar jeder denselben. Sie folgten ihm und trafen darum in kurzer Zeit zusammen. Dann näherte sich ihnen der Stern, indem er um viele Grade herabstieg, so daß sie in noch größerer Nähe seines Glanzes sich erfreuen konnten. Sie besprachen die ihnen zuteil gewordenen Offenbarungen sowie ihre Absichten und stimmten in allem überein. Dabei wurde ihr Verlangen, das neugeborene göttliche Kind anzubeten, noch glühender, und voll Staunen priesen sie den Allmächtigen in seinen erhabenen, geheimnisvollen Werken. (556)

Die Weisen setzten, von dem Stern geleitet, ihre Reise fort. Sie verloren den Stern nie mehr aus den Augen, bis sie nach Jerusalem kamen. Als er hier verschwand, vermuteten sie, daß der wahre König in dieser Stadt, der Hauptstadt der Juden, geboren sei. Sie traten also in die Stadt ein und fragten öffentlich: «Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben im Morgenlande den Stern gesehen, der seine Geburt verkündet, und wir kommen, um ihn zu sehen und anzubeten» (Matth 2, 1ff). Diese Neuigkeit gelangte auch zu den Ohren des Herodes, der damals, obwohl widerrechtlich, in Judäa regierte und zu Jerusalem lebte. Als der ungerechte König hörte, daß ein recht-

mäßiger König geboren sei, erschrak er und ward sehr verwirrt und erzürnt. Die ganze Stadt wurde mit ihm unruhig, die einen aus Schmeichelei gegen Herodes, die anderen aus Furcht vor Wirren. Herodes ließ, wie der heilige Matthäus berichtet, sogleich die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammenkommen und fragte sie, wo Christus, den sie gemäß ihren Schriften erwarteten, geboren werden sollte. Sie antworteten ihm nach dem Propheten Michäas: zu Bethlehem im Stamme Juda, denn es stehe geschrieben, von dort werde der Fürst hervorgehen, der das Volk Israel regieren soll. (557)

Nachdem Herodes den Geburtsort des neuen Königs der Juden erfahren hatte, plante er, ihn durch List aus dem Wege zu räumen. Er entließ also die Priester und berief heimlich die Könige, um die Zeit zu erforschen, da sie den Stern gesehen hatten. Diese gaben ihm die Zeit aufrichtig an. Nun wies sie Herodes nach Bethlehem und sprach mit verstellter Bosheit: «Gehet hin und forschet nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habt, so zeigt es mir an, damit auch ich hinkomme, ihm zu huldigen und es anzubeten.» So reisten die Weisen ab. Der heuchlerische König aber war wegen dieser unfehlbaren Anzeichen in Unruhe und Angst. Er hätte sich mit dem Gedanken beruhigen können, daß ein neugeborenes Kind nicht so bald zur Regierung gelangen kann. Allein so schwach und trügerisch ist das irdische Glück, daß selbst ein Kind es umstürzt, oder eine von ferne drohende Gefahr, ja nur eine eingebildete, allen Trost und alle Freude verdirbt, welche dasselbe zu bieten scheint. (558)

Als die Weisen Jerusalem verließen, sahen sie den Stern wieder, den sie beim Eintritt in diese Stadt aus den Augen verloren hatten. Sie folgten seinem Licht und gelangten nach Bethlehem zur Geburtsgrotte. Über ihr stand der Stern still, ließ sich dann nieder, schwebte, sich verkleinernd, in die Höhle hinein über

das Haupt des Kindes und überströmte es mit seinem Licht. Darauf löste er sich auf und verschwand.

Maria war über die Ankunft der Könige vom Herrn unterrichtet worden. Als sie hörte, daß diese sich der Grotte näherten, teilte sie es dem heiligen Joseph mit, damit er ihr zur Seite stehe. Das heilige Evangelium sagt dies nicht, weil es nicht notwendig zu dem Geheimnis gehört. Es war nicht nötig, daß Joseph sich entfernte; denn die Weisen wußten durch himmlische Erleuchtung, daß die Mutter eine Jungfrau, das Kind selbst aber wahrer Gott und nicht der Sohn des heiligen Joseph sei. Wie hätte sie auch Gott zur Anbetung herführen und dabei zulassen können, daß sie aus Mangel an Unterweisung sich in einer so wesentlichen Sache geirrt hätten. Sie waren bei ihrer Ankunft über alles erleuchtet und von den erhabensten, solch großen Geheimnissen entsprechenden Gefühlen beseelt. (559)

Das göttliche Kind auf den Armen, erwartete die heiligste Mutter die frommen Könige. Unausprechlich waren ihre Sittsamkeit und Anmut. Bei all ihrer Demut und Armut strahlte sie eine mehr als menschliche Majestät aus und ihr Antlitz leuchtete. Das göttliche Kind verbreitete einen solchen Lichtglanz, daß die ganze Höhle in einen Himmel umgewandelt wurde. Als die morgenländischen Könige eintraten, waren sie beim ersten Anblick des Kindes und der Mutter eine geraume Zeit hindurch von Bewunderung hingerissen. Sie warfen sich zur Erde nieder und beteten in dieser Haltung das Kind mit Ehrfurcht an, indem sie es als wahren Gott und wahren Menschen und als den Erlöser des Menschengeschlechtes anerkannten. Durch den Anblick und die Gegenwart des süßen Jesuskindes wurden sie aufs neue innerlich erleuchtet. Sie schauten die Menge der himmlischen Geister, die als Diener des Königs der Könige, des Herrn der Herren mit Ehrfurcht und Zittern zugegen waren. Dann richteten sie sich auf und brachten Maria ihre Glückwünsche dar, daß sie die Mutter des Sohnes des ewigen Vaters ge-

worden sei. Sie bezeigten ihr auch ihre Ehrfurcht, indem sie die Knie beugten. Auch wollten sie ihr die Hand küssen, wie dies in ihrem Reiche Königinnen gegenüber Sitte war, aber die weiseste Herrin zog ihre Hand zurück und bot ihnen die des Erlösers der Welt an mit den Worten: «Mein Geist frohlocket in dem Herrn, und meine Seele lobpreist ihn, weil er unter allen Nationen euch auserwählt und berufen hat, mit euren Augen den zu sehen, den viele Könige und Propheten vergebens zu sehen verlangten, den menschengewordenen, ewigen Sohn Gottes. Lasset uns seinen Namen loben und preisen wegen der geheimnisvollen Erbarmungen, die er seinem Volke erwiesen hat. Lasset uns die Erde küssen, die er durch seine königliche Gegenwart geheiligt hat!» (560)

Auf diese Worte der heiligsten Jungfrau warfen sich die Könige nochmals nieder, beteten das Jesuskind an und dankten für die große Wohltat, daß ihnen die Sonne der Gerechtigkeit so frühzeitig erschienen war, um ihre Finsternis zu erleuchten. Darauf sprachen sie mit dem heiligen Joseph und priesen ihn glücklich, daß er der Bräutigam der Mutter Gottes sei. Sie waren voll Staunen und zugleich voll Mitleid wegen der so großen Armut, in der die größten Geheimnisse des Himmels verborgen waren. Nachdem sie drei Stunden zugebracht, baten sie die heiligste Jungfrau um Erlaubnis, sich in der Stadt ein Obdach zu suchen. Sie hatten einiges Gefolge; allein das Licht und die Gnade waren nur in den Königen wirksam. Die anderen hatten nur acht auf das Äußere, sahen den geringen, armen Stand der Mutter und ihres Bräutigams, und obwohl sie etwas verwundert waren über dieses ungewöhnliche Schauspiel, erkannten sie doch das Geheimnis nicht. Als Maria und Joseph mit dem Kinde wieder allein waren, priesen sie den Herrn mit neuen Lobgesängen, weil nun zum ersten Male sein Name von den Heiden erkannt und angebetet worden war. (561)

*Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab.*

Meine Tochter, diese Ereignisse bieten den Kindern der heiligen Kirche große Lehren. Die bereitwillige Frömmigkeit und Demut der drei Weisen sollen sie nachahmen, die gottlose Verhärtung des Herodes aber sollen sie fürchten. Sie alle ernteten die Frucht ihrer Werke; die Könige ernteten die Frucht ihrer Gerechtigkeit und ihrer vielen Tugenden, Herodes die seines blinden Ehrgeizes und Stolzes sowie anderer Sünden, zu welchen ihn seine ungezügelte Leidenschaft fortriß. Diese Lehre genügt für jene, die in der Welt leben. Du aber mußt die Lehre auf dich anwenden und beachten. Was du aus der Heiligen Schrift und aus anderen frommen Büchern, die zur Tugend anleiten, liest oder hörst, mußt du deinem Herzen tief einprägen und dir zunutze machen. Diesem heiligen Glauben muß dann die Ausführung folgen, damit du reich werdest an guten Werken, in beständiger Hoffnung auf die Ankunft und die Heim-suchung des Allerhöchsten (Tit 2,13). (562)

Bei solcher Gesinnung wird dein Wille bereit und behende sein, wie ich ihn wünsche, damit Gottes Wille in dir die Gefügigkeit und Unterwerfung finde, die nötig ist, um seinen Einsprechungen nicht zu widerstehen, sobald du sie erkannt hast. Tust du hierin deine Schuldigkeit, dann werde ich dein Stern sein und dich auf den Pfaden des Herrn leiten, damit du schnell voranschreitest bis du auf Sion das Angesicht deines Gottes schauen und das höchste Gut genießen wirst.

In dem, was den frommen Königen des Morgenlandes begegnete, ist eine für das Heil der Seelen entscheidende Wahrheit enthalten, die jedoch sehr wenig gekannt und noch weniger befolgt wird. Die Einsprechungen Gottes halten gewöhnlich folgende Ordnung ein: die ersten treiben an, einige Tugenden zu üben; entspricht man ihnen, dann sendet Gott neue und größere Gnaden, um in der Tugend noch mehr Fortschritte zu ma-

chen. Indem man also die einen benützt, bereitet man sich zu anderen vor und erhält immer neue, kräftigere Gnadenhilfen. Und in dieser Ordnung nehmen die Gnaden des Herrn in dem Maße zu, als die Seele ihnen entspricht. Hieraus wirst du zwei Dinge erkennen: erstens welch großen Verlust es bringt, wenn man die Übung einer Tugend geringschätzt und den göttlichen Einsprechungen nicht entspricht; zweitens, daß Gott den Seelen gar oft große Gnaden gäbe, wenn sie zuerst mit den geringeren mitwirken würden; denn er ist hiezu bereit, ja er wartet sozusagen, daß man es ihm möglich mache, seinen gerechten Rat-schlüssen gemäß zu handeln. Weil man aber auf diese Ordnung und dieses Verhalten Gottes nicht achtet, hält Gott seinen Gnadenstrom zurück und gibt nicht, was er geben möchte, und was die Seelen empfangen würden, wenn sie kein Hindernis entgegenstellten. (563)

Die Heiligen Drei Könige und Herodes gingen ganz entgegengesetzte Wege. Jene entsprachen den ersten Gnadenhilfen und Eingebungen durch gute Werke und machten sich durch Übung vieler Tugenden fähig, durch göttliche Offenbarung zur Erkenntnis der Geheimnisse der Menschwerdung des göttlichen Wortes und der Erlösung des Menschengeschlechtes berufen und geleitet zu werden. Von diesem Glück stiegen sie zu dem weiteren empor, heilig und vollkommen zu werden auf dem Weg zum Himmel. Das Gegenteil war bei Herodes der Fall. Hartherzig vernachlässigte er es, mit der Gnade Gottes Gutes zu tun. Dies führte ihn zu so maßlosem Stolz und Ehrgeiz. Diese Laster aber stürzten ihn in den tiefsten Abgrund der Grausamkeit. Er war der erste unter allen Menschen, der dem Erlöser der Welt das Leben nehmen wollte, wobei er noch Frömmigkeit und Liebe heuchelte. Um den Herrn zu treffen, ermordete er in seinem Zorne sogar die unschuldigen Kinder, damit seine fluchwürdigen Pläne nicht vereitelt würden. (564)



## SIEBZEHNTES HAUPTSTÜCK

### *Die Opfertgaben der Heiligen Drei Könige*

Von der Geburtsgrötte zogen die drei Könige zu einer Herberge in der Stadt Bethlehem. Dort besprachen sie sich während eines großen Teiles der Nacht unter Tränen über das, was sie gesehen hatten, und was ein jeder in seinem Herzen empfunden und an dem göttlichen Kind sowie an seiner heiligsten Mutter bemerkt hatte. Dadurch wurden sie noch mehr von Liebe zu Gott entzündet. Sie staunten über die Majestät und den Glanz des Jesuskinds, über die Weisheit, den Ernst und die Sittsamkeit der Mutter, über die Heiligkeit des Bräutigams Joseph, über die Armut aller drei sowie über die Niedrigkeit des Ortes, an dem der Herr Himmels und der Erde hatte geboren werden wollen. Die heiligen Könige fühlten ihre Herzen von solcher Liebesglut zu Gott entflammt, daß sie diese nicht zurückhalten konnten und sie durch Worte, durch Akte tiefster Verehrung und Liebe äußerten. «Was für ein Feuer brennt in uns?» sagten sie. «Wie groß ist die Macht dieses Königs, der solches Sehnen, solche Gefühle in uns wachruft? Was werden wir tun im Verkehr mit den Menschen? Wie werden wir unsere Tränen zurückhalten? Was sollen jene tun, die ein so tiefes, neues erhabenes Geheimnis erkannt haben? O Größe des Allmächtigen, die du den Menschen verborgen und in solche Armut gehüllt bist! O Demut, an die kein Sterblicher gedacht hätte! O könnten wir doch alle Menschen hieher bringen, damit niemand dieses Glückes beraubt wäre!» (565)

Bei diesen Unterredungen gedachten die Könige auch der großen Not, welche Jesus, Maria und Joseph in ihrer Grotte litten. Sie beschloßen daher, zum Zeichen ihrer Zuneigung Geschenke zu senden, um ihnen wenigstens auf diese Weise ihr Verlangen, ihnen zu dienen, zu befriedigen. Sie ließen ihnen

also durch ihre Diener viele von den Geschenken überbringen, welche sie bereit hielten. Maria und Joseph nahmen sie mit demütigem Danke an. Ihr Dank bestand aber nicht in leeren Worten, sondern in reichlichen Segnungen, die in den Herzen der Könige geistlichen Trost bewirkten. Mit diesen Geschenken konnte Maria ihren gewöhnlichen Gästen, den Armen, ein reichliches Mahl bereiten. Arme waren gar oft bei ihr, angezogen durch die häufigen Almosen, noch mehr aber durch die freundlichen Worte, die sie zu ihnen sprach. Von unvergleichlicher Freude erfüllt begaben sich die Könige zur Ruhe. Im Traum gab ihnen der Engel die Weisung bezüglich der Heimreise. (566)

Am anderen Tage kehrten die Könige früh morgens zur Grotte zurück, um dem Könige des Himmels ihre Geschenke anzubieten. Zur Erde niedergeworfen beteten sie den Sohn Gottes mit tiefster Demut an. Sie öffneten, wie das Evangelium sagt, ihre Schätze und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen dar. Sie legten auch der Mutter mancherlei Fragen vor über die Geheimnisse des Glaubens, über den Zustand ihres Gewissens und über die Regierung ihrer Staaten. Sie wollten nicht zurückkehren, ohne vollständig über alles unterrichtet zu sein, was zu einem heiligen Leben gehört. Maria hörte sie mit Wohlwollen an. Während sie zu ihr redeten, beriet sie sich innerlich mit dem göttlichen Kind über die Antworten und Befehlungen, die sie diesen neuen Söhnen seines heiligen Gesetzes geben sollte. Als Organ der göttlichen Weisheit antwortete sie dann auf alle vorgelegten Zweifel, und ihre Antworten waren so weise, so belehrend und heiligend, daß die Könige, von Bewunderung der Weisheit und Güte der Himmelskönigin hingerrissen, sich nicht von ihr trennen konnten. Darun mußte ein Engel des Herrn ihnen ankündigen, es sei der Wille Gottes und unumgänglich notwendig, daß sie in ihre Heimat zurückkehrten. Es ist nicht zu verwundern, daß die heiligen Könige so er-

staunt waren; denn bei den Worten Mariens wurden sie vom Heiligen Geist erleuchtet und nicht nur über das, worüber sie fragten, sondern auch über viele andere Dinge mit himmlischem Lichte erfüllt. (567)

Maria nahm die Geschenke der Könige in Empfang und bot sie in deren Namen dem Jesuskinde an. Durch die Freundlichkeit seines Angesichtes gab es zu erkennen, daß es die Geschenke annehme. Es erteilte den Königen seinen Segen, und zwar in einer Weise, daß sie erkennen konnten, es wolle sie für die dargebrachten Gaben mit überreichen himmlischen Gütern mehr als hundertfach belohnen. Auch Maria boten sie, der Sitte ihres Landes gemäß, einige sehr kostbare Kleinodien an. Doch Maria gab alles, was keine geheimnisvolle Bedeutung und keine Beziehung zu dem heiligen Geheimmisse hatte, den Königen wieder zurück und behielt nur die drei Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Um die heiligen Könige getröstet zu entlassen, gab ihnen Maria einige Windeln, in welche sie das göttliche Kind gewickelt hatte. Andere sichtbare Kostbarkeiten, mit welchen sie die Könige hätte beschenken können, besaß Maria nicht und konnte auch keine kostbareren besitzen. Die Könige empfangen diese Reliquien mit solcher Hochachtung und Ehrfurcht, daß sie diese in Gold und Edelsteine fassen ließen und sorgfältig aufbewahrten. Die Windeln aber verbreiteten zum Zeugnis ihrer hohen Heiligkeit einen so lieblichen und starken Wohlgeruch, daß man ihn fast eine Stunde weit verspürte. Aber nur diejenigen nahmen ihn wahr, die an die Ankunft Gottes in der Welt glaubten. Die Ungläubigen waren von dieser Gnade ausgeschlossen. Die drei Könige aber wirkten mit dieser Reliquie in ihrer Heimat große Wunder. (568)

Die Könige boten der Mutter des Jesuskindes an, ihr mit all ihren Gütern und Besitzungen zu dienen. Falls sie dies nicht annehme und lieber am Geburtsorte ihres heiligsten Sohnes bleiben wolle, wollten sie ihr doch zur größeren Bequemlichkeit ein

Haus bauen. Die weiseste Mutter dankte für dieses Anerbieten, nahm es aber nicht an. Zum Abschied stellten die Könige mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens an die heiligste Jungfrau die Bitte, sie doch niemals zu vergessen. Maria versprach dies. Dieselbe Bitte stellten sie auch an den heiligen Joseph. Nachdem sie von Jesus, Maria und Joseph den Segen empfangen hatten, verabschiedeten sie sich mit so zärtlicher Rührung, daß man hätte glauben können, sie ließen ihre Herzen in Tränen und Seufzer aufgelöst an jener Stätte zurück. Sie schlugen einen anderen Weg ein, um nicht zu Herodes nach Jerusalem zurückzukommen, wie ihnen der Engel geboten hatte. Sie wurden durch einen Stern auf einem anderen Wege geführt. Er leitete sie bis zu dem Orte, wo sie zusammengetroffen waren. Von da kehrte dann jeder in sein Heimatland zurück. (569)

Das übrige Leben dieser höchst glücklichen Könige entsprach ihrer göttlichen Berufung, denn sie lebten in ihren Staaten als Schüler der Lehrmeisterin der Heiligkeit und regierten nach deren Lehren sowohl ihre Seelen als auch ihre Reiche. Teils durch ihr Beispiel und ihr Leben, teils durch Belehrungen über den Erlöser der Welt, führten sie viele Seelen zur Erkenntnis Gottes und auf den Weg des Heiles. Reich an Jahren und Verdiensten beschlossen sie endlich ihre Laufbahn in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie im Leben so im Tode von der Mutter der Barmherzigkeit begünstigt.

Nach der Abreise der Könige brachten die Himmelskönigin und Joseph dem Allerhöchsten neue Loblieder für seine Wunderwerke dar. Sie verglichen sie mit der Heiligen Schrift und mit den Weissagungen der Patriarchen und sahen, wie alles an dem Jesuskinde in Erfüllung ging. Die weiseste Mutter, die in diese erhabenen Geheimnisse tief eindrang, bewahrte und erwog sie alle in ihrem Herzen. Die heiligen Engel, die bei diesen Geheimnissen zugegen waren, wünschten ihrer Königin Glück, daß ihr heiligster Sohn von den Menschen erkannt und angebe-

tet wurde. Sie priesen ihn durch neue Loblieder wegen der Erbarmungen, die er den Menschen erzeugte. (570)

*Lehre, welche mir Maria,  
die heiligste Himmelskönigin, gab.*

Meine Tochter, groß waren die Geschenke der Könige, noch größer aber war die Liebe, mit welcher sie diese hingaben, und das Geheimnis, welches sie andeuteten. Durch all dies waren sie der göttlichen Majestät höchst wohlgefällig. Auch du sollst dem Herrn Opfer bringen, du sollst Dank sagen, daß er dich zum Stand der Armut berufen hat. Denn ich versichere dich, es gibt vor Gott kein kostbareres Geschenk und kein wertvolleres Opfer als die freiwillige Armut. Heutzutage gibt es in der Welt nur sehr wenige Menschen, die von ihren zeitlichen Gütern einen guten Gebrauch machen und sie mit der Großmut und Liebe dieser heiligen Könige ihrem Gott und Herrn aufopfern. Die Armen, deren Zahl groß ist, erfahren und bezeugen, wie grausam und geizig das Menschenherz geworden ist, da die Notleidenden so wenig Hilfe bei den Reichen finden. Diese Hartherzigkeit der Menschen schmerzt die Engel und betrübt den Heiligen Geist, der sehen muß, wie die Würde der Seelen so tief erniedrigt ist und wie alle mit ihren Kräften und Fähigkeiten der schändlichen Geldgier dienen. Sie eignen sich Reichtümer an, als wären diese für sie allein erschaffen und verweigern sie den Armen, ihren Brüdern, die dasselbe Fleisch und dieselbe Natur haben. Ja, nicht einmal Gott dem Herrn opfern sie diese Reichtümer, da doch er es ist, der sie geschaffen hat, sie erhält und sie geben oder nehmen kann, wie es ihm gefällt. Das Beklagenswerteste aber ist, daß die Reichen, während sie mit ihrem Vermögen das ewige Leben erkaufen könnten, sich eben damit ihr Verderben zuziehen. (571)

Diese unselige Weise ist unter den Kindern Adams etwas ganz allgemeines. Darum ist aber auch die freiwillige Armut so erhaben und gewährt so große Sicherheit. Wer im Stand der Armut frohen Herzens das Wenige mit dem Armen teilt, bringt dem Herrn ein großes Opfer. Du kannst von deinem Unterhalt einen Teil den Armen geben und dabei das Verlangen hegen, wenn es möglich wäre, allen mit deiner Arbeit und deinem Schweiß zu Hilfe zu kommen. Dein beständiges Opfer aber müssen sein: die Werke der Liebe – dies ist das Gold; beständiges Gebet – das ist der Weihrauch; und ruhige Ertragung der Leiden und wahre Abtötung in allen Stücken – das ist die Myrrhe. Übrigens mußt du alles, was du für den Herrn tust, mit feuriger Liebe und bereitwilligem Herzen darbringen, ohne Lauheit und Zagen. Nachlässig verrichtete oder tote Werke sind kein wohlgefälliges Opfer in den Augen des Herrn. Damit du aber dem Herrn beständig das Opfer deiner Werke bringest, muß der Glaube immer in deinem Herzen leuchten und dich auf Gott hinweisen, um ihn zu loben und zu verherrlichen. Ebenso mußt du auf den Sporn der Liebe achten, durch den Gott dich immer antreibt, nicht abzulassen von dieser Übung. (572)

## ACHTZEHNTE HAUPTSTÜCK

### *Die heilige Familie in Bethlehem*

Nach der Anbetung des Jesuskindes in der Grotte und nach der Abreise der heiligen Könige hatten Maria und Joseph an diesem armen, aber heiligen Orte nichts mehr zu erwarten. Sie sollten ihn nun verlassen. Darum sagte die weiseste Mutter zum heiligen Joseph: «Das Opfer der Könige darf nicht ungenützt bleiben. Es muß Gottes Majestät dienen und nach seinem Willen verwendet werden. Ich beanspruche nichts. Verfüge du über alles wie über dein und meines Sohnes Besitztum.» Er antwortete mit gewohnter Demut und Höflichkeit, daß er es seiner Braut überlasse, diese Geschenke zu verteilen. Maria aber drang aufs neue in ihn und sagte: «Möchtest du, mein Gebieter, es aus Demut ausschlagen, so tue es doch aus Liebe zu den Armen; denn sie verlangen den Teil, der ihnen zukommt. Sie haben ein Recht auf die Dinge, die ihr himmlischer Vater zu ihrem Unterhalte erschaffen hat.» Nun kamen Maria und Joseph miteinander überein, drei Teile zu machen, einen für den Tempel zu Jerusalem, nämlich den Weihrauch und die Myrrhe samt einem Teil des Goldes; einen Teil für den Priester, welcher das Kind beschnitten hatte, damit er es für sich und für die Synagoge zu Bethlehem verwende; endlich den dritten Teil als Spende für die Armen. So gaben sie mit freigebigem und liebevollem Herzen. (573)

Der Allmächtige fügte es, dass eine arme, ehrsame und fromme Frau mehrmals unsere Königin in der Grotte besuchte. Ihr Haus lag bei den Mauern der Stadt, nicht ferne von der Grotte. Diese fromme Frau hatte von den Königen sprechen hören, wußte aber nicht, was sie getan hatten. Sie kam nun am folgenden Tage zur heiligsten Jungfrau und fragte, ob sie wisse, daß Könige von ferne gekommen seien, um den Messias zu

suchen. Da Maria das gute Herz dieser Frau kannte, unterrichtete sie sie im Glauben an den Erlöser, ohne ihr im besondern das Geheimnis zu erklären, das in ihr und dem Kind auf ihren Armen verborgen war. Sie gab ihr auch einen Teil des für die Armen bestimmten Goldes, um ihrer Not abzuhelpfen. Durch diese Wohltaten besserte sich das Los dieser glücklichen Frau, und sie blieb ihrer Herrin und Wohltäterin von Herzen zugetan. Darum bot sie der Gottesmutter ihr Haus an. Es war arm, und darum war es das passendste, um die Stifter der heiligen Armut zu beherbergen. Die arme Frau bat dringend darum, da sie sah, wie unbequem die Grotte war. Maria wies das Anerbieten nicht zurück, sondern antwortete der Frau mit freundlichem Danke, daß sie ihr später ihren Entschluß mitteilen werde. Sie beriet sich mit dem heiligen Joseph und sie beschloss, in das Haus der frommen Frau zu übersiedeln und dort die Zeit der Reinigung und Darstellung im Tempel abzuwarten. Die Nähe der Grotte bewog sie auch dazu. Es waren bereits viele Leute gekommen, weil das Gerücht von der Ankunft der Könige sich immer mehr verbreitete. (574)

So verließ die heilige Familie die Grotte, jedoch nicht ohne zarte Rührung. Jene glückliche Frau nahm sie mit größter Liebe als Gäste auf und überließ ihnen den besten Platz ihres Hauses. Alle Engel begleiteten sie in menschlicher Gestalt. Auch dann, wenn Maria und Joseph die Grotte besuchten, gingen diese himmlischen Fürsten mit. Außerdem stellte Gott, als Maria mit dem Kinde die Grotte verließ, einen Engel auf, damit er sie bewache, wie der Engel das Paradies bewacht. Dieser Engel stand und steht noch jetzt mit seinem Schwert am Eingang der Geburtsgrotte, und nie mehr ist ein Tier an diesen heiligen Ort gekommen. Wenn der heilige Engel die Ungläubigen, in deren Macht dieser und die übrigen heiligen Orte sich befinden, nicht am Eintritt hindert, so geschieht dies nach den Ratschlüssen Gottes, der die Menschen nach den Absichten seiner Weisheit

und Gerechtigkeit handeln läßt. Dieses Wunder wäre nicht nötig, wenn die christlichen Fürsten, von Eifer für die Ehre Jesu Christi beseelt, trachten würden, diese heiligen Orte, die durch das Blut und die Fußstapfen unseres Herrn und seiner heiligsten Mutter, sowie durch die Werke unserer Erlösung geweiht sind, wieder herzustellen. Gesetzt es wäre dies nicht möglich, so finden sie doch keine Entschuldigung, wenn sie nicht wenigstens mit gläubiger Sorgfalt sorgen, daß diese geheimnisvollen Orte in Ehren gehalten werden. Wer glaubt, würde Berge versetzen, weil dem, der glaubt, alles möglich ist (Mark 9,22). Es wurde mir zu erkennen gegeben, daß die andächtige Verehrung für das Heilige Land eines der kräftigsten und wirksamsten Mittel ist, den Bestand der katholischen Monarchien zu sichern. Auch kann kein Fürst leugnen, daß er andere, übermäßige und überflüssige Ausgaben vermeiden und sie diesem frommen Unternehmen zuwenden könnte, das Gott und den Menschen so wohlgefällig wäre. (575)

Maria blieb mit ihrem göttlichen Kinde in jenem Haus bei der Grotte bis zur Zeit der Darstellung im Tempel. Sie bereitete sich auf dieses Geheimnis würdig vor unter glühendem Verlangen, dem ewigen Vater ihr Kind aufzuopfern und nach dessen Beispiel sich selbst mit ihm darzubringen, geschmückt mit großen Tugendakten, durch die sie dem Allerhöchsten ein würdiges Opfer sein würde. Sie verrichtete während dieser Tage bis zur Reinigung so hohe Akte der Liebe und anderer Tugenden, daß weder Engel noch Menschen sie zu beschreiben vermöchten, wie viel weniger also ich, eine unwissende Frau. Wer sich durch christliche Frömmigkeit zu einer ehrfurchtsvollen Betrachtung dieser Geheimnisse befähigt, wird der Gnade gewürdigt, sie zu erkennen und zu kosten. (576)

Ich habe schon erzählt, wie das Jesuskind gleich nach seiner Geburt mit vernehmbarer Stimme zu seiner Mutter sprach: «Folge mir nach, meine Braut und werde mir ähnlich!» Es



sprach mit seiner Mutter stets in deutlichen Worten, doch nur dann, wenn es mit ihr allein war. Der heilige Joseph hörte es erst sprechen, als das Kind ein Jahr alt geworden war. Maria sagte ihrem Bräutigam nichts von dieser Gnade. Sie wußte, daß sie ihr allein vorbehalten war. Die Worte des göttlichen Kindes waren so würdevoll, wie es seiner Hoheit, und so wirksam, wie es seiner Allmacht entsprach. Es waren Worte, wie sie der Herr nur zu derjenigen sprechen konnte, die nach ihm reiner, heiliger, weiser und erleuchteter als alle übrigen Geschöpfe und dazu noch seine Mutter war. Manchmal sagte das Kind zu seiner Mutter: «Meine Taube, meine Geliebte, meine liebste Mutter!» Dies waren die liebevollen Unterredungen, die im Hohenliede beschrieben sind. Dazu kam der innere Verkehr zwischen beiden, der ein andauernder war. Hierbei empfing Maria so außerordentliche Gnaden und hörte süße Worte, daß sie alles übertreffen, was im Hohenliede gesagt ist, ja, was alle gerechten und heiligen Seelen je gesagt haben und noch sagen werden bis zum Ende der Welt. Das Jesuskind wiederholte oft jene Worte: «Werde mir ähnlich, meine Mutter, meine Taube!» Dies waren Worte des Lebens, Worte von unendlicher Kraft. Ihnen entsprach die himmlische Kenntnis, die Maria von allen inneren Akten der Seele ihres Sohnes besaß. Darum kann keine Zunge aussprechen, kein Verstand es erfassen, welche Wirkungen diese verborgenen und kräftigen Worte im reinsten, liebeglühenden Herzen der Mutter Gottes hervorbrachten. (577)

Unter den Gnadenauszeichnungen der reinsten Jungfrau ist die erste, daß sie Mutter Gottes ist. Sie ist das Fundament aller anderen. Die zweite ist ihre unbefleckte Empfängnis; die dritte, daß sie schon während ihres irdischen Lebens öfters die zeitweilige Anschauung der Seligen genoß. Die vierte ist die ununterbrochen klare Anschauung der heiligsten Seele ihres Sohnes und daß sie beständig deren innere Akte schaute, um diese nachzuahmen. Sie hatte die heiligste Seele Jesu vor sich, wie

einen reinen, klaren Spiegel, in dem sie sich selbst beschaute. Sie schmückte sich mit den kostbaren Zierden dieser heiligsten Seele und bildete sie in sich selber ab. Sie schaute, wie die Seele Jesu mit dem ewigen Worte vereinigt war und erkannte in tiefster Demut, wie sie in ihrer menschlichen Natur dem göttlichen Worte nachstehe. Sie schaute aufs klarste die Akte des Dankes und der Lobpreisung, die diese Seele Gott darbrachte, sowohl dafür, daß er sie aus nichts geschaffen, als auch für alle Gnaden, die sie als Geschöpf vor allen anderen erhalten, namentlich daß er ihre menschliche Natur zur unauflöslichen Vereinigung mit der Gottheit erhoben hatte. Die seligste Jungfrau betrachtete, wie ihr heiligster Sohn beständig innerlich betete und flehte und seine Gebete dem ewigen Vater für das Menschengeschlecht aufopferte. Sie schaute, wie er in allen Handlungen die Erlösung und Belehrung vorbereitete und einleitete, als einziger Heiland und Lehrer des ewigen Lebens. (578)

Von der Menschwerdung und Geburt ihres Sohnes an hatte Maria dieses Vorbild beständig vor Augen. Sie richtete alle ihre Handlungen danach und bereitete dem menschengewordenen Worte die süßeste Wonne. Gott Sohn, vom Himmel gekommen, um unser Erlöser und Lehrer zu sein, wollte, daß seine heiligste Mutter in einziger und erhabenster Weise an den Früchten der Erlösung teilnehme. Er wollte, daß sie die einzig ausgezeichnete Schülerin sei, in der seine Lehre sich lebendig ausprägte, indem er ihr eine solche Ähnlichkeit mit sich selbst verlieh, wie sie einem reinen Geschöpf nur möglich war. Dar- aus muß man schließen, wie erhaben die Werke seiner heiligsten Mutter und wie groß die Wonnen waren, die er auf ihren Armen genoß, gelehnt an ihre Brust, die das «Brautgemach und Blumenbettlein» (Hohel 1,15) dieses wahren Bräutigams war. (579)

In Bethlehem kamen manche Personen, sie zu besuchen. Diese gehörten fast alle der ärmsten Volksschicht an. Einige

kamen des Almosens wegen, andere, weil sie von den Weisen erfahren hatten. Alle sprachen davon und von der Ankunft des Messias. Denn nicht ohne göttliche Fügung ging in jenen Tagen bei den Juden das Gerücht, daß die Zeit seiner Geburt nahe. Diese Unterredungen boten Maria Gelegenheit zu großen Tugendwerken. Sie bewahrte dabei das Geheimnis ihres Herzens und erwog alles, was sie sah und hörte. Sie leitete auch viele Seelen zur Erkenntnis Gottes an, bestärkte sie im Glauben, unterrichtete sie über die Tugenden und über die Geheimnisse des Messias, den sie erwarteten und zog sie aus der Unwissenheit, weil sie in göttlichen Dingen schlecht unterrichtet waren. Diese Leute führten hierüber manchmal so einfältige Reden, daß der gute heilige Joseph darüber lächelte. Andererseits aber bewunderte er die hohe Weisheit und göttliche Kraft atmenden Antworten der Himmelskönigin sowie die Geduld, die tiefe Demut, den ruhigen Ernst, womit sie dieselben ertrug und zur Erkenntnis der Wahrheit führte. Maria entließ alle zufrieden, getröstet und im Nötigen unterrichtet; denn sie sprach zu ihnen Worte des ewigen Lebens, die in ihre Herzen drangen und sie mit Eifer und Mut erfüllten. (580)

#### *Lehre der himmlischen Königin*

Meine Tochter, in der Klarheit des göttlichen Lichtes erkannte ich besser als alle Menschen, welch geringen Wert die irdischen Reichtümer vor Gott besitzen. Darum fiel es mir in meiner heiligen Freiheit schwer und lästig, mich mit den Schätzen beladen zu sehen, die die Könige meinem heiligsten Sohn geopfert hatten. Da jedoch Demut und Gehorsam alle meine Handlungen beseelen mußten, wollte ich jene Schätze weder mir aneignen noch sie nach meiner Wahl austeilten, sondern ich wollte dem Willen meines Bräutigams folgen. Bei dieser Entäu-

Berung dachte ich, ich sei seine Dienerin und diese zeitlichen Geschenke gingen mich nichts an. Denn es ist häßlich und für euch schwache Geschöpfe sehr gefährlich, wenn ihr euch irdische Güter, wie Reichtum oder Ehre, zueignet. Dies geschieht nur aus Habsucht, Ehrgeiz und eitler Prunksucht. (581)

Du darfst weder Geschenke noch Ehrenbezeugungen annehmen und dir zueignen, als ob sie dir etwa gebührten. Am allerwenigsten darfst du dies tun, wenn sie von mächtigen, hochstehenden Personen kommen. Bewahre deine innere Freiheit und brüste dich nicht mit dem, was nichts wert ist und dich nicht rechtfertigen kann vor Gott. Schenkt man dir etwas, so sage nicht: «Dies hat man mir gegeben; dies hat man mir gebracht», sondern: «Der Herr sendet dies für die Klostersgemeinde. Betet zu ihm für das Werkzeug dieser seiner Barmherzigkeit.» Nenne dann den Almosengeber, damit man im besonderen für ihn bete und er so in seiner Absicht nicht getäuscht werde. Nimm auch die Almosen nicht eigenhändig in Empfang, denn dies wäre ein Zeichen, daß du darnach verlangst. Tue es vielmehr durch jene, denen dieses Amt aufgetragen ist. Mußt du wegen deines Amtes als Oberin im Kloster ein empfangenes Almosen derjenigen übergeben, die es für die Gemeinde zu verteilen hat, so zeige dich dabei vollkommen gleichgültig für diese Sache. Gleichwohl mußt du dem Herrn sowohl als auch den Wohltättern danken und anerkennen, daß du die Wohltat nicht verdienst. Für das, was anderen Schwestern gebracht wird, sollst du gleichfalls als Oberin danken und alsbald Sorge tragen, daß es für die ganze Gemeinde verwendet wird, ohne etwas für dich zu nehmen. Ja, schau nicht einmal neugierig an, was ins Kloster gebracht wird, damit die Sinne nicht daran Freude finden oder solche Geschenke zu besitzen verlangen; denn die Natur ist gebrechlich und voll verkehrter Neigungen, und darum fällt sie in Fehler, die sehr wenig beachtet werden. Man kann der verderbten Natur in nichts trauen. Immer verlangt sie noch mehr, als

sie hat. Niemals sagt sie, es ist genug. Je mehr sie erhält, desto größer wird ihr Durst, noch mehr zu bekommen. (582)

Sei vor allem anderen bedacht auf den innigen, häufigen Verkehr mit Gott durch beständige Liebe und ehrfurchtsvolle Lobpreisung. Gebrauche dazu alle deine Kräfte, alle deine Fähigkeiten und Sinne voll Eifer und ohne Unterlaß, sonst wird der niedere Teil die Seele unvermeidlich bemeistern, herabdrücken, zerstreuen und zu Fall bringen, indem er bewirkt, daß sie das höchste Gut aus dem Auge verliert. Dieser liebevolle Verkehr des Herrn ist so zart, daß man ihn schon verliert, wenn man auf die Vorspiegelungen des bösen Feindes auch nur achtet oder sie hört. Darum gibt sich auch der Feind große Mühe. Er weiß, daß das höchste Gut sich dann vor der Seele verbirgt. Sobald aber die Seele unachtsamerweise Gottes Schönheit aus den Augen verliert (Hohel 1,7), schreitet sie, des göttlichen Trostes beraubt, auf diesen Pfaden der Sorglosigkeit fort. Wenn sie dann zu ihrem Schrecken durch den Schmerz ihres Verlustes gewahr wird, so will sie wohl umkehren und nach dem verlorenen Gute suchen, doch sie wird es nicht immer wieder finden. Dann bietet ihr der Satan, der sie betrogen hat, andere Vergnügungen, die aber tief unter jenen stehen, an deren Genuß sie gewöhnt war. Daraus folgt dann neue Traurigkeit, Verwirrung, Niedergeschlagenheit, Lauigkeit und Überdruß. In dieser Verwirrung ist sie dann auch allen Gefahren bloßgestellt. (583)

Meine Teuerste, dies hast du teilweise schon erfahren, wenn du nachlässig und träge gewesen bist, die Wohltaten Gottes gläubig und dankbar anzunehmen. Es ist Zeit, daß du bei deiner Einfalt auch klug und standhaft seiest, um das Feuer des Heiligtums zu bewahren und keinen Augenblick das höchste Gut aus dem Auge zu verlieren. Ich hielt beständig alle Kraft und alle Vermögen meiner Seele darauf gerichtet. Freilich ist der Abstand zwischen dir und mir sehr groß. Auch kannst du



das wahre Gut nicht so unmittelbar genießen, noch mit solcher Vollkommenheit handeln wie ich. Aber ich zeige dir, was ich in der Nachfolge meines heiligsten Sohnes getan habe. So kannst du doch nach deinen Kräften mir nachfolgen, indem du dabei erwägst, daß du den Herrn wie in einem Spiegel schaust. Ich schaute ihn durch den Spiegel seiner heiligsten Menschheit, du aber siehst ihn durch den Spiegel meiner Seele und meiner Person. Der Allmächtige ladet zu dieser hohen Vollkommenheit alle ein, wenn sie nur folgen wollen. So erwäge, was du tun mußt, da die Rechte des Allerhöchsten sich so freigebig und mächtig zeigt, um dich an sich zu ziehen. (584)

## NEUNZEHNTE HAUPTSTÜCK

*Maria und Joseph gehen nach Jerusalem,  
um das Kind im Tempel darzustellen.*

Dem Gesetze gemäß wurde jede Frau, welche einen Sohn geboren hatte, als unrein betrachtet, bis sie sich zur Reinigung in den Tempel begab. Die Mutter der Reinheit wollte dieses Gesetz erfüllen, ebenso das andere, durch welches Gott befahl, ihm alle Erstgeborenen aufzuopfern und zu heiligen. Wegen des ersten Gesetzes, das U. L. Frau selbst anging, hatte sie weder Zweifel noch Schwierigkeit. Nicht als ob ihre Unschuld und Reinheit ihr unbekannt gewesen wären. Seit der Menschwerdung des Sohnes Gottes erkannte sie klar, daß sie unschuldig und ohne Erbsünde empfangen war. Sie wußte ebenso, daß sie durch die Wirkung des Heiligen Geistes empfangen und daß sie allzeit Jungfrau geblieben war, reiner als die Sonne. Gleichwohl hegte sie in ihrer Weisheit keinen Zweifel, daß sie sich dem allgemeinen Gesetz unterwerfen sollte. Sie wurde dazu an-

getrieben durch das glühende Verlangen, sich zu demütigen und bis in den Staub zu erniedrigen. (585)

Hinsichtlich der Darstellung aber, welche ihren heiligsten Sohn betraf, konnte ein ähnlicher Zweifel entstehen, wie bei der Beschneidung; denn sie wußte, daß er wahrer Gott und darum erhaben über die Gesetze war, die er selbst gegeben hatte. Sie hatte aber den Willen des Herrn erkannt, teils durch himmlische Erleuchtung, teils durch die Akte der heiligsten Seele des menschengewordenen Wortes. Sie sah in derselben sein Verlangen, sich dem ewigen Vater als lebendiges Opfer darzubringen zum Dank dafür, daß er seinen reinsten Leib gebildet, seine heiligste Seele erschaffen und ihn zum wohlgefälligen Opfer für das Heil der Menschen bestimmt hatte. Diese Akte verrichtete die heiligste Menschheit des Wortes immerwährend und war stets dem Willen Gottes gleichförmig, nicht nur sofern der Herr bereits beseligt, sondern auch sofern er Erdenpilger und Erlöser war. Trotzdem wollte der Herr dieses Opfer dem Gesetze gemäß dem ewigen Vater auch in seinem heiligen Tempel darbringen, wo alle ihn anbeteten und verherrlichten als in einem Hause des Gebetes, der Sühne und der Opfer. (586)

Die Himmelskönigin besprach sich mit ihrem Bräutigam über die Reise. Nachdem sie das Nötige zubereitet hatten, verabschiedeten sie sich von der frommen Frau, deren Gastfreundschaft sie genossen. Diese hatte von ihnen reiche himmlische Segnungen erhalten, aus denen sie auch reichliche Früchte zog, obwohl ihr das Geheimnis ihrer Gäste unbekannt blieb. Dann besuchten sie die Geburtsgrötte, um von dort aus ihren Weg anzutreten. Nachdem sie zum letzten Male dieses Heiligtum verehrt, übergab die reinsten Mutter das Jesuskind dem heiligen Joseph, um sich zur Erde niederzuwerfen und diesem Boden, der Zeuge so anbetungswürdiger Geheimnisse gewesen war, ihre Verehrung zu bezeigen. Nachdem sie dies mit unaussprechlicher Andacht getan, sprach sie zu ihrem Bräutigam:

«Mein Gebieter, gib mir den Segen für diese Reise. Du gibst mir ihn ja jedesmal, so oft ich dein Haus verlasse. Ich bitte dich auch, erlaube mir, daß ich diesen Weg zu Fuß, und zwar mit bloßen Füßen, mache, da ich auf meinen Armen das Opfer tragen muß, das dem ewigen Vater dargebracht werden soll. Dies ist eine geheimnisvolle Handlung, und ich wünsche sie, soweit es mir möglich ist, mit all der Vollkommenheit und Ehrfurcht zu verrichten, welche sie erfordert.» Der Sittsamkeit wegen trug Maria eine Fußbekleidung. Sie war aus einer Pflanzenart, wie Hanf oder Malven, gefertigt. Sie war zwar ärmlich, grob und stark gewoben, doch reinlich und anständig. (587)

Der heilige Joseph hieß Maria aufstehen. Darauf sprach er zu ihr: «Der höchste Sohn des ewigen Vaters, den ich auf meinen Armen halte, gebe dir seinen Segen! Ich erlaube, daß du zu Fuß gehst und das Kind auf deinen Armen tragest, aber nicht barfuß in dieser Jahreszeit. Dein Verlangen wird dem Herrn wohlgefällig sein.» So machte der heilige Joseph von seinem Ansehen, der heiligsten Jungfrau als ihr Haupt zu befehlen, Gebrauch. Er tat es aber mit der größten Ehrfurcht und in der Absicht, Maria nicht der Freude zu berauben, die sie in der Verdemütigung und im Gehorsam fand. Und da der heilige Bräutigam ihr nur aus Gehorsam befahl und das Befehlen für ihn eine Abtötung und Verdemütigung war, so übten hiebei beide gegenseitig Gehorsam und Demut. Der heilige Joseph fürchtete, die Kälte möchte ihrer Gesundheit schaden, weil er von der wunderbaren Beschaffenheit ihres vollkommensten, jungfräulichen Körpers und von anderen Privilegien, welche ihr Gott verliehen hatte, nichts wußte. Maria wendete kein Wort mehr ein und tat, wie Joseph befohlen hatte. Um von dessen Händen das Jesuskind zu empfangen, kniete sie auf die Erde nieder, betete es an und dankte ihm für alle Wohltaten, die es in dieser heiligen Grotte ihr und dem ganzen Menschen-

geschlechte erwiesen hatte. Sie bat auch das göttliche Kind, es möge dieses Heiligtum bewahren, daß es mit Ehrfurcht behandelt werde, im Besitze der Gläubigen verbleibe und von diesen allzeit geachtet und verehrt werde. Dem heiligen Engel, der zu dessen Schutz bestimmt war, empfahl sie es aufs neue. Dann bedeckte sie sich mit einem langen Schleier für die Reise, nahm den Schatz des Himmels auf ihre Arme, und indem sie das göttliche Kind an ihre Brust lehnte, bedeckte sie es mit großer Vorsicht, um es gegen die Winterkälte zu schützen. (588)

Bevor Maria und Joseph die Grotte verließen, baten beide das göttliche Kind um seinen Segen. Das Kind gab ihnen denselben auf sichtbare Weise. Dann legte der heilige Joseph dem Esel das Päckchen mit dem Linnenzeug für das göttliche Kind auf, sowie die Geschenke der Könige, die sie für den Tempel bestimmt hatten. Darauf setzte sich die feierlichste Prozession, die man je im Tempel gesehen, von Bethlehem nach Jerusalem in Bewegung. In Begleitung Jesu, des Fürsten der Ewigkeit, seiner königlichen Mutter und ihres Bräutigams Joseph zogen von der Geburtsgrotte aus nicht nur die zehntausend Engel, die ohnedies beim Vollzug dieser Geheimnisse anwesend gewesen waren, sondern auch jene Engel, die bei der Beschneidung mit dem heiligen Namen Jesus vom Himmel herabgekommen waren. Alle diese Fürsten des himmlischen Hofes gingen in sichtbarer, menschlicher Gestalt mit, und zwar so schön und strahlend, daß im Vergleich zu ihrer Schönheit alles Kostbare und Reizende auf Erden geringer ist als Lehm und Schlacke im Vergleich zum feinsten Golde. Sie hätten die Sonne in ihrem höchsten Glanze verfinstern und die Nacht in den hellsten Tag verwandeln können. Maria und Joseph erfreuten sich beim Anblick dieser Engel. Sie alle feierten das Geheimnis mit neuen, höchst erhabenen Lobliedern zu Ehren des göttlichen Kindes, das zum Tempel gebracht wurde, um sich dort aufzuopfern. So

legten sie die zwei Stunden Weges von Bethlehem bis Jerusalem zurück. (589)

Es herrschte, nicht ohne göttliche Fügung, eine sehr strenge Kälte, die selbst ihres Schöpfers nicht schonte, sondern ihm solche Pein verursachte, daß er als wahrer Mensch zitternd auf den Armen seiner liebevollen Mutter weinte und Maria noch mehr in ihrem Herzen durch Mitleid als am Leibe durch die Ungunst der Witterung litt. Da wandte sich die mächtige Königin an die Winde und Elemente und wies sie als ihre Herrin mit heiliger Entrüstung zurecht, daß sie ihrem Schöpfer Pein verursachten. Dann gab sie ihnen den Befehl, dem göttlichen Kinde gegenüber ihre Strenge zu mildern, für sie selbst aber nicht. Die Elemente gehorchten dem Befehl ihrer wahren und rechtmäßigen Gebieterin. Die kalte Luft verwandelte sich für das Kind in milden, sanften Frühlingswind, während sie für die Mutter ihre strenge Kälte beibehielt. Ähnliches habe ich schon früher bei anderen Gelegenheiten berichtet. Maria wandte sich auch gegen die Sünde, von der sie allzeit frei geblieben war, und sprach: «O Sünde, wie bist du so verkehrt, wie bist du so ganz unmenschlich, da zu deiner Sühne der Schöpfer aller Dinge von den Geschöpfen leiden muß, denen er das Dasein gegeben hat, und die er erhält! Ein fürchterliches Ungeheuer bist du, denn du beleidigst Gott, zerrüttest die armen Menschen, verwandelst sie vor Gott in Gegenstände des Abscheues und beraubst sie des höchsten Glückes, Freunde Gottes zu sein! O ihr Menschenkinder, wie lange noch liebt ihr Eitelkeit und Lüge? (Ps 4,3). Seid doch nicht so undankbar gegen den allerhöchsten Gott, nicht so grausam gegen euch selbst! Öffnet die Augen und schaut eure Gefahr. Verachtet nicht die Gebote eures himmlischen Vaters und vergesst nicht die Lehre eurer Mutter (Sprichw 1,8), die euch durch Liebe das Leben gegeben; denn da der Eingeborene des Vaters in meinem Schoße die menschliche Natur annahm, hat er mich zur Mutter des ganzen Menschengeschlech-

tes gemacht. Als solche liebe ich euch; und wenn es mir möglich und dem Herrn wohlgefällig wäre, so würde ich alle Peinen, die von Adam an bis auf den heutigen Tag erduldet worden sind, gerne für euer Heil auf mich nehmen.» (590)

Währenddessen wurde der Hohepriester Simeon zu Jerusalem vom Heiligen Geiste erleuchtet, daß der menschgewordene Sohn Gottes komme, um sich auf den Armen seiner Mutter im Tempel darzustellen. Dasselbe wurde der heiligen Witwe Anna geoffenbart. Beide erfuhren, daß das Kind und seine Mutter und Joseph in Armut und Not daherkämen. Die beiden Heiligen teilten einander die Offenbarung mit, riefen den Verwalter des Tempels, der für das Zeitliche zu sorgen hatte, bezeichneten ihm die erwarteten Personen und trugen ihm auf, er solle an das Tor des Weges nach Bethlehem gehen und dieselben voll Liebe und Wohlwollen in sein Haus aufnehmen. Der Verwalter tat so, und dies gereichte der Himmelskönigin und ihrem Bräutigam zu großem Troste. Sie waren in Sorge gewesen, ob sie eine für ihr göttliches Kind geziemende Herberge finden würden. Der glückliche Gastgeber ließ sie in seinem Hause und kehrte zum Hohenpriester zurück, um diesem Nachricht zu geben. (591)

Noch an demselben Abend besprachen sich Maria und Joseph. Maria bat Joseph, die Geschenke der Könige ohne Verzug noch an demselben Abend zum Tempel zu tragen, um dieselben im stillen und ohne Aufsehen darzubringen, wie dies bei Almosen geschehen soll. Zugleich solle er bei dieser Gelegenheit die Turteltäubchen kaufen, welche sie am folgenden Tage öffentlich mit dem Jesuskinde aufopfern mußten. Der heilige Joseph tat so. Er übergab als unbekannter Fremdling das Gold, den Weihrauch und die Myrrhen dem Tempeldiener, der die Geschenke in Empfang nahm, ohne daß er ihm Zeit ließ, zu beobachten, wer ein so großes Almosen gegeben habe. Joseph hätte mit dem Almosen auch ein Lamm kaufen können, wie es

die Reichen mit ihren Erstgeborenen opferten. Doch er tat es nicht, denn es hätte nicht gepaßt zur Niedrigkeit und Armut, in der die Mutter, das Kind und der Bräutigam erschienen. Auch war es nicht gut, in irgend einer Handlung von der Armut und Demut abzuweichen, selbst nicht mit frommer, ehrbarer Absicht, denn die Mutter der Weisheit war in allem die Lehrmeisterin der Vollkommenheit, wie ihr heiligster Sohn der Lehrmeister der Armut war, indem er in Armut geboren wurde und in Armut lebte und starb. (592)

Simeon war, wie der heilige Lukas sagt (Luk 2,25ff), gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels. Der Heilige Geist hatte ihm geoffenbart, daß er nicht sterben werde, ehe er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel. Während der Nacht war er aufs neue durch göttliches Licht erleuchtet worden. Er erkannte mit größerer Klarheit alle Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung. Er sah, wie in Maria, der heiligsten Jungfrau, die Prophezeiungen des Isaias erfüllt waren, wonach eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären und eine Blume hervorgehen sollte aus der Wurzel Jesse, nämlich Christus, der Herr. Kurz, er schaute die Erfüllung dieser und anderer Weissagungen (Jos 7,14; 11,1). Er erhielt auch sehr klares Licht über die Vereinigung der beiden Naturen in der Person des ewigen Wortes, sowie über die Geheimnisse des Leidens und Sterbens des Erlösers. Durch die Erkenntnis wurde der heilige Simeon von dem glühendsten Verlangen beseelt, den Erlöser der Welt zu sehen. Da er nun wußte, daß er komme, um sich dem ewigen Vater darzustellen, wurde er am folgenden Tage im Geiste, d. h. kraft dieses göttlichen Lichtes, zum Tempel geführt. Auch die Prophetin Anna erhielt in dieser Nacht Offenbarung über viele dieser Geheimnisse, und groß war die Freude ihres Geistes, denn sie war die Lehrmeisterin Mariens gewesen, als diese im Tempel weilte. Sie ging, wie der Evange-

list sagt (Luk 2,36ff), nicht mehr vom Tempel weg und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Sie war eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser. Nachdem sie sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt hatte, war sie nun eine Witwe von 84 Jahren. Auch sie redete prophetisch von dem göttlichen Kinde, wie wir sehen werden. (593)

*Lehre, welche mir die  
heiligste Jungfrau Maria gab.*

Meine Tochter, die Seelen machen sich unglücklich oder verringern ihr Glück, weil sie die Werke der Tugend nachlässig und ohne Eifer verrichten, als sei es etwas Unwichtiges oder eine Nebensache. Dies ist schuld, daß nur wenige Seelen zum vertrauten, freundschaftlichen Umgang mit dem Herrn gelangen. Nur durch feurige Liebe gelangt man zu ihm. Wie das Feuer das Wasser in Wallung bringt, so hebt diese Liebe mit der sanften Gewalt des göttlichen Feuers des Heiligen Geistes die Seele empor über sich selbst, über alles Geschaffene und über ihre eigenen Werke. Je mehr die Seele liebt, desto mehr wird sie entzündet. Aus dieser Liebe entsteht ein unersättliches Verlangen, in dem die Seele nicht nur das Irdische verachtet und vergißt, sondern selbst durch alle guten Werke weder befriedigt noch gesättigt wird. Wie das Menschenherz, wenn es nicht erreicht, was es heftig liebt — vorausgesetzt, daß die Erreichung des geliebten Gutes ihm überhaupt möglich ist —, von noch glühenderem Verlangen ergriffen wird, es durch neue Mittel zu erreichen, ebenso ist auch die Seele, die Gott glühend liebt, durch diese Liebe gedrängt, für den Geliebten immer noch mehr zu verlangen und zu tun. Alles, was sie tut, scheint ihr gering. Darum strengt sie sich an und schreitet so vom guten Willen zum vollkommenen fort, bis sie endlich zur voll-

kommensten, innigsten Vereinigung mit Gott und zur Umwandlung in ihm gelangt. (594)

Hieraus wirst du ersehen, warum ich mit bloßen Füßen zum Tempel zu gehen wünschte und auch das Gesetz der Reinigung erfüllen wollte. Ich gab nämlich allen meinen Werken die höchstmögliche Vollkommenheit, kraft der Liebe, die immer das Vollkommenste und Gottgefälligste von mir verlangte. Dieses glühende Liebesverlangen trieb mich an, alle Tugenden in der höchstmöglichen Vollkommenheit zu üben. Trachte, in diesem Eifer mir nachzufolgen, denn wisse, meine Freundin, diese Art zu lieben und zu wirken ist es, wonach der Allerhöchste mit sehnstüchtigem Verlangen begehrt. Er schaut nach den Worten der Braut im Hoheliede (Hohel 2,9) «durch die Gitter», um zu sehen, wie die Seele alle ihre Werke tut. Er ist ihr so nahe, daß nur ein «Gitter» sie trennt, damit er ihres Anblickes sich erfreuen könne. Denn jene Seelen, welche ihm in allen ihren Werken mit solcher Liebe dienen, begleitet er voll Hingebung und Liebe, während er von den Lauen und Nachlässigen sich entfernt oder ihnen nur mit der allgemeinen, gewöhnlichen Vorsehung beisteht. Strebe also immer nach dem Vollkommensten und Reinsten. Sinne stets auf neue Mittel und Wege, deine Liebe zu erzwingen, so daß alle deine äußeren und inneren Kräfte und Fähigkeiten stets mit dem Erhabensten und Gottgefälligsten beschäftigt sind. Versäume aber nicht, alle diese Begierden deinem Seelenführer mitzuteilen und sie seinem Rat und Befehl zu unterwerfen. Dann tue, was er dir befiehlt; denn dies ist das Wichtigste und Sicherste. (595)

## ZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

### *Die Darstellung Jesu im Tempel*

Die heiligste Menschheit Jesu Christi war das Eigentum des ewigen Vaters nicht allein kraft der Schöpfung, wie die übrigen Geschöpfe, sondern auch unmittelbar kraft der hypostatischen Vereinigung mit der Person des Wortes, das aus seinem eigenen Wesen gezeugt war als eingeborener Sohn, als wahren Gott vom wahren Gott. Dennoch ordnete Gott der Vater an, daß ihm sein Sohn im Tempel aufgeopfert werde wegen der darin beschlossenen Geheimnisse und zur Erfüllung seines heiligen Gesetzes, dessen Endziel Christus war (Röm 10,4). Um seinetwillen mußten die Juden alle ihre Erstgeborenen Gott heiligen und aufopfern, damit sie den erwarteten, der der Erstgeborene des ewigen Vaters sowie seiner heiligsten Mutter sein sollte. Hiebei handelte der himmlische Vater, um nach unserer Vorstellungsweise zu reden, nach Art der Menschen, die ja auch ihre Freude daran haben, von einer ihnen angenehmen Sache wiederholt sprechen zu hören. So hatte auch Gott der Vater, obwohl er in seiner Allwissenheit alles erkannte, doch Freude an der Aufopferung seines menschengewordenen Sohnes, welcher ihm aus so vielen Gründen angehörte. (596)

Die Mutter erkannte diesen Willen des ewigen Vaters, und sie sah, wie die Seele Christi dem Willen des Vaters vollkommen gleichförmig war. Die Nacht vor der Darstellung in Jerusalem brachte Maria in Unterredungen mit Gott zu. Sie sprach: «Allerhöchster Herr und Gott, Vater meines Herrn! Der morgige Tag wird ein Festtag für Himmel und Erde sein, an dem ich zu deinem heiligen Tempel trage und dir darbringe das lebendige Opfer, welches der Schatz deiner Gottheit ist. Diese Gabe ist reich, mein Herr und Gott. Für sie kannst du wohl dem Menschengeschlecht deine Erbarmungen schenken, den

Sündern verzeihen, die Betrübten trösten, den Bedrängten zu Hilfe kommen, die Armen bereichern, die Verlassenen beschützen, die Blinden erleuchten und den Verirrten den Weg weisen. Darum bitte ich dich, o Herr, indem ich dir deinen Eingebornen aufopfere, der durch deine Güte und Gnade auch mein Sohn ist. Du hast ihn mir gegeben als Gott. Ich aber stelle ihn dir dar als Gott und als Mensch zugleich. Sein Wert ist unendlich groß und geht weit über das, was ich verlange. Arm habe ich deinen heiligen Tempel verlassen, reich kehre ich zu demselben zurück, und meine Seele wird dich ewig preisen, da deine Rechte sich an mir so freigebig und mächtig gezeigt hat.»  
(597)

Als der Morgen gekommen war, an dem die Sonne des Himmels auf den Armen der reinsten Morgenröte sich der Welt zeigen sollte, nahm Maria die Turteltäubchen und zwei Kerzen, richtete das Jesuskind in den Windeln zurecht und ging mit dem heiligen Joseph von der Herberge zum Tempel. Die Prozession ordnete sich, denn es gingen jene heiligen Engel mit, die in wunderbar schöner, körperlicher Gestalt von Bethlehem mitgekommen waren. Sie sangen aber diesmal mit lieblichster Harmonie dem göttlichen Kind viele überaus süße Loblieder, die Maria allein hörte. Außer diesen zehntausend Engeln stiegen andere unzählige vom Himmel nieder, gesellten sich zu denen, die den heiligen Namen Jesus auf der Brust geschrieben trugen. Die letzteren gingen nicht in körperlicher Gestalt mit, sondern so, wie sie an sich sind. Deshalb konnte sie nur die Himmelskönigin sehen. An der Tempelpforte angekommen, fühlte Maria eine außerordentliche Andacht. Sie schritt bis zum Platze der anderen Mütter vor und verneigte sich. Dann betete sie kniend den Herrn in seinem heiligen Tempel im Geiste und in der Wahrheit an und stellte sich, ihren Sohn auf den Armen, Seiner höchsten Majestät dar. Dann offenbarte sich ihr die heiligste Dreifaltigkeit in geistiger Vision, und Gott der

Vater sprach mit einer Stimme, welche nur Maria vernahm: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe (Luk 2, 29–32).» Joseph, der glücklichste unter allen Männern, fühlte hiebei eine außerordentlich liebliche Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, die ihn mit übernatürlichem Lichte und himmlischer Wonne erfüllte.  
(598)

Nun trat der Hohepriester Simeon in den Tempel. Auch er war vom Heiligen Geiste geleitet. Er ging zu der Stätte, wo er Maria mit dem Jesuskind auf ihren Armen fand. Hier erblickte er den Sohn und die Mutter, jedes in seiner Weise, voll Glanz und Herrlichkeit. Dieser Priester war hochbetagt und überaus ehrwürdig, ebenso die Prophetin Anna, die zur selben Stunde dahin kam. Auch sie schaute Mutter und Sohn in wunderbarem, himmlischem Lichterglanz. Sie kamen in heiligem Jubel zur Himmelskönigin, und der Priester nahm das Jesuskind in seine Arme. Er erhob die Augen zum Himmel, opferte das Kind dem ewigen Vater auf und sprach folgenden geheimnisvollen Lobgesang: «Nun entlässest du, o Herr, nach deinem Wort deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil geschaut, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel!» Die Bedeutung dieser Worte war: Jetzt, o Herr, wirst du mich frei und im Frieden scheiden lassen, erlöst aus den Ketten dieses sterblichen Leibes, in dem mich die Erwartung deiner Verheißung und das Verlangen zurückgehalten hatte, deinen menschengewordenen Sohn zu sehen. Nun werde ich sicheren, wahren Frieden genießen; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, d. h. deinen eingeborenen Sohn, der Mensch geworden und sich mit unserer Natur vereinigt hat, um ihr das ewige Heil zu verleihen, das vor allen Jahrhunderten in dem Geheimnis deiner göttlichen Weisheit und unendlichen Barmherzigkeit beschlossen worden ist. Nun, o Herr, hast du ihn bereitet und allen Menschen vor Augen ge-

stellt, damit alle, wenn sie nur wollen, sich seiner erfreuen und von ihm das Heil erlangen und das Licht, das jeden Menschen in der Welt erleuchtet. Er ist das Licht, das sich den Heiden offenbaren wird, zur Verherrlichung deines auserwählten Volkes Israel.

Maria und Joseph vernahmen diesen Lobgesang Simeons voll Staunen. Der Evangelist bedient sich an dieser Stelle des Ausdruckes «die Eltern des Kindes». Damit bezeichnet er die Meinung des Volkes, da dieser Vorgang öffentlich geschah. Darauf wandte sich Simeon mit Ehrerbietung an die Mutter und sprach: «Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.» Als Priester segnete er die Eltern des Kindes. Darauf lobte und pries auch die Prophetin Anna den menschgewordenen Sohn Gottes. Vom Heiligen Geiste erleuchtet, redete sie viel von seinen Geheimnissen zu denen, die auf die Erlösung Israels warteten (Luk 2,38). So wurde die Ankunft des Messias zur Erlösung seines Volkes durch diese beiden hochbetagten Heiligen öffentlich bezeugt. (600)

In dem Augenblick, da der Priester Simeon das Leiden und Sterben des Herrn mit dem Worte «Schwert» andeutete, verneigte das göttliche Kind sein Haupt. Durch diese äußere Handlung und durch zahlreiche Akte des innerlichen Gehorsams nahm es die Weissagung des Priesters als den Urteilspruch des ewigen Vaters an, verkündet durch dessen Diener. Die liebevolle Mutter aber sah und verstand dies alles, und durch das Verständnis dieser schmerzreichen Geheimnisse begann sie schon jetzt die Wahrheit der Prophezeiung Simeons zu fühlen, denn von diesem Augenblicke standen sie wie in einem klaren Spiegel deutlich vor ihrem inneren Blick. Sie sah, daß ihr heiligster Sohn ein Stein des Anstoßes sein werde zum Falle für die Ungläubigen, zum Leben für die Gläubigen. Sie sah den

Sturz der Synagoge und wie die Kirche sich unter den Heiden erheben wird, den Triumph ihres Sohnes über Tod und Hölle, aber um den teuren Preis seines eigenen, schmachvollen und schmerzvollen Todes am Kreuze, Sie sah, welchen Widerspruch Jesus sowohl in seiner Person als auch in seiner Kirche leiden werde von seiten jener, die in so großer Zahl verloren gehen. Endlich sah sie das hohe Glück der Auserwählten. Dies alles schaute Maria. Schwankend zwischen Freude und Schmerz über diese Geheimnisse erweckte sie die erhabensten Tugendakte. Dies alles bewahrte sie in ihrem Gedächtnis, ohne es auch nur einen Augenblick zu vergessen. Mit demselben lebhaften Schmerz betrachtete sie ihren heiligsten Sohn immerdar in stets neuer Bitterkeit der Seele. Als Mutter eines göttlichen Kindes wußte sie allein auf würdige Weise zu empfinden, was wir Menschen in unserem undankbaren Herzen nicht zu fühlen wissen. Auch der heilige Joseph erkannte beim Hören dieser Prophezeiungen vieles von den Geheimnissen der Erlösung und von dem Leiden des Kindes, doch nicht in der Klarheit und Fülle, mit der Maria in sie eindrang. Die Gründe dieser Offenbarungen waren für beide verschieden. Joseph sollte nicht alles während seines Lebens erfüllt sehen. (601)

Nachdem diese heilige Handlung beendet war, küßte Maria dem Priester die Hand und bat ihn nochmals um seinen Segen. Dasselbe tat sie bei Anna, ihrer ehemaligen Lehrerin. Obwohl sie Mutter Gottes war und diese höchste Würde über alle Menschen und Engel erhaben ist, ließ sie sich doch von den Akten tiefer Demut nicht zurückhalten. Dann kehrte sie mit dem göttlichen Kind, ihrem Bräutigam und den Engeln, die sie in Prozession begleiteten, zur Herberge zurück. Aus Andacht verweilte Maria einige Tage in Jerusalem und sprach noch öfter mit dem Priester Simeon über die Geheimnisse der Erlösung und über die Prophezeiungen, die er zu ihr gesprochen hatte. Die Worte der weisesten Mutter waren kurz, gemessen und

ernst, doch so voll Weisheit und Kraft, daß sie den Priester in Staunen setzten und in seiner Seele ungewöhnliche Freude und die erhabensten und lieblichsten Gnadenwirkungen hervorbrachten. Dasselbe war bei der heiligen Prophetin Anna. Diese beiden Heiligen verschieden nicht lange darnach im Herrn. Die heilige Familie wurde in der Herberge auf Kosten Simeons verpflegt. Maria besuchte während ihres Aufenthaltes zu Jerusalem oftmals den Tempel und erhielt dort neue Tröstungen, durch die ihr Schmerz über die Vorhersagung des Priesters gemildert wurde. Um diese Tröstungen noch zu erhöhen, sprach ihr heiligster Sohn einmal zu ihr: «Liebste Mutter, meine Taube! Trockne die Tränen, erweitere dein unschuldigtes Herz, denn es ist der Wille meines Vaters, daß ich am Kreuze sterbe. Er will auch, daß du meine Schmerzen teilest. Ich will sie für die Seelen leiden, die das Werk meiner Hände sind, geschaffen nach meinem Bild und Gleichnis. Ich will sie, triumphierend über meine Feinde, in mein Reich einführen, damit sie dort ewig mit mir leben.» Die Mutter antwortete: «Meine süßeste Liebe, Sohn meines Schoßes! Mein größter Trost wäre es gewesen, wenn ich dich begleiten dürfte, nicht nur um dich mitleidsvoll leiden zu sehen, sondern um mit dir zu sterben. Mein größter Schmerz wird sein, zu leben, nachdem ich dich sterben gesehen.» In solchen Ergüssen der Liebe und des Mitleidens brachte Maria einige Tage zu, bis der heilige Joseph die Weisung erhielt, nach Ägypten zu fliehen. (602)

*Lehre, welche mir die  
heiligste Himmelskönigin Maria gab.*

Meine Tochter, daraus sollst du erkennen, mit welcher Standhaftigkeit und Großherzigkeit du bereit sein sollst, Glück und Unglück, Süßes und Bitteres gleichmütig anzunehmen. O

Teuerste, wie eng und kleinmütig ist doch das Menschenherz, wenn es gilt, etwas anzunehmen, was peinlich und den irdischen Neigungen zuwider ist! Wie unwillig wird der Mensch über die Widerwärtigkeiten! Mit welcher Ungeduld trägt er dieselben! Wie unerträglich scheint ihm alles, was seiner Neigung zuwiderläuft! Wie vergißt er, daß sein Herr und Meister zuerst gelitten und an sich selbst das Leiden geehrt und geheiligt hat! Eine große Schande, ja Verwegenheit ist es, daß die Gläubigen das Leiden verabscheuen, nachdem mein heiligster Sohn für sie gelitten hat. Viele Heilige haben schon vor seinem Tod das Kreuz mit Liebe umarmt, allein in der Erwartung, daß Christus an demselben leiden werde, obwohl sie dies noch nicht sahen. Wie schändlich wäre bei dir diese Undankbarkeit, da du solchen Eifer zeigst, den Titel einer Braut des Allerhöchsten zu erwerben, da du sehnlichst verlangst, meine Schülerin zu sein und mir, deiner Mutter, als treue Tochter nachzufolgen. Es reicht nicht aus, Anmutungen zu erwecken und oft zu sagen: «Herr, Herr!», du dich aber betrübst, wenn sich Gelegenheit bietet, den Kelch und das Kreuz der Schmerzen zu kosten. Im Leiden muß sich das wahre Verlangen und die aufrichtige Liebe eines Herzens erproben. (603)

Im Werke verleugnen, was du mit Worten versprichst, hieße, den Weg des ewigen Lebens verlassen. Du kannst Christus nicht nachfolgen, wenn du nicht das Kreuz umfängst und dich darüber erfreust. Auch mich kannst du auf keinem anderen Wege finden. Wenn die Menschen dich verlassen, wenn Versuchung dich bedroht, wenn Trübsal dich heimsucht und die Schmerzen des Todes dich umringen, darfst du dich nicht verwirren lassen, noch dich feige zeigen. Es mißfällt meinem heiligsten Sohn und mir gar sehr, wenn du auf solche Weise seine mächtige Gnade hinderst und sie vergeudest. Du würdest dem bösen Feind einen großen Triumph bereiten. Er rühmt sich höchlich, jene verwirrt und besiegt zu haben, die sich als Schü-



*Maria und Joseph erhalten Befehl,  
nach Ägypten zu fliehen.*

ler Christi und als meine Schüler betrachten. Beginnst du aber im Kleinen nachzugeben, so wird der Feind dich auch im Großen überwinden. Vertraue also auf den Schutz des Allerhöchsten und auf meine Fürsorge für dich. Kommt dann Trübsal, so sprich voll Vertrauen: «Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? Er ist mein Beschützer, vor wem sollte ich zittern (Ps 26,1). Ich habe eine Mutter, Lehrmeisterin, Königin und Herrin. Diese wird mich beschützen und in meiner Trübsal für mich sorgen.» (604)

In diesem Vertrauen bewahre den inneren Frieden. Habe stets mich vor Augen, um meine Werke nachzuahmen. Denke an den Schmerz, der bei der Prophezeiung Simeons mein Herz durchbohrt hat. Bei dieser Pein bewahrte ich die ruhige Ergebung, ohne irgendwie verwirrt oder aufgeregt zu werden, obwohl Herz und Seele vom Schmerz durchbohrt waren. Ich pries den Herrn und betete seine wunderbare Weisheit an. Ruhig und freudigen Herzens nimm die Trübsal an. Sie vergeistigen den Menschen, erheben ihn und erfüllen ihn mit himmlischer Weisheit. Er findet alsbald den Trost und die Frucht davon, daß er die Leidenschaften abgetötet und sich nicht von ihnen hat verblenden lassen. Diese Wissenschaft lernt man aber nur in der Schule des Erlösers. Sie ist jenen verborgen, die zu Babylon wohnen und die Eitelkeit lieben. Ich will auch, daß du mir in der Ehrfurcht gegen die Priester und Diener des Herrn nachfolgest. Seitdem das göttliche Wort sich mit der menschlichen Natur vereinigt hat und ewiger Priester geworden ist nach der Ordnung des Melchisedech, ist ihre Würde viel erhabener als im Alten Bund. Höre ihre Lehre an als von Gott kommend, denn sie vertreten seine Stelle. Bedenke, welche Macht und welches Ansehen ihnen der Herr im Evangelium überträgt mit den Worten: «Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich (Lk 10,16).» (605)

Nach der Darstellung des Kindes im Tempel beschlossen Maria und Joseph, noch neun Tage in Jerusalem zu bleiben, um dem ewigen Vater seinen heiligsten Sohn täglich aufs neue darzubringen als heiliges Dankopfer für die große Gnade, die sie vor allen anderen Geschöpfen erhalten hatten. Maria hatte eine besondere Andacht für die Zahl neun zum Andenken an die neun Tage ihrer Vorbereitung auf die Menschwerdung des göttlichen Wortes sowie an die neun Monate, während denen sie das göttliche Kind in ihrem jungfräulichen Schoße getragen hatte. Sie begaben sich täglich vor neun Uhr zum Tempel und blieben dort im Gebet bis zum Abend. Dabei wählten sie mit dem Jesuskind den letzten Platz, so daß sie jene ehrenvollen Worte zu hören verdienten, die der Herr des Gastmahls im Evangelium an den demütigen Gast richtete: «Freund, rücke weiter hinauf» (Luk 14,10)! Diese Worte hörte Maria aus dem Mund des ewigen Vaters, vor dem sie ihre Seele ausgoß. An einem dieser Tage betete sie also: (606)

«Höchster Herr und König, Schöpfer aller Wesen! Siehe hier mich unnützen Staub, den deine unaussprechliche Güte allein zu der Gnade erhoben hat, die zu verdienen mir unmöglich war. Der gewaltige Strom deiner Wohltaten, o Herr, drängt mich, dankbar zu sein. Doch welche Vergeltung kann ich dir anbieten, die ich nichts war und nur von dir Dasein und Leben empfang und überdies solch unvergleichliche Gnaden erhalten habe? Welchen Dienst kann ich dafür deiner unermeßlichen Größe erweisen, welche Verehrung deiner Majestät bezeigen, welche Gabe deiner Gottheit darbringen? Meine Seele, mein

Leben, mein Vermögen, alles habe ich erhalten und schon oft deiner Ehre geweiht und aufgeopfert. Ich bin dir verpflichtet, nicht nur für deine Geschenke, sondern auch für die Liebe, mit der du mir alles verliehen hast. Deine unendliche Güte hat mich unter allen Geschöpfen vor der Sünde bewahrt und mich zur Mutter deines eingeborenen Sohnes erwählt, da ich doch eine Tochter Adams bin, aus niedrigem Erdenstoff gebildet. Allerhöchster Herr, dankbar erkenne ich diese deine unaussprechliche Güte an. Mein Leben löst sich auf im Gefühle der Liebe zu dir, da ich nichts habe, um dir zu vergelten. Doch nein! Mut und Freude beseelt schon mein Herz, da ich deiner Größe den aufopfern kann, der mit dir eins ist in der Wesenheit, dir gleich in der Majestät und Vollkommenheit, von deinem Verstande erzeugt, das Ebenbild deines Wesens, die Fülle deines Wohlgefallens, dein geliebtester, eingeborener Sohn. Er ist die Gabe, die ich dir, ewiger Vater, höchster Gott, anbiete. Er ist das Opfer, das ich dir in der festen Zuversicht darbringe, daß du es annehmen wirst. Ich habe ihn als Gott empfangen, als Gottmenschen gebe ich ihn dir zurück. Ich und alle Geschöpfe, wir haben dir nichts Größeres zu opfer, o Herr, und deine Majestät kann kein kostbareres Geschenk verlangen. So groß ist er, daß er zur Vergeltung alles dessen gnügt, was ich erhalten habe. In seinem und meinem Namen opfere ich ihn deiner Majestät auf. Da ich aber deinem Eingeborenen als seine Mutter den menschlichen Leib gegeben und ihn dadurch zum Bruder der Menschen gemacht habe, und da er kommen wollte, um ihr Erlöser und Lehrer zu sein, so obliegt es mir, für sie Fürsprache einzulegen, ihre Sache zur meinigen zu machen und für sie um Rettung zu flehen. Mit ihm und durch ihn flehe ich, du wollest den Sündern verzeihen, deine ewigen Erbarmungen über das Menschengeschlecht ausgießen und neue Zeichen tun, um deine Wunderwerke zur Ausführung zu bringen (Sir 36,6). Siehe hier den Löwen von Juda. Er ist zum Lamme geworden, um die

Sünden der Welt hinwegzunehmen. Siehe hier den Schatz deiner Gottheit!»

(607)

Solche und ähnliche Gebete verrichtete die Mutter der Barmherzigkeit in den ersten Tagen der Novene. Der ewige Vater antwortete ihr auf alle. Er nahm sie mit der Hingabe seines Eingeborenen als wohlgefälliges Opfer an und sah mit zärtlicher Liebe und mit Wohlgefallen auf die Reinheit und Heiligkeit seiner einzigen, auserwählten Tochter. Er verlieh ihr auf diese Bitten hin neue, große Vorrechte, nämlich bis ans Ende der Welt alles zu erlangen, um was sie für ihre Verehrer bitte, daß auch die größten Sünder gerettet werden, wenn sie ihre Fürsprache anrufen, daß sie in der christlichen Kirche die Gehilfin ihres heiligsten Sohnes und Lehrerin sein werde. Besonders solle sie nach dessen Himmelfahrt als Schutz und Werkzeug der göttlichen Macht bei der Kirche verbleiben. Und noch viele andere geheimnisvolle Gnadenauszeichnungen verlieh der Allerhöchste der göttlichen Mutter während dieser Gebete; sie sind aber zu erhaben, als daß sie in Worte gefaßt und geschildert werden könnten.

(608)

U. L. Frau setzte diese Gebete bis zum fünften Tage nach der Darstellung fort und befand sich wiederum im Tempel, das göttliche Kind auf den Armen. Da zeigte sich ihr die Gottheit, doch nicht in klarer, intuitiver Anschauung. Sie ward dadurch verzückt und ganz vom Heiligen Geiste erfüllt. Freilich war sie dies schon vorher, aber Gottes Macht und Reichtum gibt niemals so viel, daß er einem bloßen Geschöpfe nicht noch mehr zu geben hätte. Gott wollte seine Braut in dieser Vision auf die ihr bevorstehenden Leiden vorbereiten. Er ermutigte sie mit den Worten: «Meine Braut, meine Taube, deine Wünsche und Absichten sind mir allezeit wohlgefällig. Doch du kannst die neuntägige Andacht nicht vollenden. Ich will, daß du eine andere Übung verrichtest, nämlich mir zuliebe leidest. Um das Leben deines Sohnes zu retten, mußt du dein Haus und dein

Vaterland verlassen, mit ihm und deinem Bräutigam nach Ägypten ziehen und dort bleiben, bis ich einen anderen Befehl gebe. Herodes sucht das Kind zu töten. Die Reise ist lang, voll Mühen und Beschwerden. Ertrage sie aus Liebe zu mir, denn ich bin mit dir und werde immer mit dir sein.» (609)

Jede andere Heiligkeit, jeder andere Glaube hätte verwirrt werden können angesichts der Tatsache, daß ein allmächtiger Gott vor einem elenden, aus Staub gebildeten Menschen flieht, daß er entweicht und sich entfernt, als wäre er der Furcht zugänglich und nicht Mensch und Gott zugleich. Doch die weiseste und gehorsamste Mutter machte deswegen keine Einwendung, hatte keinen Zweifel. Sie war nicht im mindesten verwirrt, sondern blieb bei dieser unerwarteten Kunde in vollkommener Ruhe. «Mein Herr und Gott!» antwortete sie, «siehe hier deine Dienerin. Ihr Herz ist bereit, wenn nötig, dir zuliebe zu sterben. Verfüge über mich nach deinem Willen. Nur um eines bitte ich deine unermessliche Güte: schau nicht auf meinen Mangel an Verdiensten und auf meine Undankbarkeiten, und lasse ihretwegen nicht zu, daß mein Sohn leiden müsse. Die Leiden mögen mich allein treffen, denn ich bin schuldig, dieselben zu tragen.» Der Herr wies sie an den hl. Joseph, damit sie ihm während der Reise in allem gehorche. Dann trat sie aus der Vision, während der sie den Gebrauch der äußeren Sinne nicht verloren hatte; denn sie hatte das Jesuskind in ihren Armen gehalten und war nur dem höheren Teile der Seele nach verzückt gewesen. Doch strömten gewisse andere Gaben auf die Sinne über, durch die diese vergeistigt wurden, gleichsam zum Zeugnis, daß die Seele mehr dort sei, wo sie liebte, als wo sie lebte. (610)

Doch die unvergleichliche Liebe zu ihrem heiligsten Sohn erfüllte ihr Mutterherz mit Mitleid. Sie weinte und ging aus dem Tempel zu ihrer Herberge, ohne ihrem Bräutigam die Ursache ihrer Schmerzen mitzuteilen. Dieser meinte, die Prophezeiung

Simeons sei allein schuld daran. Da er Maria so zärtlich liebte und von Natur aus sehr besorgt war, verwirrte es ihn etwas, zu sehen, daß seine Braut so bitterlich weinte. Diese Unruhe war die Ursache, warum der heilige Engel ihm im Traume erschien. In derselben Nacht sagte der heilige Engel zu ihm, wie der heilige Matthäus berichtet: «Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter, flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes sucht das Kind, um es zu töten!» Joseph stand sogleich auf, voll Sorge und Kummer. Er begab sich zu Marias Betkammerchen und sagte: «Meine Herrin, es ist der Wille Gottes, daß wir leiden. Sein heiliger Engel hat mir mitgeteilt, daß wir mit dem Kind nach Ägypten fliehen sollen, weil Herodes es töten will. Fasse Mut für dieses Leiden und sage mir, was ich zu deiner Erleichterung tun kann, denn ich habe mein Leben nur dazu, um unserem lieben Kinde und dir zu dienen.» (611)

Die Himmelskönigin antwortete: «Mein Bräutigam, wenn wir aus der freigebigsten Hand Gottes so viele Güter der Gnade empfangen haben, so ist es billig, daß wir auch die vergänglichen Leiden mit Freude annehmen. Wir nehmen den Schöpfer Himmels und der Erde mit uns. Dann ist keine Hand stark genug, uns ein Leid zuzufügen, auch nicht die Hand des Herodes. Wohin wir all unseren Reichtum, das höchste Gut, den Schatz des Himmels, unseren Herrn, unseren Führer und unser wahres Licht mitnehmen, können wir nicht in Verbannung sein. Er ist ja unsere Ruhe, unser Anteil, unser Vaterland. Mit ihm haben wir alles. Erfüllen wir also seinen heiligen Willen.» Dann gingen Maria und Joseph zur Wiege des schlafenden Jesuskindes. Die göttliche Mutter deckte es auf, ohne es zu wecken, denn es erwartete die zärtlichen, schmerzvollen Worte seiner lieben Mutter: «Fliehe, mein Geliebter! und werde gleich einem Reh und jungen Hirschen auf den Gewürzbergen (Hohel 8,14). Komm, mein Geliebter, laß uns weilen in den Dörfern (Hohel

7,11). Meine süße Liebe», fügte die zärtlichste Mutter hinzu, «sanftmütiges Lamm, deine Macht ist durch die Gewalt irdischer Könige nicht beschränkt. Du willst sie aber in höchster Weisheit aus Liebe zu den Menschen verbergen. Wie kann doch ein Mensch daran denken, dir das Leben zu nehmen, da doch deine Macht das seinige vernichten kann! Wenn du allen das Leben gibst, warum wollen sie dir dasselbe nehmen! Wenn du sie suchst, um ihnen das ewige Leben zu geben, warum suchen sie dich zu töten! Doch wer kann die Geheimnisse deiner Vorsehung begreifen! Wohlan, mein Herr, du Licht meiner Seele; erlaube, daß ich dich wecke; denn wenn du schläfst, wacht dein Herz.» (612)

Ähnliche Worte sprach auch der hl. Joseph. Dann kniete die Mutter nieder und nahm das Kind in ihre Arme. Um seine Mutter noch mehr zu rühren und seine wahre Menschheit zu zeigen, weinte das Kind ein wenig. — Wie groß sind doch die Wunder des Allerhöchsten in Dingen, die unserem schwachen Verstande klein erscheinen. — Bald schwieg es wieder und gab seiner reinsten Mutter und dem hl. Joseph auf ihre Bitte sichtbar den Segen. Darauf legten sie das Linnenzeug in das Kistchen, nahmen den Esel, und begaben sich ein wenig nach Mitternacht eiligst auf den Weg nach Ägypten. (613)

Es ist mir erklärt worden, wie die heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas in ihrem Bericht über dieses Geheimnis übereinstimmen. Alle vier Evangelisten schrieben ja mit dem Beistand und dem Lichte des Heiligen Geistes. So hat der heilige Matthäus die Anbetung der Könige und die Flucht nach Ägypten beschrieben, während der heilige Lukas nichts darüber erzählt. Umgekehrt berichtet Lukas die Beschneidung und Darstellung im Tempel, die der heilige Matthäus ausließ. Wenn Matthäus nach der Abreise der heiligen drei Könige sogleich von der Flucht berichtet, ohne daß er die Darstellung erwähnt, so folgt daraus keineswegs, daß das göttliche Kind nicht zuvor

dargestellt worden war. Wenn andererseits der heilige Lukas nach der Darstellung im Tempel sagt, Maria und Joseph seien nach Nazareth gegangen, so folgt hieraus ebensowenig, daß sie nicht vorher nach Ägypten flohen. Da jedoch der heilige Lukas die Reise nach Ägypten nicht zu berichten hatte, mußte er, um den Faden seiner Geschichte nicht zu unterbrechen, unmittelbar nach der Darstellung von ihrer Rückkehr nach Nazareth sprechen. Übrigens kann man aus dem Text des heiligen Lukas selber schließen, daß die Rückkehr nach Nazareth erst auf die Flucht nach Ägypten folgte; denn er sagt, das Kind sei gewachsen, habe an Weisheit zugenommen, und es sei an ihm die Gnade bemerkbar geworden. Dies war aber offenbar erst dann möglich, als die ersten Jahre der Kindheit vollendet waren, wenn man an den Kindern den Gebrauch der Vernunft zu bemerken beginnt. (614)

Mir wurde auch erklärt, wie töricht die Ungläubigen waren, die an dem Ecksteine, Jesus Christus unserem Herrn, schon in seiner Kindheit strauchelten, da sie ihn nach Ägypten fliehen sahen, um dem Herodes zu entgehen, als wäre dies eine Folge seiner Schwäche gewesen und nicht vielmehr ein Geheimnis, dem viel höhere Absichten zugrunde lagen als die, sein Leben gegen die Grausamkeit eines sündigen Menschen zu schützen. Für ein gutgesinntes Herz hätte die Prophezeiung des Oseas genügt: «Aus Ägypten rief ich meinen Sohn» (Oseas 11,1). Wenn aber auch die Werke des menschengewordenen Wortes nicht alle so wunderbar und geheimnisvoll wären, so kann doch niemand die liebliche Vorsehung tadeln oder verkennen, mit der Gott die «zweiten oder erschaffenen Ursachen» lenkt und die Menschen nach ihrem freien Willen handeln läßt. Aus diesem Grunde, nicht aber aus Mangel an Macht, läßt er so viele Frevel der Abgötterei, der Häresie und andere Sünden zu, die nicht geringer sind als die des Herodes. Aus demselben Grunde ließ er die Sünde des Judas und die Sünden jener zu, welche un-

seren Herrn mißhandelten und kreuzigten. Offenbar hätte er alles dieses verhindern können; aber er tat es nicht, um die Menschen nach ihrem freien Willen handeln zu lassen. Er verleiht ihnen die Gnadenhilfen, wie es seiner göttlichen Vorsehung gut scheint, auf daß sie mit seinem Beistande Gutes tun, wenn sie ihre Freiheit für das Gut gebrauchen wollen, wie sie dies tun für das Böse. (615)

Mit derselben lieblichen Vorsehung gibt er auch den Sündern Zeit zur Bekehrung und wartet auf diese, so wie er bei Herodes getan. Wollte Gott aber seine unumschränkte Macht gebrauchen und große Wunder tun, um die Wirkungen der «erschaffenen Ursachen» aufzuhalten, so würde die natürliche Ordnung gestört, und Gott wäre als Urheber der Gnade gewissermaßen im Widerspruche mit sich selbst als Urheber der Natur. Darum müssen die Wunder selten und nur aus einer ganz besonderen Ursache stattfinden. Gott hat sich diese vorbehalten, um zur gelegenen Zeit zu zeigen, daß er allmächtig, der Urheber von allem und unabhängig ist von eben diesen Ursachen, die er erschaffen hat und erhält. Darum soll man sich nicht wundern, daß er den Mord der unschuldigen Kinder durch Herodes zuließ. Es war nicht gut, sie durch ein Wunder davor zu bewahren, denn der Tod verschaffte ihnen das ewige Leben mit überreicher Belohnung. Das ewige Leben aber ist unvergleichlich mehr wert als das zeitliche. Wären alle diese Kinder am Leben geblieben und später eines natürlichen Todes gestorben, so wären wohl nicht alle selig geworden. Die Werke des Herrn sind durchaus gerecht und heilig, wenn wir auch jetzt die Gründe nicht einsehen. Wir werden sie einstens in Gott sehen, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht schauen. (616)

*Lehre, welche mir Maria,  
die heiligste Himmelskönigin gab.*

Liebe Tochter, lerne demütige Dankbarkeit für die Wohltaten, die du empfängst, denn vor vielen Menschen bist du ausgezeichnet und bereichert durch die Gnaden, die mein Sohn und ich dir ohne dein Verdienst erweisen. Ich habe oft die Worte Davids wiederholt: «Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat?» (Ps 115,12) Mit diesem Gefühl der Dankbarkeit verdemütigte ich mich bis in den Staub, indem ich mich als ganz unnütz unter den Geschöpfen betrachtete. Wenn aber ich, die Mutter Gottes, so getan habe, wie sehr bist dann du hiezu verpflichtet. Bekenne, daß du nicht verdienst, was du empfängst, daß du unfähig bist, es dankbar zu vergelten. Um diesem Unvermögen abzuhelpen, bringe du dem ewigen Vater das lebendige Opfer seines menschengewordenen Sohnes dar, namentlich dann, wenn du ihn im heiligsten Sakramente empfängst und ihn in deinem Herzen trägst. Ahme David nach, der auf seine Frage, was er dem Herrn vergelten solle für alle Wohltaten, antwortete: «Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen (Ps 115,13).» Du mußt das dir angebotene Heil deiner Seele annehmen und wirken. Erwidere diese Gnaden durch ein vollkommenes Leben. Rufe den Namen des Herrn an und opfere ihm seinen Eingeborenen auf. Dieser hat ja die «Kraft und das Heil gewirkt» und verdient. Er allein kann der gebührende Dank sein für alles Gute, das Gott dem Menschengeschlecht und insbesondere dir erwiesen hat. Ich habe ihm die menschliche Gestalt gegeben, auf daß er mit den Menschen umgehe und allen als ihr Eigentum angehöre. Er hat sich aber auch unter den Gestalten des Brotes und Weines verborgen, um sich noch mehr jedem einzelnen als eigen zu geben, damit jeder im besonderen ihn genieße und als sein Eigentum dem ewigen Vater aufopfere. Durch diese Op-

fergabe ersetzen die Seelen, was sie allein nicht geben könnten. Der Allerhöchste wird dadurch sozusagen vollständig bezahlt, da er von seinen Geschöpfen nichts Wohlgefälligeres erwarten oder verlangen kann. (617)

Nächst diesem gibt es noch ein anderes, Gott sehr wohlgefälliges Opfer, welches die Seelen Gott darbringen können. Dieses besteht darin, daß sie die Leiden dieses sterblichen Lebens mit Gleichmut annehmen und mit Geduld ertragen. Mein heiligster Sohn und ich waren die Lehrmeister dieser Wahrheit. Sobald ich ihn in meinem Schoße empfangen hatte, hat er begonnen, diese Lehre zu geben. Denn alsbald begannen wir als Erdenpilger zu leiden. Nach seiner Geburt litten wir die Verfolgung durch Herodes und die Verbannung. So dauerte das Leiden meines Sohnes fort bis zu seinem Tode am Kreuz. Auch ich habe gelitten bis zum Ende meines Lebens. Als Braut meines göttlichen Sohnes und als meine Tochter mußt du uns hierin nachfolgen. Leide mit großmütigem Herzen und mühe dich ab, deinem Herrn und Gebieter Seelen zu gewinnen, diesen Schatz, der so kostbar in seinen Augen ist, daß er ihn um sein Blut und Leben erkaufte hat. Nie darfst du vor einer Mühe und Beschwerde, vor Bitterkeit oder Schmerz zurückweichen, wenn du dadurch Gott eine Seele gewinnen oder einer solchen helfen kannst, ihr Leben zu bessern. Werde auch nicht mutlos, daß du so arm und unnütz bist und dein Verlangen und Bemühen wenig Erfolg hat. Du weißt nicht, wie der Herr es annimmt und wie er durch deinen Dienst zufriedengestellt wird. Wenigstens sollst du dienstfertig für ihn arbeiten und dein Brot nicht müßig essen in seinem Hause. (618)



## ZWEIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Jesus, Maria und Joseph treten in Begleitung  
der heiligen Engel die Reise nach Ägypten an.  
Ihre Ankunft in der Stadt Gaza.*

Maria und Joseph verließen Jerusalem im Schweigen und Dunkel der Nacht, voll Sorgen für den Schatz des Himmels, den sie mit sich nahmen in ein fremdes, unbekanntes Land. Wohl flößte ihnen der Glaube und die Hoffnung Mut ein. Dennoch ließ sie der Herr im Leiden, denn sie wußten nicht, was ihnen alles bei einer so langen Reise begegnen werde. Sie wußten nicht, wie sie als Fremdlinge in Ägypten aufgenommen würden, noch wie es ihnen möglich sein werde, das Kind zu ernähren und es auf der ganzen Reise ohne Beschwerden zu tragen. Darum war ihr Herz von Sorgen und Kümernissen bestürmt, als sie in aller Eile ihre Herberge verlassen mußten. Doch dieser Schmerz wurde durch den Beistand der zehntausend Engel bedeutend gelindert. Diese zeigten sich alsbald in sichtbarer Gestalt, in gewohnter Schönheit und in solchem Glanze, daß sie für die heiligen Wanderer die Nacht in den hellsten Tag verwandelten. Beim Auszug aus den Stadttoren beteten die Engel den menschgewordenen Sohn Gottes auf den Armen seiner jungfräulichen Mutter demütigst an. Dann sprachen Sie Maria Mut zu, indem sie sich aufs neue anboten, ihr gehorsam zu dienen, sie zu begleiten und zu führen, wohin immer der Herr es wolle. (619)

Dieser Trost war groß und verlieh Maria und Joseph großen Mut, so daß sie mit ungebrochener Kraft ihre Reise antraten. Sie verließen Jerusalem durch das Tor auf dem Wege, der nach Nazareth führte. Maria fühlte das Verlangen, die Geburtsgrotte zu besuchen, um die Krippe und jene heilige Stätte zu verehren. Doch die heiligen Engel antworteten auf diesen Gedanken,

noch ehe sie ihn ausgesprochen hatten: «Unsere Königin und Gebieterin, Mutter unseres Schöpfers, wir müssen uns beeilen. Das Volk ist aufgeregt, weil die Könige nicht über Jerusalem zurückgekehrt sind und wegen der Worte des Priesters Simeon und der Prophetin Anna. Einige haben bereits gesagt, du seiest die Mutter des Messias, andere sagen, du kennest ihn, wieder andere, dein Sohn sei ein Prophet. Auch über den Besuch der Könige gibt es verschiedene Ansichten. Herodes aber ist von allem unterrichtet und hat befohlen, dich mit großer Sorgfalt zu suchen. Dieser Befehl wird aufs genaueste ausgeführt. Darum hat dir der Herr befohlen, noch in der Nacht in höchster Eile abzureisen.» (620)

Maria gehorchte dem Willen des Allmächtigen. Sie bezeugte von dem Wege aus der Geburtsgrotte ihre Verehrung und rief sich nochmals die Geheimnisse, welche dort stattgefunden, und die Gnaden, die sie dort erhalten hatte, in das Gedächtnis zurück. Der heilige Engel, der jenes Heiligtum behütet, nahte in sichtbarer Gestalt und betete den menschengewordenen Sohn Gottes auf den Armen seiner Mutter an. Dies gab ihr aufs neue Trost und Freude, denn sie sah den Engel und redete mit ihm. Maria wäre gern nach Hebron gegangen. Ihr Weg führte nahe vorbei, und ihre Base, die heilige Elisabeth, hielt sich mit ihrem Kinde Johannes gerade dort auf. Doch der heilige Joseph hegte größere Besorgnis und wollte diesen Umweg und Aufenthalt nicht haben. Er sagte: «Meine Herrin, ich glaube, wir sollten unsere Reise um keinen Augenblick verzögern, sondern sie lieber beschleunigen, um bald außer Gefahr zu sein. In Hebron wird man uns eher suchen als irgendwo anders.» Demütig antwortete Maria: «Dein Wille geschehe; aber mit deiner Erlaubnis werde ich einen Engel bitten, meiner Base Elisabeth die Ursache unserer Abreise mitzuteilen, damit sie ihr Kind in Sicherheit bringe, denn die Wut des Herodes wird sich bis dorthin erstrecken.» (621)

Maria kannte die Absicht des Herodes, die Kinder zu ermorden, obgleich er sie noch nicht geäußert hatte. Was mich aber hier mit Staunen erfüllt, ist die Demut und der Gehorsam der heiligsten Jungfrau Maria, Tugenden, die in ihr so außerordentlich groß und mit solcher Weisheit verbunden waren. Sie gehorchte Joseph nicht nur in dem, was er selbst verordnete, sie wollte ohne seinen Willen nicht einmal das tun, was ausschließlich ihre Sache war, nämlich einen Engel an Elisabeth abzuschicken, obwohl ein innerlicher Befehl hiezu genügt hätte. Ich bekenne meine Schande und Nachlässigkeit, da ich die reinste Wasserquelle vor mir sehe und doch meinen Durst nicht löse und das mir gebotene Licht und Beispiel nicht benütze, obwohl es alle mit lebendiger, milder und lieblicher Macht antreibt, den verderblichen Eigenwillen zu verleugnen. Maria beauftragte nun mit Erlaubnis ihres Bräutigams einen der vornehmsten sie begleitenden Engel, Elisabeth zu benachrichtigen. Als Königin der Engel teilte sie ihm innerlich mit, was er der heiligen Matrone und dem kleinen Johannes sagen sollte. (622)

Der heilige Engel begab sich alsbald zu Elisabeth. Er sagte ihr, daß die Mutter Gottes mit ihrem Kinde vor der Wut des Herodes nach Ägypten fliehe, und daß auch sie den kleinen Johannes in Sicherheit bringen müsse, um dessen Leben zu retten. Er erklärte ihr endlich noch andere Geheimnisse des menschengewordenen Wortes gemäß dem Auftrag der heiligsten Mutter. Elisabeth war voll Verwunderung über diese Botschaft. Sie wollte gerne hingehen, um das Jesuskind anzubeten und seine heiligste Mutter zu sehen. Sie fragte daher den Engel, ob sie diese treffen könne. Er antwortete ihr, sie seien schon fern von Hebron, und es sei nicht tunlich, sie aufzuhalten. So mußte die Heilige verzichten. Mit viel Zärtlichkeit und unter Tränen gab sie dem Engel die liebevollsten Empfehlungen für Sohn und Mutter mit, und der Engel überbrachte sie seiner Königin. Elisabeth aber sandte einen Boten mit größter Eile ab, damit er



den Flüchtlingen Nahrungsmittel, Geld und Stoff zu Windeln für das Kind bringe, denn sie sah voraus, welche Not sie in einem unbekanntem Lande leiden müßten. Dieser Bote erreichte sie in Gaza. Diese Stadt liegt am Ufer des Flusses Besor, am Wege von Palästina nach Ägypten, nicht weit vom Mittelländischen Meere. (623)

In der Stadt Gaza ruhten sie zwei Tage aus, denn der heilige Joseph war ermüdet, und ebenso auch das Lasttier. Sie sandten den Boten zu Elisabeth zurück. Der heilige Joseph schärfte ihm ein, daß er niemand sage, wo er sie getroffen habe. Doch Gott war noch mehr besorgt, dies zu verhüten. Er bewirkte, daß dieser Mann vollständig vergaß, was er verschweigen musste, und sich nur der Antwort erinnerte, die er Elisabeth zu überbringen hatte. Maria teilte die Geschenke Elisabeths mit den Armen. Sie war ja ihre Mutter und konnte sie darum nicht vergessen. Von der Leinwand machte sie eine Decke für das göttliche Kind und für den heiligen Joseph einen Reisemantel zum Schutze gegen das Wetter. Sie bereitete auch noch einige andere Gegenstände, welche sie mit ihrem ärmlichen Gepäck mitnehmen konnten, denn soweit sie den Unterhalt ihres Kindes und des heiligen Joseph durch Arbeit und Emsigkeit besorgen konnte, wollte sie es nicht durch Wunder tun. Sie richtete sich hierin nach der gewöhnlichen, natürlichen Ordnung. Um die Stadt nicht zu verlassen, ohne ihr große Wohltaten gespendet zu haben, wirkte Maria einige Wunder. Sie gab nämlich zwei Todkranken die Gesundheit und heilte eine gichtbrüchige Frau. In den Seelen aber brachte sie himmlische Gnadenwirkungen hervor. Viele, die sie sahen und sprachen, wurden durch sie zur Erkenntnis Gottes und zur Besserung geführt. Alle fühlten sich mächtig zum Lobe ihres Schöpfers angetrieben. Niemandem entdeckten Maria und Joseph ihr Vaterland und den Zweck ihrer Reise, daß die Nachforschungen des Herodes ihnen nicht auf die Spur kommen konnten. (624)

Um die Handlungen des Jesuskindes und seiner jungfräulichen Mutter auf diesem Wege zu beschreiben, fehlen mir die Worte und noch mehr die Andacht und Hochschätzung, die so wunderbare Geheimnisse erfordern. Die Arme der reinsten Jungfrau dienten immer als «angenehmes Ruhebettlein» für den neuen, wahren König Salomon (Hohel 3,7). Da Maria die Geheimnisse der Seele Jesu schaute, so geschah es manchmal, daß Mutter und Sohn süße Unterredungen miteinander führten und abwechselnd Lobgesänge sprachen. Das göttliche Kind machte den Anfang. Beide verherrlichten ganz besonders die unendliche Wesenheit Gottes mit all ihren Vollkommenheiten und Eigenschaften. Dann verlieh unser Herr seiner heiligsten Mutter neues Licht und intellektuelle Visionen, in denen sie das erhabenste Geheimnis der Einheit des göttlichen Wesens in der Dreiheit der Personen erkannte; sodann die Tätigkeiten Gottes nach innen (*operationes ad intra*), die Zeugung des Wortes und das Ausgehen des Heiligen Geistes, wie nämlich das Wort gezeugt ist und immer gezeugt wird durch den Verstand, und wie der Heilige Geist ausgeht durch die Tätigkeit des Willens. Nicht als gäbe es da eine Zeitfolge von vorher und nachher — denn in der Ewigkeit besteht alles zugleich —, sondern weil wir dies nach der Weise einer Zeitfolge auffassen. Maria sah auch, wie die drei göttlichen Personen durch einen und denselben Erkenntnisakt sich gegenseitig erkennen, und wie alle drei die mit der Menschheit vereinigte Person des Wortes und die Wirkungen schauen, welche die Vereinigung mit der Gottheit in jener hervorbringt. (625)

Mit dieser erhabenen Kenntnis stieg sie dann von der Gottheit zur Menschheit nieder und brachte Gott neue Lob- und Danklieder dar, daß er diese heiligste Menschheit nach Leib und Seele im höchsten Grade vollkommen erschaffen hatte, die Seele voll Weisheit, Gnade und Gaben des Heiligen Geistes in der möglichsten Fülle, den Leib ganz rein und im höchsten

Grade wohlgebildet. Dann schaute Maria alle die heroischen und ausgezeichneten Akte der Seelenkräfte Jesu und ahmte sie soviel als möglich nach. Sofort begann sie, ihren Sohn zu preisen und ihm zu danken, daß er sie zu seiner Mutter erwählt und er sie ohne Sünde empfangen werden ließ, daß er sie aus Tausenden erkoren und bereicherte mit allen Auszeichnungen und Gaben seiner Allmacht. Um diese und andere Geheimnisse zu verherrlichen, sprachen das Kind und die Mutter so erhabene Worte, daß keine Engelszunge sie auszusprechen noch irgend ein erschaffener Verstand sie zu fassen vermag. Während dessen versäumte die Mutter nicht, das Kind zu pflegen. Sie reichte ihm dreimal täglich die Milch, liebte es mit großer Aufmerksamkeit und zärtlicher Mutterliebe. (626)

Manchmal sprach sie zu ihm: «Mein Sohn, meine süßeste Liebe, erlaube mir, daß ich dich frage, damit ich den Trost habe, deine Antwort zu vernehmen. O du Leben meiner Seele, du Licht meiner Augen, sage mir, ob die mühevollte Reise dich ermüdet, ob du durch die Strenge der Witterung und der Elemente leidest. Was kann ich tun, um dir zu dienen und deine Leiden zu erleichtern?» Das göttliche Kind antwortete: «Meine liebe Mutter, alle Beschwerden und alle Ermüdung wird mir zumal in deiner Gesellschaft gar leicht durch die Liebe zu meinem ewigen Vater und durch die Liebe zu den Menschen, die ich belehren und erlösen will. Das Kind weinte auch manchmal, aber ernst und würdevoll, wie ein erwachsener Mann. Dann suchte die liebevolle Mutter in der Seele ihres Kindes die Ursache seiner Tränen zu entdecken. Sie erkannte, daß es Tränen der Liebe und des Mitleids waren, vergossen für die Erlösung der Menschen und wegen ihrer vielfachen Undankbarkeit. Die Mutter pflegte dann die Schmerzen und Klagen zu teilen. Sie liebte es und küßte das Kind voll zärtlichen Mitleids und zugleich mit unvergleichlicher Ehrfurcht. Joseph war oft Zeuge dieser göttlichen Geheimnisse und erhielt dadurch manche Er-

leuchtungen, welche ihm die Beschwerden der Reise erleichterten. Zuweilen fragte er seine Braut, wie es gehe, und ob sie für sich oder für das göttliche Kind etwas begehre. Dann nahte er sich dem Kinde, betete es an, küßte ihm die Füße, bat um seinen Segen und nahm es manchmal auf die Arme. Durch solche Tröstungen wurden ihm alle Beschwerden der Reise leicht. Auch Maria ermutigte und stärkte ihn, indem sie mit großmütigem Herzen auf alles achtgab. Ihre innere Sammlung hinderte sie nicht an der Sorge für die äußeren Bedürfniss, und diese Sorge störte sie nicht in ihren erhabenen Gedanken und häufigen Affekten. Sie war ja in allem höchst vollkommen. (627)

#### *Lehre der göttlichen Mutter*

Meine Tochter, die Bewunderung und die Anmutungen, die in meiner Seele hervorgerufen wurden, als ich im himmlischen Lichte erkannte, wie sich mein heiligster Sohn freiwillig der unmenschlichen Wut der Bösewichte preisgegeben hat, müssen dir zum Vorbild dienen. Aus allen Werken Gottes leuchtet seine unendliche Größe, Güte und Weisheit hervor. Am meisten aber ward mein Geist mit Staunen erfüllt, als ich zu gleicher Zeit die göttliche Majestät meines Sohnes und sein Verhalten gegen Herodes im erhabensten Lichte schaute. Ich sah, wie mein heiligster Sohn, der ewige, allmächtige, unendliche Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge war. Ich sah, wie das Leben jenes ungerechten Königs von der Güte meines Sohnes abhing, und wie trotzdem die heiligste Menschheit den ewigen Vater bat, er möge ihm gute Einsprechungen, Gnaden und viele Wohltaten verleihen. Ich sah, wie er den Herodes damals nicht züchtigte, was ihm doch so leicht gewesen wäre, sondern er vielmehr durch seine Bitten erlangte, daß Herodes nicht nach dem Maße seiner Bosheit gestraft wurde. Freilich ist Herodes

## DREIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

### *Reise der Heiligen Familie von Gaza bis Heliopolis in Ägypten.*

zuletzt durch seine Hartnäckigkeit verloren gegangen, aber seine Strafe ist nicht so groß, wie sie gewesen wäre, wenn mein heiligster Sohn nicht für ihn gebeten hätte. Diese unaussprechliche Barmherzigkeit und Sanftmut meines heiligsten Sohns ahmte ich nach. Er lehrte mich jene Feindesliebe, zu der er später durch Wort und Beispiel ermahnt hat. Ich sah, wie er seine unendliche Allmacht verbarg und wie er, der unüberwindliche Löwe, sich wie ein demütiges und sanftmütiges Lamm der Wut reißender Wölfe überließ. Da brach mein Herz, und meine Kräfte schwanden vor Verlangen, ihn zu lieben und ihm in seiner Liebe, Geduld und Sanftmut nachzufolgen. (628)

Dieses Beispiel habe immer vor Augen und lerne, wie und bis zu welcher Grenze du die Beleidiger ertragen, ihnen verzeihen und sie lieben muß, denn weder du noch die anderen Menschen sind unschuldig und sündelos. Ja, es gibt viele, die zahlreiche und schwere Sünden begehen, für die sie eine üble Behandlung gar wohl verdienen. Wenn dir aber Verfolgungen die kostbare Gelegenheit verschaffen, unser Beispiel nachzuahmen, warum solltest du sie dann nicht als ein großes Glück schätzen und jene lieben, die dir Anlaß zur Übung der höchsten Vollkommenheit geben? Warum solltest du nicht dankbar sein für eine solche Wohltat und die Beleidiger, weit entfernt, sie als Feinde anzusehen, vielmehr als Wohltäter betrachten? Wenn du fehlst, so bist du hierin wegen des dir vorgehaltenen Beispiels nicht zu entschuldigend. (629)

Die heilige Familie reiste am dritten Tag nach ihrer Ankunft in Gaza nach Ägypten ab. Sie verließen nun die bewohnten Gegenden Palästinas und kamen in die Sandwüste von Bersabee. Mehr als sechzig Stunden weit zogen sie durch unbewohntes Land, bis sie nach Heliopolis, dem heutigen Kairo, gelangten. Ihre Tagesmärsche waren kurz, weil der sandige Weg sehr beschwerlich war und weil ihnen Obdach und Lebensmittel mangelten. Ich will von ihren Erlebnissen nur einige erzählen. Um sich aber von der Größe der Beschwerden einen Begriff zu machen, muß man vor allem bedenken, daß es der Wille des Allerhöchsten war, daß sein eingeborener Sohn mit Maria und Joseph die Beschwerden und Peinen dieser Verbannung fühlten. Maria und Joseph ertrugen alles in Ruhe, aber ihre Betrübnis war dabei doch sehr groß. Beide litten persönlich viele Unbequemlichkeiten und Mühsale. Größer aber waren die Leiden, die Maria in ihrem Herzen erduldet wegen der Leiden ihres Kindes und des heiligen Joseph. Er aber war betrübt über die Leiden Jesu und Mariens und über seine Unfähigkeit, ihnen zu helfen. (630)

Die Nächte mußten sie in dieser Wüste unter freiem Himmel zubringen, und dies zur Winterszeit. Ihre Reise fiel ja in den Monat Februar. Während der ersten Nacht, die sie einsam in jener Sandwüste zubrachten, blieben sie am Abhang eines Hügels. Dies war die einzige Zuflucht, die sie fanden. Die Himmelskönigin setzte sich, ihr göttliches Kind auf den Armen, zur Erde nieder. Dann ruhten sie ein wenig aus und genossen von den Lebensmitteln, die sie aus Gaza mitgebracht hatten. Maria reichte ihrem Kinde die Brust. Das göttliche Kind spendete

durch ein freundliches Lächeln seiner Mutter und ihrem Bräutigam Trost. Joseph machte mit seinem Mantel und einigen Stöcken eine Art Zelt, damit es, wenn auch klein und ärmlich, den Sohn Gottes und die heiligste Jungfrau einigermaßen gegen die Kälte schütze. Die zehntausend Engel, die voll Bewunderung die heiligen Reisenden begleiteten, bildeten während dieser Nacht die Leibwache ihres Königs und ihrer Königin, indem sie, in sichtbarer Gestalt einen Kreis bildend, sie in ihre Mitte nahmen. Maria sah, wie ihr heiligster Sohn seine Hilflosigkeit und seine Leiden sowie die Leiden seiner Mutter und die des heiligen Joseph dem ewigen Vater aufopferte. Sie brachte den größten Teil der Nacht damit zu, sich diesem Gebete und den übrigen Akten der mit der Gottheit vereinigten Seele ihres Sohnes anzuschließen. Das Kind schlief ein wenig in ihren Armen. Sie selbst aber war beständig wach und in heiligen Unterredungen mit Gott und den Engeln. Joseph legte sich auf die Erde nieder, das Haupt auf das Kistchen gelehnt, in welchem sie das Linnenzeug samt den übrigen armen Gerätschaften befand. (631)

Am folgenden Tag setzten sie die Reise fort. Der geringe Vorrat von Brot und Früchten ging bald zu Ende. Maria und Joseph gerieten in äußerste Not und mußten Hunger leiden. Dies war besonders für Joseph sehr beschwerlich. Einmal geschah es, daß sie bis neun Uhr nachts ohne jegliche Nahrung blieben. Da dieser Not auf menschliche Weise nicht abzuhelfen war, wandte sich die Himmelskönigin an den Herrn und sprach: «Ewiger, großer, allmächtiger Gott, ich danke dir und preise dich für die großen Werke, welche du an mir vollbracht hast. Du hast mir, ohne mein Verdienst, aus lauter Güte das Leben gegeben und erhalten. Ich habe dir nicht den gebührenden Dank für diese Wohltaten dargebracht. Wie soll ich also für mich verlangen, was ich nicht vergelten kann? Doch, mein Herr und mein Vater, schaue auf deinen eingeborenen Sohn

und gib mir das Nötige, um sein natürliches Leben sowie das Leben meines Bräutigams zu erhalten, damit er es zum Dienste deiner Majestät anwende, und damit auch ich deinem göttlichen Sohne diene, der für das Heil der Menschen Fleisch angenommen hat.» (632)

Damit dieses Flehen aus noch größerer Trübsal emporsteige, ließ Gott zu, daß sie außer dem Hunger, der Ermüdung und der Verlassenheit auch noch die Strenge der Witterung zu leiden hatten. Es kam ein starker Regen mit so heftigem Sturmwind, daß sie fast nichts mehr sahen und äußerst ermüdet wurden. Maria war hierüber besonders des göttlichen Kindes wegen betrübt, da es so zart und noch so klein war. Freilich bedeckte und schützte sie es, so gut sie nur konnte. Doch sie vermochte nicht zu verhindern, daß es das rauhe Wetter schmerzlich empfand, weinte und vor Kälte zitterte. Da machte die besorgte Mutter von ihrer Macht als Königin der Geschöpfe Gebrauch und erteilte den Elementen den strengen Befehl, ihren Schöpfer nicht zu peinigen, sondern ihn zu schützen und zu erquickern, an ihr selbst aber ihre Strenge auszulassen. Als bald hörte der Sturm auf, und der Wind kam dem Kinde und seiner Mutter nicht mehr nahe. Zum Dank für diese liebevolle Sorge befahl das Jesuskind seinen Engeln, seiner liebevollen Mutter zu Hilfe zu kommen und sie gegen die rauhen Elemente zu schützen. Die Engel bildeten eine hellstrahlende, wunderschöne und undurchdringliche Kugel, in die sie ihren menschengewordenen Gott, seine Mutter und den heiligen Joseph in der Weise einschlossen, daß sie besser verwahrt und geborgen waren, als sie es in den Palästen und in den kostbaren Gewändern der Mächtigen der Erde gewesen wären. Das taten die Engel noch mehrmals in dieser Wüste. (633)

Der Herr, der sie in diese äußerste Not hatte kommen lassen, hörte auf die gerechten Bitten seiner Braut und schickte ihnen durch die Engel alsbald sehr gutes Brot, sehr schöne, schmack-

hafte Früchte und ein überaus süßes Getränk. Die Engel selbst reichten es ihnen und bedienten sie. Darnach sangen sie dem Herrn Lob- und Danklieder, der «Speise gibt allem Fleische zu rechter Zeit» (Ps 135,25 u. 144,15). Es war dies dieselbe Wüste, in der einst Elias, vor Jezabel fliehend, vom Engel des Herrn das in der Asche gebackene Brot erhielt, das ihn so sehr stärkte, daß er bis zum Berge Horeb gelangte (3. Kön 19,6ff.). Doch weder dieses Brot, noch jenes, das ihm früher die Raben am Bache Karith gebracht hatten, noch das Manna, welches den Israeliten vom Himmel fiel, noch die vom Südwestwind herbeigeführten Wachteln, noch die gleich einem Zelte kühlenden Wolken (Num 10,34), keine von all diesen Speisen und Wohltaten kann verglichen werden mit dem, was der Herr bei dieser Reise für die heilige Familie getan hat. Diese Wohltaten waren ja nicht bestimmt, einen Propheten oder ein unverständiges, undankbares Volk zu nähren. Sie sollten dem menschengewordenen Gott und seiner Mutter Speise bieten und ein irdisches Leben erhalten, von dem das ewige Leben des ganzen Menschengeschlechtes abhing. Wie die himmlische Speise dem erhabenen Range der Gäste entsprechend war, so stand auch deren Dankbarkeit im vollkommenen Verhältnis zur Größe dieser Wohltat. Der Herr ließ zu, daß die Not immer den Gipfelpunkt erreichte und also von selbst die Hilfe des Himmels herbeirief. (634)

Durch dieses Beispiel mögen die Armen sich erfreuen, die Hungrigen Mut fassen, die Verlassenen hoffen. Niemand klage über die göttliche Vorsehung, so betrübt und bedrängt er auch sein mag. Wann hat der Herr diejenigen verlassen, die auf ihn vertrauten? Wann hat er sein väterliches Angesicht abgewendet von seinen armen, betrübten Kindern? Wir sind Brüder seines menschengewordenen Sohnes, also seine Kinder, Erben seiner Güter und auch Kinder seiner Mutter. Warum habt ihr denn in eurer Armut Mißtrauen gegen einen solchen Vater, gegen eine

solche Mutter? Warum raubt ihr ihnen die Ehre eures Vertrauens und euch selbst das Recht, von ihnen ernährt und unterstützt zu werden? Kommet mit Demut und Vertrauen! Die Augen eures Vaters und eurer Mutter sehen auf euch, ihre Ohren hören das Geschrei eurer Not. Die Hände dieser Herrin sind «ausgestreckt nach dem Armen und geöffnet dem Dürftigen» (Sprichw 31,20). Ihr aber, ihr Reichen dieser Welt, warum «vertrauet ihr auf euren unbeständigen Reichtum», so daß ihr in Gefahr kommt, «vom Glauben abzufallen und euch alsbald in viele Sorgen und Schmerzen verwickelt», wie der Apostel euch androht? Durch eure Habgier bekennt ihr euch nicht als Kinder Gottes und seiner Mutter. Ihr leugnet es vielmehr durch eure Werke und zeigt euch als unechte Kinder, oder als Kinder anderer Eltern. Der wahre, rechtmäßige Sohn würde seine Eltern betrüben, wenn er sein Vertrauen auf andere setzte, die nicht nur Fremde, sondern sogar seine Feinde sind. Das himmlische Licht belehrt mich über diese Wahrheit, und die Liebe bewegt mich, dieselbe auszusprechen. (635)

Der himmlische Vater erleichterte die Beschwerden des Weges und die lange dauernde Einsamkeit durch andere sichtbare Erquickungen. Wenn die heilige Mutter mit ihrem Kinde ausruhte, kamen manchmal von den Bergen herab Scharen von Vögeln. Sie ergötzten und erfreuten die Mutter durch ihren lieblichen Gesang und durch ihr buntes Gefieder. Sie flogen ihr auf Schultern und Hände, um sich mit ihr zu freuen. Maria nahm sie liebevoll auf und befahl ihnen, ihren Schöpfer zu loben und zu ehren, zum Danke dafür, daß er sie so schön erschaffen und mit Federn bekleidet habe, damit sie der Erde und der Luft sich erfreuen könnten, und daß er ihnen Tag für Tag mit den Früchten der Erde den nötigen Lebensunterhalt schenke. Die Vögel gehorchten durch freudige Bewegungen und liebevolle Lieder. Doch noch wohlklingender waren die Loblieder, welche die liebende Mutter dem Jesuskinde dar-

brachte, indem sie es als ihren Gott, ihren Sohn und als den Urheber aller dieser Wunder lobte und verherrlichte. An diesen lieblichen Unterredungen nahmen auch die Engel teil. Sie wechselten mit der Königin des Himmels und mit den einfältigen Vögelein ab. Dies alles bildete eine mehr geistige als sinnlich wahrnehmbare Harmonie, deren Wohlklang jedes vernünftige Geschöpf mit höchster Bewunderung hätte erfüllen müssen. (636)

Manchmal sagte die göttliche Mutter zu ihrem Kinde: «Meine Liebe, du Licht meiner Seele, wie soll ich dir deine Mühen erleichtern, wie dich den Beschwerden entziehen? O könnte ich dich nicht nur auf meinen Armen, sondern in meinem Herzen tragen und aus ihm ein weiches Bettlein machen, in dem du ohne Beschwerden ruhen könntest!» Das Jesuskind antwortete: «Meine liebe Mutter, ich finde große Erleichterung in deinen Armen. Ich ruhe in deinem Herzen. Ich freue mich über deine zarte Liebe und ergötze mich an deinen Worten.» Manchmal sprachen beide innerlich miteinander. Ihre Unterredungen waren aber so erhaben und göttlich, daß sie nicht in Worte gefaßt werden können. Joseph hatte an vielen dieser geheimnisvollen Tröstungen teil. Er vergaß die Beschwerden der Reise und fühlte das Glück seiner Gesellschaft. Doch hörte und wußte er nicht, daß das Kind auf vernehmbare Weise mit seiner Mutter redete. Diese Gnade war damals der Mutter allein vorbehalten. Auf diese Weise setzte die heilige Familie ihre Reise nach Ägypten fort. (637)

#### *Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, wer den Herrn kennt, der hofft auch auf ihn. Wer nicht auf seine unendliche Güte und Liebe hofft, der kennt ihn nicht. Vom Mangel an Glauben und Hoffnung aber kommt es, daß man ihn nicht liebt. In diesem Fehler hat das ganze Verderben der Menschen seinen Grund. Sie haben von Gottes unendlicher Güte, die ihnen das Leben gibt und erhält, eine zu geringe Vorstellung. Mit dem Vertrauen fehlt ihnen aber auch die Liebe, und so wenden sie diese den Geschöpfen zu. An diesen schätzen sie und von diesen hoffen sie, was sie verlangen, nämlich Macht, Reichtum, Glück und Eitelkeit. Freilich könnten die Gläubigen durch die ihnen eingegossenen Tugenden des Glaubens und der Hoffnung diesem Verderben vorbeugen. Doch sie lassen diese Tugenden unbenützt, müßig und tot und hängen sich an irdische Dinge. Besitzen sie Reichtümer, so setzen sie ihre Hoffnung auf sie, besitzen sie keine, so verlangen sie darnach. Andere verschaffen sich Reichtum durch verkehrte Mittel und Wege. Wieder andere vertrauen auf die Mächtigen und schmeicheln ihnen. So sind es nur wenige, die sich der liebevollen Vorsehung Gottes würdig machen, die für ihre Kinder sorgt, sie erhält und keines in der Not verläßt. (638)

Diese arge Verblendung hat der Welt so viele Liebhaber gegeben und sie gegen Gottes Willen mit Habsucht und Begierlichkeit erfüllt. Sie hat bewirkt, daß die Menschen selbst in bezug auf das, was sie verlangen oder verlangen sollten, blind sind. Alle sagen insgemein, daß sie den Reichtum und die zeitlichen Güter nur verlangen, um ihrer Not abzuhelpen. Sie sagen dies, weil sie nichts anderes verlangen sollten. Doch sagen viele die Unwahrheit, indem sie nicht bloß das Notwendige, sondern Überflüssiges begehren, damit es der Hoffart der Welt, nicht aber ihren wirklichen Bedürfnissen diene. Da ich der göttlichen

Vorsehung sicher war, blieb mir während meiner langen Verbannung jede Furcht fern. Sie hat immer zur Zeit der Not geholfen. Auch du, meine Tochter, bekümmere dich nicht übermäßig. Werde deinen Pflichten nicht untreu, um einer Not abzuhelpen. Vertraue nicht auf Menschen und auf menschliches Bemühen. Hast du getan, was dir obliegt, dann vertraue auf den Herrn ohne Verwirrung und Unruhe. Vertraue auch, wenn die Hilfe etwas zögert. Sie wird zur geeigneten Zeit kommen, wo die väterliche Liebe des Herrn sich am deutlichsten zeigen wird. (639)

Alle, die nicht mit Geduld leiden und keine Not ertragen wollen, alle, die auf Mächtige bauen, die sich nicht mit Mäßigem begnügen und mit brennender Gier verlangen, was sie zum Leben nicht nötig haben, die zähe behalten, was sie besitzen, damit ihnen nichts fehlen könne, und deswegen den Armen das schuldige Almosen verweigern, alle diese haben mit Recht zu fürchten, daß ihnen das mangeln werde, was sie von der göttlichen Vorsehung nicht erwarten könnten, wenn diese ebenso karg wäre im Geben, als sie es sind im Vertrauen und in der Unterstützung der Armen aus Liebe zu Gott. Doch der wahre Vater, der im Himmel ist, «läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse. Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Matth 5,45); er gibt allen Leben und Unterhalt. Weil er seine Wohltaten allen spendet, so kann die Verteilung der zeitlichen Güter, bei der er den einen mehr, den andern weniger spendet, keineswegs als Maßstab der Liebe gelten, die er zu den Menschen trägt. Im Gegenteil, es ist sein Wille, daß die Auserwählten arm seien, damit sie größere Verdienste und Belohnungen erwerben und damit sie sich nicht von der Liebe zu den zeitlichen Gütern umstricken lassen. Denn nur wenige verstehen es, diese gut zu gebrauchen und sie ohne ungeordnetes Verlangen zu besitzen. Für meinen heiligsten Sohn und mich bestand diese Gefahr nicht. Dennoch wollte mein Sohn durch das Beispiel die

Menschen diese göttliche Weisheit lehren, von der ihr ewiges Leben abhängt. (640)

#### VIERUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Jesus, Maria und Joseph kommen auf Umwegen zur Stadt Heliopolis. Große Wunder, welche bei dieser Gelegenheit geschehen*

Wie schon angedeutet wurde (oben Nr. 615), lagen der Flucht des göttlichen Heilandes noch andere Geheimnisse und höhere Absichten zugrunde als die, dem Zorne des Herodes zu entgehen. Dies war nur ein Mittel, dessen sich der Herr bediente, um nach Ägypten zu kommen und dort seine Wunder zu wirken, von denen die alten Propheten gesprochen haben. Besonders deutlich hat Isaias dieselben vorausverkündet, als er sagte, der Herr werde auf einer leichten Wolke nach Ägypten kommen. Dann werden die Götzen Ägyptens vor seinem Antlitze beben und der Ägypter Herz in ihrer Brust verzagen (Js 19,2). Jesus, Maria und Joseph setzten ihre Wanderung in der beschriebenen Weise fort und kamen endlich in den bewohnten Gegenden Ägyptens an. Vor ihrer Ankunft in Heliopolis hatten die Engel sie auf einigen Umwegen geführt. Gott fügte es so, damit sie zuvor an viele andere Orte kämen, an welchen er einige Wunder wirken wollte, mit denen er Ägypten beglücken sollte. So brachten sie auf diesen Wegen mehr als fünfzig Tage zu und legten von Bethlehem oder Jerusalem mehr als zweihundert Stunden zurück. Auf geradem Wege hätten sie viel schneller zum Ziele kommen können. (641)

Die Ägypter waren der Abgötterei und dem Aberglauben sehr ergeben. Selbst die kleinsten Ortschaften dieses Landes

waren voll Götzenbilder. Viele hatten Tempel, in welchen verschiedene böse Geister wohnten. Die unglücklichen Bewohner bezeugten durch Opfer und Zeremonien, die von den bösen Geistern selbst angeordnet waren, ihre Anbetung. Die bösen Geister antworteten auf ihre Anfragen durch Orakelsprüche, von denen das törichte Volk sich blindlings leiten ließ. Durch diese Betrügereien waren die Ägypter derart verblendet und der Anbetung Satans ergeben, daß der starke Arm des Herrn, das menschgewordene Wort, nötig war, um dieses verlassene Volk von einer Tyrannei zu erlösen, die härter und gefährlicher war als jene, in der es einst das Volk Gottes bedrückt hatte. Damit nun Satan besiegt und jene, die im Lande und Schatten des Todes lebten, erleuchtet würden und dieses Volk jenes große Licht sehe, von dem Isaias gesprochen (Js 9,2), wollte Gott, daß die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Herr, auf den Armen seiner Mutter in Ägypten erscheine und dieses Land sozusagen im Kreise umziehe, damit es ganz mit der Kraft seines göttlichen Lichtes erleuchtet würde. (642)

Beim Eintritt in die Ortschaften erhob das Jesuskind auf den Armen seiner Mutter seine Augen zum Himmel, faltete die Hände und betete zum himmlischen Vater für das Heil dieser vom Satan beherrschten Bewohner. Dann stürzte es die bösen Geister, die in den Götzenbildern waren, mit seiner unumschränkten, göttlichen Macht in den Abgrund. Schnell wie der Blitzstrahl fuhren sie aus den Bildern hinab in den tiefsten Abgrund der Hölle. Im nämlichen Augenblick fielen die Götzenbilder mit großem Getöse um, und die Götzentempel und Altäre stürzten ein. Maria kannte die Ursache dieser wunderbaren Wirkungen. Sie vereinigte ihr Gebet mit dem ihres heiligsten Sohnes, da sie in allem die Mitwirklerin des menschlichen Heiles war. Auch Joseph wußte, daß diese Vorgänge das Werk des göttlichen Kindes waren. Voll heiliger Bewunderung pries er den Herrn in seinen Werken. Die bösen Geister dagegen fühl-

ten zwar die Macht Gottes, wußten aber nicht, von wem diese Kraft ausging. (643)

Das ägyptische Volk war über diese unerwarteten und ungewöhnlichen Ereignisse sehr erstaunt. Unter den Weisen bestand zwar eine Überlieferung, die sich von alters her, seit Jeremias in Ägypten gewesen, fortgepflanzt hatte, daß nämlich ein König der Juden in dieses Reich kommen und die Götzentempel Ägyptens zerstören werde. Doch das Volk wußte hievon nichts. Auch die Gelehrten wußten nicht, wie dies geschehen sollte. Darum waren alle in Furcht und Verwirrung, wie Isaias vorhergesagt hatte. Sie fragten einander, und einige kamen aus Neugierde zu Maria und Joseph und redeten mit ihnen über den Sturz ihrer Tempel und ihrer Götter. Maria sprach zu ihnen vom wahren Gott und belehrte sie, daß nur einer der wahre Gott sei, der Schöpfer Himmels und der Erde, und daß man ihn allein als Gott anerkennen und anbeten dürfe. Alle anderen Götter seien falsch und unterschieden sich nicht vom Holz, Ton oder Metall, aus welchem sie gebildet seien. Sie hätten weder Augen, noch Ohren, noch irgend welche Macht. Die Künstler könnten sie zerstören, gerade so gut, wie sie dieselben gemacht hätten, und ebenso jeder andere; denn alle Menschen seien edler und mächtiger als diese Götzen. Die Antworten der Götzen kämen von den bösen Geistern, welche in ihnen wohnten, um zu lügen und zu betrügen. Sie hätten keine wahre Kraft, da Gott allein wahrhaft sei. (644)

Die Worte der Himmelskönigin waren so lieblich und zugleich so lebendig und wirksam, ihr Angesicht war so freundlich und liebenswürdig, die Wirkungen ihrer Unterredungen waren so heilsam, daß in den Orten, wo die heiligen Pilger ankamen, sich alsbald die Kunde von ihnen verbreitete und viel Volk zusammenströmte, um sie zu sehen und zu hören. Zu gleicher Zeit wirkte auch das Gebet des göttlichen Kindes und erlangte ihnen große Gnaden. Von all dem war das Volk un-



glaublich ergriffen. Viele bekehrten sich zum Glauben an den wahren Gott und taten Buße, ohne zu wissen, woher ihnen dies Glück gekommen sei. Diese und ähnliche Wunder wirkten Jesus und Maria an vielen Orten. Sie trieben die bösen Geister auch aus den Besessenen und heilten viele von schweren, gefährlichen Krankheiten. Viele wurden erleuchtet und von Maria und Joseph über den Weg der Wahrheit und des ewigen Lebens belehrt. Namentlich durch jene zeitlichen Wohltaten, die bei dem unwissenden, irdisch gesinnten Volk soviel gelten, ließen sich viele bewegen, jene Lehren zum Heile ihrer Seelen anzuhören. (645)

Sie kamen zur Stadt Hermopolis, die gegen die Thebais hin gelegen ist und die Stadt Merkurs genannt wird. Da waren einige Götzenbilder und sehr mächtige, böse Geister. Einer wohnte in einem Baum beim Eingang in die Stadt. Weil die Bewohner der Umgegend diesen Baum seiner Größe und Schönheit wegen verehrten, nahm der böse Geist in ihm seinen Sitz, um sich darin anbeten zu lassen. Als das göttliche Kind in die Nähe des Baumes kam, verließ nicht nur der Satan diesen Sitz und stürzte in den Abgrund, sondern der Baum neigte sich auf den Boden, als wollte er für das Glück, das ihm zuteil geworden, Dank sagen. So legten selbst die vernunftlosen Geschöpfe Zeugnis ab von der Tyrannei des bösen Feindes. Dieses Wunder, daß die Bäume sich verneigten, ereignete sich noch öfters. Das Wunder von Hermopolis lebte viele Jahrhunderte im Andenken fort; denn die Blätter und Früchte dieses Baumes hatten in der Folge die Kraft, verschiedene Krankheiten zu heilen. Mehrere Schriftsteller haben über dieses Wunder geschrieben und auch andere Wunder erwähnt, die bei der Ankunft und dem Aufenthalte des göttlichen Kindes und seiner heiligsten Mutter in jenem Land geschehen sind. So berichten sie z. B. von einer Quelle in der Nähe von Kairo, aus welcher die Himmelskönigin zum Trinken und zum Waschen Wasser holte. Bis

auf den heutigen Tag hat sich ihr Andenken und ihre Verehrung erhalten, und das nicht nur bei den Gläubigen. Auch Ungläubige empfingen zuweilen an diesen Orten vom Herrn zeitliche Wohltaten, damit das Andenken an diese Wunder erhalten bleibe. Die Überlieferung bezeichnet noch andere Orte, an denen große Wunder geschahen. Der Hauptaufenthaltort der heiligen Familie war die Stadt Heliopolis. Es ist nicht ohne Geheimnis, daß diese Stadt den Namen «Sonnenstadt» trug. Jetzt heißt sie «Kairo». (646)

Während ich diese Wunder niederschrieb, fragte ich Maria voll Verwunderung, warum sie mit dem göttlichen Kinde so viele unbekannte Gegenden durchreist habe. Es schien mir, dadurch seien ihre Mühen und Leiden bedeutend vergrößert worden. Die seligste Jungfrau aber gab mir zur Antwort: «Wundere dich nicht, daß mein heiligster Sohn und ich gereist sind, um so viele Seelen zu gewinnen. Wenn es nötig gewesen und kein anderes Heilmittel zu Gebote gestanden wäre, hätten wir die ganze Welt durchwandert, um eine einzige Seele zu retten.» Wenn es uns zu viel scheint, was Jesus und Maria für das Heil der Menschen getan haben, so kommt dies daher, daß wir die unermeßliche Liebe, mit der sie uns geliebt haben, nicht kennen und weil wir es nicht verstehen, eine solche Liebe durch Gegenliebe zu erwidern. (647)

Als Luzifer die beschriebenen Vorgänge gewahrte und sah, wie so viele böse Geister mit einer ihnen ganz ungewohnten Kraft in die Hölle geschleudert worden waren, wurde er höchst aufgebracht. Von Zornesglut entbrannt, begab er sich auf die Erde und streifte weit umher, um die Ursache dieser außerordentlichen Ereignisse zu erforschen. Er zog durch ganz Ägypten, wo die Tempel und Altäre mit ihren Götzenbildern umgestürzt waren. Als er nach Heliopolis kam, wo das Reich Satans in größerem Umfange zerstört worden war, untersuchte er mit großer Aufmerksamkeit, was für Leute dort seien. Er entdeck-

te jedoch nichts Neues, außer daß Maria dorthin gekommen war. Um das Jesuskind kümmerte er sich nicht, da er es als ein Kind wie die übrigen betrachtete. Der Unterschied war ihm nicht bekannt. Da er aber durch die Tugenden und die Heiligkeit Mariens schon so oft besiegt worden war, kam er doch wieder in Besorgnis. Zwar meinte er, ein Weib sei zu gering, so große Werke zu verrichten. Trotzdem beschloß er aufs neue, sie zu verfolgen und hiezu die Diener seiner Bosheit aufzubieten. (648)

Er kehrte sogleich in die Hölle zurück, berief eine Versammlung der Fürsten der Finsternis und berichtete ihnen den Sturz der Götzenbilder und Tempel in Ägypten. Als die bösen Geister diese verließen, wurden sie durch Gottes Macht mit solcher Schnelligkeit, Beschämung und Qual in die Hölle gestürzt, daß sie gar nicht bemerkten, was mit den Götzenbildern und den Orten geschah, die sie verließen. Luzifer setzte sie nun von allem in Kenntnis. Er sagte, daß seiner Herrschaft in Ägypten der Untergang drohe. Die Ursache habe er aber nicht entdecken können. Er habe dort nichts anderes angetroffen als das ihm feindliche Weib (so nannte der Drache die heiligste Jungfrau Maria), deren Tugend ihm zwar als ausgezeichnet bekannt sei, die aber doch nicht jene große Kraft besitzen könne, die sie eben an sich erfahren hätten. Trotzdem habe er einen neuen Krieg gegen dieses Weib beschlossen. Die Diener Luzifers erklärten sich bereit, ihm zu gehorchen, trösteten ihn in seiner verzweifelten Wut und versprachen ihm den Sieg, als ob ihre Macht ihrem Stolze gleichkäme. (649)

Viele Legionen verließen nun miteinander die Hölle und begaben sich nach Ägypten. Sie meinten, wenn sie Maria besiegten, wäre ihr Verlust durch diesen Triumph allein wieder gutgemacht, und sie würden alles zurückerobern, was sie in jenem Lande durch Gottes Macht verloren hatten. Sie vermuteten, die heiligste Jungfrau sei das Werkzeug der göttlichen Macht.

Sie wolten ihr also nahen und sie versuchen. Doch — o Wunder! — sie konnten ihr nur auf zweitausend Schritte nahe kommen. Eine göttliche Kraft hielt sie zurück, und sie fühlten, daß diese Kraft von Maria ausgehe. Luzifer und die anderen bösen Geister strengten sich zwar aus allen Kräften an. Doch sie waren unvermögend und wie mit starken Ketten gebunden und gequält. Es war ihnen unmöglich, zur unüberwindlichen Königin zu gelangen. Sie aber sah, den allmächtigen Gott auf ihren Armen haltend, alles mit an. Während nun Luzifer sich weiterhin anstrengte, wurde er samt allen seinen höllischen Rotten plötzlich noch einmal in den Abgrund geschleudert. Diese neue demütigende Niederlage bereitete dem Drachen große Qual und Unruhe. Da solches seit der Menschwerdung schon mehrmals stattgefunden hatte, kam ihm die Vermutung, der Messias könnte schon in die Welt gekommen sein. Das Geheimnis war ihm aber verborgen. Er meinte, der Messias werde in Pracht und Herrlichkeit kommen. Deshalb blieb er voll Verwirrung und Unentschiedenheit, voll Wut und Raserei und war furchtbar gequält. Er verging vor Begierde, die Ursache seiner Qual ausfindig zu machen. Allein, je mehr er nachforschte, desto größer wurde seine Blindheit und desto geringer sein Verständnis. (650)

#### *Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, groß und überaus kostbar ist der Trost der gläubigen Seelen, die meinen heiligsten Sohn lieben, wenn sie mit lebendigem Glauben erwägen, daß sie dem höchsten Herrn dienen, der allein Macht und Herrschaft über alles Geschaffene besitzt und der über seine Feinde herrscht und triumphiert. An dieser Wahrheit erfreut sich der Verstand, erquickt sich das Gedächtnis, ergötzt sich der Wille. Alle Fähigkeiten der an-

dächtigen Seele geben sich der Wonne hin, die sie bei der Betrachtung der Güte, Heiligkeit und unendlichen Macht dieses Herrn fühlen, dieses Herrn, der keines Menschen bedarf, und von dessen Willen alle Geschöpfe abhängen. O wie vieler Güter gehen die Menschen verlustig, die, ihres Glückes vergessend, alle Zeit ihres Lebens und all ihre Kräfte dazu verwenden, auf das Sichtbare zu achten, das Vergängliche zu lieben und eitle Scheingüter zu suchen. Ich möchte, meine Tochter, daß du mit dem dir verliehenen Lichte diese Gefahr vermeidest, und daß dein Verstand wie dein Gedächtnis sich immerdar mit dem Geheimnis der göttlichen Wesenheit beschäftigen. In dieses unermessliche Meer versenke und verabgründe dich, indem du beständig die Worte wiederholst: «Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt und auf das Niedrige schauet im Himmel und auf Erden?» (Ps 112,5 u. 6). Wer ist wie er, allmächtig und von niemand abhängig? Wer ist wie er, der die Hochmütigen erniedrigt und diejenigen stürzt, welche von der blinden Welt «Mächtige» genannt werden? Wer ist wie er, der über den Satan triumphiert und ihn in die Tiefe schleudert?

(651)

Damit dein Herz durch diese Wahrheiten mehr erweitert und du den Feinden des Allerhöchsten noch überlegener werdest, sollst du, meinem Beispiel folgend, dich über die Siege und Triumphe des allmächtigen Gottes freuen und dich bemühen, an den Siegen, die er zu jeder Zeit über den grausamen Drachen davonzutragen wünscht, einigen Anteil zu haben. Keine erschaffene Zunge, selbst kein Seraph vermag die Gefühle zu beschreiben, die ich in meinem Herzen empfand, als mein allerhöchster Sohn, den ich auf meinen Armen trug, zum Heile jener blinden und von den Täuschungen des Satans umstrickten Seelen so großartige Wunder gegen seine Feinde wirkte und wie durch ihn die Ehre des göttlichen Namens immer mehr erhöht und ausgebreitet wurde. Im Jubel pries meine Seele den Herrn,

und ich brachte mit meinem heiligsten Sohne als seine Mutter und als Braut des Heiligen Geistes dem Herrn neue Loblieder dar. Du bist eine Tochter der heiligen Kirche, die Braut meines gebenedeiten Sohnes und von ihm mit Gnaden bereichert. Darum sollst auch du bemüht sein, seine Glorie zu erhöhen, indem du gegen seine Feinde wirkst und streitest, damit so dein Bräutigam in dir triumphiere.

(652)

## FÜNFUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

### *Jesus, Maria und Joseph in Heliopolis*

Das Andenken an die Wunder des göttlichen Kindes hat sich an vielen Orten Ägyptens erhalten. Daher kommt es, daß von den Heiligen und anderen Schriftstellern die einen sagen, die heilige Familie sei in dieser Stadt gewesen, während andere einen anderen Aufenthaltsort nennen. Indes können alle miteinander übereinstimmen, indem sie von verschiedenen Zeitpunkten reden, in denen die heilige Familie zu Hermopolis, zu Memphis (dem Babylon Ägyptens) und zu Mataria weilte, denn sie kam auch in andere Städte. Die heiligen Engel sagten, sie sollen sich in Heliopolis bleibend niederlassen. Der Herr hatte beschlossen, hier zu seiner Ehre und zum Heile vieler Seelen außer dem Zusammenstürzen der Götzenbilder und Tempel noch andere Wunder zu wirken, damit für die Bewohner dieser Stadt die Bedeutung ihres Namens «Sonnenstadt» sich erfülle. Die Sonne der Gerechtigkeit und Gnade aufgehe und sie noch mehr erleuchte als die Sonne am Himmelsgewölbe. Der heilige Joseph suchte alsbald eine Wohnung und versprach, den gerechten Mietpreis dafür zu bezahlen. Der Herr fügte es, daß er ein ein-

faches, armes Häuschen fand. Es lag ein wenig abseits von der Stadt, gerade wie Maria es wünschte: (653)

Maria begab sich mit ihrem heiligsten Kinde und mit ihrem heiligen Bräutigam sogleich zu dieser einsamen Stätte, warf sich auf das Angesicht nieder, küßte in tiefer Demut den Boden und dankte dem Allerhöchsten, daß sie nach einer so langen und beschwerlichen Wanderung diese Ruhestätte gefunden hatten. Ja, sie dankte sogar der Erde und den Elementen, daß sie zu ihrem Unterhalte mitwirkten. Bei ihrer unvergleichlichen Demut hielt sie sich alles dessen, was sie empfing, stets für unwürdig. In dieser Haltung betete sie Gott an und weihte alles, was sie dort tun sollte, seiner Ehre und seinem Dienste. In ihrem Herzen opferte sie dem Herrn alle ihre Seelenkräfte und ihre Sinne auf und bot sich an, willig und freudig alle Leiden anzunehmen, die der Allmächtige ihr in dieser Verbannung schicken würde. Ihre Klugheit sah dies voraus, ihre Liebe aber umfaßte sie. Maria schätzte die Leiden im Lichte ihrer himmlischen Weisheit. Sie sah, daß die Leiden vor Gottes Richterstuhl gar viel gelten und daß ihr heiligster Sohn sie als seinen kostbarsten Schatz und als sein Erbteil betrachtete. Dann machte sie sich daran, mit Hilfe der heiligen Engel das arme Häuschen zu scheuern, wozu sie aber das nötige Werkzeug entleihen mußte. Maria und Joseph fanden diese armen Mauern bequem genug zu ihrem Obdach, doch alles andere, die Lebensmittel und die notwendigste Einrichtung fehlten. Da sie zudem an einem bevölkerten Ort waren, blieb auch die wunderbare Mahlzeit aus, welche ihnen in der Wüste von den Engeln bereitet worden war. Gott wies sie an die gewöhnliche Tafel der Ärmsten, d. h. an das erbetene Almosen. Als sie bereits Hunger litten, ging der heilige Joseph aus und bat um Almosen aus Liebe zu Gott. Angesichts eines solchen Beispiels dürfen die Armen nicht mehr über ihre Not klagen, sich auch nicht schämen, um Almosen zu bitten. Denn es ist das Bitten um Alm-

sen sogar angewendet worden, um dem Herrn aller Geschöpfe das Leben zu erhalten. (654)

Während der ersten drei Tage hatten sie auch an anderen Orten Ägyptens keine andern Lebensmittel als die, welche der Nährvater als Almosen erhielt, bis er anfang, etwas mit seiner Arbeit zu verdienen. Dann verfertigte er eine Lagerstätte für die heiligste Mutter und eine Wiege für das göttliche Kind, während er selbst sich auf die bloße Erde legte. Eine weitere Einrichtung hatte das Haus nicht, bis der heilige Joseph mit dem Lohn seines Schweißes einige unentbehrliche Geräte erwerben konnte. In dieser äußersten Armut und Not erwähnten Maria und Joseph niemals ihr Haus zu Nazareth, noch ihre Verwandten und Freunde, noch die Geschenke der Heiligen Drei Könige, die sie hätten behalten können, anstatt sie auszu- teilen. Nie klagten sie über ihre große Not der Verlassenheit. Sie dachten nicht an das Vergangene, sie fürchteten nicht wegen der Zukunft. In allem waren sie unvergleichlich ruhig und freudig, indem sie sich in ihrer größten Not und Armut der göttlichen Vorsehung überließen. Wie kleinlich sind dagegen unsere ungläubigen Herzen? Von welchen Sorgen sind wir bestürmt und gequält, wenn wir Not leiden! Als bald klagen wir, daß wir eine Gelegenheit versäumt hätten, dieser Not zu entgehen. Alle diese Bekümmernisse sind töricht, da sie nichts helfen. Sicher wäre es gut gewesen, wenn wir unsere Leiden nicht durch unsere Sünden uns zugezogen hätten. Gewöhnlich kümmern wir uns nur um den zeitlichen Schaden, der daraus erfolgt ist, nicht aber um die Sünde, durch die wir ihn verdient haben. Wir sind zu schwerfälligen, törichten Herzens, um das geistige Anliegen unserer Heiligung und unseres Wachstums in der Gnade zu verstehen. Dagegen sind wir irdisch gesinnt und ver- wegen genug, uns den irdischen Anliegen und Sorgen hinzugeben. Das Beispiel der Heiligen Familie in Ägypten gibt unserer niedrigen, irdischen Gesinnung eine strenge Zurechtweisung.

So waren Maria und Joseph allein und von allem Zeitlichen entblößt, doch froh in ihrem armen Häuschen. Von den drei Gemächern wurde eines als Heiligtum für den Aufenthalt des Jesuskinds und seiner reinsten Mutter bestimmt. Dort wurde die Wiege und die Lagerstätte aufgestellt, die aus bloßen Brettern bestand, bis sie einige Tage später durch die Arbeit des heiligen Joseph und durch die Güte einiger frommen Frauen hinreichend Stoff erhielten, um sie zu bedecken. Das zweite Zimmer wurde für den heiligen Joseph bestimmt als Schlaf- und Betkammer. Das dritte diente ihm als Werkstätte. U. L. Frau sah, daß der heilige Joseph zuviel arbeiten mußte, um sie in einem fremden Lande zu ernähren. Sie entschloß sich, ihm durch die Arbeit ihrer Hände soviel als möglich behilflich zu sein. Sie fand Arbeit durch Vermittlung jener frommen Frauen, die, durch ihre Sittsamkeit und Sanftmut angezogen, mit ihr verkehrten. Und weil Maria jede Arbeit höchst vollkommen machte, so wurde ihre Kunstfertigkeit bald bekannt, und es fehlte ihr niemals an Arbeit, um ihren göttlichen Sohn zu ernähren. (656)

Um zu verdienen, was für Nahrung, Kleidung, Einrichtung und Mietzins erforderlich war, arbeitete Maria den ganzen Tag hindurch. Nicht aus Anhänglichkeit an das Zeitliche entschloß sie sich dazu - sie unterließ auch während des Tages keinen Augenblick der Beschauung und war immer in der Gegenwart ihres göttlichen Kindes - doch wollte sie weder aus Bequemlichkeit noch aus Notwendigkeit durch ein Wunder von Gott verlangen, was sie durch Fleiß und Vermehrung der Arbeit erwerben konnte. Sie verlegte deshalb einige Übungen vom Tag auf die Nachtstunden, um mehr arbeiten zu können. Während der ganzen Nacht oblag sie ihren geistlichen Übungen. Weil sie nicht auf sich selbst und ihren Fleiß vertraute, bat sie arbeitend um das, was der Herr durch dieses Mittel auch uns Menschen verleiht. (657)

Das göttliche Kind hatte großes Wohlgefallen an dieser Klugheit seiner Mutter und an ihrer Ergebung in ihrer äußersten Armut. Zum Lohne für diese mütterliche Treue wollte es ihr die begonnene Arbeit etwas erleichtern. Darum sagte es eines Tages von der Wiege aus zu ihr: «Meine liebe Mutter, ich will die Ordnung deines Lebens und deiner Handarbeit festlegen.» Die Mutter warf sich auf die Knie und antwortete: «Meine süßeste Liebe, Herr meines ganzen Wesens, ich lobe und preise dich, weil du dich herabgelassen hast, nach meinem Wunsch und Verlangen, daß mein göttlicher Wille meine Schritte lenken, meine Werke leiten und festsetzen möge. So rede, o Licht meiner Augen, denn deine Dienerin hört.» Das Kind sprach: «Meine liebste Mutter, vom Beginn der Nacht an (d. i. von neun Uhr an nach unserer Zeitrechnung) sollst du etwas ruhen und schlafen. Von Mitternacht an bis zum Morgen wirst du mit mir der Beschauung obliegen und den ewigen Vater loben. Dann wirst du die nötige Speise bereiten und darauf mir Nahrung reichen und mich auf deinen Armen tragen bis zur Terz (9 Uhr). Um diese Stunde sollst du mich in die Arme deines Bräutigams legen, damit er von seiner Arbeit ausruhe. Du wirst dich in deine Kammer zurückziehen, bis es Zeit ist, ihm das Mittagmahl zu reichen. Nach demselben sollst du wieder an die Arbeit gehen. Da du die Heilige Schrift, deren Lesung dein Trost war, nicht hier hast, wirst du in mir die Lehre des ewigen Lebens lesen, damit du in allem mir vollkommen nachfolgest. Bete allezeit zu meinem Vater für die Sünder!» (658)

Dies war die Tagesordnung, die Maria während ihres Aufenthaltes in Ägypten befolgte. Täglich reichte sie dreimal dem göttlichen Kinde die Brust. Es hatte nur angegeben, wann dies zum ersten Mal geschehen solle. Damit hatte es nicht verboten, daß es noch zweimal geschehe wie seit der Geburt. Wenn Maria in Gegenwart des Jesuskinds arbeitete, war sie immer auf den Knien. Ihre Unterredungen bestanden aus geheimnisvollen

Lobgesängen. Der König des Himmels sprach von seiner Wiege aus, die Königin bei ihrer Arbeit. Wären diese Lobgesänge niedergeschrieben, sie wären reicher als alle Psalmen und Lobgesänge der Kirche, ja als alle ihre Bücher. Ohne Zweifel hat Gott durch seine Menschheit und durch seine heiligste Mutter auf erhabenerer und wunderbarer Weise gesprochen, als durch David, Moses, Maria, Myriam, Anna und alle Propheten. Bei diesen Lobgesängen wurde die heiligste Mutter immer wie umgewandelt, mit neuen Liebesflammen zu Gott entzündet und mit heftiger Sehnsucht nach der Vereinigung mit seiner unveränderlichen Wesenheit erfüllt. Sie allein war der Phoenix, der aus diesem Feuer neugeboren hervorging. Sie allein war der königliche Adler, der die Sonne des unaussprechlichen Lichtes mit unverwandtem Auge ansehen konnte, und zwar in einer Nähe, zu der sich kein anderes Geschöpf emporzuschwingen vermochte. Sie entsprach dem Ziele, für welches das göttliche Wort in ihrem jungfräulichen Schoße Fleisch angenommen hatte, nämlich die Menschen zu seinem ewigen Vater zu führen. Sie allein war nicht aufgehalten durch ein Hindernis der Sünden oder deren Folgen, durch Leidenschaften und verkehrte Neigungen. Sie war frei von allem Irdischen und von dem niederdrückenden Einfluß der Natur. Darum flog sie ihrem höchsten Gute zu, schwang sich zu seiner erhabenen Wohnung empor ohne stille zu stehen, bis sie zu ihrem Mittelpunkt, zur Gottheit, gelangt war. Und da sie den, der die «Wahrheit und der Weg» ist, nämlich das göttliche Kind, immer vor Augen hatte und all ihr Verlangen, alle ihre Zuneigung auf die unwandelbare Wesenheit Gottes gerichtet hielt, so eilte sie ihm voll feurigen Eifers entgegen und befand sich mehr am Ziel als auf dem Weg, mehr dort, wo sie liebte, als wo sie lebte. (659)

Zuweilen schlief das göttliche Kind in Gegenwart der Mutter, damit auch jene Worte in Erfüllung gingen, die der Herr durch den Propheten gesprochen hat: «Ich schlafe, aber mein

Herz wacht» (Hohel 5,2). Da für Maria der heiligste Leib ihres Sohnes einem reinsten, klarsten Kristalle gleich, durch den sie die Geheimnisse und Akte seiner heiligsten, mit der Gottheit vereinigten Seele erblickte, beschaute sie sich in diesem makellosen Spiegel immer wieder. Zu besonderer Freude gereichte es ihr, daß der höhere Teil seiner heiligsten Seele mit ihren heroischen Akten eines Erdenpilgers und zugleich eines Beseligten vor ihrem Blicke entschleiert war, während das göttliche Kind zu gleicher Zeit den Sinnen nach in größter Ruhe und wunderbarer Schönheit schlief; denn alles Menschliche war mit der Gottheit persönlich vereinigt. Welch süße Affekte, welche glühende Seufzer, welche heroische Akte Maria bei solchen Gelegenheiten erweckte, kann unsere Zunge nicht aussprechen. Doch, wo die Worte fehlen, mag der Glaube und das Herz tätig sein. (660)

Wenn Maria dem heiligen Joseph das Jesuskind gab, so sagte sie: «Mein Sohn, sieh deinen treuen Diener mit der Liebe eines Sohnes und eines Vaters an und erfreue dich an der Reinheit seiner unschuldigen, dir so wohlgefälligen Seele!» Zum heiligen Joseph sagte sie: «Mein Bräutigam, nimm in deine Arme den Herrn, der mit seiner Hand alle Himmelskreise samt der Erde umfaßt, denen er aus unendlicher Güte das Dasein gegeben hat. Erhole dich von deiner Ermüdung mit ihm, der die Glorie aller Geschöpfe ist.» Der Heilige nahm diese Gnade mit tiefster Demut an und fragte, ob er das Kind liebkosn dürfe. Von der weisen Mutter hierüber beruhigt, tat er es und vergaß über diesem Troste alle Beschwerden der Arbeit, so daß diese ihm leicht wurde. Während des Essens hatten Maria und Joseph das göttliche Kind immer bei sich. Maria nahm es auf ihre Arme und aß mit größter Sittsamkeit. Ihrer reinsten Seele aber gab sie noch größere und süßere Erquickung als dem Leibe, indem sie ihren Sohn als den ewigen Gott verehrte, anbetete und liebte, während sie ihn als Kind auf ihren Armen hielt und mit

der Zärtlichkeit einer liebevollen Mutter liebteste. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, wie aufmerksam und sorgfältig sie diese zwei Pflichten als Geschöpf gegen den Schöpfer erfüllte: wie sie einerseits Jesus stets in seiner Gottheit als den Sohn des ewigen Vaters, als den König der Könige, den Herrn der Herren, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls betrachtete, und andererseits ihn in seiner Kindheit als wahren Menschen schaute und eifrigst bemüht war, ihn zu bedienen und zu nähren. Durch diese zwei so weit voneinander abstehenden Beweggründe der Liebe war sie ganz entzündet und entflammt in heldenmütigen Akten der Bewunderung, der Lobpreisung und der zärtlichen Liebe. Alle Handlungen der heiligen Eltern erregten die Bewunderung der Engel und gefielen durch ihre vollendete Heiligkeit dem Herrn im höchsten Grade. (661)

#### *Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, als wir nach Ägypten kamen, hatten wir weder Freunde noch Verwandte. Es herrschte eine fremde Religion, wir waren ohne Obdach und Nahrung. Aus all diesem kannst du leicht entnehmen, wie groß durch Zulassung des Herrn unser Leiden und unsere Trübsal war. Dagegen kannst du dir keine Vorstellung machen von der Geduld, mit der wir alles ertrugen. Die Engel sogar können den Lohn nicht begreifen, den der Allerhöchste mir gegeben hat für die Liebe und Ergebung, die größer waren als beim höchsten Glück. Allerdings schmerzte es mich sehr, meinen Bräutigam in solcher Not zu sehen. Doch auch diesen Schmerz litt ich mit Freuden und pries den Herrn dafür. Meine Tochter, du sollst diese Geduld und ruhige Großherzigkeit nachahmen bei allen Gelegenheiten und dabei mit Klugheit das Innere und Äußere ordnen. Der Ar-

beit und der Beschauung weise den gebührenden Anteil, ohne daß das eine durch das andere verkürzt wird. (662)

Sollte deinen Untergebenen der nötige Lebensunterhalt fehlen, so suche, ihn auf gebührende Weise zu erwerben. Solltest du dabei manchmal deine eigene Ruhe opfern, so verlierst du diese deswegen nicht, besonders wenn du bei keiner Beschäftigung Gott aus dem Auge verläßt. Mit seinem Licht und seiner Gnade kannst du alle Geschäfte in Ruhe verrichten, wenn du sorgsam bist. Wenn man sich durch menschliche Mittel helfen kann, so soll man keine Wunder erwarten und nicht der Arbeit ausweichen, in der Hoffnung, Gott werde auf übernatürliche Weise helfen. Er hilft durch liebliche, gewöhnliche, passende Mittel. Gerade die Handarbeit ist aber geeignet, daß Körper und Seele dem Herrn dienen, Opfer bringen und Verdienste erwerben. Auch kann der Mensch während der Arbeit Gott loben und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Richte alle deine Handlungen ausdrücklich auf sein Wohlgefallen, berate dich darüber mit ihm, wäge sie ab auf der Waagschale des Heiligtums und achte mit aller Aufmerksamkeit auf das göttliche Licht, das der Allmächtige dir eingießt. (663)

## SECHSUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

### *Wunder, welche Jesus, Maria und Joseph zu Heliopolis in Ägypten wirkten.*

Der Prophet Isaias hat gesagt, der Herr werde «auf einer leichten Wolke nach Ägypten kommen (Js 19,1)», um in jenem Reiche Wunder zu wirken. Mag man nun unter dieser Wolke die heiligste Jungfrau oder die aus ihr angenommene Menschheit verstehen, gewiß ist, daß der Prophet mit diesem bildlichen Ausdruck sagen wollte, der Herr werde mittels dieser himmlischen Wolke das unfruchtbare Land, nämlich die Herzen seiner Bewohner, fruchtbar machen, damit sie von dort an Früchte der Heiligkeit und Erkenntnis Gottes brächte. Denn bald nachher verbreitete sich in Ägypten der Glaube an den wahren Gott, die Abgötterei wurde zerstört und der Weg zum Himmel geöffnet, der Weg, den Satan bis dahin so sehr versperrt hatte, daß bei der Ankunft des göttlichen Kindes kaum jemand in diesem Lande den wahren Gott kannte. Allerdings waren einige wenige durch den Verkehr mit den dort wohnenden Juden zur Erkenntnis Gottes gelangt, jedoch vermischten sie damit große Irrtümer, Aberglauben, ja Teufelsdienst, wie früher die Babylonier getan hatten, die sich in Samaria niederließen (4. Kön 17,2ff). Seitdem aber die Sonne der Gerechtigkeit Ägypten erleuchtete und die von aller Sünde reine Wolke, die heiligste Jungfrau Maria, es fruchtbar machte, brachte es viele Jahrhunderte hindurch reichliche Früchte der Heiligkeit und Gnade. Man sah dies an den Heiligen, die dieses Land hervorbrachte, und an den zahlreichen Einsiedlern, die bewirkten, daß jene Berge den süßesten Honig der christlichen Heiligkeit träufelten (Joel 3,18). (664)

Heliopolis war sehr bevölkert und voll von Götzenbildern, Tempeln und Altären Satans. Diese stürzten bei der Ankunft

unseres Herrn mit großem Getöse und zum großen Schrecken der Nachbarschaft ein. Die ganze Stadt geriet dadurch in große Aufregung und Verwirrung. Außer sich vor Bestürzung liefen alle zusammen. Von der Neugierde getrieben, kamen sie, die eben angekommenen Fremdlinge zu sehen und viele sprachen mit ihnen. Die Mutter Gottes kannte das Geheimnis und den Willen des Allerhöchsten. Sie antwortete allen auf ihre Fragen und redete ihnen auf so kluge und sanfte Weise zu Herzen, daß die Leute über ihre unvergleichliche Anmut staunten und, durch ihre erhabene Lehre erleuchtet, von den Irrtümern befreit wurden. Zugleich heilte Maria unter den Anwesenden einige Kranke, so daß diese Leute auf jede Weise getröstet wurden. Das Gerücht dieser Wunder verbreitete sich schnell. In kurzer Zeit versammelte sich eine Menge Volkes bei den «fremden Heiligen». Maria bat ihren heiligsten Sohn, er möge ihr sagen, was sie mit diesen Leuten tun solle. Das göttliche Kind antwortete, sie solle alle in der Wahrheit unterrichten, zur Erkenntnis des wahren Gottes führen und sie belehren, wie man Gott dienen und die Sünde verlassen müsse. (665)

Dieses Amt einer Lehrerin der Ägypter übte Maria als Werkzeug ihres heiligsten Sohnes aus. Er war es, der ihren Worten Kraft verlieh. Darum war auch die Frucht ihrer Worte in den Seelen so groß. Wenn man alle ihre Wunder beschreiben und alle Seelen, welche sich während des siebenjährigen Aufenthaltes der heiligen Familie in jenem Lande zum wahren Glauben bekehrten, aufzählen wollte, so wären viele Bücher zu schreiben. Das ganze Land wurde geheiligt und mit Segnungen erfüllt. Wenn U.L.Frau die Leute anhörte oder ihnen antwortete, nahm sie jedesmal das Jesuskind auf ihre Arme. Es war ja der Urheber jener Gnadenwirkung wie überhaupt aller Gnaden, die den Sündern verliehen wurden. Maria sprach zu den Leuten in der Weise, wie es ein jeder begreifen konnte, um die Lehre des ewigen Lebens aufzufassen und zu verstehen. Sie un-



terrichtete über Gott und sagte, Gott sei nur einer. Es könne unmöglich mehrere Götter geben. Auch belehrte sie die Leute über alle jene Glaubensartikel und Wahrheiten, welche die Wesenheit Gottes und die Erschaffung der Welt betreffen. Dann sagte sie ihnen, daß derselbe Gott die Welt erlösen und wiederherstellen werde. Sie erklärte ihnen alle die im Dekalog enthaltenen zehn Gebote Gottes — diese sind ja Vorschriften des Naturgesetzes — und belehrte sie, wie sie Gott zu ehren und anzubeten und die Erlösung des Menschengeschlechtes zu erwarten hätten. (666)

Maria sagte ihnen, daß es böse Geister gebe, Feinde des wahren Gottes und der Menschen. Sie deckte ihnen die Irrtümer über die Götzenbilder und deren trügerische Antworten auf. Sie zeigte ihnen, wie abscheulich die Sünden seien, zu denen sie von den bösen Geistern verleitet würden. Diese bösen Geister trieben sie an, die Orakel zu befragen und verführten nachher durch böse Einflüsterungen und Erregung ungeordneter Begierden zur Sünde. Obwohl die Himmelskönigin ganz rein und von jeder Unvollkommenheit frei war, so verschmähte sie es doch nicht, zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heile der Seelen diese Leute von den schändlichen Sünden der Unreinigkeit, in welche ganz Ägypten versunken war, abzuschrecken. Sie erklärte ihnen auch, daß der Erlöser, welcher den Satan besiegen und sie von so großen Übeln befreien würde, bereits gekommen sei. Daß sie ihn aber auf ihren Armen trage, sagte sie nicht. Damit die Leute diese Lehre besser annähmen und für die Wahrheit noch mehr gewonnen würden, bekräftigte U.L. Frau dieselbe durch große Wunder. Sie heilte alle Arten von Krankheiten und auch Besessene. Manchmal ging sie auch in die Spitäler und erwies dort den Kranken wunderbare Wohltaten. Überall tröstete sie die Betrübten, ermutigte die Leidenden und half den Bedrängten. Alle fesselte sie durch sanfte Liebe,

ermahnte sie mit milder Strenge und gewann sie durch Wohltaten. (667)

Was die Pflege der Kranken und Verwundeten betrifft, so schwankte die Himmelskönigin zwischen zwei Gefühlen, dem der Liebe, das sie anzog, die Wunden der Kranken eigenhändig zu pflegen und dem der Sittsamkeit, um derentwillen sie niemand berühren wollte. Damit beiden Rechnung getragen würde, sagte ihr Gottessohn, sie solle die Männer nur durch Worte heilen, während sie diese ermahne. Dagegen könne sie die Frauen eigenhändig pflegen, indem sie deren Wunden berühre und reinige. So tat sie auch von dieser Zeit an und übte so das Amt einer Mutter und Krankenwärterin aus, bis nach zwei Jahren auch der heilige Joseph anfang, Kranke zu heilen. Maria half den Frauen mit unvergleichlicher Liebe. Sie besorgte deren Wunden, wenn diese auch voll von Geschwüren waren. Sie legte eigenhändig die nötigen Verbände an mit solchem Mitleid, als litte sie selbst die Schmerzen einer jeden Kranken. Manchmal bat sie ihr heiligstes Kind um die Erlaubnis, es in die Wiege legen zu dürfen, um die Kranken zu pflegen. Aber auch hiebei war der Herr der Armen mit seiner liebevollen und demütigen Mutter. Und o Wunder! Bei all diesen Liebesdiensten schaute die sittsamste Jungfrau niemals in das Gesicht eines Mannes oder einer Frau. Selbst wenn die Wunden sich im Gesicht befanden, sah sie nur auf die Wunde und hätte nachher niemand von Angesicht gekannt, wenn ihr nicht durch ein inneres Licht alle bekannt gewesen wären. (668)

Die Krankheiten waren in Ägypten häufig und gefährlich wegen der übergroßen Hitze und wegen der vielen Ausschweifungen dieses unglücklichen Volkes. Überdies herrschte während des Aufenthaltes des Jesuskinds und seiner Eltern einige Male die Pest in Heliopolis und an anderen Orten. Durch die Not angezogen und durch den Ruf der Wunder strömten eine Menge Leute aus dem ganzen Land zu Jesus und Maria und

kehrten dann gesund an Leib und Seele zurück. Damit aber die Gnade des Herrn sich noch reichlicher über die Einwohner ergeiße und Maria in den Werken der Barmherzigkeit einen Gehilfen habe, ordnete Gott auf ihre Bitte an, daß auch der heilige Joseph das Amt zu lehren und Kranke zu heilen ausübe. Die heilige Jungfrau erlangte ihm hiefür besondere innere Erleuchtung und besondere Gnaden der Heiligkeit. Er unterrichtete und heilte gewöhnlich die Männer, die heiligste Jungfrau dagegen die Frauen. Durch diese ununterbrochenen Wohltaten, namentlich durch die wirksame Gnade, die von den Lippen strömte, brachten sie unglaubliche Früchte hervor, da alle, durch die Bescheidenheit und Heiligkeit Mariens angezogen und gewonnen, ihr von Herzen zugetan waren. Man bot ihr oft Geschenke an. Doch sie nahm nie etwas für sich selbst an und bewahrte auch nichts, sondern wollte immer mit ihrem heiligen Bräutigam von ihrer Hände Arbeit leben. Fand sie es manchmal schicklich, eine Gabe anzunehmen, so verteilte sie alles unter die Armen und Notleidenden. Nur zu diesem Zweck nahm sie manchmal Gaben frommer Personen zu deren Troste an. In solchen Fällen schenkte sie den Gebern zum Dank eine von ihr verfertigte Arbeit. Aus dem Gesagten kann man schließen, wie viele und große Wunder Jesus, Maria und Joseph während der sieben Jahre in Ägypten gewirkt haben. Alle aufzuzählen ist unmöglich. (669)

*Lehre, welche mir die Himmelskönigin Maria gab*

Meine Tochter, du staunst über die Werke der Barmherzigkeit, welche ich in Ägypten an so vielen armen Kranken geübt habe. Wie sich diese Verrichtung mit meiner Sittsamkeit und Liebe zur Zurückgezogenheit vertragen hat, wirst du verstehen, wenn du auf die unermessliche Liebe siehst, mit der mein heilig-

ster Sohn jenem Lande Hilfe bringen und in dessen Bewohnern die ersten Funken des Liebesfeuers entzünden wollte, welches in seinem Herzen für das Heil der Menschen glühte. Diese Liebe teilte er mir mit und machte mich zum Werkzeug seiner Liebe und Macht. Aus mir selbst hätte ich mich nicht zu so vielen Werken erküht, da ich immer geneigt war, zu schweigen und mit niemandem zu verkehren. Aber der Wille meines Sohnes und Herrn war in allem die Richtschnur meines Verhaltens. Von dir, meine Freundin, verlange ich, daß du nach meinem Beispiel am Wohl und am Heile deines Nächsten arbeitest, und zwar soviel als möglich mit der Vollkommenheit und in der Weise, wie ich dies getan habe. Du hast die Gelegenheiten dazu nicht zu suchen, der Herr wird sie dir senden. Nur wenn ein wichtiger Grund es nötig erscheinen läßt, wirst du selbst dich dazu anbieten. In allen Gelegenheiten erleuchte und belehre mit Hilfe des dir verliehenen Lichtes, so viele du nur kannst, nicht als hättest du das Amt einer Lehrerin, sondern wie jemand, der trösten will und Mitleid hat mit seinen leidenden Brüdern und der von ihnen Geduld lernen will, so daß große Demut und kluge Zurückhaltung mit der Übung der Liebe Hand in Hand gehen. (670)

Deine Untergebenen sollst du ermahnen, zurückweisen und zu dem anleiten, was das Vollkommenste und Gottgefälligste ist. Nächst der Vollkommenheit ist das Wichtigste, was du für den Herrn tun kannst, nach deinen Kräften und mit Hilfe der dir verliehenen Gnade auch andere hiezu anzuleiten und zu ermuntern. Für diejenigen, mit denen du nicht sprechen kannst, bete beständig, auf daß sie zum Heile gelangen. So kannst du die Liebe auf alle ausdehnen. Weil du auswärtige Kranke nicht pflegen kannst, so ersetze dies an den Kranken deines Hauses. Leiste selbst ihnen diese Dienste, mach ihnen Freude und Sorge für die Reinlichkeit. Du sollst dich aber hiebei nicht als Oberin der Kranken betrachten. Du bist für sie die Mutter und sollst

dies durch mütterliche Sorge und Liebe für alle zeigen. Im übrigen hast du dich immer als die Geringste anzusehen. Die Welt verwendet gewöhnlich die Ärmsten und Verachtetsten zur Pflege der Kranken, da sie in ihrer Unwissenheit die Erhabenheit dieses Dienstes nicht kennt. Da du arm und die Geringste bist, so gebe auch ich dir das Amt der Krankenwärterin. Folge mir in diesem Dienste nach. (671)

## SIEBENUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Herodes beschließt den Mord  
der unschuldigen Kinder.*

*Die heiligste Jungfrau erhält hievon Kenntniß.  
Der hl. Johannes wird verborgen  
und vor dem Tode bewahrt.*

Kehren wir wieder zu Herodes zurück, um zu sehen, wohin ihn seine teuflische Arglist und Heuchelei geführt hat. Der ungerichte König wartete auf die Rückkehr der Weisen. Er sah sich getäuscht, als sie einen anderen Weg genommen und bereits außerhalb der Grenzen Palästinas waren. Von den Ereignissen in Bethlehem und von einzelnen Begebenheiten im Tempel hatte er gehört. Er fragte nun nochmals einige Gesetzesgelehrte. Dann gab er Befehl, Maria und Josef mit ihrem Kind sorgfältig zu suchen. Ihre Abreise aber war verborgen geblieben, damit keine Spur von ihrer Flucht entdeckt werde. Darum brachten die Diener des Herodes die Antwort, ein solcher Mann, eine solche Frau und ein solches Kind seien in der ganzen Gegend nicht zu finden. (672)

Auf diese Nachricht entbrannte Herodes in Wut. Er fand keinen Augenblick mehr Ruhe. Der Satan aber wußte, daß Herodes zu jeder Missetat bereit sei. Er flüsterte ihm unheilvolle Pläne ein, durch die Herodes wieder getröstet wurde. Er schlug ihm vor, von seiner königlichen Macht Gebrauch zu machen und alle Knäblein dieser Gegend, die nicht über zwei Jahre alt seien, zu ermorden. Unter diesen werde unfehlbar auch der während dieser Zeit geborene König der Juden sein. Der tyrannische König hatte an diesem Gedanken große Freude und willigte ein, ohne Schrecken und Abscheu zu empfinden, die eine solche Bluttat erregen konnte. Er ließ Soldaten versammeln unter dem Befehl einiger Männer, denen er besonders Vertrauen schenkte. Diesen befahl er unter schweren Strafen, alle Kinder, die nicht mehr als zwei Jahre alt seien, in Bethlehem und der Umgegend zu ermorden. Der Befehl wurde ausgeführt, und darum war die ganze Gegend voll Bestürzung, Klagen und Tränen der Väter, Mütter und Verwandten dieser unschuldigen Kinder, die zum Tode verurteilt worden waren, ohne daß jemand widerstehen oder helfen konnte. (673)

Dieser gottlose Befehl des Herodes wurde sechs Monate nach der Geburt unseres Erlösers gegeben. Als man mit dessen Ausführung begann, hatte Maria ihr göttliches Kind auf den Armen. In seine Seele blickend, sah sie darin wie in einem klaren Spiegel alles, was zu Bethlehem vorging deutlicher, als wenn sie bei dem Klagegeschrei der Kinder und ihrer Eltern gegenwärtig gewesen wäre. Maria sah auch, wie ihr heiligster Sohn für die Eltern der unschuldigen Kinder zum himmlischen Vater betete. Er opferte ihm diese Kinder als Erstlingsfrüchte seines Todes auf und bat, da sie seinetwegen geopfert wurden, ihnen den Gebrauch der Vernunft zu verleihen, damit sie ihr Leben freiwillig gaben, den Tod zur Ehre Gottes annähmen und so durch ihr Leiden die Krone der Märtyrer verdienten. Der ewige Vater gewährte alle diese Bitten. Maria schaute alles und schloß sich

seiner Aufopferung und seinen Bitten an. Sie nahm auch teil an dem Schmerz, dem Mitleiden und den Tränen der Eltern über den Tod ihrer Söhne. Ja, sie war in Wahrheit und vor allen andern die «Rachel», welche die Kinder Bethlehems beweinte, die ja auch die ihrigen waren. Keine andere Mutter beweinte sie so wie sie; denn keine war in solcher Weise Mutter wie sie. (674)

U. L. Frau wußte damals noch nicht, was Elisabeth auf die Weisung des Engels zur Rettung ihres Kindes Johannes getan hatte. Maria zweifelte zwar nicht, daß sich an Johannes alle Geheimnisse erfüllen würden, die sie im göttlichen Licht über sein Amt als Vorläufer erkannt hatte; aber sie wußte doch nicht, welche Sorge und Mühe die Grausamkeit des Herodes Elisabeth und ihrem Sohne verursacht hatte, und durch welches Mittel sie seiner Wut entgangen waren. Maria wagte nicht, ihren heiligsten Sohn hierüber zu fragen wegen der Ehrfurcht und Klugheit, die sie bei solchen Offenbarungen beobachtete. Sie schwieg also in Demut und Geduld. Unser Herr aber entsprach ihrem mitleidvollen Verlangen und teilte ihr mit, Zacharias sei vier Monate nach der Geburt Jesu gestorben. Elisabeth, jetzt Witwe, habe keine andere Gesellschaft als die ihres kleinen Johannes und lebe mit ihm zurückgezogen an einem abgelegenen Ort. Auf die Mahnung des Engels und die Wahrnehmung hin, daß Herodes seinen grausamen Plan auszuführen beginne, habe sie sich entschlossen, mit ihrem Sohn in die Wüste zu fliehen und unter den wilden Tieren zu leben, um der Verfolgung des Herodes zu entgehen. Sie habe diesen Entschluß auf Antrieb und mit Billigung des Allerhöchsten gefaßt und halte sich in einer Höhle verborgen, wo sie mit großer Mühe und Beschwerde ihr und des kleinen Johannes Leben friste. (675)

Maria erfuhr auch, daß Elisabeth nach drei Jahren dieses einsamen Lebens im Herrn sterben werde. Johannes aber werde in der Wüste bleiben, ein engelgleiches Leben führen und die Wü-

ste nicht verlassen, bis er von Gott Befehl erhalte, als Vorläufer des Herrn Buße zu predigen. Alle diese Geheimnisse offenbarte das Jesuskind seiner heiligsten Mutter. Es zeigte ihr auch, welch große, verborgene Gnaden Elisabeth und ihr Sohn in der Wüste empfangen würden. Maria sah dies, wie sie den Tod der unschuldigen Kinder geschaut hatte. Dabei wurde ihr Herz von Freude und Mitleid durchdrungen: von Freude, weil der kleine Johannes und seine Mutter gerettet waren; von Mitleid wegen der Beschwerden, die sie in der Einsamkeit zu leiden hatten. Maria bat sogleich ihren heiligsten Sohn um Erlaubnis, von da an die Sorge für ihre Base Elisabeth und für den kleinen Johannes übernehmen zu dürfen. Sie sandte ihnen oftmals Engel, um ihnen zu dienen und auch einige Lebensmittel zu bringen, welche den größten Teil ihres Unterhaltes in jener Wüste ausmachten. So unterhielt Maria von Ägypten aus durch die heiligen Engel einen beständigen, doch verborgenen Verkehr mit ihnen. Als für Elisabeth die Stunde des Todes kam, sandte Maria ihr eine große Zahl Engel, die ihr beistehen und zugleich ihres Sohnes Johannes, welcher damals vier Jahre zählte, sich annehmen sollten. Mit Hilfe der Engel beerdigte Johannes darauf seine verstorbene Mutter in der Wüste. Von da an sandte die Himmelskönigin dem heiligen Johannes täglich die Speise, bis er alt genug war, um sich selbst mit Kräutern, Wurzeln und Waldhonig seine Nahrung zu verschaffen. Diese bildeten bei seiner wunderbaren Enthaltbarkeit seine ganze Speise. (676)

Keine Zunge kann aussprechen, kein Verstand begreifen, welche Fortschritte an Verdiensten, an Heiligkeit und Gnade die seligste Jungfrau Maria bei all diesen Wunderwerken gemacht hat. Aus allem zog sie mit großer Klugheit Nutzen. Während sie mit ihrem göttlichen Sohne zum ewigen Vater für die unschuldigen Kinder betete, wurde sie von Bewunderung und Rührung ergriffen und zum Lobe Gottes bewogen, da sie sah, wie freigebig die göttliche Vorsehung gegen diese Kinder

war. Sie sah, wie wenn sie gegenwärtig gewesen wäre, die überaus große Zahl der Kinder, die starben, wie sie alle den Gebrauch der Vernunft erhielten, obwohl die größten nicht älter waren als zwei Jahre, andere nur acht Tage, zwei Monate, andere sechs Monate usw. Sie sah, wie diesen Kindern eine hohe Erkenntnis Gottes und eine vollkommene Liebe nebst dem Glauben und der Hoffnung eingegossen wurde, kraft deren sie heroische Akte des Glaubens, der Anbetung, der Liebe zu Gott, sowie des Mitleids für ihre Eltern erweckten. Sie beteten, Gott möge ihnen zum Lohn für ihren Schmerz Licht und Gnade verleihen, um die ewigen Güter zu erlangen. Den Märtyrertod nahmen sie freiwillig an. Da ihnen die natürliche Zartheit ihres kindlichen Alters blieb, war ihr Leiden schmerzlicher, aber auch verdienstlicher. Die Engel standen ihnen in großer Zahl bei und trugen sie in die Vorhölle oder den Schoß Abrahams. Dort erfreuten sie durch ihre Ankunft die heiligen Altväter, denn sie bestärkten ihre Hoffnung auf baldige Erlösung. Dies alles war die Frucht der Gebete des göttlichen Kindes und seiner Mutter. Maria entbrannte beim Anblick solcher Wunder in heißester Liebe und sprach: «Laudate pueri Dominum — Lobet, ihr Kinder, den Herrn!» (Ps 112,1). Im Verein mit den Kindern lobpries sie den Urheber dieser Wunderwerke. Sie allein verstand und verehrte diese Wunder mit der gebührenden Weisheit und Hochachtung. Sie besaß auch die Demut in ihrer ganzen Vollkommenheit. Obwohl sie Gott so nahe stand, sie, die Mutter der Reinheit, Unschuld und Heiligkeit, verdemütigte sich tiefer, als je ein Mensch in seiner Sündhaftigkeit sich verdemütigen konnte. Sie allein erkannte aber auch, daß ein Geschöpf die Wohltaten des Herrn nicht mit dem entsprechenden Dank erwidern kann, und noch viel weniger seine unendliche Liebe, von der jene Wohltaten ausströmen. Darum verdemütigte sie sich bei dieser Erkenntnis, und nach ihr bemaß sie ihre Liebe, ihre Dankbarkeit, ihre Demut. Allem gab sie die

höchste Vollkommenheit, soweit sie als bloßes Geschöpf fähig war, Gott würdig zu danken, einzig durch die Erkenntnis, daß dies für niemand auf anderem Wege (d. h. ohne Demut) möglich sei. (677)

Mir ist die große Meinungsverschiedenheit bezüglich der hier beschriebenen Ereignisse unter den heiligen Vätern und Schriftstellern wohl bekannt. Es gibt z. B. verschiedene Ansichten über den Zeitpunkt des Mordes, das Alter der Kinder und andere Fragen. Ich will mich jedoch nicht dabei aufhalten, denn es ist nicht nötig, und ich schreibe nur, was mir mitgeteilt und diktiert wird, oder was mir der Gehorsam manchmal auferlegt zu fragen. Es geziemte sich nicht, in diese Schrift Streitfragen einzuführen; denn von Anfang an ist mir vom Herrn die Weisung zugekommen, ich solle dieses ganze Werk schreiben ohne Rücksicht auf Meinungen, einzig nach Wahrheit, die das göttliche Licht mich lehren werde. Das Urteil, ob das, was ich schreibe, mit der Heiligen Schrift sowie mit der Majestät und Größe des behandelten Gegenstandes übereinstimmt und ob die Dinge unter sich selbst im rechten Zusammenhang stehen, überlasse ich der Weisheit meiner Obern sowie dem Urteil gelehrter und frommer Männer. Die Meinungsverschiedenheit ist bei den Schriftstellern gewissermaßen unvermeidlich, da die einen diesem, die andern jenem Autor folgen und die jüngeren jenem unter den älteren, der ihnen mehr entspricht. Ich aber konnte beim Schreiben nicht diese Methode befolgen, da ich eine unwissende Frau bin. (678)

### *Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, der Schmerz, den du empfindest, soll dir zur Lehre sein, daß ein edles Geschöpf, das von Gott nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen und mit erhabenen, ja himmlischen Fähigkeiten ausgerüstet ist, Gott zu erkennen, zu lieben, ewig zu schauen und zu genießen, daß ein solches Geschöpf diese hohe Würde vollständig vergißt und sich zu so tierischen und schrecklichen Plänen verleiten und erniedrigen läßt, daß es das Blut unschuldiger Kinder vergießt, die niemand ein Leid zufügen konnten. Dieses Mitleid muß dich bewegen, den Untergang so vieler Seelen zu beweinen, die im gegenwärtigen Jahrhundert verloren gehen, in dem der nämliche Ehrgeiz, der den Herodes beseelte, grausamen Haß und schreckliche Feindschaft unter den Kindern der Kirche stiftet und den Verlust zahlloser Seelen herbeiführt. Das Blut meines heiligsten Sohnes, das für ihre Erlösung vergossen wurde, geht an ihnen verloren. Weine bitterlich über ein solches Verderben. (679)

Erwäge auch, was eine blinde Leidenschaft vermag. Sie entflammt das Herz entweder mit dem Feuer der Begierlichkeit, wenn sie ihr Verlangen erreicht, oder mit dem Feuer des Zornes, wenn sie es nicht erreicht. Meine Tochter, fürchte diese Gefahr angesichts dessen, was du stündlich an anderen wahrnimmst. Gib acht, daß du dein Herz an nichts, so klein es auch scheinen mag, hängst. Das kleinste Fünkchen genügt, den größten Brand anzufachen. Diese Lehre der Abtötung deiner Neigungen habe ich dir schon oft gegeben und werde sie noch öfter wiederholen, weil die größte Schwierigkeit für die Tugend darin besteht, allem Sinnlichen und Vergnüglichen abzusterben. Du kannst in der Hand des Herrn kein Werkzeug nach seinem Wunsche sein, wenn du nicht jede Vorstellung von einem Geschöpf aus deinem Geist verbannst, damit sie keinen Zutritt zu deinem Willen finde. Darum muß es ein unverletzliches Ge-

setz für dich sein, alles, was außer Gott und seinen Engeln und Heiligen existiert, so zu betrachten, als bestünde es nicht. Zu diesem Zweck offenbart dir der Herr seine Geheimnisse und ladet dich zu seinem vertrauten und innigen Verkehr ein. Auch ich lade dich hiezu ein. So sollst du nur mit Gott leben und leben wollen. (680)

### ACHTUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Das Jesuskind fängt im Alter von einem Jahr an, mit dem hl. Joseph zu reden. Maria denkt daran, ihm Schuhe zu machen und es allein gehen zu lassen.*

*Sie feiert zum ersten Male den Jahrestag der Menschwerdung und der Geburt unseres Herrn.*

Eines Tages, als Maria und Joseph über die Geheimnisse des Herrn sprachen, und das Jesuskind ein Jahr alt war, sprach es mit lauter Stimme. Mit seiner Mutter allein hatte es schon seit der Geburt geredet. Die heiligen Eltern sprachen eben über die unendliche Vollkommenheit Gottes und insbesondere über seine unermeßliche Liebe, die ihn bewogen, seinen eingeborenen Sohn als Lehrer und Erlöser der Menschen vom Himmel zu senden und ihm Menschengestalt zu geben, damit er mit den Menschen verkehre und die Leiden auf sich nehme, welche die verdorbene Natur verdient hatte. Der heilige Joseph ward von höchstem Staunen über die Werke des Herrn und von feurigen Gefühlen des Lobes und Dankes für dessen Liebe ergriffen. Da sprach das Jesuskind auf den Armen seiner Mutter zum heiligen Joseph: «Mein Vater, ich bin vom Himmel gekommen, um das Licht der Welt zu sein und sie von der Finsternis der Sünde zu erlösen, um als guter Hirte meine Schafe zu suchen und zu

kennen, ihnen die Weide des ewigen Lebens zu geben, den Weg zum Himmel zu lehren und die Pforten, die durch ihre Sünden verschlossen waren, zu öffnen. Ich will, daß ihr beide Kinder des Lichtes seid, da ihr dasselbe so nahe bei euch habt.» (681)

Diese Worte des Jesuskindes, voll des Lebens und göttlicher Kraft, gossen neue Liebe, Ehrfurcht und Freude in das Herz des heiligen Joseph. In tiefster Demut kniete er nieder und dankte dem göttlichen Kind, daß das erste Wort, welches er von seinen Lippen vernommen, der Name «Vater» war. Er bat es unter Tränen, daß sein göttliches Licht ihn erleuchte, ihn zur vollkommenen Erfüllung seines Willens führe und ihn lehre, dankbar zu sein für die unaussprechlichen Wohltaten, die er von seiner freigebigen Hand erhalten habe. Die Eltern, die große Liebe für ihre Kinder hegen, sind hocheifrig, ja stolz, wenn sie einige Anzeichen entdecken, daß ihre Kinder sich durch Weisheit oder Tugend auszeichnen werden. Wenn dies auch nicht der Fall ist, so geben sie mit Freuden auf die Kinderreien acht, die diese sagen oder tun. Das alles bewirkt die natürliche Zuneigung zu den Kleinen. Obgleich der heilige Joseph nicht der leibliche Vater des göttlichen Kindes war, übertraf seine Liebe zu ihm dennoch alle Liebe, die je ein leiblicher Vater für seine Kinder gehegt hat. In ihm war die Gnade und selbst die Natur mächtiger als in allen Vätern zusammen. Nach dieser Liebe und nach seiner Hochschätzung für das Glück, der Nährvater des Jesuskindes zu sein, muß man die Freude seiner reinsten Seele bemessen, da er sich Vater des Sohnes Gottes, des Sohnes des ewigen Vaters nennen hörte und zugleich sah, daß das göttliche Kind so schön, so voll der Gnade war und schon das erste Mal mit so erhabener Weisheit zu ihm redete. (682)

Die Mutter hatte das göttliche Kind während des ganzen ersten Jahres in Windeln eingewickelt. Der Sohn Gottes wollte sich hierin von keinem andern Kinde unterscheiden, zum Beweis seiner wahren Menschheit und zum Zeugnis seiner Liebe

zu den Sterblichen. Für sie litt er diese Beschwerde, von der er sich hätte befreien können. Als Maria dachte, die geeignete Zeit sei gekommen, dem Kind Schuhe zu geben, kniete sie sich, während es in der Wiege lag, vor ihm nieder und sprach: «Mein Sohn, süßeste Liebe meiner Seele, als deine Dienerin verlange ich, in allem nach deinem Wohgefallen zu handeln. Schon lange bist du in die Windeln eingebunden gewesen und hast dadurch die Gewalt deiner Liebe zu den Menschen geoffenbart. Es ist jetzt Zeit, die Bekleidung zu wechseln. Sage mir, mein Herr, was soll ich tun, um dich auf die Füßchen zu stellen?»

(683)

«Meine Mutter», antwortete das göttliche Kind, «aus Liebe zu den Seelen sind mir die Bande meiner Kindheit nicht beschwerlich gefallen. In meinem Vollalter soll ich ja gefangen genommen, gebunden und meinen Feinden zum Tode für sie ausgeliefert werden. Ist der Gedanke daran für mich süß wegen des Wohlgefallens meines ewigen Vaters, so wird mir alles übrige leicht sein. Ich werde in dieser Welt nur ein Kleid tragen. Ich will von der Welt nur soviel, als ich zu meiner Bedeckung bedarf. Zwar gehört alles Erschaffene mir; doch ich habe es den Menschen überlassen, damit sie mir um so mehr zu verdanken haben und damit sie von mir lernen, nach meinem Beispiel und aus Liebe zu mir alles für das zeitliche Leben Überflüssige abzutun und zu verachten. Meine Mutter, gib mir einen langen Rock von einfacher, gewöhnlicher Farbe. Diesen allein werde ich tragen, denn er wird mit mir wachsen. Dies wird auch der Rock sein, über welchen bei meinem Tode das Los geworfen wird. Selbst über diesen soll nicht ich, sondern sollen andere verfügen, damit die Menschen sehen, daß ich leben will, wie ich geboren wurde, nämlich in Armut und Entblößung von allen sichtbaren Dingen. Diese sind irdisch und drücken das menschliche Herz nieder und verfinstern es. Schon im Augenblick meiner Empfängnis in deinem jungfräulichen Schoße habe ich auf

alles, was die Welt enthält, verzichtet, obwohl wegen der Vereinigung meiner menschlichen Natur mit der göttlichen Person alles mein Eigentum ist. Ich wollte die sichtbaren Dinge nur meinem ewigen Vater aufopfern. Aus Liebe zu ihm habe ich auf alles verzichtet und nur dasjenige angenommen, was zur Erhaltung des natürlichen Lebens notwendig ist, um später auch dieses für die Menschen hinzugeben. Durch dieses Beispiel will ich die Menschen lehren und mahnen, daß sie die Armut lieben, nicht aber verachten. Wenn ich, der Herr aller Dinge, allem entsage und alles verschmähe, wird es für diejenigen, die an mich glauben, eine Schande sein, das, was ich zu verachten gelehrt habe, so heftig zu begehren.» (684)

Die Erinnerung an den Tod ihres heiligsten Sohnes durchbohrte das mitleidvolle Herz der Mutter. Das Beispiel seiner äußersten Armut und Entäußerung aber erfüllte sie mit Bewunderung und spornte sie zur Nachahmung an. Die unermessliche Liebe ihres Kindes zu den Menschen entflammte sie mit Eifer, im Namen aller Menschen dem Herrn für diese Liebe zu danken. In solchen Anmutungen erweckte sie heldenmütige Akte. Da sie vernahm, das Jesuskind wolle nur einen Rock und keine Fußbekleidung, sagte sie zu ihm: «Mein Sohn und Herr, deine Mutter hat nicht das Herz, dich in so zartem Alter mit bloßen Füßen den Boden betreten zu lassen. Laß sie doch irgendwie bekleiden. Auch weiß ich, daß das rauhe Kleid, welches du von mir begehrt und unter welchem du keine Leinwand tragen willst, in deinem kindlichen Alter deinen zarten Leib gar sehr verletzen wird.» Darauf antwortete das Jesuskind: «Meine Mutter, ich nehme eine arme Fußbekleidung an, bis für mich die Zeit zum Predigen gekommen sein wird. Dagegen werde ich keine Leinwand tragen. Sie verzärtelt das Fleisch und ist Ursache mancher Sünden. Durch mein Beispiel aber will ich viele lehren, aus Liebe zu mir und zu meiner Nachfolge darauf zu verzichten.» (685)

Die Himmelskönigin kam alsbald dem Willen ihres Sohnes nach. Sie verschaffte sich Wolle, spann dieselbe eigenhändig sehr fein, ohne sie zu färben, und wob davon ein Röckchen von einem Stück, ohne Naht, ähnlich dem Gestrickten. Dasselbe war nicht glatt, wie Tuch, sondern schnurförmig. Sie verfertigte es auf einem kleinen Webstuhl. Es ist geheimnisvoll, daß dieses Röckchen ungenäht und von einem Stück war. Auf die Bitte U. L. Frau veränderte es seine natürliche Wollfarbe in eine andere, welche zwischen dem Braun und Grau war und keiner anderen Farbe glich. Maria verfertigte für das göttliche Kind auch Schuhe von starkem Garn, grob wie aus Hanf geflochten. Außerdem machte sie noch ein Halbröckchen von Leinwand, welches dem Jesuskinde der Sittsamkeit wegen als Unterkleid dienen sollte. (686)

Die Jahrestage der Menschwerdung und der Geburt unseres Herrn feierte Maria alljährlich ihr ganzes Leben lang als festliche Tage. Vor dem Tage der Menschwerdung hielt sie eine Novene mit erhabenen Übungen entsprechend den neun Tagen, an denen Gott sie mit den wunderbarsten Gnaden auf jenes Geheimnis vorbereitet hatte. Am Tag der Verkündigung selbst lud sie ihre Schutzengel und alle heiligen Engel des Himmels ein, ihr diese erhabenen Geheimnisse feiern und dem Herrn würdig dafür danken zu helfen. Auch an das Jesuskind stellte sie, in Kreuzesform auf die Erde niedergeworfen, die Bitte, es möge in ihrem Namen den ewigen Vater für alle Gnaden lobpreisen, die er ihr und dem Menschengeschlechte erwiesen, indem er seinen eingeborenen Sohn dahingab. Ebenso tat sie am Jahrestag der Geburt unseres Herrn. Sie wurde an diesen Tagen von Gott mit außergewöhnlichen Gnaden beschenkt, weil sie beständig das dankbare Andenken an diese erhabenen Geheimnisse erneuerte. Sie hatte erkannt, daß es dem ewigen Vater wohlgefalle, wenn sie, in Kreuzesform auf die Erde hingeworfen, zum Andenken an das Kreuzesopfer des



göttlichen Lammes ihr Kind ihm darbrachte. Darum verrichtete sie diese Übung an allen Festtagen und flehte dabei zu Gott, daß er seine Gerechtigkeit besänftigen und den Sündern Barmherzigkeit erweisen möge. Dann erhob sie sich, von Liebesfeuer entbrannt, und beschloß die Feier dieser Feste mit wunderbaren Lobliedern. Sie sang diese abwechselnd mit den heiligen Engeln, welche einen Chor bildeten und ihren Vers mit himmlisch lieblicher Musik sangen. Die Antwort der Himmelskönigin aber war dem Herrn noch lieblicher und angenehmer als alle Chöre der Seraphim und Seligen zusammen. Das Écho ihrer erhabensten Tugenden klang hinauf bis zur Wohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit und zum Throne der Majestät des ewigen Gottes. (687)

*Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab*

Meine Tochter, es ist dir und allen Geschöpfen zusammen unmöglich, vollkommen zu begreifen, wie groß der Geist der Armut gewesen ist, den mein heiliger Sohn besaß und den er auch mich gelehrt hat. Aus dem, was ich dir geoffenbart habe, kannst du die Erhabenheit dieser Tugend und auch den Abscheu, den er vor dem Laster der Habsucht gehabt hat, erkennen. Freilich konnte er die Dinge nicht hassen, die er ins Dasein gerufen hatte. Aber er sah in seiner unendlichen Weisheit das unaussprechliche Verderben, das die ungeordnete Gier nach irdischen Gütern unter den Menschen anrichten würde. Er sah, wie diese unsinnige Liebe zum Zeitlichen den größten Teil des Menschengeschlechtes in das Verderben stürzen werde. Deshalb war sein Haß gegen die Laster des Geizes und der Habgier so unaussprechlich groß. (688)

Um diesem Verderben vorzubeugen und ein Gegenmittel zu bieten, erwählte mein göttlicher Sohn die Armut und lehrte die-

se nicht nur durch Worte, sondern auch durch das Beispiel seiner wunderbaren Entäußerung. Wenn die Menschen von diesem Heilmittel keinen Gebrauch machen, so ist die Sache des Arztes, der das Heilmittel bereitet hat, gerechtfertigt. Die nämliche Lehre habe auch ich mein ganzes Leben hindurch ausgesprochen und ausgeübt. Durch sie haben die heiligen Apostel die Kirche gepflanzt. Dasselbe haben die Ordensstifter und überhaupt alle Heiligen, die die Kirche verbessert und ihre Stütze gebildet haben, gelehrt und getan. Sie alle haben die Armut als einziges und wirksames Mittel der Heiligkeit geliebt. Dagegen haben sie die Reichtümer als die Quelle aller Übel und die Wurzel der Laster gehaßt. Ich will, daß auch du diese Armut liebst und mit aller Sorgfalt suchst. Sie ist der Schmuck der Bräute meines süßesten Sohnes. Ohne diesen Schmuck erkennt er sie nicht als solche an, sondern verstößt sie als solche, die ihm sehr ungleich sind. Eine reiche Braut, welche an allen unnötigen Bequemlichkeiten Überfluß hat, paßt keineswegs zu einem ganz armen und von allem entblößten Bräutigam. Bei solcher Ungleichheit kann von gegenseitiger Liebe keine Rede sein. (689)

Wenn du deinen Kräften entsprechend mir nachfolgen willst, kann ich, die ich arm war, dich nicht als Tochter anerkennen, wenn du nicht auch arm bist. Ich werde an dir nicht lieben, was ich für meine eigene Person verabscheut habe. Auch ermahne ich dich, die Wohltaten des Herrn, die du in so reichem Maße empfängst, nicht zu vergessen. Wenn du nicht sehr dankbar bist, wird die schwerfällige Natur dich leicht und wie von selbst zu dieser rohen Vergessenheit hinziehen. Darum erneuere jeden Tag öfters das Andenken an jene Wohltaten und danke dem Herrn jedesmal mit einem Herzen voll Liebe und Demut. Vor allem denke, daß er dich gerufen und erwartet, daß er deine Fehler langmütig ertragen und daß er dir zahlreiche Gnaden verliehen hat. Das Andenken an diese Wohltaten wird in dei-

nem Herzen eine zarte und kräftige Liebe unterhalten, so daß du mit Umsicht und Eifer wirken wirst. Der Herr aber wird dich dann mit neuen Gnaden belohnen, weil ihm ein treues und dankbares Herz überaus wohlgefällig ist. Wie er seine Gaben mit der Fülle seiner Liebe spendet, so will er auch, daß wir sie durch emsige, hochherzige und liebevolle Dankbarkeit erwidern. (690)

### NEUNUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Die heiligste Mutter zieht dem Jesuskinde den ungenähten Rock und die Schuhe an. Handlungen und Übungen, welche unser Herr dabei verrichtet hat.*

Bevor Maria ihr göttliches Kind mit den eigenhändig gefertigten Gewändern bekleidete, warf sie sich vor ihm auf die Knie nieder und sprach: «Höchster Herr, Schöpfer Himmels und der Erde, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ich dich gerne so bekleidet, wie es der Würde deiner göttlichen Person geziemt. Ich hätte verlangt, dir diese Kleidung aus meinem Herzblute bereiten zu können. Doch ich glaube, daß sie dir wohlgefallen wird, weil sie arm und einfach ist. Verzeihe mir, mein Herr und Gott, das Mangelhafte daran. Nimm das Verlangen eines unnützen Geschöpfes. Erlaube mir, daß ich dich bekleide.» Das Jesuskind nahm diesen Dienst seiner reinsten Mutter wohlgefällig an. Maria aber bekleidete es sofort mit dem Rock und den Schuhen und stellte es auf die Füße. Das Röckchen hatte das rechte Maß, es bedeckte seine Füßchen, ohne die Erde zu berühren. Die Ärmel reichten bis zur Mitte der Hand, obwohl U. L. Frau nichts angemessen hatte. Der Kragen war

rund, vorne geschlossen, etwas hoch und wie dem Halse angepaßt. Darum zog die Mutter den Rock über den Kopf des Kindes an, ohne den Kragen zu öffnen; denn das Kleid paßte sich gefügig nach ihrem Willen an. Unser Herr legte diesen Rock niemals ab, bis die Henkersknechte ihn entblößten, zuerst um ihn zu geißeln, dann um ihn zu kreuzigen. Der Rock wuchs immer im gleichen Verhältnis mit seinem heiligsten Leibe. Dasselbe gilt auch von den Sandalen und dem Unterleide, welche die aufmerksame Mutter ihm anzog. Während zweiunddreißig Jahren wurde nichts daran verdorben oder abgenützt. Der Rock verlor auch die Farbe und Frische nicht, noch viel weniger wurde er schmutzig. Jenes Kleid, welches der Erlöser der Welt ablegte, als er den Aposteln die Füße waschen wollte, war ein Mantel, den er über den Schultern trug. Er war auch von der heiligsten Jungfrau gefertigt worden, als sie nach Nazareth zurückgekehrt waren. Auch er wuchs wie der Rock, war auf dieselbe Weise gewoben und von der nämlichen Farbe, nur ein wenig dunkler. (691)

Das Jesuskind stand jetzt auf den Füßen und erschien als der «Schönste unter den Menschenkindern» (Ps 44,3). Die Engel waren voll von Verwunderung, daß derjenige, welcher die Himmel mit Licht und die Felder mit Schönheit bekleidet, eine so arme, geringe Kleidung gewählt hatte. Das göttliche Kind konnte sogleich vollkommen gehen. Doch tat es dies nur in Gegenwart seiner Eltern. Den Auswärtigen blieb dies Wunder noch eine Zeitlang verborgen. Wenn Fremde kamen, oder wenn sie das Haus verließ, nahm die Mutter das Kind auf die Arme. Unbeschreiblich groß war die Freude, die Maria und Joseph empfanden, als sie sahen, wie ihr Kind gehen konnte und wie schön es war.

Bis zum Alter von eineinhalb Jahren nahm das göttliche Kind seine Nahrung an der Brust seiner reinsten Mutter. Dann genoß es gewöhnliche Nahrung, jedoch nur wenig und geringe.

Sie bestand anfangs aus Suppe und Früchten oder Fischen. So lange das Kind im Wachsen begriffen war, gab ihm die Mutter wie bisher dreimal täglich zu essen. Niemals begehrte es Speise. Als Jesus groß geworden war, aß er wie seine Eltern. So blieb es, bis Jesus das volle Mannesalter erreicht hatte. Wenn er mit seinen Eltern zu Tische saß, warteten diese immer, bis er den Segen gab und am Ende das Dankgebet sprach. (692)

Nachdem das Jesuskind zu gehen begonnen hatte, zog es sich manchmal in die Betkammer seiner Mutter zurück und blieb dort einige Zeit allein. Maria wünschte, den Willen ihres Sohnes zu kennen, ob er allein bleiben oder sie bei sich haben wolle. Als sie hierüber nachdachte, gab ihr der Herr zur Antwort: «Liebe Mutter, du darfst immer mit mir eintreten und bei mir bleiben, damit du mir nachfolgest und, soweit es in deinen Kräften steht, meine Werke nachahmest. Es ist mein Wille, daß die hohe Vollkommenheit, in der ich die Seelen zu sehen wünschte, in dir verwirklicht und ausgeprägt werde. Hätten die Menschen dem Wunsche, den ich von Anfang an gehabt habe, sie mit Heiligkeit und Gnade zu erfüllen, nicht widerstanden, so hätten sie diese in reichster Fülle und im Überfluß erhalten. Weil das Menschengeschlecht dieses verhindert hat, so will ich, daß sich all mein Wohlgefallen in dir allein erfülle und daß in deiner Seele alle Gnadenschätze niedergelegt werden, die die übrigen Menschen verscherzt und verloren haben. Achte darum auf meine Werke, um mir nachzufolgen.» (693)

Nun wurde Maria aufs neue die Schülerin ihres heiligsten Sohnes. Von da an fanden große und unaussprechliche Geheimnisse zwischen beiden statt. Erst am Tage der Ewigkeit werden sie bekannt werden. Das göttliche Kind warf sich oft zur Erde nieder. Andere Male streckte es, vom Boden in die Luft erhoben, die Arme kreuzweise aus, indem es immer zum ewigen Vater für das Heil der Sterblichen betete. Seine liebevollste Mutter aber ahmte ihn in allem nach. Die inneren Akte

der heiligsten Seele ihres liebsten Sohnes waren ihr gerade so sichtbar, wie seine äußerlichen, körperlichen Handlungen. Dieses Schauen war für sie das Licht und Vorbild, nach welchem sie die Heiligkeit Jesu in sich abbildete. Das war für die heiligste Mutter eine so ganz einzigartige Gnade, daß alle Geschöpfe zusammen diese weder zu fassen noch auszusprechen vermögen. Maria genoß nicht immer die Vision der Gottheit. Wohl aber hatte sie allezeit die Anschauung der Menschheit und der heiligsten Seele ihres Sohnes und aller ihrer Akte. Insbesondere schaute sie die Wirkungen der hypostatischen und beseligenden Vereinigung in ihm. Zwar sah sie die Glorie und die Vereinigung nicht immer dem Wesen nach, aber sie sah die inneren Akte, durch welche die Menschheit die mit ihr vereinigte Gottheit verherrlichte und liebte, und dies war ausschließlich das Vorrecht der jungfräulichen Mutter. (694)

Bei diesen Übungen kam es auch öfters vor, daß das Jesuskind vor den Augen seiner heiligsten Mutter weinte und Blut schwitzte. Die seligste Jungfrau trocknete ihm dann das Angesicht ab. In seinem Innern aber schaute sie die Ursache dieser Betrübniß. Es war der Untergang aller, die undankbar für die Wohltaten ihres Schöpfers und Erlösers, die Werke seiner unendlichen Macht und Güte an sich vereiteln. Andere Male sah die glücklichste Mutter ihren Sohn im hellsten Glanze erstrahlen. Sie hörte, wie die Engel ihm süße Loblieder sangen und schaute, wie der ewige Vater an ihm, seinem einzigen, geliebten Sohne, sein Wohlgefallen hatte. Diese Wunder begannen, als das göttliche Kind ein Jahr alt war und zu gehen begann. Seine heiligste Mutter war allein Zeugin. Ihrem Herzen mußten sie anvertraut werden, da sie die Einzigerwählte ihres Sohnes und Schöpfers war. Die Akte der Liebe, des Lobes, der Ehrfurcht und Dankbarkeit, in denen sie sich ihrem göttlichen Sohne anschloß, die Gebete, die sie für das Menschengeschlecht verrichtete, dies alles übersteigt meine Fassungskraft. Ich weiß nicht

auszudrücken, was ich davon verstehe. Ich überlasse es daher dem christlichen Glauben und der christlichen Frömmigkeit.

(695)

Das Jesuskind wuchs heran zur Bewunderung und Freude aller, die es kannten. Mit sechs Jahren fing es an, zuweilen das Haus zu verlassen, um die armen Kranken in den Spitälern zu besuchen und sie auf wunderbare, geheimnisvolle Weise zu trösten und zu ermutigen. Viele Bewohner von Heliopolis kannten das göttliche Kind. Durch die Macht seiner Gottheit und seiner Heiligkeit zog es alle Herzen an sich. Manche boten ihm Geschenke an, die es, je nach den Gründen, welche es in seiner Weisheit erkannte, entweder ausschlug oder annahm und an die Armen austeilte. Seine weisen Reden und seine überaus sittsame und würdevolle Haltung erregten solche Bewunderung, daß viele die Eltern beglückwünschten und selig priesen, einen solchen Sohn zu haben. Dabei kannte freilich die Welt die Geheimnisse nicht. Jesus, der Herr der Welt wollte, daß man seine heiligste Mutter in ihm und seinetwegen verehere, soweit dies damals möglich war, denn die Menschen kannten den besonderen Grund, um dessentwillen ihr weit größere Ehre gebührte, noch nicht.

(696)

Wie es bei Kindern dieses Alters geschieht, versammelten sich um das Jesuskind eine große Anzahl Kinder aus Heliopolis. Der Lehrmeister der Wahrheit teilte allen diesen Kindern soviel Licht mit, als ein jedes bedurfte. Er lehrte sie den wahren Gott kennen, unterrichtete sie über die Tugenden und über den Weg zum ewigen Leben, und das in noch reichlicherem Maße als selbst die Erwachsenen. Da seine Worte lebendig und wirksam waren, zog das göttliche Kind diese Kleinen an, rührte sie und prägte seine Worte so tief in ihre Herzen ein, daß alle, welche dieses Glückes teilhaftig wurden, später große Männer und Heilige geworden sind. Der so frühzeitig in ihre Seelen gestreute himmlische Same brachte mit der Zeit seine Frucht.

(697)

Maria wußte um alle diese Wunderwerke. Wenn ihr heiligster Sohn den Willen seines ewigen Vaters an den ihm anbefohlenen Schäflein vollbracht hatte und wieder allein mit ihr war, warf sie sich auf die Erde nieder, um ihm für die Wohltaten zu danken, die er den unschuldigen Kleinen erwiesen hatte. Sie küßte ihm als dem Hohenpriester des Himmels und der Erde die Füße. Das tat sie auch, wenn er ausging. Er aber richtete sie dann mit kindlichem Wohlgefallen und Freundlichkeit vom Boden auf. Die Mutter erbat sich auch seinen Segen für alles, was sie tat. Sie ließ nie eine Gelegenheit vorbeigehen, ohne alle Tugendakte mit höchstem Eifer zu üben. Immer wirkte sie mit der ganzen Fülle der Gnade mit, so daß diese immer mehr zunahm. Maria suchte auch verschiedene Mittel und Wege, um sich zu verdemütigen. Sie betete das menschengewordene Wort an, indem sie ihr Knie vor ihm beugte, voll Liebe sich vor ihm auf ihr Angesicht warf oder andere Akte der Ehrfurcht, voll Heiligkeit und Weisheit verrichtete. Selbst die Engel waren darüber voll Verwunderung. Indem sie chorweise das Lob Gottes verkündeten, sprachen sie zueinander: «Wer ist diese reine Kreatur, von Lust überfließend (Hohel 8,5) für unseren Schöpfer und ihren Sohn? Wer ist sie, die mit solchem Fleiß und solcher Weisheit den Allerhöchsten ehrt, daß sie an Eifer, an Bereitwilligkeit und an Liebe uns alle unvergleichlich übertrifft?» (698)

Je mehr das holdselige Kind heranwuchs, beobachtete es im Verkehr mit seinen Eltern größeren Ernst. Die zärtlicheren Liebkosungen, die übrigens immer maßvoll waren, unterblieben. In seiner Miene zeigte sich die verborgene Gottheit in solcher Majestät, daß die Eltern oft aus Ehrfurcht nicht gewagt hätten, mit ihm zu sprechen, wenn es diese nicht durch sanfte Freundlichkeit gemildert hätte. Bei seinem Anblick empfanden Maria und Joseph mächtige, himmlische Gnadenwirkungen, durch die nicht nur die Kraft und Stärke der Gottheit, sondern zugleich auch die Güte eines höchst liebevollen Vaters kund-

gab. Bei all der Majestät und Würde zeigte der Jesusknabe sich doch auch als Kind der göttlichen Mutter und behandelte den heiligen Joseph als den, welcher dem Namen und Amte nach sein Vater war. Er gehorchte ihnen, wie der demütigste Sohn seinen Eltern. Alle diese verschiedenen Pflichten und Arten des Verhaltens: die würdevolle Haltung wie den Gehorsam, die Majestät wie die Demut, den göttlichen Ernst wie die menschliche Freundlichkeit, ordnete das menschengewordene Wort mit unendlicher Weisheit und gab jedem, was ihm gebührte, so daß Größe und Erniedrigung einander keinen Eintrag taten. Maria aber war voll Aufmerksamkeit auf diese Geheimnisse. Sie allein durchschaute, soweit es einem bloßen Geschöpfe möglich ist, auf tiefe und würdige Weise die Werke ihres heiligsten Sohnes, sowie die Ordnung, die seine unendliche Weisheit dabei einhielt. Es ist unmöglich, in Worten beschreiben zu wollen, welche Wirkungen all dies in ihrer reinsten und weisesten Seele hervorbrachten, und wie sie, ihren heiligsten Sohn nachahmend, sich zum lebendigen Abbilde seiner unaussprechlichen Heiligkeit machte. Ebenso sind die Seelen, die in Heliopolis und in ganz Ägypten bekehrt und gerettet, die Kranken, die geheilt, die Wunder, die von Jesus, Maria und Joseph während ihres siebenjährigen Aufenthaltes gewirkt wurden, unzählbar. Eine solche glückbringende Schuld war die Grausamkeit des Herodes für Ägypten! Ja, so groß ist die Kraft der unendlichen Güte und Weisheit, daß sie selbst das Böse und die Sünden als Mittel benützt, große Güter daraus zu ziehen. Stößt man sie auf einer Seite zurück und verschließt man ihren Erbarmungen die Türe, so ruft sie an anderen Orten und bewirkt, daß man sie einläßt. Denn Gottes Verlangen, dem Menschengeschlechte gnädig zu sein, und seine glühende Liebe können selbst durch die vielen Wasser unserer Sünden und Undankbarkeiten nicht ausgelöscht werden. (699)

*Lehre, welche mir Maria,  
die heiligste Himmelskönigin, gab.*

Meine Tochter, von der Zeit an, da du das erste Mal den Auftrag erhieltst, diese Geschichte meines Lebens zu beschreiben, hast du auch schon erkannt, daß der Herr auch die Absicht gehabt hat, der Welt zu erkennen zu geben, was die Menschen seiner und meiner Liebe schuldig sind. Alles ist in den Worten eingeschlossen und ausgedrückt: Er hat uns geliebt bis zum Tode am Kreuze. Dies ist die äußerste Grenze, bis zu der die Wirkungen seiner unermesslichen Liebe gehen konnten. Doch es gibt viele Undankbare, denen das Andenken an diese Wohltat Ekel einflößt. Für diese wie überhaupt für alle, würde es ein neuer Ansporn sein, wenn sie wenigstens das erkannten, was der Sohn Gottes während der dreiunddreißig Jahre seines Lebens für sie getan hat. Jedes seiner Werke hat ja einen unendlichen Wert, und jedes verdient einen ewigen Dank. Der Allmächtige hat mich von allem Zeuge sein lassen. Vom ersten Augenblicke seiner Empfängnis an in meinem Schoße hat er nie aufgehört, für das Heil der Menschen zu seinem Vater zu rufen und zu flehen. In jenem Augenblicke schon umarmte er das Kreuz, nicht bloß mit dem Verlangen seines Herzens, sondern soviel wie möglich schon in der Tat, indem er als Kind die Haltung eines Gekreuzigten annahm und diese Übungen sein ganzes Leben hindurch fortsetzte. Ich schloß mich seinen Werken und seinen Gebeten für die Menschen an und zwar von dem ersten Akte an, mit dem er für die seiner heiligsten Menschheit verliehenen Wohltaten dankte. (700)

Die Menschen mögen nun sehen, ob ich, die ich Zeugin und Mitwirkerin ihrer Erlösung gewesen bin, nicht auch am Tage des Gerichtes Zeugnis geben werde, wie sehr Gottes Sache ihnen gegenüber gerechtfertigt ist. Sie mögen erwägen, ob es nicht höchst gerecht ist, daß ich dann meine Fürsprache jenen

verweigere, die törichterweise so viele Gnaden und Wohltaten, die unsere Liebe ihnen geschenkt hat, verachtet und vergessen haben. Welche Ausflucht, welche Entschuldigung werden sie alsdann vorbringen, da sie so gut unterrichtet, ermahnt und von der Wahrheit erleuchtet wurden? Wie können solche Undankbare und Hartnäckige Barmherzigkeit erwarten von einem höchst gerechten Gott, der ihnen bestimmte und gelegene Zeit gegeben und während derselben sie eingeladen, gerufen, erwartet und mit unermeßlichen Wohltaten beschenkt hat? Sie aber haben alles verscherzt und verloren, um der Eitelkeit nachzugehen? Fürchte, meine Tochter, diese größte aller Gefahren und Verblendungen! Erneuere oft in dir das Andenken an die Werke meines allerheiligsten Sohnes, sowie an die meinigen, und ahme sie mit Eifer nach. Setze die Kreuzesübungen mit Erlaubnis der Obern fort und habe dabei vor Augen, was du nachahmen und wofür du danken sollst. Mein Sohn hätte die Welt erlösen können, ohne soviel zu leiden. Er wollte jedoch aus unermeßlicher Liebe zu den Seelen seine Schmerzen steigern. Der einer solchen Güte gebührende Dank soll darin bestehen, daß sich das Geschöpf nicht begnügt, für Gott nur wenig zu tun, wie es die Menschen in ihrer unseligen Blindheit gewöhnlich machen. Füge du eine Tugendübung, eine Mühe an die andere, damit du deine Pflicht erfüllst und meinem Herrn und mir Gesellschaft leistest in den Leiden, die wir auf Erden erduldeten. Opfere alles für die Seelen auf und vereinige es vor dem Angesichte des ewigen Vaters mit den Verdiensten des Erlösers.

(701)

## DREISSIGSTES HAUPTSTÜCK

*Jesus, Maria und Joseph kehren auf Befehl  
des Herrn nach Nazareth zurück.*

Das Jesuskind hatte sein siebentes Jahr in Ägypten vollendet. Die von der ewigen Weisheit festgesetzte Zeit jener geheimnisvollen Verbannung war damit abgelaufen. Der Jesusknabe mußte nun nach Nazareth zurückkehren, damit die Prophezeiungen erfüllt würden. (Os 11,1). Der ewige Vater teilte eines Tages diesen Willen der Menschheit seines heiligsten Sohnes in Gegenwart der göttlichen Mutter mit. Maria schaute diesen Willensbeschluß des ewigen Vaters in der heiligsten, mit der Gottheit vereinigten Seele Jesu und sah, wie ihr göttlicher Sohn diesen Befehl des ewigen Vaters entgegennahm, um ihn auszuführen. Sie unterwarf sich gleichfalls dem göttlichen Willen, obwohl sie in Ägypten bereits mehr bekannte und aufrichtig ergebene Personen hatte als zu Nazareth. Weder der Sohn noch die Mutter offenbarten diesen neuen Befehl des Himmels dem heiligen Joseph. Aber in der folgenden Nacht sprach der Engel des Herrn im Traume zu ihm, wie der heilige Matthäus (Matth 2,19) berichtet, und gab ihm die Weisung, mit dem Kind und der Mutter in das Land Israel zurückzukehren, da Herodes und jene, die dem Kinde nach dem Leben trachteten, gestorben seien. So sehr liebt Gott die gute Ordnung in allen erschaffenen Dingen. Obwohl das Jesuskind wahrer Gott war und seine Mutter den heiligen Joseph an Heiligkeit hoch überragte, wollte Gott doch nicht, daß die Reise von seinem heiligsten Sohne oder von Maria angeordnet werde, sondern von Joseph, der das Haupt der heiligen Familie war. Dadurch wollte der Herr allen Menschen zeigen, daß alles durch die natürliche, von ihm bestimmte Ordnung geleitet werde, auch daß in der Kirche die Untergebenen denen gehorchen müssen, die das Amt des Obe-

ren bekleiden, selbst wenn sie diese durch Eigenschaften oder durch Tugend übertreffen sollten. (702)

Der heilige Joseph teilte dem Jesuskinde und dessen Mutter den Befehl des Herrn alsbald mit. Beide antworteten, der Wille des himmlischen Vaters solle geschehen. Sie beschlossen, ohne Verzug abzureisen und verteilten die wenigen Gerätschaften ihres Hauses an die Armen. Maria gab das Almosen gewöhnlich dem Jesuskind, weil sie wußte, daß es als Gott der Barmherzigkeit mit eigenen Händen Barmherzigkeit ausüben wolle. Wenn Maria ihm diese Almosen gab, kniete sie nieder und sagte: «Mein Sohn und Herr, nimm, was du begehrt, um es an die Armen, die ja unsere Freunde und Brüder sind, zu verteilen.» In das glückliche Haus, das Jesus, der Hohepriester selbst, durch seinen siebenjährigen Aufenthalt zum Tempel geweiht und geheiligt hatte, zogen einige der frömmsten Personen von Heliopolis ein. Ihre hohe Tugend hatte ihnen ein Glück verdient, das sie selbst nicht kannten. Doch nach allem, was sie gesehen und erfahren hatten, erachteten sie sich sehr glücklich, da zu wohnen, wo die frommen Fremdlinge sich so lange aufgehalten hatten. Sie wurden für diese fromme Gesinnung mit reichem Lichte und reichlichen Gnaden belohnt, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. (703)

Die heilige Familie machte ihre Rückreise von Heliopolis nach Palästina in Begleitung der Engel. Maria saß auf einem Esel, das göttliche Kind auf ihrem Schoße. Der heilige Joseph ging zu Fuß, ganz nahe bei dem Kind und der Mutter. Der Abschied von ihren Freunden und Bekannten war für alle sehr schmerzlich, da diese so große Wohltäter verloren. Unter Weinen sagten sie ihnen Lebewohl. Sie fühlten und sprachen es auch aus, daß sie all ihren Trost, ihren Schutz, ihre Hilfe in der Not verlören. Hätte die göttliche Allmacht den Abschied nicht erleichtert, so hätten die Ägypter wegen ihrer großen Liebe zu der Heiligen Familie große Schwierigkeiten gemacht, sie ziehen

zu lassen. Sie hatten in ihren Herzen ein geheimes Gefühl, daß die Nacht ihres Elendes wieder anbreche, wenn die Sonne verschwinde, die ihnen bisher Licht und Trost gespendet hatte. Ehe die Heilige Familie in die Wüste kam, zog sie durch einige ägyptische Ortschaften, Gnaden und Wohltaten spendend. Die Wunder, die sie bis dahin gewirkt, waren bereits in dem ganzen Lande bekannt. Daher kamen überall die Kranken und Notleidenden, suchten bei ihnen Hilfe und fanden sie auch an Leib und Seele. Sie heilten viele Kranke und trieben viele Teufel aus, ohne daß diese wußten, wer sie in den Abgrund der Hölle geschleudert habe. Sie fühlten nur die göttliche Kraft, welche sie austrieb und den Menschen soviel Gutes tat. (704)

Ich will nicht berichten, was der heiligen Familie bei dieser Rückkehr aus Ägypten begegnet ist. Es genügt zu sagen, daß alle, die mit mehr oder weniger Frömmigkeit und Liebe zu ihnen kamen, von der Wahrheit erleuchtet, durch die Gnade gestärkt und von göttlicher Liebe verwundet sie wieder verließen. Sie fühlten eine geheime Kraft, die sie bewog, das Gute zu wählen, den Weg des Todes zu verlassen und die Pfade des ewigen Lebens zu suchen. Sie kamen, vom Vater gezogen, zum Sohne und kehrten zum Vater zurück, von dem Sohne geleitet durch das göttliche Licht, das er in ihrem Verstand entzündete, damit sie die Gottheit des Vaters erkennen möchten. Seine eigene Gottheit verbarg der Heiland, da die Zeit noch nicht gekommen war. Doch immer und allezeit teilte er jenes Feuer mit, das er in der Welt zu entzünden und zu verbreiten gesandt war (Luk 12,49). (705)

Nachdem die von Gott bestimmten Geheimnisse in Ägypten erfüllt waren, verließ die heilige Familie die bewohnte Gegend und kam in die Wüste. Sie hatte dort ähnliche Prüfungen zu bestehen wie damals, als sie aus Palästina flohen. Der Herr ließ Not und Drangsal zu, um auch zur rechten Zeit Hilfe zu senden. Diese kam manchmal durch die heiligen Engel. Das Jesus-

kind gebot den Engeln, seiner heiligsten Mutter und ihrem Bräutigam Speise zu bringen. Damit der heilige Joseph sich noch mehr erfreute, ließ ihn das göttliche Kind den Befehl vernehmen. Joseph sah dann, wie die Engel überaus schnell und bereitwillig gehorchten. Er sah, wie sie die Speisen brachten. Dies war ihm ein großer Trost in dem Schmerz, den er darüber empfand, daß ihm der nötige Lebensunterhalt für den König und die Königin des Himmels fehlte. Andere Male machte das göttliche Kind von seiner Allmacht Gebrauch und vermehrte ein Stück Brot in der Weise, daß genügend vorhanden war. An der Grenze von Palästina erfuhr Joseph, daß Archelaus seinem Vater Herodes auf dem Throne von Judäa gefolgt sei. Da Joseph fürchtete, Archelaus habe mit dem Thron auch die Grausamkeit gegen das Jesuskind geerbt, änderte er den Weg. Er ging nicht nach Judäa, sondern zog durch das Land der Stämme Dan und Issachar nach dem unteren Galiläa, der Küste des Mittelländischen Meeres entlang. (706)

So kamen sie nach Nazareth, ihrer Heimat; denn das göttliche Kind sollte «Nazarener» genannt werden. Dasselbst fanden sie ihr altes, armes Häuschen in der Hut jener heiligen, mit dem heiligen Joseph im dritten Grade verwandten Frau, die Joseph bedient hatte, als Maria im Hause Elisabeths weilte. Vor der Abreise von Judäa nach Ägypten hatte der heilige Joseph dieser Frau berichtet, sie möge für das Haus und für alles, was in demselben zurückgeblieben war, Sorge tragen. Sie fanden alles wohlbewahrt, und die Base empfing sie mit großer Freude. Sie hatte eine große Liebe zu Maria, deren Würde ihr damals freilich noch unbekannt war. Maria trat mit ihrem heiligsten Sohne und mit ihrem Bräutigam Joseph in das Haus. Hier warf sie sich auf die Erde nieder, um den Herrn anzubeten und ihm zu danken, daß er sie von der Grausamkeit des Herodes befreit, in den Gefahren ihrer Verbannung und ihrer so langen und beschwerlichen Reisen beschützt und an den Ort ihrer Ruhe ge-

führt habe, vor allem aber dafür, daß sie hier mit ihrem göttlichen Sohne ankomme, der bereits so groß und voll der Gnade und Tugend war. (707)

Die seligste Jungfrau richtete sofort ihr Leben und ihre Übungen nach der Weisung des göttlichen Kindes ein. Auch unterwegs hatte sie ihren heiligsten Sohn nachgeahmt und ununterbrochen die vollkommensten Handlungen verrichtet. Aber da sie jetzt ruhig in ihrem Hause war, konnte sie manches tun, was ihr außerhalb unmöglich gewesen war. Überall war es ihre größte Sorge, mit ihrem göttlichen Sohn am Heile der Seelen mitzuwirken. Das Werk war ihr vom ewigen Vater übertragen. Maria ordnete darum ihre Übungen mit dem göttlichen Erlöser. Diese Übungen waren die Hauptbeschäftigung Jesu und Mariens. Auch der heilige Joseph richtete alles ein, was sein Amt und seine Geschäfte anging, um mit seiner Arbeit für die Familie den Unterhalt zu verdienen. Wie groß war doch das Glück dieses heiligen Patriarchen! Für die übrigen Kinder Adams war es eine Plage und Strafe, daß sie zur Arbeit im Schweiß ihres Angesichtes verurteilt wurden, für den heiligen Joseph war es Segen, Wohltat und Freude ohnegleichen, daß er erwählt war, durch seine Arbeit und seinen Schweiß die Gottesmutter und Gott selbst zu ernähren, Gott, welchem Himmel und Erde gehört mit allem, was darin ist. (708)

Den Dank für diese Sorge und Arbeit des heiligen Joseph nahm Maria auf sich. Sie diente ihm und bereitete ihm seine ärmliche Kost mit unvergleichlicher Aufmerksamkeit und mit wohlwollendster Dankbarkeit. In allem war sie ihm gehorsam. Von sich selbst dachte sie gering, als wäre sie seine Magd, nicht aber seine Braut, und was noch mehr ist, die Mutter des Schöpfers und Herrn der Welt. Sie erachtete sich jeden Dinges für unwürdig, selbst der Erde, welche sie trug. Sie glaubte von rechtswegen müsse alles ihr mangeln. Auf die Überzeugung, daß sie aus nichts geschaffen sei, und daß sie weder die Wohl-



tat der Erschaffung, noch, wie sie glaubte, nachher irgend eine andere Wohltat von Gott habe verdienen können, gründete sie eine so tiefe Demut, daß sie sich in ihren Augen stets bis zum Staube, ja unter den Staub erniedrigte. Für jede, auch die geringste Wohltat, dankte sie mit wunderbarer Weisheit dem Herrn, als dem ersten Urheber alles Guten, und den Geschöpfen, als den Werkzeugen seiner Macht und Güte. Den einen dankte sie, daß sie ihr Wohltaten erwiesen, den anderen, daß sie ihr diese verweigerten; wieder anderen dankte sie, daß sie mit ihr Geduld hatten. Sie betrachtete sich als die Schuldnerin aller, erfüllte alle mit Segnungen und Gnaden und erniedrigte sich unter alle. Sie forschte nach Mitteln und Wegen, nach Kunstgriffen und Regeln, um keine Zeit, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne das Heiligste, Vollkommenste und Höchste in den Tugenden geübt zu haben, zur Bewunderung der Engel, zur Freude und zum Wohlgefallen des Allerhöchsten. (709)

*Lehre, welche mir die  
Himmelskönigin gab.*

Meine Tochter, in den Anordnungen des Allerhöchsten von einer Gegend in die andere, von einem Reiche in ein anderes zu ziehen, ist mein Herz niemals verwirrt, mein Geist niemals traurig geworden, weil ich allezeit bereit war, den Willen Gottes zu erfüllen. Er gab mir zwar die höchst erhabenen Absichten seiner Werke zu erkennen, doch nicht immer gleich im Anfang, damit ich inzwischen mehr leide. Ein Geschöpf soll keine anderen Gründe für seine Ergebung suchen als den, daß der Schöpfer es befiehlt und leitet. Dies allein zu wissen genügt jenen Seelen, die nur verlangen, Gott Freude zu machen, ohne daß sie darauf achten, was ihren Neigungen zusage. Ich will,

daß du in dieser Weisheit Fortschritte machest. Nimm nach meinem Beispiel sowie meines Sohnes wegen Angenehmes und Widerwärtiges mit derselben Miene, mit Gleichmut und Ruhe an. Das eine darf dich nicht betrüben, das andere dich nicht zu eitler Freude fortreißen. Nur daran sollst du denken, daß der Allerhöchste alles nach seinem Wohlgefallen anordnet.

(710)

Das Menschenleben ist ein Gewebe verschiedener Ereignisse. Die einen sind für die Menschen erfreulich, die andern sind schmerzlich, die einen werden verabscheut, die andern begehrt. Das enge und kleine Menschenherz beobachtet diese beiden entgegengesetzten Dinge verschieden. Das eine nimmt es mit übermäßiger Freude an, das andere macht es trostlos und betrübt. Diese Aufregungen sind aber vielen Tugenden gefährlich. Denn die ungeordnete Liebe zu einer Sache, die man nicht erlangt, erregt alsbald im Herzen das Verlangen nach einer anderen. So sucht man in diesen neuen Wünschen den Verdruß über das, was man nicht erlangte zu lindern. Wird aber der Wunsch befriedigt, dann ist das Herz wie berauscht vor Freude. Von dieser geht man weiter zu noch ungeordneteren Wünschen und Leidenschaften. Sei also, Teuerste, vor dieser Gefahr auf der Hut. Um sie mit der Wurzel auszureißen, bewahre dein Herz in heiliger Freiheit. Schau allein auf Gottes Vorsehung und laß dich nicht hinneigen zu dem, was du verlangst und was dich erfreuen würde. Fürchte aber auch nicht, was dir peinlich ist. Erfreue dich einzig im Willen deines Herrn. Laß dich nicht fortreißen von deinen Wünschen und nicht entmutigen durch Furcht vor irgend einem Ereignis. Laß dich von deinen heiligen Übungen nicht abbringen durch die äußeren Beschäftigungen und noch viel weniger durch menschliche Rücksicht oder durch den Gedanken an die Geschöpfe. Habe in allem vor Augen, was ich tat, und folge meinen Fußstapfen mit Liebe und Sorgfalt. (711)

Ende des vierten Buches